This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 964,031

PROPERTY OF THE
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Die deutsche Priamel,

T/6 164

ihre Entstehung und Ausbildung.

Mit Beiträgen zur Geschichte

der

deutschen Universitäten im Mittelalter.

Von

Wilhelm Uhl.

Leipzig

Verlag von S. Hirzel

1897.

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Profeſſor Dr. Moriz Heyne

zu Göttingen

in Dankbarkeit gewidmet

vom Verfaſſer.

Hochverehrter Herr Professor!

Als Sie mir vor nunmehr bald sieben Jahren zu Göttingen den Schnepperer ans Herz legten, da glaubte ich nicht, daß ich Ihnen erst heute eine Abschlagszahlung würde bieten können! Aber seit meiner Übersiedelung nach Königsberg haben mich widrige äußere und innere Lebensverhältnisse, im Bunde mit der zeitraubenden akademischen Lehrthätigkeit, die für selbständige Arbeit unentbehrliche Ruhe lange nicht finden lassen. Dazu kam, daß sich der Plan meines Buches mir unter der Hand verschob; von Studien über den „Klassiker" der deutschen Priamel war ich allmählich zu Untersuchungen über das Wesen der Gattung gelangt. Diesen ersten, methodischen Teil will ich jetzt endlich ans Licht kommen lassen; meine kritische Ausgabe der Priameln Rosenplüts muß ich Ihnen dagegen vorläufig noch schuldig bleiben.

Im ersten Abschnitt bringe ich eine ganz neue Erklärung des Wortes „Priamel", ausgehend von einer bisher allzu wenig beachteten Hilfswissenschaft unserer Philologie; ich meine die Kulturgeschichte der deutschen Universitäten. Sie haben uns gezeigt, hochverehrter Herr Professor, wie wichtig die Betrachtung der deutschen Altertümer, der Realien zu sein pflegt, wenn es sich um die sprachhistorische Entwickelung eines Begriffes handelt; möchte es mir, als Ihrem Schüler, in diesem Falle geglückt sein, mit Erfolg auf Ihren Spuren zu wandeln.

Die Veränderung des Wortsinnes habe ich dann weiterhin demonstriert an einer Beispielsammlung, die ursprünglich, groß angelegt wie

ſie war, einen allgemeinen Theſaurus ausländiſcher und deutſcher Priameln repräſentieren ſollte. Ich hatte mit jenem Fleiße zu ſammeln begonnen, den ich von Ihnen gelernt, hochverehrter Herr Profeſſor, als ich unter Ihrer Leitung am Deutſchen Wörterbuche arbeitete. Aber die Sammlung wuchs mir bald über den Kopf, und ich mußte mich hier mit wenigen Auszügen zufrieden geben, die hoffentlich ihren Zweck, ein überſichtliches Bild zu gewähren, nicht verfehlen werden. Das fünfzehnte Jahrhundert iſt gar nicht in Betracht gezogen; ich muß auch für die nicht-Roſenplütiſchen Priameln dieſes Zeitraumes auf meine bereits erwähnte Ausgabe hinweiſen, die nun hoffentlich bald wird erſcheinen können.

Am Schluſſe habe ich endlich, um den Humor der Priamel zu zeigen, einen kurzen, aber energiſchen Griff ins Menſchenleben gethan und die Sprache des täglichen Lebens herangezogen. Nehmen Sie bitte auch dieſes Kapitel freundlich auf, hochverehrter Herr Profeſſor; enthält es doch ebenfalls etwas Reales!

So bringe ich denn, was am Rande des Leineflüßchens begonnen ward, heute an den Ufern des Pregelſtromes zu einem vorläufigen Abſchluß und empfehle mich Ihnen aus weiter Ferne, die zwar die Körper trennt, aber nicht die Geiſter.

Königsberg, Pfingſten 1897.

Wilhelm Uhl.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Erster Abschnitt. Die Vorgeschichte des Begriffes . . . . . 1—112

Kap. I. Die Unhaltbarkeit der Herderschen Erklärung . 1— 26

Kap. II. Die Priamel ein Studentenwitz. (Priamel= Quodlibet.) Die quaestio praeambularis . . . . . 26— 48

Kap. III. Das Verhältnis der quaestio praeambularis zur quaestio quodlibetica . . . . . 49— 78

Kap. IV. Die Übertragung des Witzes auf die Litteratur=Gattung . . . . . 78—112

Zweiter Abschnitt. Die Priamel in den Litteraturen des Auslandes . . . . . 113—206

Kap. I. Einleitung. Die koordinierende und die differenzierende Priamel. . . . . 115—120

Kap. II. Orient und Occident . . . . . 120—206

1. Assyrisch und Egyptisch 121
2. Sanskrit (Indisch) . . . . . 121—163
3. Chinesisch . . . . . 163—164
4. Japanisch . . . . . 164—165
5. Altpersisch 165
6. Hebräisch und Chaldäisch . . . . . 165—167
7. Griechisch . . . . . 167—170
8. Lateinisch . . . . . 170—172
9. Syrisch . . . . . 172—173
10. Arabisch . . . . . 173—181
11. Äthiopisch und Armenisch 182
12. Türkisch . . . . . 182—183
13. Ungarisch 183
14. Neupersisch . . . . . 183—186
15. Alt= und Neubulgarisch . . . . . 186—187
16. Russisch . . . . . 187—194
17. Litauisch 195
18. Romanische Sprachen . . . . . 195—206

Seite

Dritter Abſchnitt. Die Priamel in Deutſchland . . . . . 207—534

Kap. I. Der Keim und die erſte Blüte. (Von der älteſten Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters.) . . . . . 209—311

§ 1. Die Edda . . . . . 209—221

§ 2. Die lateiniſchen Sprichwörter-Sammlungen . 221—235

§ 3. Die niederdeutſche Priamel . . . . . 235—266

§ 4. Vom Freidank bis zum deutſchen Cato. . . . 266—311

Kap. II. Frucht, Ernte und Nachleſe. (Vom Zeitalter der Reformation bis auf unſere Tage.) . . . . . 311—515

§ 1. Die Priamel im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert . . . . . 311—440

§ 2. Das Quodlibet des achtzehnten Jahrhunderts. 441—515

Kap. III. Die neueſte Zeit. (Die Priamel im täglichen Leben.) . 515—534

§ 1. Stammbuchblätter, Rechtsſprüche, Standes-Deviſen und Haus-Inſchriften. . . . . 515—524

§ 2. Verſe, Citate, geflügelte Worte und Gedankenſpäne . . . . . 524—529

§ 3. Volksmund, Kalender-Weisheit, Bauern-Regeln und Wirtshaus-Poeſie. . . . . 529—534

Berichtigungen und Nachträge . . . . . 535—540

Erſter Abſchnitt.

Die Vorgeſchichte des Begriffes.

Kapitel I.

Die Unhaltbarkeit der Herderschen Erklärung.

„Was ist eine Priamel?“ Die Frage wird besser in zwei andere zerlegt: 1) „Was versteht man unter einer Priamel?“ 2) „Was bedeutet das Wort Priamel?“ Die erste Frage können wir wenigstens befriedigend beantworten, wenn auch nicht kurz und bündig; die zweite ist dagegen bis heute noch eine offene geblieben. Es wird gut sein, die Versuche voranzustellen, die man seit hundert Jahren gemacht hat, um sich über das Wesen der Priamel, die Benennung und den Begriff, zu unterrichten. Die Litteratur ist verzeichnet in der fleißigen Dissertation von Camillus Wendeler, die wir noch oft citieren werden: De praeambulis eorumque historia in Germania. Particula I. De praeambulorum indole, nomine, origine. Halis Saxonum 1870. (Ein zweiter Teil ist leider nicht erschienen.) Vergl. auch Adelbert v. Keller, Alte gute Schwänke.[2] Heilbronn 1876, im Vorwort.

Den 10. Januar 1779, genau ein Jahr nach dem Tode seiner Frau, schrieb Lessing aus Wolfenbüttel an Herder nach Weimar (Sämtl. Schr. hrsg. v. Lachmann 12, Berlin 1839, 521 = 12[2], Leipzig 1857, 627 f.): „In dem Fache, welches aus jenen beyden [dem erzählenden und dem dogmatischen Fache] zusammengesetzt ist, getraute ich mir z. E. eine Sammlung Fabeln und Erzählungen zu liefern, wie sie kein Volk aus so frühen Zeiten in Europa besser haben müßte. Und gleichwohl waren es weder Erzählungen noch Fabeln, was ich unter dem Namen deutscher Volksgedichte bekannt machen wollte. Sondern es waren Theils Priameln, Theils Bilderreime. — Priameln, wovon itzt noch kaum der Name mehr bekannt ist, waren im 13ten und 14ten Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das ursprünglich deutsche Epigramm nennen möchte; alle moralischen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigsten Ausdrucke. Die Bibliothek besitzt davon ansehnliche Sammlungen, von mehr als einer Hand geschrieben. Damit Sie sich einen Begriff davon machen können, will ich einige von denen, die ich abgeschrieben habe, beylegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, ob mich das Alterthum nicht verleitet, mehr daraus zu machen, als sie verdienen. — Unter Bilderreimen versteh ich die Gedichte“ u. s. w.

Seit dieser Anregung blieb die Priamelforschung im Flusse, obwohl der Entdecker der Gattung bald darüber hinwegstarb. Noch im Todesjahre Lessings spann Eschenburg den Faden weiter, im 5. Beitrage des Sammelwerkes: „Zur Geschichte und Litteratur", Braunschweig 1781, 183—222: „XXV. Altdeutscher Witz und Verstand." Der Artikel beginnt: „Unter der Aufschrift, die ich diesem Abschnitte gegeben habe, war der selige Lessing seit mehreren Jahren Willens, eine Sammlung von Sprüchwörtern, Apophthegmen und Denkversen altdeutscher Schriftsteller zu veranstalten, die er zum Theil aus verschiednen Handschriften der wolfenbüttelischen Bibliothek, zum Theil aus gedruckten Büchern des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts zu wählen gedachte." Hier wird zum erstenmal die Frage nach der Etymologie des Wortes aufgeworfen (188, Anm. 1): „Dieß Wort [Priamel] finde ich in den Ueberschriften alter poetischer und musikalischer Stücke sehr oft, nirgends aber eine Erklärung seiner eigentlichen Bedeutung und Herleitung. Ist es vielleicht aus dem lateinischen Worte *praeambulum* entstanden?"

Der Erste, der diese Frage direkt zu beantworten versuchte, war Herder. Er sagt im „Litterarischen Briefwechsel" des „Teutschen Merkur vom Jahr 1782", Drittes Vierteljahr, Weimar, 173 f.: „Ohn allen Zweifel, und die Form der Priamel giebts deutlich. Es wird nämlich (damit ich mich des altteutschen Volksausdruks bediene) erst lange präambulirt, und denn folgt der kurze Schluß oder Aufschluß. Ich erinnere mich bei Chaucer eine Stelle gefunden zu haben, wo über das Wort *preamble* vor einer Erzählung gespaaßt und es gleichsam decomponirt wird; in Tyrwhitts Ausgabe wird sich das Wort im Gloßarium finden. Der Ausdruk Präambuliren war in den mittlern Zeiten sehr gemein (S. *Du Cange Glossar.*); aus dem Latein kam er ins Englische (S. *Johnson's Dict.* das Wort *preamble.*), ins Teutsche, wie mehrere Wörter, und noch ist er in der Volkssprache. Priamel ist also ein kurzes Gedicht mit Erwartung und Aufschluß; gerade die wesentlichen Stücke, in die Leßing das Sinngedicht setzet. Nur freilich ist beim Teutschen Sinngedicht die Erwartung etwas lang, und wenn ich hinzusetzen darf, nach teutscher Art und Kunst etwas lehrhaft. Einem großen Theil nach bestehen sie aus einer Reihe kurzer, runder, wohlgesagter Sentenzen, wie Sie sie aus dem Renner, dem Freidanck und so manchen andern Sammlungen von Lehrsprüchen kennen; an der neuen und witzigen Auflösung war dem Teutschen von jeher weniger gelegen. — Dies dörfte also den Unterschied des Teutschen Sinngedichts machen; er liegt nämlich in der Art, in der Behandlung der Gattung, nicht in der Gattung selbst: Denn von so zurückgehaltnem Aufschluß, d. i. vom Präambuliren des Epigramms, sind in Martial u. a. auch Proben."

Zehn Jahre später bestätigte Eschenburg diese Auffassung Herders (Bragur 2, Leipzig 1792, 333 f.): „Daß diese Ableitung und Erklärung des Worts Priamel die richtige sey, darin bestärkt mich jetzt auch das von Hrn. Oberlin herausgegebene Scherzische Glossarium. Dieß hat, so viel ich weiß, zuerst, das Wort *Priamel*, erklärt es durch *praeambulum*, und führt dabey folgendes Beyspiel an: „*Ordn. des gerichts,*

a. 1482. **des ersten macht ein Harfer ein** *Priamel* **oder Vorlauf daz er die luit im uff ze merken beweg. Fr.** — Dieß **Fr.** bedeutet Frisch, in dessen Wörterbuch ich aber diese Stelle weder unter Preambel, noch unter Harfer, noch unter Vorlauf, angeführt finde." (Dagegen hat Frisch 69^{b} unter Preambel zwei andere Citate.)

Dieselbe Meinung vertrat Eschenburg dann später auch in seinem Buche: „Denkmäler altdeutscher Dichtkunst", Bremen 1799, 390.

Als den Urheber der heute noch landesüblichen Erklärung der Priamel haben wir somit Herder anzusehen. Seine Ansicht brach sich jedoch nur langsam ihre Bahn. Erduin Julius Koch erwähnte sie z. B. noch nicht, als er sein höchst verdienstliches „Compendium der deutschen Litteraturgeschichte" herausgab (2 Bde., Berlin 1790. 95; ^{2}95. 98). Doch berichtet er schon (1^{2}, 227, Nr. 15) über die „gnomologische Chrestomathie" der Wolfenbütteler Hs. F. G. (Gar hübsche Priamel, die nit fast geystlich vnd auch nit schamper seind Sunder nutzlich vnnd gut kurtzweylich zehoren sind). Diese Sammlung kannte er aus Eschenburgs Nachricht im 5. Beitr. z. Gesch. u. Litt., 188. — Die Herdersche Erklärung fehlt auch noch bei Karl Teuthold Heinze, „Allgemeines Repertorium über die sechs ersten Bände von Bragur", Leipzig 1805. Daselbst heißt es in Abteilung IV: „Wörterbuch oder allgemeines Glossarium", 255: „Priamel, ein kurzes Gedicht mit Erwartung und Aufschluß. Von praeambulum." Man sieht, daß vorsichtiger Weise hier nur die Definition und die Herleitung, nicht aber auch eine etymologische Deutung gegeben wird. Dieses Prinzip der Zurückhaltung dem vorliegenden Falle gegenüber hat noch bis auf unsere Zeit Nachahmung gefunden.

Offenen Widerspruch erhob aber während der ganzen hundert Jahre nur der kluge und fleißige, zu früh verstorbene Bernhard Joseph Docen, damals königlicher Hofbibliothekskustos zu München und Adjunkt der königlichen Akademie der Wissenschaften. Die Stelle findet sich in seinem viel zu wenig bekannten Aufsatze: „Über die deutschen Liederdichter seit dem Erlöschen der Hohenstaufen bis auf die Zeiten Kaiser Ludwigs des Bayern" (Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. 12. Jahrg. Wien 1821. 4°. Nrr. 50. 51 u. 53. 54), 197—204 und 209—214. Dort heißt es 201^{b}: „. . . .; eine besondere kürzere Gattung derselben (dieser Spielmannsgedichte), wovon schon jetzt einige Proben vorkommen, treffen wir später unter dem Namen Priameln (Präambuln) an; Lessing hatte, seiner Theorie über Erwartung und Aufschluß gemäß, nicht Unrecht, diese Gattung als das ursprüngliche deutsche Epigramm zu bezeichnen." Docen zeigt hier, wie so häufig, eine äußerst feine Beobachtungsgabe; er spricht es nicht deutlich aus, aber er läßt durchblicken, daß Lessings oder vielmehr seiner Nachfolger (Eschenburgs und Herders) Ansicht vom Wesen der Priamel wohl beeinflußt sein möchte durch Lessings „Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm" v. J. 1771. Und das ist auch offenbar der Fall. Die dort vorgetragene Theorie von „Erwartung und Aufschluß" (ein wahrscheinlich nach Analogie des Aristotelischen „Mitleid und Furcht" gebildetes Schlagwort!) hat jedesfalls Herders Erklärung veranlaßt. Dieser Erklärung zu Liebe mußte dann auch in demselben

Sinne, mehr oder minder gewaltsam, eine etymologische Deutung gegeben werden. Gegen letztere polemisiert nun Docen (a. a. O. 213b, Anm. 12): „So ausgemacht ist es indessen doch wohl nicht, daß das Wort Priamel in diesen meist kürzeren Gedichten auf ein (voraussetzliches) Präambuliren einzelner Sätze, zu denen sodann ein gemeinsamer Schluß hinzutritt, sich beziehe." Der Stil dieser Note ist leider sehr geschraubt, und es läßt sich schwer sagen, weshalb Docen eigentlich die Herdersche Erklärung gemißbilligt haben mag. Doch scheint das Hauptgewicht auf den Ausdruck: „voraussetzliches Präambuliren" gelegt werden zu müssen, und das Wort „voraussetzliches" muß wohl erklärt werden als „vorauszusetzendes", nicht etwa als „vorhergehendes". Docen scheint also sagen zu wollen, es sei doch wunderbar, daß man auch solche Gedichte Priameln genannt habe, in denen gar keine lange Erwartung mit gehäuften Subjekten oder parallelen Vordersätzen anzutreffen sei. Daß dieses kein wesentlicher Einwand gegen die oben genannte Deutung sein kann, werden wir gleich sehen; der Begriff der Priamel wurde eben bald erweitert. Docens Bedenken sind denn auch mehr — man möchte beinahe sagen: instinktiver Natur. (Vergl. Wendeler 25, Anm. 4: ‚solus *Docen* .... aliqua ex parte dubitavit'.) Da er keine Gründe für seinen Zweifel angab und sich nur flüchtig an einem ziemlich entlegenen Orte über die Frage äußerte, so verhallte der Widerspruch ungehört.

Der Erste, der den Begriff der Priamel ausdrücklich etwas weiter gefaßt hat, war Ferdinand Weckherlin. Dieser sagt in seinen „Beyträgen zur Geschichte altteutscher Sprache und Dichtkunst", Stuttgart 1811, 56: „Dazu kommt, daß die Tendenz der eigentlichen Priameln meistens scherzhaft ist" und ebda. 57: „Zwar sind diese Sprüche [der Stuttgarter Hs.], so wie die Wolfen=[58]büttler, nicht sämmtlich Priameln im strikten Sinne des Wortes, wie wir ihn oben zu bestimmen versucht haben; doch tragen wir kein Bedenken, sie mit diesem Namen zu belegen, da jene eigentlichen Priameln bey Weitem der vorherrschende Theil sind, und es sehr selten geschieht, daß andere Spruchgedichte in ihre Reihe sich verirren."

Weiteren Kreisen zugänglich ward Herders Erklärung der Priamel erst durch die Notiz bei Fr. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, Litterarischer Grundriß z. Gesch. d. deutschen Poesie v. d. ältesten Zeit bis in d. 16. Jahrh., Berlin 1812, 413: „Präambulum, Vorlauf, — Erwartung zu einem epigrammatischen Schluß." Dort wird zugleich die uns jetzt bereits bekannte Litteratur citiert.

Bisher waren es nur die Priameln des 15. Jahrh.'s gewesen, denen man Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Jetzt wurden allmählich auch die übrigen Epochen der Litteratur nach dieser Dichtungsart durchforscht. Vergl. Wilh. Grimm, Vridankes Bescheidenheit, Göttingen 1834, CXXII: „Das Alter der Priamel, die in Hâvamâl schon ausgebildet erscheint, geht ohne Zweifel in Deutschland höher hinauf als ich gegenwärtig nachzuweisen im Stande bin: ich habe sie gefunden bei Spervogel, in Reinbots Georg, bei Reinmar dem alten, in der Fabel von dem Wolf in der Schule, bei Berthold, nicht selten im Renner. Sie erscheint in unserm Gedichte noch nicht in der spätern Ueberfüllung, von welcher Eschenburg Beispiele liefert."

Wilhelm Grimm hat sich wohl zweifellos, wenn auch stillschweigend, der Herderschen Deutung angeschlossen. Dasselbe that mit Entschiedenheit August Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen National-Litteratur. Leipzig 1837, 200, Anm. 1: „Eigentlich Präambel, darum so genannt, weil darin zur Erregung größerer Erwartung erst lange präambuliert wird, bis endlich im letzten Verse der Aufschluß erfolgt." Vorsichtiger war dagegen Karl Rosenkranz, Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. Halle 1830, 568: „Die Priamel, ein Wort, was durch Corruption aus Praeambulum geworden ist;" die Erklärung fehlt. — Und so können wir bis heute nicht sagen, daß sich die Herdersche Ansicht stets allgemeiner Zustimmung erfreut habe; einige Forscher nahmen offenbar Anstoß daran, sie nachzusprechen.

Schon wesentlich modifiziert erscheint die Erklärung bei F. A. Pischon, Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt, 2, Berlin 1840, 141 unter der Überschrift: „4. Präameln (Priameln)": „Priameln waren im 13. und 14. Jahrh. kurze Gedichte (von praeambulum Präambel, Vorlauf), deren Besonderes darin besteht, daß zu mehrern Subjecten oder Vordersätzen am Ende ein einziges gemeinschaftliches Prädicat oder ein auf die ganze Reihe anwendbarer Nachsatz hinzukommt, doch ist die Erwartung oft lang und lehrhaft, der Aufschluß nicht immer gleich überraschend und befriedigend."

Direkt ablehnend verhielten sich Ludwig Ettmüller, G. G. Gervinus und Wilhelm Scherer. Der Erste und der Letzte erwähnen das Wort überhaupt nicht in ihren Litteraturgeschichten (Leipzig 1847, Berlin 1880); wenigstens fehlt es in beiden Registern. Auch D. St. 1, 345 f. (Wiener S. B. 64, 1870), wo er über die Priamel spricht, vermeidet es Scherer, eine Erklärung des Wortes abzugeben. (Vergl. übrigens zu D. St. 1, 346 noch bes. G. Roethe, Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887, S. 246, Anm. 303.) Sehr zurückhaltend äußert sich Gervinus, G. d. d. D. 2^4, Leipzig 1853, 28: „Wir fassen uns über diese Gattung kurz, weil wir weniges davon besitzen und vortreffliche Beurteiler darüber ausführlich waren." Dann folgen in einer Klammer die mehrfach erwähnten Citate aus dem Ende des vorigen Jahrh.'s; jede Verantwortlichkeit für die von G. gar nicht mitgeteilte Deutung wird somit stillschweigend auf Herder und Eschenburg abgewälzt. — Anders wieder A. F. C. Vilmar, der unbedenklich zustimmte (Gesch. d. d. Nat. Litt.[10], Marburg und Leipzig 1864, 268): „Eine besondere, und bis zum Ausgang des 16. Jahrh.'s sehr üblich gebliebene, ja noch in der jetzigen Zeit nicht ganz vergessene Form, in welche sich seit dem 14. Jahrh. die Volksweisheit einkleidete, sind die Priameln, eine Reihe von Vordersätzen — meist aus Aufzählungen bestehend — denen ein oft unerwarteter, kurzer Schlußsatz nachfolgt; der Name ist aus praeambulum, Vorspiel, Vorbereitung entstellt."

Jedesfalls waren im allgemeinen bisher die Ansichten vom eigentlichen Wesen der Priamel ziemlich verworren; sonst hätte z. B. der folgende Satz nicht geschrieben werden können (er steht allerdings in einem auch sonst ziemlich konfusen Buche): Karl Friedr. Rinne, Innere Geschichte der Entwickelung der deutschen Nationallitteratur. Leipzig 1842, 98:

„Ebenso werden wir in diesem (dem folgenden Zeitraume) beobachten können, wie in innrer kunstmäßiger Ausbildung der bloße Spruch zur Priamel, d. h. zu einem spruchartigen Gedichte wird, in dem das Allgemeine des Sinnes in seiner vielfältigen concreten Wahrheit erscheint, und wie endlich das bisherige ethische Lehrgedicht, dem es noch an organischer Einheit fehlte, zu einer solchen fortschreitet; ....“ Immerhin enthält sich der Verfasser wenigstens des Versuches, das Wort herleiten und deuten zu wollen; es war dies noch das Gescheiteste, und die meisten populären Litteraturgeschichten machten es ebenso. Genannt sei hier nur Joh. Wilh. Schäfer, Grundriß d. Gesch. d. d. Litt.[11]. Berlin 1870, 44: „Mehr als die scholastische Gelehrsamkeit spricht uns die praktische Lebensweisheit in den Sprüchen an, die am häufigsten in der epigrammatisch spannenden Form der Priameln (Präambeln) erscheinen.“

Aber nicht jeder hat den Sinn des Wortes so verständig einzuschränken gesucht. Man vergl. z. B.: Felix Liebrecht, Kleine Mitteilungen. 3. Eine englische Priamel. Germ. 4, 373. Diese „Mitteilung“ ist ein Beweis dafür, wie unklar noch im Jahre 1859 der Begriff war, den man in Deutschland mit dem Worte „Priamel“ verband. Das von Liebrecht unter dieser Bezeichnung abgedruckte englische Gedicht zeigt von den wirklichen Kennzeichen einer Priamel kein einziges, noch nicht einmal die Figur der „Anaphora.“ Allerdings stehen die Satzsubjekte meist im Zeilenanfang, aber das ist gerade keine besondere Eigentümlichkeit der Priamel. Im allgemeinen können wir sagen: Je mehr sich der Begriff der Priamel verwirrte, um so mehr wurde er zugleich erweitert. Schon die Betrachtung dieses Umstandes allein hätte Bedenken erregen müssen und Zweifel erwecken hinsichtlich der herkömmlichen Definition und Etymologie des Wortes. Es scheint aber niemand diese Zweifel mit Docen geteilt zu haben.

Ein weiteres Bedenken gegen die Herdersche Erklärung brachte erst Wendeler vor (a. a. O. 6. 7.). Er wies darauf hin (vergl. auch 19), daß nicht nur die „synthetisch-epigrammatischen“ Gedichte, in denen wirklich präambuliert wurde, sondern auch die „analytisch-didaktischen“, in denen postambuliert oder überhaupt ambuliert wurde, im Laufe der Zeit den Namen: „Priamel“ erhalten hätten. Diese Erscheinung will W. zurückführen auf ‚nescio quae scriptorum negligentia‘, was doch seine Schwierigkeiten haben dürfte.*) Anderseits soll nach W. (26. 27.) das Wort praeambulum herzuleiten sein von prooemium, was den Eingang epischer Gedichte bedeutet habe und einmal als ligierte Marginalglosse (p'ambl oder dergl.), ‚scribarum ignorantia‘ falsch aufgelöst worden sei in priamel! Wendeler beruft sich hierbei auf den Umstand, daß in zwei Wolfenbütteler Hss. (s. u.) lange Abschnitte aus dem Freidank und dem Renner unter der Rubrik ‚Priameln‘ mit inbegriffen worden seien. Überzeugend wandte sich gegen W.s Ansicht Karl Euling, Hundert noch

*) Mit Ausnahme etwa von Ulr. v. Lichtenstein, Hugo v. Montfort und Hans Sachs hat wohl schwerlich ein deutscher Dichter jemals seine Werke einer besonderen Gattung zugewiesen oder gar sich darum bekümmert, wie das Volk oder der Litterarhistoriker die Lieder klassifizierte.

ungedruckte Priameln des 15. Jahrh.'s (Gött. Beiträge z. deutschen Philol. Hrsg. von Moritz Heyne u. Wilhelm Müller, Heft II), Paderborn u. Münster 1887, 17: „Die Sitte, solche Bezeichnungen einer Erzählung beizufügen, hat, wenn überhaupt, nie allgemein existiert; höfisches Epos und Priamel bieten einander sehr geringe Berührungspunkte; die Meinung, preamel sei eine falsche Auflösung von p'ambl, ist unwahrscheinlich, der Name selbst vorher gar nicht nachzuweisen."

Glücklicher ist Wendeler gewesen mit seiner ausführlichen Definition der Priamel (19 f.), die wir hier wiedergeben wollen:

„Priameln sind in Verszahl und Versmaß nicht beschränkte, aber doch meist kurze und einfache, paarweise gereimte, nur über eine Reihe scheinbar oder wirklich einander fernstehender abstrakter oder konkreter Einzelheiten reflektierende Gedichte, die in Deutschland vor und nach der Zeit ihrer Blüte meist direkt moralisch lehrhaft, öfter auch satirisch gefärbt sind, in ihrer Blütezeit aber gewöhnlich alle jene Einzelheiten eben nur zu einer organischen Einheit verbinden wollen, einmal in möglichst neuer und unerwarteter, dabei aber doch nicht immer in nur witziger Weise, und dann durch ein teils am Anfange oder am Schluß der Reihe stehendes, teils in den einzelnen Gliedern stets wiederholtes Bindeglied, oder durch den bis zu einem gewissen Abschluß gesteigerten Sinn."

Das Zeichen einer guten Definition soll Klarheit und Kürze sein. Da wir nun dieser Erklärung W.s Scharfsinn und Fleiß nicht absprechen können, die beiden soeben geforderten Bedingungen aber dennoch von ihr nicht erfüllt sind, so wird die Schwierigkeit wohl an dem Gegenstande liegen. Wie gesagt: der Litterarhistoriker kann das Wesen der Priamel zur Not erklären, aber nicht ihren Namen.

In neuerer Zeit hat alsdann Wilhelm Wackernagel die Priamel zweimal definiert, und wir dürfen auch diese Stellen der Vollständigkeit wegen wohl noch hersetzen; zumal bei der Autorität des Mannes. Die erste lautet (G. d. d. D. I, Basel 1872, 288; 2. Aufl., 1879, 368): „Besonders gern und jetzt (im 15. Jahrh.) viel häufiger als schon bei Spervogel und in der Bescheidenheit erscheint der Reimspruch als Priamel, d. h. es wird in einer kleinern oder größern Reihe scheinbar ganz verbindungsloser Einzelheiten präambuliert, bis mit der letzten Zeile doch die zusammenfassende Einheit, zu all den verschiedenen Subjekten das gemeinsame Prädikat, zu all den Prädikaten das eine Subjekt kommt: es beginnt wie ein Rätsel, aber der Schluß bringt selber schon die Lösung." Zweifelhaft bleibt hierbei, ob wir am Schlusse dieser Erklärung das Wort „es" auf die Priamel beziehen dürfen, die Wackernagel ganz folgerichtig zuerst für ein Neutrum gehalten hat; man vergl. sein „Altdeutsches Handwörterbuch", Basel 1861, 227[b]: „preambel stn? m? Vorspiel auf einem Tongeräthe, l. praeambulum; entstellt priamel Art kleineren Spruchgedichtes." W. hat mit dem Versuche, das Geschlecht des Wortes zu konstatieren, unbewußt schon ein wichtiges Bedenken gegen Herders Deutung ausgesprochen; weiter unten wird noch davon die Rede sein. Später gebrauchte er übrigens das Wort als Femininum; vergl. die zweite Stelle:

Poetik, Rhetorik und Stilistik.[2] (ed. Ludwig Sieber) Halle 1888, 212 f.:

„Hier [in Freidanks Bescheidenheit] kommen erstens reine Sprüche, zweitens reine Sprichwörter und endlich drittens solche Verbindungen beider, sprichwörtliche Sprüche, vor, die zuerst ein konkretes Symbol des Lehrsatzes, dann die abstrakte Ausdeutung dieses Symbols gewähren, z. B.: ‚Waz mac der haven gesprechen, wil in sîn meister brechen? niht mer muge wir wider got gesprechen, kumt uns sîn gebot' (Ausgabe W. Grimms 6, 26). In dieser Verbindung von Sprichwort und Spruch sehen wir bereits eine Art von didaktischem Epigramm: auch hier eine epische Exposition und eine didaktische Klausel, nur noch mit dem Unterschiede, daß die Wirklichkeit der Exposition keine gegebene ist, sondern eine angenommene, eine gesetzte, und daß deshalb die Lehre der Klausel noch in ganz abstrakter Allgemeinheit erscheint. Man dichtete aber nach Freidanks Beispiel und auf dem Grunde seines Werkes weiter: da kam man denn im 14. Jahrh. (einzelne Vorklänge finden sich schon bei Freidank selbst, ja sogar im 12. Jahrh. bei Spervogel) zu einer eigentümlichen Art von didaktischem Epigramm, welche die Deutschen eigentlich nur noch mit der Sanskritpoesie teilen, zu der Priamel. Es wird da eine ganze Reihe von sinnlichen Einzelheiten aufgezählt, von bloßen Einzelheiten, nicht von epischen Situationen; diese Einzelheiten erscheinen gar nicht zusammengehörig, und während in ihrer Aufzählung präambuliert wird (daher der Name), begreift man gar nicht, wo es damit hinaus soll, bis zuletzt eine unsinnliche Allgemeinheit sie alle vereinigt und zusammenfaßt. Z. B. ‚Ain junge maid on lieb, und ain grosser jarmarkt on dieb, und ein alter jud on gut, und ein junger man on mut, und ain alte scheur on meuss, und ain alter belz on less, und ain alter bock on bart: das ist alles wider naturlich art' (L. B. 1, 1385). Was zu dieser eigentümlichen Wendung des didaktischen Epigramms zunächst und zumeist den Anstoß geben mochte, war wohl die den Deutschen gleichfalls von jeher beliebte Rätselpoesie. Denn auch das Rätsel giebt gewöhnlich wie die Priamel eine größere oder kleinere Reihe von sinnlichen Einzelheiten, die auch wie in der Priamel gar nicht zu einander zu passen scheinen: nur wird die Klausel hier nicht vom Dichter hinzugefügt, sondern der Hörer oder Leser soll sie selber finden, und sie ist in der Regel kein Gedanke, sondern selbst wieder ein einzelner Begriff, in welchem wie bei der Priamel all die gegebenen Merkmale zusammentreffen, das Subjekt all der Prädikate. Und so gehört das Rätsel neben die Priamel und mit ihr in das allgemeine Gebiet des Epigramms."

Offenbar ist auch Wackernagel noch, namentlich an der zweiten Stelle, ganz erheblich durch jene Erklärung beeinflußt gewesen, die Lessing einst vom antiken Epigramm gegeben hatte (s. o. S. 4 u. bes. 5). Ferngehalten von dieser Einwirkung hat sich dagegen der kritische Karl Goedeke in seiner auch sonst sehr geschickten, besonders recht knappen Definition (Grundriß z. G. d. d. D. 1[2], Dresden 1884, 303, § 89): „Kleine Gedichte, die eine Reihe von Vordersätzen über sehr verschiedenartige Gegenstände mit einer die Gleichartigkeit aller hervorhebenden Bemerkung abschließen, werden

Priameln genannt." Auch Goedeke also vermeidet das Etymologisieren. Dafür ist er allerdings in einem anderen bösen Irrtume befangen (a. a. O. 304): „Die Priameln wurden (wegen ihres Abschnappens) auch Schnepper genannt." Vergl. auch ebda. 309: „Die Priamel hat einen doppelten Namen, von der Aufzählung verschiedenartiger Gegenstände Priamel und von dem plötzlichen Abschnappen Schneper [sic!] u. s. w." Dieses drollige Mißverständnis, von dem später noch in meiner Ausgabe der Priameln Rosenplüts die Rede sein wird, schreibt sich wahrscheinlich her aus Schmellers Bayerischem Wörterbuche, wo wir lesen Bd. 3 (St. u. Tüb. 1836), 493: „Auch eine Art Gedichte (Priameln) selbst heißen in jener Hs. [cgm 713] schnepperer; Bl. 33 finden sich sogar geistliche sneperer." Vergl. auch Adelb. Keller, Fastnachtspiele (=: fsp.) a. d. 15. Jahrh. 3. Th. (St. L. V. 30) Stuttg. 1853, 1078 f.

Augenblicklich, am Ende des 19. Jahrh.'s, ist die Herdersche Erklärung, scheinbar unwidersprochen, zu allgemeiner Geltung gelangt. Wir dürfen wohl noch zwei Belegstellen anführen, die wir beliebig aus der Fülle des Materials herausgreifen. E. Götzinger, Reallexikon der deutschen Altertümer[2], Leipzig 1885, 811[b]: „Priamel, aus mittellat. praeambulum = Vorgang, Vorlaut (soll „Vorlauf" heißen), Vorrede, Sprichwort, zu ambulare = gehen, wandeln, heißt ein einem Rätsel vergleichbarer Reimspruch, dessen einzelne Sätze als Vorspiel der den Schluß bildenden Lösung erscheinen." — Anton E. Schönbach, Walther v. d. Vogelweide. Ein Dichterleben. Dresden 1890 („Führende Geister", Bd. 1), 158: „.... die Form der ‚Priamel' (von praeambulum, Vorspiel), das heißt, eine Aufzählung paralleler Fälle, aus denen eine gemeinsame, am Schlusse ausgesprochene Lehre sich ergiebt." — Auch diese beiden Deutungen scheinen wieder anzuzeigen, daß man sich über den eigentlichen Begriff nicht im klaren ist; wenigstens definiert Götzinger offenbar nur die scherzhafte, Schönbach nur die ernste Priamel.

Entscheidend für den Sieg der Herderschen Erklärung war endlich das Eintreten des Deutschen Wörterbuches. Vergl. D. Wb. 7 (Leipzig 1889), bearbeitet von Matthias Lexer, 2113: „Priamel, f. n. Ein kurzes volksmäßiges Spruchgedicht, in welchem mehrere gleichartige oder kontrastierende Sätze auf eine bestimmte Spitze einer Betrachtung hinauslaufen, sie gleichsam vorbereiten und das Vorspiel dazu bilden."

Wörtlich wiederholt ist Herders Erklärung in der jüngsten der hier zu nennenden Publikationen: „Priameln. Eine ausgewählte Sammlung altdeutscher Sinngedichte. Mit einem erläuternden Vorworte hrsg. von Hermann Limbach". Dresden 1892. Vergl. daselbst IV f. Der modernisierte Text dieser populären Auswahl weist manches Mißverständnis auf und ist daher, auch für laienhafte Zwecke, nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

Wir müssen jetzt selber an die Kritik der Herderschen Erklärung herantreten. Das Resultat dieser Analyse wird ein negatives sein, was hier wohl gleich im voraus bemerkt werden darf. —

Zunächst läßt es sich allerdings nicht leugnen, daß die etymologische Herleitung des Wortes „Priamel" aus dem Lateinischen unanfechtbar ist. Aber daß dieses junge Lehnwort (als Fremdwort wurde es schon sehr

bald nicht mehr gefühlt) von dem Neutrum ‚praeambulum' abstammen soll, wie allgemein behauptet wird, bleibt wegen des Genuswechsels mindestens höchst zweifelhaft. Doch hiervon später! Gesetzt also vorläufig den Fall, es verhielte sich wirklich so. Dann fragt sich vor allen Dingen: was bedeutete praeambulum im Mittelalter? Bereits Wendeler 21 ff. ist dieser Frage näher getreten; dort findet man auch einige Belege zusammengestellt.

Das Wort ist dem klassischen Latein fremd; es fehlt daher in den Lexicis, die den älteren Sprachschatz verzeichnen, so z. B. in dem Thesaurus linguae latinae des Robertus Stephanus, editio nova, London 1735. IV. Wohl aber findet es sich in den Wörterbüchern der späteren Zeit. So z. B. bei Ägidius Forcellini, Totius latinitatis lexicon IV² (Prato 1868), 768ᵃ, wo *praeambulus* erklärt wird: ‚Adjectivum verbale a *praeambulo;* qui ante ambulat, praecedens'. Am weitläufigsten äußert sich der alte Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis VI² (Niort 1886), 445ᶜ f., wo das Adjektivum erklärt wird durch ‚praevius, praematurus', das männlich substantivierte Adjektiv durch ‚ductor, praedecessor, praecursor, nuntius, tabellarius'. Für den Plural praeambula des neutral substantivierten Adjektivs (erklärt durch ‚praevia, praemissa, praeposita') treffen wir auf das Beispiel: ‚Ita et Theologi scholastici praeambula criminis vocant, quae in illud inducunt'. Hiermit läßt sich in unserem Falle nichts beginnen. Ebenso wenig aber läßt sich meines Erachtens verwerten der ebenda gegebene Beleg für den Singular des neutral substantivierten Adjektivs: ‚*Praeambulum,* praemonitum, apud Gervasium Tilber. in Otiis Imp. apud Leibnit. tom. 1. Script. Brunsvic. pag. 979: Verum ad cautelam Praeambulum est, quod intra aditus illius septa miles solus habet ingredi'. Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia, jenes für Kaiser Otto IV. zur Unterhaltung bestimmte und ungefähr ums Jahr 1211 verfaßte katholische Tendenzwerk, wurde zum erstenmale vollständig herausgegeben von Leibniz in dem Sammelwerke: Scriptores rerum Brunsvicensium illustrationi inservientes. Bd. I. Hannoverae 1707. Zu vergleichen sind stets in Bd. II (Hann. 1710) die Emendationes et Supplementa Otiorum imperialium Gervasii Tilberensis Tomo Primo editorum ex M(anu) S(crip)tis. Die bei Du Cange ausgehobene Stelle muß notwendig im Zusammenhange betrachtet werden, da seine Glossierung des uns hier interessierenden Wortes geeignet ist, Mißverständnisse zu erwecken und solche auch wohl bereits erweckt hat. Du Cange erklärt praeambulum hier durch praemonitum, was gewiß viele sich übersetzt haben werden mit: „Ermahnung, Vorschrift, Regel" oder dergl., ohne sich die ganze Stelle genauer anzusehen. Auch Wendeler 22 scheint merkwürdiger Weise keinen Anstoß daran genommen zu haben. Man liest die betreffende Partie jetzt in kritisch hergestellter Fassung am bequemsten in dem Buche: „Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia. In einer Auswahl neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Felix Liebrecht. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenforschung. Hannover 1856." Dort lautet die ganze Stelle [979 Leibniz = 26 Liebrecht]: ‚In Anglia ad terminos episcopatus Eliensis est castrum, Cantabrica nomine, infra cujus limites e vicino locus est, [27] quem Wandlebiriam dicunt, eo quod

illic Wandali, partes Britanniae saeva Christianorum peremptione vastantes, castra metati sunt. Ubi vero ad monticuli apicem fixere tentoria, planities in rotundum vallatis circumcluditur, unico adinstar portalis aditu patens ad ingressum. In hanc campi planitiem ab antiquissimis temporibus colitur, famaque vulgo testatur, post noctis conticinium lucente luna si quis miles ingrediens exclamat: „Miles contra militem veniat", statim ex adverso miles occurret, qui ad congrediendum paratus, concurrentibus equis, aut resistentem dejicit aut dejicitur. Verum ad cautelam praeambulum est, quod intra aditus illius septa miles solus habet ingredi, ab exteriore conspectu sociis non arctandis.' Das heißt zu Deutsch etwa: „In England, in der Nähe des Elienſiſchen Bistums, befindet ſich ein befeſtigtes Lager, Cantabrica mit Namen, deſſen Grenzen ein Ort benachbart iſt, den man Wandlebiria nennt, und zwar deshalb, weil dort die Wandaler, als ſie einige Teile von Britannien unter grauſamer Vernichtung der Chriſten verwüſteten, eine befeſtigte Niederlaſſung gegründet haben. Dort nun, wo ſie am Gipfel eines kleinen Berges ihre Zelte einſt aufſchlugen, da befindet ſich jetzt eine kreisrunde Ebene, die mit Verſchanzungen umſchloſſen iſt und nur durch einen einzigen Zugang, der einem Portale gleicht, zum Eintritt offen ſteht. Nun wird ſeit den älteſten Zeiten folgende Überlieferung gepflegt, die auch im Volksmunde als Sage umgeht: wenn ein Recke nach dem Einbruch der Nacht bei Mondſchein in dieſen Zugang hineinreitet und ausruft: „Es erſtehe dem Kämpfer ein Kämpfer", ſo wirft ſich ihm alsbald von der andern Seite her ein zum Kampfe gerüſteter Streiter entgegen; die Roſſe prallen zuſammen, und einer von beiden wird niedergeſtochen. Zur Sicherung [des zweiten Ritters, der ſich auf die Herausforderung hin geſtellt] dient nun eine Art ſchmaler Vorhof, indem ſtets nur ein einzelner Kämpe zwiſchen die Umzäunungen des erwähnten Einganges hineinreiten kann, doch ſo, daß ſeine Genoſſen draußen am Zuſchauen nicht behindert ſind."

Über die Sage, die auch in den Gesta Rom. (Kap. 155) nach Gervaſius erzählt wird, uns jedoch hier nicht weiter angeht, vergl. Liebrecht a. a. O. Anm. 49 (zum Kap. LVIII: De Wandlebiria). Aus meiner Überſetzung iſt bereits erſichtlich, wie ich mir die Situation vorſtelle; ſie hat übrigens einige Ähnlichkeit mit dem letzten Kampfe der Oſtgoten am Mons Lactarius unter Tejas, wie ihn uns Prokop im Gotenkrieg 4, 35 ſchildert. Gervaſius ſpricht offenbar vom Lagerbau; vielleicht gebraucht er ſogar Ausdrücke der Befeſtigungskunſt. Das praeambulum iſt ein ſchmaler Gang, der nur einem einzelnen Reiter Platz gewährt; oben iſt er in dieſem Falle offen; zu beiden Seiten befinden ſich Mauern, welche die Höhe eines Fußgängers etwas überragen. Wir ſehen deutlich das iſolierende Prinzip, das uns aus dem Burgenbau des Mittelalters zur Genüge bekannt iſt; es braucht nur erinnert zu werden an den ſchmalen Aufſtieg zur Burg, an die Zugbrücke und beſonders an das Fallthor (genau beſchrieben iſt das ‚slegetor' bekanntlich im Iwein, Vers 1079 ff.) Alle dieſe Dinge ſind im letzten Grunde vielleicht zurückzuführen auf die altgermaniſche, keilförmige

Schlachtordnung, den ſogen. „Eberkopf“, an deſſen Spitze (at ente MSD 2, 27) der ſtärkſte Stammesgenoſſe dem Feinde als Erſter gegenüberſtand. Wörtlich wäre praeambulum alſo zu überſetzen: „Vorgang“; erſt ſpäter hat dieſer Ausdruck denſelben Sinn wie „Vorantritt“ und heutzutage noch eine ganz andere Bedeutung erlangt. („Ereignis.“) Im 15. Jahrh. war beides noch nicht der Fall; ſo gloſſiert der ‚Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum‘ (4°. s. l. e. a.) praeambulum durch: ‚furganck an einem husz‘ (vergl. Lor. Dieſenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis e codicibus msis et libris impressis [8er oder Supplementband zu Du Cange], Frankfurt a/M. 1857, 451b). Desgleichen iſt praeambulum durch vorganck gloſſiert in einer Hſ. des Karthäuſer Kloſters zu Erfurt v. J. 1470; ſ. Lor. Dieſenbach, mittellat. hochd. böhm. Wb., Frankfurt a/M. 1846, 220. In dieſer Bedeutung ſicherlich iſt das Wort von Gervaſius a. a. O. gebraucht worden. Er verwendet es auch einmal im übertragenen Sinne, nämlich in Kap. LVII: ‚De domina castri de Esperver‘, wo es heißt (bei Leibniz a. a. O. II, 782 als Nachtrag zu I, 979): ‚Haec enim [evangelium, oratio, epistola, cantica] ad illum summum [bonum] praeambula sunt.‘ Ein praeambulum („Vorläufer“) iſt alſo hier etwas, das auf etwas anderes hinführt; und dieſes thut ja auch jener „Vorgang“, er führt auf das castrum hin. Wie Du Cange dazu kam, dieſes letztere praeambulum durch praemonitum zu erklären, iſt ſchwer zu ſagen. Ein Druckfehler (o ſtatt u) ſcheint ausgeſchloſſen zu ſein; es müßte doch wohl praemunitio heißen ſtatt praemunitum (die „Vor-Verſchanzung“). Somit bleibt nur anzunehmen, daß Du Cange durch praemonitum ungefähr dasſelbe habe ausdrücken wollen, was auch das vor dem vielumſtrittenen praeambulum im Texte unmittelbar vorhergehende Wort cautela bedeutet: „Eine vorher planvoll überlegte Sicherung.“ Wir dürfen kaum annehmen, daß Du Cange die ganze Stelle gröblich mißverſtanden haben ſollte. Jedenfalls iſt ſeine Gloſſe alſo nicht zu überſetzen durch: „Ermahnung“ oder gar durch: „Sprichwort!“

Dieſe letzte Bedeutung überliefert uns erſt der nach mehreren Vorlagen gearbeitete Vocabularius theutonicus (theutonico-latinus), der im Jahre 1482 zu Nürnberg durch Konrad Zeninger in Quarto gedruckt wurde. Hier finden wir für praeambulum die Erklärungen: ‚sprache, beysprach, sprichwort‘ (Dieſenbach 451b). Das muß um ſo mehr auffallen, als ſonſt im 15. Jahrh. nichts von dieſem Begriffswechſel gemeldet wird. Der hſ.liche Vocabularius ex quo, nr. 400 der Bibliothek zu Mainz, hat nur die Gloſſen: ‚vorgang, vorlauff‘ (Dieſ. a. a. O.); der Voc. ex quo in 4° nr. 1737 der Frankfurter Dominikaner Bibliothek, geſchrieben im Innthal von Lorenz von Hall und vollendet am Lorenztage 1429, hat neben ‚vorganck‘ auch ‚vorgesanck‘ (Lor. Dieſenbach, Novum Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Frankfurt a/M. 1867, 300). Das Bindeglied zwiſchen vorgang und sprichwort war praemonitum, welches Wort in Dieſenbachs erſtgenanntem Werke 451b mit dem Zuſatz: Gl. m. (= Du Cange, Glossarium manuale, gedruckt 1782) aufgeführt wird; vergl. dazu auch die ebenda citierte Gloſſe des 14. Jahrh.'s ‚vorred‘ (Mones Anz. 4, 231 ff., Nr. 1). Das Wort „Priamel“ wird in beiden Werken Dieſen-

bachs noch gänzlich vermißt; ebenso in seiner letzten Arbeit: Lor. Diefenbach und Ernst Wülcker, hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit, Basel 1885.

Jene vereinzelte Glosse des Vocab. theuton. (*praeambulum* sprichwort) bleibt also höchst merkwürdig. Ziemlich unvorsichtig erscheint es daher, wenn Friedr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache[5], Straßb. 1894, 289[b] kurzer Hand behauptet: „Dies [preambel priamel] aus mlat. praeambulum ‚Sprichwort'." Als Erklärung wird hier gesagt: „Art kleineren Spruchgedichtes"; wahrscheinlich nach Wackernagels ab.em Handwörterbuche; s. o. S. 9.

Ich wiederhole, daß außer jener Glosse nicht der geringste Anhalt vorliegt, für praeambulum im 15. Jahrh. die Bedeutung ‚sprichwort' anzusetzen; ganz abgesehen davon, daß dieser Ausdruck damals noch gar nicht den heutigen Sinn hatte („Spruch mit Lebenswahrheit"), sondern ganz allgemein war („übliche Redensart"), vergl. Moriz Heyne, Deutsches Wörterbuch 3, Leipzig 1895, 715. Ferner sei noch verwiesen auf Wilh. Grimm, Einl. zu Freidanks Bescheidenheit, Gött. 1834, LXXXVIII ff., wo er im Abschnitt 12 („Überlieferung") es unternimmt, „die eigenen Ausdrücke aufzustellen, welche zur Bezeichnung des Sprichwortes dienen;" vergl. dazu auch C. Schulze, Ausdrücke für Sprichwort, Zs. 8 (1850), 376—384. Die ältesten Bezeichnungen sind biwurti, bîspel, bîschaft; beliebt waren auch spruch, wort (ein altgesprochen w.), wortelîn, rede, sage, lêre, maere und rat. Häufig bediente man sich umschreibender Wendungen, wie: ez ist wâr, ich hôrte sprechen, man giht u. s. w. Schon im 13. Jahrh. kommt sprichwort auf, was bekanntlich ursprünglich mit spruch gar nichts zu thun hat; erst seit Agrikola wird es allgemein, und durch die Volksetymologie an spruch angeglichen. Mit dem Ausdruck ‚preambel' ist dagegen weder jemals ein Bonmot noch eine praktische Regel, kurz kein Sprichwort bezeichnet worden.

Der Ausdruck scheint auch gar nicht verbreitet gewesen zu sein; selbst am Ausgange des Mittelalters noch nicht. Wenigstens finde ich nichts darüber in einem der ältesten Konversationslexika, der Encyklopädie des Dominikaners Johannes Balbus de Janua, Summa quae vocatur Catholicon. Mainz 1460, Guttenberg. 2°. 66 Zeilen. Daselbst wird auf irgend welche „praeambulum" genannte Sache gar nicht eingegangen; es heißt nur, streng philologisch: ‚Preambulus, a praeambulo, las. dr. (= declinatur?) praeambulus, -la, -lum. anteambulans, quod eciam substantiue potest poni.'

Wir werden uns also hauptsächlich an jene deutschen Glossen halten müssen, die praeambulum durch vorganck und vorlauff, dann aber auch durch vorred und vorgesanck wiedergeben. Das Fremdwort bedeutete also ursprünglich, seiner Herkunft gemäß, bei uns weiter gar nichts als eine poetische oder musikalische Einleitung. In dieser Bedeutung ist es denn auch frühzeitig ins Englische und in die romanischen Sprachen übergegangen (Wendeler 22[4]). Bereits am Ende des 14. Jahrh.'s finden wir das Wort bei Chaucer in den Canterbury tales 6413 (= D 831 Skeat), wo es ebenfalls „Einleitung" bedeutet (zur Erzählung des Weibes von Bath) und ziemlich identisch ist mit dem von Chaucer sonst in diesem

Sinne meiſt gebrauchten Worte prologue. An derſelben Stelle findet ſich (6419 = D 837 Skeat) der Ausdruck preambulacioun, als Wortſpiel auf Grund des Verbums to amble; wir müſſen uns daran erinnern, daß die Reiſegeſellſchaft bei Chaucer zu Pferde ſitzt. Am beſten betrachten wir die ganze Stelle, die auch dadurch intereſſant iſt, daß ſie 6416—6418 eine wirkliche engliſche Priamel bringt. Die Stelle lautet (nach der Ausgabe von Thomas Tyrwhitt, London 1871):

‚The frere lough whan he had herd all this:
Now dame, quod he, so have I joye and blis,
This is a long preamble of a tale.
And whan the Sompnour herd the frere gale,
Lo (quod this Sompnour) Goddes armes two,
A frere wol entermete him evermo:
Lo, goode men, a flie and eke a frere
Wol fall in every dish and eke matere.
What spekest thou of preambulatioun?
What? amble or trot; or pees, or gor sit doun:
Thou lettest our disport in this matere.‘

Wilhelm Hertzberg hat dies folgendermaßen überſetzt (Geoffrey Chaucers Canterbury-Geſchichten. Hildburghauſen 1866), 251:

„Der Frater lacht', als alles er vernommen:
„„Madam, ich will nicht in den Himmel kommen,
Nehmt ihr den Anlauf nicht ein wenig weit““.
Den Büttel wurmt's, wie ſo der Frater ſchreit,
Und ſpricht: „„Ei ſeht, ſchlag' Gottes Arm darein!
Ein Bettelmönch miſcht ſich in alles ein,
Er und die Fliege ſtecken ihren Rüſſel,
Ihr guten Herrn, in jede Red' und Schüſſel.
Was er nur wieder mit dem Anlauf will?
Lauf oder Trott! oder Halt ein, ſitz' ſtill!
Du kommſt nur unſerm Spaß hier in die Quer““.“

Ich habe die Stelle hergeſetzt, weil ſie bereits Herder intereſſierte (ſ. o. S. 4); ſie beweiſt jedoch gar nichts für das Vorkommen des Ausdrucks „Priamel“ in älterer Zeit. Ganz mit Recht bemerkte zu 6413 bereits Frédéric-Guillaume Bergmann, La priamèle dans les différentes litteratures anciennes et modernes (Extrait de la Revue d'Alsace), Straßburg und Colmar 1868, 30, X: „. . . . mais, dans ce vers, le mot *preambls* a tout simplement la signification de Prologue ou de Préambule‘. Ebenda zeigt Bergmann, daß Chaucer, wie aus dieſer Stelle hervorgehe, den Begriff der Priamel nicht gekannt habe. Das gleiche gilt auch von den franzöſiſchen Dichtern. Wir erſehen aus Bergmanns Arbeit, wie das lateiniſche praeambulum heute bei unſeren weſtlichen Nachbaren in zwei Formen lebt, als le préambule und la priamèle. Die erſte Form iſt das volksmäßige Lehnwort (in der Bedeutung: „Einleitung, Vorrede, Umſchweif“); die zweite Form iſt ein gelehrtes Fremdwort (eben in der Bedeutung: „Priamel“) und wahrſcheinlich erſt auf dem Umwege über Deutſchland entſtanden.

Hierbei iſt daran zu erinnern, daß praeambulum nach ſeinem Übergange in die romaniſchen Sprachen, alſo namentlich ins Italieniſche, Spaniſche und Portugieſiſche, ganz folgerichtig als Neutrum weiterlebt, oder vielmehr,

nach der Art jener Sprachen, als Maskulinum. Den von Wendeler 22[4]) gegebenen Belegen füge ich hier noch hinzu: Tommaseo Bellini, Nuovo Dizionario della Lingua Italiana. Turin u. Neapel 1870, wo preambolo, preambulo, s. m., durch prefazione, proëmio an der Hand von Beispielen erklärt wird. (Das neueste italienische Lexikon: Giuseppe Rigutini u. Oscar Bulle, Nuovo Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano. Leipzig und Mailand 1895/96, ist mir leider augenblicklich noch nicht zur Hand.) Ähnlich wie die italienischen, glossieren das Wort auch die spanischen und portugiesischen Lexika. Im Französischen tritt préambule als ganz junges Lehnwort auf; es fehlt z. B. bei Frédéric Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX[e] au XV[e] siècle, wo im VI. Bande, Paris 1889, das Stichwort vermißt wird. Dagegen finden wir es allerdings bei La Curne de Sainte-Palaye, Dictionnaire historique de l'ancien langage français, Bd. VIII (Paris. Niort 1880), hrsg. v. L. Favre, 418[b], wo neben preamble und preambulaire [jenes für préambule, dieses adjektivisch] auch bereits das Femininum préambule belegt ist (Christ. de Pisan, Charles V, III, f. 43): ‚Adont le sage roy commença son parler par une preambule si belle et si notable que grant beaulté estoit à oyr'. Die historisch einzig berechtigte und in der Überlieferung besser beglaubigte Form, die auch Bergmann in seiner genannten Schrift stets verwendet, ist jedoch, in Vertretung des Neutrums, die maskuline; darüber belehrt uns das Dictionnaire de l'academie française, septième édition, tome second (Paris 1878) 483[a]: ‚Preambule. s. m. Espèce d'exorde, d'avant-propos. .... Faire un préambule ... Le préambule d'une loi' u. s. w. Ferner findet sich hier zugleich jene Bedeutung von préambule angegeben, die im Deutschen, namentlich mundartlich, noch bis auf den heutigen Tag lebendig ist: ‚Préambule, *se dit, par extension et familièrement, Des discours vagues, qui n'ont rien de déterminé, de précis, qui ne vont point au fait.* Point de préambule, venez au fait. Il m'ennuie avec ses préambules. Il m'a fallu essuyer une heure durant ses ennuyeux préambules. C'est un faiseur de préambules.'

Diesen Beispielen entspricht genau, was Joach. Heinr. Campe an der Schwelle unseres Jahrhunderts vom deutschen Sprachgebrauche meldet; „Wb. zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke." (Ein Ergänzungsband zu Adelungs Wb.) II, Braunschweig 1801, 540: „Präambuliren, eine Vorrede oder Einleitung vorausschicken, ehe man auf die Sache selbst kommt, eine Sache einleiten oder vorbereiten; mit Tadel oder verächtlich davon gesprochen: ein Vorgerede machen" und ebenda: „Präambulum, die Vorrede, Einleitung. Man gebraucht aber jenes fremde Wort gewöhnlich mit verächtlichen Nebenbegriffen; und da paßt denn das deutsche Vorgerede besser als Vorrede." Diese Erklärung gelangte dann in mehrere andere Wörterbücher; so z. B. in das „Wb. zur Beförderung der teutschen Sprachreinigung u. s. w." Königsberg 1812. Nach Campe scheint sich auch Daniel Sanders gerichtet zu haben, Wb. d. d. Spr. II, 1, Leipzig 1863, 578[a]: „Präambel, f; — n; vorangeschickte einleitende (entschuldigende) Rede,

ehe man zur Sache kommt, Umschweif." (Der ungewandte Stil zeigt uns, wie mechanisch Campe benutzt wurde. Der Nebensatz bei Sanders: „ehe man zur Sache kommt" paßt wohl zu Campes verbaler Erklärung von präambuliren, nicht aber zu der substantiven Erklärung von Präambel bei Sanders.) Übrigens finden wir bei S. für den vorliegenden Begriff Beispiele aus der modernen Litteratur, darunter je eines aus Hebel und Seume. Schließlich vergl. man noch S. Hetzel, Wie der Deutsche spricht. Phraseologie der volkstümlichen Sprache. Leipzig 1896, 242: „Präambuliren [vorspielen, (!) Einleitungen machen]. Wozu das lange Präambuliren? — ohne lange Präambeln!" —

Häufig kann man nicht ersehen, welchem Geschlechte das Wort in dieser Bedeutung folgt, ob es Femininum oder Neutrum ist. Bezeichnend für diese Unsicherheit scheint eine gewisse Neigung zu sein, das Geschlecht absichtlich oder unbewußt zu verhüllen; welche Neigung besonders im Dialekt hervortritt. Noch heutigen Tages sagt das Volk im Braunschweigischen: ‚Vil Prejambel (auch Pro-, Prijambel u. s. w.) mâken'; hier kann das Substantivum übrigens auch als Plural gefaßt sein. Vergl. Otto Sutermeister, Spruchreden für Lehrer, Erzieher und Eltern. Leipzig 1863, Nr. 73: „‚Mach mir keine Briamle'. Mache keine lange Vorrede und Umschweife." (Danach bei Wander 3, 1382; die Redensart fehlt jedoch bei Edm. Hoefer, Wie das Volk spricht. 9. Aufl. Stuttgart 1885.) Statt Prejambel heißt es auch wohl Parammel, namentlich im Ostfriesischen. Vergl.: „Jahrbüchlein zur Unterhaltung und zum Nutzen, zunächst für Ostfriesland und Harlingerland. Auf das Jahr 1841." Hrsg. von G. W. Bueren, Emden 1840; Nr. 688: ‚He mâkt völ Parammel'. (Danach bei Wander 3, 1182.) Dieselbe Redensart verzeichnet auch, jedesfalls nach Wander, Rud. Eckart, niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Braunschweig 1893, 397. Dagegen fehlt das Wort gänzlich bei Cirk H. Stürenburg, Ostfriesisches Wb. Aurich 1857, 2. Aufl. 1862. Vergl. aber Ten Doornkaat-Koolman, Ostfriesisches Wb. II, Norden 1882, 702^{b}, s. v. parammel. Offenbar hat hier die Volksetymologie das Wort zu dem Verbum ‚rammeln' in Beziehung gesetzt und mit ‚rummeln' verglichen; ‚parammeln machen' bedeutete also wohl: „geräuschvolle Vorreden, Umschweife, Einleitungen machen." Man vergl. auch die Redensart: „Mach keinen langen Rummel vorher!" In anderen niederdeutschen Idiotiken suchen wir parammel oder etwas ähnliches vergebens; so namentlich in dem „Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs u. s. w., hrsg. von der bremischen deutschen Gesellschaft". 3. Theil. L—R. Bremen 1768. (Auch in den „Zusätzen und Verbesserungen" des 5. u. 6. Th.s, ebda. 1771. 1769, findet sich nichts.) Das Wort scheint auf einen ziemlich kleinen Kreis beschränkt gewesen zu sein; K. Schiller u. A. Lübben, Niederd. Wb. 3. Bd. Bremen 1877, bieten es ebenfalls nicht (auch nicht im 6. Bd., Nachtrag, ebda. 1881). Ebenso fehlt das Wort bei Georg Schambach, Wb. d. niederd. Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858.

Im hochdeutschen Sprachgebiete wurde praeambulum am Ausgang des Mittelalters von der Musik als terminus aufgenommen. Für das

Vorkommen dieses Kunstausdrucks geben uns die älteren Wörterbücher mehrere Belege; z. B. Scherz-Oberlin II, Straßburg 1781, 1241 (vergl. auch Fr. J. Mone, Anzeiger für Kunde d. t. Vorzeit 7, Karlsruhe 1838, 429): „*Priamel*, praeambulum. Ordn. d. Gerichts a. 1482 des ersten macht ein harfer ein Priamel oder vorlauf daz er die luit im uff ze merken beweg." (Vergl. zu der Stelle Wendeler 23 ff.) Schwerlich jedoch hat das Wort in diesem Sinne mehr bedeutet als nur ganz allgemein jede Art musikalischer Einleitungen. Eine genauere Definition versuchte Joh. Leonhard Frisch zu geben, Teutschlateinisches Wörterbuch. Berlin 1741. Anderer Teil, 69^{b}: „Preambel, Vom Lat. *praeambulum* .... Auf der Orgel ist es *praecentio*, was man vorher spielt, daß der Zuhörer in den rechten Thon kommt, ehe man das rechte Stück anfängt. praeambuliren, *proludere, praeludere*." Vergl. auch die von Wendeler 22[1]) citierte Stelle aus Gerbert, De cantu musica sacra I, 1774, 370: ‚Est autem proprie tropus versiculus, qui in praecipuis festivitatibus cantatur immediate ante Introitum quasi quoddam *praeambulum* (= *exordium*, praeludium).'

Es läßt sich, wie gesagt, nicht viel mit diesen drei Stellen beweisen; jedesfalls bieten sie nicht den geringsten Anhalt, unsere Wortform „Priamel" mit M. Rodler, Germ. 3, 370, und C. Wendeler 23 (im Widerspruche zu 26!) von jener musikalischen Ouvertüre herzuleiten. Benecke-Müller-Zarncke (2, 530^{a}) und Lexer (2, 290) haben allerdings diese Erklärung ebenfalls versucht; auch Oskar Schade sagt noch (ad. Wb. II^{2}, 686): „prêambel, mhd. stn. Vorspiel auf einem musikalischen Instrumente: lat. praeambulum. Daraus entstellt priamel Art kleineren Spruchgedichts." Dagegen werden im D. Wb. 7, 2113 s. v. Priamel die beiden Bedeutungen: „Vorspiel auf einem Tongerät" und „kurzes volksmäßiges Spruchgedicht" ganz streng sub 1) und 2) auseinandergehalten. Offenbar mit Recht; denn diese Bedeutungen sub 1) und 2) sind nur Spezialisierungen eines Allgemeinbegriffes preambel (= Einleitung), der z. B. zu Tage tritt in dem vom D. Wb. 7, 1459 gebotenen Belege: ‚wenn die fechter ein preambl machen, darein sie alle sprüng und kunststück bringen, das heist man ein parat. Roth, dict. (1571) M$_{1}$^{b}.' Auch von der Fechtkunst scheint hier übrigens der Allgemeinbegriff spezialisiert worden zu sein, ähnlich wie von der Musik; vergl. noch D. Wb. 7, 2040 f.: „Auch vom Wortgefechte: ein kleiner scharmützel, praeambel und praeludium. G. Nigrinus, beschlag Q 2^{a}." Sicherlich wird aber niemand geneigt sein, unsere Priamel von diesem speziellen Terminus der Fechtkunst abzuleiten. Und doch wäre dieser Erklärungsversuch kaum weniger gewagt als die Zurückführung des Wortes auf jenen musikalischen Ausdruck. Auch Weigand (2, 389) will die Priamel noch in diesem Sinne deuten; er kennt zwar die Glossen: ‚vorgang, vorlauf, vorrede, sprichwort', aber er sagt weiter: „Im 15. Jahrh. findet sich zuerst das (?) prîamel, gebildet aus dem etwas früheren das (?) prêambel = Tonvorspiel; wozu noch wetterauisch das Pre-, Priámbel, = umständliche Einleitung wozu." Nachträglich sei hier bemerkt, daß auch Weigand noch, mit einer kleinen Modifikation à conto seiner Etymologie,

der Herderschen Erklärung sich anschließt (a. a. O.): „die Priámel, Pl.-n: einem Rätsel vergleichbarer Reimspruch, dessen einzelne Sätze als Vorspiel (Einleitung) der den Schluß bildenden Lösung erscheinen."

Resultat der bisherigen Untersuchung: die Priamel ist ursprünglich weder ein musikalischer Terminus noch ein Ausdruck der Fechtkunst gewesen. Diesem negativen Ergebnis gegenüber muß als positives die Thatsache scharf betont und nachdrücklich hervorgehoben werden, daß noch um die Mitte des 16. Jahrh.'s preambel unter Umständen weiter gar nichts zu bedeuten braucht als einfach: „Einleitung", ohne jeden Nebensinn oder irgend welche tiefere Beziehung. Beweis: eine im D. Wb. nicht berücksichtigte Stelle aus dem Grobianus (S. 6 des Neudruckes von Gustav Milchsack, Halle a/S. 1882, Braune 34. 35), wo Kaspar Scheit in der vom 3. Sept. 1551 datierten Vorrede sagt: „. . . . in disem Grobianischen büchlin, darin der vnzüchtigen, vnflätigen sitten kaum das hundertist theil, sonder nur ein auszzug, anfang, vnd preambel der gröbern laster etc.' Diese ursprüngliche Bedeutung des Wortes hat sich ja noch bis heute in der Redensart erhalten: „Viel Präambel machen" u. s. w. Allerdings ist hier sehr bald, teilweise schon im älteren Nhd., ein verächtlicher Nebenbegriff hinzugetreten; namentlich mit Bezug auf jene Präambeln, welche die Gelehrten und Geistlichen in ihren Reden anzubringen pflegten. Bereits J. L. Frisch verzeichnet a. a. O. s. v. „Preambel" (vom lat. praeambulum) die Bedeutung: „Eingang oder Vorrede an einer Predigt", unter Hinzufügung zweier Belegstellen: ‚Kaysersb. Post. fol. 3^{b} und It. Narrensch. fol. 77.' Hier ist die Bedeutung des Wortes eingeengt, um die Einleitung einer Predigt zu bezeichnen; vorläufig noch ohne den Beigeschmack des Tadels. Das Gleiche gilt von den beiden im D. Wb. 7, 2040 angeführten Stellen, von denen die erste sich auf geistliche, die zweite auf gelehrte Reden überhaupt bezieht:

1) „Vorrede zu Keisersberg evangelibuch (1512), 2^{c}: ‚Geiler von Keisersperg hat in gewonheit gehaben, das er allwegn ein vorred hat gethon, vor und ee er hat angefangen zepredigen. und ist das sein preamel oder weisz gesein. zů dem ersten als bald er uff die cantzel kam, so zoch er ab sein byreth und fiel darnach nider uff sein knü und bettet was im infiel, wan er het kein besunder gebet, darnach richtet er sich uff und macht ein crütz für sich und sprach etc.'"

2) „Frank, ‚moriae encomium 113, 21 Götzinger: ‚aber dise gelerten haben darfür, ir preambel und vorlauf (wie sie es nennen) dann zůmal meisterlich sein nach kunst der rhetoric, wann der eingang nichts hat, das zů der sach dient.' — Man sieht, wie in diesem zweiten Beispiel der verächtliche Nebenbegriff bereits langsam vorbereitet wird. — Als dritte Stelle möchte ich die folgende hinzufügen, wenngleich unser Wort hier vielleicht auch als ein Fechtausdruck aufgefaßt werden kann: Joh. Nasus, Praeludium In Centurias hominum, sola fide perditorum: Das ist, Newer Zeittung Vorgang, vnd langerwarter Enderung etc. [Getruckt zu Ingolstat durch Wolfgang Eder] 1588. 4^{0}. pag. 32: ‚Wann mir der Wolff auff diss Preambulum seine Wolfs zän zeigt auch

meinem Warnungs Engel vmbstösst, ... alsdann vnd villeicht eh, will ich jm vnd dem Selnicker vnd andern Lügenstickern etwas aussführlicher gen Hoff reitten.' (Vergl. Johann B. Schöpf, Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen (1534—1590), Bozen 1860, 77.)

Zeigte uns soeben die als zweite angeführte Stelle, wie allmählich der Nebensinn der Mißbilligung sich einschleicht, so ersehen wir anderseits aus dem sub 1) gegebenen Beispiel, daß man bereits frühe (1512), und also wahrscheinlich auch schon im 15. Jahrh., unter preamel zuweilen nicht allein die einleitenden Worte einer Predigt verstand, sondern gleichzeitig auch die einleitenden Geberden, wie das Abziehen des Barettes, das Niederknieen und das Bekreuzigen. Besonders die reformatorische Bewegung scheint es gewesen zu sein, die während des 16. Jahrh.'s nun auch sehr bald in diesen erweiterten Begriff die verächtliche Nebenbedeutung hineintrug. Man vergleiche zwei Stellen aus Michael Lindeners „Katzipori" vom Jahre 1558 (hrsg., mit dem Rastbüchlein, von Franz Lichtenstein, St. L. V. 163, Tübingen 1883), die beide im D. Wb. fehlen. Die erste steht im 68. Schwanke, a. a. O. 123: ‚In dem nam in [den trunkenen Pfarrer] der meszner und füret in in den chor uber den altar, do si pflegen ir preambel zu machen.' Die zweite findet sich im 101. Schwanke, a. a. O. 155: ‚Wie nun der pfaff das kindt segnet und darneben fraget, wie es heissen solt, sagt er [der Knecht]: „Wie mein herr." Der meszpfaff war zu friden und machet sein preambel und sprach zuletzt: „Nennet das kindt!" Sagt der knecht: „Bartholme Schrencke;" also hiesz des knechts herr.' Lindener war lutherisch, wie aus der Tendenz mehrerer seiner Erzählungen deutlich zu ersehen ist; vergl. in den „Katzipori" die Historien no. 50 und 118 (dafür verdruckt 114 bei Lichtenstein), ganz besonders aber die Nummern 120 und 121. Außerdem wissen wir ja auch, daß sich Lindeners Leben hauptsächlich in den drei gut reformierten Städten Leipzig, Nürnberg und Wittenberg abspielte.

Alles in allem genommen, werden wir hiernach nicht fehlgreifen, wenn wir für das Wort preambel oder priamel folgende Bedeutungsentwickelung während des 16. Jahrh.'s ansetzen: 1) Einleitung, ganz allgemein. 2) Speziell eine solche in der Musik (Vorspiel) oder in der Fechtkunst und der Polemik. 3) Vorwort in Reden oder Schriftwerken von Geistlichen und Gelehrten; namentlich ein weitschweifiges, langweiliges, leeres Vorwort. 4) Umstände, Ausflüchte. 5) Einleitendes Geberdenspiel bei einer Predigt; in evangelischen Gegenden besonders von den liturgischen Übungen der katholischen Geistlichen gesagt, mit verächtlichem Nebensinne. 6) Firlefanz, Allotria, ganz allgemein. — Unter sämtlichen Lexikographen hat meines Wissens diese Bedeutungsentwickelung am kürzesten und besten dargethan Jakob Heinrich Kaltschmidt, Gesamt-Wörterbuch der Deutschen Sprache, Nördlingen 1851, 750a: „das Präambulum, lat.; Préambule, fr.; der Eingang, das Vorspiel, die Einleitung, Vorrede, Weitläufigkeit." Die „Priamel" fehlt bei Kaltschmidt; offenbar wußte er den Sinn dieser Wortform nicht mit der von ihm entwickelten Bedeutung von prae-

ambulum zu vereinigen. Daß dieses auch keineswegs so leicht, vielmehr geradezu unmöglich ist, werden wir bald sehen.

Wenn die „Priamel" nämlich in der That von praeambulum abzuleiten ist, so entsteht naturgemäß die Frage: „Welche von den sechs Bedeutungen, die das Wort praeambulum entwickelt hat, war bei der Prägung des Begriffes „Priamel" von Einfluß?" Nach der Herderschen Erklärung könnte nur die erste, also die ursprüngliche Bedeutung („Einleitung") als grundlegend hier in Betracht kommen. Es läßt sich aber leicht konstatieren, daß vor Lessing-Herder-Eschenburg die Wörter preambel, priamel u. s. w. gar nicht immer das bedeutet haben, was man seit den Tagen dieser drei Männer darunter versteht: ein sprichwortartiges Gedicht mit epigrammatischer Spitze, das mehrere scheinbar ganz verschiedene Gegenstände unter einem gemeinsamen Gesichtspunkte humorvoll zusammenfaßt. Wendeler hat 21, Anm. 1) aus den Hss. des 15. Jahrh.'s die Stellen gesammelt, wo preambel, priamel u. s. w. als Überschrift von Gedichten verwendet ist; die so überschriebenen Gedichte entsprechen jedoch nur in den seltensten Fällen den soeben genannten Kriterien. Vor allen Dingen fehlt meistens die epigrammatische Spitze; aber auch die anderen Erfordernisse vermißt man zuweilen: den Humor, dann die Ähnlichkeit mit dem Sprichwort, ja sogar mitunter die Verschiedenartigkeit der behandelten Gegenstände. Ferner wird nicht einmal in allen diesen, mit dem Namen „Priameln" belegten Gedichten prä- oder post- oder überhaupt ambuliert, was noch Wendeler 19 anzunehmen scheint (s. S. 8). Nur das eine steht fest, daß preambel u. s. w. in den Hss. des 15. Jahrh.'s eine Dichtungsart bezeichnet, eine gewisse Gattung von Litteraturerzeugnissen! Diese Gattung ist jedoch nicht etwa das Sprichwort gewesen; ganz abgesehen davon, daß dieses ursprünglich zur Volkspoesie gehört. Der lateinische Ausdruck für „Sprichwort" lautet ums Jahr 1500 nicht praeambulum, sondern proverbium, dicterium, sententia, vulgare adagium, vulgare nostrum oder hoc germanicum; vergl. Friedrich Zarncke, Die deutschen Universitäten im Mittelalter I, Leipzig 1857 (= Zarncke, Univ.), 54, 4; 73, 23; 76, 3; 123, 22; 137, 1; 151, 17. Die zweite dieser Stellen überliefert uns gar (vergl. übrigens auch die vierte und fünfte) eine alte Priamel unter der Bezeichnung: illud dicterium communissimum, nämlich: ‚Hund hincken, frowen weynen vnd kremer schweren, daran sol sich niemant keren' (Jacob Hartlieb, De fide meretricum); vergl. auch ebda. 151, 18—20 (De generibus ebriosorum) das egregium dicterium: ‚Roller, Zoller, Fergen, Schergen, Erzpoeten und Juristen, Das seyn syben böser Christen.' Also sprichwörtliche Reden können nicht mit dem Ausdruck preambel u. s. w. bezeichnet worden sein; ebensowenig aber „einleitende" Reden mit witziger Pointe, gesetzt wirklich der Fall, daß in allen jenen Sachen ein Präambulieren zu finden sei. Was wäre es für ein Nonsens gewesen, ein Gedicht nur nach einem seiner Teile zu benennen und die Hauptsache, die Pointe, gar nicht in der Bezeichnung mit zu erwähnen! Ich wüßte für dieses „Pars pro toto" wenigstens kein entsprechendes Analogon beizubringen. Daß man im Gegenteil einen gewissen Wert auf die Pointe legte und sie auch deshalb bei der

Benennung des Ganzen heranzog, scheint ein Ausdruck zu beweisen, der z. B. bei Christoph Lehmann im Florilegium politicum steht (3 [8], Frankfurt 1662, 494): ‚Zierliche Teutsche Schlußreden vnnd Apophthegmata'; es handelt sich hier hauptsächlich um Anekdoten, die in einer witzigen Antwort gipfeln. ‚Schlußrede' wäre genau der Gegensatz zu ‚Preambel' = „Einleitungsrede", wenn — preambel als Bezeichnung einer Dichtungsart jemals diese Bedeutung gehabt hätte! Woher denn das weibliche Geschlecht der Priamel, wenn sie von praeambulum herzuleiten ist? Eine sogenannte „Analogiebildung", zugegeben; aber nach welchem Worte? Ich weiß kein passendes. Oder vielleicht eine Bildung nach dem Plural (praeambula)? Als eine solche erklärte das Wort Bergmann a. a. O. S. 28.

Wir sehen bald, daß man gar keine Mühe darauf zu verwenden braucht, unsern Begriff der Priamel mit einer der sechs Bedeutungen zusammenzubringen, die von dem Worte praeambulum im 16. Jahrh. entwickelt worden sind. Diese Entwickelung geschieht ganz selbständig auf dem Boden des Neutrums praeambulum, während die feminine Bildung, die eine Dichtungsart bezeichnet, das 15. Jahrh. nicht überdauert und erst nach beinahe drei Jahrhunderten von Lessing, Herder und Eschenburg wieder hervorgeholt, nun aber, nach der Analogie von praeambulum, falsch gedeutet wird.

Den Grammatikern des 16., 17. und 18. Jahrh.'s ist das Wort „die Priamel", als Bezeichnung einer Dichtungsart, vollständig unbekannt; ja, sie kennen noch nicht einmal den Begriff, den wir jetzt mit diesem Worte verbinden! Um nur die wichtigsten zu nennen, so hat zunächst Johannes Clajus in seiner Grammatica Germanicae linguae, Leipzig 1578, zwar schon ein Kapitel: De ratione carminum, das aber noch nichts für unsern Zweck Brauchbares darbietet. (Ausgabe von Friedrich Weidling, Straßburg 1894. Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken, hrsg. von John Meier. II, 167—179.) Der Abschnitt beschränkt sich auf die Erklärung der antiken Versmaße, nebst Beispielen, sowie auf einige prosodische Regeln. In dieser Beziehung repräsentiert Clajus noch keinen bedeutenden Fortschritt gegen Oelinger und Albertus.

Nach dem 30jährigen Kriege wird das ganz anders. Gleichwie die Gestalten der griechischen und römischen Mythologie sich dem zierlichen Schäfergewande anbequemen müssen, so verschwinden jetzt die alten Metra vor den modernen Spielereien der wälschen Manier.*) In Philipp Zesens Hochdeutschem Helikon (3 Teile, Wittenberg 1649) wimmelt es von auffallenden Bezeichnungen, wie z. B. „Schränk-Reime, Kling-Gedichte; kurze steigende, widerhallende Reime; lange steigende Reime neuer Art; Helden-Art, Sechsling, Spruchlied, Scherzlied, Gesang, Seufzer, Trost- und Klinggedichte; springendes Lied, gegenhüpfendes Hochzeitlied; rollende Reime; Sprachlied u. s. w. u. s. w." Von einer Priamel ist jedoch auch bei Zesen nirgend etwas zu entdecken, weder von dem Begriffe noch von der Benennung. Ganz be-

*) Man vergl. z. B. Johann Rist, Poetischer Schauplatz u. s. w. Hamburg 1646. (Goedeke III[2], 83, 22.) Weiter unten findet der Leser eine Priamel aus diesem Werke mitgeteilt; den Namen der Art kennt Rist noch nicht.

sonders beliebt ist bei Zesen die sogenannte „Bildschrift", namentlich der berühmte kunstvolle Becher, der auch noch bei Schottel wiederkehrt (Ausführl. Arb. 955).

Beim alten Schottel macht man zuweilen ganz überraschende Entdeckungen. So ist z. B. bekannt, daß schon bei ihm das Wort „Ablaut" vorkommt, wenn auch noch nicht im Sinne Jacob Grimms. Vergl. darüber Rud. v. Raumer, Gesch. d. germ. Philologie, München 1870, 81, Anm. 3: „„Merkwürdiger Weise bedient sich Schottelius einmal für die starken Verba des Ausdrucks „ungleichfließend und ablautend" (Bellum grammaticale 1673, S. 43). Aber in derselben Schrift ist S. 90 die Rede von „Ungewisheit des Ablaut", und ebenda heißt es mit scharfem Tadel: „daß man so unartig, ablautend und übel sprechen und ausreden müssen." Beides nicht mit Beziehung auf die starken Verba, aber der von diesen gebrauchte Ausdruck findet dadurch seine Erläuterung."" Offenbar berichtet hier Rud. v. Raumer über eine Enttäuschung, denn anfänglich hatte er beim Lesen jener Stelle aus dem Bellum grammaticale wohl geglaubt, eine Beziehung zwischen Schottel und Grimm aufgedeckt zu haben. Ähnlich erging es mir bei der Durchsicht der „Ausführlichen Arbeit" (Braunschweig 1663), als ich im 3. Buche auf das 15. Kapitel stieß (963—966): ‚Von dem Vornlauffe und den Vorn Reimen. Caput decimum quintum. *De Praedecurrente Carmine, et de praerhythmis seu antestantibus Rhythmis, quomodo formentur, quid de iis notandum, cum exemplis.*' Es ist nämlich leider zu konstatieren, daß Schottel die Benennung und den Begriff der Priamel gar nicht gekannt und deshalb auch die Herdersche Erklärung nicht beeinflußt hat. Er versteht unter ‚Vornlauff' einfach das Akrostichon und die Anaphora! Im nachträglichen Index der „Ausführlichen Arbeit" fehlt sowohl ‚praeambulum' wie „Priamel". Was aber bei Schottel fehlt, das brauchen wir im 17. Jahrh. überhaupt nicht erst zu suchen! Auch in Schottels Traktat „Von den Teutschen Sprichwörteren Und anderen Teutschen Sprichwortlichen Redarten" u. s. w. (Ausführl. Arb. V, 3) ist das Wort „Priamel" nicht erwähnt, obwohl hier einige Sprichwörter geboten werden, die der Form nach Priameln sind, wie z. B. 1119: Wider Warheit / Gewonheit und Gewalt / ist bös fechten, oder 1120: Gewalt und Lügen nicht lang tügen, u. s. w. Noch schlimmer steht es bei Kaspar Stieler, Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder teutscher Sprachschatz. Nürnberg 1691. 4°. Das Werk des „Spaten" verspricht zwar in dem langatmigen Titel unter anderm auch die ‚vornemsten Redarten' angeben zu wollen, aber es ist damit übel bestellt; wir haben ein richtiges „Wörterbuch" vor uns, weiter nichts. Sogar die bekannteste Priamel der älteren Neuzeit suchen wir bei Stieler vergebens; siehe unter Kartenblatt 186, Herrengunst 684, Frauenliebe 1157, Aprillwetter 2462. Von einem Versuche, den Begriff oder die Benennung zu deuten, ist natürlich erst recht keine Rede. Schließlich kann man dem Spaten kaum einen Vorwurf hieraus machen, denn auch die großen Sprichwörtersammlungen des 16. und 17. Jahrh.'s, von Johann Agrikola bis zu Christoph Lehmann, haben sämtlich die Priamel nicht gekannt; wenigstens nicht den Begriff und die Benennung, wenn auch die Sache!

Während des 18. Jahrh.'s kommt in der Poetik wiederum die Doktrin zur Geltung, und mit ihr auch die Antike. Zwei Männer stehen hier im Vordergrunde, jeder mit einem Hauptwerke: Daniel George Morhof mit seinem „Unterricht Von der Teutschen Sprache und Poesie u. s. w." (Dritte, postume Ausgabe, Lübeck und Leipzig 1718) und Johann Christoph Gottsched mit seinem „Versuch einer kritischen Dichtkunst" (Vierte Auflage, Leipzig 1751.) Bei der ganzen Richtung dieser beiden Werke dürfen wir uns nicht einmal wundern, daß die Priamel nicht darin vorkommt, weder die Sache, noch der Begriff, noch die Benennung.

Summa: die Priamel ist dem 16., 17. und 18. Jahrh. als solche unbekannt! Erst Lessing gräbt sie aus und fragt nach ihrem Wesen. Er nennt sie „das ursprünglich deutsche Epigramm", und diese Bezeichnung veranlaßt indirekt die Herdersche Erklärung, nachdem schon Eschenburg den ersten Schritt gethan und das Wort irrtümlich von dem Neutrum praeambulum abgeleitet hatte.

Die Stelle, die Herder beim Abgeben seiner Erklärung unbewußt als Vorbild im Auge hatte, steht, wie gesagt, in Lessings schöner Abhandlung vom Jahre 1771: „Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm u. s. w." (8, 431 Lachm. = 8^2, 418 Lachm. Maltz.): „Am schicklichsten werden sich also auch die Theile des Epigramms, Erwartung und Aufschluß nennen lassen; ...." Bereits Lessing hatte an dieser Definition so großes Gefallen gefunden, daß er jede Dichtungsgattung, welche diesen beiden Kriterien nicht entsprach, ohne weiteres von der Kategorie „Sinngedicht" ausschloß. Vergl. ebenda: „Natürlicher Weise aber kann es nur zweyerley Aftergattungen des Sinngedichts geben: die eine, welche Erwartung erregt, ohne uns einen Aufschluß darüber zu gewähren; die andere, welche uns Aufschlüsse giebt, ohne unsere Erwartung darnach erweckt zu haben." Zur ersten Art zählt Lessing die Historien, die Anekdoten, die Fabeln ohne Moral und das Rätsel, zur zweiten Art nur das „allgemeine Lehrgedicht".

Da nun Lessing später, als er die gelehrte Welt auf die Priamel hinwies, diese als das „ursprüngliche deutsche Epigramm" bezeichnete (Brief an Herder vom 10. Jan. 1779; siehe S. 3), so war für Herder hierdurch bereits ein Fingerzeig gegeben. Er suchte also ganz folgerichtig in seiner Erklärung die von Lessing hervorgehobenen charakteristischen Merkmale des Epigramms auch bei der Priamel aufzufinden und ersetzte die „Erwartung" durch das „Präambulieren", wodurch scheinbar zugleich der Name dieser Gattung gedeutet war. Welche Bedenken diese Etymologie hervorruft, und wie unwahrscheinlich überhaupt diese ganze Erklärung ist, bei welcher der „Aufschluß" gar nicht in Betracht kommt, das haben wir soeben gesehen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Lessings Theorie vom Epigramm auf eine französische Quelle zurückgeht; vergl. 8, 430 Lachm. = 8^2, 416 f. Lachm. Maltz.: „Batteux sagt ausdrücklich: ‚das Epigramm hat nothwendiger Weise zwey Theile: der erste ist der Vortrag des Subjekts, der Sache, die den Gedanken hervorgebracht oder veranlasset hat; und der andere der Gedanke selbst, welchen man die Spitze nennt, oder dasjenige was den Leser reizt, was ihn interessiret'."

Höchst bemerkenswert ist der Zusatz, den Lessing a. a. O. zu dieser Stelle macht: „Gleichwohl läßt er (Batteux) unter seinen Exempeln auch solche mit unterlaufen, die diese zwey Theile schlechterdings nicht haben, deren Erwähnung ohnedem in seinem ganzen übrigen Unterrichte völlig unfruchtbar bleibet. Folgende vier Zeilen des Pelisson z. E.

Grandeur, savoir, renommée, Tout n'est que vent, que fumée:
Amitié, plaisir et bien, Pour mieux dire, tout n'est rien.

mögen ihm immerhin einen noch so interessanten Gedanken enthalten. Aber wo ist die Veranlassung dieses Gedankens? Wo ist der einzelne besondere Fall, — denn ein solcher muß die Veranlassung seyn — bey welchem der Dichter darauf gekommen ist, und seine Leser darauf führet? Hier ist nichts als der bloße interessante Gedanke, bloß der Eine Theil: und wenn, nach ihm selbst, das Epigramm nothwendiger Weise zwey Theile haben muß, so können diese, so wie alle ihnen ähnliche Zeilen, unmöglich ein Epigramm heißen. —"

Mit anderen Worten: Batteux hatte unter dem Gattungsnamen „Epigramm" auch bereits die Priamel mit inbegriffen (denn der mitgeteilte französische Spruch ist zweifellos als eine solche anzusehen). Lessing dagegen scheint i. J. 1771 die Priamel noch gar nicht gekannt zu haben. Als er sie später findet, rechnet aber auch er sie unbedenklich zu den Epigrammen.

Kapitel II.

Die Priamel ein Studentenwitz (Priamel = Quodlibet).

Die quaestio praeambularis.

Der gewichtigste Einwand, der gegen die Herdersche Erklärung zu erheben ist, wurde von uns bisher noch gar nicht ins Feld geführt. Er möge uns überleiten zu einer mehr positiven Behandlung der Streitfrage.

Wie war es möglich, daß eine deutsche Dichtungsart mit einem lateinischen Namen belegt wurde? Noch dazu eine Dichtungsart, die seit alter Zeit im Volke lebte und, gleich dem Sprichworte, gerade in ungelehrten Kreisen die meiste Verbreitung gefunden hatte? Der Fall ist ganz vereinzelt; darüber belehrt uns das Verzeichnis der deutschen Liedergattungen bei Karl Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrh.'s[2], Stuttgart 1879, XVI—XXIV. Dort heißt es schließlich (XXXIII): „Das unnütze Thun vergeblicher Dinge verspottet Frauenlob in einer später vielbeliebten Form, der Priamel, lat. *praeambulum*, die eine Reihe von Vordersätzen durch einen den Gedanken enthaltenden Nachsatz vereinigt. Auch diese Form ist sehr alt; das früheste Beispiel gewährt der junge Spervogel." Es kann dem Schreiber jener Zeilen unmöglich entgangen sein, wie seltsam sich der eine lateinische unter so viel deutschen Liedernamen ausnimmt! Indessen macht Bartsch keinen Versuch zur Lösung der Schwierigkeit, die überhaupt durch seine Definition der

Priamel erst recht zu Tage tritt. Die Form der Priamel ist „später vielbeliebt", aber trotzdem schon „sehr alt!" Offenbar ist hier die Benennung der Sache bei weitem jünger als die Sache selbst. Wann aber und in welchen Kreisen ist sie denn eigentlich nun lateinisch getauft worden?

Antwort: in gelehrten, d. h. in juristischen, geistlichen oder überhaupt Universitätskreisen! Da nun aber zur Genüge bekannt ist, daß man im 15. Jahrh. auf den deutschen Hochschulen alles andere betrieb, nur nicht die Geschichte der deutschen Litteratur, da man also sicher nicht etwa in jener Zeit eine deutsche Dichtungsgattung aus wissenschaftlichem Interesse, um sie zu erklären, mit einer lateinischen Bezeichnung versehen hat, so bleibt uns nichts anderes mehr übrig, als anzunehmen, daß wir einen Studentenwitz vor uns haben. (Als einen juristischen Terminus, ähnlich gebildet wie „Querelen" u. ähnl., dürfen wir das Wort doch wohl kaum ansehen.)

Man ist seit kurzem wieder lebhafter bemüht gewesen, den Sprachschatz des studentischen Idioms zu fixieren und Ausdrücke des täglichen Lebens auf jene Quelle zurückzuführen. Indessen bieten die drei hier zu nennenden, kürzlich erschienenen Bücher, resp. Publikationen insofern gar nichts für unsern Zweck, als sie außer dem 19. meist nur noch das 18., seltener das 17., höchst selten das 16. Jahrh. berücksichtigen. Bis ins 15. Jahrh. wird nur ganz vereinzelt zurückgegriffen. Es ist dies auch weiter nicht verwunderlich, da die Universitätsgeschichte jener Zeit, besonders was die Realien anbetrifft, vollständig brachliegt. Die drei Bücher heißen: 1) Studentensprache und Studentenlied in Halle vor hundert Jahren. Neudruck des „Idiotikon der Burschensprache" von 1795 und der „Studentenlieder" von 1781. Eine Jubiläumsgabe für die Universität Halle-Wittenberg, dargebracht vom Deutschen Abend in Halle, Halle a/S. 1894. (Mit einem Vorwort von Konrad Burdach.) — 2) Hallische Studentensprache. Eine Festgabe zum zweihundertjährigen Jubiläum der Universität Halle von John Meier, Halle a/S. 1894. — 3) Deutsche Studentensprache von Friedrich Kluge, Straßburg 1895. (Alle diese drei Werke sind besprochen, unter Hinzufügung von Nachträgen, durch Moriz Heyne. Anz. 22 (1895/6), 253—258.) Das letzte Werk ist das umfassendste von den dreien. Vielleicht hätte Kluge die bei Zarncke, Univ., mitgeteilten quaestiones fabulosae noch etwas mehr benutzen können. Doch wird hier vieles sicher stets dunkel bleiben; so z. B. die wunderbaren lexikographischen Übungen in der Rede des Jacob Hartlieb: De fide meretricum, Zarncke 76. Man denke auch an die lateinischen Universitätsscherze in den Katzipori des Michael Lindener, im 109. Schwanke. — Eine fleißige, aber von uns hier nicht zu verwendende Arbeit sei noch genannt; ich meine die kürzlich erschienene Schrift von Wilhelm Fabricius, Die akademische Deposition (Depositio cornuum). Frankf. a/M. 1895.

Wir müssen, um weiter zu kommen, anknüpfen an die quaestiones fabulosae, accessoriae vel minus principales, die ein heiteres Nachspiel bildeten zu der großen und feierlichen quaestio quodlibetica. Von dieser ernsthaften akademischen Einrichtung schreibt sich der Name her für eine

deutsche Dichtungsart oder Liedergattung, die insofern die einzige Parallele zur Priamel bildet, als auch sie mit einer lateinischen Benennung versehen wurde: — wir meinen das „Quodlibet". Zunächst nur die alljährlich wiederkehrende Haupt- und Staatsaktion jener pompösen disputatio bezeichnend, wurde der Name sehr bald (und offenbar in studentischen Kreisen) übertragen auf eine Art akademischer „Bierzeitung", wie man es heute nennen würde: harmlose Scherzgedichte zum Vortrage im kleineren Kreise bestimmt. Gleichwie bei jener Disputation tausenderlei verschiedene Materien aus allen Fächern der scholastischen Kathederweisheit jener Tage vorgebracht wurden, oder doch vorgebracht werden konnten, so setzte nun auch das spaßhafte Quodlibet seine Ehre darein, möglichst viele heterogene Dinge in einem Atemzuge nebeneinanderzustellen. Die akademische Jugend verspottete durch diese Spielereien, halb unbewußt, „in gutmütiger Selbstironie" eine Institution ihrer alma mater, die sich als überlebt herausgestellt hatte und beim Erwachen des Humanismus für immer entschlummerte. Und so sind die Scherz-Quodlibete, obwohl sie mit einer alten deutschen Dichtungsgattung, nämlich mit dem Lügenmärchen, häufig diesen oder jenen Zug gemeinsam haben, dennoch als ein Zeichen ihrer Zeit und als Vorboten der Reformation anzusehen. Auch das Quodlibet will kulturhistorisch begriffen sein! Man vergl. die hübsche Schilderung dieser Periode bei Wilh. Wackernagel, Gesch. d. deutsch. Litt. bis z. dreißigj. Kriege. Ein Handbuch. Basel 1872, 121, wo es schließlich heißt: „. . . .; die Litteratur ist in Auflösung begriffen und sucht einen neuen Halt: ein Zustand, der sich bis in Einzelheiten äußert: der Cento und das Quodlibet, die Priamel, die prosaischen und poetischen Exzerpte, die registerartigen Aufzählungen, wie sie namentlich Hugo v. Trimberg liebt, spiegeln ihn bezeichnend wieder." Zu dem Worte „Quodlibet" führt Wackernagel a. a. O., Anm. 37, folgende Beispiele an: „Liedersaal 3, 561. Haupts Zeitschr. 1, 251. 3, 40; vergl. die Kinderreime L. B. 1, 829. In der Schlußrede von Konrad v. Ammenhausens Schachbuch verbindet sich das Quodlibet mit dem Akrostichon; . . . . die aubentewrliche rede im Liederb. d. Hätzl. 201[b] bildet den Übergang zu den Lügenmärchen." — Ein anderes Beispiel aus jener Zeit werden wir später noch etwas ausführlicher betrachten.

Die eigentliche Blüte des scherzhaften Quodlibets ist aber viel später anzusetzen; sie fällt in die ersten 40 Jahre des 18. Jahrh.'s und wird repräsentiert durch die Leipziger Pseudonyme: Menantes, Philander von der Linde, Amaranthes und Picander. Man findet die hier in Betracht kommenden Erzeugnisse dieser vier Dichter weiter unten in der Beispielsammlung vollständig mitgeteilt, da sie spaßig genug und nur wenig bekannt sind. Vorweg sei bemerkt, daß in der galanten Lindenstadt damals hauptsächlich eine ganz besondere Art von Gelegenheitsgedichten als Quodlibet aufzutreten pflegte, nämlich das Hochzeitscarmen; doch erscheinen mitunter auch solche Gedichte in der quodlibetischen Form, die als Glückwünsche für Magister- oder Doktorpromotionen bestimmt waren. Die Verfasser sind sämtlich akademisch gebildet und beherrschen infolgedessen die „Burschensprache" gründlich; Ausdrücke wie „haselieren, Löffelei" u. s. w. sind ihnen ganz geläufig. Die Anfertigung quodlibetischer

Hochzeits-Carmina scheint ein Erwerbszweig für Leute gewesen zu sein, die trotz ihrem Studium es zu keiner festen Lebensstellung gebracht hatten (sogen. „verbummelte Genies"). Der Leser findet unten ein solches Hochzeitscarmen vom Jahre 1736 abgedruckt, welches wohl ebenfalls in Leipzig entstanden ist; das Exemplar, das ich benutzte, fand ich zufällig in einem sonst ziemlich wertlosen Mischbande der Königl. Bibl. zu Berlin. Am Schlusse dieses Carmens nennt der Autor seine Wohnung (‚auf der Großen Brüder-Gaßen') und empfiehlt sich dem Publikum, indem er noch hinzufügt, daß er leider seine Verse nur gegen Vorausbezahlung liefern könne. (Eine große und kleine Brüdergasse, resp. Straße gab es bis vor kurzem in Dresden; eine Brüderstraße giebt es noch heute wohl in Leipzig, sicher in Berlin.) Lessing dachte wohl an irgend ein solches, ihm bekanntes Leipziger Original, als er im Jahre 1748 sein Lustspiel „die alte Jungfer" schrieb. (Originalausgabe Berlin 1749; jetzt am bequemsten: Sämmtl. Schr. 2[2] [Lachm. Maltz.], 382—415.) Der hier auftretende Poet Kräusel ist eine köstliche Figur, ebenfalls „akademisch gebildet", aber bereits etwas heruntergekommen. Einmal gebraucht er einen Ausdruck der Burschensprache (3, 4): „Ich schmelze itzt Miseriam"; vergl. dazu die von Kluge a. a. O. 30 und 32 gegebenen Belege. Kräusel renommiert auch mit seiner Bildung; so fragt er 2, 6 die Jungfer Ohldinn, ob sie ein Hochzeitsgedicht haben wolle ‚per Thesin et Hypothesin' oder „eins nur per Antecedens et Consequens"; die erste Sorte sei etwas teurer. Was es mit diesen Kunstausdrücken auf sich hat, ersieht man z. B. aus folgendem Buche: Anfangs-Gründe Zur Reinen Teutschen Poesie Itziger Zeit, Welche der Studierenden Jugend Zum Besten und zum Gebrauch seines Auditorii In zulänglichen Regeln und deutlichen Exempeln entworffen Johann George Neukirch. Philosoph. Magist. & J. U. C. Halle im Magdeb. An. MDCCXXIV. Dort findet man p. 588—775, im 4. und 5. Kapitel, Näheres über die „künstliche Disposition" per Antecedens, Connexionen & Consequens und per Thesin & Hypothesin. Lessing wollte vielleicht auf diese so umständlich schematisierte Poetik in seinem Lustspiele einen Seitenhieb austeilen. — Doch zurück zu unserm Kräusel! Dieser einigt sich a. a. O. 2, 6 mit der Braut dahin, daß diese ihm aufträgt, ein „unschuldiges Quodlibet", wie er ihr schließlich vorgeschlagen, zur Hochzeit anzufertigen. Die Hochzeitslieder waren im 18. Jahrh., und zwar nicht nur zu Leipzig, bereits allgemein üblich; wir finden schon in Poetiken des 17. Jahrh.'s Anweisungen zur Anfertigung solcher Carmina. Auch deutet es wohl auf eine weitverbreitete Sitte, wenn in unserem Lustspiele 2, 1 Lisette auf Lelios Frage: „Was soll der Poet?" die Antwort giebt: „Als wenn eine Hochzeit ohne ein Carmen vor sich gehen könnte." Auch die freiwillig zugestandene Bedingung, daß Kräusels Quodlibet „unschuldig" sein müsse, erscheint in dem galanten Leipzig ganz wohl angebracht; man denke nur an Goethes bekannte „Brautnacht", den letzten Ausläufer jener ziemlich schlüpfrigen Richtung. Ähnliche Vermahnungen zur Ehrbarkeit finden sich schon im 17. Jahrh.; so z. B. in dem Buche: ב"לא חלאכת השע. Das ist Wolgegründete teutsche Versekunst / oder Eine nützliche und ausfurliche Anleitung

wie in unser teutschen Mutterſprache ein teutsches Getichte zirlich und ohne Fehler könne geſcrieben und verfertigt werden; In gewiſſen Regulen und aller hand Getichten alſo deutlich vorgeſtellet / daß ein Libhaber der teutſchen Poeſie zu einer gründlichen Wiſſenſchaft in derſelben ohne ſonderbahre Mühe gelangen kan / aufgeſezzet von Johan-Henrich Hadewig. Gedruckt zu Bremen / bey *Berthold* und *Henrich de Villiers*, in verlegung Peter Köhlers / Buchhändl. 1660. — Dieſes gelehrte Werk mit dem hebräiſchen Titel bringt pagg. 342—349. ein Kapitel (XXIV): ‚Von den Hochzeits Lidern‘, wo unter anderen beſprochen werden: § 3. „eine erliche Kurzweil.“ § 4. „Räzzel“ (jedoch nur keine ‚garſtige und ſchandbare‘!). § 5. „Buchſtabenwechſel.“ § 6. „Ein Pokal und ein Herz / in gewiſſe Verſe geſezzet“ u. ſ. w. Auch bei Riſt und Schottel findet ſich ähnliches. Aber erſt im 18. Jahrh. kommt der Begriff „Quodlibet“ auf, und zwar in Leipzig, wo noch heute das Wort in Studentenkreiſen lebt; allerdings bezeichnet es jetzt keine Art der Hochzeitscarmina mehr, ſondern vielmehr ein ſog. „Bierſpiel“, bei dem es oft ſehr lebhaft hergeht. Daß übrigens in Bezug auf die Quodlibete der Ausdruck „unſchuldig“ bereits früher ein recht „dehnbarer“ geweſen, zeigt uns Kräuſels Bruchſtück.

(Alte Jungfer 3, 3): „**Herr Kräuſel** (geht ſein Gedicht durch):

Die Henne pflegt dem muntern Hahn
Vor ſein Bemühn zu danken.

Das nenne ich ſchalkhaft! Dahinter ſteckt was.

Die faulen Käſe ſtinken ſtark,
Die Laus hat ſchon zehn Füße.

Appetitliche Stelle!

Ein Bräutigam muß ſich tummeln,

Ha! in der Zeile herrſcht eine recht anakreontiſche Feinheit.

Ein Reifrock braucht wohl manchen Stich.

Loſer Vogel! Die Poeten ſind doch verzweifelte Köpfe!

Ein Floh hat breite Tatzen.

Ich verſteh auch die Naturlehre.

Der Schaafbock ſchreyt aus lautem Ton,
Mich dünkt, er wird bald lammen.

Hier ziele ich auf die Freygeiſter. Man wirds ſchon verſtehn.“

Wir ſehen alſo, daß man ſich unter dem Quodlibet des 18. Jahrh.'s weiter gar nichts vorzuſtellen hat als eine Zuſammenfügung gereimten Unſinns zur Erheiterung harmloſer Geſellſchaften, und zwar beſonders auf Hochzeiten und Doktorſchmäuſen zu Leipzig. Die Verwandtſchaft mit dem altdeutſchen Lügenmärchen kann zwar nicht abgelehnt werden, doch iſt zu bemerken, daß manches Quodlibet, im Gegenſatz zum Lügenmärchen, gerade dadurch wirkt, daß es eine Reihe von ſelbſtverſtändlichen, aber verſchiedenartigen Thatſachen und Wahrheiten hintereinander herzählt, genau in der Art, wie die ebenfalls uralten Kinderreime dieſes thun. Bei feſtlichen Gelegenheiten, wo der Ernſt des Lebens zurücktritt, wird der Erwachſene eben wieder zum Kinde und vergnügt ſich nach der Art eines ſolchen. Das Hauptmerkmal des Quodlibets bleibt jedoch die Miſchung von Gegenſtänden,

die absolut nicht zusammenpassen. Ähnlichen Scherzen begegnet man noch heute; mir ist zufällig ein Zeitungsausschnitt mit einer hier ganz gut zu vergleichenden „Goethe-Mosaik" von Edwin Bormann zur Hand:

„Ihr naht euch wieder? In die Ecke, Besen!
Lust! Lust! Clavigo! Meine Ruh ist hin.
Der König rief; ich bin ein Mensch gewesen;
Das Ewig-Weibliche, das war mein Sinn.
Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Der andre hört von allem nur das Nein.
Ich weiß nicht, nur die Lumpe sind bescheiden,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Mir graut's vor dir, der Casus macht mich lachen,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an:
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Der Morgen kam, kühl bis an's Herz hinan.
Prophete rechts — mein Herz, was soll das geben?
Du sprichst ein großes Wort gelassen aus;
Das Wasser rauscht in's volle Menschenleben,
Ich denke dein, so oft er trank daraus.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen;
Der Page lief, man sieht doch wo und wie.
Was hör' ich draußen? Fräulein, darf ich's wagen?
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.
Heißt mich nicht reden, schwankende Gestalten!
Man merkt die Absicht, dunkler Ehrenmann!
Durch Feld und Wald laßt mir herein den Alten:
Ich kenne dich, du siehst mich lächelnd an.

Er sah ihn stürzen, himmlisches Behagen!
Der Knabe kam und ward nicht mehr geseh'n.
Die Sonne sinkt, du mußt es dreimal sagen —
Das ist die Art, mit Hexen umzugeh'n.
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern . . .
Es muß sich dabei doch was denken lassen?!
Ergo bibamus! ist des Pudels Kern."

So viel vom Quodlibet. Seine Beziehungen zur Priamel sind gar nicht zu verkennen. Haben wir doch bereits mit Wendeler konstatiert, das Kriterium der Priamel sei nicht die epigrammatische Pointe, sondern die Mischung der verschiedenen Sachen. Es würde sich also noch darum handeln, die beiden lateinischen Bezeichnungen Quodlibet und Priamel auf einen dritten Begriff zurückzuführen, der ihnen beiden gemeinsam ist. „Ambulieren" scheint ein Ausdruck der Burschensprache gewesen zu sein; wenigstens vermag ich einen Beleg beizubringen für „deambulieren" (= „gassatim gehen"); vergl. Robert v. Mohl, Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und Betragen der Tübinger Studirenden während des 16. Jahrhunderts. 2. Aufl. Freiburg i/Br. 1891, S. 59: „184). Bei der Universitäts-Visitation vom 11. April 1589 beklagt sich die Stadt, daß die Studenten unter der Predigt zechen, und daß sie bei Nacht ein jämmerlich Geschrei auf den Gassen haben. — Unter den Punkten des Recesses gehören folgende hierher: 1) die Studenten sollen keine Wehr unter dem Arm noch den Mantel untergeschlagen tragen; 2) das nächtliche Deam-

buliren soll abgestellt werden; 3) die Königreich (?) sollen abgeschafft werden; eben so 4) die verdächtigen Häuser, so zu Zechen und Hurerei Schlupfwinkel." (Senatsprotokoll.) Indessen ist die Stelle kaum zu verwenden (ebensowenig wie perambulasset, Zarncke, Univ. 107, 10), da „ambulieren" im Sinne von „gehen" bereits irrtümlich von Herder, wie wir gesehen haben, zur Erklärung des Wortes „Priamel" herangezogen wurde.

Vielmehr müssen wir, um jetzt endlich zum Ziele zu gelangen, wiederum auf die Einrichtung der quaestiones zurückgreifen. Es gab nämlich nicht nur quaestiones quodlibeticae, sondern auch: — quaestiones praeambulares! Dieses waren Einblattdrucke, die man als Einladungen zur quaestio quodlibetica einige Zeit vorher am schwarzen Brette der Universität anzuheften pflegte. Ich kann diese Sitte zwar nur für Erfurt nachweisen; doch ist zu vermuten, daß sie vor der Reformation auch auf den anderen alten katholischen Universitäten geherrscht habe; also namentlich zu Heidelberg, Köln und Leipzig. Für Ingolstadt und Tübingen lassen sich wenigstens ähnliche Anschläge aus dem Anfange des 16. Jahrh.'s zum Vergleiche heranziehen, und auch noch für Wittenberg ist ein Analogon zu verzeichnen: Luthers Thesen waren ja ursprünglich nichts anderes als eine Einladung zur Disputation! Ich gebe jetzt zuerst eine kurze Beschreibung der beiden mir bekannten, hier zu nennenden Einblattdrucke. Später wollen wir versuchen, diese Zettel vom kulturhistorischen Standpunkte, als deutsche „Altertümer", zu betrachten. Es werden dabei auch einige Vorarbeiten herauskommen zu einem bisher ungeschriebenen Kapitel der Universitätsgeschichte.

Über das Vorhandensein des ersten dieser beiden großen Plakate unterrichtete mich in liebenswürdiger Weise Herr Prof. Dr. Franz Muncker zu München, der auf mein Ersuchen hin die Güte hatte, in den beiden dortigen großen Bibliotheken für mich Nachforschungen anzustellen. Ich bin ihm dafür zu großem Danke verpflichtet, ebenso der Münchener Hof- und Staatsbibliothek für die liberale Übersendung des Einblattdruckes an die hiesige Königliche und Universitätsbibliothek, zur bequemen Benutzung für meine Zwecke. Dieses Einblatt der Münchener Hof- und Staatsbibliothek trägt die Signatur VII, 25, nach der dortigen Einblatt-Katalogisierung, die Wilh. Meyer aus Speyer besorgt hat. Es ist datiert Erfurt 1497, nur auf der Vorderseite bedruckt, 38 Centimeter hoch und 26 Ctm. breit, also Folioformat. Der Druck zählt 81 Zeilen, wovon eine Zeile mit größerer Type die Überschrift bildet. Der Anfang lautet: Questio preambularis in disputationem de quolibet celebratam erffordie anno MCCCCXCVIJ //

Incommutabile vnicum illud inconprehensibile ens tot disparium perfectionum vniuersi instar grauium acutarum atque superacutarum vocum suauissime modulantium // concinna productione immarcessibili sese ostentans potencia // Nec non celestium et elementarium corporum quibus ceu promtuariis mixtorum varia genera ad omnem frugalitatem mortalibus prouide ministrat vigorosa operatione // Utrum abissali mirum immodum prefulgens sapientia // Homini rationem proprios motus virtutibus reique

publice absimiles status legibus moderantem quo singula dulcisona quadam simphonia in concordiam // et primam causam reducat communicando inestimabili innotescat clementia. // So weit die „Einleitung." Es folgt nun die eigentliche quaestio; d. h. die in der Einleitung aufgeworfene Frage wird in mehreren Abschnitten behandelt und ihrer Lösung zugeführt, die spätestens am Schlusse eintreten muß. Diese Abschnitte hat man wohl, wenn man sie ganz allgemein bezeichnen wollte, theses oder positiones genannt; im speziellen führen sie jedoch andere Namen. Zuerst nämlich zerfällt die ganze quaestio in drei große articuli; jeder articulus zerlegt sich dann wieder in drei conclusiones, und jede conclusio in drei corollaria. Jede conclusio und jedes corollarium umfaßt in dem Einblattdrucke durchschnittlich zwei (zusammen 72) Zeilen, so daß alle diese Zettel ungefähr 80 Zeilen enthalten haben werden. Das geringe Plus oder Minus wird bedingt durch die Ausdehnung der Überschrift und der Einleitung. Während jene wohl in der Regel nur eine Zeile (mit größerer Type!) umfaßte, scheint diese zwischen 3 und 6 Zeilen differiert zu haben; bei Zarncke, Univ. 118, zählte sie wohl 4 Zeilen. Es kommen dann noch die drei articulus-Überschriften hinzu (größere Type!). So zählt der vorliegende Münchener Zettel 81, der sogleich zu betrachtende Braunschweiger Zettel dagegen nur 79 Zeilen. Diese Einteilung der quodlibetischen Disputation ist bekannt aus der übermütigen Erfurter Scherzrede vom Jahre 1515: De generibus ebriosorum et ebrietate vitanda (Zarncke, Univ. 116—154), die sich sogar nicht scheut, die äußere Anordnung und den langatmigen bombastischen Satzbau des ernsthaften Originals nachzuahmen. Dort finden wir 118 die „Einleitung": ‚An ebrietas' u. s. w. . . . . bis: ‚fugienda censeatur'; sie wird näher ausgeführt 118—120. Dann folgt 120—122 die conclusio I mit Ausführung, 122—127 das corollarium I mit Ausführung u. s. w. Es ist zu bemerken, daß die Erfurter Scherzrede nicht in articuli eingeteilt ist. Sie umfaßt nur den Inhalt eines einzigen articulus, nämlich drei conclusiones zu je drei corollariis; jedoch hat die dritte conclusio nur zwei corollaria, wofür ganz zuletzt noch eine kurze conclusio folgt. Offenbar ist der Schluß etwas übers Knie gebrochen. Das Münchener Einblatt bietet uns nun, und das ist wichtig, an keiner Stelle die Ausführung irgend einer positio, sei es conclusio oder corollarium, sondern stets nur die kurze zweizeilige positio selbst, ohne jeden Zusatz. Die quaestio praeambularis war eben nur ein vorläufiges Programm der großen quaestio quodlibetica und beschränkte sich als solches auf die Zusammenfassung der Hauptpunkte. In der Münchener quaestio praeambularis schließt das dritte und letzte corollarium der dritten und letzten conclusio des dritten und letzten articulus mit einer schwungvollen rhetorischen Wendung (Zeile 81): quo tandem sua visione frui mereamur in eternitatem. Ich habe auf eine vollständige Wiedergabe des Einblattdruckes absichtlich Verzicht geleistet, da dieser scholastische Tiefsinn kaum noch jemand unter den Lesern interessieren dürfte; ganz abgesehen davon, daß wir, die wir keine katholischen Dogmatiker sind, auch gar nicht die nötige Vorbildung dazu besitzen, um alles richtig zu verstehen. Ich bekenne wenigstens ehrlich, daß mir manches vom Sinne des Ganzen dunkel

geblieben ist, als ich die zum Teil recht schwierigen Ligaturen glücklich aufgelöst und mich durch die langen Perioden hindurchgewunden hatte. Der Zweck ist auch so erreicht, ohne daß die ganze quaestio praeambularis mitgeteilt wird: — wir können uns wenigstens ein klares Bild von ihrer Anlage machen!

Das Braunschweiger Einblatt gleicht äußerlich dem Münchener bis in die kleinsten Einzelheiten; es stammt vom Jahre 1499, ist also um zwei Jahre jünger als jenes. Man vergl. die Beschreibung desselben in dem wertvollen Inkunabeln-Kataloge: Die Wiegendrucke in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Im Auftrage der städtischen Behörden bearbeitet von Dr. Heinrich Nentwig, Wolfenbüttel 1891, 198, Nr. 335. Ich habe diesen Einblattdruck in der Stadtbibliothek zu Braunschweig persönlich eingesehen. Herr Archivar Prof. Dr. Ludw. Hänselmann und Herr Bibliothekar Dr. Heinr. Mack waren so liebenswürdig, mir bei der Auflösung der Ligaturen und auch sonst in dankenswertester Weise behilflich zu sein. Das Einblatt zeigt wieder das Folioformat; doch ist das Exemplar an allen vier Rändern beschnitten. Die jetzige Breite beträgt 26 Centimeter, die jetzige Höhe 37,4 Ctm. Die Rückseite ist unbedruckt. Die Zeilen gehen durch, wie auch in dem Münchener Exemplare; es sind deren hier aber nur 79. Ich gebe im folgenden die Überschrift, die „Einleitung" und den ersten articulus diplomatisch getreu wieder, unter Auflösung der Ligaturen; doch habe ich, der bessern Übersicht wegen, Absätze gemacht, die im Original fehlen. Abgesetzt sind dort nur die drei articuli. Die drei Zeilen der „Einleitung" sind durch einen größeren Zwischenraum voneinander getrennt als die dann folgenden Zeilen der eigentlichen quaestio. Die Interpunktion des Originals habe ich beibehalten und den Zeilenschluß, wie auch schon oben bei dem Münchener Exemplar, durch zwei senkrechte Striche bezeichnet. Die Überschrift des Ganzen umfaßt wieder nur eine Zeile, die aber größere Typen zeigt; dasselbe gilt von den drei articulus-Überschriften, die in dem Braunschweiger Exemplar alle drei vorhanden sind, während in dem Münchener die erste fehlt. Da nun bei dem letzteren die „Einleitung" sechs Zeilen umfaßt (Zeile 2, 4 und 6 allerdings nur zur ersten Hälfte bedruckt), bei dem Braunschweiger Exemplar dagegen nur drei, so kommen bei diesem nur 79, bei jenem aber 81 Zeilen im ganzen heraus; der Rest ist bei beiden gleich: conclusiones und corollaria umfassen zusammen 72 Zeilen. Doch nun endlich zu unserem Braunschweiger Einblatt, dessen Anfang folgendermaßen lautet:

Questio preambularis quodlibetice disputationi: philosophorum in gymnasio erffurdiano habita 1499 7 Kal. Sept(s). //

An omnia tocius mundi entia mobilia a diuis motricibus commoditati hominum primam propter causam finaliter directa ordinatissime: // Ex ea ipsa tamquam ente primo simplicissimo ac perfectissimo dependeant: pariter et queuis mouentia: tam inesse quam operari perfecto vigorosissime: // Atque felicitati inseruiant humane que non omnino perficitur: donec retributione gloriosissimi tocius vniuersi ipsius principis felicissima nobis apparuit essentia clementissime: // (Diese drei Zeilen

der „Einleitung" sind also, wie gesagt, durch einen größeren Zwischenraum voneinander getrennt. Es folgt dann mit größerer Type die Überschrift:)

Articulus primus.

Conclusio prima.

Natura nil frustra, sed omnia mobilia commoditati hominum fecit. Atque corrupta vel usu vel fragilitate annuis generationibus magnifice reformat. //

Ea ipsa quoque continuis transmutationibus elementorum non solum mouet: verum etiam mixtorum copiam luminose celorum motibus regulariter gubernat. //

[Correlarium] Primum.

Sine perfectissimo animali videlicet homine ac sole nullus homo gignitur. Nec humanus embrio fit homo sine perpetua et Intellectiua anima. //

Que nec traducta nec materialis est nec plurium hominum una numero, sed singulo singularis est, et substancialis forma. //

Correlarium secundum.

Anima Intellectiua toto in corpore et quauis eius in parte tota est, ac simplex operationum suarum potentia fontaliter. //

Ex differentium tamen obiectorum operationibus organisue variis quinque potencias habere ponitur generaliter. //

[Correlarium] Tercium.

Omnes humani Intellectus eiusdem speciei, specialissime quam quisque sit: alius tamen alium vel dei dono vel virtutum nobilitate vel corporis praestat habilitate. //

Et isto nec prior est tempore nec concreatam rerum omnium scientiam prehabuit discretiua in actualitate. //

Conclusio secunda.

Quodlibet quatuor elementorum naturali sue dispositioni duas ex quatuor determinat qualitates primas sensibiles ex quibus secunda quaedam solet emanare. //

Singulumque ex materia et forma compositum est duo quoque simbola non tercium specie sed dissimbola: nec tria sed quatuor verum mixtum virtute propria queunt gignere. //

[Correlarium] Primum.

Mixtum verum Instrumentaliter ex alteratione elementorum sed ab influentia celesti principaliter vel a virtute foramina seminis generationi determinatur. //

Temperatumque ad iusticiam reperitur, non autem ad pondus secundum omnes qualitates scilicet alteratiuas et motiuas imperari posse demonstratur. //

Correlarium secundum.

Aggregatio elementorum dissimilium etiam substant- et qualitatiue non est generatio nec est coruptio, cui tamen famulatur etiam si quaedam talia contraria iunguntur mixta. //

Formas autem elementorum accidentales remisse (etsi formaliter) habet mixtum, et dumtaxat virtualiter continet agregata elementa. //

[Correlarium] Tercium.

Quia cuilibet viuenti durationis naturalis est determinata periodus: a solis motu In zodiaco perhibetur administrari. //

Vita hominis in releuando radicali humido per cibalem nulla arte (qua in Individualis quinque complexionis periodus prorogatur) poterit perpetuari. //

Conclusio tercia.

Vnici mundi ingenitum et incorruptibile celum qualita[ti]bus simpliciter primum (?) tum sensibilibus tum insensibilibus non modo in vnicum elementorum agendo aliquid potest mixtum generare. //

verum enimuero variis astrorum motibus, transmutationes naturales nobis solet căre (= clarare? oder = curare?) et contingentibus effectibus non nihil administrare. //

[Correlarium] Primum.

Celestes (precipue solis) motus, luminationes Influentie generationum et corruptionum [saltem naturalium] sunt causae profecto. //

hic impressiones aeris, Terre mineralia, vegetabilia, animalia. Etiam ipsius aque nec iccirco [quamquam (oder quidquid?) aliciunt] intellectum hominis cogere queunt directo. //

Correlarium Secundum.

Astrologia permotus planetarum execentricis et epiciclis recte calculatos dum recte iudicat: plus alia quauis scientia media meretur nullo a sapiente vituperari. //

Imo veri ipsius professoris procurandi sunt, quibus ab ineptis (?) eiusce non modo ab vsoribus; sed etiam grauibus de effectibus (esto bonum sit bene utentibus) queamus preauisari. //

Correlarium Tercium.

Mobiles decem orbes celo sub imobili, a se invicem et ab astris, insuper et astrum ab astro specie differt specialissima. //

Omne sed astrum a sole lumen celum ab assistente regularem motum motricebus (ſo!) quarum etiam supremi mobiles suprema hominum commoditati primam, ob causam mouens sempiternaliter est vigorosissima (oder -me?). —

Soweit der erſte articulus des Braunſchweiger Einblattdruckes. Man ſieht, daß der Schluß dieſes Artikels inhaltlich an die erſte Zeile der „Einleitung“ anknüpft. Die zweite Zeile der Einleitung wird dann im zweiten Artikel behandelt, die dritte im dritten. Die ganze quaestio iſt alſo dreimal ſo lang wie die mitgeteilte Probe. Das Einblatt ſchließt Zeile 78 f. (articulus III, conclusio III) mit den Worten: [Correlarium] Tercium Et interrogationis iam more decisiuum. // Est prelectas per positiones responsiuum. // Hier haben wir den allgemeinen Ausdruck positio, der ſich jedoch wohl nur auf die conclusiones und corollaria, nicht auch auf die articuli bezieht, da unter dieſer, drei conclusiones zu je drei corollariis

zusammenfassenden größeren Rubrik, wie wir gesehen haben, niemals eine einzelne, spezielle These aufgeführt erscheint. Noch mehr Wahrscheinlichkeit bietet jedoch die Vermutung, daß jedes corollarium aus zwei positiones bestanden habe, deren jede eine Zeile umfaßte; ein ähnliches, gleich zu besprechendes Einblatt gewährt uns nämlich die Überschrift: Conclusio prima sex positionum. Es umfaßte also jede conclusio drei corollaria zu je zwei positiones; die beiden einleitenden Zeilen der conclusio wurden demnach nicht als positiones gerechnet. Dagegen scheint für diese beiden Zeilen der Ausdruck propositio üblich gewesen zu sein; Herr Prof. Franz Muncker fand wenigstens in ähnlichen Einblättern der Münchener Hof- und Staats-Bibl. diese Bezeichnung parallel neben conclusio.

Das soeben erwähnte, ähnliche Einblatt befindet sich ebenfalls in der Stadtbibliothek zu Braunschweig, ist jedoch in Nentwigs Inkunabeln-Katalog nicht mehr aufgeführt, da dieser als „Wiegendrucke" nur solche Drucke ansieht und verzeichnet, die vor das Jahr 1500 fallen oder noch für das 15. Jahrh. anzusetzen sind; ein Beweis für den Reichtum der dortigen Sammlung! Dieser Einblattdruck trägt nun die Überschrift: Questio exspectatoria anno 1501; über dieser ersten Kolumne des Druckes lesen wir, mit Tinte von ganz alter Hand geschrieben: Philosophorum erfurd)(=iani) gymnasii. Das Blatt zählt 82 durchgehende Zeilen und zeigt wiederum das Folioformat; doch ist der große Zettel auf allen vier Seiten beschnitten. Die jetzige Höhe beträgt noch 41, 4, die jetzige Breite 28, 3 Centimeter. Drucker und Ort sind nicht genannt. Die äußere Einrichtung ist genau dieselbe wie bei der Münchener und Braunschweiger quaestio praeambularis; doch scheinen die Typen andere zu sein; wenigstens teilweise. Offenbar bedeutete quaestio exspectatoria eben das, was quaestio praeambularis bedeutete; beide hatten den Zweck, die große quaestio quodlibetica einladend anzukündigen und ihren wissenschaftlichen Inhalt, d. h. die Reihenfolge der zu besprechenden Thesen, kurz zu skizzieren. Die „Einleitung" der Braunschweiger quaestio exspectatoria lautet folgendermaßen: An Salix sinistrorsum dextrorsumne (-ue?) plantabilis, virtutem ac nutrimentum e terra inmobili ob hominum salutem vti cetera encia recipiens, celesti influentia mediante // Atque ab uno omnium simplicissimo diuino inmortali atque inmutabili principio dependens veluti effectiua causa nedum conservante // Libidinis intemperantiam minuendo castitatem virtutum honestissimam foueat ac sume felicitati consequende conferat voluntate liberrima debite ipsam applicante. // Hier zählt die „Einleitung" also wieder drei Zeilen; daß sich die Schlußsilben reimen, ist übrigens wohl nur ein Zufall. Merkwürdiger Weise finden wir allerdings bei der ebenfalls dreizeiligen Einleitung der Braunschweiger quaestio praeambularis (vom Jahre 1499) genau dieselbe Erscheinung!

Die quaestiones praeambulares oder exspectatoriae waren also „Vorläufer" der quaestio quodlibetica, die mehrere Tage währte und den Inhalt jener vorausgeschickten Programme erschöpfen mußte. War sie zu Ende geführt, so nannte man sie quaestio disputata oder auch wahrscheinlich wohl quaestio determinata. Wenigstens führen die vier, nach ihrer Erledigung vollständig zum Druck beförderten Heidelberger Scherzreden

(ca. 1488—1450) sämtlich die Bezeichnung determinata (Zarncke, Univ. 51. 61. 67. 88); von den beiden Erfurter Scherzreden (1494 und 1515) heißt allerdings die erste recitata (Zarncke 103), die zweite explicata (a. a. O. 116). Es ist zu vermuten, daß man auch mit diesen Bezeichnungen die ernsthaften Gebräuche nachgeahmt habe. Vergl. über den Ausdruck: ‚quaestio determinata' noch Dr. Ewald Horn, Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten, vornehmlich seit dem 16. Jahrh. (XI. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig 1893.), besonders das Vorwort. Dieses Buch, auf welches mich Herr Dr. Neutwig gütigst aufmerksam gemacht hat, bietet leider, wie schon aus dem Titel hervorgeht, für die uns hier interessierende Zeit, das 15. Jahrh., nicht das Geringste.

Die erwähnten Scherzreden, quaestiones accessoriae, minus principales oder auch fabulosae genannt, scheinen zu Erfurt immer erst nach Beendigung der ernsthaften quaestio quodlibetica gehalten worden zu sein; vergl. Zarncke 103 (Scherzrede vom Jahr 1494): sub disputatione quotlibetari, und ebda. 116 (Scherzrede vom Jahr 1515): in conclusione Quodlibeti. Dagegen müssen zu Heidelberg solche Reden auch während des Verlaufes der quaestio quodlibetica eingeschoben worden sein; wir erinnern uns daran, daß diese mehrere Tage dauerte. Bei Zarncke hat nur die dritte Heidelberger Scherzrede (um 1500) den Vermerk aufzuweisen: in fine quodlibeti; bei der ersten (um 1488) heißt es dagegen: in disputatione quodlibetari und bei der vierten (um 1500) einfach: in quodlibeto. Die zweite Heidelberger Scherzrede (um 1488) führt überhaupt eine derartige Bezeichnung gar nicht.

Leider lassen sich die beiden Erfurter Scherzreden (1494 und 1515) und die beiden Erfurter quaestiones praeambulares (1497 und 1499) nicht miteinander kombinieren. Es würde sich, wenn dieses möglich wäre, vielleicht die Thatsache ergeben, daß zu Erfurt die akademische Scherzrede mitunter an den Inhalt der quaestio quodlibetica anknüpfte, namentlich an deren letzten Teil. So bringt z. B. die Braunschweiger quaestio praeambularis (vom Jahr 1499) in der zweiten conclusio des dritten articulus solche allerdings ernsthaft gemeinte Betrachtungen, die jedoch für eine spätere scherzhafte Behandlung recht geeignet erscheinen. Es wird da z. B. ausgeführt, bei der Besprechung des ζῶον πολιτικόν auf Erden, wie ein guter Familienvater für die Wahl einer passenden Schwiegertochter sorgen, seinen Sohn zur Vermählung anhalten solle u. s. w. Diese conclusio beginnt mit den Worten: Domesticum regimen ad humane speciei fecundam beatitudinem ideo tenebitur rectum. Ähnliches auch in der dritten conclusio desselben articulus, welche beginnt: Homines cum sint animalia naturaliter conjugalia socialia ac civilia, ex domibus vicos hic ciuitatem et regnum constituerunt.

Ganz besonders aber scheint der Schluß der Erfurter questio exspectatoria vom Jahre 1501 (und also auch der Schluß der quaestio quodlibetica vom Jahre 1501!) eine gute Überleitung zu der uns leider nicht erhaltenen Scherzrede desselben Jahres gewesen zu sein! Dort wird nämlich das schwierige Kapitel der Keuschheit behandelt; die Stelle lautet:

Articulus tercius.

Conclusio tercia.

Castitas virtus preclara temperancie pars passionum partis concupiscibilis circa venereas voluptates moderatrix // Reliquarum virtutum multas comites habet atque ipsius non minus alliciencium obiectorum fuga quam carnis maceracio est conseruatrix // Inter castitatis tres partes, moralem puta heroycam et diuinalem // (Drei Zeilen, aber nur zwei positiones).

Correlarium primum.

Postrema prestancior ac dignior est prae ceteris mercedem habens specialem // Errant profecto qui carnis sobrietatem atque omnimodam venereorum abstinenciam abbreuiacionem vite ac mortis causas criminantur //

Correlarium secundum.

Quod coitus multus calorem naturalem et radicale humidum vite sedem minuat at (ac?) longe plures crapula quam gladio moriantur // Quamquam diuinalis castitas non satis laudata virtus sit omnem respuens corporis contagionem //

Correlarium tercium.

Ipsa tamen in omnibus minime commendabilis esset quod specierum tolleret successionem // (Hier beſteht alſo das letzte corollarium nur aus einer positio).

Sicherlich iſt dieſes komplizierte Thema in der auf die quaestio quodlibetica des Jahres 1501 folgende quaestio accessoria weitergeführt und ſcherzhaft behandelt worden. Ja, es ſcheint bereits in der quaestio praeambularis auf eine momentane leichte Abirrung vom ſcholaſtiſchen Sprachgebrauche hinzudeuten, wenn plötzlich im zweiten corollario ein deutſches Sprichwort im lateiniſchen Gewande auftritt: ‚quod longe plures crapula quam gladio moriantur‘: „weil bedeutend mehr im Rauſche (hier: „im Liebesrauſche“) ſterben als vom Schwerte“. Ich glaube wenigſtens nicht fehlzugehen, wenn ich in dieſem Satze ein Sprichwort vermute; man vergl. Wander 4, 166, 19: Das Schwert tödtet viel Leute, der Wein noch mehr. (Paul Winckler, Zwey Tauſend Gutte Gedancken, zuſammen gebracht von dem Geübten. Görlitz 1685, XIX, 51; Magazin für die Lit. d. Ausl. 1863, 604); ferner ebda. 20: Das Schwert viel vmb das leben bringt; das ſauffen noch viel mehr verſchlingt (Gruter III, 14; Lehmann II, 76, 33); endlich noch ebda. 469, 71: „Viele fallen durch das Schwert, mehr noch vom Wein.“ (Simrock 11463.) Ganz ähnlich auch bei Wander 1, 1692, 25: „Im Glaſe ertrinken mehr als im Meer (oder: als in allen Waſſern)“. (Nach Thomas Mayer, Baierſche Sprichwörter mit Erklärung ihrer Gegenſtände 2, München 1812, 145.) Wander vergleicht dazu das Holländiſche: Daar verdrinken er meer in glas, dan in de zee. (P. J. Harrebomée, ‚Spreekwoordenboek der Nederlandsche taal 1, Utrecht 1858, 239.) Ich füge noch hinzu das Sinngedicht von Friedrich v. Logau (hrsg. v. Guſtav Eitner, Deutſche Dichter des 17. Jahrh.'s edd. Goedeke und Tittmann, Bd. 3, Leipzig 1870, Nr. 69):

Trunkenheit.

Wer vielleichte ſol ertrinken, Alldieweil ein deutſcher Mann
Darf ins Waſſer nicht verſinken, Auch im Glas erſaufen kan.

Die Parallelen werden ſich ohne Zweifel mühelos vermehren laſſen. Haben wir aber jene Stelle wirklich als eine ſprichwörtliche Redensart anzuſehen, ſo iſt ſie vielleicht ein Beweis dafür, daß ſchon in der quaestio praeambularis am Schluſſe bisweilen, was den Sprachgebrauch anlangt, etwas vom Geiſte der „akademiſchen Faſtnacht" zu verſpüren war. Um wie viel mehr wird dieſes erſt am Schluſſe der quaestio quodlibetica der Fall geweſen ſein, wenn Präſes, Reſpondenten und Zuhörer von den mehrtägigen Anſtrengungen gleich ſehr ermüdet waren! Es war für alle eine erwünſchte Erholung, wenn man von den hochtönenden philoſophiſchen Floskeln endlich zur vulgären deutſch-lateiniſchen Umgangsſprache der Univerſitätsmitglieder übergehen konnte, namentlich zum Studentenwitz und zum Sprichwort. Die Scherzreden wimmelten von ſprichwörtlichen Redensarten, das lehrt uns Zarnckes mehrfach erwähntes Buch faſt auf jeder Seite. Auch Studentenwitze ſind dort in großer Anzahl zu finden; die meiſten bleiben jedoch für uns leider unverſtändlich.

Es fragt ſich nun, aus welcher Erfurter Offizin die beiden beſprochenen quaestiones praeambulares hervorgegangen ſein mögen; ſie zeigen beide genau die gleichen Typen, und vielleicht entſtammt auch die quaestio exspectatoria vom Jahre 1501, trotz einzelner Abweichungen, derſelben Werkſtätte. Herr Bibliotheksdirektor Dr. Paul Schwenke, der die quaestio praeambularis vom Jahre 1497 aus München hier mit mir eingeſehen hat, war ſo liebenswürdig, mir in dieſer Frage mit ſeinem Rate beizuſtehen. Wir verglichen die Typen eines auf der hieſigen Königlichen und Univerſitätsbibliothek unter der Signatur: Incun. 2304, 4°, aufbewahrten alten Erfurter Druckes vom Jahre 1498: Carmen Lactantij Firmiani de die resurectionis dominice. 4 Blätter, 4°; am Schluſſe werden Drucker und Ort genannt: Finis // Impressum Erfpfordie // Exacta opera Heiderici // Ed marci ayrers Anno // Nonogesimo octauo. // Dieſer Druck iſt bei Hain unter Nr. 9822 aufgeführt; vergl. dazu K. Burger, „Ludwig Hains Repertorium Bibliographicum. Regiſter. Die Drucker des XV. Jahrhunderts mit chronologiſcher Aufführung ihrer Werke zuſammengeſtellt." (IX. Beiheft zum Centralblatt für Bibliotheksweſen), Leipzig 1891, 18. Über die Druckerfirma Marcus und Heidericus Ayrer zu Erfurt vergl. die kurze Notiz von Otto Mühlbrecht, A. D. B. 1 (Leipzig 1875), 710: „Marx Ayrer, Wandernder Buchdrucker aus dem Ende des 15. Jahrh.'s, deſſen Drucken man 1487 in Nürnberg, 1497 in Ingolſtadt, 1498 (zuſammen mit Heidericus Ayrer) in Erfurt und ſpäter in Bamberg begegnet. Sein bekannteſtes Werk druckte er 1497 in Gemeinſchaft mit Georg Wyrffel in Ingolſtadt, die „Flores Legum aut congeries auctoritatum Juris civilis"." 8°. Über dieſes Buch vergl. Hain *7172, über die weitere Thätigkeit der Ingolſtadter Firma Burger a. a. O. 357. Die Nürnberger Firma, die unter anderm auch Rosenbluet, gedicht von der stat Nürmbergk druckte (Hain *13984), wird von Burger a. a. O. 18 beſprochen; ebda. auch die Bamberger. Auf S. 96 äußert

Burger implicite die Vermutung, daß vielleicht auch die Erfurter Scherzrede des Jahres 1494 (Monopolium der Schweinezunft von Johannes Schram; Hain *14527; Zarncke 103—116) in jener Offizin gedruckt worden sei, der wir die quaestiones praeambulares zuweisen möchten. Es würde dieses ganz gut zu unserer Hypothese stimmen: Marx und Heidericus Ayrer waren also vielleicht zu Erfurt die Universitätsbuchdrucker und mithin etwas vornehmer als die übrigen dortigen Kollegen, deren Namen wir übrigens bei Burger 414 zusammengestellt finden; sie hießen Wolffgang Schenck, Hans Schorer, Wolfgang Sthürmer und Paulus Widerde Hornbach.

Es ist anzunehmen, daß noch viele, oder doch wenigstens noch einige quaestiones praeambulares im Staube der Bibliotheken begraben liegen. Ich möchte hierdurch gern die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Einblattdrucke hinlenken; vielleicht finden sich hier und da zum mindesten noch Reste solcher Plakate, etwa in Buchdeckeln eingeklebt u. s. w. Es wäre allerdings nur ein glücklicher Zufall, wenn noch viele solcher, für die damalige Zeit ziemlich wertloser Zettel ebenso vorzüglich erhalten wären, wie das Münchener und das Braunschweiger Exemplar. In Wolfenbüttel kennt man gar nichts derartiges, wie mir Herr Bibliothekar Dr. Gustav Milchsack auf meine Anfrage gütigst mitteilte. — Die Göttinger Bibliothek besitzt in ihrem bibliographischen Apparate die Photographie eines Teiles von einem ähnlichen, allerdings in der Mitte durchschnittenen, aber doch fast vollständigen Einblatt der Breslauer Stadtbibliothek, das ebenfalls aus Erfurt stammt, aber keine Jahreszahl trägt. Herr Geheimrat Prof. Dr. Karl Dziatzko, dem ich diese freundliche Mitteilung verdanke, setzt den Erfurter Druck ungefähr ins Jahr 1500 und meint, daß im Germanischen Museum zu Nürnberg gewiß noch ähnliche Stücke vorhanden seien. — (Über das Erfurter Einblatt zu Breslau hat mich inzwischen Herr Prof. Dr. Markgraf, Direktor der dortigen Stadtbibliothek, gütigst unterrichtet. Dasselbe zeigt leider keine Ähnlichkeit mit unseren quaestiones, sondern war wohl ein Kompendium, das bei einer philosophischen Vorlesung zu Grunde gelegt wurde. Auch im Germanischen Museum zu Nürnberg fehlen solche Einblätter leider gänzlich, wie mir Herr Bibliothekar Dr. Franz Fuhse freundlichst mitteilt.) — Was die Münchener Bibliotheken betrifft, so bin ich über sie durch die Güte der Herren Franz Muncker und Hans Schnorr v. Carolsfeld unterrichtet. Der Hof- und Staatsbibliothek entstammt die oben beschriebene quaestio praeambularis vom Jahre 1497; ein zweites Einblatt, das dieselbe Überschrift trägt, war dort nicht zu finden. Die Münchener Universitätsbibliothek, der die erhaltenen Ingolstädter Universitätsdruckſachen einverleibt worden sind, besitzt zwar einen stattlichen Foliobaud voller Einblattdrucke: Litteraria Academia Ingolstadiensis saeculo XVI. (Signatur: H. lit. 176 f.). Allein kein einziges dieser Einblätter trägt die Überschrift quaestio praeambularis. Dagegen finden sich, und noch dazu erst aus späterer Zeit, häufig die uns hier nicht weiter interessierenden Bezeichnungen: quaestio exspectatoria, quaestio vesperialis (oder vespertina), quaestio aularis, quaestio prima, secunda u. s. w., quaestio theologica (aus den Jahren

1541, 1548, 1555, 1557; auch o. J.). — Die Königsberger Königliche und Universitätsbibliothek besitzt keinen solchen Einblattdruck. — Eine gedruckte Rundfrage habe ich nicht ergehen lassen, da ich aus Erfahrung weiß, wie unangenehm den Bibliothekaren diese geschäftsmäßige Behandlung litterarischer Angelegenheiten zu sein pflegt. Außerdem ist auch der Umstand zu berücksichtigen, daß an vielen Bibliotheken die Inkunabeln noch gar nicht katalogisiert sind. Gedruckte Inkunabeln-Kataloge giebt es nun vollends äußerst wenige. Außer den großen bekannten Nachschlagewerken von Panzer, Hain und Weller habe ich, leider jedoch ebenfalls erfolglos, auch alles das noch durchgesehen, was mir von Spezial-Katalogen bekannt geworden ist; es sind folgende:

Ed. Bodemann, Xylographische und typographische Inkunabeln der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Hannover. Hannover 1866. 4°.

Leonh. Ennen, Katalog der Inkunabeln in der Stadtbibliothek zu Köln. Abt. I. Köln 1867.

E. Voulliéme, Die Inkunabeln der Königlichen Universitätsbibliothek zu Bonn. (XIII. Beiheft zum Centralbl. f. Bibl. W.) Leipzig 1884.

M. Pellechet, Catalogue des Incunables des bibliothèques publiques de Lyon. Avec Fac-Similés. Lyon 1893.

Catalogus Bibliothecae Musei Nat. Hungarici. I. Incunabula. Leirta Horváth Ignácz. Budapest 1895.

Vergl. auch: Gottfr. Reichhardt, Beiträge zur Inkunabelnkunde. (XIV. Beiheft zum Centralbl. f. Bibl. W.) Leipzig 1895.

In fast allen diesen Verzeichnissen finden sich zuweilen gedruckte Quodlibeta der großen scholastischen Meister angeführt; meist sind es voluminöse Bände, welche diese ‚quaestiones disputatae vel determinatae' enthalten. Man vergl. z. B.:

Thomas de Aquino, Questiones de duodecim quodlibet. Ulm, Zainer, 1475.

[Duns Scotus], Quodlibetales quaestiones. [Venetiis, Johannes de Colonia et Nicolaus Jenson] 1481.

Joannes Duns Scotus, Quodlibeta quaestionum. Nürnberg, Koburger, 1481.

Ockam, Quodlibeta. [Parisiis, Petrus Rubeus] 1487. Thomas von Aquino, Quodlibetales quaestiones. Venedig 1501. Und viele andere mehr! Wir haben in diesen Werken das Nachspiel der quaestiones quodlibeticae vor uns, den Abdruck der öffentlich gehaltenen Disputationen, eventuell noch nachträglich redigiert vom Präsiden, dem Quodlibetarius. (Oder bedeutet in diesen Werken der Ausdruck: ‚quodlibetales quaestiones' mitunter vielleicht auch dasselbe wie unser heutiges „Vermischte Schriften"? Vergl. Georg Kaufmann, Die Geschichte der deutschen Universitäten. Erster Band: Vorgeschichte. Stuttgart 1888, 29[3]). Es ist leicht zu verstehen, daß nur dieses Nachspiel auf die späteren Geschlechter gekommen ist; das unscheinbare Vorspiel, jene Plakatzettel mit der quaestio praeambularis, blieb selbstverständlich unbeachtet. Und dennoch haben diese akademischen „Anschläge", wie man sie heute nennen würde,

im Studentenleben des 15. Jahrh.'s sicherlich eine kaum viel minder wichtige Rolle gespielt als die eigentliche quaestio quodlibetica. Es war ein Ereignis, wenn alljährlich am schwarzen Brette die „Priamel" erschien (scilicet: quaestio!), dieses große, umfassende Repertoire scholastischer Thesen von dem verschiedensten Inhalte; eine Zusammenstellung aller möglichen Dinge, scheinbar ohne jede Verbindung, und doch im logischen Konnex wie die ganze quaestio quodlibetica; eine vorläufige Übersicht in gedrängter Kürze, eine wertvolle Vorübung für das große „geistige Schauturnen."

Die Universität Erfurt wurde 1392 gegründet. Da wir nun die qu. pr. für 1497 und 1499 nachweisen können, so greifen wir wohl nicht fehl, wenn wir eine mindestens halbhundertjährige Übung dieses Gebrauches annehmen. Ja, es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß jene Sitte, durch einen Anschlag mit der Überschrift: ‚qu. pr.' die quaestio quodlibetica anzukündigen, beinahe während des ganzen 15. Jahrh.'s zu Erfurt geherrscht habe! Man weiß doch aus eigener Erfahrung, mit welcher Zähigkeit sich selbst unwesentliche akademische Bräuche jahrein, jahraus am Leben erhalten. Es fehlen uns eben für den vorliegenden Fall zum Unglück nur die weiteren Zeugnisse, aus dem Anfang und der Mitte des Jahrh.'s; hoffentlich finden sie sich noch!

Nichts ist aber nun mehr dazu angethan, den allezeit schlagfertigen Witz der akademischen Jugend zu wecken, als gerade eine solche allbekannte und regelmäßig wiederkehrende offizielle Gewohnheit! Wir haben gesehen, wie der ehrwürdige Name der quaestio quodlibetica (oder des Quodlibets) allmählich herhalten mußte, eine gewisse Art scherzhafter Mischmasch-Gedichte zu bezeichnen; was ist natürlicher, als daß mit dem Namen der quaestio praeambularis (oder des Präambulums), die den Inhalt jener großen Disputation quasi in nuce repräsentierte, eben derselbe Mißbrauch getrieben wurde! Ferner sprachen wir schon davon (s. S. 28), wie gröblich, aber wahrlich nicht ganz mit Unrecht, zur Zeit des erwachenden Humanismus die akademischen Disputationen verspottet werden. Um die Wende des 15. und 16. Jahrh.'s haben wir beredte Zeugnisse für diese Erscheinung bei Brant, Geiler und Murner. Das 27. Kapitel des Narrenschiffes tadelt das „unnütze Studieren", wobei vv. 12—16 auch die Disputationen einen Seitenhieb erhalten; vergl. dazu die Anmerkung von Zarncke 354 f. Geiler behandelt dasselbe Thema in der Navicula u. s. w. Kap. 26, 9; Murner im 8. Kapitel der Schelmenzunft (Eyn schulsack fressen) und im 61. der Narrenbeschwörung (Der gestryflet ley). Man vergl. noch M. Spanier, Beitr. 18, 18 f., und Karl Ott, Über Murners Verhältnis zu Geiler, Bonn 1896, 37.

Murner erwähnt an den genannten Stellen (und öfter noch, z. B. in der N. B. 6, 165—170) einen Umstand, der ganz besonders geeignet gewesen sein muß, die Wahl solcher lateinischer Scherznamen für einheimische Dinge zu veranlassen; wir meinen die damals so sehr beliebte lateinisch-deutsche Mischsprache der Studenten, die uns in den quaestionibus fabulosis beinahe auf Schritt und Tritt begegnet. N. B. 61, 6—9 sagt Murner ausdrücklich (hrsg. v. M. Spanier, Halle a/S. 1894. Braunes Neudrr. Nr. 119—124):

Heiliges crütz, das ist so fyn, Ich hets myn lebtag nit geacht,
Das zamen kompt tütsch vnd latyn! Das latyn ouch narren macht.

Auch vv. 34—39 desſelben Kapitels ſind ſehr bezeichnend:

Doch kan er [der schüler] vier latynscher wort,
35. Die würfft er vsz an allem ort,
Das er by synen eren blybt,
Für einen gelerten sich vertrybt,
Vnd fragt her scharpffe question (!)
Von der dryualtigkeiten fron, ... u. ſ. w.

Wenn die geringen Sprachkenntniſſe eines ſolchen Ignoranten erſchöpft ſind, dann wird einfach, um nur nach außenhin den Schein zu wahren, den deutſchen Wörtern eine lateiniſche Endung angehängt; vergl. N. B. 6, 165 f.:

165. So mach dir selber ein latinum:
Mistelinum gebelinum!

(Zu vergleichen iſt auch Spaniers Anmerkung zu dieſer Stelle.) Die Gründe für die Entſtehung eines ſolchen „Patois“ ſind unſchwer zu erkennen. Wir erinnern uns, daß die Rektoren der Burſen von ſeiten der Univerſität verpflichtet waren, ihre Inquilinen ‚ad latinisandum‘ anzuhalten; ſie beſtellten hierzu einen Aufpaſſer, der ſeine Commilitonen wegen eines jeden deutſchen Wortes zu „ſignieren“ hatte. Man vergl. in dem intereſſanten Leipziger Manuale scholarium das Capitulum XI: Quomodo de lupo loquuntur statutisque in bursis aut collegiis (Zarncke 28—30). Bei dieſer Gelegenheit ſei bemerkt, daß wahrſcheinlich nicht der „Merker“ lupus genannt wurde, ſondern daß hiermit die Strafkaſſe bezeichnet war oder eine Art ſchwarzes Buch, in welches derjenige eingeſchrieben wurde, der gegen die Regel verſtoßen hatte. Vergl. Zarncke 28, 10. 25 (Camillus): ‚duodecies fuerim in lupo! .... Certe nimium est, tociens inscribere.‘ (Oder aber es wurde der Name des Aufpaſſers auf die Strafkaſſe übertragen: eine Wandlung, zu der ein umgekehrtes Analogon in dem Worte „Burſch“ vorliegt.) Übrigens war doch wohl in jeder Woche an einem ganzen oder halben Tage der Gebrauch der deutſchen Sprache geſtattet. Wöchentlich wurden die Sünden zuſammengezählt; vergl. a. a. O. 19—21. Die Ausführung dieſer ſtrengen Beſtimmungen mußte in der That die Bildung einer ſolchen Miſchſprache veranlaſſen. Um nicht in die feſtgeſetzte Geldſtrafe zu verfallen, mag gewiß mancher in der Verlegenheit zu recht barbariſchen Wendungen ſeine Zuflucht genommen haben! So ergiebt ſich ganz ungezwungen eine Erklärung für das in den Heidelberger und Erfurter Scherzreden nicht ſowohl verſpottete, als vielmehr oft einfach geſchilderte Kauderwelſch der mittelalterlichen Univerſitäten, jenes ſogenannten „Küchenlateins“ der berüchtigten Dunkelmänner.

Die Univerſität Erfurt war im 15. Jahrh. allerdings kein Litteraturcentrum, genoß aber in Bezug auf neue Einrichtungen u. ſ. w. eines hohen Anſehens unter ihren Mitſchweſtern, war alſo gewiſſermaßen „tonangebend“. Man vergleiche den Ausſpruch des fingierten Unterredners Camillus im Leipziger Manuale scholarium, Kap. VII (Zarncke 20, 5 f.): ‚Arbitratus sum, Erfordiae veluti portum esse novorum omnium.‘ Dieſe Worte

ſagt Camillus zum Bartoldus, der von Erfurt nach Leipzig kommt. Wie leicht konnte alſo auf dieſe Weiſe ein Studentenwitz als geflügeltes Wort von einer Univerſität zur andern verbreitet werden! Der Witz kann übrigens, gleich dem Quodlibet-Witze, auch in Leipzig entſtanden und erſt von dort aus weiter kolportiert worden ſein, denn auch in Leipzig gab es quaestiones praeambulares! Dieſe Mitteilung verdanke ich Herrn Prof. Dr. Georg Erler hier, der mich gütigſt Einſicht nehmen ließ in die Korrekturbogen des zweiten Bandes von ſeinem großen Werke: „Die Matrikeln der Univerſität Leipzig“ (2. Bd., Leipzig 1897). Dort leſen wir S. 447 folgendes ‚Conclusum‘ der Leipziger Artiſten-Fakultät vom 14. Juli 1513: ‚Sabbato post Margarete hic fuit tenor: „Reverende magister, sitis hodie in principio hore duodecime in stuba facultatis artium ad audiendum legi ordinacionem disputationis de quotlibeto et ad recipiendum // questionem et problema a domino quodlibetario sub pena prestiti iuramenti et non allegationis ignorantie penarum, quibus afficientur non respondentes in quodlibeto et non argumentantes ad questionem expectatoriam sive preambularem.“ Nihil pecunie dabitur magistris de facultate.‘ Aus dieſer höchſt wichtigen Stelle geht zunächſt ganz unzweifelhaft hervor die Identität der quaestio praeambularis und der quaestio expectatoria. Ferner gewinnen wir eine Anſchauung, wie dieſe quaestiones gehandhabt wurden; es waren nämlich zunächſt Vorübungen zur quaestio quodlibetica, kurze Beſprechungen über die Hauptpunkte derſelben ſeitens des Quodlibetarius und der Reſpondenten. Erſt nachdem in dieſer Vorübung, wo die einzelnen corollaria u. ſ. w. an die Reſpondenten verteilt wurden, das vorläufige Programm endgiltig feſtgeſtellt worden war, wurde es als Plakatzettel gedruckt und „angeſchlagen“. Dieſer Geſchäftsgang ließ ſich bereits vermuten aus der Überſchrift des Braunſchweiger Einblattes v. J. 1499: Questio preambularis quodlibetice disputationi: philosophorum in gymnasio erffurdiano habita. Alſo nicht nur die quaestio quodlibetica, ſondern auch ſchon die quaestio praeambularis wurde „abgehalten“, wenn auch natürlich dieſe nur im kleineren Maßſtabe.

Wie lange der Name: quaestio praeambularis noch im 16. Jahrh. weitergelebt hat, können wir leider nicht verfolgen, da uns hier die Zeugniſſe fehlen. Dagegen iſt die quaestio exspectatoria mindeſtens noch in der erſten Hälfte des 16. Jahrh.'s nachzuweiſen, und zwar namentlich für Ingolſtadt; vergl. o. S. 41 die Mitteilung Franz Munckers über den Folio-Miſchband der Univerſitätsbibliothek zu München. Auch die dortige Hof- und Staatsbibliothek beſitzt noch eine ſolche quaestio, die wahrſcheinlich ebenfalls aus Ingolſtadt herſtammt; auch auf dieſe machte mich Franz Muncker aufmerkſam, und ich durfte ſie hier benutzen. Signatur: Einblatt VII, 38. 4° (nicht Folio!) o. O. u. J. (23. Februar 1526); Höhe: 31 Ctm., Breite: 21 Ctm., 47 Zeilen. Das Tages- und Monatsdatum iſt von ganz alter Hand mit Tinte der Überſchrift hinzugefügt (vicesima tertia Februarii); die Jahreszahl erſchloß Wilhelm Meyer, der am unteren Rande mit Bleiſtift notierte: ‚Conrad Thuman doctorirte a. 1526‘. Ich gebe im folgenden eine kurze Beſchreibung dieſes Einblattes.

SV[B IO]ANNE ECKIO
THEOLOGO [ET PRO]TONOTARIO APOSTOLICO
ventilabuntur subn[otata] ab haereticorum paleis per Conradum Thuman conci[on]atorem Ratisponensem.
(14 Theſen oder Positiones, je 1—2 Zeilen umfaſſend.)

QVAESTIO EXPECTATORIA.
An Episcopatus sit ordo a sacerdotio distinctus.
(3 Theſen resp. Positiones oder Schlüſſe.)

QVAESTIO VESPERIALIS
An ap'latus (= apostolatus?) sit dignitas a sacerdotio et diaconatu distincta certa personarum numero descripta. //
(5 Positiones.)

QVAESTIO CONTRADICTIONIS.
(Noch 4 Zeilen.)

Die eckigen Klammern ſchließen die Ergänzungen ein, die ich an den Lücken vorgenommen habe; das Papier iſt an dieſen Stellen durchlöchert. Offenbar jedoch haben wir es hier nicht mit einer Einladung zur quaestio quodlibetica zu thun, die es in Ingolſtadt überhaupt nicht gegeben zu haben ſcheint; wenigſtens vermiſſen wir gänzlich ein auf ſie bezügliches Statut der Artiſten-Fakultät bei Prantl, Geſch. d. Ludwig-Maximilians-Univerſität in Ingolſtadt, Landshut und München. II. 1872. Vielmehr repräſentiert das zuletzt beſprochene Einblatt die Einladung zu einer Doktorpromotion. Das gleiche gilt wohl von einem Tübinger Einblatt aus dem Anfang des zweiten Viertels des 16. Jahrh.'s; Herr Geheimrat Dziatzko wies mich gütigſt darauf hin. Vergl. K. Steiff, Zum erſten Buchdruck in Tübingen. (Weitere Nachträge zu des Verfaſſers Schrift: Der erſte Buchdruck in Tübingen [1498—1534]. Tübingen, H. Laupp, 1881.) Centralblatt für Bibliotheksweſen, 13. Jahrg., 10. u. 11. Heft, Oktbr.—Novbr. 1896, S. 489—505.

S. 496: „10. Ankündigung einer akademiſchen Disputation, o. O. u. J. [Zwiſchen 1523 u. 1534, genauer wohl zwiſchen 1526 u. 1534.] (Zu S. 198, nach Nr. 161.)

PATROCINAN [groß] / TE DEO OPT. MAX. SVB EXCEL / lentissimo Juris utriusque Doctore Conrado Ebinger, uiro integer- / rimo et consultissimo M. Philippus Lang subscriptam cū / suis conclusionibus Quaestionem die Veneris proxi / me uentura . . . / . . disputabit. / QVAESTIO. (Es folgt die Quaeſtio und drei Concluſiones.) — L. 24: / . . . . non omnes dati fuerint.

Einblattdruck in Kleinfolio. 24 LL. (L. 11 der Druckfehler necessitario ſtatt necessario.) — Tübingen, Univerſitätsbibliothek (neuerdings von einem Buchdeckel abgelöſt und durch Herrn Univerſitätsbibliothekar Dr. Bohnenberger dem Verf. mitgeteilt.)

Morharts Typen. Der Druck fällt alſo nicht vor 1523, anderſeits aber auch nicht nach 1534." (Folgen die beweiſenden Daten aus der Univerſitätsgeſchichte.)

Dazu bemerkt K. Steiff a. a. O. S. 501:

„Vor dieſem [Drucke] war kein Druck bekannt, der ein Beweis dafür geweſen wäre, daß in jener frühen Zeit ſchon die Preſſe auch für amtliche Veröffentlichungen an der Univerſität verwendet wurde. Nun iſt zwar auch nur ein Beleg dafür gewonnen; aber es iſt gar kein Zweifel, daß der betreffende Druck nicht der einzige ſeiner Art geweſen iſt. Selbſt wenn er der erſte geweſen ſein ſollte, hat er gewiß noch andere nach ſich gezogen. Aber freilich, für den Augenblick beſtimmt, wie ſie waren, ſind dieſe Drucke für die Nachwelt nicht aufgehoben worden, und es wäre, wie beim vorliegenden Druck, nur Zufall, wenn ſonſt noch der eine oder andere ſich in unſere Tage herübergerettet hätte und etwa noch zum Vorſchein käme."

Ich freue mich, Steiffs Vermutung beſtätigen zu können; die meiſten Belege bietet der Ingolſtädter Miſchband der Univerſitätsbibliothek zu München. Den älteſten Beleg haben wir jedoch in der Münchener quaestio praeambularis vom Jahre 1497; dieſe iſt rund dreißig Jahre älter als das von Bohnenberger und Steiff ausgegrabene Tübinger Einblatt. —

Während die Ingolſtädter Drucke und der Tübinger Druck alſo nur aus typographiſchem Intereſſe hier zu nennen ſind und für unſern eigentlichen Zweck nichts bieten, haben wir dagegen eine richtige quaestio exspectatoria, im alten Sinne und zwar vom Jahre 1510, nachzuweiſen für Frankfurt a. O.; ſie knüpft ſich an den bekannten Namen des Konrad Wimpina. Die älteſte Notiz hierüber findet ſich in der Univerſitätsencyklopädie des Jacobus Middendorpius. In der erſten Auflage (Cöln 1567, zwei Bücher) lautete der Titel dieſes Werkes: De celebrioribus universi terrarum orbis Academiis libri duo. Die zweite Auflage ſtammt v. J. 1572, die dritte v. J. 1583; letztere umfaßt bereits acht Bücher. Dasſelbe gilt von der vierten Auflage, die wir benutzten. Der Titel iſt hier geändert: Academiarum celebrium universi terrarum orbis libri VIII. Col. Agr. 1602. 8 Bücher in 2 Bänden. (Königsberg Oa. 51. 8°.) Dort leſen wir, Band 2, Liber V, pag. 208 (Es iſt die Rede von Frankfurt, ſpeziell von dem ‚Gymnasium literarium Francfordianorum'): ‚Ex veteri laudata consuetudine in celebrioribus festiuitatibus publica oratio ad studiosos habebatur.

Sicut Conradi Wimpinae orationes in festo Paschatis, in die Natiuitatis, et Assumptionis, B. Mariae Virginis habitae editaeque declarant. Quos tamen dies praeuenire, et vel sequi licebat, si iusta impedimenta obstarent.

Extat quoque ipsius Wimpinae oratio pro auspitio disputationis quodlubeticae: et alia exspectatoria quodlubeticae disputationis, de Anno 1510. Calend Septemb.' Dieſe, an zweiter Stelle genannte oratio exspectatoria ſcheint die quaestio exspectatoria eingeleitet zu haben. Deutlicher drückt ſich darüber aus: Johann Chriſtoph Beckmann, Notitia universitatis Francofurtanae. (In desſelben Verfaſſers „Kurtze Beſchreibung der alten löblichen Stat Franckfurt an der Oder . . . ." Frankfurt a/O. 1706. fol.), pag. 270 f. (die Schrift iſt beſonders paginiert): Cap. VIII. Miscellanea de rebus quibusdam in universitate gestis . . . . pag. 271: ‚Eadem diligentia Anno X et haut dubie proxime sequentibus continuatum, cujus memoria in orationibus Wimpinae adhuc superest. *Oratione XV pro*

auspiciis Disputationis de Quolibet, vulgariter nuncupata in Academia Francofordiana A. MDX. per D. Conradum Wimpinam à Fagis habita: Cui ipsa mox *Quaestio*, uti ibi vocatur, *Expectatoria Disputationis Quodlibetariae vulgo nuncupatae* subjicitur, versanda in Academia Francfordiana versataque plenis pulpitis [vor vollen Bänken]. A. MDX Calend. Septemb. Digna certe, quae nostro adhuc tempore repetatur: Utrum summum in Entibus unum necesse esse, prima purissima veritas, immutabile, simplicissimum, primum incomplexum Principium, illimitatum, indefinibile, irreceptum, omnium intra ipsum, ac extra consistentium, praesentium, praeteritorum et futurorum singularium, contingentium, infinitorum, vilium, universaliumque, bonorum ac malorum, imò impossibilium, ac non imaginabilium, distinctissima, unitissima ac certissima scientia comprehensivum, nulla naturali necessitate, sed liberrima voluntate rerum omnium factrice, motrice, ac mirifica conservatrice: nec fato, nec casu, nec fortuna, nec ullo unquam syderali influxu frustrabili: sed insuperabili penitus et efficacissima, universitatem simpliciter bonam ob productorum utilitatem, et meram sui bonitatem incommunicabili produxerit potentia.' U. ſ. w. Wir treffen auch hier die Einteilung in Articuli und Corollaria; die Conclusiones ſcheinen dagegen nach Beckmanns Angabe zu fehlen. Er bricht im erſten Corollario ab und fügt hinzu: ‚Caetera in ipso scripto Wimpinae legenda.' Auf die Disputationen mit beziehen ſich auch Beckmanns Worte, S. 272: ‚Nec dubium est plura hujusmodi scripta hisce ac sequentibus Annis prodita fuisse, quae nobis quidem hactenus non occurrerunt, posteritatem tamen antiquitatum Universitatis amantem ea ex Bibliothecis hinc inde eruturam et ad lucem revocaturam confidimus.' Indeſſen hat es *nach* dem Jahre 1510 ſchwerlich noch viele quaestiones expectatoriae und quodlibeticae zu Frankfurt gegeben; ſie erloſchen wohl auch *hier* mit dem Aufkommen des Humanismus und der Reformation. Die Univerſität Frankfurt war erſt im Jahre 1506 gegründet worden, nach dem Vorbilde von Roſtock und Greifswald; Beckmann war Profeſſor der Theologie und im Jubeljahre 1706 Senior der Univerſität.

Das Tages- und Monatsdatum der Frankfurter oratio und quaestio expectatoria (Calend. Sept. = 1. Sept. 1510) ſtimmt ſo ziemlich zum Datum der Erfurter quaestio praeambularis vom Jahre 1499 (in der Braunſchweiger Stadtbibliothek); dagegen iſt die Erfurter qu. pr. vom Jahre 1497 (in der Hof- und Staatsbibliothek zu München) leider nicht näher datiert. Die quaestio von 1499 trägt, wie wir geſehen haben, in der Überſchrift die Zeitbeſtimmung: 7 Kalendas Septembris; im Druck ſteht: ⋀ Kal. Septꝭ s) Die Bedeutung des Zeichens ⋀ (die arabiſche *Sieben* des Mittelalters) hat mir Herr Privatdozent Dr. jur. Ernſt *Seckel* in Berlin gütigſt mitgeteilt, der auch den Wochentag dieſes Datums ermittelte. Der 26. Auguſt fiel im Jahre 1499 auf einen Montag. Die Frankfurter und die Erfurter quaestio praeambularis liegen alſo (abgeſehen von dem *Jahres*unterſchiede natürlich!) nur um ſieben Tage auseinander; was wir höchſtwahrſcheinlich *nicht* als einen Zufall anzuſehen haben. Es wird gut ſein, in einem neuen Kapitel über das mittelalterliche Disputationsweſen einige Betrachtungen anzuſtellen.

Kapitel III.

Das Verhältnis der quaestio praeambularis zur quaestio quodlibetica.

Die Geschichte der älteren deutschen und auch außerdeutschen Universitäten ist bis heute noch eine terra, wenn auch nicht incognita, so doch sicher minus culta geblieben; man muß sich immer noch tiefer hineinarbeiten. Die Arbeit ist lohnend, da nicht nur für den Historiker, sondern auch für den Germanisten manches Wichtige dabei herauskommt. Namentlich über den Lehrbetrieb, der an den deutschen Universitäten des 15. Jahrh.'s geherrscht hat, sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet. Zwar besitzen wir gediegene Arbeiten über die Gründung und die Einrichtungen der alten Hochschulen, aber für unsere Zwecke ist daraus nur wenig und in diesem speziellen Falle, wie gesagt, gar nichts zu gewinnen. Es wird dem Leser gewiß nicht unwillkommen sein, wenn ich hier zuerst einen Überblick gebe und diese von mir, leider ohne Ergebnis, durchgesehenen Werke in chronologischer Reihenfolge voranstelle. So erhalten wir zugleich ein Litteratur-Verzeichnis, ein Register der hier in Betracht kommenden Bücher und Aufsätze. Ich beginne mit den allgemeinen Darstellungen und gebe, wo es nötig scheint, eine kurze Charakteristik der uns besonders interessierenden Abschnitte.

Karl Passow, Beitrag zur Geschichte der deutschen Universitäten im XIV. Jahrh. Programm des Joachimsthalschen Gymnasiums. Berlin 1836. 4°. (Handelt S. 52—54 klar und anregend über die Disputationen, ohne jedoch deren scherzhaftes Nachspiel zu erwähnen.)

A. Huber, Die englischen Universitäten. 2 Bde. Kassel 1839. 1840. Vergl. bes. 2, 424.

Friedrich Paulsen, Die Gründung der deutschen Universitäten im Mittelalter. Sybels histor. Zs. 45 (N. F. 9. = 1881), 252—311. — Derselbe, Organisation und Lebensordnungen der deutschen Universitäten im Mittelalter. Ebda. 385—440. (Zwei äußerst wertvolle Arbeiten!)

Heinrich Julius Kaemmel, Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit. (Aus seinem Nachlasse hrsg. von Otto Kaemmel.) Leipzig 1882. (Abschnitt IV, S. 96—119: Die Hochschulen. Abschnitt V, S. 120—160, behandelt die Zustände, die an den Universitäten herrschten.)

Heinrich Dénifle, Die Universitäten des Mittelalters bis 1400. Bd. I. Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885. (Nur Gründungsgeschichte.)

Georg Kaufmann, Die Geschichte der deutschen Universitäten. 1. Bd. Vorgeschichte. Stuttgart 1888. (Dieser erste Band behandelt die Universitäten Italiens.) S. 29 f. wird ganz kurz über die quaestiones quodlibeticae gesprochen. Von dem Verhältnis der quaestio quodlibetica zur quaestio fabulosa scheint der Verf. wenigstens damals, 1888, noch keine ganz klare Vorstellung gehabt zu haben, wenn er S. 29, Anm. [3]) sagt:

„Die Quodlibetica (sic!) des Duns Scotus, ... sind, wie die des Thomas v. Aquino, noch sämtlich ernsthaft (!) .... Über die scherzhaften Quodlibetica (sic!) s. Zarncke, D. d. Univ. im Ma." und S. 30: „Im Laufe der Zeit wurden [beim Quodlibet] mit Vorliebe scherzhafte Aufgaben gewählt, bei denen es auf derbe Witzworte und logische Kalauer abgesehen war." [!]). — 2. Bd. Entstehung und Entwicklung der deutschen Universitäten bis zum Ausgang des Mittelalters. Stuttgart 1896. S. 369—400: 5. Die Disputationen. (Wertvoll!)

K. Hartfelder, Der Zustand der Universitäten am Ende des Mittelalters. Sybels histor. Zs. 64 (1890), 50—107. (Der Lehrbetrieb wird S. 83—85 behandelt, speziell die Disputationen S. 91—93.)

G. Orterer, Zur Geschichte der Universitäten im Mittelalter. Histor. Jahrb. Im Auftrage d. Görres-Gesellschaft hrsg. v. H. Grauert, L. Pastor und G. Schnürer. Bd. 12 (1891), 86—103 und 561—585. (Nur historische Untersuchungen!)

Henri Dénifle, Les Universités françaises au moyen-âge. Paris 1892. (Ebenfalls ein rein geschichtliches Werk.)

K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit. 2. Bd. 1. Abteilg. Stuttgart 1892. Darin S. 334—548: Otto Kaemmel, Die Universitäten im Mittelalter. (425—438: Vorlesung und Disputation; 435 f. über die disputationes ordinariae; 436—438 über die disputatio quodlibetica. Ansprechende, von fleißigem Quellenstudium zeugende Darstellung mit Litteraturangaben.)

Lorenz Stein, Das Bildungswesen im Mittelalter. 2. Aufl. Stuttgart 1892. (Verwaltungslehre VI, 2, 2.)

Hastings Rashdall, The universities of Europe in the middle ages. 2 Bde. in 3 Tln. Oxford 1895. (Günstig besprochen von Fr. Paulsen, D. L. Z. 1897, Nr. 1, S. 10—12; doch wird die Vernachlässigung der disputatio gerügt.)

Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. I². Leipzig 1896. (Schönes Buch, bietet jedoch ebenfalls für unsere Zwecke nichts; vergl. S. 35 f., 264 ff. Die älteste Zeit ist nur ganz kurz behandelt.) —

Das sind die wichtigsten Allgemeindarstellungen, die mir bekannt geworden sind. Speziell über Disputationen handeln folgende Arbeiten, aus denen aber hier nichts zu entnehmen ist:

Friedrich Zarncke, Über die quaestiones quodlibeticae. Zfsda. 9 (1853), S. 119—126.

Derselbe in dem bereits mehrfach citierten Werke: „Die deutschen Universitäten im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Charakteristik derselben." Erster Beitrag. Leipzig 1857. (Fortsetzung ist leider nicht erschienen. Abkürzung: Zarncke, Univ.)

K. Haupt, Der Zustand des geistigen Lebens an der Universität Wittenberg, dargestellt an den quaestiones und den scripta publica aus den Jahren 1530—1546. Wittenberg 1888. (Rezensiert von Kawerau, Histor. Zs. 65, 471 f.)

Dr. Karl Hartfelder, Philipp Melanchthon als Präceptor Germaniae. (Bd. VII der Monumenta Germaniae Paedagogica, hrsg. von Karl Kehrbach.) Berlin 1889. (Über die Disputationen wird daselbst S. 449 einige Litteratur angegeben, auf deren Wiedergabe ich hier verzichte.)

Ferner ist hier nochmals zu nennen das bereits citierte Buch von Dr. Ewald Horn, Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten, vornehmlich seit dem 16. Jahrh. (11. Beiheft zum Centralbl. f. Bibl. W.) Leipzig 1893.

Georg Kaufmann, Zur Geschichte der akademischen Grade und Disputationen. Centralbl. f. Bibl. W. 11. Jahrg. 5. Heft. Mai 1894, 201—225. (Besprechung des Hornschen Buches.) — Horns Abwehr ebda. 278—279. — Vergl. Ferd. Eichler, zu Horns Schrift: „Die Disputationen und Promotionen u. s. w." Centralbl. f. Bibl. W. 14. Jahrg. 4. Heft. April 1897, S. 179—183. (Von demselben Verf. [Eichler] ist bereits früher erschienen: „Über die Autorschaft der akademischen Disputationen." Sammlung bibliothekwissensch. Arb. Heft 10. Greifswald 1897.)

Paul Drews, Disputationen Dr. Martin Luthers in den Jahren 1535—1545 an der Universität Wittenberg gehalten. Erste Hälfte; Göttingen 1895. Zweite Hälfte; ebda. 1896. (Besprochen von Theodor Kolde, Gött. Gel. Anz. 1896, Nr. 9, S. 755—760.)

Joh. Haußleiter, Aus der Schule Melanchthons. Theologische Disputationen und Promotionen zu Wittenberg in den Jahren 1546—1560. Festschrift der königl. Universität Greifswald zu Melanchthons 400jähr. Geburtstag. Greifswald 1897. —

Die jüngere Litteratur ist also, wie man sieht, für unsere Zwecke völlig unbrauchbar. Dieses gilt aber auch von der älteren Litteratur; letztere ist noch dazu geeignet, durch ihre unkritische und unhistorische Methode Verwirrung anzurichten. Horn verweist a. a. O., Vorwort S. VII, für die ältere Zeit auf drei Werke des 17. Jahrh.'s, die er offenbar gar nicht in der Hand gehabt oder doch wenigstens nicht durchgesehen hat, denn sonst würde er dieses Citat unterlassen haben. Es ist nicht uninteressant, durch eine nähere Betrachtung dieser Werke das soeben Behauptete zu beweisen.

I. Gymnasma de exercitiis academicorum, in quibus de eorum necessitate, utilitate, personis idoneis, et in specie de Musica, Pictura, conversatione, linguarum cognitione, Peregrinatione, Collegiis Disputatoriis et Oratoriis, Vom Trillen oder Mustern / Fortificiren / Miniren / Turniren / Schiessen / Artellerey, Piequenschwingen / Trinciren oder verlegen / de arte Palestrica, equitatione, pirotechnia, Venatione, saltatione, Variis Generibus ludorum, & aliis exercitiis, quae in academiis usitata reperiuntur, una cum enarratione vitiosorum per discursum disseritur. Cui accesxit, Dissertatio De Politico. (Folgen Motti.) Argentinae, Sumpt. Eberhardi Zetzneri Bibliop. MDCXXI. (Die Widmung ist unterzeichnet G. G. L. A.) 12°. (Berlin, Königl. Bibl. Ay 3556.) Der Verfasser hieß G. Gumpelzheimer.

Den Hauptinhalt dieſes Buches bildet, wie ſchon der Titel zeigt, die Partitio III (pagg. 147—316 Finis), quae agitur de exercitiis corporis, et quidem utriusque temporis, pacis et belli. Vorangehen:

1) Die partitio prima (pagg. 14—94), qua in genere (im allgemeinen?) de exercitiis academicorum disseritur.

2) Die partitio secunda (pagg. 95—146), qua proponuntur exercitia animi.

Dieſer zweite Teil zerfällt wieder in die sectio I (de musica), die sectio II (de pictura), die sectio III (de linguarum cognitione), die sectio IV (de conversatione) und endlich die sectio V (de peregrinatione academicorum). Die sectio IV hat eine Unterabteilung: de usu collegiorum disputatoriorum et oratoriorum (pagg. 132—137); darin S. 134 der bezeichnende Paſſus: ‚Vitiosissimae quoque sunt disputationes quae ex authoribus quaestionariis (was bedeutet dieſer Ausdruck?) instituantur, ita ut materia de qua disputatur nihilominus sit cognita. Haec perversa et desultoria discendi et disputandi ratio ab annis aliquot in scholas invosit et quandam quasi Tyrannidem aut quae Tyrannide pejor Anarchiam duxit.‘

Der Verfaſſer kennt und beſpricht alſo nur die Gebräuche ſeiner Zeit; vom 15. Jahrh. weiß er gar nichts. Sein Buch, das übrigens ein Baedeker für angehende Studenten geweſen zu ſein ſcheint, iſt daher für unſere Zwecke ebenfalls nicht zu gebrauchen.

Wir wenden uns zur Betrachtung des zweiten der von Horn citierten Werke.

II. Hermanni Conringii de antiquitatibus academicis dissertationes plurimis locis secunda hac editione emendatae.

Accessit supplementorum ejusdem argumenti liber vnus. Quibus reipublicae literariae omnis aevi status illustratur.

Helmestadii Apud Henningum Mullerum Anno CIↃ IↃ C LXXIV.

Cum privilegiis perpetuis. (Königsberg. S. 209. 4°. Miſchband; nur Sachen von Conring enthaltend.)

Conring beginnt nach der Weiſe des 17. Jahrh.'s mit dem Altertum und zwar mit den Griechen, nicht ohne zuvor die Ägypter, Chaldäer, Perſer und Juder kurz abgehandelt zu haben. Nach einem kurzen Seitenblick auf die alexandriniſche Schule werden dann die römiſchen Verhältniſſe beſprochen. Es folgen Aſien und Afrika! Allmählich kommt der Verfaſſer alsdann auf die chriſtlichen Schulen zu ſprechen und iſt am Schluſſe der erſten Diſſertation glücklich bei Paris, Oxford und Prag angelangt. Die älteſten deutſchen Univerſitäten werden kurz genannt: Heidelberg, Wien, Erfurt und Köln. Aber ſchon in der zweiten Diſſertation ſteckt Conring wieder tief im Altertum und führt uns in fremde Länder. Und ſo geht es weiter in wildem Durcheinander; von Canterbury gelangen wir zu den Muhammedanern, von den Muhammedanern nach Salamanca; bald ſind wir am kaiſerlichen Hofe zu Byzanz, bald mitten in Gallien unter wildem Volke.

Auch in den Supplementen, wo anfangs gleich die Chineſen, ſpäter die Kaliſen an die Reihe kommen, iſt von deutſchen Verhältniſſen

kaum die Rede. Es tauchen zwar S. 336 ff. Tritheim, Rhabanus, Otto von Freisingen (so!) und andere auf, aber fürs 15. Jahrh. ist gar nichts zu gewinnen. Auf akademische Bräuche vollends wird überhaupt nicht eingegangen, wie schon ein Blick in die beiden Register s. v. ‚quaestio' beweist. Im ersten Register fehlt dieses Stichwort gänzlich, im zweiten findet sich darunter z. B. die Notiz: ‚Quaestiones Academicae Ciceronis .... 300, ubinam scriptae .... ibid.'

Die ganze Arbeit hat für die Geschichte der deutschen Universitäten sozusagen nur prähistorischen Wert; für uns ist sie unverwendbar. Ebensowenig ist zu entnehmen aus dem dritten Buche:

III. Io. Christiani Itteri Moeno-Francofurtensis de honoribus sive gradibus academicis liber, ea ratione atque instituto scriptus, ut non iurisprudentiae tantum, sed aliarum etiam disciplinarum cultoribus usui esse queat. Editio nova .... Francofurti ad Moenum, sumptibus Friderici Knochii, Bibliop. Literis Joannis Wustii MDCXCIIX. Mit den appendices nahezu 800 Seiten. (Königsberg, Q. 47. 4°. Es ist die zweite Ausgabe, besorgt von E. Mauritius. Die erste Ausgabe erschien 1679.)

Dieses Werk, das als Handbuch beim Kaiserlichen Reichskammergericht zu Wetzlar gedient zu haben scheint, ist von einem Juristen für Juristen geschrieben und zum praktischen Gebrauche bestimmt. Es behandelt die Rechte und Pflichten der deutschen Universitäten, sowie der auf solchen Promovierten und Graduierten. Von akademischen Gebräuchen ist darin an keiner einzigen Stelle die Rede. Wohl aber findet sich eine historische Einleitung nach der Art Conrings, auf den mitunter zurückgegriffen wird.

Conring, der Polyhistor mit der staunenswerten Belesenheit, hat überhaupt viel Schule gemacht. Leider kommt jedoch seine und seiner Schüler Weisheit uns heute so gut wie gar nicht mehr zu Nutze, da jene Männer alle noch in den Fesseln der starrsten Doktrin gefangen lagen. Mit einer unbegrenzten Hochachtung vor den traditionellen Autoritäten und dem geschriebenen Worte verbanden sie gleichzeitig eine souveräne Verachtung aller Realien, wenn sie auch zuweilen schon die vaterländische Litteratur berücksichtigten. Und doch können wir zuweilen nur durch die Betrachtung der Realien den Erscheinungen unserer Litteratur auf den Grund kommen. Es ist z. B. bekannt, wie wichtig jetzt die Gebräuche für uns sind, die damals bei der depositio cornuum herrschten; viele Gelehrte haben in neuerer Zeit darüber gehandelt. Dagegen vergleiche man nun, wie verächtlich und kurz sich Conring über diesen Brauch und andere ältere akademische Sitten gelegentlich ausspricht. (De antiquitatibus academicis dissertationes, pagg. 447—449, nach der Ausgabe im 5. Bande der Gesamtwerke, Braunschweig, 1730. fol.; Titel: Viri quondam illustrissimi Hermanni Conringii polyhistoris celeberrimi, medicinae ac politices in academia Julia, quae Helmstadii est, professoris meritissimi, multorum regum ac principum consiliarii, operum tomus V.) Es ist daher auch ganz vergebene Mühe, bei Conring und seinen Zeitgenossen die quaestio praeambularis aufsuchen zu wollen. Möglich und sogar sehr wahrscheinlich, daß damals noch mehr Realien zur deutschen Universitätsgeschichte

vorhanden waren als heute; aber ebenſo ſicher, daß ſie noch weit weniger beobachtet wurden als in unſeren Tagen. Dabei hatte Conring ſchon ganz richtig erkannt, wie viel des Intereſſanten eine „Geſchichte des Bildungsweſens“ bietet; er ſpricht es a. a. O. S. 399 mit deutlichen Worten aus: ‚Enimvero ex literariae rei literatorumque historia tantundem voluptatis capere licet quantum ex quavis alia. Qui in illo sane ordine vivunt, iis non possunt non, arbitror, haec jucundissima esse, nisi suae illos sortis poeniteat.‘ Aber wie unkritiſch und mit welchem unnötigen Beiwerk wird ſelbſt von dem gelehrten Conring dieſe Bildungsgeſchichte betrieben! Man leſe nur die eine Probe a. a. O. S. 476 (Supplementum II): ‚Non attigi scholas antediluvianas, idque studio et de industria. Equidem haud dubito, ne tum quidem defuisse scientiarum et liberalium quarumvis artium scholas.‘ Ebenda wird ferner aus einer Bibelſtelle (Geneſis 4, 26) womöglich das älteſte Vorkommen einer Theologen-Fakultät erſchloſſen!

Obwohl alſo die Beſchäftigung mit Conring, ſeinen Vorgängern und ſeiner Schule, irgend welche Ausſicht auf Erfolg hier nicht verſprechen kann, ſo ſei doch der Vollſtändigkeit wegen an dieſer Stelle noch einige ältere Litteratur genannt, deren Kenntnis ich größtenteils dem Göttinger Realkataloge verdanke. Selbſt eingeſehen habe ich von dieſen Sachen nur den Berliner Miſchband; weitere Mühe ſchien mir Zeitvergeudung zu ſein.

De titulis et dignitatibus reipublicae literariae a *M.* Joh. Muslero. Lipsiae 1533.

Val. Alberti dissertatio de honoribus academicis. Lipsiae 1697.

Miſchband der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Signatur: Ay 3502. 4°. Darin Nr. 1: Dissertatio Historico-Philosophica De Origine et Causis Disputationum Academicarum quam .... Examini subjicit Praeses *M.* Joan. Georg. Leigh, ... respondente Just. Hilm. Deterding. Rintelii 1715. 4°. 22 S. Bezeichnend für die auch hier geübte Conringſche Methode iſt z. B. S. 6 der Satz (in Kap. I. De Origine et Progressu Disputationum): ‚Imprimis huc vocant disputationem inter Evam & Satanam per serpentem loquentem nec non disputationem acerrimam inter Abelem & Cainum, quarum ambarum exitus fuit lamentosus & tritissimus.‘ — Es folgt ſpäter Kap. II: De causis Disputationum Academicarum. Die Schrift iſt für uns ziemlich wertlos, ebenſo die beiden folgenden.

Nr. 2 des Berliner Miſchbandes: Joachim Justus Breithaupt, ... de exercitationibus Disputatoriis mentem ac propositum declarat, simulque Collegia sua Theologica instante Aestivo semestri habenda intimat.

Nr. 3: Dissertatio Logica De Exercitiis Disputandi frequentius in Academiis instituendis, variis observationibus illustrata: quam .... praeses *M.* Ernestus Fridericus Neubauer .... examini tradit, respondente usus Friderico Guilielmo Zierold. Halae 1730.

In allen dieſen drei Schriften iſt die quaestio quodlibetica überhaupt gar nicht erwähnt, geſchweige denn die quaestio praeambularis. Die dritte Schrift iſt höchſtens vielleicht dadurch intereſſant, daß ſie S. 24, § 37 eine Definition des Begriffes „Circular-Disputation“ abgiebt, über welchen Ausdruck man bisher uneinig war; vergl. Kolde, Gött. Gel.

Anz. 1896, 758 (gegen Drews). Es heißt dort: ‚Est enim ratio quaedam alia disputando sese exercendi (!!), quum certus auditorum numerus librum quemdam disputando pertractat: id quod cursum disputandi, nec non circulares disputationes stilo vulgari vocant. Mos hic in Salana antiqua valde consuetus est' .... etc. Nach Halle wird sich der Ausdruck von Wittenberg her hinübergerettet haben; man verstand also doch wohl darunter eine Art von „Lesekränzchen". — Sonst ist nichts wesentliches in jenen drei Schriften zu finden. Das Gleiche ist zu vermuten von folgenden Arbeiten, die ich nicht kenne:

Boetii Eponis orationes duae, una de Honorum academicorum titulis et insignibus eorumque origine, progressu et legitimo usu .... Excudi iterum curavit Jo. Geo. Lotterus. Lipsiae 1727.

Joh. Conr. Ruckeri oratio de honoribus academicis magno doctrinae praemio. Lugduni Batavorum 1735.

Georg Philipp Schupp, de vi atque utilitate, quam in rempublicam habent ludi literarii, inprimis Academiae. Hanoviae 1827. —

Wir sehen also, daß uns nicht nur die Allgemeindarstellungen, sondern auch die Spezialforschungen im Stiche lassen. Es bleibt uns also jetzt weiter nichts übrig, als auf die Realien selbst zurückzugreifen, soweit sie zugänglich sind. Den einzigen Anhaltspunkt bieten die Universitätsstatuten der älteren Zeit, die zum Teil bereits in recht wertvollen Publikationen vorliegen. Ferner sind hier auch alle jene Werke heranzuziehen, welche die Geschichte einer einzelnen Universität behandeln. Allgemeindarstellungen fehlen hier fast gänzlich. Es wäre höchstens zu nennen das Werk von Christoph Meiners, Über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. 2 Bde. Göttingen 1801. 1802. Von demselben Verfasser giebt es auch noch ein anderes Werk, das aber ebenfalls nicht in Betracht kommt: „Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unseres Erdtheils". Bd. I—IV. Göttingen 1802—1805. Die zuerst erwähnte Arbeit ist eine juristische, speziell wohl eine staatsrechtliche; auf alte akademische Einrichtungen wird nicht eingegangen. Sie ist jedoch wertvoll durch ein ausführliches Litteraturverzeichnis, das am Schlusse des ersten Bandes beigefügt ist. Ähnlich steht es mit der äußerst fleißigen und scharfsinnigen Abhandlung von Fr. Stein, Die akademische Gerichtsbarkeit in Deutschland, Leipzig 1891; hier finden wir direkt für unsere Zwecke allerdings nichts, doch ist eine reiche Litteratur vorangestellt. Was von den hier aufgeführten Büchern zu benutzen ist, wird später genannt werden. — Für Frankreich haben wir zunächst das alte Werk von Buläus (Bulay), Historia universitatis Parisiensis. I—VI. Paris 1665 fol. Dort werden 2, 672 die Disputationes abgehandelt; für uns kommt nichts dabei heraus. Der unverständliche Ausdruck: quaestionarii, den wir schon bei Gumpelzheimer fanden, steht auch bei Bulay 5, 852; dort wird er erklärt durch corruptores latini, oder vielmehr die quaestionarii werden corruptores latini genannt. Waren es vielleicht Leute, welche die Respondenten auf die Quästionen vorbereiteten (sogen. „Einpauker")? Wenigstens scheint aus der Stelle bei Gumpelzheimer etwas ähnliches hervorzugehen. Wir tappen in der Universitätsgeschichte manchmal noch völlig im Dunkeln.

Ich sehe im Geiste, wie jene, welche die Bedeutung des Wortes quaestionarius besser kennen als ich, über meinen Einfall mitleidig lächeln; groß wird ihre Anzahl aber zum Troste nicht sein. Ich werfe also hier öffentlich die Frage auf: Quodlibetarius heißt der praeses des Quodlibets; wer aber war der quaestionarius oder die quaestionarii? Waren es vielleicht Philosophen, die um jeden Preis, wenn auch müßig, zu disputieren suchten? Das lateinische Lexikon von Georges bietet für quaestionarius die Bedeutung: „Henker, Folterer" mit Belegen aus dem 4. Jahrh.; ferner eine Stelle aus Boethius, wo das Wort den Sinn hat: „scharfsinnig bis zum Übermaß". Bei Du Cange fehlt das Wort. — Über die Pariser Verhältnisse vergl. noch Charles Thurot, De l'organisation de l'enseignement dans l'université de Paris, au moyen âge. Paris, Besançon, 1850. Ferner ist für Frankreich noch zu nennen das große Werk von Marcel Fournier, Les Statuts et Privilèges des Universités françaises. Avec des documents inédits. III Bde., Paris 1890—1892. Wir ersehen hieraus, daß namentlich die Universitäten zu Angers und Bourges in den Statuten ihrer Artisten-Fakultät Bestimmungen über Disputationen und Responsionen aufzuweisen hatten; es scheint hier aber doch das meiste ziemlich abweichend gewesen zu sein von den deutschen Einrichtungen, zu denen wir jetzt übergehen wollen.

Hauptsächlich in Betracht kommen für unsere Untersuchung die sechs ältesten Universitäten auf deutschem Boden: Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1385/6), Köln (1388/9), Erfurt (1392) und Leipzig (1409). Wir beginnen mit Prag und orientieren uns in dem offiziellen Werke:

Statuta Universitatis Pragensis. Nunc primum publici juris facta. Conjuncta opera D. Antonii Dittrich et D. Antonii Spirk. Pragae s. a. (Im Jahre 1848 als Festschrift zum 500jährigen Universitäts-Jubiläum erschienen.) Dieses Werk enthält jedoch keine Fakultätsstatuten, sondern politisch-diplomatische Aktenstücke zur Universitätsgeschichte. Vorangestellt ist ein lateinischer Kalender, in welchem hauptsächlich die Prager kirchlichen Festtage, aber auch einige der dortigen akademischen Feiertage verzeichnet sind; zwei Notizen fallen hierher:

17. Oktober: Rectoris publica electio.

23. Dezember: Hic suspenduntur lectiones usque.

Das Buch enthält jedoch nichts, was auf das Quodlibet Bezug hätte. Wir müssen daher auf ein älteres Werk zurückgreifen, nämlich auf die ebenfalls amtliche Sammlung:

Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis. Tomus I. Liber Decanorum facultatis philosophicae universitatis Pragensis, ab anno Christi 1367 usque ad annum 1585. Pragae 1830.

Darin p. 35 ff.: Statuta facultatis artium studii Pragensis. (Ao. Dom. 1390 conscripta.) p. 63 ff.:

‚Quarta Rubrica.

De disputationibus.'

In diesem Kapitel findet sich der uns hier besonders interessierende Abschnitt; er lautet [p. 65 ff.] folgendermaßen:

‚5. De modo disputandi de quolibet, et de disputaturi electione.

Item anno 1379. 29. die mensis Octobris in plena congregatione magistrorum de concilio statutum fuit, quod decanus facultatis artium, qui pro tempore fuerit, teneatur facere generalem magistrorum omnium congregationem, regentium et non regentium, de facultate artium, Sabbato proximo ante nativitatem sancti Joannis Baptistae, et illam faciat ad ostia publicari, et per scholas, sic, quod verisimiliter quempiam de magistris latere non possit, et in ista congregatione decanus informabit se, quis sit senior magister in facultate, qui de quolibet in artibus juxta hujusmodi statuti tenorem, et post ejus publicationem non disputaverit, nec disputavit, antequam eum ordo tetigit, nec poenam dedit infra scriptam, quando ordo eum tetigit, et illi iniungere teneatur, in eadem congregatione, si praesens fuerit, quod tertia die Januarii proxime tunc futura, si celebris non fuerit, alias proxime sequenti non festiva, incipiat disputare de quolibet, et illam disputationem juxta morem consuetum continuet diligenter singulis magistris de facultate praesentibus in studio, quaestiones per tres vel quatuor dies ante initium suae disputationis in scripto, ut consvetum est, dirigendo; si vero magister senior absens fuerit sine rationabili causa, nec procuratorem idoneum unum magistrum in hujusmodi congregatione habuerit, qui nomine ipsius acceptet, sive assumat onus disputandi injunctum, ut praemittitur, sit condemnatus in poena quatuor florenorum bonorum facultati solvendorum, in certis terminis sub poenis infra scriptis, nisi prius in eodem ordine, antequam eum tetigerit ordo, disputasset, aut prius in eodem ordine poenam solvisset. Si vero magister talis praesens fuerit, acceptare teneatur ante solis occasum, sub poena jam praemissa, et si iste, qui senior praesens inventus fuerit, ante solis occasum non acceptaverit, ex tunc decanus ad proximum, sicut commode poterit, faciat novam congregationem ad idem, ut supra, et injungat seniori post illum, qui non acceptavit, sub eadem poena, et hujusmodi congregationes et injunctiones continuet, donec disputare volens habeatur. Si vero praesens magister vel etiam absens in praemissis rebellis fuerit, contra talem procedatur, quod ex tunc infra sex dies proximos a tempore congregationis et hujusmodi injunctionis computandos, sit condemnatus ad duplum; quod si animo indurato in praemissis statuto non paruerit, infra alios sex dies proxime sequentes sit ab omnibus actibus facultatis publicis et privatis suspensus ipso facto: si vero nec tunc, quod absit, ad obedientiam reversus fuerit, a facultate artium lapsis sex diebus iterum proxime sequentibus sit exclusus, et decanus facultatis artium, qui pro tempore fuerit, talem exclusum faciat, exigente hoc ipsius inobedientia, per omnes scholas artium publicari. Insuper conclusum fuit et statutum, quod magistro disputanti de quolibet, debet de pecuniis facultatis procurari novum birretum, et par chirothecarum, et par caligarum nigri coloris, tanti pretii, quod pro omnibus istis media sexagena ad minus expendatur, et ista debent sibi prima die suae disputationis ex ordinatione decani per unum bidellum nomine facultatis publice ad cathedram praesentari.‘ —

Ferner iſt aus denſelben Statuten noch ein anderer Abſchnitt wichtig, nämlich p. 101 f.:

[Decima Rubrica.]

. . . . . .

3. De disputatione de quolibet.

‚Item in decanatu mag. Jacobi de Bartinsteyn [1390] die 3. mensis Februarii magistri in plena congregatione facultatis considerantes, quod juxta antiquum statutum disputationis de quolibet disputatio praedicta raro vel nunquam haberetur, in hoc unanimiter consenserunt, quod dictum statutum moderari deberet isto modo, quod decanus facultatis artium, qui pro tempore fuerit, teneatur facere generalem omnium magistrorum congregationem, regentium et non regentium in facultate praedicta, Sabbato ad unam quindenam, sive mediate praecedente nativitatem s. Joannis Baptistae ad videndum, an aliquis vel aliqui se velit seu velint facultati ad disputandum de quolibet praesentare; et si unus se obtulerit, illum facultas acceptet; si autem plures, facultas eligat seniorem inter illos, qui si acceptaverit, se statim obliget sub poena duarum sexagenarum, quod isto anno disputare non ommittet; cui facultas det duas sexagenas cum aliis solitis in praedicto statuto nominatis. Si autem in dicta congregatione se nullus praesentare curaverit, ex tunc decanus sabbato proximo proxime nativitatem praecedente de novo congreget magistros sub poena et modo, sicut in praefato statuto continetur, in qua congregatione disputaturus de quolibet per magistros praesentes eligatur, et ille sic electus disputationis onus sub poena duarum sexagenarum assumere, et ad debitum finem perducere sit coactus, cui similiter facultas de salario, videlicet duarum sexagenarum, et aliis, ut praemittitur, providere teneatur.‘

Wir verſchieben eine Betrachtung der aus dieſen Paragraphen gewonnenen Reſultate ſo lange, bis wir auch die fünf anderen älteſten Univerſitäten erledigt haben und an eine Geſamtdarſtellung der Vorgeſchichte der quaestio quodlibetica herantreten können. Vorläufig wenden wir uns zu Wien (1365) und müßten hier eigentlich auf das halbamtliche Nachſchlagewerk recurrieren: Diplomata, Bullae, Privilegia, Libertates, Immunitates, Constitutiones et Statuta Universitatis Vindobonensis ab anno 1365—89, deſſen Tomus I enthält: Statuta primum generalia toti Universitati communia, deinde particularia singulis facultatibus propria. a. 1389. Wien 1791. 4°. Dieſes Buch, über welches Chriſtoph Meiners in ſeiner oben zuerſt genannten Arbeit 1, 368 ſchreibt: „Der Herausgeber dieſes Werkes war der berühmte Aſtronom Hell“, fehlt in den Bibliotheken zu Königsberg und Berlin und iſt mir alſo leider nicht zugänglich geweſen. Es kann jedoch größtenteils entbehrt werden, da die Wiener Statuten bei Abfaſſung der Ingolſtädter Univerſitätsſatzungen, die uns Prantl (ſ. u.) mitteilt, wörtlich benutzt worden ſind. In Ingolſtadt hatte man jedoch die quaestio quodlibetica nicht mehr, wie wir bereits geſehen haben (ſ. o. S. 46); wir müſſen deshalb zurückgreifen auf das gleich zu nennende Werk von Kink; vergl. auch noch: Joſeph Aſchbach, Geſchichte der Wiener Univerſität. 3 Bde. Wien 1865 ff.

Rudolf Kink, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien. 2. Bd. Statutenbuch der Universität. Wien 1854.

p. 170—226: Statuten der artistischen Fakultät vom 1. April 1389.

p. 217 ff. (Titulus XXVII):

De Quolibeto [sic!].

‚Item Statuimus et ordinamus, ut omni anno semel regulariter circa Festum sancte Katherine, que et nostra specialis Domina est pre ceteris nostre Facultatis Patrona adoptata, disputatio de quolibet solemniter habeatur. In qua quidem proponi volumus materias de singulis septem Artibus liberalibus et alias philosophicas, prout spectat ad Artistam disputare. Et in disputando de quolibet talem volumus inter Magistros ordinem obseruare, Jta quod post omnes Magistros qui in nostra Facultate Studij Wiennensis iam preteritis annis disputauerunt de quolibet, Magister nostre Facultatis immediate sequens in ordine a superiore descendendo honorem disputandi de quolibet, siue sit Regens siue non, teneatur assumere anno profuturo et immediate sequens illum in ordine magistrorum disputabit anno sequenti de quolibet, et sic deinceps de magistris omnibus, qui omni anno hic presentes fuerint in Festo sancti Egidij, quia et pro tunc Libri ordinarij sunt distribuendi, sic et disputacio de quolibet. Omnis vero magister, qui pro tunc se absentauerit a ciuitate ista, eciamsi legittime absens fuerit, careat ordine suo disputandi de quolibet, si pro illa Vice disputacio talis sibi ex iusto debeat et sequens ipsum immediate, ut prefertur, debet de quolibet pro illo anno disputare, nisi Magister absens duos Magistros nostre Facultatis posuerit Procuratores qui nomine ipsius Decano Facultatis habeant auctoritatem faciendi sufficientem caucionem et faciant cum effectu, quod pro illo anno et tempore pretacto talis Magister absens de quolibet disputabit. Si vero friuole ille se absentauerit quem tunc tangit ordo disputandi de quolibet, quam cito hoc constiterit, habeatur condemnatus ac si presens esset et disputare renueret, in octo florenis Facultati soluendis. Si presens quem ordo tangit voluerit se excusare a disputando et si habuerit racionabilem causam valde, exaudiatur in Facultate. Sin autem, soluat octo florenos ut supra, et ante solucionem sit continue suspensus ab omnibus actibus scolasticis hic in Universitate et nihillominus eadem pena per Decanum nostrum extorqueatur Justicia mediante, cuius quidem pene vnus florenus sit Decani, Duo vero floreni Magistri immediate sequentis, si disputauerit ipse de quolibet pro illo anno ut tenetur. Si vero eciam et ille se excusauerit, fiat de ipso ut premissum est de alio, et sic deinceps. Sed omnes excusare se volentes hoc faciant infra octo Dies post Festum sancti Egidij et postea nullus audiatur, sed aut disputet, quem ordo tangit, aut penam soluat ut prefertur. Si vero quis voluerit ordinare alium magistrum nostre Facultatis, qui pro eo disputet de quolibet, hoc faciat de beneplacito Facultatis. Alioquin non supportetur a pena iam premissa.

Item Magister disputans de quolibet pro congregacione Magistrorum Facultatis, quos omnes ad honorem presidentis et Facultatis inter-

esse volumus, disputabit duas Quaestiones principales et non plures, ad quas duo Baccallarij respondeant breuiter et succincte nec audiat aliquos etiam oppositum tenere cupientes.

Item Presidens proponat cuilibet Magistrorum tunc presencium, siue Regens fuerit siue non, vnicam questionem dumtaxat cum argumentis et vnam sine argumentis; ad primam respondeat, ad maximum tamen tribus conclusionibus et totidem correlarijs, nisi de pluribus correlarijs placeat annuere presidenti, siue multis Notabilibus. Ad aliam vero simpliciter respondeat affirmatiue uel negatiue causam quesiti assignando.

Item Quatenus Scolares aliquibus oblectamentis inducantur ad diucius in Scolis permanendum, serijs ioca misceantur honesta, ita quod ipsis licitum sit oretenus proponere probleumata aut aliquas questiones naturales aut alias causas diuersorum postulantes sine tamen argumentis; sed non turpes nec aliquas quovis modo mores bonos offendentes, quia vtique tales per negationes gradum ad tempus puniremus. Si vero presidens ab aliquibus cedulas capere voluerit, potest eos sed paucos in hoc honorare, et distribuere debet questiones propositas inter Magistros assidentes.

Item preter istam disputacionem de quolibet ordinatam Facultatis si quis Magistrorum nostrorum voluerit alia vice et alio tempore anni de quolibet disputare, hoc habet obtinere a tota Facultatè nostra, Ita tamen quod inter quaslibet duas disputaciones de quolibet ad minus medient tres menses, quia propter ipsarum solennitatem nolumus eas multiplicari ne vilescant, et Magistros nostros hortamur, quatenus et illas dignentur visitare. De rigore tamen non intendimus aliquem magistrum cogere ad tales extraordinarias Visitandum, nisi in quantum expressum est de Magistris nouellis, quorum est honorare, ut et ipsi ab alijs honorentur.' —

Wir kommen zu Heidelberg (1385/6); vergl: Urkundenbuch der Univerſität Heidelberg. Zur fünfhundertjährigen Stiftungsfeier der Univerſität im Auftrage derſelben herausgegeben von Eduard Winkelmann. 1. Bd. Urkunden. Heidelberg, 1886, 4°; S. 31 ff.:

Nr. 23. Älteſte Statuten der Artiſten. [1387.] ....

p. 33 f.: ‚Item statuit [facultas arcium], quod singulis annis in crastino sanctorum Petri et Pauli apostolorum eligi debeat unus de magistris in artibus, qui pro eodem anno de quolibet in facultate arcium teneatur disputare ipsamque disputacionem de quolibet incipiat in crastino sancte Lucie virginis vel saltem in crastino crastini, si saltem in crastino non esset disputandum; verum quod si magistros in artibus in tantum contingeret multiplicari, quod disputacio de quolibet inter festum Lucie virginis et vigiliam nativitatis Christi non posset expediri, liceat debenti disputare capere tempus sufficiens et oportunum recipere statim post festum beati Andree apostoli.

Item statuit, quod electus pro disputacione de quolibet, postquam sibi de sua constiterit eleccione, infra spacium unius septimane onus huius disputacionis teneatur acceptare sub pena quatuor florenorum Renensium sequenti electo irremissibiliter solvendorum, quodque magister

in locum prioris electus huiusmodi quatuor florenos pro uno prandio magistrorum disputacionem ipsam visitancium vel ad aliquem alium usum eorundem secundum disposicionem facultatis exponat, sine tamen sui nocumento.

[p. 34]: Item statuit et voluit, quod si electus infra spacium unius septimane onus huius disputacionis, sic ut premissum est, non acceptet ipsamque penam quatuor florenorum non velit exsolvere neque curet, eo facto et predicto termino elapso a singulis actibus facultatis arcium sit suspensus.'

p. 211 f. (Nr. 158. Artisten-Fakultät verbietet die Verhandlungen von Unanständigkeiten in den Quodlibet-Disputationen. 24. Aug. 1518.):

‚Decanus facultatis artium studii Heidelbergensis.

Districte precipiendo mandamus honorabilibus magistris baccalaureis atque reliquis eiusdem facultatis nostre alumnis, quatenus nullus eorum de cetero in [212] disputacione quodlibetica iam imminenti responsurus proponat vel in medium adducat, prout sepenumero superioribus annis proposite fuere, questiones minus principales, que et facetie aut sales appellari consuevere, turpes admodum lascivas atque impudentes, que suis illecebris religiosos et insontem iuventutem omnis venerei impetus ignoram aut quoscumque alios ad lasciviam vel inconcessam venerem quoque illicere aut provocare possint, sub gravissima pena per facultatem cuique transgressori infligenda. Datum anno millesimo quingentesimo decimo octavo, vicesima quarta augusti, nostri decanatus sub sigillo.'

Ich füge hier auch gleich noch die weiteren Heidelberger Bestimmungen über das Quodlibet mit auf, obwohl sie nicht streng zur Sache mehr gehören. Vergl. zunächst Winkelmann a. a. O. S. 243 (Nr. 180): „Friedrich II. Kurfürst läßt die Disputatio quodlibetica durch wechselnde Disputationen der Artisten-Kollegiaten ersetzen; Letztere ersuchen den Kurfürsten, die bisherigen Fakultätsgebühren für den Quodlibetarius (8 oder mehr Gulden) unter sie distribuieren zu lassen." 1549. März, 1 u. 16. — Ferner ebda.: Ed. Winkelmann, Urkundenbuch u. s. w. Zweiter Band. Regesten. Heidelberg 1886, Nr. 675 (24. Aug. 1518): „Dekan der Artisten verbietet bei der disputatio quodlibetica die in früheren Jahren üblich gewesenen, angeblich scherzhaften und witzigen Fragen zu behandeln, welche aber in Wirklichkeit nur unanständige seien."

Das Quodlibet wurde zu Heidelberg erst im Jahre 1558 aufgehoben; vergl. Aug. Thorbecke, Statuten und Reformationen der Universität Heidelberg vom 16.—18. Jahrh. Leipzig 1891, S. 108 (aus § 110 des Abschnittes: Die Reformation des Kurfürsten Otto Heinrich vom 19. Dezember 1558): ‚Weiter, nachdem auch hievor der geprauch gewesen, das zu zeiten der vacantzen in canicularibus hat ein gemeine disputation von allen kunsten, das quodlibet genant, gehalten, wollen wir dieselbig disputation de quolibet als die wenig nutzens, wol aber vil vergeblichen prachts und ostentation zusampt leichtfertiger schumpfirung auff sich gehabt, hirmit gentzlichen auffgehebt und abgethan haben.'

Weitere Litteratur über das Heidelberger Quodlibet wird unten bei der Gesamtdarstellung genannt werden. Einstweilen wenden wir uns

zur Univerſität Köln, wo das Quodlibet ebenfalls ſchon ſeit der Stiftung (1388/9) zu den alten Einrichtungen gehörte. Man vergl. z. B. Geiler v. K., Die Emeis, Straßburg, Grieninger 1516, S. XXV: ‚Zuo Köln ein mal im quodlibet ward vfgeben zuo determinieren vnd ercleren eim doctor in der artznei von den siechtagen der menschen, der selbig erklert, das da weren in einem menschen II. tausent CCXXIIII sychtagen, und wan man eim artzney geb, so brecht die selbe artzney ein neüwe bresten mit ir. Nun luog zuo, ob esz nit groessere kunst bedorfft artznei mit zeteilen.“ Über die Geſchichte der alten Univerſität Köln handeln zwei umfangreiche Werke von Franz Joſeph v. Bianco, von denen aber nur das zweite hier in Betracht kommt.

1) Fr. J. v. B., Die ehemalige Univerſität und die Gymnaſien zu Köln ſowie die an dieſe Lehranſtalten geknüpften Studien-Stiftungen von ihrem Urſprunge bis auf unſere Zeiten. Ein Verſuch. II. Teil[2] Köln 1850. 1422 M. Enthält nur die Stiftungen. Dagegen giebt der erſte Teil (Köln 1833), der unter dem Titel erſchien: „Verſuch einer Geſchichte der ehemaligen Univerſität Köln“ u. ſ. w., S. 21 Notizen über das Lokal, in dem die quaestio quodlibetica ſtattfand.

2) Fr. J. v. B., Die alte Univerſität Köln und die ſpätern Gelehrten-Schulen dieſer Stadt. I. Teil. Erſte Abteilung: Die alte Univerſität Köln. Köln 1855. 8°. Daſelbſt in den „Anlagen“ S. 62 f. (Statuta Facultatis Artium): [Aus den Univerſitätsſtatuten vom Jahr 1392, die manche Beziehungen zu den Wiener Statuten aufzuweiſen haben.]

‚Item de disputatione de quolibet statuimus et ordinamus, quod omni anno semel regulariter circa festum beate Lucie Virginis disputatio de quolibet solemniter habeatur. In qua proponi volumus materias de singulis septem artibus liberalibus, et alias philosophicas, prout spectat ad artistam disputare. Item statuimus, quod ipso die sancti Egidii provideatur de magistro disputaturo de quolibet circa festum beate Lucie proxime subsequens, et fiat per hunc modum, quod Decanus facultatis pro tempore existens convocet omnes magistros facultatis tam Regentes quam non Regentes, per eorum juramenta, quibus congregatis senior magister inter illos, qui non disputaverunt de quolibet et ibidem sunt presentes, assumatur ad disputandum de quolibet, si velit; sin autem, eligatur alius magister Regens ydoneus, qui in hac universitate, vel in alia famosa, ad minus rexerit per sex annos. Ita quod, in quem major pars consenserit, statim coram facultate assumere teneatur, sub pena sex florenorum Renensium infra quindenam solvendorum facultati, nisi causa legitima coram facultate statim proponenda valeat se rationabiliter excusare, nec sic electus alias reeligatur, donec alius non prius electus ydoneus ad hunc actum recipiatur in facultate. Item statuimus, quod Receptor facultatis teneatur eidem magistro de quolibet disputanti de clenodio trium florenorum Renensium providere. Item statuimus quod talis magister disputans de quolibet cuilibet magistrorum respondere volentium proponat unam questionem cum argumentis cum duobus quodlibetis, et magister respondens ad primam respondeat per tres conclusiones, et tria correlaria ad maximum, nisi de pluribus correlariis placet annuere

presidenti; ad alias vero simpliciter respondeat causam quesiti assignando. Item statuimus, postquam magister presidens suas questiones proposuit, Bachalarii nostre facultatis juxta primogenita sua proponent magistris quodlibeta, ita quod quilibet Bacalariorum proponet uni magistrorum unum quotlibetum dumtaxat, et consequenter scolares quibus placuerit similiter faciant; et ut scolares hujusmodi actum visitantes aliquibus oblectamentis inducantur ad diutius in scolis permanendum, admittimus quod in hujusmodi quotlibetis joca seriis misceantur, dummodo tamen non sint turpia nec diffamatoria nec bonos mores aliquo modo offendentia; quia si hujusmodi proponerint, tales per negationem graduum ad tempus puniremus. Item de replicationibus et determinationibus magistrorum ad invicem statuimus et ordinamus, quod quilibet magistrorum in artibus volens determinare et determinando replicare contra alium quemcunque magistrum nostre facultatis in logica aut philosophia naturali, morali, mechanica aut mathematica, facultati pro licentia id faciendi supplicabit, quam si obtinuerit et non alias, cavendo in his scandala et errores; et si quis magistrorum aliquid in permissis frivole transgressus fuerit, patiatur penam per Decanum et alios quatuor magistros sibi in adjutorium deputatos ipsi imponendam. Per predicta tamen non intendimus impedire, quin in inceptione novorum magistrorum in artibus, aut etiam disputatione de quolibet magistri nostre facultatis absque speciali licentia petita possent sibi invicem opponere, nec non contrarias conclusiones decenter tamen et reverenter pro posse suo defensare. Item ordinamus, quod post disputationem de quolibet magistri, qui in hujusmodi disputatione responderunt, ad commune solatium seu convivium debent convocari; pro cujus complemento receptor facultatis solvet nomine facultatis octo florenos Renenses.' —

Wir kommen zu Erfurt (gegründet 1392), vielleicht der wichtigsten unter den sechs ältesten Universitäten. Über das Ansehen, welches Erfurt bei ihren Mitschwestern genoß, haben wir bereits oben gesprochen (S. 44 f.). Aber auch dem Alter nach müßte Erfurt eigentlich an der Spitze stehen. Vergl. G. Kaufmann, Die Universitätsprivilegien der Kaiser. Deutsche Zs. f. Geschichtswissenschaft 1 (1889), 146 f. u. bes. 150: „Soweit wir wissen, war also Erfurt das einzige ohne eigentliche Gründung entstandene Generalstudium Deutschlands, und Erfurt galt als Generalstudium, wahrscheinlich bereits lange ehe Prag gegründet ward." Es ist dies zugleich ein Beweis für das Alter und die internationale Berühmtheit der akademischen Institutionen zu Erfurt, also auch der quaestio praeambularis. Noch heutigen Tages kommt es vor, daß ein Studentenwitz, der auf einer großen und tonangebenden Universität entsteht, sehr bald auch an den übrigen deutschen Hochschulen Mode wird. Mit dem Worte „Schlot" z. B. (homo rudis et agrestis) hat uns doch wahrscheinlich Berlin beglückt.

Die Universitätsgeschichte Erfurts liegt noch ziemlich im argen. Die im folgenden genannten Werke, in denen man doch etwas zu finden hoffen sollte, habe ich leider vergebens durchgesehen:

Just. Christoph Motschmanns Facultat. Philosoph. Assessor Extr. et Prof. Publ. Erfordia Literata oder Gelehrtes Erffurth

Worinnen so wohl Von der Beschaffenheit und Einrichtung der Erffurthischen Universität Als auch Von denen Gelehrten Leuten, Welche sich hieselbst Mit Schrifften berühmt oder bekannt gemacht ausführliche Nachricht ertheilet wird. Erste Sammlung. ERFFURTH Bey Hieron. Philipp Ritscheln Universitäts-Buch-Händlern, An. 1729. — Zweyte Sammlung. Ebda. 1730. — Dritte Sammlung. ERFFURTH 1730. Zu finden bey Augustin Crusio, Buchhändler. — Vierdte und Fünffte Sammlung. Ebda. 1731. — Sechste Sammlung. Ebda. 1732. — 8°. Diese sechs Sammlungen sind durchpaginiert. Mit den beiden Registern füllen sie mehr als 1000 Seiten. — Zum größten Teil eine Gelehrten-Geschichte, die nur selten Statuten u. s. w. bringt, und zwar dann stets aus den späteren Jahrhunderten (vergl. bes. S. 617—678). Als Sectio I der ersten Sammlung ist vorangeschickt eine Abhandlung: „Von der Beschaffenheit der Universitaet, insonderheit Von den wahrhafftigen Ursprung und Stifftung derselbigen." Aber auch diese bringt nichts über die alten akademischen Einrichtungen. Das Gleiche gilt von der Erweiterung dieses Buches:

Joh. Nicolai Sinnholds Erfordia literata, als eine Fortsetzung des Motschmannischen Werckes. Erfurt 1748.

M. Gottlob Gottlieb Osanus, Erfordia literata, als eine Fortsetzung der Motschmannischen und Sinnholdischen Arbeiten. Erfurt 1753.

Jo. Theoph. Erhard, De universitatis Erfordiensis splendore antiquo ejusque decrementis causis et aliis fatis cum proversis tum adversis .... dissertatio. Erfurt 1816.

F. W. Kampfschulte, Die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation. Aus den Quellen dargestellt. Erster Teil. Der Humanismus. Trier 1858. Hier wird S. 21, wohl mit Unrecht, ziemlich ungünstig über die dortige quaestio quodlibetica geurteilt: „Ich finde nicht, daß die großen Turnierübungen der Scholastik, die scholastischen Disputationen, in denen der Geist für sie erstarkte, sich in Erfurt zu einigem Glanze entwickelt hätten. Freilich gedenken ihrer wohl die Statute, aber gar manches enthielten diese, worüber man sich allmählich hinwegzusetzen gewöhnte".

Was nun diese Statuten der Erfurter Artisten-Fakultät selbst betrifft, zu denen wir jetzt übergehen wollen, so ist deren älteste Fassung leider nicht mehr erhalten. (Vergl. Stein, Die akad. Gerichtsbarkeit, S. 53, Anm. 54.) Wir besitzen nur noch drei jüngere Redaktionen, die aus den Jahren 1412, 1447 und 1449 stammen; vergl. J. C. Herm. Weißenborn, Akten der Erfurter Universität. Zwei Teile. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete. Hrsg. v. d. Hist. Komm. d. Prov. Sachsen. 8. Bd.) Halle a/S. 1881. 1884; daselbst II, 123—168. Zu Grunde ist hier gelegt die Fassung von 1447; die Abweichungen von 1412 sind in runden, die von 1449 in eckigen Klammern beigefügt.

Dort lesen wir nun (II, 129 ff.):

‚Statuta disputacionem de quolibet concernencia.

§ 89. Quolibet anno die feriata proxima post festum Bartholomei debet disputari de quolibet in artibus in lectorio ordinariarum disputa-

cionum, pulsu primarum relicto incipiendo et continuando usque ad horam prandii et facto prandio usque ad horam vesperorum, quousque singuli magistri responderunt (lies: responderint) presidenti.

§ 90. Item eleccio quotlibetarii debet celebrari crastina die Circumcisionis domini (2. Jan.).

§ 91. Item in quotlibeto solum pulchre utiles et honeste questiones et probleumata de materia arcium liberalium proponi et tractari debent, et magistri presentes solum proponant et solvant probleumata honesta per scolares magistris scripta; inhonesta vero nec legant nec solvant in publico, nec proponi debet aliquid contumeliosum rixosum vel odiosum contra alium.

§ 92. Item in quotlibeto tam a presidente quam a respondente, nec non ab aliis magistris debet servari honestas morum tam in verbis quam in factis, nec ibi fiant rumores, contenciones, vituperaciones vel inutiles garrulaciones, nec unus alteri convicia dicat; et si aliquid illorum contigerit, tunc decanus talibus silencium inponat; cui si non obeditur, talis inobediens sit perpetuo a facultate ipso facto exclusus.

§ 93. Item pro quotlibetario deputetur magister in artibus [actu regens] non licentiatus in alia facultate; (sub illo modo videlicet quod senior magister, qui prius non disputavit quotlibetum, tenetur disputare quotlibetum, si acceptaverit, sub pena duorum florenorum fisco applicandorum; si vero non acceptaverit, sed supersedere ex causis eum moventibus voluerit senior, post hoc disputabit pena sub prefata). So 1412.

Dafür Zusatz von 1449: [Item electus per facultatem sub pena trium florenorum fisco facultatis applicandorum acceptare et disputare teneatur, nisi causam assignaverit racionabilem, quam facultas duxerit approbandam. Et si huiusmodi penam dare recusaverit, ipso facto a facultate sit exclusus et alius eligatur pena sub eadem.]

§ 94. Item quotlibetarius colliget unam communem et utilem questionem moralem naturalem vel metaphisicalem, quam disputet in principio quotlibeti, ad quam respondeat unus baccalarius sibi et consequenter aliis magistris secundum ordinem, nec non doctoribus [et] prelatis, si qui rogantur adesse, et arguere volentibus.

§ 95. Item quotlibetarius disponat pro quolibet magistrorum in artibus et pro nullis aliis unam pulchram questionem cum probleumate annexo de materia facultatis arcium distribuendo huiusmodi magistris per duas vel tres septimanas ante inicium quotlibeti, dando unicuique quod suum est, (scilicet) uni in grammatica, alteri in loyca (etc.).

§ 96. Item circa inicium quotlibeti ipsi quotlibetario propinari debet unum clenodium in valore trium vel quattuor florenorum et decano unum clenodium de uno floreno.' — So viel über Erfurt. Die allgemeinen Erfurter Universitätsstatuten stehen bei Weißenborn, a. a. O. I, 5—31.

Endlich müssen wir noch die Statuten von Leipzig betrachten (gegründet 1409). Allgemeindarstellungen mangeln. Kreußler (Dessau 1810) und Gretschel (Dresden 1830) sind veraltet. Hoffentlich beschenkt uns

Herr Prof. Dr. Georg Erler bald mit seiner Geschichte der Universität Leipzig. Als die vier wichtigsten Werke sind hier zu nennen:

Friedrich Zarncke, Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig in den ersten 150 Jahren ihres Bestehens. (Abhandlgn. d. philos.-hist. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. Bd. II.) Leipzig 1857.

Derselbe, Die Statutenbücher der Universität Leipzig aus den ersten 150 Jahren ihres Bestehens. Leipzig 1861.

Bruno Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig von 1409 bis 1555. Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Zweiter Hauptteil, Bd. XI. Leipzig 1879.

Georg Erler, Die Matrikeln der Universität Leipzig. 2 Bde. Leipzig 1896. 97.

Auch von Leipzig sind die ältesten Statuten, wenigstens vollständig, nicht mehr erhalten; ich erwähne daher diejenigen Stellen der soeben genannten Werke, aus denen sich einige Anhaltspunkte für das Quodlibet und das ältere Disputationswesen gewinnen lassen. Zarncke, D. urk. Qu. u. s. w., veröffentlicht S. 860 ff. fünf handschriftliche Libri quaestionum aus den Jahren 1512—1566.

Zarncke, D. Statutenbücher u. s. w., S. 443:

„De quodlibeto disputando.“
(Vierte Statutenredaction, 1499—1522.)

Herzog Georg und der Bischof von Merseburg bestimmen, daß das Quodlibet nur alle fünf Jahre gehalten werden soll. Am Bartholomäustag wird der Quodlibetarius bestimmt: Et electio fiat quodlibetarii circa festum Bartholomei, qua (o?) celebrata (o?) per facultatem arcium electus quodlibetum post lapsum eiusdem anni circa praenominatum festum Bartholomei incipiat. Modus vero, solemnitas et forma disputandi ac collationis in fine actus expediendae habetur in conclusis sub decanatu magistri Magni Hundt Magdeburgensis (1497[a]), extense satis ad librum conclusorum papireum scriptis. (Leider verloren!) Vergl. Urk. Qu. 820.

Stübel, Urkundenbuch u. s. w., Nr. 225: „Herzog Georg von Sachsen reformirt sämmtliche Fakultäten der Universität“. Leipzig, 8. Nov. 1502. Darin p. 266, 18 f.: ‚Es soll auch niemands zu quodlibetern hinfurter gewelet werden, es geschehe denn durch die salariaten oder den mehreren theil derselbigen‘.

Ebda. Nr. 252: „Aufsatz über diese Reformation“. Darin p. 312, 16: ‚Der zcehinde artickel das dye sallariaten sollen eynen quotlibetarien wehlen ist bereydt durch e. f. g. gnedig rathegeben geandert, wenn den nehsten magistern Paulum Swoffheym haben dye magistri von der facultet artium alleyn gewelet und ist gut wenn dye magistri mussen determiniren, dye doctores sint auch wol darumb gebeten aber sich solchs gewegert und auch mit eym statut vorkommen das sie nicht mussen determiniren. Aber zu Collen und Paris determiniren auch doctores; man lass solchs bey den magistris bleyben, dye dye arbeit und auch das darlegen von dem fisco facultatis thun mussen: beheldt fride und eynickeit.‘

Ebda. Nr. 256: „Erneuerte Reformation der Artisten-Fakultät zwischen 1506 und 1537".

Darin p. 325, 26 f.: ‚Wir wollenn auch wie vormals von uns geordent, das ein quodlibetarius alleine von den magistris de consilio facultatis artium solle erwellt werden'.

Erler, Die Matrikeln u. s. w., bringt im zweiten Bande, dessen Korrekturbogen ich durch die Güte des Verfassers benutzen durfte, mehrere Bestimmungen über das Quodlibet; vergl. bes. S. 484. 491. 494. 529. Uns interessiert hier besonders die Nachricht auf S. 484 vom Sommer des Jahres 1513. Wir erfahren durch sie, daß in diesem Jahre die Wahl des Quodlibetarius „um Margarethen" (ca. 13. Juli) stattfand, während sie statutengemäß erst „um Bartholomäi" (ca. 24. August) erfolgen sollte; es war daher eine Statutenänderung erforderlich. Vergl. das oben S. 45 mitgeteilte Conclusum der Artisten-Fakultät.

Soweit die Statuten der sechs ältesten Universitäten in Bezug auf die quaestio quodlibetica in Betracht kommen, haben wir sie im Vorstehenden, insofern sie erhalten sind, auszugsweise mitgeteilt. Der lateinische Text der Statuten spricht für sich selbst; durch Heranziehung einzelner Details aus der speziellen Universitätsgeschichte könnte man leicht einen anziehenden Kommentar dazu liefern. Wir müssen jedoch hier leider darauf verzichten, dieses kulturhistorisch äußerst interessante Bild ausführlich zu entwerfen, da es uns erstens an Raum und Zeit für diese Arbeit augenblicklich mangelt, und da wir ja zweitens nur das Verhältnis der quaestio praeambularis zur quaestio quodlibetica erörtern wollen. Vielleicht bietet sich ein andermal Gelegenheit zur Lösung jener Aufgabe. Vorläufig verweise ich in dieser Hinsicht auf nachfolgende Darstellungen der quaestio quodlibetica, die mir bisher bekannt geworden sind. Im allgemeinen ist zunächst zu vergleichen: Georg Kaufmann, a. a. O. II, 381—400. — Dann im Speziellen:

1) Für Prag ist meines Wissens etwas derartiges noch nicht geleistet worden.

2) Für Wien giebt Kink a. a. O. 1, 75 f. eine kurze Übersicht; vergl. auch Aschbach a. a. O. 1, 84.

3) Für Heidelberg vergl. zunächst: Joh. Friedr. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg I (Mannheim 1862), 83 f. — Ferner das bisher noch nicht genannte, andere Werk von Aug. Thorbecke, Die älteste Zeit der Universität Heidelberg 1386—1449. Heidelberg 1886, S. 72—76. Dieses Werk bringt in einem wichtigen „Anhang", dessen Seiten besonders gezählt und mit einem Sternchen bezeichnet sind, die Belege aus den Akten und Statuten. Hier ergeben sich auch wertvolle Nebenuntersuchungen. So polemisiert Thorbecke z. B. im „Anhang", S. 63* gegen Zarnckes Behauptung (Univ. 51), Die Heidelberger Scherzreden: Monopolium des Lichtschiffs und der Schelmenzunft seien beide ums Jahr 1488 unter dem Präsidium des Jacob Wimpfeling gehalten worden.

4) Für Köln haben wir ebenfalls eine sehr gute Arbeit zu verzeichnen: Dr. Liessem, Hermann van dem Busche. Sein Leben und seine Schriften. Erster Teil. Schluß. Nebst einer Beilage: „Die quodlibetischen Dis-

putationen an der Universität Köln". Programm des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln, 1886. Diese Beilage bringt S. 58—70 wertvolle Mitteilungen über die Kölner Disputationen, nach kürzlich aufgefundenen handschriftlichen Fakultätsannalen. Hier erfahren wir unter anderm, daß auch die Scherzreden für Köln bezeugt sind. — Der Vollständigkeit wegen sei hier noch eine Arbeit genannt, obwohl sie ebenfalls für unsern Zweck nichts bietet: H. Keussen, Die rotuli der Kölner Universität. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Bd. 20 (Köln 1891), I, 1—38. Hier werden sieben rotuli zum Abdruck gebracht; der zweite stammt vom Jahre 1483. Rotuli nannte man Bittschriften, die an den Papst gerichtet waren und die Erlangung von Benefizien oder Privilegien für die Angehörigen der Universität bezwecken sollten; sie sind zuweilen wichtig zur Kontrollierung des Besitzstandes und der Frequenz der Universität, des Studienganges u. s. w.

5) Für Erfurt ist meines Wissens keine Litteratur über die quaestio quodlibetica nachzuweisen.

6) Für Leipzig darf hier wohl nochmals verwiesen werden auf Erlers projektierte Gesch. d. Univ. L.

In der hier sub 1)—5) erwähnten Litteratur tritt der Ausdruck ‚quaestio praeambularis' an keiner einzigen Stelle auf; ebensowenig in den Statuten selbst, mit alleiniger Ausnahme des Conclusum der Leipziger Artisten-Fakultät vom 14. Juli 1513 (s. o. S. 45). Diese Notiz, die wir bereits a. a. O. kurz besprochen haben, mag uns hier einen Anhalt gewähren, die quaestio praeambularis in den Rahmen des Bildes einzufügen, welches wir durch die Statuten von der quaestio quodlibetica gewonnen haben. Vielleicht handelt es sich bei jenem Leipziger Conclusum übrigens gar nicht um die Wahl des Quodlibetarius. Vielmehr werden die Magister auf das Fakultätszimmer der Artisten citiert, um von dem bereits (vor einem Jahre?) gewählten Quodlibetarius quaestio und problema in Empfang zu nehmen und um ferner ordinationem disputationis lesen zu hören. Vielleicht mußten sie auch bereits probeweise „argumentieren"; doch bleibt der Ausdruck „argumentantes" mir etwas unklar. Das Ganze hieß quaestio expectatoria sive praeambularis und fand mittags 12 Uhr statt. Wahrscheinlich hatte der Quodlibetarius die großen Plakatzettel schon vorher drucken lassen, so daß sie in der Fakultätssitzung verteilt werden und auch am schwarzen Brette gleich angeheftet werden konnten; vorausgesetzt, daß in Leipzig dieselbe Sitte galt wie in Erfurt. Die eigentliche quaestio quodlibetica begann schwerlich noch desselben Tages, wohl erst am folgenden (15. Juli).

Im 16. Jahrh. wurde das Quodlibet zu Leipzig nur alle 5 Jahre noch abgehalten (s. o. S. 66), und zwar sollte es dann beginnen „um Bartholomäi", d. h. am nächsten Werktage nach dem Bartholomäustage (25. Aug.). Der Quodlibetarius wurde am gleichen Termine im Vorjahre erwählt (vergl. ebda.). Das Jahr 1513 bildete, wie wir gesehen haben, eine Ausnahme. Da über das Leipziger Quodlibet des 15. Jahrh.'s leider nichts bekannt ist, so nimmt diese Universität unter ihren fünf ältesten Mitschwestern in dieser Beziehung eine exceptionelle Stellung ein.

Gemeinsam haben mit Leipzig noch vier andere Universitäten den Umstand, daß die Wahl, resp. Ernennung des Quodlibetarius im Hochsommer oder Frühherbst erfolgte, nämlich Prag, Wien, Heidelberg und Köln. Diese Wahl fand statt bereits mehrere Monate vor dem Beginn der quaestio quodlibetica, gewöhnlich ungefähr ein Vierteljahr vorher. Wir wollen hier für die genannten vier Universitäten die Tages- und Monatsdaten der beiden in Frage stehenden akademischen Akte übersichtlich zusammenstellen.

1) Für Prag. Ernennung des Quodlibetarius: Sabbato proximo ante nativitatem sancti Joannis Baptistae. — Beginn des Quodlibets: Tertia die Januarii proxime tunc futura, si celebris non fuerit, alias proxime sequenti non festiva. — Prag hatte somit von den sechs ältesten Universitäten den längsten Zwischenraum zwischen der Fakultätssitzung, in welcher der Quodlibetarius erwählt wurde, und dem Beginne des Quodlibets; dieser Zwischenraum währte vom Samstag vor Johanni (24. Juni) bis zum 3. Januar. Die bei Erwähnung des 3. Jan. hier in den Statuten angeführte Regel oder vielmehr Ausnahme gilt ganz allgemein, auch bei den anderen Universitäten: Fällt einer der beiden Termine für Fakultätssitzung und Quodlibet auf einen kirchlichen Festtag, einen Sonntag oder einen dies academicus, so wird der nächste Tag genommen; ist dieser wiederum aus irgend einem Grunde ein Feiertag, so kommt der nächstfolgende Werktag an die Reihe, u. s. w.

2) Für Wien. Fakultätssitzung: In Festo sancti Egidij, quia et pro tunc Libri ordinarij sunt distribuendi, sic et disputacio de quolibet. — Quodlibet: Circa Festum sancte Katherine. — Der Zwischenraum währte also hier vom 1. Sept. bis zum 25. Nov. (Die heilige Katharina war die Schutzpatronin der Artisten-Fakultät.) Der 1. Sept. scheint zu Wien kein kirchlicher Festtag gewesen zu sein, obwohl es heißt in festo, was doch nur bedeuten kann: am Tage; in Nürnberg z. B. war der 1. Sept. allerdings ein Feiertag (Gilg ein apt ist in dem Kalender, den Andreas Tucher seinem Nürnberger Baumeisterbuche [1464—75] voranstellte, durch die Schrift als solcher hervorgehoben). — Gleichzeitig fand zu Wien am 1. Sept. die „Bücherverteilung" statt, d. h. die Festsetzung des Lektionskatalogs für das Wintersemester. — Circa Festum sancte Katherine kann wohl kaum etwas anderes bedeuten als: „am Tage nach", also am 26. Nov. „Katharinen" war sicher ein hoher akademischer und kirchlicher Festtag. Am Tage vorher begann man das Quodlibet auf keinen Fall, da man es ja dann gleich wieder hätte unterbrechen müssen. Im Gegenteil: es machte sich sehr gut, wenn sich der wichtigste Akt der Artisten unmittelbar an den Tag ihrer Patronin anschloß. — Wer in der Fakultätssitzung gefehlt hat, kann sich während der acht Tage nach Egidii noch entschuldigen; später nicht mehr.

3) Für Heidelberg. (Vergl. außer den oben mitgeteilten lateinischen Statuten auch noch Thorbecke, Die älteste Zeit u. s. w. S. 72.) Wahl des Quodlibetarius: In crastino sanctorum Petri et Pauli apostolorum. Beginn des Quodlibets: In crastino sancte Lucie virginis vel saltem in crastino crastini, si saltem in crastino non esset disputandum. Der Zwischenraum währte also hier vom 30. Juni

bis zum 14. Dezember. Wenn die Zahl der in der Artisten-Fakultät vorhandenen Magister so groß ist, daß man nicht hoffen darf, bis zur vigilia nativitatis Christi (24. Dez.) die quaestio quodlibetica zu erledigen, so darf der Quodlibetarius ausnahmsweise schon die Disputation beginnen post festum beati Andree apostoli, also am 1. Dez. Die quaestio quodlibetica sollte offenbar nicht mehr ins neue Jahr hinüber verschleppt werden. Die Bestimmung ist wichtig, weil daraus hervorzugehen scheint, daß sämtliche Magister der Artisten-Fakultät zu Wien bei der Disputation durch Übernahme eines ‚problema', wie es in dem Leipziger Conclusum heißt, beschäftigt werden sollten. — Thorbecke erwähnt a. a. O., daß zu Heidelberg in späterer Zeit die Wahl des Quodlibetarius am 5. Januar stattfand, und daß in diesem Falle die Disputation am 25. August begann; die Belege findet man a. a. O. im „Anhang". Wahrscheinlich führten praktische Gründe dazu, die Disputation in den Sommer zu verlegen.

4) Für Köln. Wahl des Quodlibetarius: Ipso die sancti Egidii. — Beginn des Quodlibets: Circa festum beate Lucie; d. h. am Tage nach Lucia. Der Zwischenraum währte also hier vom 1. Sept. bis zum 14. Dez.; zu Weihnachten mußte das Quodlibet auch wohl hier, in Köln wie in Heidelberg, beendet sein. Liessem a. a. O. 63 spricht sogar schon vom 20. Dezember als dem Schlusse des Quodlibets. Ebenda wird ausgeführt, daß die Wahl des Quodlibetarius auch am 31. August oder am ersten freien Wochentage des September erfolgen konnte; vorausgesetzt nämlich, daß der 1. Sept. auf einen Sonntag fiel. Ein kirchlicher Festtag war der 1. Sept. zu Köln schwerlich, da die Statuten ausdrücklich besagen: Ipso die sancti Egidii. — Interessant sind folgende Mitteilungen, die Liessem neben anderen a. a. O. 59 macht: „Eine Sammlung quodlibetarischer Vorträge von 1483, zur Kölner Dombibliothek gehörend, ist leider verloren gegangen. Die Fakultätsakten erwähnen das Fest zuerst 1429, dann 1451, dann von 1480 regelmäßig. Seit 1545 sind die Dekane oft zugleich Quodlibetare." Letzteres war gewiß eine äußerst praktische Maßregel, durch welche viele Weitläufigkeiten vermieden wurden; allerdings mochte dann auch die Fakultätskasse nicht so gute Geschäfte mehr, indem die wegen der Nichtannahme des Quodlibetariates zu zahlenden Strafgelder fortfielen. Doch scheinen auch die Kölner sehr fleißig gewesen zu sein; wenigstens ist nur für Prag und Köln eine Bestimmung für den Fall vorgesehen, daß sich mehrere Magister gleichzeitig und freiwillig dazu meldeten, das Amt des Quodlibetarius zu übernehmen. In diesem Falle entscheidet Stimmenmehrheit. Auf den anderen Universitäten wird einfach der älteste Magister bestimmt; wenn dieser nicht annimmt, so der nächstälteste u. s. w. Wer nicht annimmt, muß 2, 4, 6 oder 8 Gold-, resp. rheinische Gulden zahlen (eine ganz ungewöhnlich hohe Strafe!), die meistens in die Fakultätskasse fließen. Wer dagegen annimmt, erhält eine Remuneration, der soeben genannten Strafe entsprechend; ferner ein Paar neue Handschuhe und ein neues Barret oder ähnliche ‚clenodia'. Letztere hat der Pedell dem Quodlibetarius beim Beginn der Disputation feierlich zu überreichen. Eine äußerst sinnreiche Bestimmung war in Heidelberg getroffen: wer hier nicht annahm, mußte dem nach ihm Erwählten (sequenti

electo) 4 Gulden für ein Frühstück zahlen, welches dieser den an der Disputation teilnehmenden Magistern zu geben hatte.

Wir wollen jetzt die für die fünf genannten Universitäten gewonnenen Resultate übersichtlich zusammenstellen; das erste Datum bezeichnet den Tag der Fakultätssitzung, das zweite den Beginn des Quodlibets.

1) Prag: Samstag v. d. 24. Juni. — 3. Januar.
2) Wien: 1. September. — 25. November.
3) Heidelberg: 30. Juni. — 14. Dezember.
(Später: 5. Januar. — 25. August.)
4) Köln: 1. September. — 14. Dezember.
6) Leipzig: Für das 15. Jahrh. sind die Termine nicht bekannt.
(Später: 25. August. — 25. August des nächsten Jahres; das Quodlibet findet nur noch alle 5 Jahre statt.)

Man ersieht aus dieser Zusammenstellung, daß jede Universität ihre besonderen Einrichtungen hatte; nirgend stimmen bei zwei Universitäten die Daten völlig überein. Nur zwischen Wien, Heidelberg und Köln ergeben sich einige Berührungspunkte: Köln scheint den Tag der Fakultätssitzung von Wien, den Beginn des Quodlibets jedoch von Heidelberg herübergenommmen zu haben. Wir kommen nun endlich zu

5) Erfurt, welche Universität wir bis zuletzt aufgespart haben, da nur von dieser Universität zwei quaestiones praeambulares erhalten sind. Die Erfurter Einrichtung stimmt so ziemlich zu der späteren Heidelberger und zu der Leipziger Einrichtung. Die Wahl des Quodlibetarius zu Erfurt fand nämlich statt: Crastina die circumcisionis domini (2. Januar), und das Quodlibet begann daselbst: Die feriata proxima post festum Bartholomei (25. August). Der Ausdruck: ‚die feriata proxima' für den unmittelbar auf ein Fest folgenden Tag ist bekannt; vergl. Franz Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit. Berlin 1897, S. 81 und bes. S. 58, Anm. 2. Nun ist von den beiden uns erhaltenen Erfurter quaestiones leider nur die zweite, vom Jahre 1499 stammende (das Braunschweiger Einblatt), mit einem Tagesdatum versehen: Questio preambularis quodlibetice disputationi: philosophorum in gymnasio erffurdiano habita 1499 7 Kal Sept's. (= 26. August). Bartholomäi fiel 1499 auf einen Samstag; der 25. August war also ein Sonntag. Es stimmt somit alles aufs Haar: Die Erfurter Quaestio quodlibetica des Jahres 1499 begann Montag, den 26. August mit der Abhaltung der quaestio praeambularis; den Vorgang haben wir uns wohl ähnlich zu denken wie den, der in dem bereits mehrfach erwähnten Leipziger Conclusum geschildert ist. Die eigentliche quaestio quodlibetica begann auch in Erfurt wohl erst am Tage nach der quaestio praeambularis, wie wir dies für Leipzig bereits bei Besprechung des genannten Artisten-Concluſums vermutet haben (s. o. S. 68). Man kann trotzdem aber sehr wohl sagen, daß zu Erfurt sowohl wie zu Leipzig das Quodlibet bereits am 25. August begann (im Jahre 1513 zu Leipzig ausnahmsweise am 14. Juli); die quaestio praeambularis war eben der erste Akt des Quodlibets. Die quaestio praeambularis fand also zu Erfurt sowohl wie auch zu Leipzig (hier wenigstens im 16. Jahrh.) regelmäßig am 25. August statt (wenn dieser kein Festtag war),

zur Eröffnung des Quodlibets. Nach dieser Analogie können wir nun auch die quaestio praeambularis für die älteren vier Universitäten ansetzen; vorausgesetzt, daß diese Einrichtung dort ebenfalls vorhanden war; bezeugt ist sie ja leider nicht. Existierte sie aber, so muß sie notwendig stattgefunden haben als Eröffnung des Quodlibets, also nämlich:

1) Zu Prag: Am 3. Januar.

2) Zu Wien: Am 25. November.

3) Zu Heidelberg: Am 14. Dezember. (Später, gleich wie in Erfurt und Leipzig: Am 25. August.)

4) Zu Köln: Am 14. Dezember. (Wie in Heidelberg, nach der alten Einrichtung.)

Die Erfurter quaestio trägt außer der Tagesbezeichnung auch noch die Angabe der Örtlichkeit, in der die quaestio praeambularis abgehalten wurde: philosophorum in gymnasio. Dieses Lokal der Artisten ist wohl nicht identisch mit dem in den Statuten genannten großen allgemeinen Universitätslokal, in dem die quaestio quodlibetica stattfand: lectorium ordinariarum disputationum. Ordentliche Disputationen gab es ja nicht allein bei der Artisten-Fakultät! Wir vermissen über die Erfurter Universitätslokalitäten bisher noch eine orientierende Arbeit; vergebens sucht man z. B. in dem Schriftchen von G. Oergel, Das Collegium majus zu Erfurt. Erfurt 1894, eine Erwähnung der quaestio quodlibetica. Daselbst wird S. 7 nur gesagt, daß dieses Collegium majus, die offizielle Studienanstalt der Artisten, die für die Vorlesungen und Disputationsübungen der philosophischen Fakultät nötigen Auditorien enthalten habe. Doch ist das genannte Schriftchen sonst ganz wertvoll, z. B. durch die Benutzung handschriftlicher Quellen. Auch wird auf des Autors frühere Arbeit verwiesen:

G. Oergel, Zur Erinnerung an die Universität Erfurt. Vortrag, abgedruckt in: „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt." Heft 16. Erfurt 1894. Selbstverlag des Vereins. In Kommission bei Karl Villaret (Hugo Friedrich). S. 1—22. Ebda. S. 111—142: „Urkunden zur Geschichte des Collegium majus zu Erfurt. Mitgeteilt von G. Oergel."

Derselbe, Die Lebens- und Studienordnung auf der Universität Erfurt während des Mittelalters. In: „Jahrbücher der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt." Neue Folge. Heft 19. Erfurt 1893, Verlag von Karl Villaret. (Königl. Bibl. Berlin Ab. 552. 8°.) — Vortrag vom 18. Mai 1892. — (Drei fleißige Arbeiten, die aber für uns nichts bieten.)

Schließlich ist vielleicht noch die Thatsache in Betracht zu ziehen, daß zu Erfurt um Bartholomäi drei Tage lang akademische Ferien herrschten; allerdings bestand diese Einrichtung erst im 17. Jahrh. Vergl. die allgemeinen Universitätsstatuten vom Jahre 1634 und 36 (bei Weißenborn a. a. O. 2, 39 f.), § 8: ‚Et singulis nundinis insignioribus, circa Trinitatis, Bartholomaei et Martini per triduum feriae celebrantur'. Es ist nicht unmöglich, daß von diesen drei Ferientagen, bei denen der kirchliche Festtag selber wohl nicht mitgerechnet ist, einer oder auch zwei nach

dem Festtage gefeiert wurden, was unsere oben gegebene Berechnung der Erfurter quaestio praeambularis umstoßen würde. Dieses Bedenken ist jedoch leicht zu beseitigen, da im 15. Jahrh. die Ferienordnung eine andere war. Vergl. Weißenborn 1, 129 f. (aus den Statuten der philosophischen Fakultät vom Jahre 1412 und 1449), § 36: ‚Item magistri et licenciati in artibus debent servare vacaciones secundum modum infra scriptum, videlicet quod a festo Margarethe (13. Juli) usque ad festum Bartholomei (24. August) ordinarie non disputent, nec a festo Jacobi (28. Juli) usque ad festum Bartholomei legent.' Die letztere Bestimmung, über die vierwöchigen Sommerferien, gilt auch noch im 17. Jahrh.; vergl. Weißenborn 2, 39 f:

§ 6: ‚[Feriatae academicis sunto singulae dies] Circa messem aestivam a festo divi Jacobi usque ad Bartholomaei.' Die nächsten Ferien, die dann folgten, waren die zehntägigen Herbstferien im Oktober; vergl. ebda. § 7: ‚Autumnalem vero [sc. messem], si vindemiae sint faciendae, per dies 10.' — Die Einteilung in Winter- und Sommersemester existierte auf den mittelalterlichen Universitäten noch nicht.

Zu Erfurt begann also die quaestio quodlibetica am ersten Tage nach den großen Sommerferien; mit frischen und neugestärkten Kräften setzte man hier ein. Anderseits fand auch die Fakultätssitzung, in der man den Quodlibetarius erwählte (2. Januar), am ersten Tage nach einem Ferienabschnitt statt, nämlich nach den Weihnachtsferien; vergl. a. a. O. § 5:

‚Et Natalitias usque ad Circumcisionis' (25. Dezember bis 1. Januar).

Ähnliche, zweckmäßig mit Rücksicht auf die Ferien gewählte Termine sind auch auf den anderen fünf ältesten Universitäten sicherlich für die beiden mehrfach erwähnten akademischen Akte festgesetzt gewesen; eine Untersuchung dieser Frage würde uns jedoch hier zu weit ab von unserm Ziele führen.

Es bleibt uns nur noch kurz zu betrachten übrig, wann, d. h. wie lange Zeit vor dem Beginne des Quodlibets, und wie die quaestio praeambularis den Kommilitonen bekannt gemacht worden sei. Auch hierüber fehlt es leider gänzlich an Material. Die „Anschläge" waren schon üblich, ehe die Buchdruckerkunst aufkam. Zu Prag wurde die Fakultätssitzung, in der man den Quodlibetarius wählte, auf diese Weise bekannt gemacht; in den Statuten der Artisten vom Jahre 1390 heißt es darüber: ‚.... statutum fuit, quod decanus facultatis .... illam (congregationem) faciat ad ostia publicari, et per scholas, sic, quod verisimiliter quempiam de magistris latere non possit.' Auch war es zu Prag üblich, daß der Quodlibetarius den Magistern die quaestiones drei oder vier Tage vor dem Beginn der Disputation zustellen mußte; vergl. ebda.: ‚.... quod .... disputationem continuet diligenter singulis magistris de facultate praesentibus in studio quaestiones per tres vel quatuor dies ante initium suae disputationis in scripto, ut consvetum est, dirigendo.' Von den anderen Universitäten sind derartige Bestimmungen nicht überliefert; doch ist wohl

mit gutem Grunde zu vermuten, daß sie dort ebenfalls vorhanden waren. Nach dem Aufkommen der Buchdruckerkunst wurden zweifellos auch diese Anschläge gedruckt. Wahrscheinlich war es in jeder Universitätsstadt eine ganz bestimmte Offizin, die man mit der Anfertigung der Universitätssachen betraute. Über den Druckereibetrieb der Universität Heidelberg vergl. das bereits citierte Werk von Ed. Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg. 2. Band. Regesten. Heidelberg 1886. Der Kürze halber sei hier nur verwiesen auf die Nrr. 1257, 1349, 1741, 1742 und 2092. Mitgeteilt zu werden verdient dagegen eine Bestimmung, die sich findet bei August Thorbecke, Statuten und Reformationen der Universität Heidelberg vom 16. bis 18. Jahrh. Leipzig 1891 (S. 201 bis 203: ‚Von vbung vnd disputationibus der artisten facultet.' Nach der Reformation des Kurfürsten Ludwig VI., vom 11. April 1580, § 117, S. 202): ‚Derselbig magister, so praesidirt, soll auch die theses den donnerstag vor der disputation in foribus contubernii, damit alle studiosi dieselben haben mögen, publice affigiren, wie er auch diser artisten facultet consiliariis und professoribus, dezgleichen der superiorum facultatum professoribus ein exemplar oder abschrift davon zueschickken soll.'

Über den mutmaßlichen Erfurter Universitätsbuchdrucker haben wir bereits oben S. 40 f. eine Vermutung geäußert. Für Tübingen druckte wohl Morhart; vergl. oben in dem Aufsatze von K. Steiff S. 46 f. Für Göttingen druckt z. B. heute noch Dieterich, für Königsberg Hartung u. s. w. Jedenfalls läßt sich ohne neues typographisches Material in dieser Frage nicht weiter kommen. — Wann die quaestio praeambularis angeschlagen wurde, können wir nicht wissen; wahrscheinlich aber doch schon mehrere Tage vor dem Beginne des Quodlibets, damit sich die Zuhörer der Disputation vorher orientieren konnten. Das Wort ‚habita' in der Erfurter quaestio vom Jahre 1499 wäre alsdann proleptisch aufzufassen. Die quaestio praeambularis erst dann zu drucken und anzuschlagen, nachdem sie selbst oder gar die ganze quaestio quodlibetica gehalten worden war, das hätte ja gar keinen Sinn und Zweck gehabt! Vielmehr ist auf Grund des erhaltenen Materials mit Recht zu vermuten, daß in der später gedruckten quaestio quodlibetica, der sogenannten quaestio determinata, die quaestio praeambularis, als überflüssig, einfach fortgelassen wurde. — (Vergl. über die determinatio jetzt auch Kaufmann a. a. O. 2, 384.)

Die Erfurter quaestio praeambularis vom Jahr 1497 (das Münchener Einblatt) trägt leider, wie wir gesehen haben, kein Tagesdatum; auch fehlt auf diesem Plakatzettel die Bezeichnung des Lokals. Ungefähr zu der Datierung des Erfurter Einblattes vom Jahr 1499 stimmt dagegen die oben S. 47 erwähnten Oratio exspectatoria quodlubeticae disputationis des Konrad Wimpina, Frankfurt a/O., Calend. Sept. 1510. Dort wurde also das Quodlibet dieses Jahres am 1. September mit jener Rede eröffnet, über deren Verhältnis zur quaestio praeambularis wir nur unsichere Schlüsse machen können; doch muß eine gewisse Ähnlichkeit zwischen beiden bestanden haben.

Die übrigen älteren Universitäten betreffend, so habe ich beinahe gar nichts gefunden, was auf ein Fortleben der quaestio quodlibetica daselbst schließen läßt. Ich nenne hier diese Universitäten der chronologischen Reihenfolge nach und gebe bei jeder die von mir benutzte oder doch wenigstens die mir bekannt gewordene Litteratur. Die ältesten sechs Universitäten, für die das Quodlibet allein bezeugt ist (außer der viel jüngern zu Frankfurt a/O.), waren also folgende: Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1385/6), Köln (1388/9), Erfurt (1392) und Leipzig (1409). Es folgt:

7) Rostock (1409), von Friedrich Paulsen noch mit zur ersten, ältesten Periode der deutschen Universitätsgeschichte gerechnet. Litteratur: Otto Krabbe, Die Universität Rostock im 15. und 16. Jahrh. Rostock und Schwerin 1854. Dort wird S. 600 die Cirkulardisputation für 1564 ff. in der juristischen Fakultät nachgewiesen; hier allerdings nicht als „Lesekränzchen" (vergl. o. S. 55), sondern es heißt in den Statuten: „Deshalb soll vierteljährlich eine disputatio circularis über eine vorzügliche Rechtsmaterie von jedem Professor gehalten werden." Über die Disputationen der Artisten wird S. 605 gehandelt; das Quodlibet ist gar nicht erwähnt. Es hat also sicherlich bereits zu Rostock nicht mehr existiert.

8) Greifswald (1456). Hier beginnt nach Paulsen die zweite, jüngere Periode. — Das Quodlibet scheint für Greifswald gesichert zu sein, wenn auch nur durch folgende dürftige Notiz: E. Friedländer, Ältere Universitätsmatrikeln. II. Universität Greifswald. Erster Band (Publikationen aus den Königl. Preußischen Staatsarchiven, 52. Band), Leipzig 1893, 3, 13—17 (zum Jahre 1456): ‚Item dns. Johannes Lamside, arcium mgr., primus rector maioris collegii artistarum hic et primus scholasticus et quotlibetarius.' — Vergl. im übrigen: Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald. 2 Bde. Greifswald. 4°. I. 1857. — II. 1856 (sic!). Daselbst II, 295—312 die Statuten der Artisten vom Jahr 1456; das Quodlibet ist nicht erwähnt. Wahrscheinlich hat zu Greifswald nur ein einziges Quodlibet, und zwar im Jahr 1457, stattgefunden; vergl. Kaufmann 2, 394.

9) Freiburg (1460). Das Quodlibet ist nicht bekannt. Vergl.: Jos. Ant. Riegger, De origine et institutione academiae Friburgensis. Freiburg i/Br. 1773. Derselbe, Amoenitates literariae Friburgensis. I—III. Ulm 1775, 76. Derselbe, Analecta Academiae Friburgensis 1779. Heinrich Schreiber, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg. 3 Bde. Freiburg i/Br. 1857—1860. (In desselben Verfassers: „Geschichte der Stadt und Universität zu Freiburg i/Br." 1857 ff.) Neue Titelauflage 1868. — Nirgends wird das Quodlibet erwähnt.

10) Basel (1460). Das Quodlibet ist hier bezeugt; vergl. Wilhelm Vischer, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Basel 1860, S. 150f.: „Eine besondere Disputation war die sogenannte Disputatio quodlibetica, über deren Gegenstand die Fakultät jeweilen am 2. Juli zu beschließen hatte." Wahrscheinlich war dieses der Termin der Fakultätssitzung, in welcher der Quodlibetarius gewählt wurde. Wir können also mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß

zu Basel die quaestio quodlibetica zu Ende November oder zu Anfang, resp. Mitte Dezember begonnen wurde. Lange Zeit hat sie daselbst jedoch wohl ebenfalls nicht bestanden.

11) Ingolstadt (1472). Vergl. Karl Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut und München. 2 Bde. München 1872.

Die Statuten, die in Band II gebracht werden, sind größtenteils den Wiener Statuten nachgebildet, aber die Bestimmungen über die quaestio quodlibetica fehlen gänzlich. Es scheint dieselbe also in Ingolstadt gar nicht gegeben zu haben (vergl. o. S. 46). Dagegen existierte dort in der theologischen Fakultät eine collatio praeambula, mit der sich allerdings nicht viel anfangen läßt; höchstens kann sie gelten als Beweis für das Vorkommen des Verbums praeambulari und seiner Derivata im akademischen Sprachgebrauch. Vergl. a. a. O. 2, 62 (Urkunde Nr. 7: Statuten der theologischen Fakultät vom Jahr 1475): ‚Quomodo cursor (Baccalaureus) et sententiarius debeant facere principia' (Antrittsvorlesungen): ‚Item cursor pro quolibet cursu facere habeat collationem praeambulam (sine quaestione) ad recommendationem sacrae scripturae.' Dazu Prantl a. a. O. 1, 44: „.... er (der Scholar) ist nun wirklich cursor, indem er im Auftrage der Fakultät über bestimmt zugewiesene Stellen der Bibel, über welche zunächst vorher nicht gelesen worden war, Vorlesungen hält, und zwar über einen passus aus dem alten und über einen aus dem neuen Testamente. Die Fakultät setzt diese Austeilung unter die einzelnen cursores so lange fort, bis die ganze Bibel erschöpft ist, worauf der Turnus von neuem beginnt. Jeder cursor macht den Anfang dieser seiner Lehrthätigkeit mit einer collatio praeambula, d. h. einer Rede zum Lobe der Bibel (ohne irgend quaestiones), und muß hierauf in jeder einzelnen Lehrstunde ein Kapitel durch Texterklärung und Glosse ganz erledigen."

12) Mainz (1476). Vergl.: .... Joannis Friderici Caroli .... Archi Episcopi .... Privilegia et Ordinata .... Universitatis Moguntinae. Moguntiae 1746. Ein seltenes Werk; Königl. Bibl. Berlin. Mischband: Do 11920 Fol. (Theologie, Polemik VIII, 291), darin Nr. 5. Titulus X: ‚De Disputationibus ordinariis et extra-ordinariis.' Auch zu Mainz hat die Quaestio quodlibetica niemals existiert. Vergl. Kaufmann a. a. O. 2, 393 f.

13) Tübingen (1476). Die älteren Werke bieten über den Lehrbetrieb gar nichts:

Zeller, Ausführliche Merkwürdigkeiten der hochfürstlichen Universität und Stadt Tübingen. Tübingen (1743).

Böck, Geschichte der herzoglich württembergischen Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen. Tübingen 1774.

H. F. Eisenbach, Geschichte und Beschreibung der Stadt und Universität Tübingen. Tübingen 1822.

Karl Klüpfel, Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen 1849.

Aus folgendem Werke aber ersehen wir, daß die quaestio quodlibetica zu Tübingen nicht bekannt war: Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476—1550. Tübingen 1877.

14) Wittenberg (1502). Das Quodlibet fehlt; vergl. die maßgebenden Werke: 1) Leges academiae Witebergensis. Wittemberg 1586. 2) Die Wittenberger Universitäts- und Fakultätsstatuten vom Jahre MDVIII. Zur Feier des Andenkens an die vor fünfzig Jahren erfolgte Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle hrsg. im Auftrage des mit der Königlichen Universität Halle-Wittenberg verbundenen Thüringisch-Sächsischen Vereins zur Erforschung des vaterländischen Altertums. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1867. 4°. — Voran stehen Prolegomena, die eine kurze Geschichte der Universität Halle-Wittenberg enthalten; am Schlusse nennt sich der Herausgeber: Theodor Muther. Darin S. 39—46: ‚Statuta Artistarum.'

15) Frankfurt a/O. (1506). Das Quodlibet ist für die älteste Zeit der Universität bezeugt; vergl. o. S. 47 f., wo bereits das große Werk von Beckmann citiert wurde. Vergl. außerdem noch:

Leges academiae universitatis Francofurtanae. Frankfurt a/O. 1732.

Hausen, Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt a/O. Frankfurt 1800.

16) Marburg (1527). Das Quodlibet fehlt; vergebens sucht man derartiges bei Karl Wilhelm Justi, Grundzüge einer Geschichte der Universität Marburg. Marburg 1827. kl. 8°. Nur in wenigen Exemplaren gedruckt.

17) Königsberg (1544). Das Quodlibet fehlt; vergl.: D. Daniel Heinrich Arnoldts ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. 2 Bde. Königsberg i. Pr. 1746.

18) Jena (1558). Das Quodlibet fehlt; vergl. J. C. E. Schwarz, das erste Jahrzehnd der Universität Jena. Jena 1858.

19) Helmstedt (gegründet 1574 nach dem Muster von Wittenberg und Jena). Das Quodlibet fehlt. Die Helmstedter Statuten sind noch nicht gedruckt; sie befinden sich handschriftlich im Herzoglichen Landes-Hauptarchive zu Wolfenbüttel. Ich durfte eine vorzügliche Abschrift benutzen, die sich in der Bibliothek der Herzoglichen Landschaft zu Braunschweig befindet. Vergl. Ernst Ludwig Theodor Henke, Georg Calixtus und seine Zeit. 1. Band. Halle 1853, S. 21—24. (Auf dieses Werk machte mich gütigst Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Otto von Heinemann zu Wolfenbüttel aufmerksam.)

20) Würzburg (neubegründet 1582). Das Quodlibet fehlt; vergl.: Franz Xaver von Wegele, Geschichte der Universität Würzburg. 2 Bde. Würzburg 1882.

Die Universitäten des 17. Jahrh.'s oder gar die der folgenden beiden Jahrhunderte noch zu betrachten, hat gar keinen Zweck. Selbst Altdorf (gegründet 1575, resp. 1623) und Rinteln (gegründet 1619, resp. 1621) haben das Quodlibet nicht mehr gekannt; vergl. Georg Andreas Wills, Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf. Altdorf 1795; Piderit, Geschichte der Universität Rinteln. Harburg 1842.

Die weitere Litteratur über die deutschen Universitäten findet man zusammengestellt bei Kaufmann a. a. O. 2, XIII—XVIII.

Während der letzte Rest der mittelalterlichen Disputationen sich in den sog. „Doktortheſen" bis heute hält, hat also die wichtigste Disputation, die quaestio quodlibetica, nur noch den ersten Anfang des 16. Jahrh.'s erlebt.

Kapitel IV.

Die Übertragung des Witzes auf die Litteraturgattung.

Dieses Kapitel will ich beginnen mit der Berichtigung einer früher von mir vorgetragenen Ansicht; vergl. meine Ausgabe von Murners Gäuchmatt, Leipzig 1896, S. 251, zweiter Absatz von unten. Selbstverständlich hatten die Juristen-Fakultäten das Quodlibet nicht, an keiner einzigen Universität des Mittelalters; ebensowenig wie die theologischen oder die medizinischen Fakultäten! Hier gab es nur quaestiones oder disputationes ordinariae, extraordinarie, vesperiales, circulares u. s. w. Das Quodlibet ist eine Spezialinstitution der Artisten-Fakultät, auf welche sie gewiß nicht wenig stolz gewesen ist, wenn ihr die Sache selbst auch manche Mühe verursachte. Der Anhang des Quodlibets, die quaestiones fabulosae, accessoriae oder minus principales, ist ebenfalls nur bei den Artisten zu finden. An der ernsthaften quodlibetischen Disputation durften sich nur magistri actu regentes beteiligen, und dasselbe galt auch wohl von der scherzhaften. Die Juristen waren also von der Teilnahme vollständig ausgeschlossen. Wie kommt es aber nun, daß die bei Zarncke, Univ., mitgeteilten Scherzreden und, danach zu urteilen, auch die uns nicht überlieferten anderen Stücke dieser Art, so häufig juristische Witze einfließen lassen? Ich meine hauptsächlich die eingestreuten humoristischen Citate, wie z. B. a. a. O. 62, 6—9: ‚*ff.* de potatoribus *l.* infunde *§.* repleti sunt omnes, et *C.* de conviviis *l.* caupo *§.* merum, et *ff.* de carnificibus *l.* farcimem *§.* hora prima, et ut impleantur scripturae: *Vff einem vollen buch stet ein frolich heupt.*' Ähnliches findet sich häufig; vergl. z. B. a. a. O. 63, 14—16: ‚*l.* concubinatus, *ff.* nostrum matrimonium, *et special. in tit.* de rugosis lenis *§.* squalidae *vers.* nos optamus.' Vergl. ferner, um nur noch einige Stellen zu nennen: a. a. O. 113, 8. 9. 15. 16; 114, 2—4; 124, 22 u. ö. Daß diese Citate nicht ganz allgemein als eine Parodie auf den gelehrten Betrieb überhaupt, sondern als eine Verhöhnung speziell der juristischen Citierwut anzusehen sind, lehrt uns die Bedeutung der den einzelnen Belegstellen vorangestellten Abkürzungen. Allerdings findet sich z. B. 114, 4. auch *cap.* (= capitulum), was ja auf jedes nichtjuristische Buch Bezug haben könnte, wie nicht minder der versus und das Paragraphenzeichen §. Aber das so häufig vorkommende *C* bedeutet natürlich: Constitutio, *tit.* bezeichnet den titulus, *le.* oder einfach *l.* die lex; also lauter juristische Termini! Auch ‚Institutio' ist vorhanden; vergl. *Inst.*, a. a. O. 98, 15. Die ganze Art des Citierens erinnert an die Art,

wie noch heute unsere Juristen die Institutionen und Digesten des Kaisers Justinian citieren. Das Zeichen *ff.* allerdings vermag ich nicht zu erklären; „und folgende", wie heute, kann es wohl nicht heißen, da hierfür in dem fortlaufenden lateinischen Texte doch seqq. (= sequentia) stehen müßte. Wer kann darüber Auskunft geben? Einmal werden übrigens auch ausdrücklich „die Rechte" als beweiskräftig herangezogen; vergl. a. a. O. 104, 13—15 (es kommt hier zuerst ein biblisches, ebenfalls natürlich scherzhaftes, dann ein juristisches Citat: ‚*Ezechielis quarto capitulo*: Gaudeo gavisum praebet, vult regula gausum. Et iura hoc idem approbare videntur. In *le. I. ff.* de troffatoribus *eo. ti. §.* Item precium.' Auf der nächsten Seite kann man z. B. gleich sehen, wie ganz abweichend philosophische oder naturwissenschaftliche Werke citiert werden (a. a. O. 105, 30 ff.): ‚Albertus magnus in libro de secretis mulierum, libro 20, prosa 3.' Die bei weitem größte Anzahl aller Citate ist jedoch in den Scherzreden juristischer Natur.

Zur Erklärung dieser Thatsache müssen wir uns daran erinnern, daß die ältesten Universitäten durchweg kirchliche Stiftungen waren; die an ihnen dozierenden Lehrer sind in erster Linie Geistliche und beziehen als solche ihre Pfründen u. s. w.; ganz einerlei, in welcher Fakultät der neu zu stiftenden Hochschule sie mit einem Lehrauftrage betraut werden. Als Geistliche müssen sie aber eine genaue Kenntnis nicht nur des kanonischen, sondern, da der Klerus seine Privilegien stets wohl zu wahren weiß, auch des kaiserlichen oder weltlichen „Rechten" besitzen (das Wort flectierte damals schwach). Man vergleiche über diese Verhältnisse die Ausführungen in meiner Ausgabe der Gäuchmatt, S. 247 f. Ferner dürfen wir nicht vergessen, daß außer den drei mächtigen Pfaffenfürsten, den Erzbischöfen von Köln, Trier und Mainz mit ihren umfangreichen Gebietsterritorien, auch so mancher minder bedeutende Würdenträger der Kirche, vor allem ein jeder Bischof nach außen hin ein weltlicher Herr war und in seinem Gebiete eine selbständige Gerichtsbarkeit handhabte, die natürlich nun die geistliche war. So kam es, daß die Doctores aller vier an den ältesten Universitäten vertretenen Fakultäten ziemlich gute Kenntnisse in der Jurisprudenz besaßen. Verwunderlich ist es nun gerade nicht, daß diese Weisheit sich auch auf die Scholaren sämtlicher Fakultäten erstreckte; mehr noch auf die Lizentiaten und Baccalaureen, sowie schließlich auf die Magister, welche in den Disputationen thätig waren. Wenigstens erscheint mir dieser Erklärungsversuch natürlicher, als wenn wir etwa annehmen wollten, daß sich die Artisten in den scherzhaften Quästionen über die Kollegen von der andern Fakultät hätten lustig machen wollen; es liegt kein Grund zu dieser Annahme vor. Allerdings standen ja die Juristen von alters her in einem üblen Geruche, wie uns das Sprichwort lehrt; man vergl. die 50 bei Wander 2, 1081—1083 zusammengestellten Nummern. Aber hier handelt es sich nur um die praktischen Juristen, die Advokaten, nicht um die Rechtslehrer an den Hochschulen. Anders steht die Sache bei Thomas Murner, der auch die gelehrten Juristen verspottet, obwohl er selber einer war. Es darf uns dieses bei dem zweifelhaften Charakter des Mannes nicht Wunder nehmen; wissen wir doch, wie höhnisch der Franziskanermönch mit der katholischen Kirche ins Gericht ging. Interessant ist das

zweite Kapitel der Schelmenzunft: ‚Eyn loch durch brieff reden‘; vergl. Wander 2, 1082, 26: ‚Falſche Juriſten reden ein loch durch einen brieff, daran ſiben ſigel hangen‘ (Heniſch 508, 41; Petri 2, 308). Zwar trifft auch dieſes Kapitel in erſter Linie die praktiſchen Juriſten, doch fehlt es nicht an Seitenhieben auf die gelehrten. Man vergl. beſ. a. a. O. V. 7—28 (hrsg. v. Ernſt Matthias, Halle 1890, Braunes Neudrucke Nr. 85):

‚Es ist eyn volk, das sindt iuristen,
Wie sindt myr dasz so seltzem christen!
Sy thündt das recht so spitzig biegen
Und kynnendts, wo man wil, hyn fiegen.
Codex, lodex, decretal,
Hürn kinder, die gulden zal,
Bartolus, baldus, das decret,
Das fürthůch, das metz vnmůsz hett,
Jůdscher gsůch, iuristen büch,
Als es ietz statt vmb mechelsch důch.
So hilfft keyn bleyen sigel dran,
Als erlogen, wo mit sy vmb gan.
Uor iuristen sotl dich hieten
Und vor niderlenschem bieten!
Der iurist kan appellieren,
Der ander dich bey der nasen fieren:
Quid est figuris vff der luten
Infortiat die instituten,
Die sind vermischet alle zeyt.
Wer ist, der ietz dem rechten an leyt?
Die sachen sindt all wol beschribben,
Wer die glosz drumb vsz belibben!‘

Über die in dieſem Abſchnitte vorkommenden juriſtiſchen Termini und Eigennamen (Codex, Decretal 11; Bartolus, Baldus, das Decret 13; Infortiat, die Instituten 24) kann man ſich leicht orientieren durch Nachſchlagen in dem Werke von Paul Krüger, Geſchichte der Quellen und Litteratur des römiſchen Rechts. Berlin 1888; eine nähere Erklärung gehört nicht hierher. Nur ſo viel ſei bemerkt, daß auch das Infortiat (24) ein damals üblicher Ausdruck bei den Juriſten war, obwohl das Wort in ſprachgeſchichtlicher Hinſicht allerdings ein Mißverſtändnis darſtellt. Dagegen iſt lodex (11) offenbar nur eine ſcherzhafte Reimbildung zu Codex, und dieſer Umſtand führt uns auf den übrigen Inhalt der mitgeteilten Stelle. Außer den rabuliſtiſchen Kniffen der Advokaten werden auch die geringen Lateinkenntniſſe der gelehrten Juriſten durchgehechelt, und dieſes geſchieht in einer Weiſe, über die wir bereits oben S. 43 f. geſprochen haben. Außer der dort genannten Stelle (Narrenbeſchw. 6, 166), wo deutſchen Wörtern eine lateiniſche Endung angehängt wird, iſt beſonders noch anzuführen N. B. 29, 15 f., wo lateiniſche Eigennamen und ein lateiniſches Wort durch ganz beliebige deutſche Wörter wiedergegeben werden, die mit der Bedeutung jener, zuerſt genannten, lateiniſchen Wörter nicht das geringſte gemeinſam haben:

‚15. *Lamprecht:* der eimer, *studium:* der brunn,
Baldus: ein keszkorb, *bartholus:* ein nunn.‘

Dies ſind die beiden erſten Arten, mittels deren das ſogenannte „Küchenlatein“ verſpottet wird. (Damals nannte man's übrigens „Feder-

Latein"; vergl. a. a. O. 60, 25 = 112, 18). Die dritte Art findet sich in der angeführten Stelle der Schelmenzunft, V. 11—16 und V. 23—25: Gelehrte Ausdrücke und Bezeichnungen für Gegenstände oder Personen des täglichen Lebens werden ohne Zusammenhang bunt durcheinander gewürfelt. Wir würden so etwas heute ein „Quodlibet" nennen; die Studenten haben es aber damals wohl eine „Priamel" genannt. Wie das kam, wurde oben S. 43 zu zeigen versucht. Gleichzeitig übertrug man diesen Namen gewiß auch auf die beiden ersten Arten; um so mehr, als alle drei Arten sehr häufig miteinander vermischt auftreten, namentlich in den von Zarncke mitgeteilten Scherzreden. In der Stelle der Schelmenzunft sind sogar zwei Wendungen mit untergelaufen, die man heute als wirkliche Priameln gelten lassen würde (ähnliches ja auch in den Scherzreden; vergl. o. S. 22); nämlich erstens V. 19 f.:

Uor iuristen solt dich hieten
20. Und vor niderlenschen bieten!

Zu dieser Priamel weiß ich augenblicklich keine Parallele beizubringen.

Die zweite Priamel ist etwas auseinander geflossen (V. 14—16), und es fehlt eben noch das, was wir heute als die Pointe bezeichnen würden („man muß sich hüten vor"). Parallelen sind häufig; eine Fassung z. B. bei Wander 2, 1081, 5:

Der Jurist mit seinem Buche,
Der Jud mit seinem Gesuche (Wucher),
Die Fraw mit ihrem weissen Tuche,
Dieselben drei Geschirre
5. Machen die ganze Welt irre.

Petri 2, 97; Henisch 1197, 14; Körte 3288.

Man sieht, wie bereits im Anfange des 16. Jahrh.'s das Bestreben auftritt, den zum Scherze hergezählten ungleichen Sachen ein tertium comparationis anzureihen. Oder, wenn dieses auch nicht direkt aus jener Stelle der Schelmenzunft hervorgehen sollte, so entnehmen wir doch sicher aus ihr, daß um die genannte Zeit neben der alten Form der deutschen Priamel (ungleiche Dinge ohne Pointe) bereits die neue hergeht (ungleiche Dinge mit Pointe). Beide vermischen sich gern; die neue Form überwiegt wohl bei Murner, die alte aber noch entschieden in den Scherzreden.

Um hier nun ganz kurz zu sein, so vermute ich also, daß man während des 15. Jahrh.'s in akademischen Kreisen, namentlich zu Heidelberg und Erfurt, unter dem Begriffe „Priamel" jene bereits kurz charakterisierte Manier, das barbarische Latein zu verspotten, ganz allgemein verstanden habe; speziell die zweite und dritte Art: lexikographischen Unsinn und Häufung ungleicher Dinge, letztere Art dann bald nur deutsche Bezeichnungen umfassend. Während die zweite Art bald ausstarb, hielt sich die dritte länger und wurde der Vorläufer der modernen Priamel. Dagegen hat die erste Art (deutsche Wörter mit lateinischer Endung) wohl die maccaronische Poesie ins Leben gerufen.

Eine Priamel im alten studentischen Sinne ist es also z. B., wenn es bei Zarncke a. a. O. 76, 14—20 heißt (zweite Art): „.... *panem* brot, *caseum* kesz, *vinum* wyn, *offam* ein supp, *pira* ein bier, *lobium* ein leib brotz et pluraliter ein apfelmusz [Burschenwitz!], *obsonogarus* ein linsenmöchlin, *slemslirida* ein hafenreff, *calceum* ein schuch, *bracus*

ein bruch, *liripippius* ein kappenzipffel, *vilhelmus* ein strowsack, *gladium* ein schwert, *vilrincus* ein pantzer, *inops* heszlich, *stercus* ein kussin, *anus* ein lecker, *fornax* ein ofen, *fornicator* ein ofenmacher, *biszinckus* ein ofengabel'. Man muß ſich keine Mühe geben, alles verſtehen zu wollen; ſie würde vergeblich ſein. Indeſſen wäre es gewiß lohnend, einmal die Kulturgeſchichte der deutſchen Univerſitäten des Mittelalters zu behandeln, namentlich das 15. Jahrh. Einige der ſoeben mitgeteilten „Gloſſen" ließen ſich zur erſten Art rechnen; z. B. ‚*vilrincus* ein pantzer, *biszinckus* ein ofengabel.' Jedoch muß man nicht ſo ſtreng ſchematiſieren, und es gehen ja auch, wie geſagt, die Arten ineinander über.

Eine weitere Entwickelung der zweiten Art iſt es, wenn ein fortlaufender lateiniſcher Satz Wort für Wort deutſch vertiert wird, und zwar zunächſt teilweiſe ganz richtig; z. B. a. a. O. 71, 29—31: ‚**Litteraliter sic**: *Dum* wanne, *canis* dat riddichen, *rodit* keufft, *os* dat knörichen, *odit* er nydt, *socium* den compan, *quem diligit* den er lieff hat.' Dann folgt aber gleich die ſcherzhafte Verſion (a. a. O. 31—34): ‚**Allegorice sic**: *Dum* wann, *canis* de narr, *rodit* vnsinnig ist, *os* uber Adamsz ripp, *odit* er hasset, *socium* synen mitesser, *quem diligit* den das freichin lieb hat.' Hier ſtehen richtige und ſcherzhafte Überſetzung unmittelbar hintereinander. Allein für ſich ſteht z. B. eine ſcherzhafte Überſetzung a. a. O. 77, 25—30: ‚*Quaesumus* die wir sindt, *omnipotens Deus* himelscher vater, *ut* vff das, *beatus apostolus* Sant Batt, *imploret* das er beweyn, *pro nobis* vor uns, *tuum auxilium* dyn ellendt, *ut* vff das, *absoluti* so wir bezalt haben, *a nostris reatibus* vnser schuldner, *etiam exuamur* das wir nit vsgezogen werden, *a nostris periculis* von vnsern kleidern.' — Ferner eine ebenſolche Überſetzung a. a. O. 143, 10—12: ‚*Latro* der pfaffenknecht, *cum virgine* mit der köchin, *est communis homo* ist ein recht paar zusammen, *pariter* an allen orten.'

Die dritte und zugleich häufigſte Art jedoch, das „Federlatein" zu verſpotten, die eigentliche Urform unſerer Priamel war, wie geſagt, die Häufung vieler ganz verſchiedenartiger Dinge. Zunächſt waren auch hier noch lateiniſche Worte mit deutſchen vermiſcht; dafür findet ſich ein Beiſpiel a. a. O. 142, 26—32: ‚*R*, (= recipe; Verſpottung der mediziniſchen Fakultät?) *piperis longi manipulum unum, uncias duas pillularum cochiarum*, vngekocht fledermeusz, rips raps, stubenrauch, hymelblow II, donner *ex grillorum, adhuc* semel, senff, merrettich, güty, *ex eodem* schornstein fegen, *diagredion, diatesseron*, ein hinderviertel von der vichmeydt im groszen spytal, *misce simul et contere in mortario; repetatur mane et sero, media nocte et in omni tempore*.' (Ähnliche ſcherzhafte Rezepte finden ſich auch ſpäter noch häufig; namentlich in den verſchiedenen Faſſungen des Faſtnachtsſpiels vom Arzt und vom kranken Bauer; Keller, Fſp. Nrr. 6. 48. 82; Sterzinger Spiele Nrr. 4. 6. 19. 21. 22 u. beſ. 24; dazu V. Michels, Q F 77, S. 51 ff.) — Eine weitere Stufe der dritten Art haben wir vor uns, wenn zuerſt eine lateiniſche Aufzählung der verſchiedenſten Perſonen oder Sachen erſcheint, der dann gleich die deutſche Überſetzung auf dem Fuße folgt. Das längſte Beiſpiel für dieſe Gattung haben wir a. a. O. 60, 27—61, 3: ‚*Fiunt enim*,

inquit, ex studentibus optimi balneatores, campanatores, coci, apostatantes [!] *monachi, praecones, husones, scabini tortores, fiscales, lictores dimicatores, saltatores, cursores, quaestores, stationarii, ioculatores, histriones, mimi, lenones, cynedi, celimones, portitores, vigiles, custodes, impressores, correctores, librorum venditores, illigatores, illuminatores, pincernae, divinatores, mathematici, heraldi, h. e.* hyppenmenner, placzmeister, wirfelleger, zinckenzeler, kuppler, hurer, hurenwirtt, hurenjeger, lantzknecht, wurtzknecht, pfaffenknecht, henselin, winruffer, scharwechter, henkerszhund, schelmenschinder, koltreger, sacktreger [61], feumer, wiszner, farend schuler *et quos videmus hodie errabundos in Heidelberga clamantes:* schornsteinfeger schornstein etc. Elso elso Sauber sauber sauber.' Diese Stelle stammt aus der Heidelberger Scherzrede des Bartholomäus Gribus: ‚*Monopolium* der Schelmenzunft'; sie wurde mit geringen Abweichungen wiederholt von Johannes Schram in der Erfurter Scherzrede: ‚*Monopolium* der Schweinezunft', a. a. O. 112, 21—34. Mit ziemlicher Unverschämtheit rühmt sich dort der Plagiator noch dazu, diese Zusammenstellung selber gemacht zu haben, indem er sich citiert (112, 20): ‚si Johanni Schram fides adhibenda est, hii sunt'. — Die dritte und zugleich letzte Entwickelung der dritten Art haben wir dann erst vor uns, wenn die lateinische Aufzählung fortfällt, und nur noch die deutsche zurückbleibt. Beispiele a. a. O.:

96, 24—28: ‚.... ein alten schüsselkorb, hackmesserstil, bonenstrow, spen, sprüwer, eschen, spindlen, spindelkorb, ripsz rapsz, kesselringk, federwisch, bösem, schafthow, rubschnitz, öpfelschöltz, nuszloub, schnier, schnierfinck, feder, abprech, eyerschal, spulbletz, federn von den hienern (*sed non* von gensen) ....' Es sind dieses die Reliquien, welche die entwichene Konkubine in dem leeren Neste zurückgelassen hat (vix .... post se derelinquit).

Ferner a. a. O. 124, 8—11: .... ‚das sein die albern schaff, weychhertzige weibliche mütterliche kindische forchtsame lappen, leffelmeuler, sewleffel, genszleffel, leffelgänsz, Leuszmichel, Heyntz Lungenesser, mutehu, schudip.'

Ebda. 19—20: ‚Bock, zyge, lam, ferckeln, ku, kalb, lausz, eylff taussent affen; *et paulo post,* nit weyt von der hinder thür: küszkukelber*tate* leckt schmanth im hünerhausz; *super quo verbo dicit* Haltlexander: *hoc epulum comede, C.* posteriore § si placet.'

Ebda. 30 f.: ‚Sewclausz, Schweinkuntz, Varghans, Peterferckel, veyst wie ein saw.'

Ferner a. a. O. 130, 7 f.: ‚.... an den metzen knechten, nachtraben, pflastertretern, krantznarren, tantzkompen, winckeltauben, gruntzern.' (Hier haben wir eine Sammlung sinnverwandter, nicht verschiedener Ausdrücke; auch das kommt häufig in den Scherzreden vor.)

Ferner a. a. O. 145, 5—13: ‚Quitschart, kuschwantz, kelberzagel, buffel. Apud Franckfordianos ad ripam Oderae: staffeling, beyderwan, schlipschlap, fitscherling, stampff in die aschen, störtz den kerl, batzman, hotenbach, glückelszhan, sperpype, horlemotsche, stroheingen, bastart, Rutetop, helschepoff, lorch, itax, salat, streckepertzel, fertzer, Rolings byer, raseman, ald clausz, koervinck, kreszen, mortpotner, reys-

zekopff, fidelia, lötenasze, hartenacke, breypot, mückensenff, *et multa talia, quae quis numerabit?*'

Die Beiſpiele ließen ſich mühelos vermehren, aber wir müſſen hier endlich Abſchied nehmen von den Scherzreden. Nur einige wenige, ſpezielle Bemerkungen ſeien mir bei dieſer Gelegenheit noch geſtattet.

1) Zu: ‚*Monopolium Philosophorum vulgo* die Schelmenzunfft' (Zarncke 61 ff.). Dieſe Scherzrede bringt W. Wattenbach, Anz. f. K. d. d. V. 1874, 247—251, nach einer vollſtändigern Handſchrift.

2) Zu: ‚*De fide concubinarum in sacerdotes*' (Zarncke 88 ff.). Von dieſer quaestio erwarb ich kürzlich einen etwas jüngern Druck (Augsburg, Johannes Froſchauer, 1505, 4°), mit poetiſchen Zuſätzen, worüber vielleicht ein andermal. Die quaestio ‚de fide meretricum' fehlt in dieſem Drucke noch; aber er iſt anderweitig vermehrt worden. Zarncke hat über die ſpäteren Ausgaben dieſer beiden Scherzreden a. a. O. 241 ff. gehandelt; daſelbſt wird S. 243 auch dieſer Augsburger Druck erwähnt. Doch läßt Zarncke noch mehrere Fragen offen; beſonders die Frage nach der Originalausgabe. Alles dieſes verdiente vielleicht einmal ausführlich erörtert zu werden. — Zu Zarncke, Univ. 221 ff.: Einen datierten Druck des Manuale scholarium (Straßburg 1481) ſucht Dr. Fabricius (Marburg i/H.); vergl. Cbl. f. B. W. 14. Jahrg., 4. Heft, April 1897. Mir iſt ein ſolcher Druck nicht bekannt.

3) Zu: ‚*De Generibus ebriosorum et ebrietate vitanda*' (Zarncke 116 ff.). Der Titel dieſer quaestio iſt höchſtwahrſcheinlich eine frevelhafte Parodie der Überſchrift vom erſten Kapitel der Benediktiner- oder einer andern Mönchsregel; vergl. Benedicti regula monachorum recensuit Eduardus Woelfflin, Lipsiae MDCCCXCV, p. 8, I: ‚*De generibus monachorum.*' Daß die Vaganten ſich gegenſeitig als Mitglieder einer großen Ordensgemeinſchaft anſahen, iſt zur Genüge bekannt; die Carmina Burana belegen dieſe Anſchauung an vielen Stellen. Aber nicht nur die ſchweifenden, ſondern auch die ſeßhaften Scholaren werden dieſer Auffaſſung gehuldigt haben, zumal bei den faſt zunftmäßigen Einrichtungen der damaligen Univerſitäten und bei dem nach der Kloſterſitte geregelten Zuſammenleben der Studenten in den Burſen. Sehr bezeichnend ſind auch für die akademiſchen Sitten ſolche Scherzreden-Titel wie „Schelmenzunft" und „Schweinezunft". Man beachte übrigens in dieſen Verbindungen den witzigen Kontraſt: ein wüſtes Schimpfwort zuſammengeſchmiedet mit dem Namen einer höchſt ehrenwerten, anſtändigen und zweckmäßigen Einrichtung! „Schelmenzunft" könnten wir vielleicht paſſend wiedergeben durch „Lumpenkränzchen". Ähnliche Zuſammenſtellungen, die als Oxymora oder Paradoxa wirken, liebt der Studentenwitz noch heutigentags zu machen; man vergl. z. B. Wendungen wie: „ein übler Paſſagier, ein minderwertiger Vertreter, das iſt wüſt nett" u. ſ. w. — Doch zurück zu unſerer Betrachtung des Ordens-Princips! Die Reden von der Schelmen- und von der Schweinezunft ſind eingeteilt in Paragraphen oder Kapitel, gleich der Benediktinerregel, und als erſte „Regel" heißt es in beiden Reden ausdrücklich (62, 34 f. = 113, 7 f.): ‚Prima huius collegii regula est: vivere sine regula, mensuram bibere sine mensura, modus

edendi sine modo'. — Allerdings könnten hier auch die Statuten der Burſen als Vorbild gedient haben! Vielleicht ließen ſich aber die Mönchsregeln mit den Scherzreden einmal ausführlich vergleichen und ſo noch weitere Anhaltspunkte gewinnen; es iſt dieſes jedoch eine Arbeit, zu der es mir augenblicklich an Zeit mangelt.

Endlich will ich noch anführen, daß die akademiſche Scherzrede während des 16. Jahrh.'s in der ſog. „Faſtnacht-Predigt" weiterlebt, die wir als eine einzige große „Priamel" anzuſehen haben, da die oben geſchilderten drei Arten des Federlateins gewöhnlich in ihr ſämtlich zu finden ſind. Zuweilen erſcheint die Faſtnachtpredigt als Einſchiebſel in den Faſtnachtſpielen, vergl. z. B. fſp. 613, 4 ff. mit Anmerkung von Keller; ferner in dem Sterzinger Spiel Nr. VIII: ‚Consistory Rumpoldi' vom Jahre 1511 (Wiener Neudrucke Nr. 9: „Fünfzehn Faſtnachtsſpiele a. d. Jahren 1510 u. 1511 nach Aufzeichnungen des Vigil Raber. Hrsg. von Dr. Oswald Zingerle." Wien 1886. S. 142—144); in dieſem Falle iſt der Charakter der Predigt ein etwas abweichender, da notwendig auf die Handlung des Stückes Bezug genommen werden mußte. Mehr Verwandtſchaft mit den Scherzreden zeigen jene Predigten, die als ein ſelbſtändiges Ganzes handſchriftlich verbreitet wurden oder im Druck erſchienen; man findet die beiden wichtigſten genannt bei Goedeke II², 473.

Aufmerkſam wurde man auf dieſe Faſtnachtspredigten durch eine Stelle bei Bruno Seidel, Paroemiae ethicae, sive sententiae proverbiales et morales. Frankfurt a/M. 1589. 8°. Bl. Biij: „. . . . sunt qui amant dicteria Grylli, // et qui Smosmannum cupiunt audire per annum // turpia dicentem, vel Svarmum spurca loquentem'.

Zuerſt wurde die hier an zweiter Stelle genannte Predigt herausgegeben: ‚Ein kurtzweilige / Predig, die vnns beschreybet / Doctor Schmoszman, am vier/vnd zweintzigisten Kappen-/zipfel, etc.' 4 Bll. 8°. (Leipziger Neudruck, beſorgt durch Moriz Haupt, O. Jahn, J. Th. Mommſen, S. Hirzel, K. Reimer u. G. Wigand. 1849. 8°.) — Der alte Originaldruck befindet ſich in der Stadtbibliothek zu Frankfurt; er iſt jedenfalls o. O. u. J. Der Neudruck, eine Gelegenheitsſchrift, iſt ſehr ſelten; ich habe ſie noch nicht geſehen. Verdienſtlicher Weiſe nahm Adelbert v. Keller von dem alten Drucke eine Abſchrift und teilte uns dieſe mit im 4. Bande ſeiner „Faſtnachtſpiele a. d. 15. Jahrh.", Nachleſe, Stuttgart 1858 (St. L. V. 46), S. 345—347. Den Schluß bildet ein bekanntes Sprichwort: ‚Seuberlich jns dorff, die pauren sind truncken'. S. 345 bemerkt Keller: „Frevelhafte Parodien der Predigt waren im 15. und 16. Jahrh. ſehr häufig. Vergl. auch meine altdeutſchen Erzählungen S. 26. 390. Altdeutſche Gedichte 2, 7." Zugegeben, daß die Predigt parodiert wurde; aber der Einfluß der akademiſchen Scherzreden iſt doch auch nicht zu verkennen. Das erhellt beſonders aus einer Betrachtung der bei Seidel an dritter Stelle genannten Predigt:

‚Ein Kurtzweilige // Faszнacht-Pre- // dig / vom Doctor Schwar- // men zu Hummelshagen / auff // Grillenberg vnd Lappeneck. // Ist lustig zu gebrauchen bey dem // *Deponiren*, Hoblen vnd // Hänszlen.' (Goedekes Angaben ſind nicht ganz genau.) o. O. u. J. 4 Bll. im Neu-

druck; ein weiteres Blatt, vorangeſtellt, enthält die Vorrede, Moriz Haupt und Salomon Hirzel gewidmet; datiert: Wien, 9. Juli 1851, unterſchrieben: Theodor Georg von Karajan. Vorher noch ein ſechſtes Blatt mit dem Titel: ‚SVARMVS / SPVRCA LOQVENS‘. Der Titel des alten Druckes zeigt unten einen Holzſchnitt und zwei Reimpaare.

Schon die Bezeichnung, die auf dem alten Titelblatte ſteht: ‚Ist lustig zu gebrauchen bey dem *Deponiren*, Hoblen vnd Hänszlen‘ beweiſt die akademiſche Herkunft oder wenigſtens ein akademiſches Vorbild dieſer Faſtnachtspredigt. Wie ſollte z. B. der auf der zweiten Seite der Predigt erwähnte Donatus in eine ernſthafte geiſtliche Predigt geraten ſein? Oder der auf der folgenden Seite genannte Stoicus? Allerdings entſinne ich mich, in ‚Meinhincklers Sack‘, einer Schwankſammlung des 16. Jahrh.'s auf der Königlichen Bibliothek zu Göttingen, in dem dort ebenfalls aufgenommenen Witze, für Stoicus das Wort Clericus geleſen zu haben: ‚Per ficulum et per faculum, quilibet Clericus habet magnum baculum‘; ſo oder ähnlich lautete dort die Stelle, die mir augenblicklich nicht mehr recht gegenwärtig iſt. Auch den genauen Titel der genannten Schwankſammlung vermag ich jetzt nicht mehr anzugeben. Die genannte Abweichung beweiſt aber gar nichts; derartige Witze liefen in mannigfachen Varianten um; vielleicht iſt jene andere Faſſung jünger und zeigt eine antikatholiſche Tendenz. Der Svarmus iſt ſicherlich auf einer Hochſchule entſtanden; man glaubt deutlich den Ton der Heidelberger und Erfurter Scherzreden zu hören, wenn es heißt: ‚*Expliciat, expliciunt*, die Feigen seynd den Bawren vngesund .... *Ex quibus quabus* fider dich Blaufus / die Gänsz gehen barfusz / *intus per incus*, greiff auf die lincke Hand so findstus‘ oder ſpäter, am Ende: ‚Ich will meine Predig auch beschliessen / auch habe ich noch eine Lehr / die will ich euch auch geben mehr / als namblich in vier Sprach / Griechisch / Böhmisch / Lateinisch vnd Teutsch / *Ossimassi*, das ist Griechisch / *Ita vere*, das ist Lateinisch / Neomineszkii das ist Böhmisch / leck mein Ars / das ist Teutsch‘. — Einen abweichenden Druck des Svarmus verzeichnet übrigens noch Goedeke a. a. O.: ‚Ein schöne kurtz- / weylig Fasznacht Predigt, / Von Doctor Schwarm, von Hummelszhan.‘ 4 Bll. 8°.

Karajan ſchrieb in der Vorrede zum Svarmus an ſeine Freunde Haupt und Hirzel: „Den Schmoßmann habt ihr uns gerettet, den Grillen, des bin ich gewiß, fangen wir auch noch, den Schwarmen wenigſtens liefere ich jetzt ſchon heim, einen würdigen Bruder des edlen Schmoßmann. ‚Der Dritte im Bunde‘, den aber Seibel vor allen nennt, wird not haben, ſeinen Rang neben dieſen Größen zu behaupten“.

In der That gelang es zwei bis drei Jahre ſpäter, „den Grillen zu fangen“; M. Haupt, S. Hirzel und O. Jahn widmeten den unter dem Titel: ‚Dicteria Grilli‘ herausgegebenen Neudruck dem lieben Freund und Vetter in Wien, Theodor Georg von Karajan, am 22. Jan. 1854. Der Titel heißt: ‚Lasztafel vñ Practica des / weytberumpten Doctor Grillen von dem / Narrensteyn ausz Schlampampen, auff / die höhe des Thurns zů Babylonien. / Cum Gratia et Priuilegio / Regis Narragonie.‘ Am Schluſſe: ‚Getrückt im ·XXXX· / Jare‘. 5 Bll. 8. (Im Neudruck mit

Vorrede u. s. w. 8 Blätter, das letzte leer.) — Ein ähnliches Schriftchen nennt Goedeke a. a. O.: ‚Lasztafel vnd / Practica, des weytberümp- / ten Doctor Grillens, von dem / Narrenstein ausz schlampam- / pen, auff die höhe des / Thurns zu Baby- / lonien etc.‘ 4 Bll. 8°.

Auf die Verwandtschaft der akademischen Scherzreden mit der Laßtafeln- und Praktiken-Litteratur weisen schon die beiden Reimpaare hin, die auf dem Titelblatte des von Karajan herausgegebenen Svarmus, unter dem Holzschnitte, zu finden sind:

‚Gedruckt auffs zukünfftig New Jahr /
Da wenig Geld / Lieb vnd Trew war.
Auch fromme Weiber nicht viel zu finden /
Im Land oben vnden / vorn vnd hinden.‘

(Darüber der Holzschnitt; nach der Beschreibung bei Karajan: „Die Köpfe eines Mannes und Weibes mit Schellenkappen, beide lachend“.) Die quaestiones fabulosae, ebenfalls in kleinen Einzeldrucken vielfach verbreitet, waren also zur Unterhaltungslektüre bestimmt, genau ebenso wie die Fastnachtspredigten; das Gleiche gilt auch von den fliegenden Blättern, den Laßtafeln und Praktiken, deren „praktischer“ Zweck sehr bald in den Hintergrund tritt und der Satire Platz machen muß. Alle diese kleinen scherzhaften Sachen nannte man vielleicht einst selbständig „Priameln“; vom heutigen Gesichtspunkte aus betrachtet, wimmeln sie wenigstens noch von solchen Versen, Sprichwörtern und Gedichtchen (mit oder ohne Pointe), die man heute als „Priameln“ bezeichnen würde. Wir sehen, auf was für scheinbar entlegene Pfade, die aber in Wirklichkeit mit der breiten Hauptstraße eng verzweigt sind, uns die Betrachtung der deutschen Priamel unbemerkt hinführt. Aber es geht noch weiter.

Der ‚Svarmus spurca loquens‘ — wir behalten den von Karajan nach Seidels lateinischem Texte gewählten Titel der Einfachheit wegen bei, obwohl die betreffende Fastnachtspredigt ja bekanntlich eine deutsche Bezeichnung trägt! —, der Svarmus also war nämlich offenbar eine Depositionsrede, wie aus dem Titel hervorgeht: ‚Ist lustig zu gebrauchen bey dem *Deponiren*, Hoblen vnd Häuszlen‘; der Depositor hatte sie zu halten vor oder nach der eigentlichen Deposition. Über die Bräuche, die bei dieser Handlung geübt wurden, sind wir ziemlich genau unterrichtet; über die Depositions-Rede aber, die doch sicher einen wichtigen Bestandteil der Handlung bildete, fehlt merkwürdiger Weise jede Nachricht. Man findet auch nichts in dem bereits oben erwähnten fleißigen Buche von Wilhelm Fabricius, Die akademische Deposition. (Depositio cornuum.) Frankfurt a/M. 1895, wo alle in Betracht kommenden Quellen gewissenhaft benutzt sind. Und doch hat sich die Depositionsrede bis in unser Jahrhundert erhalten; wenigstens hatte noch vor 15 Jahren in Schulpforta, wo die Fuchsrezeption den Titel: „Impfprobe“ führte, der Depositor (der sogen. „Impfdoktor“) eine solche Rede zu halten, wie mir ein alter Pförtner erzählte. Aber auch im 15. und 16. Jahrh. wird sie existiert haben. Murner, der die Scherzreden so oft benutzte, nahm vielleicht von den Depositionsreden ebenfalls manches, vielleicht sogar die Idee (denn es ist nur eine!) zu seiner N. B., S. Z. und G. M. Ich vermute dies nach

Auffindung einer ſolchen Rede beim alten Middendorpius, die offenbar auf eine ältere, von Murner in der G. M. 652 ff. wörtlich benutzte Vorlage zurückgeht. Sie iſt wert mitgeteilt zu werden. (Vergl. jetzt übrigens auch: John Meier, des Nigrinus Schrift: „Wider die rechte Bachanten". Zſch. f. d. Ph. 29, Heft 1.) — Jacobus Middendorpius, academiarum celebrium universi terrarum orbis libri VIII. 2 Bde. Cöln 1602.

Bd. 1, Liber I, p. 155: ‚Reperi nuper egregium pro Beanis, Germanica lingua conscriptum priuilegium, hoc in eorum gratiam adiungere placuit.

[156:] Priuilegion von Rômischer Keyserlicher Freyheit / für die / so keine Vexation leyden mögen.

Wiltu pein vnd straaff vermeyden /
So spott meiner nicht / ich kans nicht // leyden.

Quadratiſcher Holzſchnitt: Ein Mann in Narrenkleidung (Bruſtbild nach rechts vom Beſchauer), dem die Kappe auf den Nacken herabgeſunken iſt, hält auf der linken Hand eine Puppe in Narrenkleidung oder einen kleinen Narren, der geſtikuliert; beide unterhalten ſich lebhaft.

Wir Fabularius Hauptmañ in der Karten / Kappenschmidt zu Narragonien / Narren Vogt zu Schlauraffen / Gubernator vom auffstehen bisz zum niedersitzen / Entbieten allen vnd jeglichen / in was wirden / wesens vder [!] standes die allenthalben in vnserm Reich zerstråwet seindt / vnsere gnad vnnd gunst zuuorn / Liebe getrawe / nach dem wir in erschienen Jahren / zwey Mandat im Truck die ůbung vnnd Vexation der Narren betreffent / nacheinader [!] haben auszgehen lassen / in deme das [157] jhr solche ůbung vnnd Vexation von vns in gemelten Mandaten / verbotten / in keinem wege vnterlasset / Derhalben wir jetzundt zum drittenmahl verursagt werden / euch solches laster mit strengem ernste zuuerbieten / Dann so diesem mit ernstlicher peen vnd straff nicht begegnet würde / so můst vnsere Herrschafft des Reichs Narragonien sampt dem Gebiete *Stultitiae* in kurtzen Jaren gar zu grundt vnd bodem gehen / welches vns je nicht / dieweil wir es noch zur zeit mit geringem schaden wehren mögen / zu gestatten gezimen wil / Derwegen wir euch alle zu gute vnd zu erhaltung vnsers Reichs / dieweil wir vermirckt / dasz ůbung vnd Vexation verstandt vnd weiszheit geben / also dasz die jenigen so dar-

durch geůbt / hinfůr klug / witzig vnd von vns abtrůnnig werden / im besten betrachtet haben / dasz vns nicht mehr / wie biszher geschehen / durch die finger zu sehen / geziemen will / sonderen auch mit ernstlicher that vnseren Ampts fůrweseren die vbertretter vnd verachter dieses vnsers Mandats hôchlich zu straffen / befehlen / Wir wôllen auch ausz gnaden alle die jenigen / so kein Vexation leyden môgen / gefreyet haben / von aller ůbung vnd Vexation / so anders dann mit worten geschicht / wann die diesen vnseren versiegelten Brieff bey sich tragen. Wo aber einer darůber so freundtlich sein wůrde vnd den zeyger dieses vnsers versiegelten Brieffs / anders dann mit worten vexierte / der soll in vnser vngnade vnd peenlicher straff seyn. Derhalben sollen die vnsere fleissige auffmerckung haben / auff solche freueliche verachter / dieses vnsers versie- [158] gelten Brieff vnd sie darumb on alle gnade straffen Nemlich / der kopff soll jhnen zwischen beyde ohren gesteckt werden / Es môgen aber die Richter vnd Ampts fůrweser / nach gelegenheit der sachen hierinne handlen / nach deme die schult ist also soll auch die straff folgen.

Zum ersten / sol ein jeder vnser verwanten sein [!] / das er jhme eine erwehle die er nicht vmb ein Kônigreich gebe / so baldt jn dieselbige freundtlich ansihet / sol er vngezweiffelt glauben / sie sey ihm von hertzen holdt / Deren soll er vngefordert fůrsetzen all sein vermôgen / vnd vetterlich erb / jhr gehorsã sein / was sie jn heist sich in keinem weg beschemen alles glauben was sie sagt / nichts dann alles gůts vertrawen / sie schalten vnd walten lassen vber leib vnd gut / dann sie wird jhm nichts verthôren / dar will der Cantzler bůrg fůr sein / Hôrte er aber etwas vnerlichs von jhr sagen / soll er ausz krafft dises Mandats macht haben zu sagen / es sey alles erstuncken vnnd erlogen was man bôsz von jhr sagt.

Zum andern / Sol ein jheder der vnsern / vns zu ehren / sich aller hoflicheit befleissigen / kein hẽbd anthun / es sey dann zuuor hůpsch gefalten vnnd auszgestrichen / vnd so etwa einer nit zarte hembdlein het / soll er allweg vber den dritten tag / oben an das wammes reine tůchlein newen / so meinet man es sey das rein hembd / auch etwa ein reines faciletlein vorn zum ermel oder latzen herausz gucken lassen / all 8. tag zweymal lassen balbieren / ehe sonst dester weniger weiu trincken / daran thůt jr vnser ernstlich meinung.

[159] Zum dritten vnd letzsten / wôllen wir võ ampts wegen vnsere verwandten in sonderheit Priuiligiert haben / Dermassen / So baldt sich einer in vnsere Oberkeit begeben / ein hindersas Narragonie worden / den soll mann darbey bleiben lassen / vnnd jhms niemand vnderstehen zu wehren / Als dann soll kein andere macht haben mit seiner obgenanten tausent schon zu reden / tantzen / lachen oder hofiren / sonder er allein jr stehts nachlauffẽ / wer das hôrt oder sihet sols niemendt sagen jedermann weichen wer vmb die weg ist / das jhn niemandt hindere / es sey tag oder nacht / Vnd so jm derhalb sein hertzil wethet kranck wůrd am gurleffe / so jederman nit mitleiden mit jhm hat / Wer das vberfůre vnd vngehorsam befunden / den soll man dem Cantzler anzeigen. Wo man jhn aber weiter Vexieren wolte / soll er macht habẽ zu sprechen. Lasz

mich mit lieb / diesen vnsern Brieff herfür ziehen / damit auffsitzen / vnd dauon zum Cätzler reiten weiter in dieser sach fürzunemen Dañ wir disz Mandat von euch allesampt vnnd besonder / bey obgemelten peenen / stet / fest vnd vnuerbrochenlich wöllen gehalten haben.

Wil man jn aber gnade beweisen / so soll jhm der Kopff vorm hinteren abgehawen werden / vñ sol hin fortan beraubt sein aller güter geselschafft / also das zum wenigsten kein güter gesel mit jhm tantzen / noch ausz jhm trincken soll / Wir setzen vñ wöllen auch das alle vnsere vnderthanen ein iheder insonderheit soll haben ein Kappe mit langen ohren / vnd schellen dran / auff dasz sie für andern / so nicht vnsers Reichs genossen sein mögen [160] werden / Dann es ist je offenbar / dasz wir bey allen weysen Völckern vnsers vnweisen Volcks halben [!] / weiter so wöllen wir auch hinfurter niemand ausz den vnseren sich auff weiszheit zu begeben gestatten / vnd das sonderlich / so man beym Byer oder Wein ist / Dann es ist nicht wol müglich / dasz die Weiszheit daselbst / ohn übung vnd Vexation möge gehandelt werden / Solchs haben wir euch guter meinung nicht wöllen verhalten / auff das sich menniglich weisz darnach zu richten / vnd des zum warhafftigen vrkundt / haben wir vnser Siegel auff diesen vnsern Brieff gedruckt / darmit sich niemandt möchte entschüldigen vnd sagen / es were nicht vnsere ernstliche meinung. Gegeben in vnser Statt Narragon / hinder dem Schalcks berge / bey Boffingen auff der Peltzmüllen / Im Jahr so man zalt hinden vnnd forn am drey vnnd achtzigsten tage des Schalcksmomonats. [sic!]'

Für die zuletzt beſprochenen vier größeren Gattungen (quodlibetiſche Scherzrede, Faſtnachtspredigt, Praktik und Laßtafel, Depoſitionsrede) findet ſich jedoch nirgends im 15. Jahrh. oder ſpäter der Ausdruck „Priamel" oder eine ähnliche Faſſung dieſes Wortes überliefert. Vielmehr tritt dieſer Name, deſſen eigentliche Bedeutung natürlich längſt nicht mehr gefühlt wurde, nur dann auf, wenn es ſich um die Bezeichnung gewiſſer kürzerer Gedichte handelt, die jedoch in den weitaus meiſten Fällen durchaus nicht das ſind, was wir heute als Priameln zu bezeichnen pflegen. Das heißt: es fehlt, wie wir bereits oben geſehen haben, hauptſächlich die zuſammenfaſſende Pointe. Scherzhafte Miſchmaſch-Poeſien kommen allerdings vor, aber weit häufiger ſind ſolche Stücke mit der Überſchrift „Priamel" u. ſ. w. verſehen worden, die nicht das geringſte tertium comparationis mit der modernen Priamel gemeinſam haben. Wendeler hat a. a. O. S. 21, Anm. 1 das Vorkommen des Wortes priamel u. ſ. w. in den Hſſ. des 15. Jahrh.'s zuſammengeſtellt. Dieſe Zuſammenſtellung bleibt jedoch unüberſichtlich und für unſern Zweck unbrauchbar, da ſie nicht mit den belegenden Beiſpielen verſehen iſt; dazu iſt ſie bei weitem nicht vollſtändig. Wir müſſen ganz notwendig einige Beiſpiele heranziehen, wenn wir uns ein Bild davon machen wollen, was man im 15. Jahrh. denn eigentlich alles als Priamel bezeichnete. Es genügt hier, auf eine große Wolfenbütteler Hſ. zurückzugreifen, die ich durch die Güte des Herrn v. Heinemann an Ort und Stelle benutzen durfte (bei Wendeler 2[5]) mit E und F, bei Euling 8 mit F und G bezeichnet). Ich folge der Eulingſchen Bezeichnung. Die Hſ. trägt die

Signatur: F. G. 2. 4. Aug. fol. Wir geben hier eine genaue Beschreibung dieser komplizierten Handschrift, die bei Keller nicht mit aufgeführt ist, da sie keine Fastnachtspiele enthält; ebensowenig bei Viktor Michels, Studien u. s. w. Q. F. 77. Straßburg 1896.

Litteratur:

G. E. Lessing und J. J. Eschenburg, Zur Geschichte und Litteratur V (1781), 23 f. 28—31, 187 ff. (Altdeutscher Witz und Verstand.)

J. J. Eschenburg in Graeters Bragur II (1792), 332. 334—338.

J. J. Eschenburg, Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. 1799, S. 387 ff.

C. P. C. Schoenemann, Hundert Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Wolfenbüttel, Hannover 1849, Nr. 207.

Karl Euling, Hundert noch ungedruckte Priameln. 1887. S. 8 f.

Otto v. Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel II (Wolfenbüttel 1890), 1, 68 f. Nr. 1638. (Grundlage für die nachfolgende Beschreibung.)

Papier. (Bll. 19. 20. 25. 26. 31. 32. 37 Pergament.) $36 \times 26^1/_2$ Ctm. 255 Bll., mit Ausnahme der Bll. 13, 14, 149—169, die gar keine Spaltenteilung haben, alle vierspaltig; leer sind die Bll. 9—14, 71—78, 147, 148, 177—182, 254, 255. Hinter Bl. 169 und hinter dem letzten Blatte (255) je eine Anzahl Bll. ausgeschnitten.

Die Hs. ist in der unteren rechten Ecke von einer ganz modernen Hand (v. Heinemanns?) mit Bleistift richtig durchfoliiert; nur die beiden letzten Bll. tragen an dieser Stelle keine Ziffer. Falsch ist dagegen die ebenfalls noch ziemlich junge, mit Tinte ausgeführte Blattzählung, die in der oberen rechten Ecke auf Bl. 147 anhebt und bis zum Ende durchgeht. Wir citieren daher nach der erstgenannten Zählung; die vier Spalten eines jeden Blattes bezeichnen wir mit ^{a}, ^{b}, ^{c} und ^{d}.

Zusammengesetzt ist die Hs. aus zwei Hauptteilen (A, B), deren erster wiederum aus zwei kleineren Teilen besteht. (A_1, A_2.) A_2 = F, B = G nach der von uns angenommenen Bezeichnung Eulings; A_1 kommt für uns nicht in Betracht.

Den Grundstock der ganzen, überaus reichen Sammlung bildet eine aus drei Sexternionen und einem einzelnen Blatte, also aus 37 Bll. bestehende Bilderhandschrift des beginnenden 15. Jahrh.'s (A_1); sie umfaßt die Bll. 15—51 und enthält 96 Fabeln des Bonerischen Edelsteins. Im Innern dieser Hs. A_1 (die übrigens für die Bonerius-Kritik ziemlich belanglos ist; vergl. Pfeiffers Ausgabe, Leipzig 1844, S. 187, wo jedesfalls W^c darunter verstanden wird) stoßen wir auf sieben vereinzelte Pergamentblätter (19, 20, 25, 26, 31, 32, 37), von denen die sechs ersten in 3 Lagen von je 2 Bll. zusammenstehen; vermutlich waren es ursprünglich die inneren Doppelblätter der 3 Sexternionen. Beim Zusammenbinden von A_1 und A_2 ist diese Ordnung dann später gestört worden, indem A_1 auseinander geschnitten, blattweise in größere Papierrahmen eingeklebt und

dann anders geheftet wurde. Die Fäden der Sexternionen sind jetzt hinter dem zweiten Pergamentblatt sichtbar, anstatt, wie früher wohl, hinter dem ersten.

Die Hs. A_1 wurde noch im 15. Jahrh. mit der Hs. A_2 zusammengebunden; letztere hebt an mit Bl. 52 und endet mit Blatt 169, zählt also im ganzen 118 Bll. und ist von einer Hand geschrieben, die der Mitte des 15. Jahrh.'s angehört. Auf Bl. 52^b wird die letzte Fabel der Hs. A_1 beschlossen; dann beginnen, ebenfalls noch auf Bl. 52^b, Priameln, die bis zu Bl. 146^b fortgeführt sind. Eingemischt finden sich in dieser Partie Stücke aus Freidanks Bescheidenheit, und zwar Bl. 91^a—95^d; 119^a—125^b; 130^d; 133^d—142^c; vergl. W. Grimm, Vridankes Bescheidenheit, Göttingen 1834, p. X (^{2}1860, p. IV), wo nach der alten Foliierung citiert ist (s. u.). Es folgen in A_2 von Bl. 149 bis zum Schlusse (Bl. 169) Predigten, von einer Hand des mittleren 16. Jahrh.'s auf ursprünglich leere Blätter geschrieben. Anfang: „Item hie heben sich an auszlegung ettlicher wordt // der ewangyliums die der prediger zw sandt lorencz // der oseander geprediget hott an gefangen zw schreiben zw schreiben [!] an sante jocobs tag 1535 jor. vnd“. Hier ist also eine Spur, die nach Nürnberg zurückführt. Bl. 168, Rückseite, die Jahreszahl 1544. In dieser ganzen Partie, die in fortlaufender Prosa geschrieben ist, sind die Blätter nicht mehr in Spalten abgeteilt.

Der Sammler, der A_1 und A_2 vereinigte, brachte A_1 auf die gleiche Höhe von A_2, indem er Papierstreifen an die Ränder von A_1 anklebte; dann foliierte er beide Hss. bis zum Schluß der Priameln durch und stellte erst später ein Register voran, sowohl über den Inhalt von A_1 wie über den Inhalt von A_2. Dieses von Bl. 1 bis Bl. 8^a einschl. reichende Register hat demnach, ebenso wie die darauf folgenden 6 leeren Bll. 9—14, die auch jetzt noch leeren Bll. 147, 148 und die ursprünglich leeren Bll. 149—169, auf denen jetzt die Predigten stehen, noch keine alte Foliierung aufzuweisen.

Diese alte Foliierung — rote römische Zahlen in der oberen Mitte der Vorderseiten — beginnt vielmehr erst auf Bl. 15 mit der Zahl I; sie endigt auf Bl. 146, dem letzten Blatte in A_2, das Priameln enthält, mit der Zahl CXXXIJ, zwei Blätter früher, ehe die Predigten beginnen. In der alten Foliierung ist auf den Bll. 63 und 64 die Zahl XXXXIX irrtümlich zweimal hintereinander gesetzt; dagegen ist weiter hinten zwischen den leeren Bll. 72 und 73 das Bl. LVIII ausgerissen.

Jede Spalte in A_2 zählt 45 Zeilen, die Seite also (= 2 Spalten) 90 Zeilen, das ganze Blatt (= 4 Spalten) 180 Zeilen. Wenige Spalten sind es, die nur 44 Zeilen haben. Zwischen je zwei Priameln ist immer ein leerer Raum offen gelassen, meist von 9 Zeilen.

Im Papier von A_2 erscheint als Wasserzeichen eine fünfzackige Krone mit drei längeren und zwei kürzeren Zacken.

In A_1 sowohl wie auch in dem Teil von A_2, der die Priameln enthält, hat jeder einzelne Abschnitt eine mit roter Tinte geschriebene Überschrift. In dem sehr ausführlichen Register ist von jedem Abschnitt, sei es auch nur eine noch so kleine Priamel, zuerst mit roter Tinte die

Überschrift und dann mit schwarzer Tinte die Anfangszeile wiedergegeben.

Das Register beginnt Bl. 1ª mit roter Tinte folgendermaßen: ‚Hie vahet an das puch das ist // genant der welt laüff vnd es hat ein // Meyster gemacht genandt Esopus // vnd haysset der guldein stein vnd str // affet reich vnd arm geystlich vnnd // werltlich künig vnd kayser vnd alle // welt vnd ist gemalet mit den figureñ // vnd aüch ander meystern geticht mer // hernach sten gar kurczweylig vnd güt // (pämel so lustig) zehoren sind als den ein register her // nach volgent aüs weyst mit der zal // der pleter an welchem plat man fin- // den mag ein ytlichs stuck &ce.‘ //

Auf Bl. 53ª findet sich für die schon auf Bl. 52ᵇ beginnenden Priameln eine zweite besondere, ebenfalls mit roter Tinte ausgeführte Überschrift: ‚Hernach volgen gar hubsche priamel // die nit vast geystlich vnd auch nit sch // amper seind sunder nutzlich vnnd // gut kurtzweylich zehoren sind zům erstē // wye ein weip denn Sampson efft //.‘ —

Der zweite Hauptteil (B) der Hs. umfaßt die Bll. 175—255; er enthält nur Priameln und entspricht in seiner ganzen Anlage der zweiten Partie (A_2) des ersten Hauptteils (A). Auch die Hand des Schreibers scheint in B dieselbe zu sein wie in A_2. Dagegen tritt als Wasserzeichen im Papier von B, neben der fünfzackigen Krone, überwiegend eine Rosette auf.

Vorangestellt ist auch in B, wie in A_2, ein sehr ausführliches, nach denselben Grundsätzen wie dort ausgearbeitetes Register; es umfaßt die Bll. 170—176 und beginnt auf Bl. 170ª folgendermaßen: ‚Hernach volgt das Register vber dise // hernach geschryben pryamell geystlich // dar aus der mensch etwas lernen mag // seiner sel zu nütz vnd auch wy sich der // mensch in seinem leben halten vnd regi // ren sol nach der ewigen frewd zů erwe- // rben Vnd ein ytlich stück ist zefinden // nach der zal der pleter zů erstеñ //‘

Nach dem Register folgen sechs leere Blätter (177—182); dann beginnen auf Bl. 183 die Priameln mit folgender, quer über die ganze obere Seite hinlaufender Überschrift (rote Tinte): ‚Hie heben sich an gar lüstig vnd kurtzweyllig priamell geystlich vnd weltlich von // etwen vill maystern tichtern die die hernach geschriben priamel geticht vnd ymaginirt // haben Als der schneprer freydanck palbirer &ce. Vnd ander meyster mer die man // hernach in den getichten woll geschriben findt vnd heben sich an zum ersten XIX // priamel Geystlich Schneprers gedicht &ce. //‘

Jede selbständige Priamel, Strophe u. s. w. hat auch in B eine mit roter Tinte ausgeführte Überschrift, die im Register wiederholt wird. Außerdem haben hier einige Strophencyklen auch eine besondere Überschrift; z. B. Bl. 213ª: ‚Hernach folgen gar hubsche geystliche // priamel von dem woppen χpι vnd // ist ein ytlichs stück verzeichent zu la // tein mit seinem titel was es bedeutē is· //‘; oder Bl. 251ᵇ: ‚Hie heben sich an hubsche pryamel vō dem tod // wie man jn an sicht fur ein grausamlich // gestalt so finster mager vnd trawrig //‘

Auf Bl. 183 beginnt mit den Priameln auch die selbständige alte Foliierung des zweiten Teils (B); sie endet auf Bl. 255 mit der Zahl LXXIIIJ. Ein leeres Blatt mit der Zahl LXXV ist auf die Innenseite des Rückdeckels geklebt worden. Bll. XXXI und XLVII der alten Foliierung sind ausgerissen, Bl. LXXI doppelt gezählt.

Die Hände.

Bl. 253c sind zwei Stücke Papier hintereinander aufgeklebt; sie enthalten zusammen 29 Zeilen und beschließen die auf Bl. 253^{b} begonnene Priamel: ‚von dem alter vnd der jugent'. Die Hand in diesem Nachtrag ist dieselbe, die auch B und in A_2 die Priameln geschrieben hat. *Hand III.* (Mitte des 15. Jahrh.'s).

Eine ältere Hand hat A_1 geschrieben, mit Ausnahme der Bll. 29, 48—51. *Hand I.* (Anfang des 15. Jahrh.'s).

Für diese Bll. 29, 48—51 müssen wir mindestens noch eine Hand ansetzen; auch zeigen die Bilder auf diesen Blättern eine andere Technik als in dem übrigen Teile von A_1. *Hand II.* (Anfang oder Mitte des 15. Jahrh.'s).

Die vierte Hand, weit jünger als die drei anderen, hat die Predigten in A_2 geschrieben (Bll. 149—169). Von dieser jüngern Hand ist wohl auch die Bemerkung Bl. 183^{b} gemacht worden: ‚Item das alerschünste reumẽ // ist verzaichnett mytt ainẽ // rotten kreüczleyn an gehabe' // am 3 tag des cristmon // 1536 Jor. // *Hand IV.* (Mitte des 16. Jahrh.'s). Diese roten Kreuze sind noch heute in der Hs. vorhanden und zeigen uns den Geschmack der Reformationszeit.

Summa: Um die Mitte des 15. Jahrh.'s vereinigte jemand eine ältere Bonerius-Hs. (A_1) zuerst nur mit einer Sammlung von Priameln (A_2); dann aber bald mit einer zweiten (B), die von demselben Schreiber herrührte wie die erste (A_2). Beide Priamel-Hss. (A_2 und B) waren zu Lebzeiten des Sammlers entstanden, der vielleicht mit dem Schreiber identisch war. Für A_2 sowohl wie auch für B war auf Zuwachs gerechnet; das zeigen uns die Lücken zwischen den einzelnen Priameln, ferner die leeren Blätter am Schlusse der Hss. und hinter den beiden Registern. Eine derartige Vermehrung durch das Nachtragen von Priameln hat aber später nicht stattgefunden; oder besser gesagt: sie hörte zu einer gewissen Zeit auf.

Dafür geriet die nun aus drei Stücken (A_1, A_2, B) zusammengesetzte Sammelhandschrift während des 16. Jahrh.'s in den Besitz eines Nürnbergers, der Osianders Predigten auf die ursprünglich leer gebliebenen Blätter von A_2 schrieb (Bll. 149—169).

Der mit braunem gepreßtem Leder überzogene Holzdeckel, an dem jetzt die Schließer abgerissen sind, gehört wohl noch dem 15. Jahrh. an und geht also vielleicht auf den Sammler zurück.

Dem innern Vorderdeckel war früher ein alter Holzschnitt aus der Mitte des 15. Jahrh.'s aufgeklebt, darstellend die Mutter Maria nebst dem Christkinde; darunter das Ave Maria und der 1100jährige Indulgenzerlaß des Papstes Sixtus IV. für jeden, der es andächtig betet. Dieses Blatt ist abgelöst und der Sammlung alter Holzschnitte zu Wolfenbüttel einverleibt worden.

Geblieben sind dagegen auf dem vordern Innendeckel die beiden kleinen Wappenschilde; der rechte zeigt einen aufgerichteten Leoparden im roten, der linke einen schwarzen Adlerflügel im gelben Felde. —

In dieser Beschreibung haben wir bei Angabe der wichtigsten Überschriften großer Abschnitte bereits das Wort ‚priamel' gefunden; nämlich:

G 170[a] (in dem vorangestellten Register dieses Teiles der Hs.): ‚pryamell geystlich.'

G 183[a.b.]: ‚gar lüstig vnd kurtzweyllig priamell geystlich vnd weltlich.'

Man hatte also im 15. Jahrh. zwei Hauptklassen der Priamel: geistliche und weltliche, welche wir später bei Hans Rosenplüt noch ausführlicher betrachten müssen. Doch ist nicht anzunehmen, daß beide Klassen insofern streng gesondert waren, als etwa nun die geistlichen Priameln nur kirchliche Sachen, biblische Stoffe u. s. w. behandelt hätten, die weltlichen dagegen die nur für Laien verständlichen Themata; dieses ist keineswegs der Fall! Das geht z. B. schon aus der Überschrift G 183[a.b.] hervor, wo nicht nur die weltlichen, sondern auch die geistlichen Priameln ‚gar lüstig vnd kurtzweyllig' genannt werden. Vielmehr bedeutete „geistlich" einfach so viel wie „anständig", „weltlich" so viel wie „unanständig". Eine ganz besondere Definition giebt, wie wir bei der Beschreibung der großen Wolfenbütteler Hs. gesehen haben, von einer gewissen Sorte Priameln die Überschrift F 53[a]: ‚Hernach volgen gar hubsche priamel, die nit vast geystlich vnd auch nit schamper seind, sunder nutzlich vnnd gut kurtzweylich zehoren sind.' Hier werden also die „geistlichen" und die „schandbaren" Priameln in direkten Gegensatz zu einander gestellt. Man sieht, wie die Überschrift den Leser gewinnen will, an die Lektüre des nun folgenden Abschnittes heranzugehen; eine Sitte, die wir auch noch in den älteren Drucken vorfinden. Der Autor oder der Schreiber muß den prüden wie den leichtfertigen Lesern gerecht zu werden suchen; deshalb giebt er die angeführte Erklärung ab. Der prüde Leser fürchtet anstößige Sachen zu finden, der leichtfertige sich zu langweilen; beides muß vermieden werden. Die Zahl der leichtfertigen Leser überwog wohl auch damals, wie zu allen Zeiten, die Zahl der prüden bedeutend. Doch scheint gerade in Bezug auf die vorliegende Unterhaltungslitteratur ziemlich viel Prüderie geherrscht zu haben. Merkwürdiger Weise steht nämlich die Priamel während des 15. Jahrh.'s in dem schlimmen Geruche, etwas ganz besonders Unanständiges zu sein, und das Wort muß notwendig diesen Beigeschmack gehabt haben. Wir können beides mit absoluter Gewißheit erschließen aus einem kleinen Gedichte, welches sich findet F 85[c] (auf eine kritische Herstellung dieses und der im folgenden mitgeteilten Stücke muß ich leider vorläufig noch verzichten):

Wie man das pryamel horen sol

Welcher das priamel list
Und wer zü hort vnd do pey ist
der ist ein lecker ich müsz ye gen vor scheysseñ
Last vns solch red vor den lewten verpeysson

5. Ir habt mich vor geschent wol zwir
Ir seyt schelck ich pin als frum als jr
man prüftz doch kaum vmb ein visch schip
vnd wer das list der ist ein diep
Und al die siczen gerings hervin
10. Der selben ist auch keiner früm

Alſo „das Priamel“ galt im 15. Jahrh. als ein Schelmenliedlein, als ein unſauberes Gedicht. Das Geſchlecht dieſes Wortes, das auch im Plural ſtets in der Form des Singulars auftritt (priamel, nicht priameln; alſo ſtarke neutrale, nicht ſchwache feminine Flexion!) weiſt nicht unbedingt darauf hin, daß ein lateiniſches praeambulum zu Grunde gelegen habe. Ich glaube, daß die Analogie von „Quodlibet“ dazu beigetragen hat, auch das Wort „Priamel“ neutral zu behandeln, als die Herkunft desſelben von der quaestio praeambularis nicht mehr gefühlt wurde. Das Quodlibet hängt natürlich mit der quaestio quodlibetica zuſammen, iſt aber nicht wörtlich auf dieſe zurückzuführen; das lateiniſche Wort quodlibet, von welchem das Adjektiv quodlibeticus, -a, um erſt abgeleitet wurde, iſt ja an und für ſich ſchon ein Neutrum. Vielleicht könnte man auch annehmen, daß in dem Ausdruck quaestio praeambularis das Adjektivum praeambularis, ganz ähnlich, von praeambulum abgeleitet wäre; dann hätten wir eine noch genauere Parallele zwiſchen Quodlibet und Priamel! Jedenfalls iſt bei dem Worte „Priamel“ im 15. Jahrh. das Neutrum vorherrſchend geweſen (die weiteren Belege folgen ſogleich), wenn auch das Femininum vielleicht das urſprüngliche war. Später, noch im 15. Jahrh., kommt dieſes neben dem Neutrum wieder auf, und heute hat es ſich ausſchließlich feſtgeſetzt, nun mit ſchwacher Flexion im Plural. (Die „Priameln“.) Man braucht alſo nicht mit Gaſton Paris, Revue critique 1868, Nr. 39, anzunehmen: „‚Priamel‘ vient sans doute de ‚praeambula‘ (pluriel neutre pris pour un sing. fém. comme il arrive souvent) parce que toute l'énumération ne sert qu'à amener le trait final et en est comme le ‚préambule‘.“ Dieſe Erklärung iſt zwar durchaus nicht ſo „künſtlich“, wie Wendeler 21[2]) ihr vorwirft, ſie leidet aber hauptſächlich an dem Fehler, daß Paris nur die modernen Priameln, die „Priameln mit Pointe“ betrachtet. Von allen ſolchen Begriffen wie „Vorſpiel“, „vorläufige Aufzählung“ u. ſ. w. müſſen wir aber vollſtändig abſehen, wenn wir die älteſte Form des Wortes feſtſtellen und erläutern wollen. Da wir nun konſtatiert haben, daß die Scherzreden Faſtnachtspredigten u. ſ. w. manchmal aus verſchiedenen kleineren Priameln zuſammengeſchweißt waren, ſo iſt es gar nicht ſo unmöglich, daß, wie in dem Begriffe, ſo auch in dem Namen das Totum und die Pars zuweilen mit einander verwechſelt wurden, zumal da die Übereinſtimmung der Form (praeambula = *neutr. plur.* oder = *fem. sing.*) dieſes Mißverſtändnis erleichterte. Indeſſen iſt, wie wir bereits ausgeführt haben, und wie auch Wendeler a. a. O. mit Recht hervorhebt, im 15. Jahrh. das Neutrum bei weitem überwiegend geweſen. Wendeler neigt ſogar der Anſicht zu, daß Neutrum ausſchließlich anzuſetzen, was jedoch wohl zu weit gegangen iſt.

Als Neutrum tritt unser Wort in der genannten Wolfenbütteler Hs. noch an folgenden Stellen auf, die uns zugleich dazu dienen sollen, das Bild zu vervollständigen. Wir werden sehen, daß der Begriff „Priamel" ein recht großes Repertoire umfaßte. Zunächst also *F 55 b* (eine „weltliche" Pr.), altdeutscher Witz und Verstand Nr. VIII:

Von den pfaffen ein pryamell

Retten die pfaffen als gern latein
Als gern sie trincken guten wein
So fund man manichen gelerten man
Der mer latein kunt den er kan
Vnd woltē auch all studieren dest me
Wen yder ein weip het zü der ee
Ich lies mir auch ein platen scherñ
Ich hab wol weyn vn weyber also gerñ

(Modernisiert bei Eschenburg, Denkmäler, S. 397, Nr. VI.)

Ferner *F 56a*:

Was den augeñ Schad ist ein p'amel

Nebel vberige kelt vnd heysse glüt
tauben mist vnd auch ir prüt
Winpran stechen vnd augen reyben
So platern vnd rot darjn tut pleyben
Gestober plitz sunn vnd auch rauch
Gros trünck zwiffel vnd knoblauch
Weysser schnee vnd auch heysse pad
Die dinck sein alle den augen schad

Dieses Stück, vielleicht wegen seines lehrhaften Inhaltes einst ebenfalls zu den „geistlichen" Priameln gerechnet, ist eines der ältesten Beispiele einer Priamel „mit Pointe". Eine kürzere Fassung sehe man bei Euling a. a. O. Nr. XXXI, eine erweiterte ebda. Nr. XLVII. Das „Präambulieren" in allen diesen didaktischen Sachen ist übrigens weder eine Eigentümlichkeit der ausländischen noch der deutschen Priamel, sondern geht einfach zurück auf die in der als Vorlage benutzten Litteratur so beliebte zahlenmäßige Schematisierung; später soll bei Rosenplüts geistlichen Priameln noch ausführlich davon die Rede sein. War für die theologisch-katechetischen Priameln hauptsächlich die mittelalterliche Predigt die Quelle, so haben wir als Vorbild für die medizinischen Sachen, zu denen auch das zuletzt mitgeteilte kleine Gedicht gehört, das Regimen sanitatis Salernitanum oder in selteneren Fällen die Meinauer Naturlehre anzusehen. Auf das Regimen u. s. w. geht sicher auch das jetzt hier zu nennende Beispiel zurück (*F 56a*):

Von der trunckenheyt ein p'amell.

Trunckenheyt stort die gedechtnus
Vnd teilt die syn schreybt ysiderus
Verkurtzt die vernünfft an jren kreften
Vnd macht die zungen an hangent heften
Krumpt den ianck vnd kurczt die sprach
Dunckelt die augen machtz ringer da'nach
Verstopft das gehor der orn peder
Vergift macht vnrein auch das geder
Schwecht dempt pringt smertzñ dē hirn
Macht schwach den leyb an allen viern
Zeucht feucht (seucht?) den glider lest sie lam
In trunckem schlaff küpt das podigram

Vnd lert die taschen gros vnd weyt
Vnd offenwart alle heymligkeit
Vnd reiczt vnkeüsch in ewig quel
Vnd geyt dem teufel darumb die sel

Offenbar hat man dieſes höchſt moraliſche Stück ſeiner Zeit ebenfalls zu den „geiſtlichen“ Priameln gerechnet. Zu vergl. iſt Hans Sachs, Schaden der drünckenheit. Wider das zwdrincken. Sämmtl. Fabeln und Schwänke, hrsg. v. Edm. Goetze. Halle a/S. 1893. 94, Nr. 66. (Braune 110—117.)

Ferner *F 57b* (weltlich):

Von den herten Ein p'amell
Ein sewhirt der hut pey einem korñ
Der darff wol hutens hinden vnd forn

u. ſ. w.; 14 Verſe. Vergl. Fr. Heinr. v. d. Hagen u. J. G. Büſching, Literar. Grundr. z. Geſch. d. deutſchen Poeſie von der älteſten Zeit bis i. d. 16. Jahrh. Berlin 1812, S. 412: „Eine Nachleſe von 13 Priameln, aus der letzten Hſ. [F. G.] hat uns Eſchenburg mitgeteilt.“ Darin Nr. 8. Die Herausgeber bemerken dazu: „Dieß Gedicht ſteht auch, in 3 Strophen abgetheilt (V. 5, 6 ausgelaſſen), in Nicolais fein. kl. Almanach I, 6, vermuthlich aus Philanders von Sittewald Straf-ſchriften.“ Nicolais arg verſtümmelte Faſſung jetzt am bequemſten bei Georg Ellinger, Berliner Neudrucke I, Berlin 1888, S. 23. (Auf die vollſtändige Wiedergabe der bereits gedruckten Sachen verzichte ich, falls dieſelbe nicht notwendig erſcheint.)

Ferner *F 59a* (geiſtlich):

Aber ein priamel von pösen gewonheiten.
Secht wo der vater vorcht das kint
Vnd sich lest furen ee er wiert plint

u. ſ. w.; 14 Verſe. Ad. W. u. V. XVI; moderniſiert bei Eſchenburg, Denkmäler, S. 401 f., Nr. XIV.

Ferner *F 80d* (geiſtlich):

Von der armut ein priamell

O lieber got und werder crist
Das armüt mein so wenigk vergist
Vnd mir kein reichtum nye verhist
Vnd mich hie jn der armüt liest
Die hat so gar jn mich geniest
Vnd pist so gar ein öde kist
Kein aügenplick man dein vermist
Ein karger wirt jm haus dü pist
lieben freunt vor armüt al zü schlist
Den rigel fur die thur auch schiest
armüt dü manichen nider stiest
Das jm so manicherley geprist
Vnd zallet gern wan er wist
Vnd hat kein gelt darzü kein frist
Vnd weys nit wo des gelcz ein pfenig [ist

Ausnahmsweiſe einmal keine Reimpaare, ſondern ein einziger Reim durchgeführt, was eine große Seltenheit iſt. Das Ganze allerdings nur „eine in der Form verwilderte Strophe von armſeligem, fremdem Inhalt“ (um einen Ausdruck von Karl Lachmann, MSF 132, 26, zu gebrauchen), aber wichtig wegen der Überſchrift. Ich habe ſie deshalb auch mitgeteilt, obwohl ſie bei Eſchenburg in den Denkmälern, S. 422, als Nr. LXIV zu finden iſt. Die Faſſung dieſer Denkmäler (Bremen 1799) iſt ſtets der damaligen Sprache angepaßt und daher für eine ſpätere kritiſche Darſtellung nicht zu

verwenden. Im „Altdeutschen Witz und Verstand" dagegen (Zur Gesch. u. Litt. V. Braunschweig 1781) sind die Priameln diplomatisch getreu abgedruckt.

Ferner *F 92ª—92ᶜ* (geistlich):

Ein priamel von den weysen vnd thumen

Der weyszen vnd thümen streyt — Er müsz auch noch gar lange wern
Der hat geweret lange zeyt — man kan ir peider nit enpern

u. s. w.; 54 Verse. Die ersten 4 Verse bei Freidank 81, 23—26; Vers 5 u. 6 ebda. 79, 9, 10. Vergl. zu der ganzen Stelle Wilhelm Grimms Einleitung und Lesarten; es sind Bruchstücke des Abschnittes 32: ‚Von den wîsen unde tôren.' (Freidank 78, 7—86, 9.) Also auch eine derartige kleine Sprichwörter- und Sentenzensammlung bezeichnete man im 15. Jahrh. gelegentlich als priamel! Wir müssen natürlich immer von der Voraussetzung ausgehen, daß die Schreiber, bezw. Sammler von F und G keine allzu großen ‚tôren' gewesen sind; die ganze Anlage der beiden Hss. macht aber nicht den Eindruck.

Weitere Bruchstücke desselben Abschnittes aus Freidank folgen *F 92ᶜ* bis *29ᵈ* unter der Überschrift:

Ein pryamel von der weysheyt

Aus ydem vas nit anders gat — .der düm sich jn seim zorn richt
wan was es gutes jn jm hat — Der weys mit worten sich verspricht

u. s. w.; 37 Verse. Auch für diese Verse gilt das soeben Gesagte.

Ferner *F 95ª* (geistlich):

Von der trünckenheyt Ein priamell.

Es truncken taüsent ee den tot — furwar derselb dem tot ser winckt
Ee einer sturb von hungers not — Der ane durst aüff hebt vnd trinckt

u. s. w.; 36 Verse. Vergl. im Freidank den 35. Abschnitt: ‚Von Trunkenheite'; 94, 1—95, 13. Zum Sinn dieser Stelle vergl. die oben S. 39 f. mitgeteilten Sprichwörter.

Ferner *F 96ᶜ* (geistlich):

Von dem herczen ein priamell

Die hertzen haben nit aügen noch hant
vnd sehen yns mer vnd in alle lant
Durch himel vnd in helle nider
Vnd sehen das vnd kümen pald wider
mir wanen stetigklichen pey
Geferlich meiner feinte drey
Die welt vnd aüch des teufels list
mein hercz der dritte feint auch ist
Got mag mich vor den zweyen wol nern
Des herczen kan ich mich aber nit erwern
Das hercz das m[!]achet alle zeyt
So der leip schon mit schlaffe leyt
mein hercz im schlaff offt wünder sicht
Das nye geschach noch nymer geschicht
Das hercz das weinet manig stundt
So doch ye lachen mus der mündt.

Ferner *F 99b* f. (geiſtlich):

Ein p'amol von gutẽ selczamẽn dingeñ

Dem plinten ist mit schlaffen woll
Wan wachet ist er trawres voll
Vil pesser ist eins igels haüt
Dan ein vngeraten praüt
Wan vnkraut wechsset ane sat
So es gutem korn vbel gat
durch spil vnd schoner frawen lieb
Wirt manicher zü einem schalk vnd
Wer vor sunden gefeiren mag [dieb
Das wer ein rechter feyertag

Dieſes Beiſpiel iſt höchſt charakteriſtiſch für die mittelalterliche Miſchmaſch-Poeſie; man ſieht, wie willkürlich dies Priamel zuſammengeſtellt iſt, das wir kaum als ein geiſtliches bezeichnen dürfen. Von den fünf Reimpaaren, die es enthält, ſtammen das erſte, zweite, dritte und fünfte aus ganz verſchiedenen Abſchnitten des Freidank (55, 1. 2; 101, 19. 20; 120, 7. 8; 36, 23. 24); das vierte kann ich augenblicklich nicht nachweiſen, es iſt übrigens eine Priamel im heutigen Sinne. Die Zuſammenſtellung ſo verſchiedener Materien mußte und ſollte wahrſcheinlich auch komiſch wirken; wir haben es alſo doch wohl mit einem weltlichen Priamel zu thun (Altd. W. u. V., Nr. XXIX, Eſchenburg, S. 408, Nr. XXVII).

Ferner *F 100c* ein ganz ähnliches Stück (Altd. W. u. V. XXXIII; Eſchenburg, S. 409, Nr. XXX):

Von selczamen dingen ein priamel

Wo du nit trew findest pey
Do las von wie lieb es dir sey
We jm das er ye lieb gewan
Das er nit teglich sehen kan
Ach got wie gern ich wissen wolt
an wen ich mich lassen solt
Manicher tüt auch sorgen vmb mich
pesser wer er sorget vmb sich
Der mocht vil lieber langst sein tot
Wer gern het vnd nit hat

Auch hier ſind fünf Reimpaare ganz willkürlich zuſammengewürfelt; woher ſie ſtammen, weiß ich nicht, jedenfalls nicht aus Freidank. Nur das vierte Reimpaar hat eine entfernte Ähnlichkeit mit Freidank 106, 12. 13. Übrigens beweiſt auch ſchon die Überſchrift der beiden zuletzt beſprochenen Stücke, daß es mit ihnen auf einen komiſchen Effekt abgeſehen war: ‚von [guten] selczamen dingen'!

Ferner *F 102e* (weltlich):

Von eytel torñ oder narrn ein priamell. Euling, Nr. LXVI —

Ferner *F 108d* (geiſtlich):

Ein priamel von Gepette

Niniue die grosse stat
Dy leng vnd weyt dreytag weyd hat
Durch die ging schreyen her Jonas
der vnsers hern pot was
Vnd kundet jamer vnd gros clag
noch sint newr viertzig tag
Das niniue dy stat sol vnter gen
Der stete kunig sah man aüff sten
Und legt einen sack an seinẽ leyp
In jamer vast man vnd weyp
Vnd kint vnd vihe asz nit drey tag
Do erhort vnser herr irs jamers clag
vnd seinen grossen zorñ
Den vasten vnd peten sy wern verlorn
Nün mercket was das pete sey
Vor got wunder stat gar frey
Gepet kan den himel aüff schliessen —
gepet kann regen giessen
Von den wolken vnd aus den augen —
gepet want pey gottes tügen
Gepet kan dy lewt lemen vnd zemen
gepet kan vnser feint lemen
Gepet kan vns lengen Dis lebeñ
gepet kan vnser sund vergeben
Gepet sant peters keten zu prach
von gepet das mer man trucken sach —
Gepet gelustes fewr erleschet
gepet die sel von sunden weschet

Gepet allein mit got kosset aaron vnd auch ezechias
gepet den tewffel gar verdoset Gepet allein ist vnser pot
Daniel peter vnd Elyas In lieb vnd leyde hin zü got

Ich habe diese langweilige Reimerei vollständig mitgeteilt, da sie mir ein Beweis dafür zu sein scheint, daß man bereits im 15. Jahrh. die Form der Anaphora als priamel bezeichnete; man vergl. die Verse 17, 18, 20—30, 33, welche sämtlich mit dem Worte ‚Gepet' anheben. Der Umstand jedoch, daß man auch die Anapher schon frühzeitig Priamel genannt hat, ist wiederum ein Beweis dafür, daß letzteres Wort nicht von „Präambulieren" herkommt. Das Tertium comparationis zwischen Priamel und Anapher war eben nur die Häufung; dort die Häufung ungleichartiger Gegenstände, hier die Häufung gleichartiger Worte.

Ferner *F 109ᵃ—109ᵇ* (geistlich):

Von vasten ein priamel.

Dy vaste hat vier vmbkleyt Durch ertzney das er werd gesunt
Wen einer dürch gerechtigkeyt got lont dem ersten allein
Vast vnd einer durch gleyssenheyt Dye zwey halp sein vnrein
So vast einer durch geitigkeyt Das vierd mag vnterscheyden sein
So sperret einer aüff seinen munt Er püst aber newr des leybes pein

u. s. w.; 38 Verse. Wertlose Reimerei, kurzes Lehrgedicht. Quelle war sicher die Predigt oder ein Traktat, darauf weisen hin: die doktrinäre Vierteilung, das Bild in V. 1 und das Citat aus Hieronymus (V. 21 ff.).

Ferner *F 109ᵇ—109ᶜ* (geistlich):

Von der Eynnöd Ein pryamel

Wer an sein sund nit gedencket vnd gewont ewiger vnselden hort
vnd sein hercz in trewen sencket Trawren tüt noch frewdeñ wee
Der hat hie jamer vnd auch dort nach meyen täw kalter schnee

u. s. w.; 44 Verse. Von diesem Stücke gilt ebenfalls das beim vorigen Bemerkte. V. 9—14 findet sich die Anapher: ‚Einod'.

Ferner *F 128ᶜ* (geistlich):

Vonn der lerchenn ein priamel

Got der ist anfangk vnd das end sing jubiliret vnd seyt fro
Wol aüff gar pald vnd auch behend Das newe jar ist vns entsprüngen
mit vnserm heyl alpha et o Ir alten lewt vnd auch die jungen

u. s. w.; noch einige wenige Verse. Die Christenheit wird aufgefordert, zum Lobe Gottes und der Jungfrau Maria zu singen wie die Lerche.

Ferner *F 128ᵈ* (weltlich, d. h. „schandbar"):

Von den purgern ein pryamel

Es wundert manchen noch pis hewt
das purger schoner [sein] dan edellewt

u. s. w.; noch mehrere Verse. Die Edelleute erzeugen mit den Frauen der Bürger, wenn letztere abwesend sind, die schönen Kinder. Also ein saftiger Schwank, der auch als scherzhafte Rätselfrage eingekleidet werden kann. Dergleichen scheint man also vorzugsweise im 15. Jahrh. priamel genannt zu haben.

Ferner *F 129d—130a* (weltlich):

Vonn einem gast ein pryamel
Wan der gast von dem tische gat
[F 130a] Vnd ist gar vol vnd dar zü sat
So sol er dann den wirt versorgen
Sol par pezalen vnd nit porgen

u. ſ. w.; noch ein paar Verſe. Ziemlich müßige Betrachtungen über das Verhältnis zwiſchen Wirt und Gaſt; eine tiefere, ſymboliſche Bedeutung habe ich nicht herausfinden können. Oder enthält das Stück vielleicht gar wirkliche praktiſche Anweiſungen, Regeln für die Reiſe?

Ferner *F 132c* (weltlich):

Vonn Eehalteñ ein priamel'
Wer eehalten dingt vmb grossen lon
Der heyst jm pillich ein genügen thon
Vnd heys im versprechen in dem handel
In sünderheyt fur die vier wandel
Das ist fur trew fras vnd fur faül
Vnd für posz antwort aüs dem maül
als man an ehalten offt wol spurt
Das zeug ich mit den die das berurt
Doch solt man sie schon halten vnd lan genissē
Irs dings so han sie kein verdriesseñ
aber wer ein ehalten dingen tet
Der diser wandel kein an jm het
[F 132d] Der sol sich kein lan nit lassen rewen
er ist versorgt mit ganczen treweñ

Dieſe auch noch anderweitig überlieferte Priamel ſtammt ſicher von Hans Roſenplüt her und iſt im Stile ſeiner ſogenannten „Handwerkersprüche“ gehalten.

Ferner *F 133d* (geiſtlich):

Ein priāel von den weybenn
Ein man vil manche ere hat
das guten weyben gar vbel stat

u. ſ. w.; es folgt ein langer Abſchnitt aus Freidank (102, 16 ff.).

Ferner *F 134b* (geiſtlich):

Ein pryamel von der lieb
Wer lieb fleucht der [!] fleuhet sie
Und wer sy jaget dem ist sie bie

u. ſ. w.; vergl. Freidank 100, 8 ff.

Ferner *F 136a* (geiſtlich):

Von almüssen ein priamel
Wasser leschet fewr vnde glut
almüssen auch das selbe tüt

u. ſ. w.; vergl. Freidank 39, 6 ff.

Ferner *F 140b* (geiſtlich):

Vonn mir selber ein priamell
Ich weys von nymant also vil
also von mir selber wie ich es hil

u. ſ. w.; vergl. Freidank 110, 19 ff.

Ferner *F 143b* (geistlich):

Von dem Alter ein priamel

Alters frewd vnnd abent schein
Mugen wol aneinander gleich sein
Sy trosten wol vnnd faren hin
als jn einem regen ein mude pin

u. s. w.; 12 Verse. Dieses wirklich schöne Stück, eine Oase in der Wüste dieser großen Hs., ist gedruckt Altd. W. u. V. Nr. XL; modernisiert bei Eschenburg, Denkmäler, S. 411, Nr. XXXVII.

Damit verlassen wir F, jenen zweiten Teil der großen Wolfenbütteler Hs. (ms. 2. 4. Aug. Fol.) und wenden uns zu deren drittem Teile, zu G. Auch in diesem Teile ist das Wort priamel häufig als Überschrift verwendet worden, doch herrscht ein gewisser Unterschied vor, wie wir sogleich sehen werden. Zunächst haben wir also hier in G (Blatt 183 Vorderseite) die bereits mehrfach erwähnte Überschrift: ‚lüstig vnd kurtzweyllig priamell geystlich vnd weltlich'. Voran stehen die 25 bekannten geistlichen Priameln Hans Rosenplüts; diese werden wir später in einer besondern Ausgabe zu besprechen haben. Für jetzt wenden wir uns zu jenen Stellen, an denen das Wort priamel als Bezeichnung anderer geistlicher oder auch weltlicher Gedichte in G vorkommt.

Da ist zuerst zu nennen *G 187b* f. (geistlich):

Hernach volgt ein p'amel von vnsers hr̃n // leiden vnd wurcket 18 stuck der sel zü hilf. Euling Nr. LXXXII.

Die 18 Stücke erinnern wieder an die zahlenmäßige Einteilung eines theologischen Traktates; ausführlicher davon später bei Hans Rosenplüts geistlichen Priameln. — Bemerkt sei noch, daß Euling den Teil G unserer großen Hs. besonders paginiert.

Ferner *G 199c* (geistlich):

Von Sand loy ein priamel

O loy dü hochgelopter man
Der ware glaub starck jn dir pran
aüf erden so jnprunstigklichk
Vor deiner esse offt vnd dick
Gewunstu dein prot in deinem schweis
Pit got fur vns vor helle heis

Ferner *G 200b* (geistlich):

Ewge dei porta Ein priamel

Oinaria dü gottes pfort
Die doch an keinem endt noch ort
Von menschen nye wart aüf getan
Got wolt allein newr dar durch gan
Zü trost der welt vnd seiner schar
Sein ewigs liecht lauter vnd clar
gos es [!] durch dich vil reine magt
als vns der prophet het gesagt
er sach got durch verschlossen thur
Der welt zü trost gen herfur
vnd gab vns seinen werden segen
Dulcis in orbem der reine degen

Ferner *G 200c* (geistlich):

Virgo decus mundi regina celi p'amel

O reine keüsche suesse magt
Dein zir jn aller welte tagt
Dü pist des himels kunigein
Vil clerer den der sunen schein
vnd aüch dein liechter manne glast
an wirde fraẅ fraẅ dir nit geprast
Darumb so pit ich dich nun des
erkenne te diligentes

Ferner *G 201c — 201d* (geiſtlich):

Sequitur / fac igni sancto / p'amel
Hilf vnd dü reine suesse magt
Seit dich zü helle hat bedackt
Der heilig geist mit seiner krafft
[G 201c]: Vnd ist auch an dir sigehafft
Des suessen grus worden zu grunt
Von gabriel des engels munt
Do dü enpfingst die reine frücht
Das schuff dein tugent scham vnd zucht
Vnd dein vil keuscher magetum̃
Dein rom swebt hoch oben rum

u. ſ. w.; 44 Verſe. Ein Marienlob, das die bekannten Epitheta vorbringt, nach einem lateiniſchen Hymnus verfaßt, übrigens ganz ohne Wert. Auch derartige Dichtungen wurden alſo, wie wir ſehen, mit dem Namen „Priamel“ belegt; dieſer kann ſich ſomit auf die heterogenſten Sachen beziehen.

Ferner *G 202a* (geiſtlich):

Sequit þ[?]'audi nos / ein priamell)
Erhor vns zarte frawe gut
Dein sun durch dich es geren tüt
Wes dü in pitest alle zeit
Al gnad zart junckfraw an dir leit
Gewalt vnd wunsch als das do ist
In himel vnd erd dü pist
Gewaltig aller engel schar
Hilf vns von diser werlt auch dar
Geleit vns aüf der himel pfat
Dein sun dich gern honorat

Die Ligatur im letzten Worte der Überſchrift iſt zweifellos aufzulöſen in ‚priamellus‘; bei der ſogleich folgenden Priamel iſt dieſe Form denn auch ausgeſchrieben. Durch die Latiniſierung wird das Wort nur gar ein Maskulinum, ſo daß wir thatſächlich ſagen können: „Es hieß im Mittelalter ‚der‘, ‚die‘ oder ‚das‘ Priamel“.

Ferner *G 202a* (geiſtlich):

Salua nos / Sequit þ[?]p'amellus
O vater almechtiger crist
Gewaltig got dü ymer pist
Dü ye wast vnd müst ymer sein
O her die liebe müter dein
Die dich fur vns an rüfft alzeit
her pis vns mit genad bereyt
wan vnser gnad gancz an dir stat
fur vns sie mite orat

Eine merkwürdige Art von Poeſie, dieſe beiden Stücke; es folgen noch mehrere Beiſpiele, die aber in der Überſchrift das Wort ‚priamel‘ nicht enthalten. Dieſe kleinen Gedichte ſind zum größten Teile in deutſcher Sprache verfaßt; lateiniſch iſt nur die Überſchrift (wohl der Anfang der Vorlage) und der Schluß, wo ein, zwei oder drei lateiniſche Worte ſtehen, deren letztes zum deutſchen Schlußworte der vorletzten Zeile reimt. Es ſcheint ſich um ein Überſetzungskunſtſtück zu handeln: vielleicht iſt auch der lateiniſche Schluß der Vorlage beibehalten.

Ferner *G 202c* (geiſtlich):

Ein priamel von vil grossen sünden
Secht grosse schon vnd posze lieb
Darumb dauit vber die schnur hieb

u. ſ. w.; 16 Verſe. Euling Nr. VIII. Wahrſcheinlich von Roſenplüt. Die meiſt bibliſchen Beiſpiele weiſen wieder auf die Predigt hin.

Ferner *G 205ª* (geistlich):

Von der kunst &ce [seq?] priamellus

Wer lernt kunst newr durch hoffart
Der hat sein sel nit wol bewart
Oder durch has vnd geiczigkeyt
Der hat sein kunst vbel an geleit
Durch got der selb fert vil eben
Kunst hat mit allen dingen pflicht
Zeucht ir den zawm der meyster nicht
Kunst kan pringen vbel vnd güt
als wol jn ern jr meyster tut
Kunst pringt manichen in fursten rat
Der freunt vnd gutz gar lutzel hat
Vnd ist in allen landen wert
Do man do für nit gutes gert
So gelt vnd güt mus fur die thür
So kumpt auch allen raubern für
Kunst kan auch leib vnd sel behalteñ
Manig prediger tüt in kunsten alten
Der von seinem erb vnd eigen
mir mocht nit vir vntz gezeigen
Darumb so kan auch armer leut hirn
Offt ein kunst aus fantasirn
Do mit er sich hin aus mag slauffeñ
[205ᵇ] Ja mochtens die reichen vmb das gelt kaufeñ
Wie wol sie nit vil gutz mit gewunneñ
Noch woltens der kunst den armen nit günen

Dieses Gedicht scheint deshalb mit der Bezeichnung ‚priamellus' versehen worden zu sein, weil es eine Art von Anaphora darstellt. Das Wort ‚Kunst' kommt allerdings nur viermal im Versanfange vor (7, 9, 11, 17), aber es ist wenigstens in jeder Zeile von dem inhaltlichen Begriffe dieses Wortes die Rede. Man kann diese Beobachtung auch noch bei anderen Gedichten machen, welche die Bezeichnung „Priamel" führen. Es genügt, um die Benennung „Priamel" (= „Anaphora") zu rechtfertigen, der Umstand, daß zur besseren Hervorhebung das Wort, von dem gehandelt wird, nur einige Male in den Zeilenanfang tritt. Dieses gilt auch noch von den drei folgenden Sachen.

Ferner *G 205ᵇ* (geistlich):

Von der trew &ce priamell

Trew want etwa pey alten wallern
Als man noch sicht pey alten hallern
Der nün die newen darnach wolt kaüffen
Der mocht den gewin gar pald versauffen
Darumb so spricht ein philosophus
wen ich nit het trew alsus
So wer mein schant doch new alpot
trew ist pesser den kein dinck von got
So ist drew auch gut auf ertreich
Vnd pringt die sel jns hymelreich
trew die kronet weib vnd man
trew wil das man recht sol than
Mit red werck al dingk in tugent
trew behalt in alter vnd jugent

15. trew yderman hie pey bestet
Pis das die sel dem leib aus get
Dem selben wil got sein sundt verjehen
vnd mit jm teilen das ewig leben

Die Anapher tritt hier zu Tage in den Verſen 1, 8, 11, 12, 14 und 15.

Ferner noch ebda., *G 205*[b] f. (geiſtlich; vergl. das oben bereits mitgeteilte Stück F 108[d]):

Von dem gepet ein priamel

Nun mercket was gepet hie kan
erpiten mag der gemein man
regen den fruchten von himel gissen
Gepot[!] das kan den himel auf sliessen
[G 205[c]] 5. Gepet das kan wohl machen gewern
Vnd kan die feint hin schlahen fern
gepet das pit auch lenger zü leben
Es kan auch machen die sunt vergeben
gepet sant peter keten zu prach
10. Von gepet das mer man trucken sach
gepet vns hellisch fewr erlescht
gepet die sel von sunden wescht
In gepet got redt mit herr moyses
zü got pet iosüe vnd manasses
15. Abraham daniel vnd ezechias
aran iacob vnd auch helias
Mertein vnd sant scolastica
Vnd ander heyligen anderswa
Das got dürch pot offt hilft aus not
20. Des wel vns auch hie helffen got

Hier finden wir die Anapher zu Anfang der Verſe 2, 4, 5, 7, 9, 10, 11, 12 und 13.

Ferner *G 205*[c] (geiſtlich):

Von der valschen ere / Ein priamel

Valsch er vnd irdisch güt
Gros wünder hie auf erden thüt
Valsch er die hat hie des goldes schein
Vnd ist doch jnen kupfferein
5. Valsch er die ist als ein rotelwey
wie er doch gleych dem valcken sey
Vasch [!] er die gewint mit valschem güt
Des gerechte er doch nicht entüt
Valsch er globt vil vnd gibet clein
10. Vnd dunckt euch schon vnd ist vnrein
recht er die lest sich gern kennen
Valsch er die lest sich nit gern nennen
Valsch er nach valschem gut trachten
Des sich recht er gar lützel achten
15. Valsch er hat manig dingk erworben
recht er hat sich darjn verdorben
Valsch er hat nach er vnd rum gestrebt
Das an rechter er gar wenig clebt
Wie er valsch er sich verquent
20. Dennoch wirt oft ir vasch[!] erkent

Die Haupt-Anapher tritt hervor in den Verſen 1, 3, 5, 7, 9, 1, 13, 15, 17 und 19; eine Neben-Anapher kommt hinzu in den Verſen ., 14, 18 (‚recht er'). Die beiden erſten Verſe bilden eine Priamel im utigen Sinne.

Ferner *G 209c* (geiſtlich):

Von den zehen gepoten ein priamell
Gelaub in ainen got vnd hab in lieb
Nicht mord noch pis kein dieb
Pey gottes namen nicht leüg
Vnd pis auch nymant valsch gezeüg
Ere dein vater vnnd dein muter
[G 209d] Halt dein feyrtag mensch vil guter
Vnkeüsch fleuh der tue dich ab
Nicht soltü geren frembder hab
Ger nit eins andern petgenossen
Vnd halt dein ee albeg zü mössen
Vnd pis getrew vnd aüch verschwigen
Was nit dein ist dasselb las ligen

Dieſe Verſe ſtehen hier in der Hſ. auf zwei übergeklebten Papierſeifen. Ähnliche wertloſe Reimereien ſind aus jener Zeit ziemlich zahlreich halten; ich gebe ſpäter, in den Anmerkungen zu Roſenplüts 25. geiſtlicher riamel, noch einige Beiſpiele, die jedoch nicht die Überſchrift ‚Priamel' tragen.

Ferner *G 213a* ff. der geiſtliche Strophen-Cyklus: ‚Hernach volgen ir hubsche geystliche priamel von dem woppen χ̃pi vnd t ein ytlichs stuck verzeichent zü latein mit seinem titel as es bedeutẽ ist.'

Hier ein Beiſpiel dieſer durchweg achtzeiligen Strophengattung; wir ählen die erſte Strophe des Cyklus (G 213a):

Te vt in memoriã reuocẽ saluator

Dich in gedancken voder ich
Got suesser mein hayler
Du aller gutigster troste mich
O weyser ratgeber
Heiliger gaist tüe hilffe scheyn
Der synne ein gayster [!]
Gnad vnd des gemutes meyn
Ein milter enzunder

Die lateiniſche Vorlage ſcheint die deutſche Faſſung, ſehr zum Nachteil er letzteren, ſtark beeinflußt zu haben; überhaupt aber bleibt für die ritiſche Herſtellung aller in dieſer großen Wolfenbütteler Hſ. enthaltenen Sachen noch recht viel zu thun übrig. — Der vorliegende Cyklus umaßt übrigens mehr als 100 Strophen.

Ferner *G 236b* f. (geiſtlich):

Ein priamel sagt von diebeñ ÷
Ein steter spiler der scheden hat
Er swert stilt vnd lestert got
Sein golt das gewint auch nit den schimel
Er gewint die hel vnd verleüst den himel
Er gewint auch mit posheit sein gut
Das er auch poszlich verzeren tüt
Er verzert auch gar vnützlich sein zeit
Vnd ist auch alles aplas queit
Vnd versaumpt den gotz dinst vber wocheñ
Vnd wirt villeicht zü tot erstocheñ

[G 236c] Vnd kümpt in pos gewonheyt al frist
Vnd verderpt sich selber wö er ist
Er verleüst sein cleider vnd was er sint
Vnd verzert poszlich was er mit vbel gewint
Er wiert ein dieb rauber vnd wirt erhangen
Vnd kumpt mit valschen wurffel gägen
Vnd spilt mit pfaffen das sol nit sein
Dar zü mit juden das ist vnreyn
Er wiert wild verzweyffelt an gottes gnadñ
Lauft durch stet lant mit schaden
er wirt zornig schilt vnd flucht
Vnd gern die leüt zü toten sucht
Er verspilt vnd geit sein sel dem tewffel
Ist vnlauter vnd vol poszheyt an zweyfel
Er stirpt an peicht sacrament vnd pus
Darumb er dem teuffel werden müs

u. ſ. w.; es folgen noch einige wenige Zeilen. Wir wiſſen kaum, wie dieſes Machwerk zu der Bezeichnung: „Priamel“ gekommen iſt; von Häufung, Anapher, Aufzählung mit Pointe u. ſ. w. findet ſich keine Spur. Eine lehrhafte Dichtung, ähnlich wie die beiden oben mitgeteilten von der Trunkenheit (F 56a und 95a), aber natürlich bei weitem keine Priamel im jetzigen Sinne.

Ferner endlich der geiſtliche Strophen-Cyklus *G 251b* ff.: ‚Hie heben sich an hubsche pryamel vō dem tod wie man jn an sicht fur ein grausamlich gestalt so finster mager vnd trawrig‘ mitgeteilt in moderniſierter Faſſung bei Eſchenburg, Denkmäler, S. 426 bis 432. Es ſind achtzehnzeilige Strophen, die ein Zwiegeſpräch zwiſchen dem Menſchen und dem Tode darſtellen. Mit welchem Rechte dieſer Cyklus die Benennung „Priameln“ verdient, das bleibt uns einfach unerfindlich.

Dieſe Überſicht wird genügen, uns ein Bild zu verſchaffen von der Mannigfaltigkeit jener Litteraturerzeugniſſe, die man im 15. Jahrh. alle unter dem Namen der Priamel begriff. Es iſt ein ganz falſcher Schluß, wenn Wendeler 21 [1] ſagt, der Unverſtand der Schreiber habe in der großen Wolfenbütteler Hſ. (F. G.) auch viele Gedichte als Priameln bezeichnet, die man gar nicht als ſolche anzuſehen habe. Das iſt das Selbſtbewußtſein der Epigonen-Doktrin, das man ſo häufig in unſeren Kreiſen findet. Die Schreiber jener Hſ. haben das Entſtehen der Gedichte, die ſie niederſchrieben, ſelber noch miterlebt; ſie werden es wohl beſſer gewußt haben als die Philologen des 18. und 19. Jahrh.'s, was für Sachen man im 15. Jahrh. Priameln nannte. Seit Herders künſtliche und konſtruierte Erklärung den Begriff mühſam zu fixieren verſucht hatte, ließ man ganz keinen andern Definitionsverſuch daneben mehr aufkommen; allerdings getraute ſich wohl auch niemand, gegen die Trias Leſſing-Herder-Eſchenburg anzukämpfen. Daß aber dieſer Erklärung zuliebe ſogar die offenkundigen Zeugniſſe unterdrückt werden, die uns von den Zeitgenoſſen der Priamel überliefert worden ſind, das geht denn doch wirklich etwas allzu weit! Es kommt mir dieſes Verfahren genau ebenſo vor, wie wenn unſere Grammatiker gewiſſe Schemata aufſtellen und jede Spracherſcheinung,

: sich aus irgend einem Grunde nicht darin unterbringen läßt, dann als
unregelmäßig" bezeichnen. Die Sprache ist nicht unregel-
äßig, niemals! Die Formen wechseln in verschiedenen Zeiten und
:genden, aber jedes einzelne Wort ist immer und überall regelmäßig
baut; gleich einer Schneeflocke, einem Kristall oder dergleichen. Unsere
issenschaft besitzt bei weitem noch nicht die genügende historische Schulung,
nächstens wieder zur Doktrin übergehen zu können. Noch läßt sich ein
endlicher Gewinn ziehen aus der Betrachtung des Realen und der Natur;
nn nicht nur die Sprache selbst, sondern auch das ältere Schrifttum,
mentlich das poetische, ist, von einzelnen kulturellen Einflüssen ab-
iehen, im letzten Grunde ein Naturprodukt, ein Erzeugnis des Volkes.

Gerade die Verschiedenheit des unter dem Namen der Priamel
erlieferten Materials ist ein Beweis für unsere Auffassung des Wortes.
r Studentenwitz wurde längst nicht mehr verstanden; man hat nur noch
s Gefühl, daß scherzhafte oder gar unanständige Gedichte, welche äußer-
) die Form der Häufung oder der Anapher zeigen, wohl als Priameln
bezeichnen sind. Da nun auch ernsthafte Lehrgedichte zuweilen jene
den äußeren Formen aufzuweisen haben, so nennt man diese Gedichte
nn geistliche Priameln, im Gegensatz zu den scherzhaften Sachen, den
:ltlichen Priameln.

Ein zweiter Unterschied scheint in betreff des Umfanges der Ge-
hte gemacht worden zu sein. Wenigstens lesen wir im Register der
ßen Papierhs. der Königlichen Bibliothek zu Dresden M 50. Fol.;
.—16. Jahrh. (bei Wendeler C, bei Euling und bei mir D), Bl. 1ª
cht foliiert): ‚Die kurtzen preambel' und ebda., wieder im Register, Bl. 1ᵇ
cht foliiert): ‚Aber kurtze preambel'. Daraus dürfen wir wohl
ließen, daß es auch die Bezeichnung: „lange Priameln" gegeben
. Diejenigen Priameln der Dresdener Hs., auf welche sich die soeben
:geteilten Worte des vorangestellten Registers beziehen, umfassen min-
stens acht bis höchstens vierzehn Verse (also vier bis sieben
:impaare); Gedichte mit größerer Verszahl nannte man also vielleicht
nge Priameln". Doch läßt sich natürlich diese Grenze nicht so scharf ziehen.

Bezüglich des Geschlechtes des Wortes wiederhole ich, daß es
istens, in F. G. immer, als Neutrum auftritt: ‚ein priamel'
ßer in der latinisierten maskulinen Form priamellus). Doch ist
r Vorsicht geboten; die Form des unbestimmten Artikels (ein) könnte
nach mittelhochdeutschen Brauche, möglicher Weise auch das Femininum
zeichnen. Indessen ist dieses doch wohl unwahrscheinlich. Die aus der
resdener Hs. stammenden Belege für das Vorkommen des Wortes sind
fenbar beide im Plural des Neutrums gehalten: ‚Die kurtzen
eambel; aber kurtze preambel.' Das Gleiche gilt von der Stelle, an
elcher das Wort zum dritten Male in D erscheint (S. 274): ‚Die
eambel', als Überschrift der sogen. „Handwerkersprüche" Rosen-
lüts, die durchschnittlich 10—14 Verse haben. Dieses ist die Partie, auf
elche sich die zweite Stelle des Registers bezieht; also auch die Hand-
erkersprüche galten noch als kurze Priameln. Als lange Priameln
agegen hat man im 15. Jahrh. wohl umfangreichere Sachen ähnlichen

Charakters, wie z. B. die „Weinsegen" Rosenplüts bezeichnet, die durchschnittlich 16—28 Verse aufweisen. Ein Zeugnis für diese Vermutung liegt allerdings nicht vor; die Bezeichnung „lange Priameln" war ja auch nicht nötig, da jene Stücke bereits einen zureichenden und passenden Titel besaßen („Weinsegen"). Doch wird es jene Bezeichnung wohl gegeben haben, und zwar für jene Gattung, die wir als Mittelding zwischen den kurzen Priameln Rosenplüts und seinen Spruchgedichten anzusetzen haben; dahin gehören wahrscheinlich solche Stücke wie z. B. bei Euling die Nummern LXXXII und LXXXIII (geistlich) und ebda. die Nummern LII und LVIII (weltlich). Die später noch zu besprechenden geistlichen Priameln Rosenplüts gehören zur kurzen Gattung; sie haben meist 14 Verse.

Die Wolfenbütteler Hs. F. G. ist diejenige, welche am häufigsten das Wort ‚priamel' als Überschrift verwendet. Vier andere Beispiele dieses Falles aus zwei anderen Hss. verzeichnet Wendeler 21[1]). Die beiden ersten Beispiele stehen im cgm. 713. 4°, einer Papierhs. der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München; vergl. den Catal. codic. ms. bibl. reg. Mon. V, 1; Keller, fsp. 1162 ff. Die Hs. besteht aus drei Teilen, die Wendeler als M, B und B_1 bezeichnet; bei Euling heißen sie C_1, C_2 und K. Da die Hs. durchfoliiert ist, so kommen wir mit einer einzigen Bezeichnung aus; ich nenne sie C. Dort findet sich Fol. 137[a] die Überschrift ‚Vier priamel' für die vier Seligpreisungen, die wir später bei Rosenplüts geistlichen Priameln näher betrachten müssen (vergl. Euling XXXVIII—XLI). Ferner steht in derselben Hs. auf Fol. 153[a] die Überschrift ‚Eyn pryamel' für einige (3) kleinere Stücke, zwischen denen sich in der Hs. kein Absatz findet. Sie sind fortlaufend geschrieben, und es scheint, als ob sich die Überschrift auf alle drei beziehen soll; pryamel wäre also hier ein Kollektivbegriff. Es sind dies die drei Stücke: Euling Nr. XXX, Nr. XI und endlich: ‚Wer ein pock zu einem gertner seczt' u. s. w. Weiterhin folgen dann noch mehr Priameln, zwischen denen aber ein Raum von einer Zeile freigelassen ist.

Das dritte wie das vierte der von Wendeler hier noch gegebenen Beispiele stammt aus einer Papierhs. der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, M S. August. 29, 6; 15. Jahrh., 4°.; vergl. Keller, fsp. 1433 ff. Keller nennt die Hs. R; bei Wendeler heißt sie G, bei Euling A; ich folge Kellers Bezeichnung, die inzwischen auch Victor Michels angenommen hat: „Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele" (QF 77). Straßburg 1896.

Es heißt also nun R 14[a]: ‚geistliche priamel', als Überschrift der später zu betrachtenden geistlichen Priameln Rosenplüts.

Ferner R 17[a]: ‚Werntliche priamel' als Überschrift eines gemischten Abschnittes, der folgende Stücke meist scherzhaften Inhalts enthält: z. B. Eschenburg Nr. LVI, Nr. XI, Nr. XXXVIII, Nr. XII, Nr. XIV, Nr. XVII; Keller, alte gute Schwänke, Nr. 44, Nr. 51; Eschenburg Nr. XV u. a. m.

Es sind also im ganzen nicht mehr als nur 4 Hss., die uns das Wort ‚priamel' als Überschrift entweder einer längern Reihe von Gedichten oder eines einzelnen Stückes überliefern, und zwar die folgenden: C, D, F. G.

eſe letztere weitaus am zahlreichſten die Belege gewährend), und R. Die . D bietet gar nur einen einzigen Beleg, C und R deren nur je zwei. Nach- iglich ſei bemerkt, daß die Hſ. C vom Jahre 1476 ſtammt. Auffallend es, daß die große Papierhſ. des Germaniſchen Muſeums zu Nürnberg, . 5339[a], die ſo viele Priameln enthält, den Namen dieſer Art an keiner izigen Stelle aufzuweiſen hat. Geſchrieben wurde dieſe Hſ. zwiſchen 1464 d 1479 (vergl. Wagners Archiv 1, 436); bei Euling heißt die Hſ. E, Michels F; ich nehme die Eulingſche Signatur an. Vielmehr heißen Priameln in dieſer Hſ. ‚Sprichpörter‘ (E Bll. 36 und 71[b]). In n Drucken des 16. Jahrh.'s heißen die Priameln dagegen ‚Sprüche‘; rgl. das Verzeichnis dieſer Drucke bei Euling 11.

So ſahen wir, wie ſich das Wort priamel, in der Bedeutung: urzes oder langes, weltliches oder geiſtliches Gedicht“, on am Ende des 15. Jahrh.'s zu verlieren anfängt. Es treten dafür Anfang des 16. Jahrh.'s die beiden Bezeichnungen auf, die ſich noch heute gehalten haben: das „Sprichwort“ und der „Spruch“. Als eine ltenheit haben wir es zu betrachten, wenn das Wort noch bei Hans chs vorkommt: ‚Ein Gesprech, die neun Gab Muse oder Kunstgöttin treffend.‘ Wendeler 23 citiert die Stelle nach der Auswahl von J. A. ßz, 2. Band, Nürnberg 1829, S. 10; die Folio-Ausgabe iſt mir augen- cklich nicht zur Hand:

liope, so sprach die neund:
gib ich dir, mein lieber Freund,
n Stilum, den Weysen gefellig,
n Auszsprechen, süsz vnd holdselig,
5. Verstendig, deutlich, on alls stammlen,
Mit schönen lustigen Preamlen
Werden all dein Geticht geziert,
Frey springend, wo man die scandiert.‘

Wir können unmöglich erraten, was ſich Hans Sachs bei dieſem Worte acht habe; immerhin ſind die Epitheta ‚schön‘ und ‚lustig‘ be- chnend genug. Es ſcheint das Wort alſo auch im 16. Jahrh. noch ge- ſſe kleine, ſchwankartige Sachen, vielleicht mit Häufung und Anapher, eichnet zu haben, die in größere Spruchgedichte, zur beſſeren Goutierung rſelben ſeitens der Leſer, vom Dichter eingeſtreut wurden; wenigſtens eint dies aus der Stelle bei Hans Sachs hervorzugehen, und es war, e wir wiſſen, auch thatſächlich der Fall. Die Spruchgedichte und Schwänke oſenplüts wie Sachſens wimmeln von Priameln; nicht minder die Faſt- chtſpiele dieſer beiden Dichter.

Endlich iſt noch zu beachten, daß unſer Wort im 15. Jahrh. auch weilen substantive auftritt, ohne eine Dichtungsgattung zu bezeichnen. ahin rechne ich z. B. eine Stelle aus dem Spruchgedichte Roſenplüts

Das fruchtpar lobe, D. 39.

arbasz kome ich durich sueszen nebel
a hortt ich erst awsz vogel snebel
Das allerlieplichst sueste preambel
Awsz musica one alles stammel u. ſ. w.

Es iſt vielleicht kein Zufall, daß hier ſowohl, wie in der vorher an- eführten Stelle aus Hans Sachs, das Wort im Reime zu einer Form es Verbums „ſtammeln“ auftritt; wahrſcheinlich hat nur die Notwendig- eit, zu dieſem Verbum einen Reim zu haben, das ‚preamel‘ noch länger in der Dichtung am Leben gehalten. Während das Wort aber bei Hans

Sachs eine gewisse Gattung von kleinen Gedichten bezeichnet, steht es bei Hans Rosenplüt in einer ganz andern Bedeutung. Hier wird ein Geräusch darunter verstanden, und zwar ein solches, das wir alle kennen: nämlich das Durcheinandersingen verschiedener Vogelarten, wofür andere Dichter zuweilen tonmalend „quinquilieren“ sagen; mit einem Worte: ein Mischmasch, wenn auch ein lieblich klingendes, aber doch immerhin ein Mischmasch! So sind wir denn, am Ende unserer Betrachtungen, wieder bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes angelangt.

Ja, ein Mischmasch ist die Priamel ursprünglich gewesen, weiter nichts; vielleicht dürfen wir noch hinzusetzen: ein „lieblich klingendes“ Mischmasch, d. h. voll interessanten Inhaltes. Was aber machen die modernen Litterarhistoriker daraus? Sie acceptieren ohne weiteres die künstliche Herdersche Erklärung, die gleich das ganze große Gebiet umfassen soll, über welches sich einst unser Wort erstreckte!

Man vergl. z. B., um nur zu sehen, wie fest sich jene Erklärung schon eingewurzelt hat, die halb-populäre Darstellung von Dr. Otto Lyon, Minne- und Meistersang. Bilder aus der Geschichte altdeutscher Litteratur. Leipzig 1883, S. 314 f. Wie zuversichtlich heißt es da: „Die Form der Priamel besteht darin, daß eine Reihe von Vordersätzen, die ganz verbindungslos nebeneinander stehen, in der letzten Zeile durch einen gemeinsamen Nachsatz zusammengefaßt wird, oder daß eine Reihe von Subjekten in der letzten Zeile ein gemeinsames Prädikat erhält.“ Und ferner ebda. 315: „Die Beliebtheit, welche der Priamel zu teil wurde, ist erklärlich; denn dieselbe spannt, einem Rätsel ähnlich, das Interesse des Hörers; lebendig, unaufhaltsam eilt die Rede in kurzen, knappen Sätzen dem Schlusse zu, die Gedanken laufen alle in einem Punkte zusammen, der gleichsam die Lösung des Rätsels enthält und die Erwartung des Hörenden befriedigt.“ Was Lyon hier vorträgt, gilt keineswegs ganz allgemein von der deutschen Priamel, sondern einzig und allein von einer bestimmten Art der didaktischen Poesie, welche Art als „Priamel“ zu bezeichnen man sich erst in unserm Jahrhundert gewöhnt hat; auch Lessing, Herder und Eschenburg haben das noch nicht gethan. Diese lehrhafte Art stammt, wenn sie auch vereinzelt bereits in der Edda auftritt, doch wahrscheinlich im letzte Grunde aus den Litteraturen des Auslandes, zu deren Betrachtung wir uns jetzt wenden müssen.

Zweiter Abſchnitt.

Die Priamel in den Litteraturen des Auslandes.

Kapitel I.

Einleitung. Die koordinierende und die differenzierende Priamel.

Litteratur. 1. Systematische Werke. Im allgemeinen ist mer noch zu vergleichen das namentlich für die außerdeutschen Sprachen d Dialekte wertvolle Nachschlagewerk von Christian Conrad Nopitsch, teratur der Sprichwörter. Ein Handbuch für Literarhistoriker, Biblio-aphen und Bibliothekare. Zweite Ausgabe. Nürnberg 1833. — Diese rbeit erstreckt sich auf die folgenden außerdeutschen Sprachen: Äthiopisch, abisch, Böhmisch, Chaldäisch, Chinesisch, Dänisch, Englisch, Esthnisch, ämisch, Französisch, Galisch, Griechisch, Hebräisch, Holländisch, Italienisch, teinisch, Magyarisch, Neapolitanisch, Neugriechisch, Niederländisch, Per-ch, Polnisch, Portugiesisch, Provençalisch, Russisch, Schottisch, Slavonisch, panisch, Tamulisch, Türkisch, Ungarisch. — Als Ergänzungswerk zu benutzen: M. G. Duplessis, Bibliographie parémiologique etc. aris 1847. 8°.

Vergl. ferner: K. F. W. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon. in Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bde. Leipzig 1863—1880. 4°. dem Bande ist ein ausführliches Quellenverzeichnis vorangestellt, das esmal auch die auswärtige Sprichwörter-Litteratur in Betracht zieht.

Diese beiden umfangreichen Werke sind ziemlich erschöpfend; ich habe r im speziellen wenige Nachträge zu geben.

Sprichwörter Sitten- und Lehr-Sprüche aus den alten griechischen d römischen Schriftstellern gezogen, und in deutsche Verse übersetzt n J. C. Appelmann. Franckfurt und Leipzig 1754.

(Diese Sammlung umfaßt 1000 Nummern.)

H. Frijlink, Gevleugelde Woorden. 3. Aufl. Amsterd. (o. J.?) — Intiquarisch; M. 1,50 eleg. geb.]

Julius Altmann, Beiträge zum Sprichwörter- und Rätselschatz r Letten. (Schmalers Jbb. 1854. Neuer Folge 2. Bds. 3. u. 4. Heft. 5. 153—252.)

Derselbe, Türkische Sprichwörter (in Kleins Phönix, Zs. f. Politik, Wissensch., K. u. L. Berlin 1854. Nr. 18).

Derselbe, Beiträge zum Sprichwörter- und Rätselschatz der Esthen. Ermanisches Archiv f. wissenschaftliche Kunde Rußlands. Welcher Jahrgang?)

C. S. Köhler, Das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Leipzig 1881.

Joseph Haller, Altspanische Sprichwörter u. s. w. 2 Bde. Regensburg 1883. Der zweite Teil enthält die Litteratur der Sprichwörter aller Zeiten und Völker, mit Nachträgen zu Nopitsch, Duplessis und Wander.

Vergl. auch John Meier, Sprichwörter. Rätsel. In Herm. Pauls Grundriß der german. Philologie. II, 1, Straßburg 1893. S. 808—832.

2. Darstellende Arbeiten. Vergl. bes.: Frédéric-Guillaume Bergmann, La priamèle dans les différentes litteratures anciennes et modernes. Extrait de la Revue d'Alsace. Straßburg u. Kolmar 1868.

Rezensiert von G.(aston) P.(aris), Revue critique 1868, Nr. 39, vom 26. Sept.; vergl. auch Wilh. Scherer, Deutsche Studien I (Wiener Sitzungsberichte, LXIV. Bd. I. Heft. Jahrgang 1870. Jänner), S. 345 bis 348. Nicht mit Unrecht bemerkt Wendeler 1[1]) über Bergmanns Schrift: ‚disseruit elegantius quam accuratius'.

Bisweilen ist auch heranzuziehen das bereits in Kapitel I des ersten Abschnittes citierte Werk: „Poetik, Rhetorik und Stilistik. Akademische Vorlesungen von Wilhelm Wackernagel. Hrsg. von Ludwig Sieber." 2. Aufl. Halle a/S. 1888.

Die spezielle Litteratur wird unten jedesmal bei Betrachtung der einzelnen Sprachen genannt werden. Auf Vollständigkeit müssen wir natürlich Verzicht leisten; es genügt, uns einen Überblick zu verschaffen.

Bergmann hat seinem Buche einen Abschnitt voraufgeschickt: ‚Origine et nature de la priamèle', dessen Resultate auch noch zuweilen die von Wendeler vorgetragenen Ansichten beeinflußt haben. Nach dem von uns im ersten Abschnitte gewonnenen Ergebnis können wir Bergmanns Ausführungen ruhig unberücksichtigt lassen; hervorgehoben zu werden verdient nur seine Theorie von der analytischen und der synthetischen Priamel (S. 7 und 28), der sich Wendeler angeschlossen hat. Bergmann führt die Priamel auf das indische Lehrgedicht zurück; er scheidet zwischen ‚la Parabole' und ‚l'Apologue'. Jene hat die Moral am Anfang, diese am Schluß; jene ist analytisch, dieser synthetisch. Nur die zweite, synthetische Klasse, meint Bergmann, nur die Apologe, habe man ursprünglich Priameln genannt; später sei diese Bezeichnung auch auf die erste, analytische Klasse, auf die Parabeln übertragen worden. Wendeler fügte 18[1]) dieser Zweiteilung noch eine Dreiteilung hinzu, die sich auf beide Klassen anwenden läßt (anaphora, mesophora, epiphora), so daß wir im ganzen sechs Klassen erhalten; auch unterscheidet er ebda. Priameln, die durch „Steigerung" gebildet sind; ferner sogen. „Kettensprüche" (ebda. 11[1]) u. a. m.

Ich bin ein Gegner aller dieser Schematisierungen, die meistens nur der Willkür der Litterarhistoriker entsprungen sind und ebenso gut durch andere ersetzt werden können. Exempla plus prosunt quam praecepta. Unsere ganze bisherige Kunde, nicht nur vom Namen, sondern auch vom Wesen der Priamel hat man sich künstlich a posteriori konstruiert; es wird endlich Zeit, jetzt einmal die Methode der Induktion anzuwenden und die Entwicklung der Priamel, ohne Vorurteil,

a priori zu betrachten. Was wir heute Priamel nennen, war *nicht* die eigentliche alte, ursprüngliche deutsche Priamel; das haben wir im ersten Abschnitte darzulegen versucht. Vielmehr verstehen wir unter dieser Bezeichnung jetzt nur, ganz allgemein, eine besondere *Abart der didaktischen Poesie*. Uralte Weisheitslehren, heilig gehalten im Volke wie ein Orakel, kleideten sich nicht selten in das dunkle Gewand des Rätsels, und jedes Rätsel ist mit Leichtigkeit auf die Form der Priamel zu bringen; auch umgekehrt. Beide, das Rätsel und die Priamel, repräsentieren die älteste Form des *Witzes*. Man liest im Konversationslexikon ähnliche Bemerkungen, wie: „Unter *Witz* versteht man die Fähigkeit, zwischen zwei oder mehreren scheinbar ganz verschiedenen Gegenständen eine Ähnlichkeit herauszufinden"; dabei denkt man aber nicht daran, daß dieses gleichzeitig auch das Kriterium des Rätsels und der Priamel ist. Jede Priamel und jedes Rätsel ist ein Witz, und jeder Witz ist ein Rätsel oder eine Priamel. Wir erinnern uns der mit dem Geschlechtswechsel verbundenen Bedeutungswandlung des Wortes „Witz"; *ahd.* wizzî, *mhd.* witze (Fem.) bezeichnete noch ganz allgemein die Weisheit, die Klugheit, die Einsicht, welche Bedeutung teilweise bis heute weiterlebt. Im 16./17. Jahrh. wird das Wort ein *Maskulinum* (‚der witz'). Erst seit dem 18. Jahrh. beschränkt man den Begriff auf die oben angedeutete Fähigkeit; gleichzeitig *fühlt* man diesen Bedeutungswechsel, da ja das Wort im alten Sinne noch weiterlebt. Es fehlt nun auch nicht an Versuchen, den *neuen* Sinn des Wortes zu definieren; Moriz *Heyne* führt in seinem deutschen Wörterbuche die folgenden beiden an:

Christian *Wolff*, Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt [Frankfurt und Leipzig?] 1719, § 858: ‚da die leichtigkeit die ähnlichkeit wahrzunehmen der witz ist, so ist klar, dasz witz aus einer scharfsinnigkeit und guten einbildungskraft und gedächtnis entstehet'.

Derselbe, Erinnerung, wie er es künftig mit den Einwürfen halten will, die wieder seine Schriften gemacht werden. 6. Aufl. Frankfurt und Leipzig 1736. Daselbst wird, nach M. *Heyne*, § 113 der Witz als ‚facilitas observandi similitudines' erklärt und gegen Angriffe sicher gestellt.

Somit ist die Priamel, wie auch das Rätsel, im Grunde nichts anderes als die älteste Form der „witzigen" Sentenz; „witzig" hier noch im alten, ernsthaften Sinne genommen. Solche Sentenzen treten bei jedem Volke auf, sobald es nur einmal über seine eigenen und über göttliche Verhältnisse zu reflektieren begonnen hat; sie sind schon lange vor dem Erscheinen der Schriftlitteratur im Brauch, gleich den Zauberformeln, den heidnischen Wünschen und Segen, den Rechtssprüchen und Memorialversen. Die Jugend und das niedere, ungebildete Volk sieht nur, „was vor Augen ist", aber das erfahrene Alter und vielleicht ein höherer Stand, eine Priesterkaste, lehrt jene beiden ein tieferes Eindringen; rerum cognoscere causas: *auseinanderzuhalten, was nur dem oberflächlichen Blicke als verwandt erscheint, und zusammenzubringen, was man anfänglich für weit getrennt halten sollte.* Auf diesen beiden Grundsätzen beruht die ganze Lebensweisheit! Alle „*weisen Klug-*

reden und Hofsprüche" sind nur zu dem Endzweck erdacht, die Kenntnis jener beiden Grundsätze zu befördern. Und alle die hierher zielenden Sentenzen haben wir uns heute als „Priameln" zu bezeichnen gewöhnt; mit einer wie schwach beglaubigten historischen Berechtigung, das sahen wir bereits. Unter der Bezeichnung „**Priamel**" gehen jetzt also zwei ursprünglich völlig getrennte Dinge nebeneinander her: das altdeutsche Mischmaschgedicht und das trennende wie das zusammenfassende Lehrgedicht. Denn nicht nur die den zweiten Grundsatz betreffenden Sprüche heißen jetzt Priameln, sondern auch die auf den ersten bezüglichen. Es gab nicht nur koordinierende, sondern auch differenzierende Priameln! Vergl. z. B. eine solche differenzierende Priamel bei Wander 2, 878, 1361:

‚Zwei Hund an einem Bein
Kommen selten vberein';

mit zahlreichen Parallelen, Belegen und Erweiterungen. Ferner ebda. 4, 475, 16: ‚Schwiegermutter und Sohnesweiber sind selten einig.' Ähnliche Beispiele sind häufig; man findet sie unten in der Sammlung. Eine differenzierende Priamel ist z. B. auch die gerade heutzutage sehr gebräuchliche Wendung: „Arbeiten und Arbeiten ist ein Unterschied", „Lieben und Lieben sind zwei verschiedene Dinge", und viele andere mehr. Die Form ist hierbei ganz die der koordinierenden Priamel, wie z. B.: „Gleich und gleich gesellt sich gern" u. s. w.; vergl. bes. Wander 1, 545, 5: ‚Dach und Dach bedecken viel Schalke'.

Direkt mit dem Rätsel kompliziert tritt die koordinierende wie auch die differenzierende Priamel heute noch als Witzfrage auf, die allerdings meist „schandbar" ist. Z. B. 1) Koordinierend. Frage: „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen zwei Skatspielern und einer Witwe, die bereits zweimal verheiratet war?" Antwort: „Jene beiden warten, wie auch diese Frau, schmerzlich auf den dritten Mann." 2) Differenzierend. Frage: „Was ist für ein Unterschied zwischen dem Feldmarschall Moltke und einem Friseur?" Antwort: „Jener operiert mit Heerscharen; dieser dagegen mit Haarscheeren". Vergl. auch noch folgende Sachen: „Moltke thut Thaten, der Nachtwächter that thuten"; „Der Claqueur rührt die Pfoten, Bebel führt die Roten"; „Die Kruppsche Kanone kommt von Essen; die rote Nase vom Trinken". In diesen beiden letzten Beispielen sind die Satzglieder jedoch vielleicht umzustellen, damit die Pointe wirkungsvoll an den Schluß tritt. Vergl. ferner: „Die saure Gurke ist eingemacht, und der Satz, daß $2 \times 2 = 4$, ist ausgemacht", oder gar: „Ein abgezogener Hase ist ein Fell los, und jener Satz, daß $2 \times 2 = 4$, ist zweifellos". In diesen Scherzfragen haben wir also Priamel, Rätsel und Witz in einer einzigen Form, die zuweilen auch noch mit dem Wortspiel kombiniert ist. Bei der differenzierenden Scherzfrage wird der ursprüngliche Charakter dieser Priamelart insofern nicht streng mehr gewahrt, als häufig zwei Personen oder Dinge durch den Wortwitz differenziert werden, die man auch sonst nicht miteinander zusammenbringen würde; wie z. B. die rote Nase und die Kruppsche Kanone. Dagegen haben Moltke, der Friseur, der Nachtwächter, der Claqueur und Bebel wenigstens noch

das eine tertium comparationis miteinander gemeinsam, daß sie sämtlich Menschen sind. Gewöhnlich nimmt aber der Übermut, der solche Scherzfragen stellt, gar keine Rücksicht darauf, ob eine solche Verwandtschaft vorhanden ist oder nicht, sondern differenziert gerade absichtlich und mit Vorliebe die heterogensten Dinge. Der Gipfel dieses Unsinns ist wohl erreicht in jener Scherzfrage, die vor wenigen Jahren aufkam: Frage: „Welcher Unterschied besteht zwischen einer Renntierkuh und einem Landbriefträger?" Antwort: „Die Renntierkuh wird im hohen Norden gemolken, der Landbriefträger braucht sich dieses dagegen selbst im tiefsten Süden nicht gefallen zu lassen". Hier fehlt in einer differenzierenden Priamel einmal ausnahmsweise der Wortwitz, der sich übrigens auch zuweilen in der koordinierenden Scherzfrage findet; z. B., um eine ganz „aktuelle" anzuführen: Frage: „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen dem griechischen Finanz- und dem griechischen Kriegs-Ministerium?" Antwort: „Von beiden haben die Mächte bisher noch keinen Kreuzer zu sehen bekommen".

Ruhig denkende Fachgenossen werden mir die Anführung aller dieser Scherzfragen nicht verübeln; sie gehören meines Erachtens unbedingt zum Thema, da wir nicht nur die geschriebene Litteratur betrachten, sondern auch die im Volksmunde umlaufenden Sentenzen und Aperçüs („geistliche und weltliche Priameln")! Übrigens finden sich derartige Schwänke auch bereits während des 15. Jahrh.'s in der geschriebenen Litteratur. Viele Rätsel stehen, mit Priameln untermischt, namentlich in der Weimarer Papierhs. Q 565 (frühere Signatur 42 Q); von A. Keller, fsp. 1453, als Y bezeichnet, welche Signatur V. Michels, QF 77, annahm. Ich sammele schon seit längerer Zeit Materialien zu einer Geschichte des deutschen Rätsels und werde hoffentlich bald einmal die Muße finden, sie kritisch zu verarbeiten. In keiner Weise genügt unseren Anforderungen augenblicklich mehr das sonst ganz förderſame Buch von J. B. Friedreich, Geschichte des Rätsels. Dresden 1860.' Eine ferner hier in Betracht kommende Schrift ist die ziemlich seltene Publikation von A. F. Butsch, Straßburger Rätselbuch. Die erste zu Straßburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Rätselsammlung neu hrsg. Straßburg, Trübner, 1876. Vergl. jetzt auch: Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde ges. u. hrsg. von Richard Wossidlo. 1. Bd. Rätsel. Wismar 1897. —

Doch kehren wir zur eigentlichen Priamel zurück, und zwar zunächst zur außerdeutschen! Wenn wir durchaus eine Schematisierung vornehmen wollen, so empfiehlt es sich also, weder auf die Bergmannsche Einteilung in synthetische und analytische Priameln, noch auf die Wendelersche Scheidung zwischen Anaphora, Mesophora und Epiphora zurückzugreifen (beide sind rein äußerlich!), sondern vielmehr aus inneren Gründen die besprochene Einteilung in koordinierende und differenzierende Priameln vorzunehmen. Da jedoch die erstere Klasse bei weitem überwiegt, so habe ich auch diese Unterscheidung im folgenden nicht regelmäßig angegeben; nur zuweilen findet man die äußeren oder inneren Kriterien, wo mir dieses besonders notwendig erschien, bei einzelnen Priameln aufgeführt. Der Leser, der diese oder jene Priamel unter eine

besondere Kategorie zu subsumieren wünscht, wird dieses unschwer selber ausführen können, und es steht ihm alsdann die Wahl frei, sich der Bergmannschen, Wendelerschen oder meiner Einteilung, am besten aber aller dreier zugleich, zu bedienen. Eine Erweiterung der Priamelform kann bei allen diesen Fällen insofern stattfinden, als zuweilen an Stelle der einzelnen gehäuften Wörter, auch gehäufte Sätze oder Satzglieder auftreten.

Kapitel II.

Orient und Occident.

Die Beispielsammlung, zu der ich jetzt übergehen will, bringt die Sprachen in einer chronologischen Reihenfolge, die auf Genauigkeit keinen Anspruch macht, da sich das Alter einer Sprache meist nicht schar bestimmen läßt. Besonders innerhalb der verwandten Sprachen sind die Grenzen ziemlich verwischt; auch konnten Orient und Occident nicht voneinander getrennt werden. In Sachen des Orientes unterstützten mich auf liebenswürdige Weise, durch Auskünfte und Übersetzungen, die Herren Prof. Dr. Gustav Jahn und Privatdozent Dr. Felix Peiser, beide hier; in Sachen des Occidentes, desselbengleichen, die Herren Prof. Dr. Otto Roßbach, Prof. Dr. August Brinkmann und Prof. Dr. Maximilian Kaluza, ebenfalls sämtlich hier. Allen diesen genannten Herren spreche ich hier meinen herzlichsten Dank aus für ihre gütige Beihilfe!

Unsere Sammlung ist, wie bereits hervorgehoben wurde, zum Tei ganz zufällig als Nebenarbeit bei der Lektüre entstanden und keineswegs systematisch angelegt. Da jedoch die Vollständigkeit hier überhaupt nich erreicht werden kann, so genügt es, aus der ungeheuern Fülle des Material einige Beispiele herauszuheben und zur Vergleichung nebeneinander zu stelle Ein flüchtiger Überblick über diese Sammlung wird dann ganz ungezwunge von selber ergeben, wie sich aus der uralten Sentenz heraus die moderne Pric mel entwickelt hat. Die von mir beobachtete Reihenfolge der Sprachen ist diese:

1) Assyrisch und Egyptisch (für dieses letztere Idiom fehlen m r jedoch bisher leider noch die Belege).
2) Sanskrit. (Indisch.)
3) Chinesisch.
4) Japanisch
5) Altpersisch. (Hier fehlen ebenfalls noch die Belege.)
6) Hebräisch. (Chaldäisch.)
7) Griechisch.
8) Lateinisch.
9) Syrisch.
10) Arabisch.
11) Äthiopisch und Armenisch. (Belege fehlen.)
12) Türkisch. (Albanesisch.)
13) Ungarisch. (Belege fehlen.)

14) Neupersisch und verwandte Sprachen.

15) Alt- und Neubulgarisch. (Belege fehlen.) Montenegrinisch (Serbisch).

16) Russisch.

17) Litauisch. Esthnisch. (Belege fehlen.)

18) Romanische Sprachen (Italienisch, Französisch, Provençalisch, Spanisch, Portugiesisch u. s. w. nebst Englisch, welches gleich in dieser Rubrik mit betrachtet wird). Der dritte Abschnitt dieses Buches endlich wird die Priamel in Deutschland behandeln. Holländische, schwedische und dänische Priameln werden teils dort, teils bereits hier, sub 18), mitgeteilt werden. —

Wir wenden uns jetzt also zu:

1) **Assyrisch** (frühestens ca. 2000 Jahre, spätestens ca. 700 Jahre vor Christi Geburt).

Vergl. Friedrich Delitzsch und Paul Haupt, Beiträge zur Assyriologie. 2. Bd. Heft 2, Leipzig 1892. Darin S. 274 ff. ein Aufsatz von Martin Jäger, Assyrische Rätsel und Sprüchwörter. — Priamelartig angelegt sind aus dieser Sammlung die folgenden Stücke:

I. (S. 277): „Wer wird schwanger, ohne zu empfangen; wer wird dick, ohne zu essen?“ (Antwort: „Die Wolke.“)

II. (S. 279): „(Wer da sagt:) ‚O, daß ich doch Vergeltung üben könnte und noch hinzufügen könnte!‘ der schöpft aus einem Brunnen, in welchem kein Wasser ist und reibt die Haut, ohne sie zu salben.“

III. (S. 280): „Seitdem ihr Gott sich hinaus gewendet hat, ist eingezogen in die Niederlassung der Frevel, ist seßhaft geworden die Bosheit; nicht wird alt der Fromme; der Verständige, Weise, auf dessen Weisheit sein Herr nicht achtete, und der Edle, den sein Herr vergaß, sein Mangel tritt ein, nicht erhebt sich wieder sein Haupt.“

IV. (S. 287): „Bei unheilbarer Krankheit und unstillbarem Hunger eine Truhe voll Silber und ein Schrein voll Goldes, die Gesundheit wiederzugeben, den Hunger zu stillen, sind sie unvermögend.“ —

Herr Privatdozent Dr. Felix Peiser war so liebenswürdig, mir zu den ersten drei Nummern, nach Einsicht der Originale, die folgenden revidierten Übersetzungen mitzuteilen:

ad I: „Wer kann sich an Wasser sättigen, ohne zu schöpfen; wer wird dick, ohne zu essen?“

ad II: „(Wer da sagt:) ‚Fürwahr, ich will anfangen einen Schatz zu sammeln und will ihn vermehren; wer wird mir dazu geben‘, der ....“ u. s. w.

ad III: „Wenn sich ihr Gott zur Wüste gewandt, und Frevel eintritt in die Ruinen des Hauses, und der Böse dort weilet, dann wird der Verständige nicht alt, und Mangel wird sein, indem die Besten fortgenommen werden, an Klugen und Weisen, deren Weisheit ihr Herr nicht beachtete, und an werten Männern, deren er vergaß.“ —

2) **Sanskrit** (Indisch). Vergl. Bergmann a. a. O. S. 9—12; Wendeler a. a. O. S. 18 f.

Sakuntala, 3. Aufzug, 2. Auftritt. König: „....; denn reden wollen und nicht reden, hat schon manchen gereut.“

Indischer Spruch (Quelle unbekannt; ein Blatt vom Abreißkalender):

Acht Teile hat der hehre Pfad,
Der dich zum höchsten Ziele führt:
Das recht' Erkennen, rechte Wollen,
Das rechte Wort, die rechte That,
Das rechte Leben, rechte Streben
Das rechte Gedenken,
Das rechte Sichversenken. —

Friedrich Rückerts gesammelte poetische Werke. Neue Ausgabe. 7. Bd. Frankfurt a/M. 1882. S. 52:

Sanskritweise, Priamelform.

Man kann sich unter Stöhnen
Zuletzt an alles gewöhnen:
An kleine schreiende Kinder,
An große blökende Rinder,
An einen holpernden Wagen,
An einen knurrenden Magen,
An westfälischen Schinken,
Gutes Essen und Trinken,
An unterbrochenen Schlummer,
Ununterbrochenen Kummer,
Herzweh und Seitenstechen,
Kopfweh und Kopfzerbrechen,
An einen Kranz von Nessel,
An einen harten Sessel,
An Kachelofens Dampfen,
An der Walkmühle Stampfen,
An der Thürangel Knarren,
Und an das Geschwätz von Narren. —

J. G. Herder, Gedanken einiger Brahmanen (aus dem Morgenländischen); Werke hrsg. v. Bernh. Suphan, Berlin 1877 ff., Bd. XXVI., ebd. 1882. (Nachdichtungen a. d. griech., röm., morgenländ. Litt.)

410, (21):

Der Welteroberer.

Wer von Weiberliebe nicht zerfließet,
und von Zornesfeuer nicht entflammet:
Wen die stürmige Begier nicht fortreißt,
wer die karg-verschloßne Hand nicht kennet,
Drei der Welten möchte der erobern.

411, (26):

Verführerinnen.

Reichtum und Jugend, und hohe Geburt und Mangel an Kenntnis,
Jede von ihnen allein ist zum Verderben genug:
Sind sie nun alle vereint, und jede von ihnen mit Argliſt,
und mit Stolze gepaart; weh dem Beglücketen da!

413, (34):

Betrübnis des Gemütes.

Bei sieben Dingen wird mein Herz betrübt,
wenn ich den schönen Mond am Tage dunkel sehe,
und welken sehe eines Weibes Schönheit,
und ohne Blumen sehe See und Wiesen;
und einen schönen Mann unweise handeln,
und einen Mächt'gen nur nach Gelde streben,
und einen Guten immer arm erblicke,
und einen Günstling nur verleumden höre.

416, (45):

Niemand schaden, allen Hilfe leisten,
Jedermann ein heiliger Altar sein,
ist Religion. Und diese Freundin
geht mit uns, wenn alles einst zurückbleibt.

425, (19):

Tugend und Kunst sind Worte, wo ihnen fehlet der Schauplatz;
Über der Kohle nur giebt Aloe süßen Geruch. —

Friedrich Rückert, Die Weisheit des Brahmanen. 2 Bde. (Sämtliche Werke in 6 Bänden, hrsg. von Ludwig Laistner, 5. und 6. Bd.) Stuttgart (1896).

Darin die Nummern: I, zweite Stufe (Stimmung), 95. 100; vierte Stufe (Schule), 123. 124; fünfte Stufe (Leben), 217 und besonders 263:

Ein Wunsch in deiner Brust, in deinem Haus ein Gast,
Drei Tage eine Lust, am vierten eine Last.

Ferner ebda. 331. 403; sechste Stufe (Prüfung), 183. 184. 211. — siebente Stufe (Erkenntnis), 36. 101. 136 (Aus dem Talmud), 186; achte Stufe (Weltseele), 1. 22. 65; neunte Stufe (Dämmerarbeit), 46; elfte Stufe (Im Anschauen Gottes), 89. — Verhältnismäßig ist die Form der Priamel in dieser Sammlung sehr selten zu finden. —

Die Sprüche des Bhartriharis. Aus dem Sanskrit metrisch übertragen von P. v. Bohlen, Professor der orientalischen Sprachen in Königsberg. Hamburg 1835. Verlag von August Campe. 8.

Erstes Hundert. Buch der Liebe.

Nr. 1. An Anangas.

Die schelmisch im Auge der Schönen lacht,
Und Götter zu zärtlichen Hausvätern macht;
Deren Walten mit heiliger Scheu wird gedacht:
Der blumengewaffneten Gottheit Macht
Sei unsre Verehrung dargebracht!

Nr. 2. Lob der Frauen.

Mit Gebärden, Scham und Grollen,
Lächeln, Reden, Schmerz und Schmollen,
Mit gewandten Liebesblicken
Wissen Weiber zu berücken.

Nr. 3. Koketterie.

Seitenblicke mit lieblicher Red' und holdem Erröten,
Lächeln und zierlicher Gang schmücken und waffnen die Frau.

Nr. 5. Frauenschmuck.

Ein Gesicht, wie Vollmond klar,
Augen, wie die Lilie schmachtend,
Schwarz, wie Bienenschwarm, das Haar,
Farbe, die das Gold verachtet;
Sanftgehügelt Brust und Hüfte,
Gleich des Elefanten Stirne,
Und die Rede, zart wie Düfte,
Sind die Zierden einer Dirne.

Nr. 6. Vollkommenheit.

Ein zartes Lächeln um den Mund,
Und Augen, die sich leicht bewegen,
Die Sprache lieblich und geschmückt,
Um süße Scherze auszuprägen;
Anmutig dann der leichte Gang,
Wie sich die Blütenzweige regen:
O, saget, was der Jungfrau gleicht,
Wenn sie des Lebens Blüt' erreicht?

Nr. 38. Weltmenschen.

Fächerkühlung, Kranzesduft und Mondenschein,
Lotusteiche, Blumen, Sandel, alter Wein,
Schöne Wohnung und Gewänder, zart und fein,
Mädchen deren Lilienauge klar und rein:
Glücklich, die mit solchen sich des Sommers freun!

Nr. 41. Die Regenzeit.

Liebesscherze, Putz und Salben,
Blumen und ein schönes Weib
Gaben in den Regentagen
Freuden uns und Zeitvertreib.

Nr. 76. Quelle der Uebel.

Ein tiefer Strudel von Begier
Und alles Bösen Quelle,
Ein Riegel an der Himmelstür
Und Vorstadt in der Hölle;
5. Ein Korb, mit Falschheit angefüllt,
Ein Acker voller List und Lug,
Ein Schatz von Bosheit und Betrug:
So ist für uns des Weibes Bild.

Nr. 87. Sinnenreize.

Sang und Tanz und Duft und Leckerbissen,
Und ein Mädchen in dem Arm:
Seht, an so verderblichen Genüssen
Halten sich die Sinne warm.

Nr. 91. Das unreine Gefäß.

Diebe, Spione und Knechte, Soldaten und Tänzergesindel,
Küssen der Buhlerin Mund, nimmer der würdige Mann.

Zweites Hundert. Buch der Pflichten.

Nr. 4. Was leichter ist.

Leichter nimmst du eine Perle
Aus des Krokodiles Zähnen,
Schwimmest über Meereswogen,
Wo die finstern Schlünde gähnen,
5. Leichter wirst du, ungefährdet,
Schlangen um das Haupt dir binden,
Als die rohen Vorurteile
Eines Narren überwinden.

Nr. 5. Der Unverbesserliche.

Öl mag einer aus dem Sande pressen,
Löschen mag er am Serab den Durst,
Mag ein Hasenhorn im Lauf erjagen:
Aber einen Narren lenkt er nicht.

Nr. 6. Eitles Beginnen.

Eher magst an Blumenfäden
Eine Boaschlange halten,
Eher mit des Grases Spitze
Einen Diamanten spalten;
5. Magst mit einem Honigtropfen
Süßigkeit dem Meere geben,
Als mit Nektarwort den Bösen
Für der Tugend Bahn beleben.

Nr. 19. Vorschrift.

Rechtlich gegen Weib und Kind,
Gütig gegen Hausgenossen,
Gegen Gute mild gesinnt,
Gegen Schlechte fest verschlossen,
5. Und vor allem seinem König
Mit Gehorsam unterthänig;
Ehrerbietig gegen Weise,
Gegen Feinde kühn und rauh,
Und geduldig gegen Greise,
10. Gegen Buhlerinnen schlau:
Welche so auf Erden handeln,
Werden frohen Mutes wandeln.

Nr. 35. Das Geld.

Drei sind der Wege des Geldes: Verlieren, Genießen und Spenden;
Wer nicht genießt oder giebt, würdig ist, daß er verliert.

Nr. 36. Der Verlust.

Wie Perlen, die man abgerundet,
Und Helden, die im Kampf verwundet,
Ein Elefant, der nicht mehr wild,
Ein Strom vom Regen angefüllt,
5. Des halben Mondes Silbernachen
Und eine Jungfrau, blaß vom Wachen:
So bleiben auch die Edlen schön,
Wenn sie durch Wohlthun dürftig gehn.

Nr. 39. Politik.

Recht und unrecht, sanft und wild,
Karg und gütig, ernst und mild,
Bald auf Güter Sorge wendend,
Bald mit voller Hand sie spendend:
Also sei der Fürsten Sinn
Leicht, wie der der Buhlerin.

Nr. 42. Der Böse.

Wer, von Mitleid nicht bewegt,
Hader ohne Grund erregt,
Nach des Nächsten Habe giert
Und des andern Weib verführt,
Wer mit guten Menschen hart:
Dessen Herz ist böser Art.

Nr. 46. Die bösen Sieben.

Sieben Dinge machen mir Verdruß:
Wenn der Mond am Tag' den Glanz verlieret,
Wenn die Frauenschönheit welken muß,
Wenn der Lotus nicht die Teiche zieret,
Wenn die Thoren schwelgen im Genuß,
Wenn der Fromme nach dem Golde gieret,
Wenn die Tugend darbet, und zum Schluß,
Wenn der Schlechte seinen Fürsten führet.

Nr. 51. Die Netze.

Ruhe den Guten und Kräuter dem Wilde
Sind, wie das Wasser den Fischen, verliehn;
Aber Verleumder und Jäger und Fischer
Suchen sie immer in Netze zu ziehn.

Nr. 52. Die Ehrenwerten.

Nach guten Menschen nur verlangen,
Des Nächsten Tugend stets erheben,
Mit Ehrfurcht an dem Lehrer hangen
Und nach der Weisheit eifrig streben;
Nach fremden Weibern niemals trachten,
Mit Demut an die Gottheit denken,
Beständig seinen Ruf beachten
Und fähig sein, sich selbst zu lenken:
Die so geschmückt mit reinen Sitten,
Muß man mit Ehren überschütten.

Nr. 53. Betragen der Guten.

Gleicher Gesinnung im Glück und im Unglück sein,
Stürmisch im Kampf und mit Freunden wie Sonnenschein,
Milde bei Hoheit und Eifer nach Gottes Wort
Ist der Charakter der Edlen an jedem Ort.

Nr. 54. Tugend.

Wohlthat im Verborgnen spenden,
Schweigen von der guten That,
Gastlich sein mit vollen Händen,
Helfen wenn der Arme naht,
Sich im Glücke nicht erheben,
Gutes reden früh und spat:
Dieses ist der Guten Streben
Und der Tugendhaften Pfad.

Nr. 55. Lebensart.

Mit dem Haupte zum Lehrer gesenkt,
Mit dem Munde die Wahrheit gesagt,
Mit den Händen das Beste verschenkt,
Mit den Armen zum Kampf sich gewagt,
Mit den Ohren Ermahnung gehört,
Mit dem Herzen in Frieden gelebt:
Keine Zierde den Redlichen ehrt,
Als wenn er nach dieser gestrebt.

Nr. 61. Der steile Weg.

Dem Bösewicht immer zu heucheln,
Noch Freunden um Hilfe zu schmeicheln,
Der Pflicht und der Tugend sich weihn
Und ewig das Laster zu scheun;
5. Im Unglück erhaben zu stehn,
Auf treffliche Vorbilder sehn:
So ist der Gerechten Bestreben
Ein dorniger Pfad durch das Leben.

Nr. 71. Gutes Gewissen.

Die in Thaten und Gedanken
Und in Worten Nektar-rein,
Die durch milder Gaben Menge
Erd' und Himmel stets erfreu'n,
5. Die ein Stäubchen fremder Tugend
Einem Berge gleich erheben,
Solche können des Gewissens
Reinen Freuden hin sich geben.

Nr. 80. Bürgerkronen.

Den Fürsten ziert die Menschlichkeit,
Den Krieger Redelindigkeit,
Den Weisen die Enthaltsamkeit,
Den Büßer die Bescheidenheit,
5. Den Reichen die Wohlthätigkeit,
Den Frommen die Sanftmütigkeit,
Den Angesehnen Freundlichkeit,
Den Richter die Gerechtigkeit:
10. Wer diese Tugenden verbunden,
Der hat den schönsten Schmuck gefunden.

Drittes Hundert. Buch der Büßung.

Nr. 57. Der Fürstenhof.

Tänzer und Sänger und Weiber und Komödianten und Schmeichler
Sind wir sicherlich nicht, König, was soll uns dein Hof?

Nr. 66. Selbstbestimmung.

Wie Weiberscherz und Fürstengunst,
Ist jedes Erdenglück ein Dunst,
Du darfst darauf nicht hoffen:
Geh durch Benares Straßen hin,
5. Und halte dort mit frohem Sinn
Die Hand zur Gabe offen.

Nr. 69. Das Ideal.

Wer Sivas ehrt und des Todes beständig denket,
Wer Liebestaumel und die Freuden der Welt bezwungen,
Wer, frei von Sünden, in den einsamen Wald sich senket,
Der ist ein Büßer, und verdient unsere Huldigungen.

Nr. 90. Stoßseufzer.

Einsam ohne Verlangen und nur von dem Himmel bekleidet,
Wann wird, Siva, die Ruh' mir nach dem Werke gewährt.

Nr. 93. Der Monarch.

Die Erde zum Bett und die Arme zum Kissen,
Den Himmel zum Zelte, zur Lampe den Mond,
Statt fächelnder Weiber die himmlischen Lüfte,
Und statt einer Gattin mit Weisen gewohnt:
5. So schlummert der Büßende gleich einem König,
Und kümmert um irdische Sorgen sich wenig.

Nr. 95. Der Büßer.

Leben von Bettelbrot, Menschen zu meiden,
Frei von der Kaste, sein eigener Herr zu sein;
Sich in zerrissene Fetzen zu kleiden,
Ganz ohne Neid und befreiet von Stolz zu sein;
5. Sich von den Freuden des Lebens zu scheiden,
Rein wie der Nektar: das heißet ein Büßer sein.

Zusätze:

Nr. 3. Palladium der Menschheit.

Welchem die Kenntnis, Religion, Charakter und Weisheit
Fehlen, der wandelt als Tier, menschlich gestaltet, dahin. —

Indische Sprüche. Sanskrit und Deutsch, hrsg. v. Otto Böht-
ıgk. 3 Teile. St. Petersburg 1863—1865. Citate hier nach Band-
d Seitenzahl gegeben, was bequemer und übersichtlicher. Im ganzen
19 Sprüche; ungerechnet die in den Anmerkungen mitgeteilten. Die
teratur ist in jedem Bande vorangestellt (s. das jedesmalige „Vorwort").

I, 1: Hartherzigkeit, grundloses Streiten, Raub fremden Gutes und Weibes,
buldsamkeit gegen gute Menschen und Verwandte: dies ist ja den Bösen schon von
tur eigen.

I, 2: Den Undankbaren, den der seine Pflichten nicht kennt, den Nachtragenden
) den Unredlichen: diese vier erkenne für Tschândâla und als fünften den, der es
i Geburt ist.

I, 3: Wenn man andern keinen Schmerz bereitet, sich nicht vor Schlechten er-
brigt und den Weg der Guten nicht verlassen hat, so scheint dieses zwar sehr wenig
sein, ist aber doch viel.

I, 4: Ein Mann, der dahin geht, wohin er nicht sollte, und mit denen freund-
i thut, mit welchen er es nicht sollte, zieht sich den Tod zu wie ein Maultier-
ıbchen, wenn es eine Leibesfrucht empfängt.

4: Das Ziel der Veda ist das Feueropfer; das Ziel der Lehren, die wir hören,
ein tugendhafter Wandel; der Zweck des Weibes — Beischlaf und Söhne; der
weck des Reichtums — Spenden und Genießen.

6: Rehäugige Mädchen mit Händen, feucht von klarem Sandelwasser, Bade-
user, Blumen, Mondschein, gelinder Wind, Blüten und ein glänzender Söller
ehren im Sommer den Wonnerausch und die Liebe.

8: Ein Kampf zwischen Ziegen, ein Totenopfer der Weisen, eine Wolken-
ıhäufung (?) am frühen Morgen und ein Streit zwischen Eheleuten löst sich schließ-
h in nichts auf.

Bei Ziegen und Pferden ist das Maul rein, Kühe sind am Rücken rein, Brah-
anen sind an den Füßen rein, Weiber sind überall rein.

11: Verschwendung, Sorglosigkeit, unrechtmäßiges Erwerben, lautes Aus-
ıfamen und weite Entfernung nennt man des Schatzes Verderben.

13: Fürsten, Feuer, Lehrer und Weiber bringen in allzugroßer Nähe Verderben,
ıs der Ferne aber keinen Nutzen; daher verkehrt man mit ihnen in mittlerer Ent-
rnung.

15: Keinem Wesen etwas zu Leide zu thun, weder durch That, noch durch
edanken, noch durch Worte, wohlwollen und spenden — ist der Guten ewiges Gesetz.

17: Wer Vorkehrungen für die Zukunft trifft, und wer Geistesgegenwart hat,
esen Zweien geht es gut; der Unschlüssige kommt um.

18: Diese makellose Gestalt ist wie eine Blume, an der man noch nicht gerochen
t; wie eine Blattknospe, welche Fingernägel noch nicht abgepflückt haben; wie eine
ch undurchbohrte Perle; wie frischer Honig, dessen Süße noch nicht gekostet worden
; wie eine unangebrochene Frucht guter Werke. (Ich weiß nicht, wen das Geschick
er zum Genießer bestimmen wird.)

Man wohne nicht in einem Lande, wo niemand, viele, ein Weib oder ein
ind das Regiment führt.

19: Vergänglich sind Jugend, Schönheit, Leben, Reichtum, Herrschaft, Umgang
it Freunden, es hänge an ihnen nicht der Weise.

Die Übernahme eines unangemessenen Geschäftes, Feindschaft mit Verwandten,
Wettstreit mit einem Mächtigeren und Vertrauen zu den Weibern sind die vier zum
Tode führenden Pforten.

20: Lügenhaftigkeit, Tollkühnheit, Falschheit, Thorheit, Habsucht, Unreinlichkeit und Grausamkeit sind angeborene Fehler der Weiber.

28: Wo Unehrenwerte geehrt, Ehrenwerte aber mißachtet werden, da findet dreierlei statt: Hungersnot, Seuche und Sorge.

31: Brahmanen, Kühe, Frauen, Kinder, Verwandte, diejenigen, deren Brot man ißt, und die sich in Schutz begeben haben, dürfen nicht getötet werden.

Ähnlich S. 32: Ein Brahmane, ein Kind, eine Frau, ein Asket und ein Kranker dürfen nicht mit dem Tode bestraft werden; bei schwererem Vergehen ist Verstümmelung derselben vorgeschrieben.

32: Es ist hier keiner, der nicht schon angeführt worden wäre durch das gute Betragen neuer Diener, durch die Berichte eines Gastes, durch die Thränen einer Buhlerin und durch den Redefluß verschmitzter Leute.

34: Einer Wolke Schatten, der Bösen Freundschaft, neue Kleider und Weiber können nur eine kurze Weile genossen werden; ebenso Jugend und Reichtümer.

. . . . Nichts wird ewig bestehen: weder Götter, noch Berge, noch Meere, noch anderes.

35: Nektar ist Feuer im Winter, Nektar ist der Anblick des Freundes, Nektar ist des Fürsten Huld, Nektar ist der Umgang mit edlen Menschen.

Ein Damm bricht durch Wasser zusammen, es bricht auch eine nicht geheim gehaltene Beratung zusammen, durch Zuträgerei bricht Liebe zusammen, durch Worte bricht ein Feigling zusammen.

Wasser ist der Wassertiere, die Höhle der Höhlenbewohner, die Heimat der wilden Tiere und anderer Wesen, das Heer der Könige größte Macht.

36: Wenn man zu einem Thoren redet, so ist es, als wenn man in den Wald hinein weinte, einen Leichnam mit Salben einriebe, Lotusblumen auf dem Festlande pflanzte, als wenn Regen lange auf salzigen Erdboden fiele, als wenn man einen Hundeschwanz herunterbiegen wollte, einem Tauben ins Ohr flüsterte, das Gesicht eines Blinden schmückte.

37: Geldverlust, Herzensleid, Unordnungen im Hause, Betrug und Geringachtung soll der Verständige nicht kund thun.

38: Gutes Einkommen, beständige Gesundheit, ein Freund, eine freundliche Gattin, ein gehorsamer Sohn und eine nützliche Wissenschaft sind, o König, die sechs Glücksgüter der Menschheit.

41: Von einem trägen, geschwätzigen, rohen, stumpfen, lasterhaften, falschen, unzufriedenen und nicht ergebenen Diener sage sich ein König los.

42: Ein König, der aus niedrigem Geschlecht stammt, ein Gelehrter, der der Sohn eines Dummkopfes ist, und derjenige, welcher von nichts zu Geld gekommen ist, achten die Welt einem Strohhalm gleich.

43: Wenn man jemand, der nicht nachdenkt, Beweisgründe vorführt, so ist dieses, als wenn man leere Hülsen zermalmte; gemeinen Menschen Dienste erweisen heißt, o König, in den Sand Zeichen prägen.

44: Ein Leben ohne Wissenschaft ist leer; die Welt ohne Verwandte ist leer; ein Haus ohne Sohn ist leer; Armut ist leer durch und durch.

Schlechtgeartete Hausgenossen, ein karger König, falsche Freunde und eine ungesittete Frau: diese vier machen Kopfschmerz.

45: Ohne auszuruhen trägt er eine Last, empfindet weder Hitze noch Kälte und ist stets zufrieden: diese drei Dinge lerne man vom Esel.

46: Wenn die Glücksgöttin einen braven, genügsamen, geraden, freigebigen, anhänglichen, klugen Mann nicht aufsucht, dann ist ja sie selbst dabei die Betrogene.

47: Nicht zu beklagen ist ein Armer, wenn er klug ist; nicht zu beklagen ist einer, der Gelehrte unter seinen Verwandten zählt; nicht zu beklagen ist eine Witwe, die an Söhnen und Enkeln einen Halt hat.

Zu beklagen ist ein ungebildeter Mensch; zu beklagen Liebesgenuß, bei dem keine Nachkommenschaft erzielt wird; zu beklagen sind Unterthanen, die nichts zu essen haben; zu beklagen ein Reich ohne König.

48: Roß, Waffen, Wissenschaft, Cither, Rede, Mann und Weib pflegen, je nachdem sie diesem oder jenem zu teil werden, brauchbar oder unbrauchbar zu sein.

Mangel an Wahrheitsliebe, Grobheit, Undankbarkeit, Furchtsamkeit, Fahrlässigkeit, Trägheit, Mutlosigkeit, unnützer Hochmut, allzugroße Unschlüssigkeit, sowie auch Weiber, Würfel und anderes untergraben das Glück.

51: Eine Unterhaltung ohne unangenehme Störungen, ferner Mitteilung von Geheimnissen und auch Rettung aus dem Unglück sind die drei Früchte der Freundschaft.

52: Derjenige, dem Sohn, Diener und auch Frau zu Willen sind, und dem beim Mangel Zufriedenheit nicht abgeht, der ist hier auf Erden schon im Himmel.

53: Niemand ein Leid anthun, die Wahrheit reden, mit allen Wesen Mitleid haben, Gemütsruhe an den Tag legen und nach Kräften spenden, ist des Hausvaters höchste Pflicht.

Niemand ein Leid anthun, freundliche Rede, Wahrheit, Reinlichkeit, Mitleid und Nachsicht heißen die Pflichten, welche den Mitgliedern der vier Kasten und denen, die nur die Abzeichen derselben tragen, gemein sind.

54: Die innere Gesinnung erkennt man am Aussehen, an den Gebärden, am Gange, an den Bewegungen des Körpers, an der Rede, am Spiel der Augen und des Mundes.

55: Der Thor, welcher mit einem Jäger, der sich umsonst abgemüht hat, und mit einem Dummkopf, der mit großem Eifer einem Geschäft obliegt, sich in eine Unterhaltung einläßt, erfährt eine Demütigung.

60: Sonnenaufgang, Gesang, Betel, eine Erzählung aus dem Heldengedicht, ein liebes Weib und ein guter Freund erscheinen uns jeden Tag neu.

62: Mitleid, Nachsicht, Wahrhaftigkeit, Schonung alles Lebenden, Selbstbezähmung, Rechtlichkeit, Zuneigung, Gewogenheit, Liebenswürdigkeit und Milde sind die zehn Formen der Selbstverleugnung.

Im Unglück lerne man den Freund kennen, in der Schlacht den Helden, bei Schulden den Ehrlichen, beim Verlust des Besitzes die Frau und bei Ungemach die Verwandten.

63: Im Unglück, beim Betreten falscher Wege, oder wenn Gefahr im Verzuge ist, soll derjenige, der Gutes bezweckt, auch ungefragt ersprießliche Worte reden.

65: Wer Vorteil und Schaden, welche die Zukunft birgt, voraussieht; wer im gegebenen Augenblick schnell einen Entschluß faßt, und wer da weiß, was aus der Vergangenheit her noch zu thun bleibt, den bezwingen nicht die Feinde.

[Andere Fassung, ebda.]

Wer da weiß, wie in der Zukunft einem Übel entgegenzutreten ist; wer im gegebenen Augenblick schnell einen Entschluß faßt und wer da weiß, was aus der Vergangenheit her noch zu thun bleibt, ein solcher Mann kommt nicht um seinen Reichtum.

66: Lebensdauer, Beschäftigung, Reichtum, Wissen und Todesart: alle diese fünf werden dem Menschen schon zu der Zeit, wenn er noch im Mutterleibe sich befindet, voraus bestimmt.

Dem Volke drohet fünffache Gefahr: von Beamten, Dieben, Feinden, dem Günstlinge des Fürsten und der Habsucht des Königs.

67: Lebensalter, Vermögen, ein Loch in der Wand, Beratung, Beischlaf, Arzenei, Askese, Spenden und erlittene Mißachtung: diese neun Dinge müssen sorgfältig geheim gehalten werden.

Wer den Âjurveda (das heilige Buch der medizinischen Wissenschaft) fleißig studiert hat, von allen gern gesehen wird, einen edlen Charakter und Vorzüge besitzt, der gilt für einen Arzt, wie er sein soll.

68: Gesundheit, Gelehrsamkeit, Freundschaft mit Guten und Unabhängigkeit bilden auch ohne Geld eine große Macht bei Männern.

Gesundheit, Freisein von Schulden, Leben in der Heimat, Verbindungen mit guten Menschen, sicherer Lebenserwerb und gefahrloser Aufenthalt sind, o König, die sechs Glücksgüter der Menschen.

Trägheit, Frauendienst, Kränklichkeit, Heimatsliebe, Genügsamkeit und Furchtsamkeit: diese sechs hindern uns groß zu werden.

71: Bei der Ernährung Pflegbefohlener, bei der Bedienung des Herrn, bei der Ausübung der Tugend und bei der Erzeugung eines Sohnes hat man keine Stellvertreter.

72: .... In der Regel klammern sich Fürsten, Weiber und Schlingpflanzen an das, was ihnen gerade zur Seite steht.

Diejenigen Männer, die in der Schlacht als Helden für den Herrn ihr Leben hingeben, die dem Ernährer ergeben und die dankbar sind, gehen zum Himmel.

73: Essen, Schlaf, Furcht und Begattung haben die Menschen mit den Tieren gemein; Einsicht, die bei den Menschen hinzukommt, bildet den Unterschied: diejenigen, die keine Einsicht haben, stehen den Tieren gleich.

Doppelt, heißt es, ist die Nahrung der Weiber, vierfach ihr Verstand, sechsfach ihr Unternehmungsgeist, achtfach ihr Liebestrieb.

74: Wer Gebärden und die äußere Erscheinung zu deuten versteht, kräftig ist, ein angenehmes Aussehen hat, stets wachsam und dabei gewandt ist, der eignet sich zu einem Thürhüter.

Wer Hundert hat, verlangt nach Tausend: wer im Besitz von Tausend ist, strebt nach Hunderttausend; wer über Hunderttausend zu verfügen hat, nach Herrschaft; wer diese hat, nach dem Himmel.

Opfer, Studium, Spenden, Askese, Wahrheitsliebe, Nachsicht, Selbstbeherrschung, Genügsamkeit: diese acht bilden den Weg der Tugend.

75: Wie kommt es, Geliebte, daß der Schöpfer dein Herz aus Stein formte, da er doch die Augen aus blauem Lotus gebildet hatte, das Gesicht aus einer Nymphana, die Zähne aus Jasmin, die Lippe aus einer jungen Knospe, die Glieder aus Blättern des Tschampaka-Baumes.

77: Vor die geliebte Gattin, den lieben Freund und auch den jüngern Sohn soll man nicht mit leeren Händen treten, ebensowenig vor den Zeichendeuter und den Gebieter.

78: Der Neidische, der Mitleidige, der Ungenügsame, der Zornige, derjenige, der stets etwas befürchtet, und derjenige, der von fremdem Gute lebt, diese sechs fühlen sich immer unglücklich.

In Erwartung eines Schatzes habe ich den Erdboden aufgegraben, des Berges Metalle geschmolzen, den Ocean durchschifft, die Fürsten mit Eifer zu gewinnen gesucht, die Nächte auf der Leichenstätte zugebracht, in Beschwörungen vertieft; aber nicht einmal eine elende durchlöcherte Muschel habe ich gefunden: o Gier, jetzt laß mich frei!

79: Lange währt die Freude eines Königs, wenn er, wie ein kunsterfahrener Gärtner, Entwurzelte wieder an ihre Stelle setzt, von Blühenden die Blüten ablieft,

Schwache kräftigt, zu hoch Aufgeschossene niederbeugt, Üppige schwächt, Verbundene trennt, winzige Stachelige (Feinde), bevor sie die Grenzen überschreiten, bändigt, Welke wiederholt besprengt.

Den Hohen gewinne man durch Unterwürfigkeit, den Helden durch Entzweiung mit seinen Bundesgenossen, den Niedrigen durch kleine Geschenke, den von gleicher Macht durch männliches Auftreten.

82: Wer bei Festen und im Unglück, bei Hungersnot, im Kampfe mit dem Feinde, an der Königspforte und auf der Leichenstätte uns treu zur Seite steht, der ist ein Verwandter.

Ein Greis und ein Siecher, Beide werden, weil ihnen alle Willenskraft abgeht, (als Regenten) schon von den Ihrigen ohne Zweifel gering geachtet.

Den Willenskräftigen, den rasch zu Werke Gehenden, den Geschäftskundigen, den an bösen Gewohnheiten nicht Hängenden, den Helden, den Dankbaren und den treuen Freund sucht das Glück selbst auf, um bei ihm seine Wohnstatt aufzuschlagen.

Wenn auch die Sonne im Westen aufginge, der Berg Meru erzitterte, das Feuer kalt würde, der Lotus auf Bergesgipfel auf einem Felsen blühte: die Rede edler Menschen würde kein leeres Wort sein.

84: Wer Fleiß, Verwegenheit, Ausdauer, Kraft, Verstand und Mut, diese sechs besitzt, vor dem fürchtet sich sogar ein Gott.

86: Dienste erweisen, Freundliches reden, unerkünstelte Liebe zeigen, dies ist guten Menschen von Natur schon eigen: woher kommt es, daß der Mond kühl ist?

Diensterweisung ist die höchste Tugend, Geschicklichkeit der höchste Reichtum, Spende an einen Würdigen die höchste Lust, Zufriedenheit die höchste Erlösung.

90: In der heißen Jahreszeit giebt man Wasser, in der kalten Feuer, in der Regenzeit Obdach; zu allen Zeiten aber Speise.

91: Ein Vater, der Schulden macht, ist ein Feind; so auch eine liederliche Mutter; ein hübsches Eheweib ist ein Feind; ein Feind ist ein unwissender Sohn.

Ein Schuldenrest, ein Feuerrest und auch ein Feindesrest wachsen ohne Unterlaß; darum leide man keinen Rest. [Nebst zwei ähnlichen Fassungen.]

Heilige, Götter, mächtige Dämonen, in dem Stadium der drei Veda Ergraute und Einsiedler im Walde, oder wen sonst wohl trifft in der Welt nicht Unglück?

96: Etwas Wohlschmeckendes esse man nicht allein, nicht sinne man allein über seine Angelegenheiten nach; nicht reise man allein und nicht wache man allein, wenn alle Übrigen schlafen.

97: Reis und Hirse wachsen in demselben Boden, haben gleiche Blätter und Halme, an der Frucht aber erkennt man ihre Verschiedenheit. [Differenzierend.]

104: Der Herrschaft Zierde ist Leutseligkeit, der Mannhaftigkeit — der Rede Saum, des Wissens — Ruhe des Gemüts, des Unterrichts — gutes Betragen, des Reichtums — Spenden an Würdige, der Askese — Gelassenheit, des Mächtigen — Nachsicht, der Tugend — Geradheit, aber aller Zierden höchste Zierde ist die edle Gemütsart, der Grund von allem.

105: Einen abgebrochenen (im Fleische sitzenden) Dorn, einen wackligen Zahn und einen schlechten Minister ist es am besten mit der Wurzel auszuziehen.

107: Ein König, der den Augenblick, und ein Armer, der den Heller gering achtet, sind Thoren.

108: An der Hand preist man Freigebigkeit, am Kopfe eine Verbeugung zu den Füßen des Lehrers, am Munde wahre Rede, an den Armen des Siegers unvergleichliche Mannhaftigkeit, am Herzen lauteres Wesen, an den Ohren Hören und Lernen: solche Eigenschaften bilden auch ohne hohe Stellung und Reichtum den Schmuck Hochbegabter.

110: Streit vernichtet Paläste, ein böses Wort die Freundschaft, schlechte Könige vernichten ganze Reiche, eine böse That den Ruhm der Menschen.

Was sehen nicht Dichter? Was fressen nicht Krähen? Was schwatzen nicht Trunkene? Was thun nicht Weiber?

111: Welcher anständige Mann küßt einer Buhldirne Lippen-Knospen? Sie sind ja der Spione, Soldaten, Diebe, Sklaven, Schauspieler und Wüstlinge Spucknapf.

[Vergl. o. S. 124, Nr. 91]

112: Bei der Krähe Reinlichkeit, bei Spielern Ehrlichkeit, bei der Schlange Nachsicht, bei Weibern ein Nachlassen des Liebestriebes, beim Eunuchen Festigkeit, beim Trunkenbolde Forschen nach Wahrheit, ein König als Freund: wer hat solches je gesehen oder gehört.

118: Kâlidâsas Dichtergabe, frische Jugend, saure Milch von der Büffelkuh, süße Kuhmilch mit Zucker, Fleisch von der schwarzen Antilope und ein zartes Weib mögen mir in jeder Geburt zu teil werden.

119: Wer am Leben zu bleiben wünscht, der meide das Stehlen, wenn er hustet, das Tanzen auf dem Riemen, wenn er schläfrig ist, der Zunge Gier, wenn er krank ist.

128: Geschlecht, Gemütsart, Gönnerschaft, Wissen, Reichtum, Körperschönheit und Lebensalter: auf diese sieben Vorzüge sollen Verständige ihr Augenmerk richten, wenn sie die Tochter weggeben; das Übrige braucht man nicht zu beachten.

Wer aus edlem Geschlecht und von guter Gemütsart ist, wer mit Tugenden geziert, mit allen Gesetzen vertraut und dabei gewandt ist, den macht man zum Obersten über Verwaltung und Gerichtspflege.

129: Brunnenwasser, der Schatten eines Feigenbaums, ein braunes Weib und ein Haus aus Backsteinen wärmen im Winter und kühlen im Sommer.

130: Hundert Wohlthaten sind verloren an Schlechten, hundert schöne Reden sind verloren an Dummen, hundert Ermahnungen an dem, der auf die Ermahnungen nicht hört, hundertfacher Verstand ist verloren an Unvernünftigen.

Was gethan ist, braucht nicht mehr gethan zu werden; wer tot ist, braucht nicht mehr zu sterben; über Vergangenes trauert man nicht: so denken die Kenner des Veda.

131: Eine Sache der Götter, Brahmanen, seiner selbst und auch des Lehrers soll man ehrlich und offen betreiben, alles andere beruht auf List und Verstellung.

132: Selbst ein Geizhals, selbst ein Mann aus niedrigem Geschlecht und ein solcher, den gute Menschen stets meiden, wird von den Leuten mit Aufmerksamkeit behandelt, wenn er Vermögen hat.

135: Bei den Kokila vertritt die Stimme die Stelle der Schönheit, bei Weibern die Treue gegen den Gatten, bei Häßlichen die Bildung, bei Asketen die Geduld.

136: Welche Last ist Kräftigen zu groß? Was ist Entfernung für Unternehmende? Was ist Fremde für Gelehrte? Wer ist Feind Männern von freundlicher Rede?

Was ist Tugend? Mitleid mit allen Geschöpfen. Was ist Glück? Gesundheit des Menschen hier auf Erden. Was ist Liebe? eine edle Gemütsart. Was ist Gelehrsamkeit? ein richtiges Urteil.

139: Für ein Opfer, für eine Hochzeit, bei Unglück, bei Vernichtung eines Feindes, bei einer ruhmvollen That, zu Unterstützung von Freunden, für geliebte Weiber und für arme Angehörige; in diesen acht Fällen kann man, o König, nicht zu viel verausgaben.

140: Mit Schlangen spielen sie, mit fremden Weibern ergötzen sie sich, einem Könige sogar dienen sie: o wie verwegen die Männer sind!

149: Unheimlich wie ein sternenloser Himmel, wie ein ausgetrockneter Teich, wie eine grauenerregende Leichenstätte ist das Haus eines Armen, sollte es sonst auch lieblich anzuschauen sein.

153: Wer für eine Kuh, für einen Brahmanen, seinen Herrn, sein Weib, seinen Wohnort das Leben einbüßt, dem werden unvergängliche Welten zu teil.

155: Man halte Rat, wo man nicht beobachtet wird: entweder auf einem Berge, oder an einem abgelegenen Orte auf der Zinne des Palastes, oder in einem stillen Walde.

161: Durch Gehorsam im Dienste des Lehrers, durch reichliches Geld oder durch Mitteilung einer andern Wissenschaft gelangt man in den Besitz einer Wissenschaft; ein viertes Mittel giebt es nicht.

162: Wer zu seines Lehrers Tochter, zu seines Freundes Gattin, zu seines Herrn oder Dieners Hausfrau geht, den nennt man einen Brahmanenmörder.

Den im geheimen geübten Beischlaf, die Verwegenheit, das Einsammeln zu rechter Zeit, die Wachsamkeit und die Unverdrossenheit, diese fünf Dinge lerne man von der Krähe.

Wenn sich ein Streit erhoben hat über ein Haus, ein Feld, einen Teich, einen Brunnen, einen Lustgarten oder über Land, dann gilt das Zeugnis des Nachbarn.

165: Viere sollen, o Lieber, in deinem Hause wohnen, wenn das Glück dir hold ist bei der Ausübung deiner Pflichten als eigener Haushalter: der betagte Blutsverwandte, der Mann aus edlem Geschlecht, dem es schlimm ergangen ist, der arme Freund und die kinderlose Schwester.

Vier Handlungen, die an sich nicht gefahrbringend sind, bringen Gefahr, wenn sie auf ungehörige Weise vollbracht werden: die Verehrung des Feuers, das Schweigen, das Studium und das Opfer, wenn Hochmut die Triebfeder derselben ist.

166: Vier Dinge soll, wie man sagt, ein mächtiger König meiden; diese möge der Verständige kennen: er pflege keinen Rat mit Menschen von geringer Einsicht, mit Unschlüssigen, Trägen und Pilgern.

Vier Dinge, so hat, o großer König, Brihaspati dem Fürsten der Götter (Indra) gesagt, als dieser ihn befragte, erfolgen alsobald ohne Verzug; diese sollst du von mir erfahren: der Götter Wille, der Klugen Erkenntnis, der Gebildeten gutes Betragen, der Bösewichter Untergang.

168: Wankend ist das Glück, wankend das Leben, wankend der Körper und die Jugend, die ganze Welt wankt hin und her; Ruhm und Tugend aber wanken nicht.

Der Verständige pflege keinen Rat mit Pilgern, Herolden, geringen Leuten, Barbieren und Gärtnern, und auch nicht mit Bettlern.

169: An den Menschen sind Sorgen das zehrende Fieber, an den Kleidern der Sonnenschein, an den Weibern die Erkaltung der Männer, an den Hengsten die Begattung.

175: Durch Wasser, Feuer, Gift, Waffen, Hunger, Krankheit, Sturz von einem Felsen, durch diese oder jene Ursache kommt der Mensch ums Leben.

177: Geschwindigkeit ist ja des Pferdes höchste Zierde, Scham — des Weibes, Nagerkeit — des Büßers, Wissenschaft — des Brahmanen, Nachsicht (Geduld) — des Weisen, Heldenmut — derer, die vom Waffenhandwerk leben.

178: Wer einen Feind und eine Krankheit nicht gleich beim ersten Auftreten zur Ruhe bringt, der wird, wenn er auch von großer Kraft ist, von jenen, die inzwischen Macht erlangt haben, zu Boden geschlagen.

180: Blindgeborenen, Gazellen und Lahmen gleichen diejenigen, welche, obgleich sie es zu thun im stande wären, die sündentilgende Gangâ nicht besuchen.

Die Diener lerne man bei Aufträgen kennen, die Angehörigen beim Eintritt eines Ungemachs, den Freund zur Unglückszeit, die Gattin beim Verlust des Vermögens.

181: Man lobe die Speise, wenn sie verdaut ist, die Frau, wenn ihre Jugend dahin ist, den Helden, wenn er aus der Schlacht zurückgekehrt ist, das Getreide, wenn es eingebracht ist.

182: Von Liebe Geplagte achten ja nicht auf die Gefahr des Lebens, auf den Untergang der Ihrigen, auf der Familie Schande.

183: Wer, genau wissend, was zu thun ist, „lebe hoch" ausruft, wenn er angeredet wird, und ohne sich lange zu bedenken thut, was er zu thun hat, der ist des Königs Liebling.

194: Gras (zum Lager), Erde (zum Ausruhen), Wasser und freundliche Rede als viertes, alle diese gehen im Hause der Guten niemals aus.

197 (**Kettenpriamel**): Für die Familie opfere man einen, für ein Dorf opfere man die Familie, für das Reich ein Dorf, für das eigene Selbst die ganze Erde.

198: Freigebigkeit, Wahrheitsliebe und Heldenmut sind die drei Haupttugenden: ein Fürst, der diese besitzt, wird aller übrigen Tugenden teilhaftig.

199: Dreie verlassen ihren Standort nicht: Krähen, elende Wichte und Gazellen; Dreie ziehen davon, wenn man ihnen Geringachtung zeigt: Löwen, gute Menschen und Elefanten.

Dies sind die drei Thore zur Hölle, die uns ins Verderben bringen: die Liebe, der Zorn und die Habsucht. Darum meide man diese drei.

202: Wie eine Schlange ohne Zähne und ein Elefant ohne Brunstsaft, so ist auch ein Mensch ohne Geld nur dem Namen nach Mensch.

Gewandtheit, Ehrenhaftigkeit, Festigkeit, Geduld, Unempfindlichkeit gegen Leiden aller Art, Genügsamkeit, gute Gemütsart und Ausdauer bilden den Schmuck eines Untergebenen.

Der Geschickte gelangt zu Wohlstand, wer Zuträgliches genießt — zu Gesundheit, der Gesunde — zu Glück, der Fleißige — zum Ende der Wissenschaft, der Wohlerzogene — zu Tugend, Geld und Ruhm.

203: Spenden, Opfer, Kasteiungen, Wallfahrten und die Erzeugung eines Sohnes sind nicht ein Sechzehntel von dem wert, was die Sicherstellung aller Geschöpfe vor jeglicher Unbill gilt.

205: Der Freundschaft Zeichen sind sechs: man giebt und empfängt, erzählt, Geheimnisse und fragt nach ihnen, speist beim andern und läßt diesen wieder bei sich speisen.

211: Armut, Krankheit und Leiden, Gefängnis und Laster: Dies sind die Früchte von dem Baume der eigenen Vergehen der Menschen.

212 (**Kettenpriamel**): Von der Armut gelangt man zur Scham; wer von Scham erfüllt ist, geht seiner Kraft verlustig; der Kraftlose erfährt Demütigungen; infolge dieser verfällt er in Kleinmut; der Kleinmütige giebt sich dem Kummer hin; der von Kummer Geschlagene kommt um seine Einsicht: wer keine Einsicht hat, geht zu Grunde. O wehe, die Armut ist die Stätte alles Ungemachs.

216: Wer im Begriff ist zu sterben, der riecht nicht den Geruch einer verlöschenden Lampe, hört nicht auf die Worte der Freunde und sieht nicht den Stern Arundhatî.

218: Schlecht erlernte Wissenschaft ist Gift, Speise ist Gift bei übler Verdauung, für den Armen ist Kameradschaft Gift, für den Alten ist die junge Frau Gift.

221: Bei schlechtem Wetter, bei dichter Finsternis, bei unwegsamen Straßen der Stadt, wenn der Mann auf Reisen ist, hat das geile Weib seine größte Freude.

222: Des Schwachen Kraft ist der König, der Kinder Kraft das Weinen, des Thoren Kraft das Stillschweigen, der Diebe Kraft die Lüge.

223: Selten ist eine natürliche Rede, selten ein Sohn, der uns Behagen schafft, selten eine angemessene Gattin, selten sind liebe Anverwandte.

224: Ein böses Weib, ein falscher Freund, ein Diener, der widerspricht, und der Aufenthalt in einem Hause, in dem eine Schlange haust, ist sicher der Tod.

227: Auf dreierlei Weise schafft man sich Freunde: durch einen Besuch aus weiter Ferne, durch eine offene und dem Herzen willfahrende Rede, durch Geschenke bei gastfreundlicher Bewirtung.

235: Das Glücksspiel, den Genuß von Fleisch und berauschenden Getränken, den Umgang mit Buhldirnen, die Jagd, den Diebstahl und die Berührung eines fremden Weibes: diese Laster, die sieben großen Sünden, meide der Verständige.

237: Diese zwei Männer wohnen, o König, über dem Himmel: ein Gebieter, der Nachsicht hat, und ein armer, der freigebig ist.

[Daselbst noch viele ähnliche Prameln.]

239: Bei einem Vorschuß von Geld oder Getreide, bei Erlangung von Wissenschaften, beim Essen und beim Handel soll man die Scham stets bei Seite lassen.

242: Alle Männer, die an Reichtümern, an Lebenszeit, an Weibern und am Essen nicht genug haben konnten, sind zu Grunde gegangen, gehen zu Grunde und werden zu Grunde gehen.

243: Glücklich sind diejenigen, die nicht sehen des Landes Verfall, der Familie Untergang, das Weib in fremden Händen und den Freund in schlimmer Lage.

244: Männer, die mit den Gesetzbüchern vertraut sind, aus gutem Geschlecht stammen, die Wahrheit reden, gegen Feind und Freund gleich sind, sollen des Fürsten Beisitzer im Gericht sein.

245: Wer sich weder um Tugend, noch um Wohlstand, noch um Annehmlichkeit, noch um die Erlösung kümmert, dessen Dasein ist nutzlos wie das der Brüste (der Wamme) am Halse des Ziegenbocks.

246: Weiße Sonnenschirme, schöne Pferde und auch stets brünstige Elefanten werden uns zu teil, wenn der König gnädig ist.

....: wer vermöchte einem aufgeregten Strome und einem aufgeregten Weibe Zügel anzulegen?

248: Zufriedenheit, Ruhe, Selbstbeherrschung, Lauterkeit, Mitleid, freundliche Worte und Nichtkränkung der Freunde sind die sieben Holzscheite, die die Glücksflamme unterhalten.

252: Wer nicht von Hunger, niemals auch von Schläfrigkeit, auch nicht von Kälte und Hitze sich quälen läßt, der ist ein der Fürsten würdiger Diener.

Tieren mit Krallenfüßen, Tieren mit Hörnern und Männern mit Waffen in der Hand soll man nicht trauen, eben so wenig Weibern und den Höfen der Könige.

253: Wer durch Ehrenbezeugungen nicht stolz wird und durch Geringschätzung sich nicht niederdrücken läßt, sondern stets sein natürliches Wesen bewahrt, der ist ein der Fürsten würdiger Diener.

258: Bäume, die am Flußufer stehen, Geld, das in eines andern Hände kommt, und eine Angelegenheit, bei welcher Weiber schalten, bringen keine Frucht.

Keinem Gotte, keinem Brahmanen, nicht den Freunden und auch nicht ihm selbst kommt das Geld des Geizhalses zu Gute: es verschwindet durch Feuer, durch Diebe und durch den Fürsten.

259: Flüsse und Frauen sind von gleicher Macht, die Ufer dort und die Häuser hier haben gleiches Schicksal: durch Wasser und Laster werden sie zum Sturz gebracht, die Ufer durch die Flüsse, die Häuser durch die Frauen.

267: In der Welt als Mensch geboren zu werden, ist schwer, Wissenschaft daselbst zu erlangen — überaus schwer, Dichter daselbst zu werden — schwer, Macht daselbst zu erlangen — überaus schwer.

Unter den Menschen ist der Barbier der Schelm, unter den Vögeln die Krähe, unter den Tieren mit Fangzähnen der Schakal, unter den Büßern der weißgekleidete Bettler.

269: Der Wind wird nicht (verunreinigt) durch das, was er berührt; das Feuer nicht durch das, was es verbrennt; das Wasser nicht durch Harn und Kot, der asketische Bettler nicht durch Speise.

Nicht die Berührung von Kleiderstoffen, nicht die von reizenden Frauen, nicht die von Wasser ist so angenehm, wie die Berührung eines Söhnchens, das wir in unsere Arme schließen.

270: Nicht traue man einer schwarzen Schlange und einem Feinde, der ein Schwert in der Hand hält; einem Manne von außergewöhnlicher Stärke oder von außergewöhnlichem Reichtum, und dem Benehmen eines Weibes traue man auch nicht.

Man traue nicht einem Feinde, mit dem man früher in Streit gelegen hat, wenn er nachher Freund geworden ist: siehe, wie die mit Eulen angefüllte Höhle durch Feuer, das die Krähen hineinbrachten, versengt worden ist.

271: Der Verständige genieße kein Gift, spiele nicht mit Schlangen, verspotte nicht Gruppen beschaulicher Asketen und feinde nicht Brahmanen an.

272: Nicht aus Gift, nicht aus Messern, nicht aus Feuer, nicht aus Tod, aus Weibern sind Weiber entstanden, da gegen ihr unwirsches Wesen kein Mittel hilft.

Es giebt kein höheres Glück als die Entsagung, keinen andern Freund als das Wissen, keinen andern Retter als Vischnu, keinen ärgern Feind als die Welt.

273: Verloren ist, was ins Meer gefallen ist; verloren ist die Rede bei dem, der nicht hört; verloren ist das Gehörte bei dem, der keinen Verstand hat; verloren ist das Opfer, das nicht ins Feuer fiel.

Verloren ist die Gabe, die man einem Unwürdigen reicht; verloren der gute Rat, den man einem Manne trägen Verstandes und träger Erkenntnis giebt; verloren die Wohlthat, die man einem Undankbaren erweist; verloren ein rücksichtsvolles Benehmen gegen den, der es nicht zu schätzen versteht.

Verlorenes, Verstorbenes und Vergangenes beklagen die Verständigen nicht, da, wie es heißt, hierin der Unterschied zwischen Verständigen und Thoren besteht.

277: Durch Schlafen überwindet man nicht die Schläfrigkeit, durch Befriedigung des sinnlichen Triebes sättigt man nicht die Weiber, durch Holz nicht das Feuer, durch Trinken nicht den Branntwein.

Nicht durch Reiter, auch nicht durch Elefanten, nicht durch Streitwagen und auch nicht durch Fußknechte, durch der Weiber Seitenblick allein werden die drei Welten erobert.

Nicht durch Jahre, nicht durch graue Haare, nicht durch Vermögen und nicht durch Verwandte (wird man groß): Der Unterrichtete ist in unseren Augen groß, so lautet das Gesetz, das die alten Weisen gemacht haben.

279: Wer sich nicht freut, wenn man ihm Ehren erweist, und sich nicht grämt, wenn man Verachtung gegen ihn an den Tag legt, wer wie ein mit Gangâ-Wasser gefüllter Teich unerregbar ist, der gilt für weise.

Den Elefanten ziert der Brunstsaft, das Wasser zieren die Wasserrosen, die Nacht — der Vollmond, das Weib — die gute Gemütsart, das Pferd — die Geschwindigkeit, das Haus — die beständigen Feste, die Rede — grammatische Richtigkeit, die Flüsse — Flamingo-Pärchen, die Gesellschaft — Gelehrte, das Geschlecht — — ein guter Sohn, die Erde — der König, die drei Welten — die Tugendhaften.

280: Eine Laute ohne Saiten klingt nicht, ein Wagen ohne Räder rollt nicht, einer Frau ohne Gatten erginge es nicht wohl, hätte sie auch hundert Söhne.

284: Wer nicht den Feind an den empfindlichsten Stellen verwundet, kein schweres Werk vollbringt und nicht, wie ein Fischer, mordet, der gelangt zu keiner hohen Stellung.

286: Man soll niemand einen Schmerz bereiten, nichts sagen, was Schaden bringen könnte, einem andern keinen Mangel vorrücken, kein beleidigendes, nur Bösen angemessenes Wort sprechen, durch das der andere sich gekränkt fühlen könnte.

287: Träge gelangen nicht zu Reichtümern, auch nicht Eunuchen, Hochmütige, solche, die sich vor dem Gerede der Welt fürchten, und diejenigen, die ewig warten.

300: Der Fürsten Schmuck ist die Klugheit, derer, die Vorzüge besitzen, Schmuck ist die Bescheidenheit, der Weiber Schmuck die Scham, der Eheleute Schmuck der Beischlaf, des Hauses Schmuck die Kinder, des Verstandes Schmuck die Dichtergabe, der Rede Schmuck die Klarheit, des Körpers Schmuck die Anmut, des Gelehrten Schmuck das Gedächtnis, des Brahmanen Schmuck die Seelenruhe, des Mächtigen Schmuck die Nachsicht, der Haushalter Schmuck die Habe, der Weisen Schmuck die Unabhängigkeit.

305: Wer vernünftig redet, beim Begonnenen beharrt, behende, arbeitsam, wohlgemut und nicht zum Zorn geneigt ist, der Mann ist ein Gefäß fürs Glück.

Man wisse, daß mit rechtmäßig zugeflossenem Reichtum zweierlei Mißgriffe sich ereignen können: daß man ihn nämlich einem Unwürdigen zukommen läßt und einem Würdigen vorenthält.

Auf rechtmäßige Weise Reichtümer erwerben, dieselben bewahren, mehren und an Würdige verteilen, ist der vierfache Beruf des Fürsten.

Von keinem Bestand sind die Reichtümer, die Kaufleuten durch Veruntreuung eines ihnen anvertrauten Gutes, Buhldirnen durch Hintergehung Verliebter, Fürsten durch Bedrückungen zu teil werden.

315: Könige, Kanalwasser, Schlingpflanzen, Weiber und Blinde, diese fünf verfallen, wenn sie durch einen verschlagenen Sinn geleitet werden, fremder Gewalt.

334: Der Gütige wird nicht satt zu nützen, der Böse nicht satt zu schaden, das Kind nicht satt zu wünschen: dies sind die drei Unersättlichkeiten der Welt. —

Otto Böhtlingk, Indische Sprüche, 2. Teil. St. Petersburg 1864.

1: Wie die Schüssel mit Reis, so sind, o König, die Weiber allen gemeinsam; der Kluge traut ihnen nicht, weder in der Ferne noch in der Nähe.

[Daraus läßt sich die Priamel bilden:

„Die Schüssel mit Reis und die Weiber sind allen gemeinsam".]

Wie ein flügellahmer Vogel, wie ein verdorrter Baum, wie ein wasserloser Teich und wie eine Schlange mit ausgebrochenen Giftzähnen ist ein Armer in der Welt.

2: Man schlage seinen Wohnsitz nicht da auf, wo diese Fünf fehlen: ein reicher Mann, ein mit dem Veda vertrauter Brahmane, ein König, ein Fluß und fünftens ein Arzt.

3: Lauter Ruhm erlangt man, wenn man Fünfe in der Welt ehrt: Götter, Manen, Menschen (Brahmanen), Bettler und Gäste.

16: Überall angebrachte Gelehrsamkeit, erkaufter Liebesgenuß und Brot von fremdem Tische sind drei Sachen, durch die Männer sich lächerlich machen.

19: Den Bäumen droht Gefahr vom Winde, den Wasserrosen von der Kälte, den Bergen vom Donnerkeile, den Guten vom Bösewicht.

20: Trunk, Weiber, Jagd, Würfelspiel, Angriff auf fremden Besitz und Härte in Worten und Strafen sind die Laster der Fürsten.

20: Trunk, Umgang mit schlechten Menschen, Trennung vom Gatten, das Herumstreichen, zu vieles Schlafen und das Wohnen in fremden Häusern sind die sechs Dinge, die ein Weib verderben.

21: Geistige Getränke, Würfel, Weiber, Jagd, Gesang und Musik, diese Dinge soll (der Fürst) mäßig genießen: der Hang zu ihnen stiftet ja Böses.

26: Eine Gattin, Vermögen, ein Acker, gute und böse Werke können immer und immer wieder ersetzt werden, nicht aber der Leib.

44: Sich der Tötung eines Lebens enthalten, dem Raube fremden Gutes entsagen, die Wahrheit reden, zu rechter Zeit nach Kräften spenden, bei Gesprächen über junge Weiber anderer sich stumm verhalten, den Andrang der Gier brechen, Ehrwürdigen gegenüber bescheiden sein und mit allen Wesen Mitleid haben: diese allen Gesetzbüchern gemeinsamen Gebote, denen nirgends widersprochen wird, sind der Pfad zum Heil.

44: Die Tötung eines Lebens, Diebstahl und die Berührung eines fremden Weibes, diese drei Sünden soll der Körper durchaus meiden.

Unsinniges Geschwätz, beleidigende Worte, Hinterbringerei und Unwahrheit, diese vier, o großer König, soll man nicht im Munde führen und auch nicht daran denken.

46: Das Unterschlagen eingegangenen Geldes, das Vertauschen von Waren, Bevorzugungen, Nachlässigkeit, Beschränktheit und Wohlleben sind die Fehler eines Ministers.

54: Was an seiner Freunde, seines Weibes, seiner Dienerschaft und was an seinem eigenen Verstande und Mute ist, lernt der Mensch am Probierstein des Unglücks kennen.

61: Der Fürst ist ein besonderer Mensch, der die Einsicht zur Waffe, die Mittel der Regierung zu Gliedern, tiefes Geheimnis zum Panzer, Späher zu Augen und einen Abgesandten zum Munde hat.

65: Einen Brahmanen, einen Krieger und einen Verwandten empfiehlt man nicht zu einem Amte.

72: Die Gattin, der Sohn und der Sklave, alle drei gelten für besitzlos: die Habe, die sie erwerben, gehört dem, dem sie gehören.

77: Land, ein Bundesgenosse und Gold sind die drei Früchte des Krieges; wenn man diese sicher erwarten kann, dann führe man Krieg.

78: Ein Lager auf dem Erdboden, Keuschheit, Magerkeit und schmale Kost trifft man beim Diener wie beim Büßer an; der Unterschied aber ist der, daß es dort die Folge von Sünden, hier aber die von Verdiensten ist.

80: Die Fürsten gleichen den Schlangen: sie geben sich dem Genuß hin (winden sich), stecken in einem Panzer, gehen krumme Wege, sind grausam, vernichten Freunde und lassen sich durch Rat (Zaubersprüche) bezwingen.

81: Zu essen haben und essen können, der Liebe zu frönen vermögen und ausgesuchte Weiber besitzen, Reichtümer haben und zu spenden vermögen ist nicht geringer Kasteiung Lohn.

82: Die reizenden Brauen, die Seitenblicke und die zusammengekniffenen Augen, die liebevollen Reden, das verschämte Lächeln, der erkünstelt langsame Gang und darauf das Stillstehen sind der Weiber Schmuck und Waffen zugleich.

83 f.: Ein auf einem Schleifstein abgeschliffener Edelstein, ein durch ein Wurfgeschoß durchbohrter Sieger in der Schlacht, ein durch die Brunst abgemagerter Elefant, Flüsse, die im Herbst trocken gelegte Inseln zeigen, der Mond, wenn nur ein schmaler Streifen von ihm übrig ist, ein junges Weib, das durch Liebesgenuß mitgenommen wurde, und Fürsten, die ihr Vermögen durch Spenden an Arme erschöpften, glänzen durch ihre hingeschwundene Fülle.

[Vergl. o. S. 124, Nr. 36.]

84: Der Trunkene, der Fahrlässige, der Wahnsinnige, der Ermüdete, der Erzürnte, der Hungrige, der Habsüchtige, der Furchtsame, der Eilende und der Verliebte kennen kein Gebot.

98: Mutter, Freund und Vater, diese drei sind von Natur wohlwollend; die Übrigen sind in einer bestimmten Absicht freundlich gesinnt.

Wenn eine Mutter dem Sohne Gift giebt, ein Vater ihn verkauft und der Fürst sein ganzes Vermögen einzieht, wer hat dann eine Zuflucht?

99: Wer auf eines Fremden Weib wie auf seine Mutter, auf fremdes Gut wie auf einen Erdenkloß und auf alle Geschöpfe wie auf sich selbst schaut, der ist weise.

101: Selbstgefühl, Übermut, Stolz, der Familie erwiesene Ehren von Seiten der Verwandten und Freunde, die Autorität über Sklaven und Dienerschaft, alles geht mit dem Witwenstande dahin.

102: Selbstgefühl, Übermut, Kenntnisse, Anmut, gesunder Verstand, alles geht auf einmal dahin, wenn der Mann sein Vermögen einbüßt.

103: Eine Katze, ein Büffel, ein Widder, eine Krähe und ein Feigling werden mächtig, wenn man ihnen Zutrauen schenkt; darum ist Zutrauen hier nicht am Platze.

Eine im Aufblühen begriffene Jasminblüte auf dem Kopfe, Sandel mit Saffran vermengt auf dem Körper, eine herzentzückende Liebste am Herzen: so ist der ganze Himmel da.

104: Daß es für diese Vier: den Verräter eines Freundes, einen Undankbaren, einen Frauenmörder und einen Hinterbringer eine Sühne gebe, ist uns nicht zu Ohren gekommen.

111: Gazellen, Fische und brave Leute, denen (der Reihe nach) Gras, Wasser und Genügsamkeit als Lebensunterhalt angewiesen worden ist, haben in der Welt ohne allen Grund (der Reihe nach) Jäger, Fischer und Hinterbringer zu Feinden.

[Parallelismus.]

Jagd, Würfelspiel und Trunk sind tadelnswert bei Fürsten.

120: Aller Reis, alle Gerste; alles Gold, alles Vieh und alle Weiber, die sich auf Erden befinden, befriedigen nicht das Herz eines von der Begierde gequälten Mannes.

121: Das Haus, in dem ein Weib, ein Spieler oder ein Knabe das Regiment führt, geht zu Grunde: dieses hat ja Bhrigus Sproß erklärt.

127: Wie Flüsse ohne Wasser, wie ein Wald ohne Kräuter und wie Kühe ohne Hirten ist ein Reich ohne Fürsten.

135: Wenn das Feuer kalt, der Mond brennend heiß oder der böse Mensch gut würde, dann würde auch Treue bei den Weibern sein.

140: Ein Bogen, ein Freund und ein Weib von reinem Stamme, die sich biegen, aber auch gerade sind und die im Unglück nicht zusammenbrechen, sind schwer zu finden.

157: Zu kämpfen, früh aufzustehen, mit den Seinigen das Mahl einzunehmen und das in Not geratene Weib zu schützen: diese vier Dinge lerne man vom Hahn.

158: Der die Gänse weiß, die Papageien grün und die Pfauen bunt färbte, wird deinen Lebensunterhalt sichern.

171: Jugend, Reichtum, Herrschaft und Unverstand stiften schon jedes für sich allein Schaden; wie viel mehr, wo alle vier vereinigt sind?

[Vergl. o. S. 122, 411, (26).]

172: Die Röte der Wasserrosen, das Wohlwollen edler Menschen und die Hartherzigkeit Böser: diese drei Eigenschaften sind den Dreien von Natur eigen.

175: Das Verraten eines Geheimnisses, Bettelei, Härte, Wankelmut, Leidenschaftlichkeit, Lügenhaftigkeit und Spiel, dieses sind die Fehler eines Freundes.

176: Vor Fürsten, vor Dieben, vor Feinden, vor Angehörigen, vor vierfüßigen Tieren und Vögeln, vor Bettlern, vor der Zeit und vor sich selbst hat jeder Lebende und Reiche sich stets zu fürchten.

177: In Gegenwart eines Königs, unter Gelehrten und beim Zusammentreffen mit frechen Buhldirnen ist sogar ein beredter Mann befangen, da Furcht sein Herz einschüchtert.

178: Einen weichherzigen Fürsten, einen alles essenden Brahmanen, ein ungehorsames Weib, einen Gefährten von böser Gemütsart, einen widerspenstigen Diener, einen fahrlässigen Beamten und einen undankbaren Menschen soll man meiden.

179: Einen Fürsten ohne Rechtsgefühl, einen Brahmanen ohne Ehrlichkeit, Asketen ohne Kenntnisse, eine Geliebte ohne Treue, ein Pferd ohne Lauf, einen Schmuck ohne Glanz, einen Kämpfer ohne einen tapfern Gegner, Kasteiungen ohne Gelübde, Gesang ohne Rhythmus, einen Bruder ohne Liebe und einen Menschen ohne Vischnu im Herzen lassen Kluge alsobald fahren*).

180: Ein Fürst, ein Trunkener, ein Kind, ein Weib und ein auf sein Geld Eingebildeter wünschen sogar Unerreichbares, wie viel mehr das, was sich erlangen läßt.

184: Das Alter vernichtet die Schönheit, die Gier — alle Freuden, der Dienst bei Schlechten — des Mannes Stolz, das Betteln — das Ansehen, Eigenlob — die Vorzüge, Sorgen — die Kraft, Hartherzigkeit — das Glück.

186: Krankheit, Kummer, Betrübnis, Gefangenschaft und Unglück sind die Früchte von dem Baume der eigenen Vergehen der Menschen.

188: Ehrgefühl, Anhänglichkeit, süße Stimme, Pläne, der Jugend Schönheit, Umgang mit der Geliebten, der Opfer ununterbrochener Gang, Freisein von Leiden, Ausgelassenheit, Gerechtigkeit, Wissenschaft, des Götterlehrers Verstand, Redlichkeit, Beobachtung der Sitte, dieses alles erscheint bei den Menschen, wenn der Topf, den man Magen nennt, gefüllt ist.

192: Den Habsüchtigen gewinne man durch Geld, den Erzürnten durch Zusammenlegen der Handflächen, den Thoren durch Willfahrung und den Gebildeten durch Wahrheit.

193: Wo diese fünf Dinge: Lebensunterhalt, Sicherheit, Scham, rücksichtsvolles Benehmen und Freigebigkeit nicht zu finden sind, dort schlage man seinen Wohnsitz nicht auf.

194: Durch Habsucht, Fahrlässigkeit und Vertrauen geht der Mensch zu Grunde.

195: Pech, ein Thor, Weiber, ein Krebs, Fische, Indigo und ein Betrunkener hängen auf gleiche Weise sich an.

196: Ein Mund, der des Mondes spottet, Augen, die Wasserrosen lächerlich zu machen geeignet sind, eine Farbe der Haut, die die des Goldes übertrifft, starkes Haar, das mit einem Bienenschwarm sich messen kann, Brüste, die den Elefanten die Pracht ihrer Stirnbeulen entziehen, schwere Hüften und der Rede glänzende Zartheit sind der Jungfrauen natürlicher Schmuck.

197: Der Donnerkeil und eines Königs Machtglanz, beide sind gar fürchterlich: der eine fällt auf Einen nieder, der andere fällt allerwärts hin.

[Vergl. u. S. 156, Z. 1 u. 2 v. u.]

207: Wer seine Sinne in der Gewalt hat, seinen Geist besiegt hat, den Stab über Abtrünnige schwingt, nur nach reiflicher Erwägung handelt und klug ist, zu dem kommt das Glück in reichlichem Maße.

208: Ein Kleid, eine milchreiche Kuh, ein Wassergefäß, Schuhe, Arznei, Samen und Speise kaufe man, wo man sie gerade bekommen kann.

Schmuck ohne Kleider, Speise ohne Butter, ein Weib ohne Brüste ist ein Leben ohne Wissenschaft.

---

*) Vergl.: Ain junge maid on lieb etc. Keller, Schwänke 2, Nr. 8.

209: Ein freundliches Wort, Mitleid, Spenden, Schutz eines in Not Gekommenen, dies ist, woran Edle hängen, dies ist ja die schöne Weise guter Menschen.

210: Pferde, Elefanten, Metalle, Hölzer, Steine, Kleider, Frauen, Männer und Wasser sind überaus verschieden (d. i. die Individuen jeder Gattung unter sich).

216: Gelehrsamkeit, Reichtum und Adel der Geburt bewirken bei Hochmütigen Selbstüberhebung, bei Weisen Selbstbeherrschung.

Gelehrte, Ehrgeizige, mit den Künsten Vertraute, Heldenmütige und des Dienstes Kundige können sich nur Fürsten anschließen.

221: Standhaftigkeit im Unglück, Nachsicht im Glück, Beredsamkeit in der Versammlung, Mut in der Schlacht, Gefallen an Ruhm, fleißige Beschäftigung mit den heiligen Schriften: dies ist ja Edlen schon von Natur eigen.

Der im Unglück nicht verzagt, im Glück nicht frohlockt und in der Schlacht nicht feig ist, einen solchen Sohn, einen Schmuck der Erde, bringt eine Mutter selten zur Welt.

227: Gift ist das Umherstreifen in der Nacht, Gift eines Fürsten Gunst, Gift auch Weiber, die ihr Herz einem andern zugewandt haben, Gift eine Krankheit, die man nicht erkannt hat.

229: Selbst aus Gift darf man Nektar gewinnen, selbst von einem Unreinen Gold, selbst von einem niedrigen Manne die höchste Wissenschaft und selbst aus geringem Geschlecht eine Perle von Weib entgegennehmen.

[Daselbst noch eine ähnliche Fassung.]

232: Vögel verlassen einen Baum, wenn er keine Früchte mehr hat, Kraniche verlassen einen ausgetrockneten See, Bienen eine verwelkte Blume, Gazellen einen verbrannten Wald, Buhldirnen einen Mann ohne Geld, Minister einen gefallenen König.

[Folgt die Moral.]

234: Bejahrte Eltern, ein treues Weib und ein unerwachsener Sohn müssen ernährt werden, hätten sie auch hundert böse Thaten vollbracht: so hat Mann erklärt.

235: Schwäche der Glieder, Fallen zur Erde, ungebührliches Schwatzen: alle Zeichen eines fieberhaften Zustandes bringt der Wein hervor.

Einen dem Trunke ergebenen Arzt, einen Schauspieler, der seine Rolle schlecht gelernt hat, einen Brahmanen, der nicht betet, einen Feigling in der Schlacht, ein Pferd, das nicht mehr rasch laufen kann, einen Thoren, der als Bettler wandert, einen von schlechten Ministern umgebenen Fürsten, ein von Übeln heimgesuchtes Land und eine auf ihre Jugend stolze Gattin, die mit einem andern buhlt, lassen Verständige alsobald fahren.

236 (Doppelpriamel): Ärzte, Sterndeuter und Lehrer, als Späher angestellt, kennen alles auf der eigenen Seite, wie Schlangenzähmer und Verrückte alles auf der Feinde Seite.

238: Löwen mit zottigen Mähnen und offenem Rachen, Elefanten, die von Streifen reichlich fließenden Brunstsaftes erglänzen, kluge Männer und Helden im Kampfe werden in der Frauen Gegenwart zu erbärmlichen Feiglingen.

239: Der Traum, den ein kranker, betrübter, von Schmerzen verzehrter, von Liebe geplagter und ein trunkener Mensch hat, geht nimmer in Erfüllung.

240: Ein Mensch ohne Ehre und ein Grashalm haben ein gleiches Los: sie beugen sich aus Mangel an Kraft und haben ob ihrer Nichtigkeit überaus wenig Gewicht.

241: Dem Feuer kann man durch Wasser wehren, der Glut der Sonne durch einen Schirm, einem brünstigen Elefanten durch einen scharfen Leithaken, einer Kuh und einem Esel durch einen Stock, einer Krankheit durch Einnehmen von Arzneien, einem Gift durch Anwendung verschiedener Zaubersprüche: für alles wissen die Bücher Heilmittel anzugeben, für den Thoren aber giebt es keine Arznei.

247: Ein Schutzsuchender, ein von Hunger Gequälter, ein von Feinden Verfolgter und wer lange im Hause gewohnt hat, muß vor jedermann geschützt werden.

249: Der graue Mond am Tage, eine Geliebte mit geschwundener Jugend, ein See ohne Wasserrosen, eines schönen Mannes Gesicht ohne Beredsamkeit, ein vor allem auf Geld bedachter Gebieter, ein beständig in Armut lebender Edler und ein Bösewicht am Hofe des Fürsten sind sieben Pfeilspitzen in meinem Herzen.

252: Ein Dummer, Gewaltthätiger und Undankbarer wird sogar von Zuchtgewohnten verlassen, wie vielmehr von solchen, die gehätschelt sein wollen? So verläßt auch ein Weib einen Mann, der nur an sich denkt.

253: Edle Gemütsart, Ehrlichkeit, Nachsicht, rücksichtsvolles Benehmen, Liebenswürdigkeit, Adel der Geburt: alles dieses tritt bei einem Manne ohne Geld nicht hervor.

254: Ehrlichkeit, Freigebigkeit, Mut, Teilnahme an Freuden und Leiden, Anhänglichkeit, Geschicklichkeit und Wahrhaftigkeit sind die Tugenden eines Freundes.

256: Gedörrtes Fleisch, alte Frauen, die Sonne unmittelbar nach dem Aufgange, eben sauer gewordene Milch, Beischlaf und Schlaf am frühen Morgen: diese sechs Dinge entführen alsobald die Lebensgeister.

260: Weiber, Perlen und Wasser können ja nach dem Gesetz nimmer verunreinigt werden.

262: Wissen ziert den Geist, üble Gewohnheiten zieren die Thorheit, Leidenschaft das Weib, Wasser den Fluß, der Mond die Nacht, Vertiefung die Zufriedenheit, kluges Benehmen den Fürstenstand.

267: Diese sechs gehen zu Grunde, sobald man nur einen Augenblick seine Aufmerksamkeit von ihnen abwendet: Kühe, Dienst, Ackerbau, Gattin, Wissenschaft und wer mit Çûdra verkehrt.

Diese sechs soll der Mensch meiden wie ein leckes Schiff im Meere: einen Lehrer, der nicht unterrichtet, einen Priester, der nicht die heiligen Schriften liest, einen König, der keinen Schutz erteilt, eine Frau, die unfreundlich ist, einen Hirten, der gern im Dorfe, und einen Barbier, der gern im Walde weilt.

Diese sechs leben von Sechsen, einen siebenten giebt es da nicht: Diebe leben von Fahrlässigen, Ärzte von Kranken, Weiber von Verliebten, Opferpriester von Opfernden, ein Fürst lebt von Rechtenden, Gelehrte leben stets von Unwissenden.

268: Diese sechs achten stets gering den, der ihnen früher Dienste erwies: Schüler den Lehrer, durch den sie unterrichtet wurden, verheiratete Söhne die Mutter, gleichgiltig gewordene Männer die Gattin, diejenigen, die ihr Ziel erreichten, die Ursachen ihres Glücks, diejenigen, die aus dem Walde heraus sind, den Wegweiser, und die Kranken den Arzt.

Sechs Vorzüge soll der Mann nie und nimmer aufgeben: Wahrhaftigkeit, Freigebigkeit, Unverdrossenheit, Freundlichkeit, Nachsicht und Zufriedenheit.

Sechs Fehler soll der Mann, dem es um Glück zu thun ist, hier auf Erden meiden: vieles Schlafen, Trägheit, Furcht, Zorn, Schlaffheit und Saumseligkeit.

Wer die Anwendung der sechs Verfahrungsarten in der auswärtigen Politik gründlich kennt, wer mit den Landessprachen und der Staatskunst vertraut ist, dem soll der Fürst die Angelegenheiten des Krieges und der Bündnisse übertragen.

271: Wer von einmal Gesprochenem den Sinn auffaßt, wem es leicht von der Hand geht, wer die Schrift in seiner Gewalt und in allen Wissenschaften sich umgesehen hat, der gilt für einen ausgezeichneten Schreiber.

272: Wer weder einmal Gesprochenes behält, noch selbst etwas zu Tage fördert, wer demnach kein Kästchen für Geschmeide hat, wie soll der schön reden?

273: Umgang (mit Guten), Liebe zu Vischnu und das Baden im Wasser der Gangâ, diese drei erkenne man in der fürwahr nichtigen Welt für etwas Gutes.

276: Bei der Lampe, des Herds Flamme, bei Mond-, Sternen- und Sonnenschein, Fern von des Mädchens Reh-Augen liegt die Welt mir in Finsternis.
A. W. v. Schlegel.

277: Wahrheitsliebe, Heldenmut und Freigebigkeit sind die sogenannten großen Vorzüge eines Fürsten.

278: Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, Mut, Mitgefühl mit den Geschöpfen, freundliches Wesen und Verehrung der Brahmanen, Götter und Gäste nennen Weise den Weg zum Himmel.

279: Ein Freund der Wahrheit, ein Ehrenmann, ein Gerechter, ein Unehrenwerter, ein mit seinen Brüdern zusammenhaltender, ein Mächtiger und ein Sieger von vielen Schlachten: diese sieben nennt man als solche, mit denen man sich verbinden kann.

Durch Wahrheit wird das Gesetz bewahrt, durch Verbindungen die Wissenschaft, durch Waschen die Schönheit, durch gutes Betragen die Familie, durch Messen das Getreide, eine Stammtafel bewahrt die Pferde, beständiges Nachsehen die Kühe, das Tragen schlechter Kleider die Weiber.

281: Rechtschaffenheit ist nicht bei Buhldirnen, Bestand nicht beim Glück, Verstand nicht bei Thoren, Vergänglichkeit nicht bei Werken.

282: Frisches Fleisch, neuer Reis, ein junges Weib, Genuß von Milch, geschmolzene Butter und warmes Wasser: diese sechs erfrischen alsobald die Lebensgeister.

286: Diese sieben werden nimmer satt, man stopfe sie noch so sehr: Priester, Feuer, Todesgott, Fürst, Meer, Bauch und Haus.
[Vergl. dazu Wendeler, S. 34 ff.]

Sieben Fehler, aus denen Mißgeschick hervorgeht, soll ein Fürst stets meiden, da durch sie sogar festwurzelnde Herren zu Grunde zu gehen pflegen: den Verkehr mit Weibern, Würfelspiel, Jagd, Trunk, fünftens Beleidigungen mit Worten, ferner starke thätliche Beleidigungen und Angriff auf fremden Besitz.

287: Wer mit allen Lehren der Staatsweisheit vertraut ist, wessen Übung im Reiten anerkannt ist, und wer mit Heldenmut, Stärke und anderen Vorzügen ausgestattet ist, der wird zum Befehlshaber des Heeres bestimmt.

288: Die Erde wird durchs Meer geschützt, ein Haus durch eine Mauer, Reiche werden durch Fürsten geschützt, Weiber durch ihren guten Lebenswandel.

300: Hund, Maultier und Pferd, vorzüglich aber der Esel, fühlen den Augenblick darauf nicht mehr den Schmerz, den ihnen Prügel verursachten.

304: Wohlverdaute Speise, ein wohlgebildeter Sohn, eine wohlgezogene Frau, ein wohlbedienter Fürst, eine wohlbedachte Rede und eine wohlüberlegte Handlung halten wohl gar lange stand.

308: Wer einem gleichgesinnten Freunde, einem tugendhaften Diener, einem treuergebenen Weibe oder einem mächtigen Herrn sein Leid geklagt hat, der wird wieder froh.

Ein tugendhafter Sohn, ein geliebtes Weib, ein gnädiger Herr, ein ergebener Freund, ehrliche Dienerschaft, ein von allen Trübsalen freies Gemüt, eine schöne Gestalt, dauernder Reichtum und ein durch Wissen geläuterter Mund werden dem Menschen zu teil, wenn der Welten entzückende, Erwünschtes gewährende Çiva zufriedengestellt ist.

310: Dem Stumpfen geht der Ruhm verloren, dem Launenhaften die Freundschaft, dem Unvermögenden die Familie, dem Geldgierigen die Tugend, dem Lasterhaften die Frucht des Wissens, dem Geizigen das Wohlbehagen, dem von fahrlässigen Ministern umgebenen Fürsten die Herrschaft.

O wie ähnlich ist doch das Benehmen des Endes des Wagebalkens und das des Bösewichts: durch ein Weniges steigen sie in die Höhe, durch ein Weniges sinken sie hinab.
[Keim der Priamel.]

311: Frauen, Juwelen, eine Wissenschaft, Tugend, Redlichkeit, ein schönes Wort und mannigfache Künste kann man von jedermann empfangen.

312: Löwen, ausgezeichnete Menschen und Elefanten verlassen den Ort und gehen von dannen: am selben Orte finden Krähen, elende Wichte und Gazellen den Tod.

314: Der Elefant tötet sogar dann, wenn er uns berührt, die Schlange sogar dann, wenn sie uns beriecht, der Fürst sogar dann, wenn er lacht, der Bösewicht sogar dann, wenn er uns ehrt.

315: Durch Lächeln, verliebte Gebärden, Scham, Furcht, durch abgewendete, halbe und zur Seite gerichtete Blicke, durch Worte, eifersüchtigen Zank, Scherz: auf allerlei Weise verstehen die Weiber zu fesseln.

Gedächtnis, warmes Interesse für die Sachen, reifliches Erwägen, sicheres Wissen, Festigkeit und Geheimhaltung einer Beratung sind die Hauptvorzüge eines Ministers.

316: Wohlriechende Kränze, von Fächern zugewehter Wind, Mondstrahlen, Blütenstaub, ein Teich, Sandelstaub, klarer Wein, ein glänzender Palastsöller, ein feines Gewand und lotusäugige Weiber — wer, von der Hitze gequält, dieser Freuden teilhaftig wird, ist ja der Glücklichen einer.

318: Durch das Willkommen (das man dem Gaste zuruft), werden die Feuer befriedigt, durch den Sitz (den man ihm anbietet) — Indra, durch das Waschen (seiner) Füße — die Manen, durch Speise und Trank (die man ihm reicht) — der Herr der Geschöpfe.

319: Tot ist das Totenmahl, an dem kein schriftkundiger Priester teil nimmt; tot das Opfer, das von keinem Opfergeschenk begleitet ist; tot ein schönes Weib, das unfruchtbar ist; tot ein Heer ohne Führer.

321: Von Wohlwollenden, Rechtschaffenen, der Lehrbücher Kundigen, Klugen und Gebildeten ausgedachte Pläne gelingen sonder Zweifel.

337: Eines andern Speise, eines andern Kleid, eines andern Gut, eines andern Weib und das Wohnen im Hause eines andern — dadurch schwindet das Glück selbst eines Indra (Götterfürsten).

343: In Büchern ruhendes Wissen, des nicht Vollendeten Zauberspruch und das vom Vergeßlichen Erlernte bereitet zur Zeit der Not vielfache Täuschung. Sch[legel?].

346: Viel essen und mit wenigem zufrieden zu sein, gut schlafen und schnell erwachen, mutig und treu ergeben sein, sind die sechs Eigenschaften des Hundes. Sch.

348: Von den Speisemitteln Nahrung geben, mit dem besten Weibe sich freuen können und von dem Besitztum Weisen geben, ist eine geringe Frucht der Kasteiung. Sch.

351: Wer einsichtsvoll, von großer Weisheit ist, die Gesinnung anderer zu erraten versteht, standhaft ist und passend Antwort giebt, der wird als Gesandter bezeichnet.

358: Wo diese fünf Dinge: wunderbare Festlichkeit [Festigkeit?], Sicherheit, Scham, Aufrichtigkeit und Freigebigkeit nicht zu finden sind, dahin soll man nicht gehen.

369: Was ist für ein Unterschied zwischen einem Vieh und einem reichen Manne, der ohne Einsicht, um das Wissen und die Unwissenheit zu unterscheiden, Belehrung und Betrachtung hintansetzend, nur seinen Bauch zu füllen wünscht?

Otto Böhtlingk, Indische Sprüche, 3. Teil, St. Petersburg 1865.

1: Wer träge, gefräßig, bei der Welt verhaßt, ein Betrüger und boshaft ist, weder Ort noch Zeit kennt (d. i. auf dieselben keine Rücksicht nimmt), und widerliche Kleider trägt, den soll man nicht im Hause beherbergen.

Ohne Grund Männer zu erhöhen und zu erniedrigen, ihnen Gutes und Böses, so wie Größe zu verleihen, zeugt von geringem Verstande.

Ohne allen Grund zu zürnen und ohne Veranlassung gnädig zu sein, ist der Bösen Art und Weise, ein Abbild der Unbeständigkeit der Wolken.

Ein Fürst und ein Kranker sind aufzugeben, wenn jener gegen einen ihm ergebenen Diener, den er von der Geburt an gehegt, dieser gegen eine Speise, die er von Geburt an gern genossen, einen Widerwillen zeigt, sowie wenn jener an den Insignien, dieser an Brühe keinen Gefallen mehr findet.

3: Dem Armen, in seinen Leidenschaften Gezügelten, Beruhigten, Gleichmütigen, Zufriedenen ist die ganze Welt stets voller Freuden.

Gutes Betragen hält Schande fern, mutiges Auftreten hält Schaden fern, Nachsicht hält stets den Zorn fern, Beobachtung der Sitte hält Unglück verheißende Zeichen fern.

Durch Sanftmut besiege man den Zornigen, durch Güte den Bösen, durch Spenden den Geizhals, durch Wahrheit den Lügner.

4: Mißgunst, Unverschämtheit, Schwinden des Glückes, Verlust der Tugend, Verlangen nach fremdem Gut und Unansehnlichkeit, alles dieses geht aus der Habsucht hervor.

5: Pflege des heiligen Feuers, das Studium der drei Veden, das Ergreifen des Bettelstabes und das Bestreuen mit Asche bilden, wie Brihaspati sagt, den Lebensunterhalt derer, denen Verstand und Arbeitslust abgehen.

8: Richte nicht deinen Sinn auf solche Dinge, die nur durch allzugroße Beschwerden, durch Übertretung des Gesetzes und durch Demütigungen vor deinem Feinde zu stande kommen können.

Ein Gast, ein Kind, ein Fürst, und so auch eine Gattin fragen nicht danach, ob man etwas hat oder nicht, sondern rufen fort und fort: „gieb, gieb".

Einen gar zu furchtsamen, gar zu unmännlichen, saumseligen, fahrlässigen und ob seiner bösen Neigungen von den Sinnesgegenständen beherrschten Fürsten lieben die Unterthanen nicht.

Hochmut, beleidigende Worte, Geiz, Zorn, Selbstsucht und Verrat an Freunden, diese sechs scharfen Schwerter zerschneiden, o Fürst, den Lebensfaden der Sterblichen; diese töten die Menschen, nicht der Tod. Möge es dir wohl gehen!

10: Äußerungen der Unzufriedenheit, Undankbarkeit, Nichtehren, Erwähnung der Vergehen und ein Vergessen des Namens im Verlauf des Gesprächs sind Anzeichen, daß eine Person uns nicht zugethan ist.

Auf sechs Arten entstehen Krankheiten: durch zu vieles Wassertrinken, durch unregelmäßiges Essen, durch Schlafen am Tage, durch Wachen in der Nacht und durch Anhalten des Stuhlgangs und des Urins.

14: Dem Manne, der nicht nach dem Gesetze lebt, unrechtmäßig erworbene Güter besitzt und beständig seine Freude daran hat andern zu schaden, geht es hier nicht wohl.

Ein zur Erde blickender, hinterlistiger, nur auf das Zustandebringen seiner eigenen Sache bedachter, falscher und gutes Betragen heuchelnder Brahmane befolgt die Weise des Reihers.

Menschen altern durch vieles Wandern, Berge durch Wasser, Weiber durch ungestilltes Verlangen, das Herz durch der Rede Pfeil.

15: Nichtbegehren nach fremdem Eigentum, Wohlwollen gegen alle Wesen und Glaube an die Vergeltung der Werke, diese drei Dinge übe man mit dem Geiste.

16: Dadurch, daß die Menschen nicht den Wissenschaften obliegen, nicht mit Klugen verkehren und nicht die Sinne bändigen, entsteht in ihnen das Laster.

Wer nicht unnützer Weise außerhalb seiner Heimat verweilt, nicht mit Bösen verkehrt, nicht fremde Weiber berührt, nicht dem Betrug, dem Diebstahl, der Zuträgerei und dem Trunke ergeben ist, der ist stets froh.

17: Nichtungehaltensein, gerades Benehmen, Redlichkeit, Zufriedenheit, Freundlichkeit, Selbstbeherrschung, Wahrheit und Unermüdlichkeit sind nicht bei Bösen anzutreffen.

18: Den Unehrenhaften, den Dummen, den Murrenden, den Ruchlosen, den Groben und den Zornigen trifft alsobald Schaden.

19: Nicht verzagen ist des Glückes, des Gewinnes und der Wohlfahrt Wurzel; wer nicht verzagt, wird groß und genießt ewige Freude.

Nicht verzagen ist des Glückes Wurzel, nicht verzagen ist die höchste Freude, nicht verzagen gilt ja stets bei allen Dingen.

20: Der Bösewicht und der Gute machen es wie die Spitze und das Oehr einer Nadel: der eine macht ein Loch, der andere aber, der Tugendhafte (mit einem Faden Versehene), schließt ein Loch.

Angehörige, Blutsverwandte und Freunde folgen einem Manne nach dem Tode, kehren aber wieder um, wenn sie ihn ins Feuer geworfen haben.

23: Eine Gattin, die einen blinden, buckligen, aussätzigen, von Krankeiten heimgesuchten und ins Unglück geratenen Gatten nicht verläßt, heißt eine Hochtreue.

26: Für thöricht halte ich diejenigen Menschen, die dem Weibe und dem Glücke trauen, da das Glück und auch das Weib wie eine junge Schlange bald hierher, bald dorthin schleichen.

28: Selbst einem Bruder, Sohn, Verehrungswürdigen, Schwiegervater oder Oheim soll der König nicht die Strafe erlassen, wenn sie von ihrer Pflicht abgewichen sind.

29: Herzentzückend ist (ward) die Welt ob ihrer ohne Genuß berauschender Getränke trunkenen Flamingos, ob ihrer ohne Waschen fleckenlosen Gewänder (Wolken) und ob ihres ohne Klärung reinen Wassers.

30: Selbst von einem faselnden Wahnsinnigen und einem plappernden Kinde, ja von jedermann soll man das Gute entgegennehmen, wie das Gold aus dem Gestein.

Unfreundliches Benehmen, Abwesenheit, Wegnahme des gebührenden Anteils, Aufschub und Verweigerung von Abhilfe bewirken, daß die Zuneigung (des Heeres zum Fürsten) erkaltet.

Man betrachte nicht sein Bild im Wasser, bade nicht in einem reißenden Strome, besteige nicht ein unsicheres Schiff und schwimme nicht über einen Fluß.

31: Der kluge Mann unternimmt kein Geschäft, das keinen Gewinn verspricht, dessen Ende nicht abzusehen ist, bei dem Verlust und Gewinn gleich sind, oder das unausführbar ist.

32: Den Schwachen und von Hilfsmitteln Entblößten, der von einem Stärkeren angegriffen ward, den, dem man die Habe raubte, den Verliebten und den Dieb sucht die Schlaflosigkeit heim.

Hochmut bei einem Menschen von geringem Verstande untergräbt sein Glück. Schwangerschaft schändet ein Mädchen und das zu Hause Sitzen einen Brahmanen.

33: Einer Wolke Schatten, der Bösen Freundschaft, Land am Meeresufer, Jugend und Reichtümer gehen gar leicht dahin.

41: Beim Erwerben, beim Hüten und beim Verlust des Geldes erträgt man große Leiden; auch mordet man des Geldes wegen.

Von Geld Gequälte haben keinen Vater und keinen Freund, von Liebe Gequälte keine Furcht und keine Scham, von Sorgen Gequälte keine Freude und keinen Schlaf, von Hunger Gequälte keine Kraft und keinen Verstand.

42: Wer Armen, Freunden und Feinden niemals den Rücken kehrt, an dem hat der Vater einen wahren Sohn, die Mutter einen wahren Helden.

43: Wie käme der Träge zu Wissen? Wie der Unwissende zum Gefühl der Sicherheit? Wie der Besitzlose zum Freunde? Wie der Freundlose zu Behagen?

In dem Falle hüten Weiber sich selbst, wenn sie keiner Männer habhaft werden und sich vor der Dienerschaft, vor Tötung und Gefangenschaft fürchten.

46: Wer seinem Worte treu bleibt, geschickt, dankbar, klug und redlich ist, der findet Anhang, wäre sein Schatz auch erschöpft.

Das Worthalten, Spenden, Erfüllen eines Vertrages und eine wohlangebrachte Rede führen uns die Geschöpfe zu.

47: Der Pferde Sprung, Indras Donnern, der Weiber Sinnesart, des Menschen Schicksal so wie Mangel oder Überfluß an Regen kann ein Gott nicht vorhersagen, wie viel weniger ein Mensch.

Nicht die acht Hauptgebirge, nicht die sieben Meere, nicht Brahman, Indra, Sonne und Çiva, nicht du, nicht ich, nicht diese Welt werden bestehen: warum giebt man sich dennoch der Trauer hin?

48: Acht Vorzüge verleihen Glanz dem Manne: Verstand, edle Herkunft, Selbstbeherrschung, Kenntnis der heiligen Schriften, Mut, weniges Reden, Spenden nach Kräften und Dankbarkeit.

Junge Weiber sind stets unwahr, unnatürlich, von schwer zu gewinnendem (oder zu ergründendem) Herzen, von bösen Anschlägen und in ihrer Liebe erkalten sie alsbald.

50: Wer da murrt, bissig, roh, zänkisch und falsch ist, gerät alsbald in große Not, weil er Böses übt.

. . . . Ungehorsam (gegen den Lehrer), Flüchtigkeit und Selbstlob sind die drei Feinde des Wissens.

51: Man sagt, daß ein (guter) Diener acht Vorzüge besitze: daß er unverdrossen, männlich, nicht saumselig, mitleidig, sanft, unbestechlich, von kräftiger Gesundheit und mit edler Rede ausgestattet sei.

53: Schonung der Geschöpfe, Wahrhaftigkeit, das Nichtstehlen, Reinheit, Zügelung der Sinne, Freigebigkeit, Selbstbeherrschung, Mitleid und Nachsicht sind Pflichten, die jedermann üben muß.

56: Wen Selbsterkenntnis, Unternehmungsgeist, Geduld und das Verharren im Gesetz nicht vom Nützlichen abziehen, der heißt ein Weiser.

57: Selbsterkenntnis, Unermüdlichkeit, Geduld, das Verharren im Gesetz, das Geheimhalten einer Rede und Spenden, diese sind, o Bhârata, nicht bei Niedrigen anzutreffen.

Wem es ums Steigen zu thun ist oder wer vom Feinde bedrängt wird, der beginne den Krieg, wenn er Ort, Zeit und Macht auf seiner Seite hat.

58: Durch Thaten, gute Gemütsart, Betragen, Herkunft, durch Gutes und Böses giebt sich ja der Mann zu erkennen; . . . .

61: Was dem, der den Scheiterhaufen bestiegen, die Umarmung der ihm im Tode zu folgen sich anschickenden Gattin, was dem, der durch eine heftige Ohnmacht das Gedächtnis verlor, der Trank von Zuckerrohrsaft, und was dem Entseelten die Freude an Ohrenschmuck, Scheitelkranz und Armband, das ist dem Unverständigen die schöne natürliche Größe der Dinge.

62: Das Besteigen von Stieren, Elefanten, Palästen, Berggipfeln und Bäumen, das Einsalben mit Kot, Weinen, Sterben und die Vermischung mit einer Frau, der man sich nicht nähern durfte, sind in Träumen glückbringend.

Eine Gattin, die leidet, wenn der Gatte leidet, die froh ist, wenn er sich freut, die schmutzig und mager ist, wenn er sich auf Reisen befindet, und die stirbt, wenn er gestorben ist, erkenne man als treue Gattin.

63: Das Hoffen richtet die Zufriedenheit zu Grunde, der Tod den Reichtum, der Zorn das Glück, der Geiz den Ruhm, das Nichthüten, o König, das Vieh, ein einziger in Zorn geratener Brahmane ein ganzes Reich.

71: Wisse, daß Thätigkeit, Selbstbeherrschung, Geschicklichkeit, Wachsamkeit, Zufriedenheit, Gedächtnis und das nach reiflicher Erwägung ans Werk gehen die Wurzeln der Wohlfahrt sind.

Durch Anstrengung wurde der Nektar gewonnen, durch Anstrengung wurden die Feinde der Götter vernichtet, durch Anstrengung erlangte Indra seine Obermacht im Himmel und auf Erden.

75: Nur diejenigen, deren Lebenszeit abgelaufen ist, pflegen Verrückten, Schlangen, Trunkenbolden, Elefanten, Weibern und Fürsten zu trauen.

76: Bestechung, langwierige Belagerung, Überfall und großer Heldenmut werden als die vier Mittel, die zur Einnahme einer Burg führen, genannt.

78: Ins Herz eines Fürsten, in einen Bergkristall und ins Herz eines schlechtgearteten Weibes dringt bald diese, bald jene Farbe (Leidenschaft), weil es für keine ein stetes Verbleiben darin giebt.

79: Der Ursprung von alten Weisen, von Flüssen, von den Geschlechtern hochherziger Männer und von der Weiber bösem Treiben ist nicht zu ergründen.

80: Allein hütet man die Welt, allein hütet man das Geschlecht, allein fährt man zur Hölle, allein wird man im Himmel geehrt.

Allein kommt der Mensch zur Welt, allein stirbt er, allein genießt er den Lohn für seine guten und allein den Lohn für seine bösen Thaten.

88: Einen Geizigen, einen Schimpfenden, einen die heiligen Schriften nicht Kennenden, einen Waldbewohner, einen Betrüger, einen Verehrer Ehrloser, einen Groben, einen Feindseligen und einen Undankbaren soll man nimmer mit einer Bitte angehen.

Ein Mädchen wählt sich eine schöne Gestalt, eine Mutter sieht auf Vermögen, ein Vater auf Kenntnisse in den heiligen Schriften, den Angehörigen ist es um eine edle Familie zu thun, den Übrigen um ein leckeres Mahl.

90: Wer Werke der Tugend, der Annehmlichkeit oder des Nutzens zu thun gedenkt, plaudere sie nicht aus, zeige sie aber, sobald sie vollbracht sind; auf diese Weise wird ein Plan nicht verraten.

91: Was jemand mit That, Gedanken und Worten beständig treibt, das reißt ihn mit sich fort; darum thue man Gutes.

92: Wunderbäume und Edle dürfen nimmer einander gleichgestellt werden, da jene gebeten, diese aber von selbst Bedürftigen Früchte bringen.

94: Eine Geliebte, Mondaufgang und der fünfte Ton auf der Laute, diese erfreuen Glückliche und betrüben Unglückliche.

In einem Urwalde, in unwegsamen Dickichten, in schlimmen Nöten, bei Schreckнissen und bei erhobenen Waffen kennen Beherzte keine Furcht.

95: Der Fürst, der Liebe, Zorn, Gier, Heuchelei und Übermut vollkommen zu überwinden versteht, ist dazu bestimmt, die ganze Erde zu besitzen.

97: Geiz, Übermut, Stolz, Furcht und Unruhe erkennen Weise als der Menschen Leiden, die der Reichtum erzeugt.

98: Die Zeit macht Ebenes und Unebenes, die Zeit macht schließlich alles gleich, die Zeit macht, daß ein Mann bald spendet, bald bettelt.

99: Mit der Zeit brausen die Winde schnell dahin; mit der Zeit zieht der Regen in die Wolken; mit der Zeit schmückt sich das Wasser mit Lotusse verschiedener Art; mit der Zeit blühen die Bäume in den Wäldern.

Wer zu rechter Zeit mild und zu rechter Zeit streng ist, der bringt seine Sache zu stande und wird auch des Feindes Meister.

103: Ein schlechtes Land, einen schlechten Lebensunterhalt, eine schlechte Gattin, einen Mann mit schlechten Nägeln, einen schlechten Freund und schlechte Speisen haben Kluge stets gemieden.

Zu einem schlechten Sohne hat man kein Vertrauen, an einem schlechten Weibe keine Freude, bei schlechtem Regiment kein Wohlbehagen, in einem schlechten Lande keinen Lebensunterhalt.

Eine schlechte Gattin, einen schlechten Sohn, einen schlechten König, einen schlechten Freund, einen schlechten Verwandten und ein schlechtes Land soll man schon von fern meiden.

105: Ein Gesandter muß mit sieben Vorzügen ausgestattet sein: er muß edelgeboren, beherzt, beredt, geschickt und liebenswürdig sein, genau wiederberichten und ein gutes Gedächtnis haben.

108: Feldarbeit richtet die Schönheit zu Grunde, Pferde das Vermögen, ein Frauenbruder das Haus, Feuer richtet alles zu Grunde.

Feldbau, Wissen, ein Kaufmann, eine Gattin, Vermögen, Herrschaft und Wohlfahrt muß man festhalten (d. i. nach diesen muß man beständig sehen), wie den Kopf einer Giftschlange.

111: Wen Zorn, Freude, Übermut, Scham, Bestürzung und das Ehren der Ehrenwerten nicht vom Nützlichen abziehen, der heißt ein Weiser.

113: Böse und Dornen unschädlich zu machen giebt es nur zwei Mittel: entweder schlägt man mit dem Schuh auf sie, oder man meidet sie von fern.

116: Zehn Vorzüge werden dem zu teil, der sich regelmäßig badet: Kraft, schöne Gestalt, Reinheit der Stimme und der Hautfarbe, Zartheit der Haut, eine angenehme Ausdünstung, Reinheit, Anmut, Jugendlichkeit und der Besitz schöner Frauen.

Sechs Vorzüge werden dem zu teil, der mäßig im Essen ist: Gesundheit, langes Leben, Kraft und Freude; auch hat er gesunde Kinder, und man schimpft ihn nicht einen Fresser.

119: Die Besten unter den Männern haben erklärt, daß es vier Laster bei den Fürsten gebe: Jagd, Trunk, Würfelspiel und zu große Fleischeslust.

Sandel, Mondschein und ein gelinder Südwind sind für mich (von der Geliebten Getrennten) feurige Erscheinungen, kalte für andere.

120: Unsteten Wesens, schwer zu handhaben und schwer zu fassen ihrem Sinne nach sind für den klugen Mann hier auf Erden sowohl Reden als Weiber.

121: Ein Tschândâla und ein Armer haben miteinander Ähnlichkeit: vom Tschândâla nimmt man nichts, und der Arme giebt nichts.

Es ist eine seltsame Erscheinung, daß Fürsten und Elefanten, wenn sie sich gereinigt haben, jene durch Ruhm, diese durch Gießbäche, sich nachher wieder besudeln, jene durch den Hang am Laster, diese durch Wälzen im Staube.

123: Der Erzeuger, der Erzieher, der Lehrer, der Brotherr und der Erretter aus einer Gefahr, diese fünf werden als Väter angesehen.

124: Das Alter raubt die Schönheit, das Begehren die Besonnenheit, der Tod die Lebensgeister, das Murren die Erfüllung der Pflichten, die Liebe die Scham, Unedlen geleisteter Dienst das gute Betragen, Zorn die Anmut, der Stolz aber raubt alles.

Das von den Wolken ausgespieene Wasser, die Schar der Hauspfauen und das bewegliche Blitzgewinde bilden das Heer des Liebesgottes.

127: Man lobt eine Speise, wenn sie verdaut ist, eine Frau, wenn ihre Jugend dahin ist, einen Helden, wenn er eine Schlacht gewonnen hat, einen Büßer, wenn er sein Gelübde zu Ende geführt hat.

136: Einem strengen, kargen, fahrlässigen, hochmütigen und falschen Fürsten springt im Unglück kein Mensch bei.

137: Brahmanen freuen sich über das Essen, Pfauen über das Getöse der Wolken, Gute über anderer Glück, Böse über anderer Unglück.

138: Beim Einsalben mit Öl, beim Rauch eines Scheiterhaufens, bei der Begattung und beim Rasieren der Haare ist man so lange ein Tschândâla, bis man eine Abwaschung vollbringt.

139: Bundesgenossen, Gattin, Diener und Freunde verlassen den von Geld Entblößten und finden sich beim reich gewordenen Manne wieder ein, da in der Welt das Geld des Menschen Freund ist.

141: Beide, dein Antlitz und der Lotus, sind weit geöffnet und duften schön; der Lotus ist mit schwärmenden Bienen, dein Antlitz dagegen mit beweglichen Augen versehen.

Diese drei Dinge wurden zugleich gethan: von dir die blaue Wasserlilie ans Ohr, vom Liebesgott der Pfeil auf den Bogen und von mir der Gedanke zum Sterben.

144: Freigebigkeit, Liebenswürdigkeit, Standhaftigkeit (oder Klugheit) und Kenntnis des Schicklichen, diese vier eignet man sich nicht durch Übung an, da es angeborene Vorzüge sind.

Freigebigkeit und eine freundliche Rede sind die Mittel, mit denen ein Fürst alle bezaubert.

145: Wer in der Jugend mit Armut zu kämpfen hat, im Kindesalter der Mutter beraubt ist und im Alter des Sohnes entbehrt, dessen Leben ist fruchtlos.

146: Tag und Nacht, Abend und Morgen, Winter und Frühling kommen wieder und wieder. [Einfachste Form der koordinierenden Priamel.]

150: Einem Kranken muß man ein Lager anbieten, einem von Stehen Ermüdeten einen Sitz, einem Durstigen Wasser und einem Hungrigen Speise.

151: Ein Gott, ein Fürst, ein Lehrer, eine Gattin, Ärzte und Sterndeuter gehen nicht mit leeren Händen von dannen; thun sie es aber, so mißlingt die Sache.

155: Verlust des Vermögens, der Tadel Gebildeter, Abfall vom guten Wandel und Druck der Verwandten wird den Männern zu teil, deren Sinn am Glücksspiel hängt.

156: Mit Geld, Kleidern, Liebe, Vertrauen und nektarsüßen Reden erfreue man stets die Gattin und thue ihr nimmer ein Leid an.

159: Liebe zur Gerechtigkeit, Süße im Munde (in den Worten), große Bereitwilligkeit zum Spenden, Ehrlichkeit dem Freunde gegenüber, Bescheidenheit dem Lehrer gegenüber, außerordentliche Tiefe des Geistes, Reinheit des Wandels, Sinn für Vorzüge, vollkommene Kenntnis der Lehrbücher, Schönheit der Gestalt, gläubige Verehrung Çiva's (!), alles dieses findet man bei dir, o Râma!

163: Nicht edle Herkunft, nicht Wohlthaten, nicht Wissen, nicht Geschenke, nicht freundliche Behandlung halten der Weiber Herz fest, da diese unbeständigen Herzens sind.

164: Wenn Übelthäter, Grausame, von der Welt Verabscheute die Herrschaft erlangen, halten sie sich nur kurze Zeit, wie Bäume, denen die Wurzeln abgeschnitten wurden.

166: Nicht durch Spenden, auch nicht durch hundertfaches Fasten, auch nicht ch den Besuch von Wallfahrtsorten wird ein Weib so rein, wie durch des Gatten ſwasser.

166: Bäume, die am Flußufer stehen, eine Geliebte in fremdem Hause und rsten ohne Minister gehen ohne Zweifel schnell zu Grunde.

Bäume, die am Flußufer stehen, eine Frau ohne Schutz und ein Fürst ohne inister leben nicht lange.

169: Der Blindgeborene, der vor Liebe Blinde, der von Hochmutswahn Erffene und der Bettler werden der Fehler nicht gewahr.

Nicht der Vater, nicht der Sohn, nicht die eigene Person, nicht die Mutter, t die Freundinnen, sondern nur der Gatte allein ist der Frauen Zuflucht hier auf den und auch jenseits.

170: Nicht vor Gefahren, nicht vor Bösewichtern, nicht vor dem Fürsten emndet Furcht derjenige Mann, welcher hier im Leben an der Gangā weilt, bis sein rper zusammenstürzt.

172: Niemand stürbe, niemand alterte, jedermann würde aller seiner Wünsche lhaftig und niemand erführe etwas Unangenehmes, wenn Willensfreiheit bestände.

173: Nicht durch Wagen, nicht durch Elefanten, nicht durch Reiterei, nicht rch Fußvolk, nur durch der Weiber Seitenblick werden die drei Welten erobert.

(Kettenspruch): Des Mannes Zierde ist eine schöne Gestalt, die Zierde einer ſönen Gestalt ist Tugend, der Tugend Zierde das Wissen, des Wissens Zierde die achsicht.

174: Nicht durch Geld, nicht durch harte Worte, nicht durch Güte oder die eiligen Schriften erlischt des Zornes Feuer, o König, eben so wenig wie das im Waſſer brennende Feuer im Meere.

175: Entzweite thun nicht ihre Pflicht, Entzweite gelangen nicht zu Freude, Entzweite gelangen nicht zu Ansehen, Entzweite finden keinen Gefallen an der Ruhe.

Diejenigen, die keine Feindschaften kennen, Vorzüge nicht für Fehler ansehen nd sich in keinen Streit einlassen, sind vorzügliche Menschen.

Glück, Ruhm, langes Leben und himmlische Seligkeit bringt die dem Gaste erviesene Ehre.

176: Nicht Krankheit, nicht Gift, nicht Hitze oder irgend etwas anderes auf Erden verursacht solchen Schmerz, wie diese aus ihnen selbst hervorgehende Thorheit er Menschen.

177: Ist dir dein Vermögen verloren gegangen, oder ist dir die Gattin, der Sohn oder der Vater gestorben, so schreibe es als einen Schmerz an der Rechnung des Schmerzes ab.

Nicht durch Söhne, nicht durch Reichtümer und auch nicht durch ein heiliges Werk erlangt ein Mensch den außerordentlichen Vorteil, dessen er teilhaftig wird, wenn er zur Gangā gelangt.

181: Wer seine Angelegenheiten nicht besorgt und bei Gefahren keine Furcht kennt, der kommt hier bald um seine Herrschaft, gerät in eine schlimme Lage und wird einem Grashalm gleich.

182: Im Hause eines Barbiers sich rasieren zu lassen, auf einen Stein Wohlgerüche aufzutragen und seine Gestalt im Wasser zu betrachten, könnte selbst Indra die Herrlichkeit rauben.

183: Nicht durch Wälder, nicht durch ansprechende Gegenden, nicht durch Söhne nicht durch gewonnene Reichtümer wird einem eine solche Heiterkeit des Gemüts i teil, wie durch den Anblick der Gangā.

S. 183 ff. finden sich 28 Sprüche, die alle mit den Worten beginnen: „In einem Lande ohne Fürsten . . . .“ [„Anaphora.“]

188: Nicht Nutzen, nicht Verdienst, nicht Ruhm wird dem zu teil, der über Vergangenes trauert; gäbe er auch sein Leben dahin, es kehrte für ihn doch nicht zurück.

190: Keine Krankheit ist der Liebe gleich, kein Feind ist der Thorheit gleich, kein Feuer ist dem Zorne gleich, keine Freude steht höher als das Wissen.

191: Kein Freund ist einer Gattin gleich, keine Zuflucht ist einer Gattin gleich, kein Gehilfe beim Einsammeln guter Werke ist in der Welt einer Gattin gleich.

[Daselbst noch mehrere solche Fassungen wie die beiden letzten.]

193: Beständiges Abreißen von Gras, das Kratzen in der Erde mit den Nägeln, seltenes Verehren der Füße (des Lehrers), seltenes Putzen der Zähne, Unreinlichkeit der Kleider, Struppigkeit der Haare, das Schlafen zur Zeit der beiden Dämmerungen, das Schlafen ohne Bekleidung, übermäßiges Schlingen und Lachen, sowie das Musicieren auf dem eigenen Körper und auf dem Stuhle rauben sogar einem reichen Krischna die Glücksgöttin.

197: Ein Schiff und der Bösen Zunge, die beide abstoßen und die Leute in die Irre führen, von wem und aus welchem harten Stoffe wurden sie gebildet?

201: Krähen, elende Wichte und Gazellen, die sich vor den Gefahren in der Fremde fürchten, hinterlistig und unmännlich sind, finden in der Heimat den Tod.

Wer fremdes Gut entwendet und fremden Weibern huldigt, der gerät hier oder jenseits in Elend, darüber herrscht kein Zweifel.

Gegenseitige Hilfeleistung, Freundschaft, Verschwägerung und Opferbringen, auch diese vier sind als Veranlassungen zu Bündnissen anzusehen.

204: An fünf Merkmalen erkennt man den wahren Mann: er spendet Würdigen, hat Sinn für Vorzüge, genießt mit seiner Umgebung, kennt die Lehrbücher und kämpft in der Schlacht.

Man berühre nicht mit den Füßen das Feuer, den Lehrer, einen Brahmanen, eine Kuh, ein Mädchen, einen Greis und ein Kind.

207: Alle Menschen, die an den Söhnen, an der Gattin und am Hausgesinde hängen, sind in einem Meere von Kummer versunken, wie alte wilde Elefanten im Schlamme.

208: Vermögen, einen Freund, eine Gattin, ein Reich, alles dieses kann man wieder erlangen, nimmer aber den Leib.

210: Wie in der Blume den Geruch, im Sesamkorn das Öl, im Holze das Feuer, in der Milch die Butter und im Zuckerrohr den Zucker, so gewahre vermittelst deines Verstandes im Körper die Seele.

211: Das im vorangehenden Leben eingesammelte Wissen, die im vorangehenden Leben eingesammelten Reichtümer und die im vorangehenden Leben eingesammelten guten Werke laufen stets vor uns her.

212: Drei Juwelen giebt es auf Erden: Wasser, Speise und Beredsamkeit; Thoren aber zählen die Juwelen an Steinchen her.

214: Das Beginnen des Kampfes, das Hüten des ganzen Heeres und das Reinigen der Wege nach allen Richtungen hin nennt man das Geschäft der Fußsoldaten.

215: Bei wem die Rede fließt, wer allerlei zu erzählen weiß, gut begreift, im Augenblick das Richtige erkennt und schnell den Sinn einer Schrift anzugeben versteht, den nennt man weise.

222: [. . . . eine lange Priamel mit 20 Vordergliedern; Schluß]: . . mit diesen zwanzig Personen soll man kein Bündnis schließen, ndern nur kämpfen."

223: Wie sollte der einen Mangel an Lebensunterhalt befürchten, welcher Ver- nd, Macht, Feuer, Mut, Thätigkeit und Unternehmungsgeist besitzt?

Den klugen, einsichtigen, folgsamen, nicht murrenden, sanften und seine Sinne ielnden Mann trifft kein Kummer.

Dem Klugen wie dem Thoren, dem Helden wie dem Feigling, dem Dummen : dem Weisen, dem Schwachen wie dem Starken, dem, der gerade das Glück hat, ch Freude zu teil.

Kluge, schöne, mit Vorzügen ausgestattete, lange lebende und mit den Wissen- ıften vertraute Söhne erlangt jedermann durch gute Werke, die er in einem hern Leben vollbrachte.

224: Brahmanenmord, Branntweintrinken, Diebstahl, Ehebruch mit der Frau Lehrers und Verkehr mit solchen (die jene Sünden begingen), nennt man die hen Sünden.

224: Gegen die Brahmanen geduldig, gegen Freunde aufrichtig, zornig gegen inde sei der König, gegen Diener und Unterthanen wie ein Vater. (Stenzler.)

225: Diejenigen, welche Brahmanen, Frauen, Blutsverwandten und Kühen genüber als Helden auftreten, kommen, o Dhritarâschtra, zu Fall, wie eine reife ucht vom Stengel fällt.

Widerwille gegen Ergebene (oder Speisen), Freude an Dummen (oder an affer), große Lust sich über Ehrwürdige hinwegzusetzen und Bitterkeit im Munde det man stets bei Reichen wie bei Fieberkranken.

Der Gatte ist der Frauen Freund, ihre Zuflucht, ihr Lehrer, ihre Gottheit, ihre önste Einsiedelei und auch ihr heiliger Badeplatz.

227: Messing wird durch Asche rein, Kupfer durch Säuren, ein Weib durch die geln, ein Fluß durch die Strömung.

229: Land, guter Name, Ehre und Reichtum fühlen ja ein Verlangen nach n Menschen, indem sie der Wahrheit nachgehen; darum soll man nur der Wahr- it sich hingeben.

231: Fliegen spüren Wunden auf, Bienen — Blumen, gute Menschen — Vor- ge, gemeine Menschen — Fehler.

237: Milde gegen alle Geschöpfe, Nichtmurren, Nachsicht, Zufriedenheit und s Ehren der Freunde bezeichnen Weise als Mittel zur Verlängerung des Lebens.

239: Der Mund wie das Blütenblatt eines Lotus, die Rede kalt wie Sandel, s Herz stechend wie Feuer: dies die drei Merkmale eines Schelmes.

241: Das Unterweisen eines dummen Schülers, das Ernähren einer bösen rau und der Verkehr mit Unglücklichen kann sogar einen Weisen in Verzweiflung bringen.

Wo Thoren nicht geehrt werden, wo Korn reichlich aufgespeichert ist und wo Eheleute sich nicht zanken, da ist die Glücksgöttin von selbst eingezogen.

242: Wer über einen Verstorbenen, über Verlorenes oder Vergangenes trauert, schafft sich aus Leid neues Leid, nimmt zweimal Schaden.

243: Wer Verstand besitzt, beredt, standhaft und gewandt ist, seine Sinne im Zaume hält und alle Wissenschaften gut kennt, von dem sagt man, daß er ein würdiger) Schreiber sei.

251: Was der Himmel ohne Sonne, was die Erde ohne Berge und was der ftraum ohne Wind, das sind, darüber herrscht kein Zweifel, Länder und Himmels- genden ohne die Gangâ.

Wer nicht unnützer Weise außerhalb seiner Heimat verweilt, nicht mit Bösen verkehrt, nicht fremde Weiber berührt, nicht dem Betrug, dem Diebstahl, der Zuträgerei und dem Trunke ergeben ist, der ist stets froh.

17: Nichtungehaltensein, gerades Benehmen, Redlichkeit, Zufriedenheit, Freundlichkeit, Selbstbeherrschung, Wahrheit und Unermüdlichkeit sind nicht bei Bösen anzutreffen.

18: Den Unehrenhaften, den Dummen, den Murrenden, den Ruchlosen, den Groben und den Zornigen trifft alsobald Schaden.

19: Nicht verzagen ist des Glückes, des Gewinnes und der Wohlfahrt Wurzel; wer nicht verzagt, wird groß und genießt ewige Freude.

Nicht verzagen ist des Glückes Wurzel, nicht verzagen ist die höchste Freude, nicht verzagen gilt ja stets bei allen Dingen.

20: Der Bösewicht und der Gute machen es wie die Spitze und das Oehr einer Nadel: der eine macht ein Loch, der andere aber, der Tugendhafte (mit einem Faden Versehene), schließt ein Loch.

Angehörige, Blutsverwandte und Freunde folgen einem Manne nach dem Tode, kehren aber wieder um, wenn sie ihn ins Feuer geworfen haben.

23: Eine Gattin, die einen blinden, buckligen, aussätzigen, von Krankeiten heimgesuchten und ins Unglück geratenen Gatten nicht verläßt, heißt eine Hochtreue.

26: Für thöricht halte ich diejenigen Menschen, die dem Weibe und dem Glücke trauen, da das Glück und auch das Weib wie eine junge Schlange bald hierher, bald dorthin schleichen.

28: Selbst einem Bruder, Sohn, Verehrungswürdigen, Schwiegervater oder Oheim soll der König nicht die Strafe erlassen, wenn sie von ihrer Pflicht abgewichen sind.

29: Herzentzückend ist (ward) die Welt ob ihrer ohne Genuß berauschender Getränke trunkenen Flamingos, ob ihrer ohne Waschen fleckenlosen Gewänder (Wolken) und ob ihres ohne Klärung reinen Wassers.

30: Selbst von einem faselnden Wahnsinnigen und einem plappernden Kinde, ja von jedermann soll man das Gute entgegennehmen, wie das Gold aus dem Gestein.

Unfreundliches Benehmen, Abwesenheit, Wegnahme des gebührenden Anteils, Aufschub und Verweigerung von Abhilfe bewirken, daß die Zuneigung (des Heeres zum Fürsten) erkaltet.

Man betrachte nicht sein Bild im Wasser, bade nicht in einem reißenden Strome, besteige nicht ein unsicheres Schiff und schwimme nicht über einen Fluß.

31: Der kluge Mann unternimmt kein Geschäft, das keinen Gewinn verspricht, dessen Ende nicht abzusehen ist, bei dem Verlust und Gewinn gleich sind, oder das unausführbar ist.

32: Den Schwachen und von Hilfsmitteln Entblößten, der von einem Stärkeren angegriffen ward, den, dem man die Habe raubte, den Verliebten und den Dieb sucht die Schlaflosigkeit heim.

Hochmut bei einem Menschen von geringem Verstande untergräbt sein Glück – Schwangerschaft schändet ein Mädchen und das zu Hause Sitzen einen Brahmanen –

33: Einer Wolke Schatten, der Bösen Freundschaft, Land am Meeresufer – Jugend und Reichtümer gehen gar leicht dahin.

41: Beim Erwerben, beim Hüten und beim Verlust des Geldes erträgt man große Leiden; auch mordet man des Geldes wegen.

Von Geld Gequälte haben keinen Vater und keinen Freund, von Liebe Gequälte keine Furcht und keine Scham, von Sorgen Gequälte keine Freude und keinen Schlaf, von Hunger Gequälte keine Kraft und keinen Verstand.

42: Wer Armen, Freunden und Feinden niemals den Rücken kehrt, an dem hat der Vater einen wahren Sohn, die Mutter einen wahren Helden.

43: Wie käme der Träge zu Wissen? Wie der Unwissende zum Gefühl der Sicherheit? Wie der Besitzlose zum Freunde? Wie der Freundlose zu Behagen?

In dem Falle hüten Weiber sich selbst, wenn sie keiner Männer habhaft werden und sich vor der Dienerschaft, vor Tötung und Gefangenschaft fürchten.

46: Wer seinem Worte treu bleibt, geschickt, dankbar, klug und redlich ist, der findet Anhang, wäre sein Schatz auch erschöpft.

Das Worthalten, Spenden, Erfüllen eines Vertrages und eine wohlangebrachte Rede führen uns die Geschöpfe zu.

47: Der Pferde Sprung, Indras Donnern, der Weiber Sinnesart, des Menschen Schicksal so wie Mangel oder Überfluß an Regen kann ein Gott nicht vorhersagen, wie viel weniger ein Mensch.

Nicht die acht Hauptgebirge, nicht die sieben Meere, nicht Brahman, Indra, Sonne und Çiva, nicht du, nicht ich, nicht diese Welt werden bestehen: warum giebt man sich dennoch der Trauer hin?

48: Acht Vorzüge verleihen Glanz dem Manne: Verstand, edle Herkunft, Selbstbeherrschung, Kenntnis der heiligen Schriften, Mut, weniges Reden, Spenden nach Kräften und Dankbarkeit.

Junge Weiber sind stets unwahr, unnatürlich, von schwer zu gewinnendem (oder zu ergründendem) Herzen, von bösen Anschlägen und in ihrer Liebe erkalten sie alsbald.

50: Wer da murrt, bissig, roh, zänkisch und falsch ist, gerät alsbald in große Not, weil er Böses übt.

. . . . Ungehorsam (gegen den Lehrer), Flüchtigkeit und Selbstlob sind die drei Feinde des Wissens.

51: Man sagt, daß ein (guter) Diener acht Vorzüge besitze: daß er unverdrossen, männlich, nicht saumselig, mitleidig, sanft, unbestechlich, von kräftiger Gesundheit und mit edler Rede ausgestattet sei.

53: Schonung der Geschöpfe, Wahrhaftigkeit, das Nichtstehlen, Reinheit, Zügelung der Sinne, Freigebigkeit, Selbstbeherrschung, Mitleid und Nachsicht sind Pflichten, die jedermann üben muß.

56: Wen Selbsterkenntnis, Unternehmungsgeist, Geduld und das Verharren im Gesetz nicht vom Nützlichen abziehen, der heißt ein Weiser.

57: Selbsterkenntnis, Unermüdlichkeit, Geduld, das Verharren im Gesetz, das Geheimhalten einer Rede und Spenden, diese sind, o Bhârata, nicht bei Niedrigen anzutreffen.

Wem es ums Steigen zu thun ist oder wer vom Feinde bedrängt wird, der beginne den Krieg, wenn er Ort, Zeit und Macht auf seiner Seite hat.

58: Durch Thaten, gute Gemütsart, Betragen, Herkunft, durch Gutes und Böses giebt sich ja der Mann zu erkennen; . . . .

61: Was dem, der den Scheiterhaufen bestiegen, die Umarmung der ihm im Tode zu folgen sich anschickenden Gattin, was dem, der durch eine heftige Ohnmacht das Gedächtnis verlor, der Trank von Zuckerrohrsaft, und was dem Entseelten die Freude an Ohrenschmuck, Scheitelkranz und Armband, das ist dem Unverständigen die schöne natürliche Größe der Dinge.

62: Das Besteigen von Stieren, Elefanten, Palästen, Berggipfeln und Bäumen, das Einsalben mit Kot, Weinen, Sterben und die Vermischung mit einer Frau, der man sich nicht nähern durfte, sind in Träumen glückbringend.

309: Bei drei Sachen soll man Genügsamkeit zeigen: beim Weibe, beim Essen und beim Gelde; und bei drei Sachen soll man keine Genügsamkeit zeigen: beim Studium, bei Kasteiungen und beim Spenden.

311: Ein Brahmane, der die Sinnenschar zügelt, Liebe und Haß aufgiebt und den Wesen die Furcht benimmt, wird unsterblich.

316: Eine Schlange, Feuer, einen Löwen und einen anständigen Mann darf man, o Bhârata, nicht gering achten, da alle diese eine gewaltige Kraft in sich bergen.

321: Gute und Böse trägt die Erde, Gute und Böse bescheint die Sonne, Gute und Böse beweht der Wind, Gute und Böse reinigt das Wasser.

323: Nur dadurch, daß der Löwen, Tiger, Schlangen und Bösewichter Wünsche nicht in Erfüllung gehen, bleiben die Menschen am Leben.

334: Freuden und Leiden, Wohlfahrt und Mißgeschick, Gewinn und Verlust, Sterben und Leben werden der Reihe nach jedem zu teil; darum wird sich ein Verständiger weder freuen, noch betrüben.

331: Eine wohl zubereitete Arznei, Verdienste, ein Loch in der Wand, einen vollzogenen Beischlaf, schlecht Gegessenes und schlecht Gehörtes soll ein kluger Mann nicht kundthun.

336: Wo Weibernatur, Rausch, ein einsamer Ort, das Antreffen eines Mannes und Unbeschränktheit, diese fünf Feuer lodern, wie kann da noch vom Strohhalm Sittlichkeit die Rede sein?

337: Einem Weibe, einem Betrüger, einem Trägen, einem Furchtsamen, einem Heftigen, einem Prahler, einem Diebe, einem Undankbaren und einem Gottesleugner soll man kein Vertrauen schenken.

Welcher Verständige darf Weibern, Fürsten, Schlangen, leisen Gebeten, Herren, Feinden, Genüssen und der Lebensdauer trauen?

342: Hat man gut gelernt, gut gekämpft, ein Werk gut vollbracht und eine Kasteiung gut ausgeführt, so geht es einem schließlich wohl.

347: Ein mit eigener Hand gewundener Kranz, mit eigener Hand zerriebener Sandel und ein mit eigener Hand geschriebener Lobspruch könnte sogar dem Indra die Herrlichkeit rauben.

349: Fünf Jahre soll man den Sohn als Herrn, zehn Jahre als Knecht, vom sechzehnten Jahre aber als Freund behandeln.

350: Verloren ist Wissen ohne Thaten, verloren ein Mann ohne Wissen, verloren ein Heer ohne Führer, verloren Weiber ohne Männer.

351: Das Rauben fremden Gutes, die Berührung eines fremden Weibes und das Verlassen eines Freundes sind gefahrbringende Sünden.

385: Dadurch, daß die Menschen nicht der Wissenschaft obliegen, nicht mit Einsichtsvollen verkehren und ihren Sinn nicht bändigen, werden sie in Weh versetzt. (Schiefner. Vergl. S. 16.)

347: Freiheit, Aufenthalt im Hause der Eltern, Teilnahme an festlichen Aufzügen, das Sichgehenlassen im Beisein von Männern in Gesellschaften, das Leben in der Fremde, häufiger Umgang mit unzüchtigen Weibern, Einbuße des Lebensunterhalts, des Gatten hohes Alter, seine Eifersucht und seine Reisen sind die Ursachen, daß ein Weib zu Grunde geht.

346: Vier Zeichen finden sich an der Person derer, die schon hier in der Welt der Lebenden im Himmel sind: Neigung zum Spenden, freundliche Rede, Verehrung der Götter und Sättigung der Brahmanen.

Vergl. ferner noch zu S. 140, 195:

„Sesamschminke, Thoren und Weiber und Krebse, sowie Fische, auch Indigo und Trunkenbolde lassen nimmer was sie gefaßt."

Aus „Pantschatantra". Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen. Aus dem Sanskrit übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen von Theodor Benfey. 2 Teile. Leipzig 1859. (I, Str., 291, S. 74.)

In neuester Zeit ist das Sanskrit dem größeren Publikum zugänglicher gemacht worden durch die folgenden beiden populären Sammlungen:

Hitopadesa. Die freundliche Belehrung. Eine Sammlung indischer Erzählungen und Sprüche in der Recension des Nārājana. Ins Deutsche übersetzt, mit sachlichen und sprachlichen Anmerkungen sowie einem erläuternden Register versehen von Johannes Hertel. Reklams Univ. Bibl. Nrr. 3385—3387.

Indische Sprüche. Aus dem Sanskrit metrisch übersetzt von Ludwig Fritze. Reklams Univ. Bibl. Nr. 1408.

Auf die Benutzung dieser beiden Büchlein durfte ich füglich verzichten. Dagegen habe ich eine andere, weit ältere Sammlung, die noch aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammt, hier ausgezogen, obwohl sie sich nicht direkt als indische Anthologie ausgiebt; offenbar ist sie jedoch vom Sanskrit beeinflußt worden. Ich meine die im Jahre 1795, ohne Angabe des Ortes, im kleinsten Duodezformat erschienenen beiden Bändchen:

Anacharsis, oder vermischte Gedanken und freundschaftliche Räthe von Johann Kaspar Lavater. 1.—5. und 6.—10. Hundert.

Erstes Hundert.

Nr. 25. Wer Witz hat, und eitel ist, wird leicht ein gefährlicher Verläumder.

Nr. 27. Wer nie heüchelt, ist heiliger als die Heiligsten — Wer oft heüchelt, der ist nie heilig — wer allezeit heüchelt, der ist ein Satan.

Nr. 36. Kalte Wortverdreher, boshafte Witzler, frömmelnde Schälke, und gelehrte Feinde des Guten, sind vier Geisseln, womit der Satan die Menschheit zerfleischt.

Nr. 47. Wer zurücktritt im Entgegenkommen, und Bitterkeit mit Lächeln bedecken will, spräch Er, wie ein Engel — ist ein gefährlicher Mensch.

Nr. 50. Thue das Beßte mit Lust, das Schwerste mit Geduld, das Leichteste mit Gewissenhaftigkeit, das Pflichtlichste mit unermüdbarer Treüe; das Glänzendste mit Dehmuth.

Nr. 53. Der ist sehr schwach, der bey Starken nicht stärker, sehr dumm, der bey den Weisen nicht weiser, sehr böse, der bey den Guten nicht besser, sehr stolz, der bey den Dehmüthigen nicht dehmüthiger wird.

Nr. 72. Wer einen Schalk belehren will, gleicht dem, der Schweinsborsten zu feiner Wolle umspinnen will. [Leicht auf die Priamelform zu bringen.]

Nr. 81. Religion und Tugend sondert der Philosoph scharf von einander, und der edle Mensch macht sie in sich selber zu Eins.

Nr. 88. Wer den Zeügen der Wahrheit nicht liebt, der liebt die Wahrheit nicht — und wer den Vertheidiger der Unschuld nicht unterstützt, der liebt die Gerechtigkeit nicht.

Nr. 92. Wer den Redenden immer unterbricht, und selbst ungern sich unterbrechen läßt, setzt sich in den Verdacht schwerbelehrbarer Eigenliebe.

Zweites Hundert.

Nr. 9. Was ist seltener als Frohsinn ohne Leichtsinn, Ernstsinn ohne Trübsinn, Dehmuth ohne Aengstlichkeit, Selbstgefühl ohne Stolz, Berühmtheit ohne Eitelkeit,

Reichthum ohne Ueppigkeit, Gelehrsamkeit ohne Aufgeblasenheit, Genauigkeitsliebe ohne Pedanterey, Keüschheit ohne falsche Schaam, Zärtlichkeit ohne Wollüstigkeit, Muth ohne Vermessenheit, Ordnungsliebe ohne Geitz?

Nr. 12. Der Heuchler wird sein eigener Kläger, Richter und Henker.

Nr. 21. Wen die Wohlthat härter, und die Großmuth niederträchtiger macht, den kann kein Himmel und kein Gott seelig machen.

Nr. 34. Ein roher Gelehrter ist unter gesitteten Ungelehrten wie ein Wurm in der Himbeere, oder wie ein spitziges Bein in einer nahrhaften Suppe.

Nr. 38. Religion macht Starke stärker, Muthige zu Helden, Menschen zu Engeln, Helden zu Göttern; . . . .

Nr. 48. Dem Esel, sagt Sirachs Sohn, gehören Futter, Last und Streiche . . . .

Nr. 57. Uneigennützigkeit und Dehmuth können lange bezweifelt werden, aber am Ende erkannt flössen sie unaustilgbare Hochachtung ein.

Nr. 58. Unredliche können nie an einen hohen Grad von Redlichkeit, und Redliche nie an einen tiefen Grad von Unredlichkeit glauben.

Nr. 94. Hörchler, Frägler, Laurer, Wäscher, Verläumder, Verräther, Lügner, Heüchler, Schmeichler, machen gemeiniglich nur Eine Person aus.

Drittes Hundert.

Nr. 3. Ohne Liebe kein Gott, kein Himmel, keine Seligkeit.

Nr. 6. Wer sich durch Bitten der Schwachen, durch Thränen der Zärtlichen, durch Drohungen der Mächtigen, durch Spott der Witzlinge, durch Verläumdungen lichtscheüer Schälke in seinem Glauben irre machen und von seiner Tugend abführen lässt . . . . ist weder ein Glaubensheld, noch ein Tugendheld. Unüberwindlichkeit nur erringt die unverwelkliche Krone.

Nr. 10. Du bist noch nicht recht dehmüthig, wenn Du nicht von dem Geringsten lernest, und wenn Du an dem Verächtlichsten nicht etwas Gutes mit Freude wahrnimmst.

Nr. 24. Aechte Andacht ist weise, gefühlvoll, dehmüthig, froh, vertrauend, innig, alldurchdringend, Alles erhebend, Alles heiligend. [„Epiphora."]

Nr. 26. Dem fehlt es nie an Freüde, dem Weisheit, Kraft und Liebe gegeben ist, täglich Betrübte zu erfreüen.

Nr. 31. Jeder Wollüstling ist zu schnellem Glauben, Aberglauben und Unglauben geneigt. [„Mesophora."]

Nr. 48. Wer an der Thüre horcht, durch Spalten blickt, Papiere auf fremden Tischen mit Taschenspielerhand umwendet . . . . der thut Verzicht auf Freündschaft und große Thaten.

Nr. 53. Wie oft bedeckt ein fröhliches Angesicht unnennbare Leiden und ein scharfer Zorn unaussprechliche Liebe!

Nr. 61. Wenn ich an einem Dornbusch Feigen, oder an einem Zitronenbaum Distelköpfe sehe, so denke ich . . . . „Man hat sie angebunden" und wenn ich an einem Boshaften Freündlichkeit sehe . . . . oder von einem Vortreflichen und Edlen was Unedles vernehme, so ist mein erster Gedanke . . . . „Aufgebunden!"

Nr. 66. Wer das Licht scheüt, ist kein Lichtfreünd, und wer Namenlos lügt, kein Freünd der Wahrheit.

Nr. 67. Wer die Dehmuth nicht ehrt, kann Der dehmüthig heissen? Wer die Liebe nicht liebt, Menschenfreünd? Wer den Zeügen der Wahrheit als solchen verfolgt, ein Liebhaber der Wahrheit?

Nr. 69. Weiber ohne Andacht, ohne Keüschheit und Dehmuth .... sind Geisseln des Männlichen und menschlichen Geschlechtes.

Nr. 82. Gott und unsichtbare Welt, Zukunft und Unsterblichkeit sind die vier Lieblingsgedanken der Religion und Tugend.

Nr. 89. Genies, die nicht lügen, Helden, die nie hart sind, kalte Denker, die warm empfinden, warme Empfinder, die kalt denken .... Ihr seyt in dem Kabinette der Menschheit seltener als der schönste Admiral und die zierlichste Wendeltreppe in einem Konchylien-Kabinette.

Nr. 90. Wenn ich einen Tohren sehe, der eines Weisen spottet, und einen Reichen, der einem Armen hohnspricht, und einen Fürsten, der vom Schweisse seiner Unterthanen prasset, und einen Ehemann, der sein Weib ängstigt, und einen Vater, der seiner Kinder Tyrann ist, so wandelt mich eine Schaam und Furcht an, daß ich ein Mensch bin.

Nr. 92. Ein edles Weib, das Verstand hat, und gut gebildet ist, kann nur von dem Schlechtesten verachtet, nur von dem Lasterhaften gehaßt, nur von dem Boshaftesten verläumdet werden.

Viertes Hundert.

Nr. 17. Ein weites Prachtgewand an einem blutarmen Hektiker .... und prächtige Phrasen in einer geistlosen Öde stehen gleich gut.

Nr. 32. Ein Händedruck, eine Umarmung, ein Kuß .... Drey Heilige Dinge .... Wer damit heüchelt, oder Spiel und Gewerb treibt, dessen Herz hat wenig Herzliches mehr.

Nr. 33. Wer nie herzlich lacht, als wenn von einem Unglück, von dem Fall eines Guten, von den Fehlern eines Grossen die Rede ist, über den werden Teüfel lachen, wenn er einst über seinem Lachen verzweifelt.

Nr. 34. Eigensinn und Trägheit sind unzertrennte Gefährten.

Nr. 42. Was ist verehrenswürdig, was liebenswürdig, was unantastbar inviolabel und heilig, wenn nicht eine Seele voll Einfalt und Energie .... voll Weisheit und Dehmuth, voll Wahrheitsliebe und Menschenliebe .... voll Religion und Frohsinn?

Nr. 44. Der Dumme, der stolz, der Arme, der Verschwender, der Reiche, der geizig, der Schmeichler, der Verläumder ist, sind vier Dinge, vor welchen Weisheit und Tugend ihre Angesichter verbergen.

Nr. 46. Wer das Gute an seinem Feinde nicht liebt, und das Böse an seinem Freünde nicht haßt, der sage nicht, daß er das Gute liebe, und das Böse hasse.

Nr. 54. Wer dem Gegenwärtigen liebevoll lächelt, denselben abwesend bespöttelt, immer schmeichelnd verspricht, ohne den mindesten Vorsatz, das Versprochene zu thun .... ist auf dem Wege zum .... Galgen.

Nr. 58. Was macht so übel, als wenn Grosse Gelehrte Waschweibern, Staatsmänner politischen Kannengiessern .... Liebelose Verliebten, und Prediger den Charlatans gleichen?

Nr. 60. Wer geizig spahrt, um ungeizig zu geben, dehmüthig schweigt, um weise zu sprechen, großmüthig duldet, um Leiden Andern zu erspahren .... Den mögen die Sterblichen, wenn sie können, verachten .... die Unsterblichen werden ihn ehren.

Nr. 63. Wer lieben kann, und seinen Egoismus bezähmen, kann Alles, was von einem Sterblichen und Unsterblichen verlangt werden kann.

Nr. 66. Pedanterey ist das sicherste Zeichen einer kleinen beschränkten, grosser Zwecke unfähigen, und grosse Effekte hervorzubringen unvermögenden Seele.

Nr. 67. Heilige Stille in schöner Natur .... Du giebst uns unsern Werth und Unwerth, unsere Hohheit und Versunkenheit, unsere Kraft und Ohnmacht zu erkennen.

Nr. 72. Kannst Du einen Gesellschafter angenehm nennen, der kein Verlangen nach sich zurücklässt? .... Oder ein Buch gut nennen das Du nicht Lust hast, zum zweyten oder dritten mahle zu lesen?

Nr. 74. Wer Naivetät mikrologisiert, anatomiert, kritisiert .... ist von Naivetät, Vernunft, Delikatesse und Humanität gleich weit entfernt.

[Epiphora mit Mesophora.]

Nr. 81. Religion veredelt, vergeistigt, vergöttlicht alles Edle, Gemeine, Geringe.

Nr. 93. Der, welchen Großmuth niederträchtiger, Aufrichtigkeit falscher Offenherzigkeit verschloßner, Vertrauen mißtrauischer macht, ist verurtheilt, nie keinen Freünd, und immer mehr Feinde zu haben.

Nr. 97. Laß jedes Wort Geist und Leben, jedes schöne Bild edle Empfindung, jeden guten Trieb und Entschluß nützliche Handlung werden .... und Du wirst eine Ehre der Erde, und eine Zierde des Himmels werden.

Fünftes Hundert.

Nr. 2. Fliehe den Schmeichler, wie eine falsche wilde Katze, den Spötter, wie einen Wolf, den Despoten, wie einen Tiger, und den Kriecher wie eine giftige Schlange.

Nr. 4. Was mich ruhiger, besser, weiser, edler macht, ist mir, und wenn es alle Welt lästern würde, heilig .... Und was mich unruhiger, schlechter, schiefer, niedriger macht, ist mir abscheülich, und wenn es alle Welt in den Himmel erheben würde.

Nr. 5. Edler heilige Freündschaft ist ein lieblicher Anblick für alle edeln Menschen, alle gute Geister .... und den Vater aller guten Geister.

Nr. 7. Der ist nicht sehr feinen Geschmackes, der abgeschmackte Schriften mit Lust liest, und dem das Geistigste abgeschmackt ist.

Nr. 11. Wer nie ißt, als wenn ihn hungert, nie trinkt, als wenn ihn dürstet, nie fragt, als wenn er sich belehren will .... Der wird nie zürnen, als wenn Gerechtigkeit und Vernunft ihn zürnen heißen.

Nr. 14. Laß Deine Imagination Glauben, Deinen Verstand Vernunft, und Deinen Glauben Liebe werden, und Du bist ein göttlicher Mensch, eine Ehre Gottes und der Menschheit geworden.

Nr. 15. Wirst Du Den Deinen Freünd nennen, der laut frohlockt, wenn Du vor aller Welt verhöhnt wirst, und heimlich neidisch knirrscht, wenn Du vor aller Welt geehrt wirst?

Nr. 17. Kann Der weise seyn, der Weisere verachtet? Und tugendhaft Der, der Tugendhaften Hohn spricht?

Nr. 18. Wo Grimacen sind, da ist weder Weisheit noch Würde, weder Vernunft noch Redlichkeit, weder Daubeneinfalt noch Schlangenklugheit.

Nr. 22. Festungen fürchten den Wind nicht; Und Felsen die Wällen [!] des Meers nicht .... Sollte der Tugendhafte, der an einen allwissenden und allgerechten Gott glaubt, die Verläumdungen der Boshaften fürchten, und erbeben, wenn Lügner ihm das Leben bitter zu machen suchen?

[Leicht auf die Priamelform zu bringen.]

Nr. 23. Laß niemand unbelehrt, unerquickt, unerfreüt von Dir, und Du wirst von niemandem unbelehrt, unerfreüt, und unerquickt weggehen.

Nr. 29. Wer seinem Freünde nicht treü ist, wird Der je gerecht gegen seinen Feind seyn können? Und wer seine Hausgenossen betriegt, wird der je gegen Fremde redlich seyn?

Nr. 35. Aberglauben, Unglauben, Herrschsucht, Ueppigkeit und Geiz .... zu Einem Zwecke vereinigt, zünden ein unauslöschliches Feüer an, das mehr aufklärt, das ist, blendender und weiter leüchtet, als tausend friedliche Wachskerzen .... Aber auch in Einem Jahre mehr in Asche verwandelt, als ein Jahrhundert wieder aufzubauen vermag.

Nr. 36. O wohl der Vernunft, die das Herz nie, o wohl dem Herzen, das die Vernunft nie, o wohl Beyden, wenn sie die Religion keinen Augenblick verläßt!

Nr. 41. Wer das Menschliche in dem Gelehrten, dem Schriftsteller, dem Geistlichen nicht ehrt und liebt, für den ist der Gelehrte, der Schriftsteller, der Geistliche nur ein Verderber. [„Mesophora."]

Nr. 53. Wer Alles tadelt, oder Alles lobt, der ist ein Tohr, oder ein Böswicht.

Nr. 62. Wer den Edeln nicht edel behandelt, den Ehrwürdigen verachtet, von den Reden des Weisen sein Ohr wegwendet und dem Sanftmüthigen in das Angesicht trutzt ... Der mag vom Aufgang bis zum Niedergang gehen, eh' er einen Freund findet, der sich ihm vertrauen wird.

Nr. 65. Willst Du fröhlich seyn, so mach' einen Traurigen fröhlich, einen Unweisen weise; Führ' einen Irrenden auf den rechten Weg; Gieb einem Bedürftigen, und vergieb' einem Beleidiger.

Nr. 71. Unüberwindliche Treue und unermüdbare Güte des Herzens bezwingt zuletzt alle Feinde und ermüdet endlich die unermüdlichste Bosheit.

Nr. 80. Die größten Menschen sind die Nachgiebigsten und die Unbeweglichsten.

Nr. 88. Lerne Schweigen, Horchen, Fragen, so lernst Du Sprechen, Lehren, Antworten.

Nr. 90. Nur Der ist heilig, dem alles Unheilige an sich selbst klar und unerträglich, und alles Heilige an Andern einleüchtend und heilig ist.

Nr. 96. Nichts edler, als vertrauensvolle Offenherzigkeit gegen Vertrauenswürdige Edle; Nichts unedler als Mißbrauch edeln Vertrauens und Verrätherey desselben an Unedle.

Sechstes Hundert.

Nr. 3. Wer viel spricht, schnell spricht, Witz hat, und in Einem Tage kein unwahres Wort spricht, der hat sehr viele Macht über sich selber, sehr viel Weisheit, Wahrheitsliebe, Geistesstärke, Tugend.

Nr. 5. Wie Dein Hören, so Dein Urtheilen, Dein Sprechen, Dein Schweigen, Dein Handeln, Dein Dulden, Dein Glauben, Dein Hoffen, Dein Lieben, Dein Denken, Dein Prüfen, Dein Geben .... Dein Bitten, Dein Nehmen, Dein Geniessen.

Nr. 6. Wer einen Babylonischen Thurm bauen will .... Dessen Sprache wird verwirrt, Dessen Kräfte werden zerstreut, Dessen Werk wird zerstöhrt .... Je schneller es aufgeführt wird, desto schneller wird es zertrümmert.

Nr. 16. Mach' aus Deinen Freunden keine Götter, aus Deinen Feinden keine Teüfel.

Nr. 21. Tugend, ohne Pedanterey, Freysinn ohne Leichtsinn, Demuth, ohne Trübsinn, Gerechtigkeit, ohne Härte, Strenge, ohne Unbilligkeit, Zärtlichkeit, ohne Weichlichkeit, Thätigkeit, ohne Hastigkeit, Ruhe, ohne Trägheit .... wo findet man Euch unter den Sterblichen?

Nr. 65. Wer grosse Männer und Weiber wohl und ganz zu benutzen weiß, der ist gewiß von wahrer Grösse nicht mehr sehr weit entfernt.

Nr. 83. Witz und Eitelkeit verleiten oft den sonst Guten und Wahrhaften, ja den Feind der Verläumdung zur Verläumdung.

Nr. 90. Weisheit, Tugend, und Religion vereinigen sich, uns den Werth der Zeit zu lehren.

Siebentes Hundert.

Nr. 1. Traue keiner Tugend, die nicht ruhig, nicht auf Grundsätze gebaut, nicht in einsamen grossen Versuchungen bewährt, nicht durch Liebe geläutert und über Lob und Tadel der Menschen erhaben ist .... Keiner, die nicht stark genug ist, Nichtachtung, Spott und Verachtung zu tragen.

Nr. 2. Rathe keinem Narren, der keine Lust an der Wahrheit, keine Achtung für Recht, kein Ohr und keinen Sinn für Weisheit hat.

Nr. 13. Wer seine Tugend nicht stets prüft; Wer nicht beständig auf höhere Tugendbeyspiele sein Aug richtet; Wer seine Schwachheiten nicht klar und bestimmt erkennt; Wer nicht genau weiß, was ihm die leicht und schwer macht .... Wer sich nicht an Bessere, Festere anzuschließen sucht .... wird nie fest werden in der Tugend.

Nr. 42. Argwohn thut Verzicht auf Prüfung, Vernunft, Wahrheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Freundschaft, Herzlichkeit .... Lebensgenuß und Ruhe.

Nr. 45. Geben und Vergeben .... erhebt die Menschen zu Göttern.

Nr. 49. Menschen ehren nichts so, und hassen nichts [so?], wie die weisesten und höchsten Verehrer der Menschheit.

Nr. 51. Trägheit und Stolz erzeügen die furchtbarsten Despoten. Selbstthätigkeit und Demuth ersticken den Despotismus.

Nr. 55. Eifersucht und Argwohn sind unzertrennlich, wie Liebe und Demuth.

Nr. 81. Stolz, und Neid, und Spott vereint .... und Du hast Satans Charakter.

Nr. 82. Sind Demuth, Liebe, Weisheit, Kraft .... in Dir harmonisch und Eins .... so bist Du in allen Welten brauchbar, und zu allen Zeiten verehrungswürdig.

Nr. 98. Allen Sterblichen und Unsterblichen, allen Heiligen und Sündern, allen grossen und kleinen Seelen geziemt die Demuth.

Achtes Hundert.

Nr. 12. Prachtliebe und Prachthaß quillen oft aus derselben Quelle des Stolzes.

Nr. 19. Zwey Dinge vergißt der Mensch unaufhörlich .... wie groß und wie klein er ist.

Nr. 30. (Ketten-Priamel.) Prüfe Worte schärfer als Thaten, und Gedanken schärfer als Worte.

Nr. 51. Kraft und Reichtum und Witz vertragen sich selten mit Demuth und Sanftmuth.

Nr. 69. Wahrheit und Ueberzeügung wird in unserm Herzen zum Himmel und zur Hölle.

Nr. 86. Die Trägheit ist die Tochter unmäßiger Eßlust, die Mutter der Wollust, die Quelle des Aufschubs und eines mit Lügen schwangern Leichtsinns.

Nr. 92. Nenne Keinen weise, dem die Zeit, Keinen redlich, dem nicht jede Wahrheit, Keinen gut, dem nicht jeder Gute und alles Gute heilig ist.

Neuntes Hundert.

Nr. 10. Großer Verstand, glänzender Witz, demüthige Gutherzigkeit und edle rastlose Thätigkeit, wie selten findet man euch als vier Gefährten Hand in Hand beyeinander.

Nr. 14. Weisheit lehrt uns Alles .... Sprechen und Schweigen, Fragen und Antworten, Lehren und Lernen, Dulden und Wirken, Missen und Genieſſen.

Nr. 31. Sich unsterblich glauben, und unsträflich leben ist Eins nur.

Nr. 49. Sanftmuth ohne Kraft, ohne Dehmuth und ohne Liebe ist nur Schwäche.

Zehntes Hundert.

Nr. 35. Schadenfreude und Adel der Seele heben sich auf, wie Licht und Finsterniß.

Nr. 52. Güte des Herzens, Unschuld der Sitten, warme Liebe, die dehmüthig duldet, und bescheiden Wohl thut .... Lernbegierige Wahrheitsliebe .... seyt Ihr in einem Weibe beysammen, die klug und lieblich ist .... Wer kann Euch die reinste Liebe und die tiefste Achtung versagen?

Nr. 61. Wer alle seine Worte wägt auf der Waage der Wahrheit und Liebe .... alle seine Thaten auf der der Gerechtigkeit, Billigkeit und Güte .... alle seine Genüsse auf der Waage der Weisheit .... Der darf allen Verläumdungen und allem Unglücke trutz bieten.

Nr. 71. Der ist weise und fähig zu regieren, der sich hütet vor a) Leichtgläubigkeit, b) Argwohn, c) Härte, d) Schneller Nachgiebigkeit, e) Aufschub, ... f) Plötzlichem Absprechen, g) Falschheit, h) Herrschsucht.

Nr. 90. Nichts ist unversöhnlicher als der Stolz; Versöhnlicher nichts als die Dehmuth.

[Vergl. zu dieser Parallelstellung den Satz: Nil certius morte, nil incertius hora mortis.] —

3) **Chinesisch.** Wollheim in seiner unten beim Neupersischen zu nennenden Chrestomathie, Wang-Siang, Buch der Belohnungen und Strafen (10.—13. Jahrh.) S. 790:

Wenn man eine Menge von Tugenden und Haufen verdienstlicher Werke aufstapelt, —

Wenn man ein mitleidiges Herz für alle lebenden Geschöpfe hat, —

Wenn man aufrichtig, fromm, ein guter Freund, ein guter Bruder ist, —

Wenn man sich selbst zurechtweist, und sich bemüht, andere zu bekehren, —

Wenn man voll Güte gegen Waisen und voll Mitleidens gegen Witwen ist, —

Wenn man Insekten, Kräutern und Bäumen keinen Schaden zufügt, —

Wenn man das Leid anderer mitfühlt, sich bei ihrem Glücke freut, seinen Nebenmenschen in ihren Bedürfnissen beisteht, sie aus den Gefahren rettet, das Gute, was ihnen begegnet, als sich selbst betreffend erachtet, und die Verluste, die sie erleiden, als wie an sich selbst erlitten fühlt, —

Wenn man die Unvollkommenheiten anderer nicht ans Licht zieht und sich nicht mit seinen eigenen Vollkommenheiten brüstet, wenn man das Böse verhindert, und das Gute an den Tag bringt, —

Wenn man bei Teilungen den anderen viel überläßt, sich selbst aber nur wenig zurückbehält; wenn man bei Beleidigungen nicht zornig wird und bei Empfang einer Gunst Besorgnis empfindet —

Wenn man Wohlthaten spendet, ohne einen Lohn dafür zu erwarten, und wenn man ohne Bedauern giebt —

Dann wird man allgemein verehrt, von der göttlichen Urvernunft beschützt, von Glück und Reichtümern begleitet; alle Unreinheit entfernt sich von einem solchen; die Geister und die Mächte der Intelligenz bilden seine Wächter; was er unternimmt, gelingt; er kann beanspruchen, Geist oder wenigstens ein Unsterblicher zu werden.

Nach der Übersetzung von Abel Rémusat (Paris 1816).

Gleich darauf (S. 790 f.) folgt bei Wollheim noch ein viel längeres Beispiel derselben Art.

Wir finden also die Worte Bergmanns (S. 11 f.) bestätigt:

‚La Priamèle, qui est si répandue dans la poésie didactique de l'Inde, a dû aussi pénétrer, avec le boudhisme et ses écrits, dans les littératures [12] chinoise et tibétaine, où l'on ne manquera pas, sans doute, de la retrouver, si l'on se donne la peine de la chercher.' —

Ferner:

Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert. Altona 1833, S. 257 f.:

Unnöthiges Beispiel und nöthiges.

Brauchst dem Affen nicht zu zeigen,
Wie er soll den Baum besteigen,
Er besteigt ihn ohne Noth;
Brauchest auch dich nicht zu plagen,
Auf die Straßen Koth zu tragen,
Denn die Straßen sind voll Koth.

Warum willst du dich bestreben,
Böses Beispiel da zu geben,
Wo das Böse nie gebrach?
Lieber gib, o Fürst, ein gutes,
Und vielleicht im Volke thut es
Dir von tausend einer nach.

Confucius. Tá-Hiô. Die erhabene Wissenschaft. Aus dem Chinesischen übersetzt und erklärt von Reinhold v. Plaenckner. Leipzig 1875.

S. 25 f.; § 2: Wer (im höchsten Gute) zu verharren weiß, der hat Charakterfestigkeit erlangt.

Wer Charakterfestigkeit erlangt hat, der besitzt Geistesklarheit und Herzensreinheit.

Wer Geistesklarheit und Herzensreinheit erlangt hat, der besitzt Geistesruhe und Seelenfrieden.

[26]: Wer Geistesruhe und Seelenfrieden erlangt hat, der ist befähigt, klar zu denken.

Wer klar zu denken befähigt ist, der ist auch im stande, seinen Endzweck, durch seine Denkarbeit ein Denkresultat zu erlangen, zu erreichen.

S. 72 f.; § 5: Wenn wir die Dinge ihrem innersten geistigen Wesen nach, ihrer Grundidee nach erforscht haben, so haben wir der Erkenntnis höchsten Grad erreicht.

Wenn wir der Erkenntnis höchsten Grad erreicht haben, dann sind unsere Intentionen (innersten Gedanken) wahr und lauter.

Wenn unsere Begriffe geläutert, unsere Gedanken wahr, unsere Intentionen rein sind, dann ist unser Herz bieder und rechtschaffen.

[73]: Wenn das Herz bieder und rechtschaffen ist, dann wird man sich selbst, sein ganzes Ich vervollkommnen und veredeln.

Wer sich selbst vervollkommnet und veredelt hat, der wird dann auch seiner Familie vollendete Harmonie zu geben wissen.

Wer seiner Familie vollkommene Harmonie zu geben versteht, der wird dann auch (event.) eine weise Regierung in seinem Lande führen.

Wenn eine weise Regierung im Lande geführt wird, so wird dann auch im Weltenreiche der ewige Frieden (Tugend und Glückseligkeit) herrschen.

[„Kettenspruch."]

4) **Japanisch.** Hier kann ich nur eine einzige Priamel mitteilen, deren Quelle mir noch dazu nicht bekannt ist. Ich fand sie in einem Zeitungsausschnitt, den ich mir aufbewahrt hatte, und habe sie durch gesperrten Druck aus der Zahl der dort außerdem noch mitgeteilten japanischen Sprichwörter hervorgehoben:

Einmal sehen ist besser als hundertmal hören. — Durch eine grüne Brille sieht alles grün aus. — Die böse That eilt tausend Meilen weit, die gute geht nicht aus der Thür. — Wenn du kein Netz hast, geh nicht zum Fischen. — Wenn ein Maler und ein Advokat etwas in die Hände bekommt, wird aus Weiß Schwarz. — Zuschauer haben acht Augen. — Wenn man seine Pflicht gegen die Eltern erfüllen will, sind sie nicht mehr am Leben. — Nach dem Siege binde den

Helm feſt. — Geld ruft Geld. — Stirbt der Kranke nicht, ſo hat ihn der Arzt geheilt. — Beim erſten Glas trinkt der Menſch den Wein, beim zweiten der Wein den Wein, beim dritten der Wein den Menſchen. —

5) **Altperſiſch.** Belege fehlen. In Wollheims Chreſtomathie (ſ. u. beim Neuperſiſchen) finden ſich einige altperſiſche Gedichte als Beiſpiele aufgeführt, unter denen jedoch die Form der Priamel nicht vorkommt. —

6) **Hebräiſch** und **Chaldäiſch.** Dieſe beiden Sprachen ſind reiche Fundgruben für die Litteratur der ausländiſchen Priamel; vergl. Bergmann a. a. O. S. 12—16, Kap. III. Eine beſondere Eigentümlichkeit des Hebräiſchen iſt der ſogenannte „tautologiſche Parallelismus", der ſich mit Leichtigkeit auf die Form der Priamel bringen läßt; vergl. W. Wackernagel, Poetik u. ſ. w.[2], 1888, S. 548—550. Dieſe ſtiliſtiſche Beſonderheit iſt auch auf die deutſche Priamel, namentlich auf den Freidank von Einfluß geweſen; darüber handelt ausführlich, mit Beiſpielen, Wendeler 34—39.

Ich gebe zuerſt ein Beiſpiel aus dem Talmud, das ich jedoch leider nicht genauer citieren kann: „Dieſe vier ſind ſo gut wie tot: Der Blinde, der Ausſätzige, der Arme und der Kinderloſe." — Es folgen jetzt die Priameln aus dem Alten Teſtamente, nach Luthers Überſetzung.

Martin Luther, Das Buch Jeſus Syrach. (Citate nach Bindſeil und Niemeyer, Dr. Martin Luthers Bibelüberſetzung nach der letzten Originalausgabe kritiſch bearbeitet. 7 Bde. Halle 1850—1855.)

1, 11: Die furcht des HERRN, iſt ehre vnd rhum, freude vnd ein ſchöne krone.

4, 15: Wer Gottes wort ehret, der thut den rechten Gottesdienſt, Vnd wer es lieb hat, den hat der HERR auch lieb.

16: Wer der Weisheit gehorchet, der kan ander Leute leren, Vnd wer ſich zu jr helt, der wird ſicher wonen.

7, 22: Einen trewen Knecht vnd vleiſſigen Erbeiter, halt nicht vbel, ...

10, 8: Vmb gewalt, vnrecht vnd Geitzes willen, kompt ein Königreich von einem Volck auffs ander.

26: Es taug gar nichts, Das man einen Armen verſtendigen verſchmehe, Vnd einen reichen Gottloſen ehre.

27: Fürſten, Herrn vnd Regenten ſind in großen ehren, Aber ſo gros ſind ſie nicht, als der ſo Gott fürchtet.

14, 2: Wol dem, der kein böſe Gewiſſen hat, Vnd ſeine Zuverſicht jm nicht entfallen iſt.

19, 2: Wein vnd Weiber bethören die Weiſen.

22, 7: Wer einen Narren leret, der flicket Scherben zuſammen, vnd thut eben, als wenn man einen aus einem tieffen Schlaff weckt.

22, 18: Es iſt leichter, ſand, ſaltz vnd eiſen tragen, denn einen vnuerſtendigen Menſchen.

25: Wer vnter die Vogel wirfft, der ſcheucht ſie weg, Vnd wer ſeinen Freund ſchmehet, der zertrennet die Freundſchafft.

25, 1—4: Drey ſchöne ding ſind, die beide Gott vnd den Menſchen wolgefallen. Wenn Brüder eins ſind, vnd die Nachbarn ſich liebhaben, vnd Man vnd Weib ſich miteinander wol begehen.

Drey stück sind, den ich von hertzen feind bin, vnd jr wesen verdreusst mich vbel. Wenn ein Armer hoffertig ist, vnd ein Reicher gern leuget, vnd ein alter Narr ein Ehebrecher ist.

25, 9—16: Neun stück sind, die ich in meinem hertzen hoch zu loben halte, vnd das zehend wil ich mit meinem munde preisen. Ein Man der freude an seinen Kindern hat. Wer erlebet, das er seine Feinde vntergehen sihet. Wol dem, der ein vernünfftig Weib hat. Wer mit seinem reden keinen schaden thut. Wer nicht dienen mus, denen so es nicht werd sind. Wol dem, der einen trewen Freund hat. Wol dem, der klug ist. Vnd der da leret, da mans gern höret. O wie gros ist der, so weise ist. Aber wer Gott fürchtet, vber den ist niemand, Denn die furcht Gottes gehet vber alles, wer die selbigen fest helt, wem kan man den vergleichen?

26, 5—8: Drey ding sind schrecklich, vnd das vierde ist grewlich, Verreterey, Auffrhur, vnschüldig Blut vergiessen, welche alle erger sind, denn der Tod. Das ist aber das hertzeleid, Wenn ein Weib wider das ander eiuert, vnd schendet sie bey jederman.

25—27: Zwey stücke sind, die mich verdriessen, vnd das dritte thut mir zorn, Wenn man einen streitbarn Man, zu letzt armut leiden lesst. Vnd die weisen Rete zu letzt veracht. Vnd wer vom rechten Glauben abfellt zum vnrechten glauben, Diesen hat Gott zum schwert verdampt.

28, 22: Viel sind gefallen, durch die scherffe des Schwerts, Aber nirgend so viel, als durch böse Meuler.

34, 2: Wer auff Trewme helt, der greifft nach dem Schatten, vnd wil den Wind hasschen.

39, 35: Fewr, Hagel, Hunger, Tod, solchs alles ist zur Rache geschaffen.

40, 9 f.: Mord, blut, hadder, schwert, vnglück, hunger, verderben vnd plage, Solchs alles ist geordent wider die Gottlosen, Denn auch die Sindflut vmb jren willen komen muste.

40, 19: Kinder zeugen vnd Stad bessern, machet ein ewig Gedechtnis, Aber ein ehrlichs Weib, mehr denn die alle beide.

Die Sprüche Salomo.

6, 12—14: Ein loser Mensch, ein schedlicher Man, gehet mit verkeretem Munde, winckt mit augen, deutet mit füßen, zeiget mit fingern, trachtet allezeit böses vnd verkerets in sein hertzen, vnd richtet hadder an.

[Vielleicht könnte man auch 23, 12 hierher ziehen.]

16—19: Diese sechs stück hasset der HERR, vnd am siebenden hat er einen grewel. Hohe augen, falsche zungen, Hende die vnschüldig Blut vergießen, Hertze das mit bösen tücken vmbgehet, Füsse die behende sind schaden zu thun, falscher zeuge der frech lügen redet, Vnd der hadder zwischen Brüdern anricht.

20, 28: From vnd warhafftig sein, behüten den König, und sein thron bestehet durch Frömigkeit.

22, 5: Stachel vnd strick sind auff dem wege des Verkereten, Wer aber sich dauon fernet, bewaret sein Leben.

23, 23: Keuffe Warheit, vnd verkeuffe sie nicht, Weisheit, zucht vnd verstand.

26, 23: Gifftiger mund vnd böses hertz, Ist wie ein Scherben mit silberschaum vberzogen.

27, 15: Ein zenckisch Weib vnd stetigs trieffen wens seer regent, Werden wol mit einander vergleicht.

[Hier reflektiert der Dichter bereits über das Wesen der Priamel.]

Der Prediger Salomo. Kap. III, 1—8.

1. Ein jglichs hat seine zeit / Vnd alles fürnemen vnter dem Himel hat seine stund.

[2] Geborn werden	Hertzen	hat seine Zeit.
Sterben	Fernen von hertzen	
Pflantzen		
Ausrotten das gepflantzt ist	[6] Suchen	
	Verlieren	
[3] Würgen	Behalten	
Heilen	Wegwerffen	
Brechen		
Bawen	[7] Zureißen	
	Zuneen	
[4] Weinen	Schweigen	
Lachen	Reden	
Klagen		
Tantzen	[8] Lieben	
	Hassen	
[5] Stein zerstrewen	Streit	
Stein samlen	Fried	

Im semitischen Urtext steht jedesmal voran: „Zeit ist für" oder „zum" u. s. w. (Gütige Mitteilung des Herrn Dr. F. E. Peiser.) Vergl. noch J. G. Herder, Zerstreute Blätter. Fünfte Sammlung, Gotha 1793 (.... Meistersänger, Sprüche, Priameln ....), S. 241: „In den Sprüchen Salomons und im Sirach ist schon der Keim der Priameln da, woher ihre Form auch genommen scheint." (Citiert von Wilhelm Scherer, D. St. 1, 346.) —

7) **Griechisch.***) Die griechische Sprichwörterlitteratur knüpft sich an die Namen Zenobios und Diogenian; der letzte dieser beiden war jedoch wohl nur ein Bearbeiter der in mehreren Hss. erhaltenen Sammlung des Zenobios. Zur Byzantiner-Zeit treten die Sammlungen des Makarios, des Gregorios v. Cypern und anderer hinzu. Die umfassendste Sammlung der Neuzeit ist die kritische Ausgabe von Leutsch und Schneidewin, Corpus Paroemiographorum Graecorum. 2 Bde. Göttingen 1839—51. Dieses umfangreiche Werk habe ich jedoch wegen Zeitmangels nicht excerpieren können; vielmehr mußte ich mich mit der Durchsicht zweier kleinerer Sammlungen begnügen. Dagegen habe ich, für die spätere Zeit, die Anthologia Palatina ausgezogen; sie bietet jedoch nur wenig. — Was das Neugriechische betrifft, so fand ich irgendwo die Notiz, daß G. Kavardio, auf der Insel Korfu, im Jahre 1876 eine Sammlung neugriechischer Sprichwörter herausgegeben haben soll, von der aber nur 6 Bogen, 1141 Sprichwörter enthaltend, erschienen sind; diese Sammlung war mir jedoch leider nicht zugänglich.**) Wir wenden uns daher jetzt zur Betrachtung der altgriechischen Priameln. Zunächst eine Übersetzung „aus dem Griechischen" von J. G. Herder 26 (Suphan), 99, Nr. 71:

„Liebe, Gesang und Svada, die schönsten Gaben der Götter,
Herrscherinnen der Welt, wurden, Zenophila, dir!
Amor gab dir die Liebe: die Musen Gesänge: die Svada
Süße Rede; du hast, Mädchen, der Grazien drei!" —

*) Vergl. Bergmann a. a. O. S. 17—20; Kap. V.

**) Vergl. ferner: K. Krumbacher, Mittelgriechische Sprichwörter, München 1893. (Sitz.-Ber. d. Ak.) II., 1.

Vergl. ferner: Paroemiographi Graeci quorum pars nunc primum ex codicibus manuscriptis vulgatur. Edidit Thomas Gaisford, S. T. P. Aedis Christi Decanus, necnon linguae Graecae professor regius. Oxonii, e typographeo academico. 1836.

p. 131, Nr. 112 (Proverbia ex codice Coisliniano):

Δόρυ/καὶ/κηρύκιον [Prädikat fehlt]: *Ἐπὶ τῶν ἅμα παρακαλούντων καὶ ἀπειλούντων. Γεφυραῖοι ὑπ' Ἀθηναίων πεμφθέντες εἰς Δελφοὺς· ἐπὶ τῷ λαβεῖν χρησμὸν, ἐν τῷ ὑποστρέφειν ἔμαθον Ἀθηναίους ὑπὸ Εὐμόλπου πολεμουμένους, καὶ φοβηθέντες, οἱ μὲν πρεσβύτεροι ἔλαβον κηρύκεια προηγούμενοι. οἱ δὲ νέοι καθωπλισμένοι εἵποντο.* Cf. Suid.

p. 145, Nr. 282 (aus derſelben Sammlung):

Καὶ χερσὶ καὶ κόμαισι καὶ πολῶν βάσει [Prädikat fehlt]: *Ἀντὶ τοῦ παντὶ τρόπῳ, καὶ ἔργοις δηλαδὴ, ὃ δηλοῖ διὰ τοῦ χερσὶ, καὶ κατανεύσει, τοῦτο γὰρ σημαίνει τὸ κόμαισι, καὶ βαδίσει, ὃ δηλοῖ διὰ τῶν ποδῶν καὶ τῆς βάσεως.*

p. 209, Nr. 77 (Proverbia Diogeniani):

Νόμος καὶ χώρα: Δῆλον. [Prädikat fehlt.]

Vergl. p. 347, Nr. 25 (Proverbia Zenobii):

Νόμος καὶ χώρα: Ἡ παροιμία αὕτη λέγεται διὰ τὸ ἕκαστον ἔθνος ἰδίοις νόμοις χρῆσθαι.

p. 247 (Nr. 62):

Ἅλας καὶ τράπεζαν μὴ παραβαίνειν: Ἐπειδὴ τοῖς κοινωτήσασι τούτων φίλοις χρῆσθαι δεῖ. [Prädikat fehlt.]

Vergl. ferner:

Mélanges de littérature grecque contenant un grand nombre de textes inédits, par M. E. Miller, membre de l'institut, bibliothécaire du corps législatif. Paris 1868.

p. 349—384: Recueil de proverbes.

I. [ZHNO]*BÍOY 'ΕΠΙΤΟΜῊ ΤΩ̃Ν ΤΑΡΡΑΊΟΥ ΚΑῚ ΔΙΔΎΜΟΥ ΠΑΡΟΙΜΙΩ̃Ν.*

p. 352:

κθ'. Ἐμοὶ μελήσει ταῦτα καὶ λευκαῖς κόραις. Οἱ μὲν φασὶν ὅτι μέλλοντος Ἰάσωνος τοῦ Θετταλοῦ διαθήσειν τὰ Πύθια καὶ τῶν Δελφῶν περὶ τούτου χρωμένων, ἔχρησεν ὁ Θεός, Ἐμοὶ μελήσει ταῦτα καὶ λευκαῖς κόραισι.

p. 380: IV. (Anonyme Sammlung.)

Ἀμ' ἠλέηται καὶ τέθνηκεν ἡ χάρις. (Zenob. I, 81.) *Ἐπὶ τῶν ἀχαρίστων καὶ τῆς χάριτος εὐθέως ἐπιλανθανομένων.*

Vergl. ferner:

Epigrammatum Anthologia Palatina cum Planudeis et appendice nova epigrammatum veterum ex libris et marmoribus ductorum, annotatione inedita Boissonadii, etc. instruxit Fred. Dübner. Graece et latine. I—III. Parisiis 1864—90. [Vol. III instruxit Ed. Cougny.]

p. 5. (*Caput I.* Christiana Epigrammata.)

Nr. 21. *Κλαυδιανοῦ εἰς τὸν δεσπότην Χριστόν.*

Παῖ, γέρον, αἰώνων προγενέστερε, πατρὸς ὁμῆλιξ.

Claudiani in Christum dominum.

Puer, senex, temporibus antiquior, patris coaeve. [Prädikat fehlt. Etwa: „Biſt du doch ein und derſelbe".)

Ebda. dieſelbe Form, erweitert, noch öfter.

p. 82. (*Caput V.* Epigrammata amatoria.)

Nr. 131. *Φιλοδήμου.*

Ψαλμὸς, καὶ λαλιὴ, καὶ κωτίλον ὄμμα, καὶ ᾠδὴ
Ξανθίππης, καὶ πῦρ ἄρτι καταρχόμενον,
ὦ ψυχὴ, φλέξει σε· τὸ δ' ἐκ τίνος, ἢ ποτε, καὶ πῶς,
οὐκ οἶδα· γνώσῃ, δύσμορε, τυφομένη.

Philodemi.

Cithara et sermo et argutus oculus et cantus
Xanthippes et ignis modo incipiens,
o anima, uret te: sed ex quo, aut quando, et quomodo,
ignoro: scibis, infelix, dum-ureris.

p. 83. Nr. 135. *ΑΔΗΛΟΝ.*

Στρογγύλη, εὐτόρνευτε, μονούατε, μακροτράχηλε
ὑψαύχην, στεινῷ φθεγγομένη στόματι,
Βάκχου καὶ Μουσέων ἱλαρὴ λάτρι καὶ Κυθερείης,
ἡδύγελως, τερπνὴ συμβολικῶν ταμίη
τίφθ' ὁπόταν νήφω, μεθύεις σύμοι, ἢν δὲ μεθυσθῶ,
ἐκνήφεις; ἀδικεῖς συμποτικὴν φιλίην.

Incerti.

Rotunda, bene-tornata, uniauris, longicollis,
alticervix, angusto garriens ore,
Bacchi ac Musarum hilaris famula et Cythereae,
dulce-ridens, grata, collatitiarum-compotationum proma,
cur tandem, quando sobrius-sum, ebria-es tu mihi; sin sum ebrius,
fis sobria? laedis compotatoriam amicitiam.

p. 182. (*Caput VI.* Epigrammata dedicatoria.)

Nr. 129. *ΛΕΩΝΙΔΟΥ.*

Ὀκτώ τοι θυρεοὺς, ὀκτὼ κράνη, ὀκτὼ ὑφαντοὺς
θώρηκας, τόσσας θ' αἱμαλέας κοπίδας,
ταῦτ' ἀπὸ Λευκανῶν Κορυφασία ἔντε' Ἀθάνᾳ
Ἅγνων Εὐάνθευς θῆκ' ὁ βιαιομάχας.

Leonidae.

Octo sane scuta, octo galeas, octo textos
thoraces, totidemque cruentas secures,
haec a Lucanis arma Coryphasiae Minervae
Hagnon Euanthis *filius* dicavit, validus-pugnator.

p. 193. Nr. 193: *ΦΛΑΚΚΟΥ.*

Πρίηπ' αἰγιαλῖτα, φυκόγειτον, ἡ βδέλλα σπιλάδων, ὁ ποντοθήρης,
Δαμοίτας ἁλιεὺς, ὁ βυσσομέτρης, σοὶ τὰ δίκτυα τἀμφίβληστρα ταῦτα,
τὸ πέτρης ἁλιπλῆγος ἐκμαγεῖον, δαῖμον, εἵσατο, τοῖς ἔθαλπε γῆρας.

Flacci.

Priape littoralis, algarum-vicine,
Damoetas piscator, profundi-mensor,
rupis mari-pulsatae tersorium,
hirudo scopulorum, marinus-venator,
tibi retia praedae-circumplectendae-apta haecce,
numen, posuit, quibus fovebat senectam.

Ähnlich Nr. 196. (Statyllii Flacci.)

Volumen secundum.

p. 349. (*Caput VI.* Epigrammata convivalia et irrisoria.)

Nr. 378. *ΠΑΛΛΑΔΑ.*

Οὐ δύναμαι γαμετῆς καὶ γραμματικῆς ἀνέχεσθαι
γραμματικῆς ἀπόρου, καὶ γαμετῆς ἀδίκου.

Palladae.

Non possum uxorem *simul* et grammaticam sustinere,
grammaticam inopem, et uxorem injustam.

p. 588. (*Caput XVI.* Appendix Planudea.)

Nr. 297. *ΑΔΗΛΟΝ.*

Ἑπτὰ ἐριδμαίνουσι πόλεις διὰ ῥίζαν Ὁμήρου,
Κύμη, Σμύρνα, Χίος, Κολοφών, Πύλος, Ἄργος, Ἀθῆναι.

p. 589. Nr. 298. *ΑΛΛΟ.*

Ἑπτὰ πόλεις μάρναντο σοφὴν διὰ ῥίζαν Ὁμήρου,
Σμύρνα, Χίος, Κολοφών, Ἰθάκη, Πύλος, Ἄργος, Ἀθῆναι.

Volumen tertium.

(In dieſem Bande finden ſich keine Priameln.)

Schließlich vergl. man noch: Otto Cruſius, Analecta critica ad paroemiographos Graecos. Leipzig 1883. —

8) **Lateiniſch.** Hier benutzte ich vor allem die fleißige Arbeit von A. Otto, Die Sprichwörter und ſprichwörtlichen Redensarten der Römer. Leipzig 1890.

Einleitung p. XXXVIII—XLI: Litteratur über die griechiſchen und lateiniſchen Sprichwörter:

p. 19, 2 [Nr. 831]:
Idem velle, atque idem nolle, ea demum firma amicitia est. (Sall. Catil. 20, 4

p. 189 oben [Nr. 928]:
Legere enim et non intellegere neglegere est.

Körte 4749:

Leſen und nicht verſtehen
Iſt halbes Müſſiggehen.

p. 208, 8 [Nr. 1025]:
Tria mala aeque nocent: sterilitas, morbus, vicinus. (Pallad. 1, 6, 7.)

231, 4 [Nr. 1155]: Fest. p. 165: Nec mulieri nec gremio credi oportere, *proverbium est*, quod et illa incerti et levis animi est, et plerumque in gremio posita, cum in oblivionem venerunt exsurgentium, procidunt (vergl. Ribb. com. inc. v. 41). Eine ſolche Scene ſchildert Catull:

65, 19: Ut missum sponsi furtivo munere malum
Procurrit casto virginis e gremio,
Quod miserae oblitae molli sub veste locatum,
Dum adventu matris prosilit, excutitur.

Daher ferre sinu laxo Hor. sat. 2, 3, 172. „Weibern und Geſchoſſen [232] ſoll niemand trauen" (Körte Nr. 8227). Vergl. Heſiod. opp. 375: ‚ὃς δὲ γυναικὶ πέποιθε, πέποιθ' ὅγε φηλήτησι.'

Der von Otto hier gegebene Hinweis auf ein deutsches Sprichwort beruht auf einem Irrtum, wie uns die Betrachtung der lateinischen Stelle lehrt.

253, 3 [Nr. 1284]: Plaut. Poen. 332: Tum pol ego et oleum et operam perdidi, dann ist alle Mühe umsonst gewesen.

259, 2 [Nr. 1311]: Cato bei Gell. 13, 18 (17), 1: Saepe audivi inter os et offam multa intervenire posse. Darauf sagt Apollinaris: *vetus esse proverbium* 'inter os et offam', idem significans quod graecus ille παροιμιώδης versus: πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου (Zenob. 5, 71. Aristot. πολιτ. Σαμ. fr. 523 R.). „Von der Hand bis zum Mund verschüttet mancher die Suppe" (Düringsf. I, Nr. 676). „Zwischen Lipp' und Kelchesrand schwebt der dunklen Mächte Hand" (Büchmann, Gefl. W.[15] S. 420 f.). — Vergl. Otto 210, 2 (Nr. 1035): Fest. p. 149 M. Manum et mentum proverbium est ex graeco ductum.

283, 1 [Nr. 1443]: Hor. a. p. 9: . . . . Pictoribus atque poëtis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

„Dichter und Maler sind frei."
„Mit Malern und Dichtern darf man nicht zu streng richten."

(Über die licentia poetica s. Büchmann, Gefl. W.[15] S. 294 [Senec. nat. quaest. 2, 44]. Tertull. adv. Marc. 1, 3: poetica et pictoria licentia.)

289 [Nr. 1480]: Hor. sat. 1, 1, 85: Vicini oderunt, noti pueri atque puellae.

Sat. 2, 3, 130: Insanum te omnes pueri clamentque puellae.

Vergl. Cic. Phil. 13, 20, 45: Omnes te di homines, summi medii infimi, cives peregrini, viri mulieres, liberi servi oderunt.

299, 3 [Nr. 1535]: Senec. apoc. 1 ex quo suum diem obiit ille, qui verum proverbium fecerat, aut regem aut fatuum nasci oportere. Apoc. 11 Crassum vero tam fatuum, ut etiam regnare posset. Zur Erklärung dient die Bemerkung des Porphyrio zu Hor. sat. 2, 3, 188 (Rex sum: Nil ultra quaero plebeius): Per hoc illud proverbium vult interpretari: μωρῷ καὶ βασιλεῖ νόμος ἄγραφος, für Könige und Narren giebt es keine Gesetze, sie stehen über ihnen, sind ihnen nicht unterworfen. „Herren und Narren haben frei reden" (Körte Nr. 3485). Seneca hat absichtlich und willkürlich dem Sprichworte einen Sinn untergeschoben, der ihm eigentlich fremd ist.

334 [Nr. 1707]: Cic. ad Att. 4, 18, 2 (4, 16, 10): Amisimus omnem non modo sucum et sanguinem, sed etiam colorem et speciem pristinam civitatis. [Priamelform.] („Saft und Kraft".)

350 (Nr. 1794): Hor. sat. 1, 7, 2: opinor omnibus et lippis notum et tonsoribus esse, etwa: ist allen Spittelweibern und Bartscherern bekannt, d. h. weiß alle Welt . . . . In den Buden der Bartscherer und Ärzte erfuhr man am leichtesten alle Stadtneuigkeiten: Aristoph. Plut. 337 f. Plaut. Amphitr. 1013 In medicinis, in tonstrinis.

Ferner habe ich auch für das Lateiniſche, wie für das Griechiſche, die Anthologie ausgezogen; vergl.: Anthologia latina sive poesis latinae supplementum edd. Franc. Buecheler et Alex Riese. Pars posterior. Carmina epigraphica conlegit Fr. Buecheler. Fasciculus I. Lipsiae 1895.

Nr. 260. Flamen, item / dumuir, quaestor / pagiq. magister /
Verus ad Augus / tum legato mu / nere functus /
pro nouem opti / nuit populis se / iungere Gallos. /
urbe redux ge / nio pagi hanc / dedicat aram.

Nr. 481. Artis grammatices doctor morumque magistor
Blaesianus Biturix, Musarum semper amator,
hic iacet aeterno deuinctus membra sopore.

Nr. 106. Vixi beatus dis, amicis, literis.

. . . . . .

Anthologiae latinae supplementa. Vol. I. Damasi epigrammata [4. Jahrh.] . . . rec. Maximilianus Ihm, Lips. 1895.

Nr. 32. Verbera carnificis, flammas, tormenta, catenas
uincere Laurenti sola fides potuit.
haec Damasus cumulat supplex altaria donis
martyris egregii suspiciens meritum.

Nr. 67. De cognomentis salvatoris.

Spes uia uita salus ratio sapientia lumen
iudex porta gigas rex gemma propheta sacerdos
Messias Sabaoth Rabbi sponsus mediator
uirga columba manus petra filius Emmanuelque
uinea pastor ouis pax radix uitis oliva
fons paries agnus uitulus leo, propitiator
uerbum homo rete lapis domus omnia Christus Jesus. —

Anthologia latina sive poesis latinae supplementum. Pars prior: Carmina in codicibus scripta rec. Alex. Riese. Fasciculus I.: Libri Salmasiani aliorumque carmina. Lips. 1869.

Nr. 98. De Chimaera.

Ore leo tergoque caper postremaque serpens
Bellua tergemino mittit ab ore faces.

Fasciculus II.: Reliquiorum librorum carmina. Lips. 1870.

Nr. 701. Item (Petronii).

Accusare et amare tempore uno
Ipsi uix fuit Herculi ferendum.

Nr. 790. Lingua breuis, breuitate leuis, leuitate monetur,
Mobilitate loquax, garrulitate nocens. [Kettenſpruch.]

Vergl. über die lateiniſche Priamel noch Bergmann a. a. O. S. 20 bis 21, Kap. VI. —

9) **Syriſch.** Einem Aufſatze über Syrien von Carl Stangen (Braunſchw. Landes-Ztg. Sonntagsbeilage. Den 1. März 1896) entnehme ich folgenden Paſſus: „Schon die Bibel erzählt von der Feindſchaft, die zwiſchen den Nachkommen der Söhne Abrahams, der Stiefbrüder

Ismael und Isaak, herrschte, und diese Feindschaft besteht insofern auch heute noch, als die zum Islam übergetretenen Araber sich für Nachkommen Ismaels halten, während die Israeliten ihre Abstammung von Isaak herleiten. Doch die Israeliten sind in ganz Syrien, einschließlich Judäa, gegenwärtig nicht in so großer Zahl vorhanden, daß ein von ihnen gegen die Mohammedaner, die zeitigen Herren des Landes, etwa zu unternehmender Streit für sie Vorteile haben könnte. Die Nachkommen Isaaks begnügen sich daher vorläufig damit, an den Grundmauern des zerstörten Tempels Salomos, an dessen Stelle sich jetzt der Harem esch Scherif, eine mit aller Pracht ausgestattete Moschee der Mohammedaner, befindet, durch ihre Vorsänger Klagelieder ertönen zu lassen, die wie folgt lauten:

„Wegen des Palastes, der zerstört ist;
Wegen der Mauern, die zerrissen sind;
Wegen unserer Majestät, die dahin ist;
Wegen unserer großen Männer, die daniederliegen;
Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind;
Wegen der Priester, die gestrauchelt haben;
Wegen unserer Könige, die ihn verachtet haben."

Nach jeder Strophe antworten sie im Chor:

„Sitzen wir einsam hier und weinen!"

Daran schließen sie einige auf die Wiederherstellung ihres Reiches bezügliche Gebete."

Hier hat die Form der Priamel eine musikalische Verwertung gefunden, für die sie sehr geeignet zu sein scheint. Denken wir uns das Ganze als Recitativ oder Arie, so übernimmt der Solist die Einleitung oder, um diesen historisch nicht berechtigten Ausdruck zu gebrauchen, das „Präambulum", während der Chor wirkungsvoll mit der Schlußpointe einfällt. Vielleicht ist die mitgeteilte Strophe im Urtext jedoch nicht syrisch, sondern hebräisch, was ich augenblicklich nicht zu kontrollieren vermag. Syrisch und hebräisch gehen oft Hand in Hand. Vergl. z. B. für das Syrische des 9. Jahrh.'s: Honein ibn Ishâk. Sinnsprüche der Philosophen. Nach der hebräischen Übersetzung Charisis ins Deutsche übertragen und erläutert von A. Löwenthal. Berlin 1896. —

10) **Arabisch.** Vergl. Bergmann a. a. O. S. 16f.; Kap. IV. — Tabari (Annalen der Könige), erste Abteilung des 5. Bandes, hrsg. v. Kosegarten, Bd. 1, S. 18, 19: „Es bleiben ruhig bei einer auf sie gemünzten Schädigung nur die beiden Nichtswürdigsten (Hungrigsten), der Hauseſel und der Pflock; jener gebunden an den Pfahl mit seinem Stricke, dieser auf den Kopf getroffen, aber keiner beweint ihn." Um 632 n. Chr. als altes Gedicht citiert. [Dr. F. E. Peiser.]

G. W. Freytag, Arabum Proverbia. Tom. I—III, 2. Bonn, 1838—43.

1, 23, 50: Nasus in coelo et anus in aqua.
[Prädikat fehlt. Erklärung Freytags: Superbus est et simul impotens.]

1, 387, 145: Somnium et vota sunt fratres duo.

1, 411, 206: Pulchrior, quam pavo; quam sponsae crura; quam tempus Parmacidarum; quam mundus futurus; quam sol et luna; quam unio; quam gallus.
[Präd. u. Subj. fehlen.]

1, 412, 207: Dulcior, quam vitae consueta; quam cultus unius Dei; quam desiderii completio; quam opes; quam filii; quam mel.
[Präd. u. Subj. fehlen.]

1, 412, 208: Avidior, quam formica; quam parva formica; quam canis ad recens nati infantis excrementum. [Präd. u. Subj. fehlen.]

1, 415, 223: Sors bona in nubibus et mens in terra. [Präd. fehlt.]

1, 446, 76: Amicitia Arabum et aes alienum grave.

1, 577, 199: Astutior quam vulpes; et quam vulpis cauda.
[Präd. u. Subj. fehlen.]

1, 591, 25: Coniuges tres sunt; coniux pulchritudinis, coniux temporis, coniux dotis.

1, 595, 51: Superbior quam pavo; quam gallus gallinaceus; quam musca; quam taurus; quam vulpes. [Präd. u. Subj. fehlen.]

1, 595, 42: Magis scortans, quam felis mas; quam columba.

1, 645, 142: Celerior quam ventus; quam fulgur; quam responsum; quam signum nutu factum; quam separatio; quam levis intuitus; quam intuitus; quam levis intuitus oculi; quam intuitis oculi; quam Echo; quam sternutamenti reditus; quam mulsio ovis; quam manducatio dactyli; quam motus manus; quam venenum confestim necans; quam aqua ad terram depressam defluens; quam canis ad lambendum; quam quod lingit canis nasum suum; quam detrahere pallium vestito; quam torrens ad locum declivem; quam ignis in aridis plantis spinosis; quam scintillae volantes in arundinibus; quam ignis, qui herbae Halfa propinquus est; quam lachryma castrati; quam sonus Katha, quem avis Katha edit.

1, 645, 143: Auditu magis valens, quam serpens; quam lacerta; quam herinaceus; quam hystrix; quam echo; quam pullus aquilae.

1, 704, 159: Magis apparens, quam camelum ducens; quam sol; quam luna quam luna plena; quam Aurora; quam vexillum veterinarii; quam mons; quam arcus coelestis; quam funes crinium.

1, 705, 161: Fortior, quam gallus gallinaceus; quam puer; quam leo; quam leo lustri; quam Honajjus. (viri nomen est.)

1, 705, 162: Vehementior, quam dens esurientis; vehementior, quam [illegible] fossio subulae; durior quam lapis; vehementior quam leo.

1, 706, 163: Plus bibens, quam infundibulum; et quam cohaerens [illegible]

2, 19, 55: Angustior, quam umbra lanceae; quam foramen acus; quam [illegible] ferior cuspis lanceae; et quam nonaginta (parvus nummus).

2, 20, 58: Debilior, quam culex; quam papilio parvus noctu ad cand[illegible] advolitans; quam ampulla.

2, 160, 262: Nudior, quam digitus; quam colus; quam serpens; quam [illegible] manus; quam lapis niger.

2, 163, 271: Rarior quam theriaca; rarior quam filius eunuchi; rarior, quam medulla culicum; Potentior quam aquila aeris.

2, 339, 72: Fractum habens lumbum et monoculus, omnes pravi sunt.

2, 501, 323: Ne super camela difficili et indomita pignore certa et ne carmen metri Redjes recita! (Beides ſind ſchlimme Sachen.)

2, 567, 522: Gratior, quam aqua nubis matutinae; quam vini gustus; quam somnus die alto; quam osculum in festinatione.

2, 895, 168: Contemtior, quam musca; quam lens (dis); quam pediculus; quam crinis deciduus; quam particula decidua lanae tonsae; quam dispersa folia arboris Salam appellatae; quam cameli crepitus ventris; et quam cauda asini veterinario [-rii?].

169: Magis terrens, quam aquarum fluctus irruentes; et quam flammae incendii.

3, 14, 76: Esus et fuga certo animi proposito non fiunt.

3, 24, 134. 135: Zwei lange praeambula anaphora, beginnend mit Corruptela.

3, 56, 324: Tres emaciant: Legatus cunctans, lucerna non lucens et exspectatio ad mensam ei, qui venturus est.

325: Tres res ad interitum ducunt: avaritia, aviditas et amor sui.

326: Tribus ministrare haud aegre fertur: hospiti, regi, docto.

328: Tres res si in judice sunt, revera judex non est: quod reprehensionis ei ingratae sunt, quod laudes amat, quod metuit, ne munere removeatur.

57, 329: Trium rerum adspectus oculos exhilarat: uxor consentiens, filius bene instructus et frater amans.

330: Tres res naturae ignorantium propriae sunt: ira sine causa, dona dare sine meritis et non distinguere inter amicum et inimicum.

331: Tres res prudentiae repugnant: celeriter respondere, multam optare et vehementer ridere.

332: Tria ingenium probant: legatus, epistola, recta rei ratio.

58, 333: Tria tristitiam a nobis depellunt: opes, color viridis et facies pulchra.

334: Tria suavem reddunt vitam: habitaculi amplitudo, ministrorum multitudo et gentis consensus.

335: Tria vitam tristem reddunt: pravus vicinus, filius immorrigerus et uxor pravae indolis.

336: Tres res odium gignunt: superbia, injustitia, avaritia.

337: Tres res amorem producunt: cultura animi, modestia et mansuetudo.

59, 338: Tres res rectam agendi rationem complectuntur: consilium rogare sincerum amicum, adulari invido et amorem hominum sibi comparare.

339: Tres res hominem impediunt, quominus altos dignitatis gradus petat: propositum breve, parum prudentiae et consilium infirmum.

340: Tres res fidei trium non committuntur: mulier juveni, secretum mulieri, opes pauperi.

341: Tres res ope trium rerum attingi non possunt: juventus tinctura, sanitas medicamentis et opes arte alchymiae.

60, 342: Tribus nunquam repugnatur: regi, filio, creditori.

343: Trium rerum fastidio non capimur: vitae, incolumitatis, opum.

344: Tres sunt res, quae unde veniant, nemo scit: ventus et atomi in domo volitantes et nebula terram operiens.

345: Tres nonnisi in tribus locis cognoscuntur: fortis in bello, sapiens in ira et amicus tempore necessitatis.

61, 346: Tres e tribus commodum non percipiunt: nobilis e vili, probus ex improbo et sapiens ex ignorante.

347: Tria tribus non satiantur: vulva pene, lignum igne, terra pluvia. (lies: ignis ligno! Vergl. 365.)

349: Tribus fides non est: sanguisugae, meretrici, columbae.

350: Tribus rebus remedium non inveniturі paupertati cum segnitie consociatae, inimicitiae cum invidia mixtae, et morbo quocum alvi profluvium conjunctum est.

Oder: Tribus rebus remedium non invenitur: paupertati cum segnitie consociatae, morbo cum decrepita aetate conjuncto et rixae invidiâ mixtae.

62, 351: In tribus fides non est: in equo, in rege et in mulieribus.

352: Tria sunt, quae securitatem nobis non concedunt: mare, rex et tempus.

353: Tria mutuo non dantur: pecten, dentifricium et puella.

354: Ad tres res non adsuescimus: ad tempus fortunatum, ad imperatorem justum et amicum veracem.

63, 355: Nisi tres res fuissent, timor, mors et paupertas, homo nulli rei se ipsum submisisset.

3, 64, 365: Octo res octo rebus non satiantur: doctus scientiis, dives opibus, mors creaturis, homo desideriis, cogitatio consideratione, orbis coelestis circumvertendo, lucerna oleo, ignis ligno.

366: Octo res insipidis propriae sunt: ira sine causa, dona dare sine meritis, corpus fatigare in re futili, haud bene distinguere amicum ab inimico, malum haud suo loco ponere, fiduciam ponere in eo, quem non expertus es, bonam opinionem de eo habere, cui fides non est, multa verba facere sine utilitate.

368: Duo misericordia digni sunt: generosus, qui in vilis potestatem venit et prudens, qui in insipidi potestatem venit.

3, 65, 369: Duo non satiantur: scientiam quaerens et opes quaerens.

3, 100, 601: Invidia, hypocrisis et mendacium tripodes vilitatis sunt.

3, 177, 1077: Pinguem et simul prudentem non vidi.

3, 181, 1096: Quatuor res si habes, tibi non nocebit id, quod earum causa te fugit: pulchritudo indolis, veracitas in narrando, castitas animae, et fidem datam in deposito servare.

1097: Quatuor res gaudio adficiunt in mundo: domus ampla, uxor obediens, servae celeres et equus paratus.

1098: In quatuor rebus nil paucum censendum est paucum: in igne, morbo, inimico, debito.

3, 182, 1099: Quatuor res maximis malis annumerandae sunt: magna familia cum parvis opibus, pravus vicinus, uxor levis et improborum societas.

1100: Quatuor dies quatuor operibus faciendis apti sunt: dies nubilus venando, dies ventosus somno, dies pluviosus convivio, dies serenus lucro faciendo.

1101: Quatuor res quatuor alias desiderant: prudentia dominium, consilium prudentium, scientia pro verace haberi, et mansuetudo (intelligentia) a Deo secundari.

3, 183, 1102: Quatuor sunt res, quae absque cibo potuque nutriunt: adspicere rem pulchram, olfacere odores, dormire post cibum sumtum, incubare tapetibus mollibus; quatuor autem sunt, quorum adspectus nocet et animae noxam infert: adspicere solem ipsum, faciem inimici, vulneratos et occisos.

1103: Quatuor, ut corrumpant creati sunt: glires locustae, Arabes Curdique.

184, 1105: Quatuor personas necessario adulari debemus: regem, mulierem, puerum, aegrotum.

1106: Quatuor res non durant: Opes, quae illicito modo collectae sunt, status qui diebus propius conspicitur, consilium quod prudentia caret et regio in qua justitia non est.

1107: Quatuor sunt, quibus in quatuor statibus cum violentia occurri non debet: regi in statu irae, torrenti in statu, quo vehementer irruit, elephanti in statu libidinis et plebi in statu, quo irruit.

185, 1108: Ad quatuor res ne audacter accede, donec gnarum de iis interrogavisti. Ad forum ne venias, donec res vendibiles et haud vendibiles novisti; ne mulierem in matrimonium petas, donec quae ejus origo ac indoles sit, interrogavisti; ne in regio tibi domicilium constituas, donec, quaenam regis agendi ratio et incolarum naturae sint, cognovisti.

3, 185, 1109: Quatuor res reduci non possunt: verbum enunciatum, sagitta, decretum divinum emissum et tempus praeteritum.

186, 1110: Quatuor sunt res, quas prudens non cupit: de fato victoriam reportare, inimicorum consilium sincerum, veritatem mutare et homines contentos reddere.

1111: In quatuor rebus fiducia non ponitur: in abstinentia eunuchi, in poenitentia militis, in mulierum statu religioso et in timore Dei in adolescentibus.

1112: Quatuor res omnem sollicitudinem et tristitiam depellunt: aqua, vinum (s. potus Kaffe), hortus et facies pulchra.

3, 187, 1113: Quatuor homines tales esse oportet, ut rex in iis maximam fiduciam ponat et ut sint ejus maxime sinceri amici: consiliarius, medicus, coquus et pocillator.

189, 1129: Virorum quatuor sunt species: Vir sciens, qui scit, se scire. Hic est doctus et a vobis sequendus; et vir sciens, qui nescit, se scire. Hic est dormiens, eum expergere facite, et vir nesciens, qui scit, se nescire. Hic vos rectam viam interrogat et hunc docete. Denique vir, qui nescit et nescit, se nescire. Hic insipidus est. Eum igitur relinquite!

3, 192, 1141: Erga tres misericordes estote: erga honoratum, qui contemtus factus est, erga divitem, qui pauper evasit et erga doctum, quocum ignorans ludit!

1142: Per misericordiam et sinceritatem peccata delentur et per timorem Dei quilibet homo a malo avertitur.

(Salomoni tribuitur. Conf. Prov. Salom. 16, 6.)

3, 205, 1224: Qui salvus in mundo esse vult, is quinque res evitet: ne testimonium dicat; ne nutu homines indicet; ne narret; ne donum accipiat et ne edat rem, quae alteri est.

216, 1299: Septem res te non decet negligere: uxorem tuam, quamdiu tecum consentit; victum tuum, quamdiu tibi sufficit; ornamentum tuum, quamdiu te ornat; et socium tuum, quamdiu justus in te est; et convivam tuum, quamdiu te intelligit; et filium tuum, quamdiu prudens non est; et hospitem tuum, quamdiu tibi molestus non est.

3, 218, 1304: Sex personae nonnisi in se vituperii culpam videant, quotiescunque despectae sunt: Is, qui imperatorem levipendit; qui in domus principem in ipsa ejus domo imperium sibi arrogat; qui se duobus immiscet, qui eum sermonis participem non fecerunt; qui ad mensam haud invitatus accedit; qui in consessu sedet, qui ipso dignus non est; qui verba ad ipsum non audientem dirigit.

1305: Sex rebus insipidus cognoscitur: Fiducia in unoquoque posita; sermone inutili; ira sine causa; dono haud recto loco dato; secreto cum quolibet communicato eoque quod inimicum ab amico non discernit.

1306: Sex homines tristitia non relinquet: pauperem, qui paulo ante dives fuerat; locupletem, qui timet divitias interituras esse; aegrotus, cui medicus non est; uxoris suae amantem, dum ipsa perfida est; invidum et odio plenum.

3, 220, 1312: Carceres amatorum sepulchra, inimicorum gaudium et amicorum probatio sunt.

228, 1360: Beatitudo tota sex rebus nititur: forma pulchra, sano corpore, vita longa, largis opibus, bona fama et potestate, quam in amicum et inimicum habemus.

232, 1391 (Kettenſpruch): Rex non est nisi per viros; viri non sunt nisi per tributum collectum; tributum collectum non est nisi per terrae culturam; terrae cultura non est nisi per justitiam; justitia igitur omnium fundamentorum fundamentum est.

265, 1585: Duae res in domo conjunctae non sunt: Opulentia et scortatus.

1586: Duae res nunquam abrumpuntur: Calamitates et necessitates.

271, 1618 (Mesophora): Patientia clavis laetitiae, certitudo clavis patientiae, crimen clavis poenitentiae, poenitentia clavis veniae, modestia clavis tranquillitatis, contentus animus clavis favoris, et favor clavis amoris est.

[Beinahe zugleich ein Kettenſpruch.]

3, 273, 1630: Sanitas corporis melior est, quam medicamenta bibere, et peccata omittere melius est, quam veniam petere.

275, 1644: Consortium prudentis augmentum in cognitionibus et consortium ignorantis jactura in cognitionibus est.

283, 1698: Preces ursi et daemonis preces sunt, quae non admittuntur.

305, 1832: Cupido, aviditas et multitudo necessitatum scientiam ex animis doctorum depellit, posteaquam eam memoriâ tenuere.

320, 1391: Debilitas et pigritia matrimonium inierunt et paupertatem procrearunt.

342, 2061: Linguam tuam in omnibus, exceptis quatuor rebus, liges; in vero, quod manifestas; in falso, quod refutas; in beneficio dum gratias agis, et in sapientia, quam ostendis.

343, 2067: Prudentia in duabus rebus apparet: in mansuetudine, quum irati sumus, et in venia, quum puniendi potestatem habemus.

3, 347, 2085: Prudens duas res cavet: dolum inimicorum suorum et invidiam amicorum; et duas res facere omittit: mulieres in consilium adhibere et pueris imperium tradere.

353, 2116: Scientia est politio ingenio, lux oculis, medicina animis, dirigens ingeniis, robur corporibus, bilanx naturis, ductrix animis.

2117: Scientia thesaurus est, cujus clavis interrogatio est; interrogate igitur, nam quatuor personae rependuntur: quaerens, scieṇs, audiens et eos (doctos) amans.

2118: Doctrina amica hominis, mansuetudo ejus consiliatrix, prudentia ejus viae dux, opus ejus ductrix, benignitas ejus mater, patientia imperatrix excituum ejus.

2119: Scientia est anima, opus est corpus, doctrina est radix, docens est pater et opus est natus.

355, 2126: Doctrina opusque duo socii sunt consociati ut animus corpusque, quorum unus nonnisi alterius ope utilis est.

3, 355, 2129: Scientiae quatuor partes complectuntur: grammaticam, quae linguam conformare debet; medicinam, ut corpora conserventur; narrationes, virtutes virorum provocentur; et pulchram rerum dispositionem, ut res ad vitam necessariae comparentur.

356, 2130: Scientia triplex est: scientia religionis ob vitam futuram; scientia medicinae ob vitam; et scientia grammaticae ob sermonem.

357, 2135: Doctus et is, qui discit, in bono consortes sunt.

377, 2252: Qui patientiam plantat, victoriam, qui doctrinam plantat, gloriam, qui gravitatem plantat, verecundiam, qui blanditias plantat, securitatem, qu

superbium plantat, odium, qui beneficentiam plantat, amorem, qui cogitationem plantat, sapientiam, qui liberalitatem plantat, familiaritatem, qui aviditatem plantat, despectum, qui cupidinem plantat, ignominiam, qui invidiam plantat, tristitiam colliget.

3, 382, 2282: Utendum esse puta quinque rebus ante quinque res: juventute tua ante decrepitam aetatem; sanitate tua ante morbum; otio tuo ante occupationem; divitiis tuis ante paupertatem et vita tua ante mortem.

391, 2339: Inter argentum stannumque magnum discrimen est.
[Differenzierend.]

398, 2378: Paupertas nulla durior est, quam ignorantia, opulentia nulla constantior quam prudentia, nulla vita solitaria tristior quam admiratio sui et nullum auxilium melius quam consultatio amicorum.

2379: Paupertas nulla pauperior est quam ignorantia, et nulla vita solitaria tristior quam admiratio sui, et nullus socius astutior quam consilium.

423, 2541: Corporum alimentum cibus et animorum alimentum sapientia est.

437, 2623: Multae res nonnisi rebus cum iis conjunctis bonae sunt: doctrina nonnisi cum timore Dei conjuncta, memoria cum ingenio, pulchritudo cum morum suavitate, nobilitas majorum cum bonis moribus, gaudium cum securitate, divitiae cum sufficientia, studium cum Dei auxilio.

438, 2631: Mentiens et mortuus aequales sunt, quia viventis praestantia loquela consistit. Si ejus sermoni fiducia haberi non potest, ejus vita irrita est.

3, 441, 2649: Pigritia et multus somnus a Deo removent et paupertatem adducunt.

448, 2695: Quivis doctus, qui in agendo doctrinam suam non adhibet, latroni aequalis est; et quivis dives, cui quies non est, pauperi aequalis est; et quivis vir, cui prudentia non est, bruto aequalis est; et quaevis femina nobilis, cui pudicitia non est, servae aequalis est.

459, 2764: Nullus thesaurus utilior est quam doctrina, et nulla res majus lucrum adfert, quam animi cultura, et nullus socius magis ornat quam ingenium, et nullus absens propinquior est quam mors, et nulla res utilior est quam veritas, et nullum peccatum pejus est quam mendacium, et nullum dedecus turpius quam avaritia.

473, 2842: Voluptas mundi in quinque rebus consistit: sanitate corporis, securitate, victus abundantia, tenero amico otioque.

3, 473, 2844: Vitae voluptas in tribus rebus consistit: assiduitate in bibendo, sermone de litteris humanioribus et sodalitio amatorum.

484, 2909: Sapientia, intelligentia, consilium nonnisi apud Deum est.

485, 2911: Nulla res odiosior est, quam tres sequentes: adspectus superbi, adspectus senis, qui puerili modo se gerit, et mulier, quae imperium sibi arrogat.

2912: Non sunt res homini utiliores, quam nummi et gladius; nummi enim ejus res necessarias perficiunt et gladius ab injuria eum defendit.

486, 2917: In mundo meliores non sunt res, quam hae duae: libum, quo esurientem stomachum satias, et verbum, quo moerore adflicto solatium adfers.

488, 2932: Nox multum abscondit et dies multum prodit.

490, 2939: Cor comparandum est cum pluma in deserto, quam venti, quomodo volunt, vertunt. [Leicht auf die Triamelform zu bringen.]

2940: Doctus, qui homines bonum docet et se ipsum obliviscitur, cum lucerna comparandus est, quae super hominibus lucet et ipsa comburitur.
[Ebenso.]

493, 2956: Neque viro neque muri mortis mora est.

2957: Mulier sine pudore instar cibi sine sale est.

495, 2971: Pluvia mensis Nisae in mari margaritas et in terra triticum producit.

500, 3002: Mortuus non est, qui scientiam vivificat et in aerumnam non incidit, qui intelligentiam possidet.

507, 3042: Poenitentia triplex est, poenitentia diei, anni et vitae.

512, 3072: Loquela sine sapientia est amentia et silentium sine cogitatione status muti est.

514, 3087: Duo beneficia sunt, quibus multi homines decipiuntur, sanitas et otium.

527, 3173: Qui agit, non perit, et qui rebus abstinet, in paupertatem non redigitur.

531, 3195: In tribus fiduciam ne ponas: in rege, equo et muliere; rex enim fastidiosus, equus fugax et mulier perfida est!

534, 3206: Facies sine pudore similis est ligno, cujus cortex detracta est, et lucernae, cujus oleum absumtum est.

535, 3218: Qui absens est, te moerore non adficiat, et qui praesens est, te laetum non reddat.

541, 3252: Qui se humiliat, honoratur, et qui se extollit, contemnitur.

608, 7: Infelicitas in muliere, in equo et domo est. (Mohammed.)

8: In duobus beneficiis multi homines decepti sunt: in sanitate et otio. (M.)

609, 12: Duae proprietates in hypocrita non reperiuntur: pulchritudo agendi rationis et intelligentiae in religione. (M.)

13: Senex juvenis est in amore duarum rerum: in amore vitae longae et multarum opum. (M.)

612, 30: Quem benefactum suum gaudio implet et cui malefactum suum displicet, is credens in Deum (Mohammedanus) est. (M.)

32: Qui incolumis est in corpore suo, securus in animo suo, alimenta diei praesentis habens, ei mundus cum lateribus suis (totus mundus) collectus esse videtur (i. e. omnia hujus mundi necessaria possidet). (M.)

615, 46: Corda haec rubigine inficiuntur, sicut ferrum rubigine inficitur. Interrogabatur: Sed per quamnam rem poliuntur? Respondit: Per mortis recordationem et Corani lectionem. (M.)

617, 57: Sciens et discens sunt duo consortes in bono. (M.)

618, 63: Tres res contra eum sunt, in quo sunt: injustitia, pacti violati et dolus. (Abu-Bekr.)

624, 87: Quod si quatuor res in homine sunt, optimis Dei servis accensendus est: qui ob poenitentem laetatur, et peccatori veniam a Deo rogat, Deum rogat, ut infelici auxilium ferat, et benefactori opem praestat. (Abu-Bekr.)

635, 134: Qui in rixa summam diligentiam adhibet, is peccat, et qui ea minus facit, quam debet, is injuria adficitur. (Ali.)

640, 159: In quem Deus multa beneficia confert, eo hominibus multum op est, et qui in iis, quemadmodum decet, Deo satisfacit, ei ista sempiterna e sinit, et qui Deo non satisfacit, efficit Deus, ut cessent et intereant. (Ali.)

160: Desiderium clavis lassitudinis et invidia est jumentum fatigatio (Ali.)

641, 165 (Mesophora): Morum castitas est ornamentum paupertatis et gratiarum actio est ornamentum opulentiae. (Ali.)

643, 174; Non est mercatura melior quam bonum opus, et non est lucrum melius quam remuneratio, et non est dux melior quam Dei auxilium, et non est mobilitas tam bona quam se humiliare, et non generositas quam scientia, et non probitas quam cunctatio in dubio, et non socia quam pulchritudo indolis animi, et non cultus dei quam officia peragere, et non prudentia quam rerum recta institutio, et non solitudo ingratior quam amor sui. (Ali.)

647, 195: Estote fontes scientiae, lucernae noctis, cordibus novis praediti et laceris vestibus induti! (Abdallah ben Masud.)

649, 199: Principatus est beneficium genti tribuere et peccatum in se sumere, et nobilitas est aliis noxam non inferre et liberalitatem exercere, et vera opulentia est parum optare, et vera paupertas est animae aviditas. (Abu-Darda.)

200: Tibi in opibus tuis duo socii sunt: casus fortunae et haeres. Si igitur efficere potes, ut inter socios vilissimam portionem non accipias, fac! (Abu-Dsarr.)

650, 202: Quaenam est tristitia ob rem, quam effugere non possumus, et quodnam desiderium rei est, quae non speratur, et quodnam remedium est in re quae cessabit. (Omar ben-Abd-Alasis.)

654, 216: Manus (beneficia) sunt tres: manus alba, quae est initium beneficii, et manus viridis, quae est retributio, et manus nigra, quae est exprobratio. (Alhasan Albazri.) —

Vergl. ferner den Anhang zur ersten Auflage des Mirza-Schaffy:

Arabisches Sprichwort.

Das Paradies der Erde
Liegt auf dem Rücken der Pferde,
In der Gesundheit des Leibes
Und am Herzen des Weibes. —

Außer Freytags vierbändigem Werke habe ich noch eine englische Sammlung arabischer Sprichwörter ausgezogen; die Ausbeute ist hier jedoch viel geringer. Vergl.:

Arabic proverbs, or the manners and customs of the modern Egyptians, illustrated from their proverbial sayings current at Cairo, translated and explained by the late John Lewis Burckhardt. London 1830. 4°.

Nr. 265. A house with its gate — and the monk cannot find a crumb of bread in it.

Nr. 331. Arms ready and good sense absent. [Prädikat fehlt.]
(On a passionate man ready to vent his rage.)

Nr. 408. Suspicious, treacherous, remote from good works.

Nr. 440. (Priamelform.) Borrow and lend out (what thou hast borrowed), that is the great shame.

Nr. 481. Poverty and anger do not agree.

Nr. 499. Moonshine and oil [Licht brennen, wenn der Mond scheint] those are the ruin of a house. —

Schließlich vergl. man noch: J. Altmann, „Die Wüstenharfe". Sammlung arabischer Volkslieder. Leipzig 1856. — Carlo Landberg, Proverbes et dictons du peuple arabe. Bd. 1. Leipzig 1883. — Snouck-Hurgronje, Mekkanische Sprichwörter und Redensarten. Haag 1886. —

11) **Äthiopisch** und **Armenisch**. Aus diesen beiden Sprachen, die auch bei Bergmann nicht berücksichtigt sind, vermag ich leider keine Priameln beizubringen. Für das Äthiopische kann ich auch noch nicht einmal irgend welche Litteratur angeben. Für das Armenische fand ich im Brockhaus folgende Notiz: „Der Mechitarist Simon Giulardian sammelte 4500 nationale Sprichwörter der Armenier. Venedig 1880." Ich habe das Buch nicht gesehen. — Wander citiert in Bd. 3: Hundert armenische Sprichwörter. Von Abgar Joanniſſiany; im Ausland, Augsburg 1871, Nr. 17, S. 403—405. —

12) **Türkisch**, bei Bergmann nicht herangezogen. Auch das Albaneſiſche fehlt dort, das wir wohl wegen seiner geographischen Lage hier anführen können, obwohl es zum indogermanischen Sprachstamm gehört. Vergl. das bei Wander citierte Buch von Joh. Georg von Hahn, Albaneſiſche Studien. Wien 1854. Dort sollen sich albaneſiſche Sprichwörter finden; das Buch war mir nicht zur Hand. Für das Türkiſche benutzte ich zunächst die folgende Sammlung:

Moriz Wickerhäuſer, Wegweiſer zum Verständnis der türkiſchen Sprache. Eine deutſch-türkiſche Chreſtomathie. Wien 1853.

Der erſte Abſchnitt (S. 1—10) bietet „einige Sprichwörter und gleichnisweiſe Reden", und zwar sind dieſe „Worte der Väter" entnommen einer mehr als 1800 Nummern zählenden handschriftlichen Sammlung, die sich in der orientalischen Akademie zu Wien befindet. Unter den ausgewählten Stücken könnten die folgenden als Priameln gelten:

S. 1. Baumwolle und Feuer spielen nicht zusammen. [Differenzierend.]

Abends berauscht, Morgens beim Spiel, hofft er von Gott das Paradies.

S. 2. Ein weißer Hund, ein schwarzer Hund, sind beide Hunde.
[Einfachste Form der koordinierenden Priamel.]

S. 3. Handel und Wandel kennt keine Rücksicht.

S. 4. Mit Burschen, Narren und Knechten laß dich nicht ein.

Wer seine Arbeit, seinen Genossen und seine Nahrung weiß, verarmt nicht.

S. 5. Ein guter Wein und ein reizendes Weib sind zwei süße Gifte.

Ein Nagel kann einen Huf, ein Huf ein Pferd, ein Pferd einen Mann, ein Mann ein Land retten. [Kettenspruch.]

S. 6. Den Fürsten glaub' nicht, auf Wasser bau' nicht, dem Abend trau' nicht, auf Weiber halt' nicht, auf deines Pferdes Kraft poche nicht.

Wuchs, Geld und Moschus verheimlichen sich nicht.

S. 7. Hund und Katze sind, wo man sie nicht hinruft.

Mit Fleiß und Geduld durchnagt die Maus das Brett.

S. 8. Mit Geduld wird aus Obst Konfekt, aus dem Maulbeerblatt Atlas.

S. 9. Mit Fragen und Fragen findet man die Kaba.

Ein Liebender und ein König nimmt keinen Gefährten an.

S. 10. Mit Gehen und Gehen findet man weit. —

Ferner vergl. noch die Sammlung: Osmaniſche Sprichwörter, hrsg. durch die k. k. oriental. Akademie in Wien. Wien 1865. Vorwort III: „Osmaniſch gleich: Weſttürkiſch.“

S. 10. Menſchen nimmt man beim Worte, Tiere beim Zügel.

S. 14. Ein alter Freund, ein altes Bad. (Beide wechſelt man ungern.)

S. 36. Wer ſeine Speiſe, ſeine Erwerbsweiſe und ſeine Umgangskreiſe zu wählen verſteht, der verarmt nicht.

S. 46. Das Glück iſt von Glas; blinkt es am hellſten, ſpringt es am ſchnellſten. (Glück und Glas, wie leicht bricht das.)

S. 50. Der Nagel beſchützt das Hufeiſen, das Hufeiſen das Pferd, das Pferd den Mann, der Mann das Land. [Kettenſpruch.]

S. 52. Auf Verheißungen der Großen und auf Waſſer baue nicht, der Abenddämmerung, dem Worte des Weibes und dem Mute des Pferdes vertraue nicht.

S. 70. Die Tiere ſuchen durch Belecken, die Menſchen durch Befragen einander zu entdecken.

S. 82. Wer in Ruhe leben will, muß taub, blind und ſtumm ſein.

S. 92. Mit Fragen und Wiederfragen kömmt man bis Mekka.

S. 92. Kein Berggipfel ohne Nebeldunſt, keine Menſchengröße ohne Mißgunſt. [Prädikat fehlt.]

S. 100. Gegen Liebe hilft nur reiſen oder Geduld beweiſen.

S. 106. Die Haare des Weibes ſind lang, ſein Verſtand iſt kurz. (Lange Haare, kurzer Sinn.)

S. 106. Weibern und Kindern iſt ſchlecht predigen.

S. 106. Nutzen und Schaden ſind Brüder.

S. 124. Keine Roſe ohne Dornen, keine Liebe ohne Nebenbuhler. [Prädikat fehlt.]

S. 124. Keine Roſe ohne Dornen, keine Freude ohne Leid. [Prädikat fehlt.]

S. 126. Kaufſt du Leinwand, prüfe ihren Rand; nimmſt du eine Frau, auf die Mutter ſchau.

[Leicht auf die Priamelform zu bringen, etwa ſo:

Beim Leinwandkaufen muß man den Rand und beim Verloben die Schwiegermutter genau betrachten.]

S. 148. Von dreien eines: Macht, volle Kaſſen oder die Stadt verlaſſen.

[Prädikat fehlt; Sinn dunkel, wenigſtens für den, der die türkiſchen Verhältniſſe nicht genau kennt.] —

13) **Ungariſch**, fehlt bei Bergmann. Neue Litteratur kann ich nicht geben; wenigſtens keine Nachträge zu dem bei Nopitſch, Duplessis und Wander Gebotenen. Wander zieht das ungariſche Sprichwort ziemlich häufig heran, ſo daß wir gelegentlich mühelos würden auch einige ungariſche Priameln geben können, als Parallelen zu deutſchen Priameln. —

14) **Neuperſiſch** und verwandte Sprachen, fehlen bei Bergmann. Hier iſt vor allen Bodenſtedts apokrypher Mirza-Schaffy zu nennen, jene

gelungene Sammlung von angeblichen Nachdichtungen, zu denen jedoch die Originale wohl meist niemals existiert haben. Friedrich Bodenstedt, Die Lieder des Mirza-Schaffy (12Berlin 1862), Prolog:

„Und was mir die Erinnerung
Noch in lebend'gen Farben malt:
Die liederfüße Huldigung
Der Schönheit, die verlockend strahlt,
Des Ostens warme Sternennacht,
Der Blumengärten Farbenpracht,
Des Frühlings Lust und Blütendrang,
Die bergumragte Kyrosstadt,
Die Majestät des Ararat,
Soll auferstehen im Gesang;
Gebirge, die zum Himmel steigen,
Bergströme die zu Thale springen,
Der jungen Mädchen Tanzesreigen
Wenn wild der Tschengjir Saiten klingen."

Vergl. ferner ebda. (Lieder und Sprüche der Weisheit):

Jung sich enthaltsam preisen,
Alt toll von Sinnen sein,
Wird nie des wahren Weisen
Rat und Beginnen sein.

Der Fromme liebt das Schaurige,
Der Leidende das Traurige,
Der Hoffende das Künftige,
Der Weise das Vernünftige.

Ebda. [vermischte Gedichte]:

Als ich Schönheit, Lieb' und Wein besungen,
Ist mir tausendstimmig Lob erklungen.

Folg' im Lieben und im Trinken immer
Schöner Augen, voller Gläser Schimmer! —

Endlich müssen wir beim Neupersischen noch berücksichtigen die bereits oben, gelegentlich des Chinesischen, kurz erwähnte Chrestomathie von:

Dr. A. E. Wollheim, Chevalier da Fonseca, Die Nationallitteratur sämtlicher Völker des Orients. 1. Band. Berlin 1873, Gustav Hempel. (Die Klassiker aller Zeiten und Nationen. Im Verein mit mehren [sic!] Gelehrten begründet von Adolph Wolff. 4. Teil.)

S. 194 (Neupersisch; Gnomik. Ethik.). Aus dem Gulistân des Scheichs Moßlehed-dîn Cadi (1258 n. Chr. vollendet):

Ein schön Gesicht, ein golddurchwirktes Kleid,
Und Wein, wohlriechend Holz, und Farbe, guter Duft,
Dies alles ist der Frauenzimmer Schmuck —
Des Mannes Schmuck ist aber, daß er Mann ist.

Aus dem Pendnâmeh (Buch der Ratschläge) desselben Verfassers: S. 203:

20. Man darf sich auf Nichts als auf Gott verlassen.

Auf Königsmacht, auf Pomp und Heere darfst du nimmer bauen;
Sie waren vor dir da, und sind auch noch nach dir zu schauen u. s. w.

22. Über die Unbeständigkeit alles Irdischen.

Manche Fürsten, majestät'sche Kronenschmücker,
Manche Krieger, Nationenunterdrücker,
Manche hohe Helden, mächt'ge Heerbezwinger,
Manche löwenkühne Männer, Schwerterschwinger,
Manche Mondantlitz'ge, schlanker als der Buchsbaum,
Manche Sonnenwang'ge, zart wie Rankenwuchs kaum,
Manche weitberühmte, hohe Thatentücht'ge,
Manch Cypressenwüchs'ge, Rosenangesicht'ge,
Haben ihres Seins Gewand zerrissen, haben
Ihre Häupter in des Staubes Kleid begraben;
So ist ihres Rufes Ernt' im Wind verschwunden,
Daß sich keine Spur von ihnen mehr gefunden.

Häng dein Herz nicht an des Kioskes ſüße Düfte —
Denn es ſind von Unheil ſchwanger ſeine Lüfte;
Sohn! auf dieſem Erdenrunde giebt's Beſtand nicht,
Drum verbringe du dein irdiſch Sein in Tand nicht. (Wollheim.)

S. 210: Muhammed Mewlânâ Dſchelâl-ed-din, mit dem Beinamen „der Grieche" (Rûmî). 13. Jahrh. (Neuperſiſch.)

Gottes Mann iſt ſtets berauſcht, auch ohne Wein,
Gottes Mann wird ohne Braten ſatt auch ſein.
Gottes Mann iſt ſtets verwundert und verzückt,
Gottes Mann wird ohne Schlaf und Koſt erquickt.
Gottes Mann iſt nicht geformt aus Staub und Flut,
Gottes Mann iſt nicht geformt aus Luft und Glut.
Gottes Mann wird auch im Mönchskleid König ſein,
Gottes Mann gleicht einem Schatz in Wüſtenei'n.
Gottes Mann iſt eine Giblah*) weit im Land,
Gottes Mann iſt ſtets des Rechtes Unterpfand.
Gottes Mann, ihm liegt ſein Glaube beim Idol,
Gottes Mann, was nennt er Recht, was Unrecht wohl?
Gottes Mann erkennt der Wahrheit hohen Wert,
Gottes Mann iſt nicht in Schrift und Buch gelehrt.
Gottes Mann gleicht eines Meeres weitem Schooß,
Gottes Mann träuft helle Perlen, wolkenlos.
Gottes Mann lebt ſtets verborgen. O mein Sohn!
Gottes Mann, ihn ſuch' und finde, dir zum Lohn!

(Roſenzweig.)

S. 233: Hafis (14. Jahrh.):

„Reiner Wein und ſchöne Schenken — Denen ſelbſt die Vielerfahrnen
Sind zwei Netze, — Nicht entgehen."

Dieſes iſt wohl jene Stelle, die man jetzt noch häufig als Trinkſpruch in Weinſtuben angebracht findet, allerdings in einer andern, von Bodenſtedt (oder ſchon von Rückert?) herrührenden Überſetzung:

„Becherrand und Lippen — Dran auch die geſcheitern
Sind Korallenklippen, — Schiffer gerne ſcheitern!"

Im Original iſt alſo keineswegs von Mädchenlippen die Rede, ſondern es wird nach anakreontiſch-horaziſcher Art ein Bathyllos beſungen. —

Çakja Pândita, 13. Jahrh. (Tibetaniſch.)

(Sentenzen.)

767: Der Ozean wird nicht ſatt an Waſſer, oder der königliche Schatz an Geld; den Gegenſtand ſeiner Wünſche genießen, genügt nicht — der Weiſe wird nie ſatt an ſchönen Reden.

769: Hunde und Schweine bedürfen keiner angenehmen Wohlgerüche, die Blinden keiner Lampe, die nichts verdauen können, keiner Speiſen, und die Narren keiner Vorſchrift.

Über Unmöglichkeiten nachſinnen, Haß gegen Mehre [sic!] zugleich hegen, mit Starken in Streit liegen, den Weibern leidenſchaftlich ergeben ſein, ſich mit böſen Menſchen verbinden, dieſe fünf Dinge ſind verderblich.

Unbemittelt ſein und ſchöne Kleider begehren, bei anderen betteln und dabei hochmütig ſein, die ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe nicht kennen und doch disputieren wollen — dieſe drei Dinge werden verhöhnt.

*) Die Gegend, in welcher der Tempel von Mekka ſteht, und gegen welche die Moslim ſich beim Gebete hinwenden.

768: Der beste Reichtum sind die Almosen, das größte Glück die Seelenruhe, der schönste Schmuck die Bildung, der beste Freund derjenige, welcher nichts verlangt.

770: Ein gutes Pferd erkennt man in der Bewegung, Gold und Silber beim Einschmelzen, einen Elefanten in der Schlacht, und den Wert eines Gelehrten an den Werken, die er schreibt. (Nach Foucaux.)

Außerdem bringt Wollheim noch Proben aus folgenden Sprachen (wo aber die Priameln fehlen): Altpersisch (Avestisch, Pehlewi, Keilinschriften, Pârsi); Afghanisch; Kurdisch; Arabisch; Assyrisch; Babylonisch; Phönicisch; Samaritanisch; Syrisch; Armenisch; Georgisch (Grusinisch); Tscherkessisch; Tatarisch; Türkisch; Tatarisch-mongolisch (Teleutisch-Altaisch, Kirgisisch, Syrjänisch, Samojedisch, Barabinisch-, Tara-, Tobolskisch-, Tämanisch-Tatarisch); Mandschurisch; Mongolisch; Kalmückisch; Tibetanisch; Japanisch; Siamesisch; Birmanisch. —

15) **Alt- und Neubulgarisch**, fehlt bei Bergmann; ich vermag augenblicklich ebenfalls keine Belege zu geben. Bezüglich der Litteratur verweise ich auf die unten beim Russischen zu nennende Sammlung Julius Altmanns. —

Montenegrinisch (Serbisch). Hier darf ich wohl zunächst ein Beispiel anführen, das kürzlich durch alle Zeitungen lief; es ist die Form der Anaphora. Ich drucke einen solchen Zeitungsausschnitt vollständig ab, den ich mir damals zurücklegte:

„Die Prinzessin von Montenegro als Dichterin. Die montenegrinische Fürstenfamilie ist bekanntlich ein dichtendes Geschlecht; die Prinzessin Helene bleibt nicht zurück, sie dichtet in zwei Sprachen, außer ihrem heimischen Serbisch auch Französisch. Wir sind in die Lage gesetzt, folgende Proben der Dichtkunst der Prinzessin geben zu können:

Sagt die Mutter zu der Jungfrau:
„Willst Du wissen, wie die Welt ist,
Halte stets die Augen offen."
Und sie hielt die Augen offen
Sah die herrlich schönen Berge,
Sah die wunderbaren Thäler, —
Sah der Sonne Goldesgluten,
Sah die Sterne all, die hellen,
Sah des Meeres dunkle Fluten,
Sah der Bäche Schaumeswellen,
Sah der Blumen bunte Farben,
Sah der Vöglein Prachtgefieder,
Sah der Saaten goldne Garben,
Senkend schwer die Köpfchen nieder.
Wenn sie aber schloß die Augen,
Sah sie doch das Allerschönste,
Sah das Bildnis des Geliebten,
Das in ihrem Herzen wohnte,
Sah das Bildnis des Geliebten,
Das in ihrer Seele thronte,
Sah das Bildnis des Geliebten,
Der ihr Lieb' mit Liebe lohnte."

Von sonstiger serbischer Litteratur ist mir nur folgende Sammlung bekannt geworden; ich excerpierte sie, ohne jedoch viel Priamelartiges in ihr zu entdecken. Siegfried Kapper, Die Gesänge der Serben. 2 Teile Leipzig 1852. 8°.

Etwa folgende Stücke nur kommen in Betracht:

S. 93. [Wie Grujo verkauft wird.]

. . . . . .

„Grujo aber denkt nicht ans Entfliehen,
Lenkt zurück sein ungezähmtes Weißroß,
Zückt den Säbel Djafer-Begs, den blanken,
Läßt heran den Diener Hussein kommen,

Schlägt nach ihm, trifft ihn am rechten Arme,
Haut entzwei ihn auf dem Kriegersattel.
Haut entzwei den Sattel auf dem Braunen,
Haut entzwei den Braunen auf der Erde,
Haut noch ein die Erde selbst ein wenig. —"
. . . . . .

Diese im Serbischen so häufige Anapher ist namentlich auch den altspanischen Romanzen eigentümlich und von Herder bekanntlich im Cid mit Glück nachgeahmt worden. — Vergl. ferner ebda.

2, 187: Mädchen, o thöricht Närrchen du!

Mädchen sitzt an des Meeres Rand,
Redet also zu sich selber:
„O du lieber, gütiger Gott!
Giebt's was Ferneres als das Meer?
Giebt's was Weiteres als das Feld?
Giebt's was Schnelleres als das Roß?
Giebt's was Süßeres als den Mut?
Giebt's was Liebres als den Bruder?"
Fischlein drauf aus des Meeres Grund:
„Mädchen, o thöricht Närrchen du!
Himmel ist ferner als das Meer,
Meer ist weiter als wie das Feld,
Auge schneller als wie das Roß,
Zucker süßer als wie der Meth,
Lieber der Freund als wie der Bruder!"
[Rätsellied.]

293: Drei Mädchen, die einen Knaben fangen.

Pflanzten Blumen zart drei junge Mädchen,
Pflanzten Blumen in drei Gartenbeete,
Pflanzten Immortellen in das eine,
Pflanzten in das andere Basilien,
Pflanzten rote Nelken in das dritte.
Kam daher ein unvermählter Knabe
Und zertrat den Mädchen ihre Blumen.
Da dies aber sahn die jungen Mädchen,
Flochten sie ein Netz aus Rosenzweigen,
Fingen ein den unvermählten Knaben.
Rief die eine: „Wollen ihn zerschmelzen!"
Rief die andre: „Wollen ihn zerreißen!"
Rief die dritte: „Wollen ihn erhängen!"
. . . . . .

2, 297: Schlanke Tanne, ach wie schmerzt das Haupt mir!

Krank umher im Walde wandelt Jowo,
Lehnt sein Haupt an eine schlanke Tanne:
„Schlanke Tanne, ach wie schmerzt das Haupt mir!"
Nicht von mir, o Jowo, schmerzt das Haupt dir,
Schmerzet dir von dreier Mädchen wegen,
Die dir, Jowo, zarte Ärmel stickten!
Eine stickte, während zwei dir fluchten:
So viel Zweiglein an gestickten Ärmel,
So viel Wunden treffen dich, o Jowo!
So viel Häkchen an den zarten Zweiglein,
So viel Elend treffe dich, o Jowo!
So viel Schnürlein an den schönen Ärmeln,
So viel Pfeile mögen dich durchbohren!" —

16) **Russisch**, fehlt bei Bergmann. — Zunächst eine am Wege gefundene **Priamel**. („Das Volk", Juni 1896): „Dem Teufel mußt du hundert, und dem Zar zehn Werst aus dem Wege bleiben."

Dann beschäftigen wir uns mit der Durchsicht folgender Sammlung: Jahrbücher für slavische Litteratur, Kunst und Wissenschaft. Verantwortlicher Redakteur J. E. Schmaler. Jahrgang 1854.

Neuer Folge 2. Bandes 6. und 7. Heft. Bautzen 1855, Verlag von J. E. Schmaler. Darin S. 377—528 ein Aufsatz von Dr. phil. Julius Altmann: „Die Sprichwörter der Russen, die einen allgemeinen Charakter haben, im Gegensatz zu denen, die eine lokale Färbung tragen". (Am Schluß, S. 528, werden einige andere Abhandlungen des Verfassers citiert, die russische, esthnische, bulgarische, türkische und persische Sprichwörter zum Gegenstande haben.) Es sind über 6000 Sprichwörter, meist den untersten Volksschichten abgelauscht.

393: Die Schönen und die Keuschen wohnen in verschiedenen Dörfern. —

395: Pfaffenlist übertrifft Schlangenlist, Weiberlist Pfaffenlist.

398: Wespen und Bienen sind an Stachel gleich, aber nicht an Honig. [Koordinierend und differenzierend.]

399: Ohr lang, Auge groß, Zunge kurz, ist das Signalement eines Weisen.

409: Nachtigall und Lerche wollen nichts voneinander wissen. [Differenzierende Priamel.]

Wein und Freundschaft laufen zugleich ab.

414: Das Recht hat gläserne Augen, wächserne Ohren und eine thönerne Zunge.

418: Ein Mann ohne Weib, eine Kirche ohne Glockenturm. (In Moskau hat man ein ähnliches Sprichwort: „Eine Frau ohne Kinder ist wie eine Wiese ohne Gras.")

[Leicht auf die Priamelform zu bringen; z. B.:
„Ein Mann ohne Weib und eine Kirche ohne Glockenturm sind beide nichts wert", u. s. w.]

Zusammen baden und zusammen schlafen ist zweierlei. [Differenzierend.]

419: Dudeln und Tanzen ist zweierlei Werk. [Ebenso.]

441: Wer den Kahlen raufen will, der wähle eines Narren Hände dazu.

445: Besser eine Zeh verloren als den Fuß, besser den Fuß als das Bein, besser das Bein als gar die Hüfte mit. [Kettenspruch.]

448: Harte Steine und weicher Kalk, dieses giebt gute Mauern.

449: Wetter, Ansehen und Liebe sind betrügliche Dinge.

451: Gute Gedanken und hinkende Schafe kommen hinterdrein.

458: Negerschaft wird am Gesicht, Eitelkeit am Gang, Narrheit am Wort, Weisheit an den Werken erkannt.

460: Armut und Verachtung sind Zwillingsgeschwister.

Wem das Weib starb und wen das Zipperlein verließ, ein solcher mag seine Freunde auf zwei Schmäuse laden.

466: Eine Ehe ohne Liebe ist ein Haus ohne Dach, ein Garten ohne Blumen, ein Brunnen ohne Wasser.

467: Weiber klagen meist grundlos, lügen bedachtlos, weinen vor ihren Männern offenkundig, lachen mit ihren Buhlen insgeheim.

Wer ein böses Weib und eine Katze verliert, hat Grund, um eine Mausfängerin zu klagen.

472: Das Weib, der Wind und die Welle — alle drei sind veränderlich.

473: Wen die Zarin haßt, den verabscheut die Hofdame, den verflucht das Kammermädchen und den wünscht die Waschfrau in die Hölle.

478: Die Kinder, die Ammenmilch trinken und die Hurenmilch trinken, genießen einerlei Milch.

482: Krume und Kruste sind immer beisammen.

501: Eine Hure ist ein Egel, der das Mark aus den Knochen und das Geld aus dem Säckel saugt.

504: Groll und Grimm sind Grams Nachbarn.

510: Kein besserer Stein als Kalk, kein edler Metall als Eisen, kein stärker Getränk als Wasser und keine wertere Frucht als eine Kornähre.

514: Dem Nackten ein Brot und dem Hungernden einen Mantel schenken.

517: Vom Schwein Wolle und vom Schaf Borsten verlangen.

Den Weinberg besitzen und Wasser trinken.

518: Zugleich tanzen, singen und die Balalaika spielen.

In den letzten vier Nummern fehlt das Prädikat; eine Erscheinung, die häufig vorkommt. Zu ergänzen wäre etwa in sämtlichen Fällen: „ist ein thörichtes Unternehmen", oder etwas Ähnliches; es sind Beispiele für vergebene Arbeit. Solche Beispiele finden sich auch im Deutschen gar nicht selten. Vergl. z. B. Keller, Schwänke Nr. 4, ferner in der gleich zu nennenden Sammlung S. 323; der Autor dieser Sammlung vergleicht das Russische namentlich mit dem Deutschen, aber auch mit dem Französischen. Sein Buch mag uns deshalb später überleiten zu den romanischen Sprachen. Vergl. übrigens auch das von Wander für alle fünf Bände benutzte „Sprichwörterbuch in sechs Sprachen. Deutsch, Englisch, Lateinisch, Italienisch, Französisch und Ungarisch." Von Georg von Gaal. Wien 1830. — Wir excerpieren jetzt also:

Die Weisheit des Volks. Einiges aus dem Sprichwörterschatz der Deutschen, Russen, Franzosen und anderer ihnen stammverwandten Nationen. Gesammelt und nach der Analogie gruppiert von Moritz Masson. St. Petersburg, bei J. Glasunoff, Wolf, Issakoff u. a. 1868. 8°. — (Der Titel auch russisch.) — Mit einer in russischer Sprache geschriebenen Einleitung.

S. 24: Arbeit und Sparen macht reiche Knechte.

Um Fleiß und Mühe giebt Gott Schaf' und Kühe.

Tages Arbeit, Abends Gäste; saure Wochen, frohe Feste.

31: Lieb' ohne Gesicht gar leicht zerbricht.

38: Den Vogel kennt man am Gesange, den Topf am Klange, an den Worten den Thoren, den Esel an den Ohren. [Auch Französisch.]

41: Beten ohne Andacht heißt dem Teufel ein Opfer gebracht.

Gebet ohne Inbrunst — Vogel ohne Flügel.

43: Mit eigener Peitsche und fremden Pferden ist gut fahren.

Gemietet Roß und eigene Sporen machen kurze Meilen.

46: Denn wer den Bock zum Gärtner setzet, die Katze nach Speck und den Hund nach Bratwürsten schicket, kriegt selten etwas heim.

48: Haar und Unglück wachsen über Nacht.

50: Mönch ins Kloster, Fisch ins Wasser, Dieb an Galgen.

60: Auge, Glaube, Glimpf (Ehre) leiden keinen Schimpf.

71: Zeit, Ebbe und Flut warten auf niemand.

Engl.: Time and tide tarry for no man.

77: Müßiggang ist des Teufels Ruhebank und aller Laster Anfang.

81: Mit Pfannen und Kannen lockt man ihn wohin man will.

82: Kleine Feinde und kleine Wunden sind nicht zu verachten.

83: Tanz und Gelag — des Teufels Feiertag.

86: Frauen haben lange Kleider und kurzen Mut.

Wenn der Mann einscheffelt und die Frau auslöffelt, so geht die Wirtschaft zu Grunde.

88: Vor drei Dingen bewahr' uns unser Herregott: vor einem bösen Weib, vor Feuer und vor Wassersnot.

Franz.: De femme mauvaise et malotrue, de chair salée sans moustarde, de fille viseuse et rioteuse, libera nos, Domine.

[Ähnlich, wenn auch nicht identisch.]

89: Das Weib und der Ofen sollen zu Hause bleiben.

90: Wo die Henne kräht und der Hahn schweigt, da geht's liederlich zu.

Franz.: Femme qui parle comme homme et géline qui chante comme coq ne sont bonnes à tenir.

91: Twee Gretchens, twee Nettchens, twee Annen könn't den Düvel ut de Höll bannen.

93: Weiber, Pferde und Uhren soll man nicht verleihen.

Verliehen Weib, Laut', Roß und Wehr bekommst im vorigen Stand nimmermehr.

Franz.: Il ne faut prêter ni son epée, ni son chien, ni sa femme.

Engl.: The wife, the horse and the sword may be shewed, but not lent.

Weiber sind Katzen mit glatten Bälgen und scharfen Tatzen.

94: An der Hunde Hinken, an der Buhlen Winken, an der Weiber Zähren, an der Krämer Schwören soll sich niemand kehren.

Zu aller Stund' weint eine Frau und pißt ein Hund.

Mit einem bösen Weibe und einem alten Jesuiten finge man den Teufel im freien Felde.

Weib und Mönch, Mönch und Weib sind des Teufels beide Krallen.

96: Wenn die Frauen gut geh'n (rasch wegsterben) und die Kühe gut steh'n, kann der Mensch reich werden.

97: Nußbäume, Esel und Weiber wollen geschlagen sein.

Lat.: Nux, asinus, mulier nil recte faciunt, si verbera cessent.

Roß ohne Zaum, Jünger ohne Rut' thaten nie gut.

Frauen und Koteletten werden um so besser, je mehr man sie klopft.

100: Bekannte Bahn und alte Freunde sind die besten.

Alt Freund, alt Wein, alt Geld führen den Preis in aller Welt.

Franz.: Huile et vin et ami ancien, c'est une bonne provision.

118: Mit Geduld und Zeit wird das Maulbeerblatt zum Atlaskleid, wird aus dem Hanfſtengel ein Halskragen.

Mühe und Fleiß bricht alles Eis.

Mit Harren und Hoffen hat's mancher getroffen.

129: Geld macht Weiber willig, Pfaffen frumm und die Geſetze krumm.

131: Geld macht Blinde ſehen und Lahme gehen.

Franz.: Grand don fait juge aveugler, droit abattre, tort alever.

134: Statt und Stunde laſſen den Dieb ſtehlen. [Reimſtab!]

136: Viel Geſchrei und wenig Wolle (ſprach der Teufel, als er ein Schwein ſchor).

Engl.: Great cry and little wool, quoth the devil, when he sheared his hogs.

Ital.: Assai romore e poca lana, disse colui che tosova la porca.

Franz.: Grand bruit et petite toison (dit celui qui tond le cochon).

Zwei Dinge laſſen ſich dehnen wie man will: Gummi und Geſetze.

142: Böſ' Gewiſſen, böſer Gaſt, weder Ruhe noch Raſt.

145: Die Elſter läßt das Hüpfen, der Froſch das Quaken, die Gans das Schnattern und die Katze das Mauſen nicht.

149: Glück und Unglück wandern auf einem Steig.

Franz.: Perte et gain sont frère et soeur.

Glück und Unglück tragen einander Huckepack; ſind zwei nahe Nachbarn.

150: Glück und Glas, wie bald bricht das.

165: Zwei Narren unter einem Dach, zwei Töpfer in einem Dorfe und zwei Ferkel in einem Sack vertragen ſich nicht.

169: Schwarzes Haar und roter Bart Zeichen einer böſen Art.

Wo der Rabe ſitzt auf'm Dach und der Fuchs vor der Thür, da hüte ſich Roß und Mann dafür.

Franz.: A barbe rousse et noirs cheveux ne te fie pas, si tu ne veux.

174: Stehler, Hehler und Befehler ſind drei Diebe.

Stehlen und Sack aufheben iſt eins wie's andre.

175: Früh aufſtehen und jung freien wird niemand gereuen.

176: Frau und Tod beſtimmt Gott.

Der Mann taub, die Frau ſtumm giebt die beſten Ehen.

178: Ohne Wein und Brot leidet Venus Not.

Franz.: Sans pain et sans vin l'amour gèle.

181: Weiber und Leinwand kauf' nicht bei Licht.

Weiber und Pferde ſind betrügliche Waare.

Franz.: Toile, femme laide in belle prendre ne dois à la chandelle.

Des femmes et des chevaux il n'en est point sans défauts.

182: Gleiches Blut, gleiche Glut und Jahre machen die beſten Paare.

Alter Mann und junges Weib — gewiſſe Kinder; junger Mann und altes Weib — nur arme Sünder.

Franz.: Vieux mari et jeune femme — enfants certains; jeune mari et vieille femme ne laissent pas d'orphelins.

184: Eigen Feuer und Herd kocht wohl.

190: Herrengunſt und Wind ändern geſchwind. Großer Herren Huld und Nelkenwein verriecht über Nacht. Heiterem Himmel und lachenden Herren iſt nicht zu trauen.

Franz.: L'amitié des grands, le soleil d'hiver et les serments d'une femme sont trois choses qui n'ont point de durée.

193: Thorheit und Stolz wachſen auf einem Holz. — Vanité est une marque de petitesse d'esprit.

[Hier alſo im Franzöſiſchen keine Priamelform.]

195: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. — Espérance ne donne ni à boire ni à manger.

211: Bieten und Wiederbieten macht den Kauf.

A marchander on vend et on achète.

215: Klein, hurtig und keck ſtößt den Großen in Dreck.

225: Leben und Gras, wie bald welkt das.

229: Leſen und nicht verſtehen iſt halb müßig gehen.

Beaucoup lire et ne rien entendre c'est chasser et ne rien prendre.

Bücher freſſen und nicht verdauen iſt ungeſund.

231: Liebe und Feuer muß man bei Zeiten wehren.

Il ne faut pas jouer avec le feu ni avec l'amour.

Feuer und Stroh bei einander brennt gern.

232: Liebe und Rauſch ſchauen zum Fenſter hinaus.

Stroh in Schuhen und Lieb' im Herzen gucken überall heraus.

Liebe, Feuer, Huſten, Gicht
Laſſen ſich verbergen nicht.

L'amour, la toux et la fumée on ne peut pas tenir cachées.

Ital.: Amor, fuogo è tosse presto si cognosse.

Span.: Amores, dolores y dineros non pueden estar secredos.

Engl.: Love and cough cannot be hid.

Lat.: Amor tussisque non caelatur.

233: Lieb' und Geſang leidet keinen Zwang.

234: Lieb' und Herrſchaft leidet nicht Geſellſchaft.

Franz.: Oncques amour et seigneurie ne se tinrent compagnie.

Ital.: Amor e signoria non vogliono compagnia.

Engl.: Love and lordship like no fellowship.

Lat.: Non bene cum sociis regna Venusque manent.

Bär und Büffel können keinen Fuchs fangen.

236: Zwiſchen Glas und Lippe giebt's noch manche Klippe.

237: Lug und Trug — der Welt Wagen, Acker und Pflug.

238: Lügen und Stehlen gehen miteinander.

239: Schoten am Wege und ein Weib am Fenſter ſind ſchwer zu hüten.

240: Les femmes fenestrières et les terres de frontières sont mauvaises à garder.

Span.: Vinas y niñas son muy malas a guardar.

Jungfern und Gläſer ſchweben in ſteter Gefahr.

Franz.: Femmes et verres sont toujours en danger.

Belle fille et méchante robe trouvent toujours qui les accroche.

Engl.: Glasses and lasses are brittle ware.
A woman and glass ever in danger.

243: Mann und Weib ſind ein Leib.

Franz.: Mari et femme ne font qu'un corps.

Zu wenig und zu viel verdirbt alles Spiel.

255: Wenn Kinder und Narren zum Markte gehen, löſen die Krämer Geld.

262: Unglück und Armut ſind wider den Neid gut.

Franz.: Pauvres, chétifs et malheureux ne sont sujets aux envieux.

275: Pfaffen, Mönche und Hühner werden nimmer ſatt.

Franz.: Nonnains, moisnes, prestres et poullets ne sont jamais pleins ne saouls.

Engl.: Priests and poultry have never enough.

281: Wer rechten will, muß drei große Beutel haben: voll Rechts, voll Langts und voll Geldes.

Franz.: Il faut trois sacs à un plaideur: un sac de papier, un sac d'argent un sac de patience.

283: Viel ſehen, hören, wenig ſagen
Iſt gut und nützt in allen Tagen.

Wenig reden und mit Bedacht, hat manchem Nutz' und Ehr' gebracht.

Ital.: Il poco mangiar e poco parlare non fece mai male.

284: Sagen und thun iſt zweierlei. [Differenzierend.]

Engl.: Saying and doing are two things.

Lat.: Dicere et facere non semper ejusdem.

285: Schweigen und Denken thut niemand kränken.

287: Dem Wind und Narren laß ſeinen Lauf.

290: Viel Fleiß und wenig Gewiſſen macht den Beutel voll.

Franz.: Petite conscience et grande diligence font l'homme riche en valence.

Reichtum und Stolz wachſen auf einem Holz.

291: Ital.: Peccato confessato è mezzo perdonato.

292: Freud und Leid ſind nahe Nachbarn.

299: Schenken und Wiederſchenken erhält die Freundſchaft.

306: Weiberſchönheit, das Echo im Wald und Regenbogen vergehen bald.

Franz.: Temps pommelé et femme fardée ne sont pas de longue durée.

323: (Vergebene Arbeit.) Leeres Stroh dreſchen. Waſſer in den Brunnen gen. Waſſer im Siebe holen. Holz in den Wald tragen. Schnee im Ofen ren. Brot im kalten Ofen backen. Ablaß nach Rom tragen. Den Bock melken. ihe hüten. Um des Eſels Schatten ſtreiten. Bratwürſte im Hundeſtalle ſuchen. s Judenhaus nach Speck gehen. Den Eſel ſcheren. Beim Teufel zur Beichte en. Den Teufel bei ſeiner Mutter verklagen. Seine Gründe der Stiefmutter legen.

332: Arm und reich, dem Tod iſt's gleich.

334: Traue nicht weinenden Bettlern und lachenden Wirten. —

Gezähmtem Wolf und getauftem Juden iſt nicht zu trauen. —

Wer glaubt dem Wolf auf der Haid', dem Krämer auf seinen Eid, dem Juden auf sein Gewissen, wird seinen Glauben bereuen müssen. [Dafür heißt es gewöhnlich in der deutschen Fassung: „der wird von allen dreien beschissen".]

Trau keinem Judaskuß, frembem Hund und Pferdefuß.

Wer einem Juden glaubt und Gott verleugnet, ist ewig verloren.

Thee und gute Freunde muß man probieren.

335: Vor Mönchen und Juden soll jeder Christ sich hüten. [Juden: hüten?]

Drei Dinge sind zu fürchten: der Esel von hinten, das wilde Schwein von vorn und ein Mönch von allen Seiten.

Franz.: Il faut se garder du devant d'un boeuf, du derrière d'un âne et d'un moine de tous côtés.

Engl.: Beware of a woman before, of a horse behind, of a cart sideways, of a priest every way.

338: Undank und Mist findet sich überall.

340: Alte Diener, Hund' und Pferd' sind bei Hof' in einem Wert.

347: Nach Weh' und Ach folgt Freude nach.

351: Ost, Süd, West — daheim ist's am best'.

357: Versprechen und Halten steht wohl bei Jungen und Alten.

359: Zwischen Thür und Wand leg' niemand seine Hand.

369: Wahrheit ist des Weins, der Kinder und Narren, Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

372: Stillem Wasser und schweigenden Leuten ist nicht zu trauen.

Stumme Hunde und stille Wasser sind gefährlich.

Franz.: D'un homme qui ne parle et d'un chien qui n'aboie garde-toi.

[Ähnlich im Ital.]

374:

Zwei Dinge sind gefährliche Klippen:
Der Wein und Adams Rippen.

Drei W.s bringen viel Pein:
Weiber, Würfelspiel und Wein.

Weib, Kart' und Kann' macht manchen zum armen Mann.

Franz.: Le jeu, la femme et vin friand font l'homme pauvre tout en riant.

Ital.: Givoco, donna e vino consuma l'huom ridendo.

Lat.: Per pisces et aves multi periere scholares.

375: Wer allezeit säuft und allezeit schlemmt, behält zuletzt kein ganzes Hemd.

Franz.: Boire souvent et faire trop de chère mène soudain son homme à la bière.

386: Höflichkeit und Treue bringt niemals Reue.

Höflich mit dem Mund, hurtig mit dem Hut,
Kostet nicht viel und ist doch sehr gut.

387: Franz.: Main droite et bouche ronde pour aller par tout le monde.

Courtois de bouche, main au bonnet peu coûte et bon est.

Un bonnet par an plus ou moins, du papier blanc une ou deux mains et parfois un verre de vin font acquérir des amis maints.

389: Zorn ohne Macht wird verlacht.

Nachträglich ebda. noch:

100: Neuem Freund und altem Haus ist nicht wohl zu trauen.

Franz.: A nouvel ami et vieille maison ne pas se fier plus que de raison.

130: Schmieren und salben hilft allenthalben. —

17) **Litauisch**; fehlt bei Bergmann. Die Form der eigentlichen Priamel kann ich nicht belegen. Dagegen findet sich in den „Dainos", von denen uns Lessing einige mitgeteilt hat, nicht selten die Form der Anaphora; vergl. auch die zahlreichen litauischen Rätsel, wovon einige in Aug. Schleichers Handbuch der litauischen Sprache, 2. Bd., Lesebuch und Glossar, Prag 1857; vergl. ferner von demselben: Litauische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Lieder. Weimar 1857. Ich verzichte auf die Anführung dieser leicht zugänglichen Beispiele. —

Esthnisch. Auch hier kann ich keine Belege mitteilen. Für das Finnische vergl. J. Altmann, Runen finnischer Volkspoesie. Leipzig 1856. — Wir wenden uns zur letzten Rubrik dieses Abschnittes:

18) **Romanische Sprachen** (nebst Englisch u. s. w.). Vergl. Bergmann S. 22—27 und S. 30—37, Kap. VII, VIII, X, XI und XII. Die deutsche Priamel behandelt Bergmann flüchtig im Kap. IX, S. 27—30. — Eine fortlaufende Vergleichung der deutschen Priameln mit denen der romanischen Sprachen bietet uns das große Sammelwerk:

Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen, vergleichend zusammengestellt von Ida von Düringsfeld und Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld. 2 Bde. Leipzig 1872—75. (Vergl. dazu noch: Marin, Ordspråk, Stockholm 1867. Man, Dansk Ordsprogs-Skat. 2 Bde. Kopenhagen 1879.)

I, 48, 98: Menschen und Wind
Ändern [sich?] geschwind.

Engl.: A woman's mind and winterwind change oft.

Schottisch: A winter night, a woman's and a lairds purpose aften change.

Isl.: Þjóðir, tíðir og siðir hafa sín missiraskipti. (Völker, Zeiten, Sitten haben ihren Halbjahrswechsel.)

Franz.: Temps, vent, femmes et fortune (femme, fortune)
Se changent (tournent et changent) comme lune.

Ital.: Tempo e voluntà mutano spesso.

Zeit und Willen wechseln oft.

Oder: Tempo e fantasia si mutano (si haria) spesso. Zeit und Laune verändern sich oft.

Portug.: Mulher, vento e ventura asinha se muda. Weib, Wind und Glück wechseln oft.

Span.: Muger, viento y ventura presto se muda. Weib, Wind und Glück wechseln rasch.

Ebda. 1, 125 (zu Wander 1, 169, 15):

Gerücht, Glaub' und Augen
Zum Scherzen nicht taugen. (Bairisch.)

Ehr', Glaub' und Aug' leiden keinen Scherz. (Schweiz.)

[Ähnlich im Schwed. und Norwegischen, Ital., Span., Franz., Portug.]

Eine Jungfrau, ein Auge und der Glaube lassen nicht mit ihnen scherzen.

Engl.: The eye and holy things can bear no jesting.

Jest not with the eye nor religion.

1, 77, 150: Der Bauer und sein Stier
Sind ein Tier.

Zwei Pferde, ein Kutſcher, vier Beſtien.

115, 223: Bettler und Krämer ſind nie vom Wege ab.

153, 302: Drei Dinge tragen, was man ihnen aufläbt: Eines Weibsbilds Kopf, eines Eſels Rücken, eines Mönchs Gewiſſen.

Drei Dinge ſind nicht zu ermüden: ein Knab' auf der Gaſſen, ein Mädchen beim Tanz, ein Pfaff' im Opfer.

Drü Ding ſind gar ſelte: Wind und Froſt, Büſe mit Tauwetter und es Wüb, wo wenig redt. (Schweiz.)

153, 302: E Gras im Tau, e Roß im Gſchirr, e Frauezimmer in de Chleidere ſind drü trogenlichi Stuck. (Schweiz.)

Niederl.: Drie Dingen moet men nie aan — of afraaden, zei de wysgeer; naar het beloofde land te trekken, een huweljik (Eheſtand) aan te gaan, en oorlog te beginnen.

Däniſch: Tre Ting kunne ilde stynes, naar de faae Overhaand: Pøbelen, Ild og Vaad. Dre Dinge können ſchwer gezügelt werden, wenn ſie die Oberhand bekommen: der Pöbel, Feuer und Waſſer.

Däniſch: Tre Ting roes ei for tidligt: Byg i Blade, Fole i Stade, Qvinde i Gade. Drei Dinge lobe nicht zu früh: Gerſte im Blatt, Fohlen im Stand, Frau auf der Straße.

Alt-Däniſch: Ildh i Skøth, Oorm i Barm oc Muss i Taskae the aere tree oudhe Goesther. Feuer im Schoß, Schlange im Buſen und Maus in der Taſche, das ſind drei ſchlimme Gäſte.

Norwegiſch: Pløgja og inkje saa, fria og inkje faa, og sigla med ingen Vind: er tri gagnlause Ting. Pflügen und nicht Säen, Freien und nicht Bekommen und Segeln ohne Wind ſind drei fruchtloſe Dinge.

Schwediſch: Tre ting bör man hålla sig väl med: Sin hustru, sin mage och sit samvete. Mit drei Dingen muß man ſich gut ſtehen: mit ſeiner Frau, ſeinem Magen und ſeinem Gewiſſen.

Lat.: Ignis, serpentis, muris dispendia sentis, Dum dant hospitium pera, sinus, gremium.

Franz.: Troys choses jamais ne cessent Le soleil, le feu, l'esperit de l'homme.

Franz.: Troys choses sont à l'homme grand désir, Honneur, utilité et plaisir.

Nordital.: Tre cose a son mal goernà: Un osel an man a na masnà, Una dona ant le man d'un soldà E un caval ant le man d'un frà. (Piemont.) Drei Dinge ſind übel daran: ein Vogel in der Hand eines Kindes, eine Frau in der Hand eines Soldaten und ein Pferd in den Händen eines Mönches.

Apuliſch: Tre su li putenti: Lu re lu papa e ci nun ae nienti. Drei ſind die Mächtigen: der König, der Papſt, und wer nichts hat.

Apuliſch: Tre su li suttili: Li prieti, li monici e ci nun ae fili. Drei ſind die Feinen: die Prieſter, die Mönche, und wer keine Kinder hat.

Neapol.: Tre cose ti costano care: carezzi di cani, amore di villane e invito die osti. Drei Dinge kommen dir teuer zu ſtehen: Liebkoſungen von Hunden, Liebe von gemeinen Weibern und Einladungen von Wirten.

Sardiniſch: Tres cosas sunt reversas in su mundu: s'arveghe, s'ainu et i femina. Drei Dinge ſind halsſtarrig in der Welt: das Mutterſchaf, der Eſel und die Frau.

155, 303: Ein Rauch, ein böſ' Weib und ein Regen
Sind einem Haus überlegen.
Ein rinnendez dach, ein zornec wîp
Diu kürzent dem man sînen lîp.

Holl.: Rook, stank en een kwaad wyf dryven den man uit zyn huis.
[Daſelbſt noch mehrere andere Beiſpiele.]

157, 305: Lombardiſch-bergamaskiſch: Drei Frauen und ein Knoblauchzahn, das iſt ein Markt, der nie endet.

Tre fomne e'n codd'ai
L'è ü mercat che finès mai.

167, 330: Ein Ei einer Stundt, Brot eines Tags, Wein eines Jahrs alt iſt ihre beſte Zeit. (Schwäbiſch.)

173, 357: Ein Gott, ein Rock, ein Weib. [Prädikat fehlt.]

203, 407: (Mitteldeutſch; Oberharz und Klausthal): Fruens Dod und Ellbagens Stot deit lik weh. [Ähnlich in Oldenburg und Jever.]

209, 416: Däniſch: Kloeder og Lader vise Narren. Kleider und Gebärden zeigen den Narren.

Däniſch: Man kiender Klokken af sin Klang,
Horen af sin Sang,
Urten af sin Lugt,
Træet af sin Frugt:
5. Skalken af sine Ord og af sin Utugt.

Man kennt die Glocke an ihrem Klang, Den Baum an ſeiner Frucht.
Die Netze an ihrem Geſang, 5. Den Schelm an ſeinen Worten und an
Die Pflanze an ihrem Duft, [ſeiner Unzucht.

Franz.: Juge l'oiseau à la plume et au chant,
Et au parler l'homme bon ou méchant.

A la plume et au chant l'oiseau,
Et au parler le bon cerveau.

On connoist bien au pommier la pomme,
A la barbe l'homme.

215, 425: Der Eſel und ſein Treiber denken nicht überein.
[Differenzierende Priamel.]

235, 461: Feuer und Waſſer ſind zwei gute Diener, aber ſchlimme Herren.
[Auch im Engl., Dän., Isl., Norw.]

244, 478: An einer Frau und an einer Mühle giebt es immer etwas zu flicken.

Schweizeriſch. Nieder- und mitteldeutſch (z. B. im Harz):
An olde Hüſer un olde Fruen is alltied wat to flicken.

Holl.: Een jonge vrouw en molenraad,
Daaraan ontbreekt gemeenlyk wat.

Die een oud huis heeft en eene jonge vrouw, heeft werk genoeg.

Wie een oud huis heeft te greijen, En de klok moet gadeslaan,
En een jong wyf heeft te vleijen, Zeg, wanneer heeft die gedaan?

D. h.: Wer ein altes Haus in Stand halten und einer jungen Frau ſchmeicheln und die Uhr in Gang halten ſoll, ſag', wann iſt der fertig?

Däniſch: Qvinde, Mølle og Skip fates altid noget. (Frau, Mühle und Schiff mangelt immer etwas.)

Schwediſch: Gammalt hus och ung flicka
ge altid något all beställa.

Altes Haus und junges Mädchen geben ſtets etwas zu thun.

Daſelbſt noch viele ähnliche Verſionen. Um ein Glied iſt dieſe Priamel noch erweitert im Südfranz. (Gascogne):

Qui bot relotgé mainteny,
E a grat serby ioene hemne,
Un biel houstau entreteny,
Nou sera sans fatigue pene,
Com a praubez parens aida,
Sera toustems recommenssa.

D. h.: „Wer (eine) Uhr im Gang erhalten, und (eine) junge Frau nach Wunſch bedienen, ein altes Haus in Stand erhalten will, wird nie ohne Arbeit ſein, ſowie beim Unterſtützen armer Verwandter immer von vorn anzufangen iſt.“

248, 482, Holl.: Vrouwen en hennen, als zij ver van huis gaan, dolen ligt.

Frauen und Hennen verirren ſich leicht, wenn ſie weit von Hauſe gehen.
[Auch franz., ital., portug., ſpaniſch.]

248, 484: Wenn die Frauen gut gehen und die Kühe gut ſtehen, kann der Mann reich werden. [Viele Verſionen.]

Z. B. Engl. (249): The death of wives and the life of sheep make men rich.

249, 486: Frauenrat und Rübenſaat gerät alle ſieben Jahr.

266, 516: Fried' und ein neugebautes Haus ſind nimmer zu teuer.
[Holl., däniſch und ſchwediſch.]

292, 562: Für Geld und gute Worte kann man alles haben.
[Holl., däniſch, norw.]

335, 644: Geſtohlen Gut' und falſche Waar'
Reicht nicht wohl ins zehnte Jahr.

345, 662: Unglück, Holz und Haar, wachſen über Nacht (alle Tage).
[Ähnlich ſchwed., dän., ital.]

Unglück, Nagel und Haar
Wachſen durchs ganze Jahr.

Blämiſch: Sparren (Tannen), zorgen (Sorgen), klagen
Wassen alle dagen.

363, 697 (Eifel und Hunsrück): Zur Haushaltung gehören vier Pfennige: ein Zehr-, ein Ehr-, ein Not- und ein Wehrpfennig (Sparpfennig). (Schweiz.)

365, 701: Wer aus Liebe heiratet, hat gute Nächte und üble Tage.

Engl.: He that marries for love has good nights, but sorry days.

377, 721: Herrengunſt und Lautenklang (Nachtigall-Geſang)
Klingt wohl, aber währt nicht lang.

378: Herrengunſt und Rennsnegelein (Gewürznelken) [und Nägelwein] riechen über Nacht aus. (Württemberg.)

Tiroliſch: En Hêarngûnstel und a Glas Wein iſt über Nacht aus.

371: Faeroeiſch: Harragunst og træspónalogitàd er líkt.

Herrengunſt und Spanfeuer — das iſt gleich.

Franz.: Amour de grands, ombre de buisson (Gebüſch) qui passe bientôt.

379, Ital.: Amor di signore e vin di fiasco,
Se la mattina è buono, la sera è gnasto.

Mittelital.: Tempo, vento, signor, donna, fortuna,
Voltano e tornan come fa la luna.

404, 768, Isl.: Hunda helti og kaupmanna eiðr hafa jafnan stað.
[Vergl. u. S. 213.]

Foemina dum plorat, dum rusticus ebrius orat,
Dum lusor jurat, nihil haec devotio durat.

Korſiſch: Omu chi ghiura, cavallu chi suda, donna chi piegne 'un merdanu fede.

Mann, der ſchwört, Pferd das ſchwitzt, Frau die weint, verdienen keinen Glauben.
[Ähnl. lomb., mail.]

405, 769: Hunde und Edelleute lassen die Thür auf.
[Ähnlich dän., schwed., holl.]

463, 861: Kappe, Kleid und Kalk
Decken manchen Schalk.
[Für „Kleid" schweizerisch „Pfeffer".]
Ein Mantel und ein Kuh
Deckt viel Armut zu.
[Hauptsächlich in Mitteldeutschland.]

Ebda.: Ein mantel vnd ein hausz deckt vil schand. (ad.)

464, 862: Die Kart und die Kanne
Machen manchen zum armen Manne.

Reinsberg-Düringsfeld 2. Bd. 9,18.

Man soll nicht das Leder stehlen und die Schuhe um Gottes willen vergeben.

10: Engl.: Thy steal the goose (Gans) [the hog (Schwein)], and give away the giblets (Gekröse) [feet] in alms (Almosen).
[Ähnlich im Span. und Dän.].

18, 31: Bei Wölfen und Eulen
Lernt man's Heulen.

Bläm.: By wolven en uilen
Leert man huilen.

23, 42: Liebe und Herrschaft
Leiden nicht Gesellschaft.

Drei Dinge leiden keinen Genossen: Regiment, Liebe, Geheimnis.

33, 60: Großen Herren, Fremden und Alten
Pflegt man Lügen für gut zu halten.
[Auch dän. und engl.]

35, 63: Lügen und Lawinen wachsen immer.
[Ähnlich holl., dän., schwed.]

40, 71: Mädchen und Eier muß man nicht lange aufheben.

49, 83: Ein Doktor und ein Bauer wissen mehr, denn ein Doktor allein.

56, 93: Holl.: Wie kent er ooit, naar regten eisch,
Meloenen en het vrouwenvleisch?

Dän.: Quinder og Meloner ere oude at kjende.
[Ähnlich im Ital., Franz., Portug.]

21, 63, 108: Der Müller mit der Metze,
Der Weber mit der Gretze,
Der Schneider mit der Scher' —
Wo kommen die drei Diebe her?

2, 64, 109: Müllers Henn' und Witwers Magd
Hat selten Hungersnot geklagt.

Für Müllers Henne, Bäckers Schwein und der Witfrau Knecht soll man nicht sorgen.

Holl.: Een bagijnen pater,
Een visschers kater
En molenaars haan:
Als deze drie van honger sterven, dan zal de wereld vergaan.

Mittelital. (tosk.): Gallo di mugnaio,
Gatto di beccaio,
Garzone d'oste,
Ortolano di frati e fattor di monache. [Prädikat fehlt.]

(Müllers Hahn, Fleiſchers Katze, Wirtshausburſche, Gärtner im Mönchs- und Verwalter im Nonnenkloſter.)

Mittelital. (tosk.): Caval di monaci, porci di mugnaio, e figliuoli di vedove non han pari.

Lomb. Mail.: L'om senza miô, el can del bechê, el gat del cögh, i gain del mornê e i mader di balerin, în animai che no ghen manca mai.

Der Mann ohne Weib, der Hund des Fleiſchers, die Katze des Kochs, die Hennen des Müllers und die Mütter von Tänzerinnen ſind Tiere, denen nie etwas mangelt.

92, 166: Neid iſt zu Hof geboren, im Kloſter erzogen und im Spital begraben.

109, 198: Engl.: Take heed of an ox before, an ass behind and a monk on all sides.

Ähnlich im Schwediſchen. Im Franzöſiſchen dagegen:

Il faut se garder du devant d'une femme, du derrière d'une mulle, et d'un moine de tous costez.

Anders wieder im Italieniſchen:

Dal bo davanti; dal mulo dadrio, e da la dona da tute le bande.

116, 211: Was Pfaffen und Wölfe beißen, iſt ſchwer zu heilen.

212:
Pfaffengierigkeit
Und Gottes Barmherzigkeit
Währt in alle Ewigkeit.

127, 228: Raben und Tauben gehören nicht auf einen Haufen. (Ad.)

Holl.: Kraaijen en duiven vliegen nooit zamen.

[Differenzierende Priamel.]

167, 298:
Bürger und Bauer
Scheidet nichts als die Mauer.

193, 346:
Schweigen und Denken
Mag niemand kränken.

207, 375:
Sparmund und Nährhand
Kaufen fremdes Land.

Holl.: Spaarmond koopt Smeermond Zijn huis en land af.

210, 382: Spieler und Rennpferde dauern nicht lange.

285, 515:
Wer Unglück ſoll haben, der ſtolpert im Graſe,
Fällt auf den Rücken und bricht ſich die Naſe.

305, 549: Wenig und oft macht zuletzt viel.

316, 570:
Vorgethan und nachbedacht
Hat manchen in groß Leid gebracht.

326, 586: (md. frk. heſſ.)
Mühle warm, Backofen warm,
Macht die reichen Bauern arm.

2, 334, 597: Trink Waſſer wie ein Ochs und Wein wie ein König.

343, 611:
Wenn die Weiber waſchen und backen,
Haben ſie den Teufel im Nacken.

398, 700: Man faßt das Pferd beim Zaum, den Mann beim Wort.

401, 706: Große Worte und Federn gehen viel auf ein Pfund.

417, 736: Zeit und Stroh macht die Miſpeln reif.

Mit Geduld und Zeit
Wird's Maulbeerblatt zum Atlaskleid.

427, 747: Zu wenig und zu viel
Ist des Teufels Spiel.

12, 447, 62: Old fish, old oil and old friend are the best.

Ital.: Amico, vino, formaggio vecchio.

451, 150: Drie papen van boozen rade,
Drie schouten (Amtleute) zonder genade,
Drie boeren, gierig en rijk,
Zijn negen duivels van't aardrijk.

452, 150: Een aap, een pap en eene veegluis (Wanze)
Zijn drie duivels in één huis.

468, 551: The river passed and God vorgotten. [Prädikat fehlt.]

475, 690: Good and quickly seldom meet.

512, 583: Truths (Wahrheiten) and roses have thorns about chem.

516, 701: Bone parole e pom mars, ronpo la testa a gnun. (Piemont.)

Gute Worte und malsche Äpfel zerschlagen niemand den Kopf.

516, 712: Vant Denken ton Seggen,
Vant Seggen ton Schrîben
Schall alltid en widen Weg bliben. (Bremen.)

465, 455 (sic): Dear bought and far fetched are dainties for ladies.

Teuer gekauft und weither geholt sind die Zuckerbissen für Damen.

Speziell das Französische anlangend, so sind noch folgende Werke zu vergleichen, die bei Wander fehlen:

Quitard, Dictionnaire des proverbes français. Paris 1842.

Derselbe, Etudes sur les proverbes français. Paris 1860.

A. Canel, Blason populaire de la Normandie, comprenant les proverbes etc. I. II. Rouen 1859.

M. J. F. Bladé, Contes et proverbes populaires recueillis en Armagnac. Paris 1867. ²ib. 1880.

Weiteres über die Franzosen bei Haller a. a. O. 2, 190—232.

Die modernen Sprachen überhaupt vergleicht in parömiographischer Hinsicht miteinander:

Wahl, Das Sprichwort der neueren Sprachen. Erfurt 1877.

Für das Verhältnis der deutschen zur französischen Priamel ist besonders wichtig das auch schon von Wander benutzte Werk von Lendroy, Parémiographie français-allemand etc. Frankfurt a/M. 1820.

Vergl. daselbst z. B. 1410:

‚Jeune femme, pain tendre et bois vert
Mettent la maison en desert.‘

Diese Form der Dreiteilung scheint im Französischen ebenso beliebt gewesen zu sein wie im Deutschen; eine Menge Belege, für beide Sprachen, bei Wander I. s. v. „Ding“.

Für die ältere französische Zeit vergl. man eine ziemlich umfangreiche Sammlung von:

Julius Zacher, Altfranzösische Sprichwörter mit erklärenden lateinischen Versen. Zs. 11, 114—144. (Aus einer Vossischen Pergamenths.

der Leidener Universitätsbibliothek [cod. Voss. Lat. 31 F], die im Jahre 1642 dem Alexander Petavius gehörte. Inhaltsangabe in Naumanns Serapeum, 1842, Nr. 10, 11, S. 145—154, 161—172. Die Sprichwörter stehen auf Bl. 114a—118a; **Überschrift:** Incipiunt proverbia rusticorum mirabiliter versificata.

Nr. 13. *Bele parole ne freisst teste.*

Sermo suauis, nox simplex, dulcisque loquela
non caput infringunt, nec mittunt aspera tela.

Nr. 179. *Eise fet le laron.*

Tempus conueniens, locus aptus, et omnia grata
latronem faciunt, qui sunt hec cunota parata. —

Bernhard Peretz, Altprovençalische Sprichwörter. Romanische Forschungen 3, 415—457. (Mit einem kurzen Hinblick auf den mhd. Freidank.) Vorangestellt ist ein äußerst brauchbares Quellenverzeichnis. —

Für das Italienische verweise ich hier nur ganz kurz auf die Werke von Guiseppe Pitre, Proverbi Siciliani. 4 Bde., Palermo 1880. 13000 Sprichwörter enthaltend, und von Passerini, Pico Luri di Vassano, Rom 1875. (1227 Nummern.)

Zur Durchsicht dieser Werke fehlte es mir an Zeit. Indessen sind wir oben bereits vielen italienischen Priameln begegnet; sie sind sehr geläufig. Auch im Decamerone des Boccaccio finden sich solche; vergl. z. B. ebda. II, 7 (S. 177 der Übersetzung von Karl Witte[3], Leipzig 1859) =

„Neumond und geküßter Mund
Sind gleich wieder hell und frisch und gesund",

und ebda. III, 4 (a. a. O. S. 263):

„Wer fastet und wen Hunger plagt,
Rührt sich im Bett die ganze Nacht."

Mailändische Sprichwörter stellte Rastelli zusammen; venetianisch Pasqualigo, Venedig 1879; toskanische Giusti, Florenz 1853. —

Für das Spanische haben wir das fleißige Werk von Jose Haller, Altspanische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten a der Zeit vor Cervantes u. s. w. 2 Teile. Regensburg 1883. Der er Teil enthält 555 altspanische Sprichwörter mit Parallelen und Anmerkung der zweite die allgemeine Litteratur der Sprichwörter. Wander konnte beiden Bände nicht mehr verwerten; er starb 1879.

Nr. 1. Abt und Armbrustschütze: Übel für die Mohren.

Nr. 35. Sie mögen mich geißeln in der Ratsversammlung und es nicht sag in meinem Hause.

Nr. 39. Zu Gott beten und mit der Keule dreinschlagen.
[Prädikat fehlt; etwa: „ist das Beste."]

Nr. 93. Den Mann beim Wort und den Ochsen beim Horn.
[Prädikat fehlt; etwa: „muß man nehmen".]

Nr. 102. Dem Weibe und der Henne dreh' den Hals um und sie wird dir das Leben geben.

Nr. 103. Dem Weib und der Elster (vertrau' an), was du auf dem Marktplatze sehen (sagen) würdest.

Dieselbe Priamel fand ich neulich auf einem Blatte meines Abreißkalenders in folgender poetischer Fassung:

„Der Elster und dem Weib darfst du entdecken
Nur das, was du vor keinem willst verstecken."

Nr. 110. Dem Weibe und der Mauleselin kommt die Schönheit durch den Schnabel (Mund). [Unklar.]

Nr. 122. Den Füßen und dem Gebüsche (vertrau' dich an).

Nr. 147. Sammlerin der Asche und Verschwenderin des Mehls.

[Prädikat fehlt; etwa: „ist eine Hausfrau, die am unrechten Orte spart" oder dergl.]

Nr. 153. Dem Bösen gieb Geld und verheirate ihn.

Nr. 164. Dem Schwein und dem Schwiegersohn zeigt einmal das Haus und es (er) wird alsbald kommen.

Dinge, an denen man Geschmack und Interesse hat, führt man mit Leichtigkeit aus.

Nr. 183. Liebe den, der dich nicht liebt; antworte dem, der dir nicht ruft: und du wirst einen vergeblichen Weg gehen.

Nr. 187. Mädchenliebe Wasser in einem Körbchen.
[Leicht auf die Priamelform zu bringen.]

Nr. 188. Für Tote und Weggegangene giebt es keine Freunde.

Nr. 194. Neue Liebschaften, ein Haus mit Steuerpflichtigen. (Die Liebe kostet viel Geld!)

Nr. 196. Lieben und ganz weise (klug, bei Sinnen, Verstand) sein, kann nicht sein.

Nr. 199. Nonnenliebe: Wergfeuer.

Nr. 202. Schlechtem Verkauf schlechte Rechnung.

Nr. 206. Müßiger Jugend mühseliges Alter.

Nr. 205. Fest, dauerhaft, mauerfest, unzerstörbar, sicher, in gutem Glauben. [Prädikat fehlt.]

Nr. 221. Liebe, Teufel (Schmerzen) und Geld können nicht geheim sein (lassen sich nicht verbergen).

Nr. 225. Die ganze Nacht gehen und am Morgen zu Hause (im Wirtshause) sein.

[Prädikat fehlt; etwa: „ist verlorene Arbeit" oder „ist ein unordentlicher Lebenswandel".]

Nr. 241. Liebe eines großen Herrn, Liebe eines Menschenscheuen. (Große Herren halten ihre Liebschaften gern geheim.)

Nr. 332. Wer Küchlein oder Kinder aufzieht, dem lecken sie stets die Finger.

Nr. 343. Deinem Sohn guten Namen und ein Geschäft (Arbeit).

Nr. 363. Waffen und Geld wollen gute Hände.

Nr. 386. Biene und Schaf und Stein zum Spielen (Dam- und Schachbrett), und ein Federchen hinter dem Ohr und eine Stelle (ein Amt) in der Kirche wünscht ihrem Sohne die alte Frau.

Nr. 389. Wer ein schönes Weib oder eine Burg (ein festes Schloß) an der Grenze hat, dem fehlt niemals Krieg (Streit).

Nr. 396. Dem Stier und dem Narren (bleib) ferne.

Nr. 413. Halt die Zügel kurz, füttere reichlich, laß dünne Hufeisen aufschlagen, und du wirst ein Reiter sein.

Nr. 415. April und Mai der Schlüssel des ganzen Jahres.

Nr. 429. Zu Brot und Samenzwiebel ist keine Trompete nötig.

Nr. 441. Dem Weibe wird der Teufel das Tanzen und dem Esel das Gehen zeigen.

Nr. 443. Dem Gatten diene wie einem Gebieter, und nimm dich vor ihm in Acht, wie vor einem Verräter (Treulosen).

Nr. 470. Ein Esel für Staub, ein Roß für Kot, ein Maultier für alles.

Nr. 478. Der Hure und dem Kuppler kommt im Alter das Übel (Leiden).

Nr. 496. (Grünes Holz) für dürr verbrennen und einen Gerechten für einen Sünder in Stücke zerreißen.

Nr. 497. Armen Mann einen Becher von Silber, einen Topf von Kupfer und einen Tisch von Eichenholz.

Nr. 524. Es giebt dumme Menschen wie graue Gänse.

Nr. 526. Das Fliehen (die Flucht) nennt man Zurückziehen (Rückzug) und die Diebe Kavaliere.

Nr. 542. Den Kastraten (den Kapaun) und den Gerichtsherrn kaufe (bestich), wenn du seiner bedarfst. —

Auch im Englischen schließlich finden wir nicht selten die Priamelform. Ich erinnere an den bekannten Wahlspruch Benjamin Franklins:

Early to bed and early to rise
Makes a man healthy, wealthy and wise.

Vergl. Mark Twain, Der selige Benjamin Franklin, Skizzen III; in der Übersetzung von Wilhelm Lange:

„Früh zu Bett und früh erwacht
Klug, gesund und reich dich macht."

Von Sammelwerken sind hier folgende zu nennen:

Hislop, The proverbs of Scotland. Glasgow 1862.

Hazlitt, English proverbs. London 1869.

Auch in der älteren englischen Litteratur ist die Priamel nicht selten; vergl. z. B. Canterbury Tales 5860—63 (übers. v. Wilh. Hertzberg):

„Ein tropfend Dach und Rauch (pflegst du zu sagen),
Dazu ein zankend Weib vertreibt den Mann
Aus seinem eignen Haus."

(Viele Parallelen; vergl. Wander 3, 1498, 15:

„Der Rauch, ein bös Weib und der Regen
Sind einem Hause überlegen";

ferner den von Kolmas, MSF[3] 120, 18 m. Anm.)

Ferner Canterbury Tales 5944—5946:

„Du sagst auch wohl, daß es drei Dinge gebe,
Die diese Welt turbieren ganz unsäglich;
Ein viertes wäre wahrhaft unerträglich."

Diese vier Dinge sind 553—55 genannt: „Die Hölle, Weiberliebe, trocknes Land und des Feuers Glut." Wir haben hier den orientalischen Parallelismus; vergl. Wendeler 35—37. Solch eine stilistische Erscheinung nannte man im Englischen aber nicht „Priamel", sondern „Parabel"; vergl. 5951 a. a. O. Chaucer kannte den Begriff der Priamel nicht, wie Bergmann 30, Kap. X, mit Recht hervorhebt.

Vergl. ferner Canterbury Tales 6416—6418 (die bereits oben im ersten Abschnitt, Kap. I, S. 4 u. 16 erwähnte Priamel):

„Ein Bettelmönch mischt sich in alles ein,
Er und die Fliege stecken ihren Rüssel,
Ihr guten Herrn, in jede Red' und Schüssel."

Ferner ebda. 6237—6240:

„Wer sich ein Haus zu bau'n aus Weiden denkt,
Auf blindem Pferd durch losen Acker sprengt,
Zuläßt, daß sich sein Weib zu Messen drängt,
Verdient, daß man ihn an den Galgen hängt."

Schließlich tritt die Priamelform natürlich auch im Englischen, wie in allen Sprachen, da auf, wo eine Häufung vorliegt; ein Beispiel aus Shakespeare:

„Das Wintermärchen" 4, 3:

Autolycus.

Linnen, weiß wie frischer Schnee,
Kreppflor, schwärzer als die Krähʼ,
Handschuh, weich wie Frühlingsrasen,
Masken für Gesicht und Nasen;
Armband, Halsgehäng voll Schimmer;
Rauchwerk für ein Damenzimmer,
Goldne Mützʼ und blanker Latz,
Junggesell, für deinen Schatz;
Nadeln, Zeugʼ in Wollʼ und Seiden,
Sich von Kopf zu Fuß zu kleiden.
Kauft, Bursche, daß ich Handgeld löse!
Kauft, kauft, sonst wird das Mädchen böse!

Ebda. noch eine richtige Priamel (Autolycus):

„. . . . Ein offenes Ohr, ein scharfes Auge und eine schnelle Hand sind einem Beutelschneider unentbehrlich."

Hiermit schließen wir endlich diese bei weitem nicht vollständige Übersicht über die auswärtigen Litteraturen und wenden uns nun im folgenden Abschnitt zu unserem eigentlichen Thema, zur deutschen Priamel.

Als Kurioſum ſei nachtragsweiſe noch eine afrikaniſche Priamel mitgeteilt; vergl. Weisheit aus Afrika in Verſen von Ludwig Jacobowski. In „Der Zeitgeiſt“ (Beiblatt zum „Berliner Tageblatt“), Nr. 16. Berlin, Montag, den 19. April 1897. Darin Nr. XI:

„Wertlos ſind doch Acker, Gold und Rinder,
Haſt du keine Kinder!“

Ähnliches wäre vielleicht zu finden bei A. Seidel, Geſchichten und Lieder der Afrikaner. (Veröffentlichungen des Vereins der Bücherfreunde, 5. Band.) Berlin 1896.

Vergl. noch zu S. 202:

G. Giuſti, Raccolta di Proverbi Toscani. Florenz 1853.

Criſtoforo Pasqualigo, Raccolta di Proverbi veneti. Venedig 1857. Vergl. Haller a. a. O. 2, 252, 2.

Weiteres über die Italiener bei Haller a. a. O. 2, 235—259.

Dritter Abſchnitt.

Die Priamel in Deutſchland.

Kapitel I.

Der Keim und die erste Blüte.

(Von der ältesten Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters.)

§ 1. Die Edda.

Wann das indische Lehrgedicht, auf seiner Wanderung durch die eltlitteratur, in die deutsche Poesie eingedrungen ist, das entzieht sich serer Erkenntnis. Wir vermögen die ältesten Spuren eines direkten Ein=sses, oder auch nur einer gegenseitigen Berührung, nicht mehr festzustellen. elleicht hat beides überhaupt nicht stattgefunden. Besitzt doch ein jedes olk, sobald es einmal eine gewisse Kulturstufe erlangt hat, an und für h schon die Fähigkeit, Weisheitslehren aufzustellen und in einer praktischen ssung der Nachwelt zu überliefern. Praktisch, d. h. zum Auswendig=nen geeignet, ist vor allem die Form der Priamel; sie prägt sich durch ren Parallelismus dem Gedächtnis nicht minder gefällig ein, als die eistümer, Rechtssätze und Sprichwörter durch den Reim oder die Allit=ration.

Eine Betrachtung der deutschen Priamel hat sich zunächst mit der dda zu beschäftigen. Vorab citieren wir das Buch eines uns bereits kannten Verfassers: Friedr. Wilh. Bergmann, Des Hehren Sprüche âva Mâl) und Altnordische Sprüche, Priameln und Runenlehren. Ethische d Magische Gedichte aus der Sämunds=Edda, kritisch hergestellt, über=t und erklärt. Straßburg 1877, Trübner. Vergl. bes. S. 196—198 d 219—234. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung zuweilen f diese Arbeit zurückkommen.

Als ältestes Zeugnis für das Vorkommen der Priamel in deutscher nge gelten einige Stellen der sogen. älteren oder Sämundar=Edda. Es ßt zu Beginn des zweiten von jenen sechs Gedichten, aus denen die vamôl zusammengesetzt sind (Altnordische Texte, hrsg. von E. Mogk. II. tmur Jonsson, Eddalieder I. Gedichte mythologischen Inhalts. Halle 88, S. 16 ff. sub titulo „Verschmähte Liebe"):*)

*) Nr. 84 in der Ausgabe von Sophus Bugge, Christiania 1867 (B.). Reihenfolge der Strophen gebe ich nach Bugge, den Text nach Jonsson.

(B. 84.) Meyjar orþom skyle mange trúa,
né því 's kveþr kona.
á hverfanda hvéle
vǫro þeim hjǫrto skǫpoþ,
brigþ í brjóst of lageþ.

Die Strophe lautet in der Übertragung von Hugo Gering, Die Edda, Leipzig und Wien (1893), S. 96:

„Nicht traue der Mann eines Mädchens Reden
noch der Weiber Wort;
ihr Herz ward auf rollendem Rade geſchaffen,
drum wohnt der Wankelmut drin."

Mit dieſer allgemeinen Betrachtung leitet der unbekannte Verfaſſer jenes zweiten Gedichtes die Erzählung eines Abenteuers ein, das Odin einſt beſtand. Er ſuchte Billings Tochter zu verführen, ward aber von ihr gefoppt. Die Erzählung dieſes Abenteuers füllt das ganze Gedicht. Nach der Eingangsſtrophe folgen 11 Strophen, die man jetzt allgemein als interpoliert anſieht. Sie führen das in der erſten Strophe berührte Thema von der Unzuverläſſigkeit des Weibes durch Anführung ähnlicher Beiſpiele noch weiter aus. Die erſten ſechs dieſer interpolierten Strophen bedienen ſich hierzu einer Form, die unverkennbar das darſtellt, was wir heute „Priamel" nennen. Recht nahe liegt die Verſuchung, jene ſechs Strophen als eine einzige große Priamel aufzufaſſen; der Stoff bleibt immer derſelbe. Aber nur die erſten drei Strophen bewahren ſtreng den typiſchen Parallelismus, der in der vierten, auch metriſch abweichenden Strophe gänzlich, in der fünften und ſechſten wenigſtens teilweiſe aufgegeben wird. Man urteile ſelbſt (Jonſſon a. a. O. 16 ff.):

(B. 85.) Brestanda boga,
brennanda loga,
gínanda ulfe,
galande krǫ́ko,
rýtanda svíne,
rótlausom viþe,
vaxanda váge,
vellanda katle,

(B. 86.) fljúganda fleine
fallande bǫ́ro,
ise einnættom,
orme hringlegnom,
brúþar beþmǫ́lom,
eþa brotno sverþe,
bjarnar leike,
eþa barne konongs,

(B. 87.) sjúkom kalfe,
sjalfráþa þræle,
vǫlo vílmæle,
val nýfeldom.

(B. 88.) Akre ársǫ́nom
trúe enge maþr,
né til snemma syne.
veþr ræþr akre,
en vit syne.
hætt 's þeira hvárt.

(B. 89.) Bróþorbana sínom,
þótt á brauto mœte,
húse halfbrunno,
heste alskjótom,
[— þá 's jór ónýtr,
ef einn fótr brotnar —].
verþet svá tryggr,
at þesso trúe qllo.

(B. 90.) Svá 's friþr kvenna,
þeiras flátt hyggja,
sem ake jó óbryddom
á ise hǫ́lom,
[teitom, tvévetrom,
ok sé tamr illa,]
eþa í byr óþom
beite stjórnlauso,
eþa skyle haltr henda
hrein í þáfjalle.

Jonſſon hat bei der Wiedergabe dieſer Strophen mit Bugge die Reihenfolge hergeſtellt, wie ſie der Codex regius bietet. Die älteren Herausgeber (Raſk, Kopenhagener Ausgabe, Munch, Lüning, Möbius, Dietrich, [auch Grundtvig?], Holtzmann-Holder und

selbst Bergmann) hatten diese Reihenfolge noch nicht angetastet. Erst Karl Hildebrand stellte B. 89 vor B. 88, „weil Strophen in verschiedenem Metrum unmöglich in syntaktischer Verbindung stehen können“ (K. H., Die Lieder der älteren Edda [Sämundar-Edda]. Paderborn 1876 [Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur-Denkmäler. Bd. VII], S. 98). Hugo Gering ist dann in seiner Übersetzung der Hildebrandschen Anordnung gefolgt (a. a. O. S. 97):

(B. 85.) Zerbrechlichem Bogen, brennender Lohe,
schnappendem Wolfe, schreiender Krähe,
dem Wildschwein, das grunzt, entwurzeltem Baume,
wachsender Woge, wallendem Kessel,

(B. 86.) fliegendem Pfeile, fallender Welle,
einnächt'gem Eis, der Otter Geringel,
Bettreden der Braut, gebrochenem Schwerte,
dem Spiel des Bären, dem Sprossen des Königs,

(B. 87.) siechem Kalbe, selbstwilligem Knecht,
schmeichelnder Hexe, eben erschlagenem Feind,

(B. 89.) dem Töter des Bruders, trifft du ihn am Weg,
halbverbranntem Haus, hurtigem Roß —
unbrauchbar ist's, wenn's einen Fuß bricht:
dem allem zu trauen, wär' eitel Thorheit.

(B. 88.) Vorzeitig traue der Frühsaat nicht,
noch zu eilig dem eigenen Sohn;
die Saat braucht gut Wetter, der Sohn Verstand,
nicht selten wird beides versagt.

(B. 90.) Vertrauen auf falscher Frauen Liebe,
der Eisfahrt gleicht's mit unbeschlag'nem Roß,
zweijährigem, wildem, wenig gezähmtem,
oder steuerlosem Segeln im stürmischen Meer,
des Hinkenden Jagd, der zu haschen versucht
das scheue Renntier auf schlüpfrigem Fels. —

Zweierlei ist auffällig an dieser Partie: erstens die unverhältnismäßige Kürze der Strophe B. 87; zweitens das plötzliche Auftreten des Ljóðaháttr in B. 88. Denn von jenen sechs ersten interpolierten Strophen sind die übrigen fünf im Fornyrðislag gedichtet; nämlich 85, 86, 87, 89, 90. Da nun das ganze Lied (Hóvamól II. „Verschmähte Liebe“ Jonsson), ebenso wie die letzten fünf interpolierten Strophen (B. 91—95), als Versmaß den Ljóðaháttr aufweist, so wird jene Strophe (B. 88) entweder zu retten oder den letzten fünf interpolierten Strophen zuzuweisen sein. Sicherlich steht sie bei Hildebrand und Gering an einer nicht minder unpassenden Stelle als im Codex regius. Sie ist wahrscheinlich ebenfalls interpoliert und war ursprünglich eingeschoben zwischen Str. 83 und 84 oder zwischen Str. 89 und 90. Dies zugegeben, bleibt eine Priamel bestehen, welche die fünf Strophen B. 85, 86, 87, 89, 90 umfaßt; ihr Versmaß ist der Fornyrðislag. So erledigt sich auch ganz einfach die Frage nach der Umstellung der Str. B. 88 und 89. Wenn Str. 88 wegfällt, so schließt sich Str. 89 sinngemäß an Str. 87 an. Die vielen Dative der ersten vier Strophen (85, 86, 87, 89) sind abhängig

von den Worten þesso trúe, die erst in den beiden letzten Zeilen der Str. 89 auftreten:

verþet svá tryggr,
at þesso trúe qllo.

„Dem allem zu trauen, wär' eitel Thorheit." (H. Gering.) Wörtlich: „Es werde nicht ein Mann so treu, daß er diesem allen traue." (A. Holtzmann.) So haben wir schon hier das Hauptmerkmal der späteren Priamel: Zusammenfassung von mehreren scheinbar nicht verwandten Dingen durch den die Periode abschließenden Satz. Anders dachte Holtzmann. (Die ältere Edda übersetzt und erklärt. Vorlesungen von Adolf Holtzmann, hrsg. von Alfred Holder, Leipzig 1875, S. 110, sub 85.) Er meinte zu allen jenen Dativen sei zu ergänzen: ‚skyli manngi trúa' (= skyle mange trúa bei Jonsson in Str. V. 84, Zeile 2); ich kann ihm darin aber nicht recht geben. Denn V. 84, augenscheinlich eine echte Strophe, ist im Ljóðaháttr gedichtet wie das ganze Lied II, in dem sie voransteht; sie kann also nicht in Verbindung stehen mit jener selbständigen interpolierten, aus fünf im Fornyrðislag gedichteten Strophen (V. 85, 86, 87, 89, 90) bestehenden Partie. Höchstens müßte sich der Interpolator auf die erste Strophe bezogen haben. Aber auch das ist unwahrscheinlich, da ihm ja in seinem langen Satze schließlich ein verbum finitum zur Verfügung steht. Ferner ist noch zu bemerken, daß Strophe V. 88, wie oben gezeigt, vielleicht hinter V. 84 einzufügen ist. Dadurch wäre jede Beziehung zwischen V. 84 einerseits und V. 85 ff. andererseits vollends aufgehoben. Holtzmann war übrigens zu dieser seiner Erklärung dadurch gezwungen, daß er Str. V. 88 an ihrer ursprünglichen Stelle beließ. So fehlte ihm in der That das abschließende Verbum für Str. V. 87. Er übersetzt denn auch (a. a. O. S. 76):

V. 85. „<Der Mann soll nicht trauen>
Dem krachenden Bogen, brennendem Feuer,
gähnendem Wolfe <und> krächzender Krähe,
grunzendem Schweine, wurzellosem Baume,
wachsender Flut <und> sprudelndem Kessel"; u. s. w.

Wird dagegen Str. 88 eliminiert, was ich oben zu begründen versuchte (ähnlich argumentiert, wie ich sehe, auch Dietrich, zu Hávamál, Zs. 3, 416), so ergiebt sich in dieser Partie eine ganz ungezwungene Interpretation; der Schluß von Str. V. 89 faßt alle vorhergehenden Dative zusammen. Entscheidend sind die Worte ‚þesso qllo' (V. 89, 8): „Diesem Allen" (dat. neutr. sing.); das muß sich offenbar auf eine längere Reihe von soeben genannten Dingen zurückbeziehen.

Wir haben also jetzt für unsere Priamel die richtige Reihenfolge und Konstruktion der Strophen herausgefunden (V. 85, 86, 87, 89, 90). Eigentlich schließt dies episodische Gedicht schon mit Str. 89. Was in Str. 90 noch folgt, ist ein Nachsatz, der dasselbe Thema behandelt wie die voraufgehende Priamel: nämlich den Wankelmut der Frauen. Das Versmaß ist ebenfalls dasselbe (Fornyrðislag). Auch im Ton sind beide Stücke nahe verwandt. Der Nachsatz verknüpft drei anscheinend grundverschiedene Bilder zu einem harmonischen Ganzen. Dabei erinnert be-

sonders der anaphorische Eingang an die Art der Priamel. So wird Str. 90 schon an ihrer „richtigen“ Stelle sich befinden; das Ganze ist ja nur eine Interpolation. Jedenfalls erhält unsere Priamel durch Str. 90 einen würdigen Abschluß.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der auffälligen Kürze von Str. 87, die mit ihren vier Zeilen eigentlich nur eine Halbstrophe darstellt. Als solche ist sie uns auch im Codex regius überliefert. Über die letzten vier Zeilen dieser Strophe (mitgeteilt z. B. in Lünings Ausgabe S. 279) bemerkt Dietrich a. a. O. S. 417: „Die folgenden vier Stücke heidrîkum .... skiaekin sind nur aus einer Papierhs. aufgenommen; die beiden ersteren hatte Resenius schon nach 85; warum sie Finn Magnussen für an sich verdächtig hält, abgesehen von herra, dessen Richtigkeit in der alten Spruchform aufgegeben werden kann, ist schwer zu sehen; der Spruch von den Thränen der Buhldirne steht jedem Altertum an, für die beiden ersten Zeilen aber giebt es ein Zeugnis aus dem 12. Jahrh., ridenti domino diffide, poloque sereno altd. Bll. 1, 11 und wieder im 16. klarem himmel und lachenden herren sol niemand trauen Frank 1, 77b; 2, 179b. roter bart, erlinbogen; herrengunst, frauenlieb, aprillenwetter ebda. — Was würde aber hunda gellti, dem Gebell der Hunde, für eine Anschauung voraussetzen? Etwa die eines in fremder Gegend Verirrten, der dadurch zu Feinden oder in andere Gefahr geleitet wird? Oder stand ursprünglich hunda hellti oder helti, dem Hinken der Hunde? Dies wenigstens haben deutsche Sprüche, hund hincken, weiber weynen, krämer schweren, sol sich kein weiser ankeren Frank 2,83b.“ — Dietrichs schöne Emendation: ‚helti‘ ist unbedenklich zu acceptieren, trotz der von Bergmann a. a. O. S. 223 geäußerten Bedenken. Die Hunde hinken eben, um Urin zu lassen; das betr. Sprichwort ist nur eine der vielen Abarten von Wander 2, 819, 33; vergl. ebda. 849, 734: ‚Hunde pissen und Weiber weinen, wann sie wollen‘. Auch scheint mir Dietrichs Vorschlag, jene vier Zeilen zu retten, nicht unhaltbar zu sein. Wir müssen hier die jüngst wieder lebhaft angeregte Frage nach dem Alter der Edda kurz berühren.

Im Jahre 1843 äußerte sich Dietrich a. a. O. 385:

„Der ursprüngliche Verband der im Hâvamâl zusammengestellten, zuerst unter dem teuschenden Namen Ethica Odini von Resenius veröffentlichten, Regeln und Sprichwörter für Fahren und Heimsitzen, Ehre und Liebe, Erwerb und Gemach, Handeln und Trauen, ist theils wegen der oft gestörten Folge, theils wegen der Volksmäßigkeit ihres Inhalts nicht wahrscheinlich.“ ....

„Über das Alter des Inhalts ist sicher zu sagen, daß er weit in die vorchristliche Zeit hinaufgeht; Verhältnisse sind einigemal vorausgesetzt, deren auch die ältesten Sagen keines mehr kennen, die Sammler aber aus dunkler Erinnerung als vor aller Geschichte liegend gedenken.“

Dann folgen Beispiele, darunter aber keines aus unseren Priameln. Sie können also dem Inhalte nach viel jünger sein. Daß sie es auch der Zeit nach sind, haben wir oben gesehen, indem wir sie als Interpolationen erkannten.

Ich möchte mich daher der neueren Ansicht zuneigen, welche die Hqvamql, besonders die Priameln, zeitlich ganz bedeutend herabrückt. Schon E. Jessen, Über die Eddalieder, Heimat, Alter, Charakter (Aus der Z. f. d. Ph., Bd. 3), Halle 1871, setzt die Hqvamql ins späte isländische, norröne Zeitalter, also frühestens ins 11. Jahrh.; er glaubt übrigens, daß die Sammlung von einem Verfasser herrühre, der vielleicht bekannte Sprichwörter adoptierte. (Nur Str. 84—86 seien wahrscheinlich Interpolationen!) Noch weiter ging Karl Müllenhoff, der sich allerdings in der Altertumskunde, Bd. 5, nicht ganz deutlich über diesen Fall ausspricht. Er sagt dort zunächst S. 279: „Die Gleichartigkeit der Arbeit und ihrer Abstufung, die sich in der litterarischen Gestaltung der sogen. Havamal und der der Vqluspa und Grimnismal zeigt, kann uns daher allein bestimmen, auch sie der Hauptsache nach noch in die zweite Hälfte des XII. Jahrh.'s zu setzen". Die Priameln wären dann also noch jünger als die Sprüche des Anonymus und Spervogels; eine Ansicht, die jedoch vielleicht, als etwas zu weit gehend, modifiziert werden muß. Müllenhoff hat letzteres selber gethan (a. a. O. 286); er macht dort keine bestimmte Zeitangabe, aber wir können seinen Ausführungen entnehmen, daß er in jener zweiten Stelle die Hqvamql ungefähr ins ausgehende zehnte Jahrh. verweist. Man vergl. seine eigenen Worte a. a. O.:

„Die drei Teile der Havamal, die den þiodan und die ytar gemein haben, sind so gut wie die Priameln ihrer Herkunft nach norwegische Gedichte. Sie müssen auch wohl ungefähr einer und derselben Zeit angehören, und war das erste schon vor Hakon des Guten Tode verbreitet, ist dasselbe auch von den beiden andern und den beiden Odinsbeispielen anzunehmen."

Auf das Vorkommen des Wortes þiodan legte Müllenhoff bekanntlich ein großes Gewicht; man vergl. darüber die Stelle a. a. O. 285: „Das merkwürdige, hochbedeutsame Wort (þiodan) findet sich nur noch in Gedichten der beiden volksmäßigen Formen des ljoda- und kviduhatts, ehe es sich ganz verliert. In den Havamalen aber steht es so, daß sie nur noch den þiodan und gar nicht den konung kennen, es müßte denn jemand die vierzehnzeilige Priamel 86 zu ihrem alten Bestande rechnen; und dennoch sind sie so gewiß wie nur eins unter den eddischen Liedern, von Ursprung in allen ihren Hauptteilen ein norwegisches Gedicht.

Um dies zu beweisen, bedarf es der Priameln durchaus nicht. Auch nicht der beliebten v.[isa] 90 mit dem ohnehin schon mißlichen Renntierfange auf dem Gebirge bei Tauwetter, die bisher wohl den Hauptbeweis abgegeben hat".

Gleichzeitig darf ich auch wohl die Stelle noch hersetzen, in der sich Müllenhoff über unsere hier zu betrachtenden Priameln äußert (D. Alt. K. 5, 261): „Die v.[isa] 84 versetzt mitten in das Thema und diese berühmte, zur Hälfte schon um 1025 auf Grönland von einem Sklaven (verkþræll) als „Sprüchlein" citierte Strophe von der Trieglichkeit der [262] Frauen ist um so entschiedener für den echten und eigentlichen Anfang des Abschnittes zu halten, je deutlicher sich daneben v. 79 als Notbrücke zu erkennen giebt. Im unmittelbarsten stärksten Gegensatze zu v. 84,

als Trutz- und Gegenstrophe dazu ist v. 91 gedichtet, wo einer nach seiner Kenntnis sich offen dahin glaubt erklären zu müssen, daß die Schuld der Unzuverlässigkeit und Treulosigkeit viel mehr auf Seite der Männer sei. Das redende „ich" ist natürlich hier ein anderes als der Gewährsmann von v. 84. Wesentlich im gleichen Sinne mit diesem spricht sich v. 90 eine Priamel in ursprünglich wohl regelrecht vierzeiligem kviðuhatt aus, — die dritte Zeile (vergl. Hervarars, s. 50 Pet.) ist mindestens entbehrlich, — und sie muß v. 84 und v. 91 zuerst getrennt haben. Erst nachher ist von v. 85—89 die große 14zeilige Priamel, die die Herausgeber, curios genug, aber hartnäckig, als vier kviðuhatt-Strophen darzustellen sich bemühen, obgleich sie, wie regelmäßig alle Priameln, nur einen Satz (mit einer Parenthese) bildet, hinzugekommen und hat dann noch v. 88 eine visa in Ljoðahatt in sich aufgenommen (über die Hr. Bugge sich wieder mit möglichster Naivität äußert): das Thema von v. 84 wird 86 nur gestreift, dagegen eine Menge von Dingen aufgezählt, denen man nicht trauen soll, und so einem Gedanken eine weitere Ausführung gegeben, auf die einer erst nach V. 90 gut verfallen konnte. Die Reihenfolge der Zusätze nach v. 84 ist in ihren letzten Stufen (90. 85—87. 89. 88) von der Art, wie wenigstens zum Teil in der Vǫluspa, mehr in den Grimnismalen, so daß sie vermutlich nicht ohne eine schriftliche Vorlage zu stande gekommen ist. Je wichtiger und lehrreicher diese Partie und die nächstfolgende für die Zusammensetzung des Gedichtes sind, desto mehr ist auch die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu richten: jünger sind die Zusätze 90. 85—87. 89. 88 jedesfalls als v. 91, und diese Gegenstrophe notwendig jünger als v. 84; aber auch als v. 92 und 93—95? oder älter?"

Müllenhoff citiert die Strophen (v. = Visa) nach Bugge, den er gelegentlich bekämpft. Wir können uns hier auf diese Polemik nicht weiter einlassen und wollen nur Bugges Ansicht über das Alter der Hǫvamǫl vernehmen. Vergl. sein geistreiches, aber vielfach angefochtenes Buch: Sophus Bugge, über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen. Übersetzt von Oskar Brenner, München 1889. Die hauptsächlichsten Stellen dieses Werkes, die hier für uns in Betracht kommen, sind die folgenden:

S. 4: „Keines der altnordischen Gedichte, die uns das früheste umfassende Zeugnis über die Asenreligion geben, kann älter als das neunte Jahrhundert sein".

Dieses ist Bugges wichtigster Grundsatz, der mir sehr viel Wahrscheinlichkeit zu haben scheint. Vergl. ferner ebda.

S. 417: „Die Hávamál, besonders der letzte Abschnitt derselben, sind somit wohl älter als die Vǫluspá".

S. 419: „Aber nach dem Angeführten ist es doch wenig wahrscheinlich, daß die Hávamál in der Zeit vor Schluß des 9. Jahrh.'s gedichtet seien. . . ."

„Dagegen wage ich aus den Stellen im Gedicht, an welchen das Wort hjódann vorkommt, nicht mit Müllenhoff zu schließen, daß die Hávamál verfaßt seien, ehe Haraldr Hárfagri Norwegen in ein Reich vereint hatte."

Bugge macht wenigstens, in betreff des Alters der Hǫvamǫl, eine genaue Zeitangabe, die wir bei Müllenhoff vermissen. Er setzt diese Lieder-

sammlung also kurz vor 900, worin ihm, soviel ich sehe, von den Neueren nur gefolgt ist: Finnur Jónsson, Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie, Kopenhagen 1894, S. 232 f. — Hören wir schließlich noch einen (kürzlich verstorbenen) Schüler Müllenhoffs, der die von seinem Meister gewonnenen Resultate übersichtlicher zu gestalten bestrebt ist:

Julius Hoffory, Eddastudien. Erster Teil. Berlin 1889. (Hoffory citiert ebenfalls nach Bugge.)

Darin Nr. I: Über Karl Müllenhoffs Deutsche Altertumskunde V, 1. (G. G. Anz., 1. Jan. 1885.)

S. 40: „. . ., so ergiebt sich hieraus weiter, daß die Vǫluspá frühestens um die Mitte des 10. Jahrhunderts gedichtet sein kann. Sie ist also in den letzten Jahrzehnten vor dem Eindringen des Christentums entstanden, in der wilden Gärungszeit, wo das Alte in voller Auflösung begriffen, das Neue noch nicht zum Durchbruch gekommen war. Hiermit stimmt auch aufs schönste der Inhalt der Vǫluspá überein. . . .."

S. 41: Die Hávamál sind nicht so wohlgegliedert und organisch wie die Vǫluspá. Das Gedicht besteht nach Müllenhoff aus sechs verschiedenartigen Stücken. 1. Eine lange Spruchreihe, meist didaktischen Inhalts. 2. Das erste, 3. das zweite Odinsbeispiel, 4. Loddfáfnismál, 5. Rúnatal (Vor der Erfindung der Runen gedichtet), 6. Ljóþatal; letzteres eine Sammlung von Zauber- und Memorialversen. Nr. 4. Eine Spielmannsdichtung."

S. 59: „Die Hávamál . . . . ein buntes Gemisch von Spruchdichtung und Spielmannsweisheit, Memorialpoesie und Runenzauber".

S. 46: „Als Gegenstrophe zu 84 ist 91 gedichtet, wo einer nach seiner Erfahrung erklärt, daß die Treulosigkeit auf Seite der Männer sei; das redende Ich ist natürlich ein anderes als der Gewährsmann von 84. Im selben Sinne wie 84 spricht sich dagegen die eingeschobene Kviþuháttr-Priamel Nr. 90 aus (die Worte teitum-illa sind unecht). Zuerst stand 90 allein zwischen 84 und 91; erst nachher ist die große Priamel von 14 Langzeilen 85—89 eingeschoben worden. Dieselbe besteht, wie regelmäßig, alle Priameln, aus einem Satze (mit einer Parentheſe) und darf nicht, wie die Herausgeber es thun, in vier Kviþuháttr-Strophen zerlegt werden. In die Priamel ist dann noch die Ljóþaháttr-Strophe 88 eingeschoben. Das Thema von 84 wird nur 86 lose gestreift, dagegen werden eine Menge von Dingen aufgezählt, denen man nicht trauen soll, hierzu hat Nr. 90 Veranlassung gegeben. Die Zusätze 90. 85—87. 89. 88 sind jedenfalls jünger als 91, und 91 ist notwendig jünger als 84. Ob auch jünger als 92 und 93—95, soll im folgenden untersucht werden.

Wer 91 zu den Männern sagt, daß wir am schönsten reden, wo wir am falschesten denken, wird nicht 92 mit dem Rate fortfahren: ‚schön zu reden und Geschenke anzubieten um eines Weibes Gunst zu gewinnen', und darnach auch nicht die Macht der Liebe und die Qual des Verlangens in Versen schildern, die aus seiner eigenen Erfahrung stammen. Wer 91 dichtete, kann nicht auch 92—95 verfaßt haben, und er kann sie auch nicht vorgefunden haben; 92—95 sind gar nicht in der Richtung von 84 und als Fortsetzung dazu entstanden; es muß [S. 47] aber jemand durch Nr. 91 (þá vér fegrst mélom etc.) auf den Rat von 92 (fagrt skal méla etc.)

gekommen sein. 92 ist also jünger als 91 und mit 92 sind 93—95 von gleichem Alter und Ursprung. Aus der genauen Übereinstimmung zwischen 79 und 92 geht noch hervor, daß derjenige, der 79 einfügte, Nr. 92 noch ganz in der Nähe von 84 vor Augen hatte. Also muß, auch von 92 aus betrachtet, die Verbindung mit dem vorigen Abschnitt durch 79 älter sein nicht nur als die Versetzung von 80 und die Einschiebung von 81—83, sondern auch als die von 85—90. Und ferner ist es klar, daß diese Einschiebungen erst in den schriftlich vorhandenen Text eingeschaltet wurden; dagegen kann die Gegenstrophe 91 zu 84, die Anhänge 92—95 zu 91 und vielleicht auch die Verbindung durch 79 selbst noch der mündlichen Tradition angehören.

Nun nimmt 96 O'þinn selbst das Wort. Durch die Worte þat ek þa reynda schließt sich 96 unmittelbar an 95 an, aber die Verbindung ist nur scheinbar, da O'þinn, der ja nicht zum Ziele kam, gar nicht in der Lage war, die Ratschläge von 92 (wie man die Liebe eines Weibes erlangt) zu erteilen". U. s. w.

Auch Hoffory hütet sich sorgfältig, eine genaue Zeitbestimmung für die Hǫvamǫl zu geben (er hält sie nur, auch ihre ältesten Bestandteile, für weit jünger als die Vǫlospǫ); dagegen macht er allerdings einen anerkennenswerten Versuch, die Verwirrung der Priameln zu ordnen.

Beides ist jedoch für unsere Untersuchung nicht wesentlich. Die Priameln sind selbständige Gedichte; ihre Reihenfolge steht im Belieben der Sammler. Der Streit über das Alter ist ziemlich müßig; Genaueres wird sich kaum ermitteln lassen, und schließlich handelt es sich fast um Jahrzehnte! Wir werden im allgemeinen wohl nicht fehl gehen, wenn wir die Buggesche Ansicht mit der Müllenhoffschen zu vereinigen suchen und folgendes annehmen: „Die Hǫvamǫl sind ums Jahr 1000 gedichtet worden; d. h. um diese Zeit erfolgte die abschließende Redaktion von Seiten des Sammlers, wobei noch nachträglich einige Priameln aufgenommen wurden."

Man darf Hoffory zugestehen, daß er die Gefahr, Müllenhoffs Theorie bis zum Extrem zu verfechten, glücklich vermieden hat. Dagegen mußte Sophus Bugge erleben, daß ein begeisterter Verehrer seine Lehre weiterführte und mittels allzukühner Schlüsse schließlich ins Lächerliche zog; wir meinen natürlich den kürzlich verstorbenen Schierenberg und seine Ansichten von Sämunds Aufenthalte zu Herford, von der Grotte der Externsteine, die das Verständnis der Edda-Lieder erschließen soll, und von dem jugendlichen Alter der Vǫlospǫ (2. Viertel des 12. Jahrh.'s). Diese Hypothesen haben trotz ihrer Hinfälligkeit bereits eine kleine Litteratur hervorgerufen, die ich hier wohl hersetzen darf; Herr Privatdozent Dr. Max Lühe in Königsberg, der sich viel mit anthropologischen Studien beschäftigt, war so liebenswürdig, sie mir zusammenzustellen.

Sophus Bugge, Saemundar-Edda, Christiania 1867.

G. A. B. Schierenberg (Meinberg), Deutschlands Olympia. (Secretoria Germaniae.) Frankfurt a/M. 1876, Jäger.

A. Kuhn, Referat über obiges Buch. Verhdlgn. d. Berl. Ges. f. Anthrop. (Zs. f. Ethnol. Bd. VIII), 1876, S. 73 ff.

G. A. B. Schierenberg, Replik auf dies Referat. Ebda S. 279—283.

Derselbe, Über Schwertpfähle (Thiodute und Thiodvitei). Ebda. 1877, Bd. IX, S. 473—476.

Sophus Bugge, Allgemeine Zeitung vom 24. Dez. 1879. Beilage.

G. A. B. Schierenberg (Frankfurt a/M.), Das Mithraeum in dem Externsteine. Verhdlgn. u. s. w. (Zs. f. Ethn., Bd. XIX), 1877, S. 126 ff.

Derselbe, Das Mithraeum in Ostia und das in den Externsteinen. Ebda S. 608 ff.

Elard Hugo Meyer, Vǫluspa, eine Untersuchung. Berlin 1889.

Finnur Jonsson, Die ältesten Zeugnisse der nordischen Mythologie und die Theorien Bugges. Beilage der Allgem. Zeitung vom 9. April 1894.

G. A. B. Schierenberg (Luzern), Die Eddafrage im Jahre 1894. Verhdlgn. u. s. w. (Zs. f. Ethn., Bd. XXVI, Heft V) 1894, S. 322—325. — Schließlich noch die maßlose Schrift:

G. A. B. Schierenberg, Die Götter der Germanen. Vom Edda-Rausch der Skandinavier u. s. w. — Dazu Friedr. Kauffmann, Anz. für deutsch. Altert. 1896.

Schierenberg, der die Edda für eine jüngere Sammlung von (ursprünglich christlichen!) Heldenliedern hält, geht auf den alten didaktischen, Hǫvamǫl betitelten Abschnitt, soviel ich sehe, nirgend ein; auch über das Alter desselben läßt er sich meines Wissens nicht aus. Den Kern der Schierenbergschen Theorie bildet die Untersuchung über die Vǫlospǫ; wahrscheinlich hätte er aber auch, und zwar diesmal mit Recht, die Hǫvamǫl ziemlich spät angesetzt. Es gebrach mir übrigens an Zeit, die oben genannten Aufsätze sämtlich durchzusehen, und es ist schließlich auch nichts daran verloren. Wir begnügen uns mit einer Wiederholung des oben S. 217 gewonnenen Resultates und nehmen damit Abschied von den Priameln der älteren Edda, indem wir noch bemerken, daß in der jüngeren oder Snorra-Edda keine Priameln zu finden sind.

Die Priameln der Sämundar-Edda sind durch treffliche Übersetzungen weiteren Leserkreisen zugänglich gemacht worden; Hugo Gerings Übertragung habe ich oben S. 210 f. bereits mitgeteilt. Von Bergmanns weniger gelungener, weil meist wörtlicher und außerdem nicht ganz vollständiger Übersetzung (a. a. O. 224 f.) sehen wir ab; mehr Gewicht ist zu legen auf Bergmanns „Erklärungen zur Übersetzung“ (a. a. O. 225—234). Hier will ich noch bemerken, daß in B. 87, 4 (Gering 86, 2) eine Besserung nötig erscheint, die ich mir indessen nicht vorzuschlagen getraue, da ich des Altnordischen zu wenig mächtig bin. Warum soll man dem erschlagenen Feinde nicht trauen? Weil er wieder zum Leben erwachen könnte?! Hugo Gering hat die Schwierigkeit gefühlt und sagt deshalb in seiner Übersetzung: „eben erschlagenem Feind,“ ohne sich hier auf das Original stützen zu können. Nein, es muß heißen: „nicht erschlagenem Feinde soll man nicht trauen“; d. h. „man soll dem Feinde dann erst trauen, wenn man ihn erschlagen hat!“ Viele Parallelen sind zur Hand, die von der Gefährlichkeit des lebenden, scheinbar versöhnten

Feindes zeugen; vergl. z. B. Wander 1, 968, 62. 63. 64. 67; vielleicht auch ebda. 53.

So heißt es auch in dem unten zu nennenden niederdeutschen rimbôkelin V. 86 f.:

‚Vorsônde viende schal men schuwen
Und nicht gründtliken vortruwen.‘

Und schon bei O. Böhtlingk, Indische Sprüche 2, 245: „Man traue nicht dem Feinde, hätte er auch unter Eidschwüren Friede geschlossen: wie überliefert wird, hat ja Indra trotz des Eides, den er schwur, Vritra umgebracht“.

Endlich darf ich wohl noch die beiden schönen Übersetzungen mitteilen, welche Simrock und Jordan von den Priameln der älteren Edda gegeben haben. Hauptsächlich interessiert uns die eine große Priamel, die sich im zweiten Abschnitte der Hǫvamǫl vorfindet; dieser Abschnitt ist das erste der beiden sogen. Odinsbeispiele und handelt von dem Billingsmädchen.

Die Edda, die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda übersetzt und mit Erläuterungen begleitet von Karl Simrock. Stuttgart und Tübingen 1851. J. G. Cottascher Verlag. S. 85 f. (Hávamál. Des Hohen Lied):

83. „Mädchenreden
Vertraue kein Mann,
Noch der Weiber Worten.
Auf geschwungnem Rad
Ward ihr Herz geschaffen,
Trug in der Brust verborgen.“

84. „Knarrendem Bogen,
Knisternder Flamme,
Schnappendem Wolf,
Geschwätziger Krähe,
Grunzender Bache,
Wurzellosem Baum,
Schwellender Meerflut,
Sprudelndem Kessel;

85. Fliegendem Pfeil,
Fallender See,
Einnächtigem Eis,
Geringelter Natter,
Bettrede der Dirne,
Bruchigem Schwert,
Losendem Bären
Und Königskinde;

86. Siechem Kalb,
Gefälligem Knecht,
Wahrsagendem Weib,
Auf der Walstatt Besiegtem,
Heiterm Himmel,
Lachendem Herrn,
Hinkendem Köter
Und Trauerkleidern;

87. Dem Brudermörder,
Wie breit wär' die Straße,
Halbverbranntem Haus,
Windschnellem Hengst,
(Bricht ihm ein Bein,
So ist er unbrauchbar):
Dem allen soll niemand
Voreilig trauen.

88. Frühbesätem Feld
Trau nicht zu viel,
Noch altklugem Kind.
Wetter braucht die Saat
Und Witz das Kind,
Das sind zwei zweifelige Dinge.

89. Die Liebe der Frau,
Die falschen Sinn hegt,
Gleicht unbeschlagnem Roß
Auf schlüpfrigem Eis,
Mutwillig, zweijährig
Und übel gezähmt;
Oder steuerlosem Schiff
Auf stürmender Flut;
Der Gemsjagd des Lahmen
Auf glatter Bergwand.“

90. „Offen bekenn' ich,
Der beide wohl kenne,
Der Mann ist dem Weibe wandelbar;
Wir reden am schönsten,
Wenn wir am schlechtesten denken:
So wird die Klügste geködert.“

Dazu S. 382 (in den Anmerkungen): „Von Str. 80 nehmen die Sprüche mehr einen priamelnartigen [sic!] Charakter an."

S. 85:

80. „Den Tag lob abends,
Die Frau im Tode,
Das Schwert, wenn's versucht ist,
Die Braut nach der Hochzeit,
Eh es bricht das Eis,
Das Ael, wenn's getrunken ist.

81. Im Sturm fäll den Baum,
Stich bei Fahrwind in See,
Mit der Maid spiel im Dunkeln:
Manch Aug' hat der Tag.
Das Schiff ist zum Segeln,
Der Schild zum Decken gut,
Die Klinge zum Hiebe,
Zum Küssen das Mädchen.

82. Trink Ael am Feuer,
Auf Eis lauf Schrittschuh,
Kauf mager das Roß
Und rostig das Schwert.
Zieh den Hengst daheim,
Den Hund auswärts." —

Die Edda. Deutsch von Wilhelm Jordan. Zweite Auflage. Frankfurt a/M. 1890.

S. 244 f. (Spruchdichtung. Sprüche des Hohen):

84. „Kein Mann vertraue Mädchenworten,
Noch minder dem Gemunkel vermählter Frauen;
Denn in ihrer Brust ward treulos gebrechlich,
Wie zum Scherben der Thon auf der Töpferscheibe,
Und nur tauglich zur Täuschung das Herz geschaffen."

85. „Knackendem Bogen, knisterndem Feuer,
Dem Rachen des Wolfs, dem Rufe des Raben,
Der grunzenden Wildsau, dem wurzelfaulen
Schon wankenden Baum, der berghohen Woge,
Dem kochenden Kessel vertraue keiner.

87. Der Kost vom Fleisch eines kränklichen Kalbes,
Dem nach eignem Gedünken handelnden Diener,
Wahrsageweibern, verwundet Gefallnen;

88. Dem Fruchtfeld, von welchem die Ernte fraglich
Der Frost macht, weil es zu frühe besät ist,
Wie dem allzurasch gereiften Kinde,
Dem vorschnelles Wachstum den Witz gefährdet;

89. Dem Brudermörder, wie breit auch der Weg sei,
Auf dem er dir keck entgegenkäme;
Dem Hause ferner, das halb verbrannt ist;
Dem Hengste mit allzuhurtigen Hufen
— Leicht bricht er ein Bein und ist nicht zu brauchen: —
So närrisch sei niemand, genannten Dingen
Zu seinem Schaden Vertrauen zu schenken.

90. Zu lieben ein Weib von launischem Leichtsinn,
Ist ungefähr, wie im Wagen zu fahren
Mit übel gezähmtem und falsch gezäumtem,
Unbeschlagenem Gaul auf schlüpfrigem Eise,
Wie zu segeln bei Sturm mit gebrochenem Steuer,
Wie auf reifglattem Rücken der Berge das Renntier,
Wenn man hüftlahm ist, mit der Hand zu erhaschen."

91. „Weil ich beide geprüft, sei nun ehrlich gebeichtet
Auch der Männer Wankelmut gegen die Weiber.
Wir schmeicheln am schlauften bei schlimmster Absicht,
Und der Falsche verführt auch die Kluge zum Fehl." u. s. w.

Strophe 86 hat Jordan ausgelassen, ohne jedoch in den Anmerkungen diese Athetese zu begründen.

Jordan, S. 243:

81. „Nach der letzten Stunde lobe den Tag erst,
Nach dem Leichenbegängnis deine Gattin,
Nach bestandener Probe die stählerne Klinge,
Die minnige Maid erst nach der Vermählung,
Das Eis nach Aushalt des Überganges,
Das Bier, nachdem es dir baß bekommen.

82. Fälle den Baum bei förderndem Winde;
Günstige Brise breite die Segel.
Mit deinem Dirnchen kose im Dunkeln,
Denn die Tageshelle hat tausend Augen.
Der Schild ist zum Schutz gut, das Schiff zur Schnellfahrt,
Das Schwert zum Köpfen, das Mädel zum Küssen.

83. Schlürfe den Meth am warmen Kamine,
Eis überschleife mit Schlittschuhn versehen,
Rosse kauf' mager, Messer berostet.
Züchte den Hengst im eignen Bezirke
Und ziehe den Hund auf deinem Gehöft." —

§ 2. Die lateinischen Sprichwörtersammlungen.

Im Vordergrunde steht Seneca; vergl. Bernh. Peretz a. a. O. [o. S. 222!] S. 422: über die Ähnlichkeit Senecas mit Freidank; ferner L. Bartsch, Grundriß der pro. Lit., Elberfeld 1872, § 31. — Einen Exkurs über Senecas Einfluß während des 15. Jahrh.'s in Deutschland gedenke ich in meiner Ausgabe der Priameln Rosenplüts zu geben. Einstweilen vergl. man den Artikel „Seneca" von Otto Roßbach in der neuesten Auflage von Paulys Real-Encyklopädie. — Noch älter als Seneca ist aber in Deutschland der Cato; vergl. die Sammlung: Catonis Disticha, vier kurze Bücher nebst Appendix gedruckt bei Aem. Bährens, Poet. lat. min. III, Lips. 1881, ‚Bibliotheca Teubneriana', Nr. XXXIV, p. 205—242. Bährens giebt S. 205 ff. eine kurze Geschichte dieser Distichen; ich entnehme daraus das folgende. Ein gewisser Cato (der Name wohl kein erfundener!) schrieb im 3. Jahrh. n. Chr. Disticha zum Schulgebrauch; nur wenig ist erhalten, einiges bei Columban (6.—7. Jahrh.). Zur Zeit Karls des Großen vermehrte ein unbekannter Grammatiker diese Sammlung; namentlich fügte er hinzu die praecepta ad filium des alten Cato Censorius, von welchem damals auch prosaische Sprüche umliefen. Offenbar hat dieser Grammatiker den Cato des 3. Jahrh.'s mit dem alten Cato verwechselt und beide für dieselbe Person gehalten. Auch die Proverbia Catonis philosophi (a. a. O. 236—240 als: Collectio monostichorum) wurden während des Mittelalters in den Schulen gelesen; doch waren sie wohl nicht so verbreitet wie der Seneca. Sie sind übrigens ebenfalls eine spätere Zuthat. Am Schluß des 8. Jahrh.'s war die Ordnung der vielgelesenen Sammlung ganz zerrüttet. — Die Priamelform wäre vielleicht bei den folgenden Distichen zu konstatieren (wenigstens teilweise vorhanden oder leicht herzustellen):

Lib. I, Nr. 7: Clemens et constans, ut res expostulat, esto:
Temporibus mores sapiens sine crimine mutat.

26: Qui simulat uerbis nec corde est fidus amicus,
Tu quoque fac simules: sic ars deluditur arte.

II, 22: Consilium arcanum tacito committe sodali,
Corporis auxilium medico committe fideli.

III, 4: Sermones blandos blaesosque cauere memento:
Simplicitas ueri forma est, laus ficta loquentis.

23: Uxoris linguam, si frugi est, ferre memento;
Namque malum est, non uelle pati nec posse tacere.

IV, 20: Prospicito tecum tacitus quid quisque loquatur:
Sermo hominum mores et celat et indicat idem.

[Die beiden konträren Begriffe ſind ins Prädikat verlegt; das Subjekt faßt ſie zuſammen. Der zweite Teil der Priamel wird alſo hier durch zwei, nicht ſubſtantivierte, Verbalformen gebildet. „Epiphora."]

31: Demissos animo et tacitos uitare memento:
Quod flumen placidum est, forsan latet altius unda. —

Als die Verwirrung in den Sprüchen des Cato aufs höchſte geſtiegen war, trat eine neue Sammlung, die Monita Senecae, auf den Schauplatz, und es ſcheint ihr gelungen zu ſein, jene lateiniſche Sammlung während des Mittelalters ſo ziemlich zu verdrängen. Erſt in ſpäterer Zeit lebt der Cato wieder auf, und zwar als deutſcher Cato. — Von der zweiten lateiniſchen Sammlung haben wir eine gute Ausgabe:

L. Annaei Senecae Monita, et eiusdem morientis extremae voces. Ex codicibus parisinis saeculi VII. et IX. primus edidit Eduardus Woelfflin. Erlangae MDCCCLXXVIII. 4°. (Univerſitätsprogramm.).

Nr. 4. Pietatem parentibus praesta, indulgentiam amicis, operam civibus, fidem etiam hostibus.

Nr. 47. Vitium est omnia credere, vitium est nihil credere.

Nr. 160. Cum voles de animo cuiusquam habere quaestionem, haec amove tormenta: metum, pecuniam, gloriam, voluptatem.

Nr. 181. De vita ut de convivio optimum est nec sitientem exire nec ebrium.

Vergl. auch S. 25: Sententiae Biantis Prienei: 35. Rebus bene gestis gloriam para, officiis amicos, beneficiis clientes. [vita famam, labore sapientiam, pecunia liberalitatem, silentio pudorem].

Dieſe Monitae Senecae ſind bereits untermiſcht mit den Sprüchen der ſieben weiſen Meiſter, die ums Jahr 800 ebenfalls zu dominieren beginnen. Eine kritiſche Trennung und Sichtung beider Sammlungen verſuchte: W. Brunco, Zwei lateiniſche Spruchſammlungen kritiſch behandelt. Bayreuth 1885. 8°. (Kgl. bayeriſche Studienanſtalt in Bayreuth. Programm am Schluſſe des Jahres 1884/5.) 44 S.

Ich wiederhole Buncos Ausführungen: „Der reiche Schatz von Fragmenten aus Seneca, den dieſe Sentenzen in ſich bergen, wurde ſchon von Wölfflin in der Vorrede .... und namentlich von J. Haas, De L. Annaei Senecae Philosophi Monitis. Dissert. inauguralis Wirceburg.,

Monach. 1878 richtig erkannt. Ich selbst will mich daher nur darauf beschränken, eine Anzahl Sprüche der sieben Weisen, die in den Monita S. 24—26 zwischen die Sentenzen Senecas hineingeschoben sind (= Par. Lat.), nach ihrem Ursprunge zu prüfen und ihre Stellung innerhalb der antiken Sentenzenlitteratur genauer darzulegen. Zugleich werde ich aber auch damit die Untersuchung einer andern, schon längst bekannten Spruchsammlung, der Septem sapientum sententiae septenis versibus explicatae (= Ps. Aus.) verbinden, da eine richtige Würdigung derselben erst durch die Auffindung von Mon. und Par. Lat. ermöglicht wurde." (Hrsg. von E. Wölfflin, Publ. Syr. sententiae, Lips. 1869, p. 149—152; von E. Bährens, Poet. lat. min. vol. III, Lips. 1881, p. 159—162; von K. Schenkl, Auson. opusc. Berol. 1883, p. 246—250. Vergl. Leutsch, Die Sprüche der sieben Weisen. Philologus Bd. 30, 132—134.) Bei Brunco nur die einzige Priamel:

p. 38 (I. Bias Prieneus): Quid stulti proprium? non posse et velle nocere.

Die übrigen 6 Weisen sind: Pittacus Mytileneus, Cleobulos Lindius, Periander Corinthius, Solon Atheniensis, Chilon Lacedaemonius, Anacharsis Scytha. —

Frühzeitig beginnt nun auch in geistlichen Kreisen das Streben, die dem Cato und dem Seneca zugeschriebenen lateinischen Sprichwörtersammlungen selbständig nachzuahmen oder gar durch eigene Arbeiten, wenigstens im Bereiche des heimischen Klosters, verdrängen und ersetzen zu wollen. Eine der ältesten hier zu nennenden Sammlungen ist die folgende Arbeit:

Arnulfi Delicie cleri, hrsg. von Johann Huemer, Romanische Forschungen III, 211—246; vergl. Ernst Voigts Beiträge zu Arnulf, ebda. S. 383—390.

Darin zweimal die Priamelform:

226, 297 f.: Calcar equi, camus geruli, moderamen aselli:
Ut habitet secum compellunt verbera levum.

244, 880: Quem [deum] concinna modis psalmatio concinit omnis:
Ymnus, doxa, salus, grates, iubilatio, virtus,
Gloria, maiestas, lux, imperiumque potestas,
Laus et honor, decus atque decor, dominatio splendor,
Sicut in initio, nunc, semper limite nullo,
885: Librificans amen, liber amen, lector et amen. —

Auch Müllenhoff und Scherer haben uns in ihren „Denkmälern Deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrh." noch so manche alte deutsche Priamel im lateinischen Gewande überliefert; vergl. z. B.: MSD[3] (Berlin 1892) XXVII („Sprichwörter"), 2, 232:

Sunt tria dampna domus: imber, mala femina, fumus. [„Epiphora."]

Diese Priamel stammt aus der in einer Wiener Hs. des 13. Jahrh.'s (Hofbibl. 1365) enthaltenen Sprichwörtersammlung; dieselbe Hs. bietet noch folgende Priameln:

MSD[8] XLIX („Denkſprüche").

Nr. 6. Alea, Bachus, amor meretricum fecit egentem:
nunquam, qui sequitur hęc tria, dies erit.

Nr. 7. Quattuor extollunt hominem faciuntque superbum:
forma, genus, probitas, magnus aceruus opum.

Nr. 8. Nobilitas, species, probitas, facundia, sensus
nil mihi proficiunt, nisi sit mihi copia census.

Nr. 9. Non ornant hominem uel opes uel culmen honorum,
si duo defuerint, uirtus et copia morum.

Zu allen dieſen Nummern vergl. man die von Müllenhoff im zweiten Bande mitgeteilten Parallelen. Was die hier zu betrachtende, bereits äußerſt umfangreiche Litteratur anbetrifft, ſo iſt im allgemeinen zu vergleichen: Ernſt Voigt, Über die älteſten Sprichwörterſammlungen des deutſchen Mittelalters. Zſ. 30, 260—280. 352.

(Nachträge zu MSD XXVII, 2.)

Ebda. S. 265 f.: Prouerbia Heinrici in D, einer nachträglich gefundenen Münchener Hſ. (clm. 14506[b], saec. XII, fol. 73[b]):

Nemo uiam ueterem uel amici spernat amorem.

S. 266: Ridenti domino diffide poloque sereno.

Sic homines fantur: tria sunt quę non satiantur,
Ignis et os uuluę, cui nil satis est baratrumque.

S. 276: (aus der Wiener Spruchſammlung):

In mundo tria sunt, quę sunt dignissima laude:
Uxor casta, bonus saccusque fidelis amicus.

S. 272 (Fec. ratis Ecberti I, 1414—8):

De Quinque lineis amoris.

Compages flagrantis quinque feruntur amoris:
Visus et alloquium, contactus et oscula amantum,
Postremus coitus, luctati clausula belli;
His in honore suo poterit desistere spado,
Ni temptare suum mauult post cepta pudorem.

S. 264 kommt Voigt auch auf die Proverbia Heinrici zu ſprechen, die dem 10. Jahrh. angehören. Von dieſen iſt die Nürnberger Faſſung A (106 Verſe) die „vollſtändigſte und getreuſte Abſchrift der älteſten deutſchen Sprichwörterſammlung". Dieſe Faſſung ſowohl wie auch B (die Wiener Hſ.) und C (die Züricher) ſind bereits von Müllenhoff in den MSD benutzt worden.

Die wichtigſte lateiniſche Sprichwörterſammlung des Mittelalters jedoch, die viel deutſches Gut birgt, iſt die von ihrem Autor, Egbert von Lüttich, ſogen.: Fecunda ratis, das „beladene Schiff".

Fecunda ratis (saecl. XI. Anfang). Erſter Teil, Sprichwörter, hrsg. von K. Bartſch, Germ. 18, 310 ff.: „Die Hſ. 196 der Kölner Dombibliothek, ein Pergament-Quartband des 11. Jahrh.'s, enthält das dichteriſche Werk eines Prieſters E., Prora und Puppis genannt, von dem Verfaſſer einem Biſchof Adalbold gewidmet. Nach Wattenbach, Geſchichtsquellen 1[3],

282 f., ist dies Adalbold, seit 1010 Bischof von Utrecht, † 27. Nov. 1025 oder 1026 (ein Schüler Notkers), der 972—1008 Bischof von Lüttich war. Der Dichter bezeichnet sich als einen Mitschüler des Bischofs und war, wie dieser, in Lüttich unter Notker gebildet. Er war, wie sich aus mehreren Beziehungen ergiebt, damals, als er sein Gedicht schrieb, Schulmeister in den Ardennen. Sein Werk, welches demnach zwischen 1010 und 1025 entstanden ist, teilte er in zwei Bücher, deren ersterm er den Namen Prora („Bug"), dem zweiten [sic!] den Namen Puppis („Spiegel") gab; das zweite Buch beginnt Bl. 47ª und reicht bis zum Schlusse 63. Den Grund der Benennung giebt die unzweifelhaft von dem Verfasser selbst herrührende Glosse zu V. 2 an: Incipit iste libellus, cui nomen fecunda ratis, eo quod etc. — Erster Teil: „Sprichwörter".

Ich finde in den aus der f. r. von Bartsch mitgeteilten Sprichwörtern folgende Priameln:

Zeile 22: Non semper pueri nec edendi tempora mora.

Dazu in der Hs. die Bemerkung: ‚Mora per totum annum non morantur nec semper presto sunt pueri qui ea manducent; ita et bona temporalia non possunt esse continua.'

84: Verbera debentur pueris, reverentia canis.

(Bartsch vergleicht Wander 1, 61: „Das Alter soll man ehren, der Jugend soll man wehren".)

103: Non hosti parcas artes nec discere cesses.

(Bartsch vergleicht: „Wer Feinde spart und Freund erzürnet, der sucht Unglück".)

130: Nec mihi munda manus canis et non teste solutus.

Dazu in der Hs. die Bemerkung: ‚Si quis canem ceperit castrare, uno testiculo eruto, altero dimisso, nec mundam habet manum nec opus impletum; sic (si) aliquis inimicum vulnerans vivum dimiserit, postea experietur mortis suę ultorem quem antea volens reliquit superstitem'.

131: Invitus canis et luctans ad balnea migrat.

Dazu in der Hs. die Bemerkung: ‚Quod semper habet exosum, invitus vadit canis ad balneum; sic piger et deses renititur ad omne preceptum'.

139: Aurum odiumque dei cuncto graviora metallo.

148: Pelex nec factis claret nec nomine digna.

187: Frigida cum calidis duo sunt contraria calvis. (Calvus est et frigoris et caloris impatiens.)

449: Migale, cuniculus, sophorus nigredine pulchra.

Dazu in der Hs. die Note: ‚migale *harm.* cuniculus *marderis.* sophorus *zabilis*'.

459: In psalmis et laude dei torpescere noli.

481 f.: Non poterit domus aut carabus (parva navis) rectore carere;
Quo sine nulla viget domus ac sine remige lembus (navicula).

519: Et cocus et friget locus atque refectio fratrum.

525: Nomina stellarum, numerum quis dicet harene?

533: Verba viri docti stimulis et comparo clavis.

560: Mors metit omne caput, medium, maturum et acerbum.
[Epiphora.]

648 f.: Stercus et obprobrium poterit, sed nullus obambit
Interitum, simul omne caput mors et metet orcus.

734 f.: Martius insuda facie, madefactus aprilis,
Frigidus et majus contundent horrea messe.

Dazu vergleicht Bartſch die bekannten Bauernregeln; ſ. u.: Dritter Abſchnitt, Kap. III, § 3.

752 f.: Hinnulus et lupus est timidus, leo fortis et ursus,
Sic puer et pauper, rigidi sunt quique potentes.

756 f.: Eximie princeps qui cenat lautus habetur,
Qui parce, lutulentus, ineptus, funere dignus.

786 f.: Non idem sensus potoris aquę atque falerni;
Vinum sepe facit quod non facit haustus aquarum.

896 f.: Haec tria nostrarum solatia sint animarum,
Sancta elemosina sintque preces jejunia digna.

900 f.: Spuria in ęde dei crescunt vitulamina et error
Discordes ubi currunt quidam ad limina fratres.

956—959: Sunt tria sancta quibus non sunt majora per orbem:
Omnipotens deus est, homo justus, regna polorum.
Econtra totidem tristissima monstra malorum (Hſ. trissistima),
Ipse diabolus, auditorque homo, torridus ignis.

980 f.: Hic pariter cocus et focus excessere culinam
Ne nimis esurias, hodierna (vel aliunde) diaria queras.

Die fecunda ratis iſt eine wertvolle Quelle für die Kenntnis des älteren deutſchen Sprichwortes. Ich verweiſe im allgemeinen noch auf das ſchöne Buch: Egberts v. Lüttich Fecunda ratis. Zum erſtenmal hrsg., auf ihre Quellen zurückgeführt und erklärt von Ernſt Voigt. Halle a/S. 1889, Niemeyer. (Mit äußerſt wertvoller Einleitung und ebenſolchen Anmerkungen.) —

Eine kürzere Sammlung repräſentieren:

Die Scheftlarer Sprüche, hrsg. von Wilh. Wattenbach im Anz. f. K. d. d. Vorzeit. N. F. XX (1873) 217—220. (Aus dem Cod. lat. Monac. 17142, von Scheftlarn ſtammend; im Anfang des 12. Jahrh.'s geſchrieben.) Priameln:

Fol. 107: Procax et stultus donat quod spernit et odit.

Fol. 110v: Litigium mulier famosa frequentat et anser.

Fol. 103v: . . . . Hi sunt quinque modi, quibus associamur amori:
Visus, alloquium, tactus compar labiorum.
In lecto quintum (quartum?) tacite Venus exprimit actum.
Nectaris alterni permixtio commoda fini. —

Nicht viel umfangreicher ſind die von Ernſt Voigt herausgegebenen Prouerbia Rustici. Romaniſche Forſchungen III, 633—641. (Abſchrift einer im Anfang des 13. Jahrh.'s entſtandenen Anthologie; die Abſchrift erhalten im Leidener Kodex 48 Bonav. Vulcanii, vergl. Suringar, Erasmus over Nederlandsche Spreekwoorden S. XXVII, Nr. 18.)

Es sind 76 Sprichwörter; Priameln fehlen, was aber durchaus kein Beweis dafür ist, daß die Priamel etwa nicht volkstümlich war; die Sammlung ist von einem Gelehrten veranstaltet worden! Die Quellen verzeichnet Voigt a. a. O.; manches stammt aus der Bibel. Die Auswahl ist mit ziemlichem Verständnis für das Volkstümliche getroffen, von dem sich Nr. 56 am weitesten entfernt: Ex multis alius, ex binis dicitur alter. —

Ferner ist hier der liber proverbiorum des Mönches Othloh zu betrachten; vergl. Pez, Thesaurus novissimus anecdotorum III (Augsburg 1721), 491 ff. (Othloni liber proverbiorum): [Meist nur lateinische Übersetzungen von Bibelstellen.] Als Priameln könnten allenfalls gelten:

491: Bene docens et male vivens virtutes, quas praedicat moribus infamat. Bona cepisse, et non perficere, nulli prodest.

492: Cor contritum et humiliatum DEus non despiciet.

494: Constans et lenis, ut res expostulat, esto.

495: Crux et mors Christi constat reparatio mundi.

DEus judex, justus, fortis, et patiens. [Epiphora.]

496: Disciplina et misericordia multum destituitur, si una sine altera relinquatur.

DEum timere et amare maxima causa est salutis humanae.

Deliciae et epularum varietas fomenta sunt luxuriae.

497: Dapsilis et largus cunctis placet mortalibus.

500: Fortitudo justorum est carnem vincere, delectationem vitae praesentis extinguere.

Fortitudo reproborum est, transitoria sine cessatione diligere, caetera flagella conditoris insensibiliter perdurare.

501: Fraenis sicut equi sessorum sunt retinendi:
Sic quoque lascivi seniorum jure tenendi.

Gloria, et honor, et pax omni operanti bonum, Iudaeo primum et Graeco.

503: Honestas et sobrietas in cunctis rebus sunt appetendae.

Humilibus et fidelibus divinae legis Mysteria patent; superbos autem et infideles latent.

Haeres et propinquus est spiritualis amicus.

507: Leo rugiens, et ursus esuriens est princeps impius super populum pauperem.

508: Levis atque inconstans nil avibus differt.

511: Meritrix et prudentia saecularis in pluribus coaequantur peccatis.

512: Mors et perditio dicenda est caeca libido.

514: Negligentes et tepidi variis modis sunt ammonendi.

Negligentia et otiositas hominem trahunt ad interitum.

516: Oportet Episcopum irreprehensibilem esse, sobrium, prudentem.

519: Pallor et sordes quasi gemmae videri debent Monachis et virginibus.

524: Quid stulti proprium? Non posse, et velle nocere.

527: Sapientia abscondita, et thesaurus invisus, quae utilitas in utrisque?

531: Talentum in terra abscondere, est acceptum ingenium in t
actibus implicare.

Tenax et prodigus nimium, ambo in unum nimietatis confluunt vi

533: Vinum et mulieres apostatare faciunt etiam sapientes.

534: Victus atque vestitus divitiae Christianorum esse debent.

535: Vacuus sermo, et vana cogitatio multam destruunt quietem.

Weiterhin müſſen wir noch zwei lateiniſche Sprichwörter-Samm
des ausgehenden Mittelalters betrachten; nämlich zunächſt das
legium Vindobonense des 13. Jahrh.'s (auszugsweiſe mitgeteilt
XXVII, 2; vergl. Zſ. 30, 273 ff.) und zweitens das Florilegium Gotti
a. d. 14. Jahrh. Vergl. hierüber: Ernſt Voigt, Florilegium Gotti
(Roman. Forſch. III [1887], 281—314.) Mit wertvollen Q
ſtudien und Parallelen. Erhalten im cod. philol. 130 der Göttinge
verſitätsbibliothek, datiert vom Jahre 1366, beſchrieben in Voigts A
des Ysengrimus S. CXXII, Anm. 8. In dieſem Codex findet ſi
fol. 169ᵃ—180ᵇ das Florilegium, beſtehend aus 351 meiſt zwei
Sprüchen, in elegiſchen Diſtichen oder Hexameterpaaren. Verfaſſe
Titel ſind nicht angegeben; die Sammlung iſt jedenfalls älter als d
in der ſie uns erhalten. Über die Quellen vergl. Voigt a. a. O. (
Forſch. III) 282, 313 f.

Nr. 9. Si tibi deficiunt medici, tunc sunt medicina
Hec tria: mens leta, requies et sana dieta.

Aus dem Regimen Sanitatis Salernitanum (hrsg. v
Dünzer, Köln 1841) 8 f.

Nr. 10. Quatuor ex causis Iudeis parcitur, hee sunt:
Lex, patres, extrema fides, memoratio Christi.

Nr. 12. Nil ualet in bellis uir inermis, et absque libellis
Clericus est mutus, licet ingenio sit acutus.

Nr. 13. Currere cogit equum sub milite calcar acutum
Et puerum studio uirga uacare suo.

Alanus, Parab. I, (

Nr. 15. Clericus ad bella pronus, lasciua puella,
Martius in flore — caret horum finis honore.

In deutſcher Überſetzung bei Mone, Anz. VIII, 545, Str

Nr. 18. Alea, uina, uenus — tribus hiis sum factus egenus;
Hec tria qui sequitur, mox miser efficitur.

Nr. 19. Qui se uult subici taxillis (den Würfeln) et meretrici,
Hinc merces detur: numquam dives morietur.

Nr. 56. Dives eram dudum, modo me faciunt tria nudum:
Alea, uina, uenus — tribus hiis sum factus egenus.

Nr. 63. Sepe rogare, rogata tenere, retenta docere,
Hec tria discipulum faciunt superare magistrum.

Nr. 64: Nec lignis flamma nec rebus cor satiari
Precupidum poterit in ratione pari.

Eberhard. Bethun. Laborintus III, 12

Nr. 91. In coitu sex dampna luo: nam denarium do,
Offendoque deum, dum turpi sorde redundo,
Humoremque bonum proprio de corpore fundo,
Apocopo uitam, studium cum nomine perdo.

Nr. 106. Diues diuitias non congregat absque labore,
Non tenet absque metu, non deserit absque dolore.

Nr. 107. Mistica sunt uas, thus, ignis; sed uase notatur
Mens pia, thure preces, igne supernus amor.

Nr. 116. Nobilitas, probitas, species, facundia, sensus
Nil michi proficiunt, quin sit michi copia census.
MSD² XLIX. 8.

Nr. 135. Sub specie tincta macie, sub simplice ueste
Sunt hodie fraus, inuidie, mentes inhoneste.

Nr. 196. Exilio longo longi seu tempore belli
Angustaque domo sepe probatur homo.

Nr. 198. Si duo perduntur, sero sua dampna queruntur:
Clericus etatis femellaque uirginitatis.

Nr. 212. Triste cor, ira frequens, mens raro gaudia tractans —
Hec tria consumunt corpora fine breui.

Nr. 214. Nolo tribus seruire, seni, puero, mulieri:
Languidus hic, non ille memor, mutabilis illa.

Nr. 217. Absit honor trinus: languentis sessio, primus
Tactus perdentis, et processus senioris.

Nr. 248. Anxietas et honor se sunt comitantia iure;
Si delectat honor, fer honus, fer acumina cure.

Nr. 269. Sunt tria, que nullus didicit, nisi conferat usus:
Scribere perfecte, uersus componere recte
Atque loqui plane, que sunt dicenda latine.

Nr. 286. Spernere, quod prosit, et amare, quod obsit, ineptum est,
Prodest, quod fugimus, et quod amamus, obest.
Anon. Nevel. XLVII, 9 f.

Nr. 288. Si secretarum seriem uis noscere rerum,
Ebrius, insipiens, pueri dicunt tibi uerum.

Nr. 291. Irritare senem, fatuum non uis nec egentem,
Nam nullus, quid sit tribus hiis procul aut prope, noscit.

Nr. 295. Nox et amor uinumque nichil moderabile suadent,
Illa pudore caret, Liber amorque metu.

Nr. 303. Balnea, uina, uenus, luxus, fumus, aer et ignis —
Ista nocent oculis, sed uigilare magis.

Nr. 324. De furto, raptu, de fenore, Symonis actu —
Rebus ab iniustis elemosina non ualet istis.

Nr. 327. De nimio potu titubat pes, lingua uagatur,
Caligant oculi, mens ratione caret.

Nr. 331. Dum bibitur uinum, dum luditur ante caminum,
Tunc surgunt risus, stultis tunc est paradisus.

Nr. 343. Femina casta, securis acuta cliensque fidelis. —
Hec tria Parisius numquam uel raro uidebis.

(Voigt vergl. K. Bartſch, Germaniſtiſche Studien 2., Wien 1875, 281).

Nr. 345. Feniculum, uerbena, rosa, celidonia, ruta —
Hiis herbis fit aqua, que lumina reddit acuta.
Reg. San. Sal. 239 f.

Nr. 347. Forma, genus, mores, sapientia, res et honores
Morte ruunt subita, sola manent merita. —

Endlich müſſen wir noch eine lat. Sammlung aus Dänemark betrachten:

Östnordiska och latinska Medeltidsordspråk. Peder Låles Ordsprak och en motsvarande svensk samling utgivna för „Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur". I. Texter med inleding utgivna av Axel Kock och Carl af Petersens. (3 Hefte.) Kopenhagen 1894.

II. Kommentar av Axel Kock. Ebda. 1892 [!].

Bd. I, Heft 1 (Inledning Paleotyper och handskrifter) vergleicht die lateiniſchen Sprichwörter-Sammlungen vor Peder Låle (Anf. 16. Jahrh.); auch das Florilegium Gottingense, die Proverbia rusticorum, die Proverbia Heinrici u. ſ. w. Die Verfaſſer zeigen ſich alſo in der Litteratur wohlbewandert. Auch werden die früheren Ausgaben der vorliegenden Sammlung verglichen.

Heft 2 und 3: Texte.

Incipit iustissimus legifer. et diuinarum virtutum optimus preceptor Petrus laale Danorum lux Et doctorum virorum euidens exemplum atque specimen.

. . . . . .

Nr. 213. Culter acutus edax / gula mensipitam commitatur.
Dryllegæsth haffwer gerne hwass kniff oc thom bwgh.

Nr. 516. Ir [?] petit angorem, cor gazas, visus amorem.
Ther ær hand som saart øgen som kært oc hiærthe som rijgdom.

Nr. 520. (Priamelform): Iusus habet et pactum diuersis mensibus actum.
Eth ær ræth oc eeth ondhet ær sæth.

Nr. 627. Mensipite comites gula sunt caua culter acutus.
Kringeldriffwer bær ey vdhen thom bwgh oc hwass kniff.

Nr. 710. Non eloys bursam minuit nec missa dietam.
Almessæ tømmær eij pwngh oc eij messæ dags færdh.

Nr. 773. Perfidus et fidus non connectunt bene fedus.
Then troo oc then vtroo kwnne ülæ sammen boo.

Es folgt in Heft 3, S. 137—250: Samlingen i Palmsköldska handskriften nr. 405 å universitets-biblioteket i Upsala. 1089 Nummern zum Teil ſchon bei Peter Låle. Priameln fehlen. —

Mit den meiſten der ſoeben beſprochenen Sprichwörter-Sammlungen ſind nun verwandt die:

Proverbia communia oder seriosa (saec. XV), von Deventer aus durch die Niederlande verbreitet; 5 holländiſche Ausgaben gegen Ende des 15. Jahrh's. Vergl.:

W. H. D. Suringar, Over de Proverbia Communia, ook Proverbia seriosa geheeten, de oudste verzameling van nederlandsche spreekwoorden (Leiden 1864), S. 72—101.

Auch am Niederrhein und in Westfalen waren sie verbreitet; es giebt zwei Kölner Ausgaben; vergl. Suringar 88. 91.

Herausgegeben sind die Pr. C. von Hoffmann v. Fallersleben. Hor. belg. 9. (1854), 3—49. Es sind 804 Sprichwörter; davon sind übernommen 645 in der 1362 Sprichwörter umfassenden Sammlung (der ersten in deutscher Zunge!) des

Antonius Tunnicius, Cöln 1514 bei Martin de Werdena. Antonij Tunnicij Monasteriensis // in germanorum paroemias studiose // iuuentuti perutiles Monasticha // cum germanica interpretatione. // Eiusdem epigrammatum libellus. // etc. Nachdruck von Quentel, Köln 1515.

Ausgabe: Tunnicius. Die älteste niederdeutsche Sprichwörtersammlung, von Antonius Tunnicius gesammelt und in lateinische Verse übersetzt. Herausgegeben mit hochdeutscher Übersetzung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann v. Fallersleben. Berlin 1870, Verlag von Robert Oppenheim; vergl. Ludw. Fränkel, ADB. 38 (1894), 791—793.

Hoffmann giebt S. 6 f. einige Litteratur; darunter besonders bemerkenswert die folgenden beiden Sammlungen, von denen die zweite bereits erwähnt wurde.

Liber Sententiolarum in Haupts Zs. 6, 304 f.

Proverbia Rusticorum mirabiliter versificata, Zs. 11, 114—144.

Bebel, Proverbia germanica collecta atque in latinum traducta: per Henricum Bebelium. Straßburg 1508. Neue Ausgabe von Suringar, Leiden 1879. — 42 Seiten in: Bebeliana opuscula noua. Straßburg 1509. 4°. Mit Benutzung der Sammlung, die auch für Bebel Grundlage war, erschien: Loci communes proverbiales de moribus, carminibus antiquis conscripti cum interpretatione Germanica. Basel 1572. Vergl. Aufseß, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1854. 269. Vergl. ferner:

Cod. Rec. Vindob. 3356 in Mones Anzeiger 7, 504 f. Dazu noch: Eberh. Tappius, Germanicorum Adagiorum cum Latinis ac Graecis collatorum. Centuriae septem. Straßburg 1545. — Proverbia metrita et vulgariter rytmisata Magistri Johannis Fabri de Werdea. Diese beiden Werke sind, wie auch schon Tunnicius, bei Wander berücksichtigt, wenn auch nicht ausgezogen. Vergl. über Fabri de Werdea Hoffmann v. F., Weimar. Jb. 2 (1855), 183.

Ferner noch einen Aufsatz von demselben: Die erste Ausgabe der Sprichwörter-Sammlung des Antonius Tunnicius. Germ. 15,195—197: Beschreibung der zu Königsberg befindlichen Kölner ältesten Ausgabe von 1513. (Königliche und Universitätsbibliothek.) Darstellungen ihres Verhältnisses zu den beiden späteren Ausgaben (A, B) von 1514 und 1515.

Über Tappius ist namentlich zu vergleichen:

Friedrich Latendorf, Zur Sprichwörterlitteratur. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. III. Bd. Jahrgang (1856), Spalte 330—333; ferner Ludw. Fränkel, ADB. 37 (1894), 390—394.

Des Tappius Werk ist nach seinen eigenen Worten nur die Wiederaufnahme und Weiterführung eines schon früher in ähnlichem Sinne ausgeführten Planes. Bl. 4b: ‚Annis quidem abhinc decem plus minus Cen-

turiam unam proverbiorum Germanicorum cum Latinis collatorum effudi verius quam scripsi .... libellus in tot exemplaria typis identidem transscriptus ....' Weiter wird gesagt, die Ausgabe von 1539 sei eine vollständige Neubearbeitung, bedeutend vermehrt.

Schade, daß diese, also etwa um 1529 anzusetzende Ausgabe verloren ist; sie wäre gleichzeitig mit Agricola, unabhängig von diesem, wesentlich auf Volksüberlieferung gestützt (Bl. 5^b: ‚mobile vulgus, ex cujus fece pleraque adagia nobis erant exhaurienda') und ebenso reichhaltig!

Zwischen 1529 und 1539 ist aber vielleicht noch ein anderes (Schrift- oder Druckwerk?) Tappes über Sprichwörter erschienen, vergl. die mysteriösen Worte des Druckers Wendelin Rihelius am Schluß der Vorrede.

Bl. 34^b verspricht Tappe einen zweiten Band, der jedoch wohl niemals herausgegeben worden ist.

Die Epitome Adagiorum, Köln 1542 und die 2. Auflage der Centuriae septem (Straßburg 1545) hat Tappe nicht mehr gesehen. Das entnehmen wir aus der Dedikationsepistel des Conr. Brunsfenius Embecanus (abgedruckt in der Antwerpener Ausgabe der Epitome, ex officina Ioannis Loëi, 1544); er sagt dort, er habe nach dem plötzlichen Tode des Tappe das Werk zu Ende geführt.

Hoffmann v. F. verfolgt a. a. O. auch noch die Schicksale, welche die Pr. C. in der Litteratur der späteren Jahrhunderte erlebten; ich gebe seine Darlegung hier im Auszuge wieder, da die von ihm genannten Werke bei Wander nicht alle benutzt sind.

Über eine niederdeutsche Sammlung „Ein schoen rimboekelin" o. O. u. J. (Lübeck von 1548), wiedergedruckt als „Werldtspröke Hamborch" 1574, s. Goedeke, Grundriß I^2, § 100 [S. 480], Nr. 16.

Die Sammlung der Stuttgarter Priamelhs. nach einem abweichenden Texte gedruckt (50 Sprüche) um 1550: Die hoefflichen Weydsprüch, inn Reimen gestelt, Bücherschatz der deutschen National-Litteratur, Berlin 1854, 104. Gleichzeitig eine andere von 130 Sprüchen: Ebda. 105.

Johann Buchler 1602. — Friedrich Petri 1605. — Burghart Gensschebel 1619. — Julius Wilhelm Zincgref 1623 in seiner Emblematum ethico-politicorum centuria. Frankfurt. — Christoph Lehmann 1630. Vergl. Hoffmanns Spenden 1, W. L. B. 2, 332 ff. — John Owen, lat. Audoenus, gest. 1622: Epigrammatum libri X, London 1612. — J. P. Titz machte ein deutsches Florilegium daraus.

Erste Verdeutschung:

Rosarium, d. i Rosengarten — durch Bernhardum Nicaeum Ancumanum, Emden 1641.

Spätere und bekanntere Verdeutschung:

Valentin Loeber (aus Erfurt, 1620—85); zuerst Epigrammatum Oweni Drey Bücher. Hamburg, 1651, in weiteren Ausgaben vermehrt.

Derſ., Teutschredender Owenus. Hamburg 1653.

Die von Opitz verdeutschten Distícha Catonis und Tetrastícha oder Vierverse des Herrn von Pibrac sind hier ebenfalls noch zu nennen. Sein Florilegium variorum epigrammatum entlehnt Satirisches und Unsatirisches aus Griechen und alten und neuen Lateinern.

Persianischer Rosenthal, deutsch nach Saadi von Adam Olearius. Schleswig 1654. —

Doch kehren wir endlich wieder zurück zu dem Werke des Tunnicius. Die Verwandtschaft mit den früher erwähnten lateinischen Sprichwörter-Sammlungen offenbart sich darin auf Schritt und Tritt. Zuweilen haben jedoch die Sprüche bei der Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche ihre Priamelform verloren; vergl. z. B. 1321:

Et lupus et meretrix grati sunt aera ferentes.

Das wurde im Deutschen:

He sy hore of deif
heft he gelt, he wert wol leif.

Im folgenden gebe ich nun eine Übersicht über die in der Sammlung des Tunnicius enthaltenen Priameln, nach Rubriken geordnet; man wird aus dieser Anordnung zu erkennen im stande sein, wie sich die Priamelform allmählich im Deutschen aus anderen Spruchformen heraus entwickelt hat. Danach scheint sie also bei uns ganz sicher ursprünglich gewesen zu sein; auch abgesehen von den Priameln der Edda.

I. Dreiteilung, nahe verwandte Dinge zusammengerückt; die Priamelform blickt schon durch.

121: Dobbelen, sweren, kârten maket weinich ryk, mer vele arm.

252: Węn en vorblenden nicht spêl, bôlschap, tôrn unde wyn?

586: Bôlschap vordervet lyf unde sele unde sede.

769: Nachtbôlschap, vulheit, spêl hebben mannigen in schaden gebrocht.

864: Prêsters sullen nicht dobbelen, snurren (betteln?), kârten.

1222: Ere is anders nicht dan wint, rôk unde lucht.

1265: Dansen brinkt unkûscheit, hoverdye unde schaden.

1288: Schônheit vorgeit van sûkede, sorge unde older.
Forma perit morbo, cura, anxietate, senecta. —

1289: Kunste, gelt unde kêrsen vorborgen en baten nicht.
Artes quid prosunt, simul aes et lumina tecta?

II. Priamelartige Sätze, die aber im zweiteiligen Subjekt noch keine heterogenen Dinge haben, sondern mitunter sogar identische.

384: Giften unde gaven behagen alleman.

453: To belech hôrt heren unde gelt.
Obsidio oppiduli reges exposcitet aurum.

525: Geven unde weddergeven holt de vruntschap.

601: Horen unde boven komen wol ungebęden.

720: Schelken unde boven doet men nicht.

867: Spek unde môs is gude kost. [Assonanz.]

979: Schelke unde boven sint an allen enden bekant.

1029: Sank unde kallinge vorlichten den arbeit.
Diminunnt cantus dulces et sermo laborem.

III. Priamelartige Sätze, die im zweiteiligen Subjekt, reſp. Objekt, Gegenſtände aufweiſen, die ſchon weiter auseinander liegen.

330: Kroppels unde blinden blyven altyt achter.

348: Dem drystigen unde schalke gif gelyke stucke.
Magnanimo et nequam partes concedimus aequas.

702: Dorst unde hunger vordryven hat unde unkûscheit.

Um die Priamelform zu erzielen, ſind die Objekte voranzuſtellen, die epigrammata mesophora oder epiphora werden ſo epigrammata anaphora.

843: Unrât nimt sak unde sât. [Priamel mit Alliteration und Reim.]

1047: Wyve hebben longe kleider unde einen korten sin.

1344: De hungergen unde kranken en vragen nicht na der bôlschap.

IV. Zweiteiliges Subjekt; die beiden koordinierten Nominative, dem Sinne nach einander direkt entgegengeſetzt, werden im Prädikat nur ſcheinbar gebunden. Vielmehr wird ihre Unvereinbarkeit betont. Immerhin iſt dieſe Art, die differenzierende Priamel, als Übergang zur eigentlichen, koordinierenden Priamel anzuſehen.

833: Dogede unde undogede mogen nicht tosamen.

935: Spot, lachen unde schade en mogen nicht tosamen.

986: Vûr unde water haten sik.

1346: De dôt unde leven en mogen nicht tosamen wonen.

V. Vollſtändige Priameln mit zweiteiligem Subjekt, denen nur noch die Verſificierung fehlt.

550: Hasen unde horen sint quât to temmen.
Et lepus et scortum nulla satis arte domantur.

610: In spêl unde spot sprikt men vake de wârheit. [Reimſtab.]

658: Raven baden, horen bichten sint van nichten. [Schon gereimt.]
Quid corvis aqua? quid scorto confessio prodest?

938: Tyt unde stęde maken den deif.
Degenerem faciunt locus atque occasio furem.

1237: Wyse lude unde gecken hebben gêrne gaven.
Prudens et stultus laetatur munere semper. —

1269: Den klaren dagen unde lachenden heren is quât to lôven.
Ne credas Phoebi radiis regique sereno.
[Später oft gereimt und mehrfach erweitert.]

1275: De syn hûs wil hebben rein, de hode sik vor papen unde duven—
[Später gereimt und erweitert.]

VI. Vollſtändige Priameln mit dreiteiligem Subjekt, denen noch die Verſificierung fehlt.

1053: Harnesch, bôker unde wyve sal men vake bruken.

In den Pr. C. Nr. 779 schon gereimt: Wapen, vrouwen ende thoec behoeven daghelics versoec.

1296: Vulle lude, gecken unde kinder sal men nicht tergen.
Ebriacos, fatuum et noli irritare puellos.

1304: Geruchte, gelove unde ogen mogen nein jucken lyden.
Fama, fides oculique iocum tolerare recusant.

1308: Ander lude breve, bûdels unde tavelen en sal men nicht ansein.
Alterius chartas, loculum, non inspice mensam.

1329: Gût, swęrt unde golt sint dem kinde nicht nutte.

VII. Vierteiliges Subjekt.

1280: Hat, drunkenschap, gunste unde golt corrumperen dat recht.

1281: Tobringers, supers, loie lude unde kyvers sint gêrne arm.
Prodigus atque bibax, piger et rixosus egeni.

1319: Hôst, bôlschap, vûr unde smerte wil nicht vorborgen syn.
Tussis, amor, flammae nulli sunt tecta dolorque. —

So viel über die lateinischen Sprichwörtersammlungen des Mittelalters, die uns zuletzt zur niederdeutschen Priamel hinführten. Letztere wird im § 3 besonders betrachtet werden. Hier bemerke ich nur noch, daß im Latein des Mittelalters nicht nur die Didaktik, sondern auch die übrige Poesie zuweilen die Priamelform aufzuweisen hat; vergl. z. B. die Carmina Burana, Nr. 175, Strophe 5 und 6, wo deutlich die Anaphora hervortritt:

5. Bibit hera, bibit herus, Bibit velox, bibit piger,
Bibit miles, bibit clerus, Bibit albus, bibit niger,
Bibit ille, bibit illa, Bibit constans, bibit vagus,
Bibit servus cum ancilla, Bibit rudis, bibit magus,

und ebenso in Strophe 6. —

§ 3. Die niederdeutsche Priamel.

Das platte Land blieb der schriftlichen Litteratur länger fremd als die oberen Gegenden; dafür bewahrte es aber die volkstümliche Weisheit mit größerer Sorgfalt in der mündlichen Überlieferung, als es in der schriftlichen hätte geschehen können. Wir widmen daher der niederdeutschen Priamel einen besonderen Paragraphen und verweisen zunächst auf folgende Sammlung:

Honcamp, 4000 westfälisch-niederdeutsche Sprichwörter. Original im Besitz vom Dr. med. Honcamp. Eine von Wander genommene Abschrift wurde nach Italien verkauft. Zs. f. d. Ph. 29, 133.

Vergl. auch im Brockhaus s. v. „Sprichwort“: „Ein nordisches Sprichwörterlexikon von Pastor Strömbäck im Öregrund (Schweden) liegt druckfertig in der Königl. Bibliothek zu Stockholm (schwedisch, norwegisch, isländisch, dänisch).“

Einen Auszug aus Wander repräsentiert das gleich zu nennende Buch von Eckart; wir können uns daher das Excerpieren der fünf Wanderschen Bände ersparen und brauchen nur auf Eckart zurückzugreifen.

Schließlich gebe ich noch einige Priameln aus Sammlungen, die vom niederdeutschen Sprachverein und anderweitig publiziert worden sind, und endlich einen Überblick über die interessante und wenig bekannte Sammlung, die den Titel „De Koker" führt und noch nicht neu herausgegeben ist, was sehr zu wünschen wäre. — Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Gesammelt und herausgegeben von Rudolf Eckart. Braunschweig 1893. (Mit Litteraturverzeichnis.)

1: Âlheid un Klunkerfood
Danssen alle beid nich gôd. (Holstein.)

3: Avendrede un Mörgenrede kumt nich altîd mit nanner överên.

6: Advocoten un Wagenreader möt beide smeart weren. (Westfalen.)

En Atkâte ône Leigen, 'ne Zêge ône Bârd,
En Jude ône bedreigen, Dat sint Dinge sellener Ârd.
(Göttingen-Grubenhagen.)

Für Affekâten un Bedelbrôt,
Do bewahre uns de leve God. (Waldeck.)

8: Kese un Brod
Sleit Allmann dot.

16: Ae Aeppel nohg Pfingesten on ä Mädel nohg dreissig Jahren hot weder Lack noch Geschmack. (Harz.)

18f.: Wenn de Armen dat Leawen beadeln un de Riken käupen könnden, dann wören de Middelslägtigen (Mittelstand) üewel deranne. (Westfalen.)

23: De frôh opsteit un doch nix deit, de kummt ôk nüg weit. (Holstein.)

35: De Bûr, de Oss unn de Prêster sünd dê drê grödsten Bêster. (Holstein.)

Ên Bûr twüschen twe Afkâten, Ên Mûs twüschen twe Katt'n,
Ên Sünder twüschen twe Pâpe, Dat sünd dre bedröwte Hart'n.
(Holstein.)

36: Twölf Bûren un ên Oss sünd dörtein Bêster. (Holstein.)

41: Vol Behei, grosse Pomei en wenig Geld, messfelt Gott en de Welt. (Rheinprovinz.)

50: Langsam tem Büdel un hurtig tem Haude, hilpet manchem jungen Blaude.

54: De bemaolten Blä(d)r un de vêreckigen Knaok'n
Hämen männigên ôk den Geldbüd'l braok'n. (Altmark.)

56: Bäunen in de Päut (Pfütze), Gearste in de Aske (Asche),
Hawer in den Kläut (Kloß), Giet Geld in de Taske.

59: Bruggen un Backen gerôt nit jümmer.

59: Bi't Bragen un Backen
Hebb'n de Frûgen den Düwel in'n Nacken. (Mecklenburg.)

60: Breit un dünne,
Kümmet dat Pâpenland ümme. (Waldeck.)

61: Alt Braut (Brot) un drüge Holt helpen Hushalten. (Westfalen.)

62: Frösches Brot on frösche Botter,
Olet Bîr on e junge Mutter,
Dat schmeckt onsem Voder got. (Preußen.)

64: Mit Brodêten un Titlâten kann man en Ei in Kornsack bringen. (Holstein.)

66: En stötigen Bull'n un en dum Minschen mut man ut'n Wäch gân. (Holstein.)

67: Boerger un Bûren
Scheidet nichts wann de Muern.

70: Büxenlappen, Huosenkappen daut dei ollen Wiewer; Finsterkieken, Jungfernkieken daut dei Junggesellen. (Westfalen.)

77: Denken und meinen dat drüggt. (Göttingen-Grubenhagen.)

80: Drê Dinge dägt alle nich: Bichen âne Röe, Lêvhebben âne Tröe, Allmosen gäven in't Angesicht.

81: Drê Dinge plagt de Minschen alltid: Flöe, Flêgen un Nîd. (Oldenburg.)

Dêiern un Jungens hört binein (zusammen) äs Speck un Muise. (Westfalen.)

Dêrens un Müse mâkt kâle Hüse. (Oldenburg.)

Gôde Dêrens un gôde Göse kamt bitits (beizeiten) to Hûse. (Ostfriesland.)

Vääl Dêrns un'n groten Gaorn (Garten) verderben 'n besten Hoff. (Altmark.)

De flötenden Dêrns un de kreihenden Höner dögt nix. (Hamburg.)

82: Disteln stöäken, Nöäteln brennen, wä kann alle Falschhêt kennen. [Priamelform.]

82: Dobbeln, Swêren, Karten mâket Wenig rike, oberst Vêle arm.

89: En Doërslag un 'ne Riwe
Sind nit gued bê 'me Wiwe. (Westfalen.)

92: Ehrenamt un Kegelbahn
Lehrt den Bûrn nan Kröger gân.

93: Et Ei mâket 'n grôt Geschrei un en klain Berai. (Westfalen.)

94: Êken, Böken, Barken,
Sünt der Minsken Warken. (Ostfriesland.)

102: Êten un Drinken helt Lîf un Sêl tohôp, bäter as'n isern Band. (Ostfriesland.)

103: Better etten, drinken un erwêrwen, osse hungeren und verderwen. (Waldeck.)

104: Mit Aeten un Drinken, mit Schwêulen und Stinken, möt de Wuiwer uit den Bede kummen. (Westfalen.)

109: Fûlen (faul sein) und sûpen smîtet dat Hûs üm. (Westfalen.)

114: Dat letzte / irste Für un dat irste / letzte Gras,
da drinken dei Herren den Hypokras.
(Vergl. Raabe, Volksbuch, S. 66.)

115: Filial mâkt'n Rock kâl, ritt'n Prêster dâl. (Mecklenburg.)

Mäin Finger, mäin Diume, mäin Ellenboagen, säu goat de Klocken te Dallinghoaven. [Mit einer Geste? Welcher?] (Westfalen.)

116: Fiske un Dîke maket den Herrn nich rîke; Immen un Schôpe brünkt et em im Schlôpe.

117: Fiaken un Jagen giewt (mâket) hungrige Magen un fluedrige Blagen (Kinder). (Westfalen.)

Fiaken un Jagen giwt nakelige Blagen (nackte Kinder) un lüge Mistenstîen leere Miststätten.) (Ebda.)

118: Flass, Flass, Feadervei, daut der armen Seile wei. (Westfalen.)

119: Flêsch und Suppe, alls in enem Tuppe.

121: Födern un Beien måket Kåplüe. (Fordern und Bieten macht Kaufle
(Göttingen-Grubenhagen

123: En olde Frô un'n olde Koh, dar kummt ên noch wat von tô; m olden Kerel un'n old Pêrd, de sünd gên Bohne werth.
(Oſtfriesland. Ähnlich im Rheinland und in Oldenburg

124: Met er gefleckte (geflickte) Frau, un em gefleckten Hûs kûtt mer a Leven met ûs. (Rheinland

125: Frûensrath und Räuwsât gerött man alle säben Jahr. (Mecklenburg

Frauenlüe Knei, Rüennasen un Mannslüe Ahren sind ümmer kaold.
(Weſtfalen

Bi Frugenslüd un bi Pird möt man ümmer tauirst nah den Beinen ki (Ob das Fußwerk in Ordnung iſt.) (Mecklenburg

Frê'demâkers (Kuppler) un Eierkâkers verdênt selten Dank. (Oldenburg

Bi Frien un Peerköäpen mot man sik vorseien. (Hannover

126: Friggen un Backen geroath nich jümmer, no't sall sik alle nau w rigen (fügen). (Weſtfalen

Friggen un Höggen (Heumachen) geschuit fâken ümmesüss. (Ebda

Friggen un Högmâken geroet nich ümmer.

129: Oll Frünn'n, ollen Win, oll Gelt mag jedes in de ganze Welt.
(Mecklenburg

131: Fröreagen un Brütgrinen hoallet nich lange an. (Weſtfalen

134: En klein Föerken (Furchelchen) un wacker (hübſch) giet Kôren un z minen acker. (Weſtfalen

137: Sieven Goise, sieven Joahr, giet en Bedde, dat is nit swoar. (Weſtfalen

138: Gâren un Dîke måket keinen Minschen rike. (Hannover

Drêdägige Gäste un Fischke
De süht me nit gêrne bi Dischke. (Waldeck

142: Geduld, Vernunft un Havergrüt
De sünd to allen dingen nût. (Lübeck

Dat geit so nich, Plûmen êten un ken Geld gêven.

149: Geld gewen on sech Tänd uttrecken loten, düht weh. (Rheinland

Geld und Gôt is Ebbe un Flot. (Oſtfriesland

Liggen Geld und snäen Brod ist licht vergräpen. (Bremen

Rede (leicht verdientes) Geld un gâre Kost (mürbes Eſſen) is licht vertert.
(Holſtein

150: Wei suin Geld will seien stiuwen,
Dei legg' et an Schape, Immen un Diuwen. (Weſtfalen

150: Wenn dat grof Geld un de swatte Rôk kumt, so geit et to Enne
(Holſtein

151: Geldsack un Biadelsack hanget keine hunnert Jâhr vöer ainer D
(Weſtfalen

Wo der Gemêne dênt, Dârto vêl Füer will böte,
Ond Förſten sîn Geld lehnt, De mot lîden sur un söte.

154: Vêl Geschrî un wenig Wull, säd de Düwel und schert en Swîn.

Et es en üewel Gestell, wann de Bäcker sall backen un hiät kain M wann't Wif well spinnen un't Ratt well nit gân; wann de Fôrmann raüpt un't Piärt well nit stan. (Weſtfalen

Giästlandroggen, fuine Fruggen, Fiskeduike måket sellen en Biuren ruike. (Ebda.)

165: Vadderstân un Kinnelbêr gêven
Deit mannig Bûr von de Platz afdrêven.

157: Self gewunnen, self gespunnen, es de beste Bûerndracht. (Westfalen.)

158: En grôt Glas halv, en lütt Glas hêl, so krigt en jeder sin beschêden Dêl

159: Buawen glatt und bunt,
Un unnen mix als Strunt. (Westfalen.)

Unnen glatt und bawen glatt,
Ist de beste Brutschatt. (Oldenburg.)

160: Nu sönd wî alle glîk,
Schnoddernäs' on Herrschaftskinder. (Preußen.)

Glîk un glîk gesellt sik gärn.

Lik und lik hürt tohop, säd de Düwel, dor härr he'n Avkaten, n' Snider, 'n Wewer un'n Möller in'n Sack.

162: Glück und Glas, wô bâle brêket dat. (Göttingen-Grubenhagen.)

163: En Hupen Gold, en Stapel Holt, Wâter inn Sod (Brunnen) un dat lêwe Brot, dat is Winter un Sommer gôd.

164: God kan vêl wisen on wenig gêwen. (Göttingen-Grubenhagen.)

165: Goddes Barmherzigkeit, Bûern Unbeschuftigkeit dûert bis in alle Ewigkeit. (Westfalen.)

165: Goedes Barmhoartegkeit un der Pâpen Begierlegkeit dourt bis in olle Ewigkeit. (Marsberg.)

Gott bewoare ju vör Bissen un Wipstêrten (Irrtum und Schwärmerei) un vör Dûsend Dûwel. (Westfalen.)

170: Twê Gretjen, twê Netjens, twê Annen könt den Düvel ût de Höll' bannen. (Holstein.)

177: Wenn de Hâr (Haarstrang, Gebirge) schînt un de Lippe grînt, denn geft gut Wêr. (Westfalen.)

Kruse Hâr un kruse Sinn,
Spitze Näs un spitzet Kinn,
Der sitt de Deifel drêmal in. (Ostfriesland.)

Raue (rote) Hôre un Ellernsüchte (Erlenbüsche)
Drêget nenne gäoue Früchte. (Lippe.)

Rôe Hoe' un Erletholt wasset op kainen gueden Grund. (Westfalen, ähnlich im Rheinland.)

191: Haddik un Hebbik sind unglike Bröders. (Brandenburg.)

An olde Hûsen un olte Frôens gift 't immer wat to flicken.

192: In oll Hûser väl Müs', in oll Pelzen viel Lüs. (Mecklenburg.)

194: Hêde un Hâr is'n gód Êten, de't nich mag, kan't wêer torüg trecken. (Ostfriesland.)

196: Hêsche on Bêde mot söck schêde. (Fordern und Bieten müssen sich scheiden.) (Preußen.)

199: Hen un hêr is like wît. (Oldenburg.

Henn un wedder ûm is glîk wît. (Ostfriesland.)

203: Hâpen un Harren
Mâkt mangên to'n Narren.

Hôpesack on Pôpesack ôs schwer gefôllt. (Hoffnungs- und Prieſterſack.) (Preußen.)

214: Ae frühlich Hatz, en fresche Moth
Maggd Schâ (Schaden) wîr gôd,
Hölpt ouch noch witt
Enn schlête Titt. (Rheinprovinz.)

215: Magre Heste, sorte Pötte, danske Präste. (Magere Gäule, ſchwarze Töpfe und däniſche Prieſter.) (Holſtein.)

Hür (Miete) un Intress schlöppt nich. (Oſtfriesland.)

Heufalen un Tüg kâmen wol hen. (Ebda.)

216: Hoggt (gehacktes) Holt un sniën Braud (geſchnittenes Brot) is rîwe (verſchwenderiſche) Waare. (Weſtfalen.)

Holt hacke ôn Wata lacke,
Dat göft schmale Nâschbacke. (Preußen.)

Holt un Schâd wässet alle Dag. (Weſtfalen.)

Runne Hölter (Kegel) un veireckige Knôken.
Hewwen schon mannigen Büdel broken. (Würfel.)

219: Kreien Höner un fleuten Dierns döägen beid glik väl.

223: Hunn' pissen un Frûnslüd wên', wenn s' will'n. (Altmark.)

Hunn un Edellüd lât'n de Däör lopen ib.

226: Hunnehinken, Fraulüde Kränkeln un Peardeswêten mot me nich achten. (Weſtfalen.)

Hunnehinken un Fruenslüekranken, de dûert nich lange. (Göttingen-Grubenhagen.)

Hun'nhinken un Frugenskranken Dat het nischt to bedüden. (Pommern.)

227. Hôren un Dêwe arbeit am besten. (Oldenburg.)

228. Hôrenhoelen (Hurenheulen), Kroamerswearen un Rüenkrûpen (Hunde winſeln) is dat eine nit mehr wêrt as dat annere. (Weſtfalen.)

Hôrenkinner und Ziegenböcke
Hewt alltid das mêste Glücke. (Weſtfalen.)

230: Imme, Schope un Dîke makt sällen Enen rîke. (Lippe.)

Immen un Schoape kûmet in Sloape.

232: Nägen Dâg Jagd, Nägen Dâg blind
Nägen Wochen Dracht, Sünd Katten un Hunnen ähr Kind.

232: Ween de Jiäger Niüte (Nüſſe) plückt, und de Rüens (Hunde) müſſe dann het et Art. (Weſtfalen.)

De Jägerlumpen, de Bliklumpen un langnäste Hundn hett de Düwel erfunden, harv de Voss seggt.

234: Jakobi un Anne (25. und 26. Juli)
Is Erne im ganzen Lanne.

Jöden un Ministen (Menoniten)
Bedrêgt alle Christen.
(sünd de Düfel sin Christen.) (Oſtfriesland.)

Wer em Jude 'lêwt (glaubt) od' Bedd' vakeft, mot ewig op em Strô lege. (Preußen.)

Jungen un Hung goen sälde räuig lans enander (nebeneinander). (Rheinprovinz.)

Jungens un Hün gat lik (gerade) dör de Welt. (Ostfriesland.)

239: Jungens un Hün is all en Plün. (Ostfriesland.)

Jungens un Hunne regêrt de Stock.

Jungens un Nütte möt schlagen wären.

Jungens un Rüens in heiler Haut nich düern. (Westfalen.)

Jungens un Déurens höt buinên äs Speck un Mius. (Ebda.)

'N Ölen Jung un frischen Schinken smeckt kolt am besten. (Oldenburg.)

241: Kacken un Sorgen
Kummt alle Morgen. (Holstein.)

Kacke un pösse
Kann keiner mösse. (Preußen.)

243: Kalvermât und Kindermât möten olde Lüde wêten.

244: Kalschâle un Wost is 'ne veie (allzeit fertige) Kost. (Göttingen-Grubenhagen.)

247: Bi Kartuffeln un Braud
Litt de Bûre kenne Nauth. (Waldeck.)

Keise (Käse) un Braut
Mâket mânchen Schelmen graut. (Waldeck.)

247: Kese un Brod sleit Allmann dôt.

Ollen Käse un schimmlich Bräud,
Dat is gut in Hungersnäuth. (Westfalen.)

249: De Katte, de Or (Uhr) un de Frûe, dei höärt int Hus, de Knecht un de Hund, die höärt enût (hinaus). (Henneberg.)

De Katte un de Mâged,
Dei ätet, wenn't 'n behaget,
Awer de Knecht un de Hund
Möttet täuwen, bet wat kummt. (Göttingen-Grubenhagen.)

Katt und Hund verdrägt sik nich. (Oldenburg.)

Katt und Mus gahn beid ehr Nohrung na. (Mecklenburg.)

Katten un Fraului, dêi ättet alle Téit,
Ruiens un Mannslui, wann se wat kruiget. (Westfalen.)

250: Twê Katten un ên Mûs,
Twê Wiwer in en Hûs,
Twê Hund un ên Knâken,
Dat sünd drê krêtlige Sâken.

254: En old Kärel un 'ne junge Frûe,
Dat gift en'n Hûpen Kinder. (Göttingen-Grubenhagen.)

Vergl.: Ole Kerels un junge Wiwen
Giwt väl Kinner un väl Kiwen. (Oldenburg.)

254: 'N dûnen (betrunkenen) Kêrl un'n nöchtern Kalf fallt sik nich dot.

Oln Kêrl un olt Pârd sind kêne Bohne werth; olc Frô un olc Kô do hört ên noch wat von to. (Oldenburg.)

261: Ut Kinder on Narre ward man am êrschte klôk. (Preußen.)

Ein klein Kind un en Mesteswin Môtet den meisten Dost lien. (Göttingen-Grubenhagen.)

Kenger on Gecke sagen de Worrêt. (Rheinprovinz.)

262: Kinder un dûne Lû seggt de Wârheit. (Oſtfriesland.)

Kinner un Hunn' gaht lik dörch de Welt.

Kinner un olle Lû segget de Wôerheit. (Weſtfalen.)

Kinner un junge Hunne denket lange. (Ebda.)

Kinner un Kalver ăr Dêl,
So behold se ăr Lîwe hêl. (Ebda.)

Kinner un Kalwer Mât mŏt ôl Lûe wäten. (Oldenburg.)

263: Leve Kinder un Mevenkinder sünd nich to trôen. (Oſtfriesland.)

265: Kinnermât un Kälvermât,
Dat de olen Lû verstât.

266: Kerken gâen un Köken stâen kranket nich.

267: Kermeselieb on Hochzigelieb dauern nar drei Tög (Tage). (Meiningen.)

277: De Käke (Köchin) on de Katt ware ömmer satt. (Preußen.)

De Köksch un de Katt hefft ümmer wat, de Lüttmaid un de Hund möt töwen, bet wat kummt.

278: Kolrösen (Klatſchroſen) un Fosswans bringet den Bûeren an'n Beddelstand. (Göttingen-Grubenhagen.)

282: Können un Wollen dat sint Bröerskinner. (Weſtfalen.)

283: En schwer'n Kopp un en lerrigen Bûdel sünd oft tosammen. (Holſtein.)

Kopp klûftig, Hand driftig, Hart warm, kann nie verdarbn.

Kopp glatt, Foite glatt is de halwe Brûtschat. (Bremen.)

Viel Köppe, viel Sinne,
Der Duiwel sitt darinne. (Weſtfalen.)

285: Dat Köpken kolt, de Föte warm, dat Achterpörtken âpen, do wirste ruhig slâpen.

Koppke blau, Hârke grau, Pêtke bepösse, dat ös beschösse. (Preußen.)

Koppke grau, Pintke blau, Latzke besêche, dat sönt drei schlechte Zêche. (Ebda.)

289: Nigge (neue) Kroamers un alle (alte) Fäuertroannen (Fährgeleiſe), dos mot me sik vöer waren. (Weſtfalen.)

290: Kratzen un Borgen dêt 'ne Tîd lang wôl, seggt de Krämer.

292: Kriegergut und Bameumen-(Hebammen)gut, dat hält der Dûwel tum Finster rût. (Hannover.)

297: Kögge wârme un Swuine kald,
Giewt Ungel (Talg) un Smoald. (Weſtfalen.)

299: Wenn de Kö gôt staon Un de Frûns gôt affgaon, kann de Bû bestaon. (Altmark.)

Kuiken un Kinner künnt jätten immer. (Mark.)

De Kukuk un de Achternagel,
Dat sünt de rechten Sommervagel.

302: Köst (Kürſte), Krum' un drög Brod, dat sünd uk drei Gerichten. (Pommern.)

Kort un Dick hät kên Schick, lang un grôt, dat lett gôd. (Altmark.)

.... (lang un suâr, dat is [let] vâr). (Göttingen-Grubenhagen.)

Kort un dick is Bûrenschick,
Schmoal un lank is stolten Gank,
Middenwank [sic!] is besten Gank. (Mecklenburg.)

Kort un krâgel (munter) is bäter, as lang un'n Flâgel.

303: Köster un Pastor môten sik verdrâgen as Speck un Kohl. (Westfalen.)

304: Lachen on Grînen
Hangen an glîke Lînen. (Rheinprovinz.)

Lachen un Zimpen (Weinen)
Hanget an ême Timpen (Zipfel). (Westfalen.)

311: Lôpen un kôpen will nicht tosâmen. [Differenzierend.] (Ebda.)

313: Leise un Fleh äs das beste Veh. (Waldeck.)

316: Wôl gelêwet un gut gestorwen, het dem Dûwel de Rêckenunge verdorwen. (Ebda.)

318: Mit Licken un mit Slicken deit man nix beschicken.

319: En gesundet Lîf, en frûndliket Wîw, Frûnd enander glîk, sünd dre nack vom Himmelrêk. (Oldenburg.)

321: Fîn Lenewand un Frûenslûe mot men nich bi Lichte köppen. (Göttingen-Grubenhagen.)

323: Armen Lû Kalwer (Koi) un rîker Lû Kinner wêrd gau (schnell) old. (Oldenburg.)

Armer Lû Pannkôken un riker Lû Krankheit rûkt like wît. (Ebda.)

324: Lewe Lûe un kladderige Lûe blieben allerwegs an hangen. (Ostfriesland.)

325: Rîk Lû är Därns un arm Lû är Kalwer kâmt boll annen Mann. (Oldenburg.)

Riker Lû'n Kinner un armer Lû'n Rinner dä wärt am besten verpliäget. (Westfalen.)

Wär alle Lücke' gläub un sîn Bätt verkäufe, dä litt mem Asch om Strüh. (Rheinprovinz.)

330: Wann de Lippe grînt un de Hâr (Gebirge) schînt, dann gîwt et wagen. (Westfalen.)

Wenn de Lippe schinnt un 'et Sû'erland grinnt, dann giet et guet Wiär. (Mark.)

332: Löer (Lohgerber) un Schinner
Sind Suister (Schwester-) kinner. (Westfalen.)

335: Lüder, Lüder, Lumpenstêrt
Is kên drê Swâren werth.

336: Lûtjet un woll is bäter as grôt un weh. (Bremen.)

Lûtjet un wol is beter als wît un holl.

Lûtjet un krêgel is bäter as grôt un'nen Flêgel. (Oldenburg.)

338: En jung Mäken un en Zwetschenbâm, dei sint met enander in der Range. (Göttingen-Grubenhagen.)

339: En Méaken op allen Kéarmissen un en Dauk bi jieder Wäske, da hält me nix von. (Westfalen.)

Mâkens un Müse mâkt kahle Hüse. [Alliteration.] (Oldenburg.)

Mêken sünner Brüddigam, dat es os 'ne Koh sünner Schwanz. (Lippe.)

340: (Ersten Mai legt elke Vögel 'n Ei), de Kiwit un de Swân hebben't Leggen denn all dân. (Oſtfriesland.)

342: Aerme Manns Rinder un rîche Manns Kinder sin bâl bestât (untergebracht). (Rheinprovinz.)

344: Mann on Wiew sön ên Liew; wenn se söck prögle, sönd et doch ehrer twei. (Preußen.)

Mann un Fru is êns. (Holſtein.)

345: Ôl Mann un ôl Perd sönd wenig werth, ôl Wîw on ôl Kau gahne de Werthschaft nau. (Preußen.)

Oller Mann un junget Wîw — gewisse Kinner; junger Mann un ollet Wîw, man arme Sünner.

Wenn de Mann ös wie e Mûs, on de Frû ös wi e Hûs, so heft he doch de Hände bâwe on kann dem Wîw dat Fell ûtgâwe. (Preußen.)

349: Drögen Mêrt, natte April und kolde Mei füllt Schüer und Keller un bringt gôd Heu. (Oſtfriesland.)

353: De Maurerschwâs (Schweiß) on den Zömmerleidtmûd, die sein deier on dôch gud. (Rheinprovinz.)

358: Des Menschen Frîen is sîn Verdarf or Gedîen. (Holſtein.)

359: 'N Minsk in Docters Hannen un Vagels in Kinner Hannen sünd bald old nôg wurren. (Bremen.)

362 f.: Dicke Mialk un söte giëwet schwanke Föte, Plundermialk un Wacken giewet stiefe Hacken. (Weſtfalen.)

363: Melk up Wîn, dat is Venîn; Wîn up Melk, dat is för elk (jeden). (Oſtfriesland.)

Melk up Wîn, dat lât sîn. (Lübeck.)

Söte Milk un Mak (Ruhe), de fott.

364: Mist un Butter kann me dünne trecken. (Weſtfalen.)

365: Metdêlen un Bate (Zins) giewen ârmet nich. (Hannover.)

366: Metdêlen un wat giewen ârmet nich. (Weſtfalen.)

368: De hell'n Morgens un de glatt'n Dêrns düöchs nich fâl (taugen nicht viel). (Holſtein.)

369: Morgeregen on Ôlwîwerdanz dûr't nich lang. (Preußen.)

370: Motten, Mûs, München un Mâden, wo de no sin, do dûn sei auch Schaden. (Rheinprovinz.)

371: Alle (alte) Müelen un Fiskedujke mâket keinen Biurn rujke. (Weſtfalen.)

De Müller mit sin Mallfatt, De Snîder mit sîn Snippeschêr,
De Weber mit sin Spôlrad, Dar kamen all drê Defen her.
(Oſtfriesland.)

E schwarzer Möller on e wêsser Schmîd töge nit vil. (Henneberg.)

371: Oes de Meller schwart on de Schmödt witt, denn ös schlechte Tit. (Preußen.)

372: Mumme un en Stümpel Wost
Stillt den Hunger, löscht den Dost. (Braunſchweig.)

'Ne stelle Munk (ſtiller Mund) un en rein Hand gehn durch et ganze Land. (Rheinprovinz.)

373: Oemmer munter on content
Wie die Erpel op de Ent. (Preußen.)

374: Ein guter Muth un e Dauk um't Liw, dat sitt warm. (Braunſchweig.)

381: De Narren un de kleinen Kindere höret ût. (Göttingen-Grubenh.)

382: Narren un Âpen hett Got ôk schâpen.

Narren un Gecken de riden op Schecken.

383: Nöäse lang un spitzet Kinn, doa sitt de lewennige Satan drin.

Spitze Näs un spitzet Kinn, dar sitt de Düwel in. (Oſtfriesland.)

385: 'N sittend Nêrs un'n liggend Gatt wêt alltîd wat. (Müßige Leute denken ſich viel aus.) (Ebda.)

386: Nettelbeck on Schönebeck ligge beid ön êne Dreck; ward de klêne Damm ubrite, ward de Nârsch de Punz beschîte. (Preußen.)

389: Nord oder Süd, de Welt is wit; Ost oder West, to Hus is't best. (Holſtein.)

391: Nütte (Nüſſe) un Frauluie möt schlagen wären.

391 [sic]: De Oss unner'n Sâdel un't Pêrd unner't Joch werden nich êl leisten.

Den Ossen binnet me ant Strick, den Mann an sîn Wôrd. (Weſtfalen.)

Ên'n Ossen un'n Förer (Fuder) Heu möt 'n ût'n Wêg gahn. (Mecklenburg.)

392: Nüttebäume un Rungen möt schlagen wären. (Weſtfalen.)

394: Oel un Etig in de Wunnen
Mâkt gesund to allen Stunnen. (Holſtein.)

395: Tüschken Austern un Sant Viet,
Dann is de beste Mausplantentied. (Weſtfalen.)
(Zeit zum Gemüſepflanzen.)

Twisken Austern ân Sante Vuit es de beste Bottertuit. (Lippe.)

398: Mit Passen un Mäten (Meſſen)
Word de Tid verslâten. (Oſtfriesland.)

Pastöre hebbet en quad Frû on en Hupe Kinder dertue.

401: Peterzölge, Zellerî,
Hübschet Mäke, komm bi mi. (Preußen.)

Pâpen Barmhertigkeit und Kösters Mildthätigkeit is selten. (Oſtfriesland.)

Papen un Handwîsers wîset den Weag un goat ne nit. (Weſtfalen.)

Wamme Papen un Juiden sloaen wöll, momme (muß man) se glîk däud sloaen. (Weſtfalen.)

404: En hürd Perd und lehmde Swepe Rid scharp. (Oſtfriesland.)

405: Wenn de Pâre gaut stât un de Frûen gaut gât, denn kann man wol en Mann wären. (Göttingen-Grubenhagen.)

Wenn de Pêrde nich frêten, un de Wagens nich schlêten, denn war't gôt Fuhrmannken. (Oſtfriesland.)

Pêrkinnern un Tiewenkinnern is nit te truggen. (Weſtfalen.)

406: No Perdeschwéiten un Ruiens Hinken un Frauenslui kneisten (ſeufzen) darf man nit no wuier séihen. (Weſtfalen.)

Twesche Pingste on Johann
Terfrôs ôk jennem Wîw de Mann. (Preußen.)

Plûme on Rosine mâke sête Mîne. (Preußen.)

410: Plickschulden (Haushaltungsſchulden) un Stoffregen dringt dör.

411: Puchers un Proahlers sind kêne Fechters. (Weſtfalen.)

414: Praggers un Hôrn steit all's frî. (Holſtein.)

516: En Prêster un en Düwel, de mâkt en gôd Gespann.

424: .... wer nich rôkt, ôk nich schnöfft, ôk nich prêmt, de lêwt wie e Schwîn. (Preußen.)

429: Rein, ganz un selwer gemacht,
Dat is de beste Bûrendracht. (Waldeck.)

431: Riden un Rowen dat wir kein Schand,
Dat dêd dei Adel in ganzen Land.

433: Rieselreagen un Plückschulden, dei dringet döer. (Weſtfalen.)

434: Arme Ritter un fette Grêwen kann man wol backen in Schmolt. [Aus dem Koker?]

435: Rüggebrie (Roggenbrei) un Hunnigdrupp
Dann gett dat Mûl schappupp. (Waldeck.)

436: Röven achter Lichtmessen un Dêrn achter dartig (30) Jahre hebbt allen Smack verlâren. (Oldenburg.)

438: Rüenhinken un Frauenluiknéisten det wêt nit vil recken. (Weſtfalen.)

438 f.: Wann ik hawwe ennen Rüggenrand, ennen Gestendrank, ennen Bäukenbrand, dann kann ik hingern Owen bliwen. (Waldeck.)

439: Bê'n Sàd- un Wullenhandel is de êste Kâpmann de beste. (Göttingen-Grubenhagen.)

440: Ruschen und Tuschen get fledige Busche. (Handeln und Tauſchen giebt viel Geld.) (Rheinprovinz.)

442: Sack un Sêl is gôd bi dem Mann. [Allitteration.]

444: Twischen dem König Salomo un einem Schauflicker geit eine grôt Hêrstrâte. [Differenzierend.] (Hannover.)

445: Solt un Sûr verdarvt de Natur. (Holſtein.)

447: De Sôgkinder un de Mesteswîn
Mötet den meisten Dost lîen. (Göttingen-Grubenhagen.)

449: Schâpe un Zwetschenböme wärt grâde grât, grået âwer âk grâd wêer dâd. (Ebda.)

Schäper un Schinder
Sint Swester-Broierkinder. [Allitteration.] (Ebda.)

450: Kôle Schâle un Wost is den fûlen Wîweren öre Kost. (Ebda.)

452: Schiete on pösse kann keiner mösse. (Preußen.)

453: Wenn de eine schitt un de andere fritt, denn kommst nit umme. (Braunſchweig.)

454: Schelme un Dêfe kennt sik un ehrlicke Lüde ôk. (Oſtfriesland.)

Schelmen on Dief' es ein Volk. (Rheinprovinz.)

458: Schinnen un Schâben is beter as Hacken un Gnâwen (Nagen.) (Hannover.)

458: Schinners un Löers (Gerber)
Sind Süster un Bröers. (Westfalen.)

En Schitt un en Schüt is en doppelder Forz. (Preußen.)

459: Schlachter un Schinner sünd Nawerskinner. (Holstein.)

490: Wer lang schläpt un driest löpt, kümmt ök tau Stär. (Mecklenburg.)

462: Slickermund und Leckerbart treckt ût un bedelt in êner Fahrt. (Holstein.)

465: Wenn de Smênköln (Schmiedekohlen) stinket un de Hânen vêle raupet, sau rägent et gären. (Göttingen-Grubenhagen.)

467: Wann de schwarte Schnei fällt
Un de Lûs 'n Daler gelt. (Dann wird's geschehen.) (Westfalen.)

'N Schnîder un 'ne Mügg, De Mügg, de is so keck
Dat sind twê sellne Stügg; Un schmitt 'n Schnîder in'n Dreck.

Wenn du 'n Schnîder, 'n Wäwer un'n Möller inn'n Sack deist un bargdoal trûdelst, kümmt ümmer 'n Spitzbov unnen to liggen.

468: E Schniefke*) on e Fort ös so gôt wie warm Fröhstöck. (Preußen.)

E Schniefke on e Schnapps, dat ös Handwerker Manêr. (Ebda.)

[Alliteration.]

471: De Schrêpe un de Klapesack, de Hâwern mâket de Pâre glad. (Göttingen-Grubenhagen.)

De Schriftgelehrten, de Pennlicker, de Blackschiter, se wêt nich, wat'n Bûren dênt. (Oldenburg.)

Schrukop (Schlucken) un Hojân (Gähnen) sünd de Dod sine Halvbroder. (Holstein.)

472: De Schôlmeister on de Schmödt
De frête allerwegen möt. (Preußen.)

477: Schwie'muo'r un Schwînebroaden sin'n Poar Gerichte, de mött Einen kolt öäten.

479: Stromdâl unde vor de Wind is gôd seilen.

480: Side ùn Sammet am Liewe löscket in der Kücke dat Für ût. (Waldeck.)

481: Self gewunnen, self gespunnen es de beste Bûerndracht. (Westfalen.)

487: De Sommers fischen geit
Un Winters Finken sleit,
Dâr't nich gôd in de Küök to steit. (Holstein.)

487: Sommerrogg'n un Zägenmess
Fräten den Bûr as he is. (Altmark.)

488: Wann de Sonn schenk un et rähnt, dann het de Düfel Kirmess. (Rheinprovinz.)

Wenn de Sonne schînt un't regnet, dann krigt de Düwel Afkaten in de Hölle. (Oldenburg.)

. . . . dann backen de Hexen Pankôk. (Ostfriesland.)

492: Späk on Schwôrt sei' vôn ânen Ôrd. (Rheinprovinz.)

Speck in de Pann, Bêr in de Kann, ei, dat is en leckern Mann. (Holstein.)

Speck un Brod schleit de Hunger dôd. (Ostfriesland.)

*) Schniefke = Priese Tabak.

Speck un Röwen, wer dat nich mag, der kan töwen. (Pommern.)

496: Hauge (hoch) sprieken (prahlen) un wît strîmen (ſchreiten), helpet manigen oewer de Rien (Graben). (Hannover.)

508: En linnen Strump un en Strahaut
Is den armen Lüen ör Hachmaut.
(Göttingen-Grubenhagen.)

510: Siupen, wenn ek upsteh, Siupen olle Tuit
Siupen, wenn ek täou Bedde gæh, Mâkt mui den Biuk säou wuit.

512: Drai Dage nigge, drai Dage oalt
Hiät de Moane noh kaine Gewalt. (Weſtfalen.)

514: Olde Tanten un Eierkêse schmecken kold am besten. (Oſtfriesland.)

515: Diuwen un Dîke mâket keinen rîke. (Weſtfalen.)

. . . . ., Immen un Schôpe kummet im Schlôpe. (Waldeck.)

Dûwenmist un Gänsemist let den Acker wie hei is. (Ebda.)

520. Tevenkinner un Märenkinner mutt man nich to vêl trouwen. (Vorſicht gegen Pferde und Hunde.)

526: En Dôde un e' Brût, de moeten to't Hûs hennût. (Oſtfriesland.)

529: De Driwer on de Esel denket nich öwerên. [Differenzierend.]

Dresp (Treſpe) un Drunt (Leinkraut) Radel (Rade) un Ri
Bringen den Buren in de Grund; Bringen em upt Nie.
[Alliteration.] (Mecklenburg.)

530: Drespen und Râlen kan der Bûre noch mâlen; Fosswans un Nedeln lärt den Bûeren det beddeln. (Göttingen-Grubenhagen.)

539: Rîke Vâder, rike Moime, get beide baddeln.
(Göttingen-Grubenhagen.)

544: Vêl versprêke on nich gêwe,
mâkt dem Narre e lost'get Lêwe. (Preußen.)

548: Vügel in Kinnerhännen un olle Luit in Dokters Hännen sind geliefert. (Weſtfalen.)

550: Waffen, Frûen un Böker mot men Alltäglik verşöken.

552: Jeder wahr sik vor Stêfmüdder un Winterswîn. (Bremen.)

Wahr di vör olle Âpen un junge Pâpen. (Weſtfalen.)

Wahrheit un Fett drifen tolést doch baven. (Oſtfriesland.)

554: De smutzige Wesche un de Lögen sammelt sek.
(Göttingen-Grubenhagen.)

555: Bi Wâter un Bräud wêrt de meisten Kinner gräut. (Weſtfalen.)

558: Ale (alte) Wîwer un Kinner könnt nit swîgen. (Weſtfalen.)

An olle Wîfen un olle Hûsen is alltîd wat to lappen (flicken).
(Oſtfriesland.)

De Wiver un de Sniggen möt det Hus drug'n uppen Ruggen.

Di Wiwer, diä flöten, di Hüöner, diä kreän, diä mut ener det Jenîl umdreaen. (Uckermark.)

559: Moi Wîf, moi Für, moi Pûs (Katze) is'n Sierrath for't Hus.
(Oldenburg.)

Oll Wîf un Howelspön mött ein'n verbrennen, so is't schön.

Twê Wîwer un ên Gôs mâken ên Joarmark. (Mecklenburg.)

Wiwer un Gäuse hebb't êren êgenen Kopp; etc.

Wiwermechten (stöhnen), Rü'enhinken un Piärresweten däu maut me nit achten. (Westfalen.)

Wann de Wiwer guet gatt
Un de Piärre guet statt,
dann kann de Bûer liäwen. (Westfalen.)

560: Wietmann-Schietmann, is e Plock vör'n Swînestall. (Westfalen.)

568: Wiesewâter on Herregonst hole nich Stand. (Preußen.)

568: Wat Winkel un Orde stehlt, kummt wedder. [sic.]

569: En Wêt (Wirt) un en Musikant möt manchen Hundsfott in Taske stäken. (Westfalen).

Vör nigge Wirtshüser und olle Füertrohnen mo me sik für wahren. (Westfalen.)

577: Täu' ûtbreken, Ogen ûtsteken, Näs und Ohren afsnîden, dat mag de Düvel liden. (Holstein.)

578: Tänwehdâ un Kinnergebären
Is de grötste Nôt up Er'n. (Brandenburg.)

583: Möt Zockerkant on Hoffmannsdroppe kann man hübsche Mäkes locke. (Preußen.)

586: Tüsken twalf un ên sünd alle Dûfels to Bên. (Ostfriesland.)

Vergl. noch: Korte Sprüche.

Neiie Besien un neiie Heeren
Kehret guut on hat man geern.

[Aus: Bronsweiickſche Plattduitſche. Nr. 1. Bronsweiik, den 5. Oktober 1895.] — Vergl. ferner:

Jahrbuch des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung. 2. Jahrg. 1876 (Bremen 1877), S. 29 ff.: Niederdeutſche Sprüche aus einer Hſ. der Gymnaſialbibliothek zu Halberſtadt (Theol. A. IV, 61); mitgeteilt von Guſtav Schmidt. Darunter befinden ſich folgende Priameln:

I.

Dar de konnynck yst eyn kynth
unde de frouwe hefft dat bewynth
unde dat hoff arbeydeth nha gelt:
de lande synth selszen gestellt.

II.

Der doctoren bocker
unde der yoden wocker
unde de ruchen puntzen
under den wyssen tuchen
unde de romessche kentzelie:
dat synth vyer geschyr,
de maken de gantze werlt yr.

III.

Zypollen und knobelock
schone frouwen bernewyn lendenrock,
rath tho stinck stinc dat ock [!?].
Eyn bock und eyn kock
eyn vul eys und eyn buckinck
stincken ock nicht eyn listinck.

(S. 31.)

IV.

Eyn knechken van twe und twyndich jaren,
eyn methken in synen ersten haren,
Rynsch wyn lutter und kolt,
eyn broeth eyner nacht olt;
dat swor eyn begyn by orer seel,
dat weren veer gude morseel.

V.

Heren gunst und rosen bleder
frouwen gemueth une Aprilis wedder,
worpell, karten und seydenspyel:
de synt unstede, wers geloven wyl.

VI.

Wan eyn ander narre eyne narrynnen nympt,
dar swager und swegersche narrent synth,

uth den narren kometh lappen,
uthe lappen Tyletappen
narren, lappen, Tyletappen und ôr [kynth,
nu mercket, wo vele der narren, lappen [und Tyletappen synth.

VII.

De dar horth mide in der podagelschen [gylde,
de mach wol eyne krucken foren in [synem schylde.
de dar hefft podagel und gycht,
darff sick syner krucken schemen nicht.

[Vergl. Euling Nr. LXVI.]

Ebda. S. 30 f. auch zwei poetiſche oder wenigſtens gereimte Faſſungen der 10 Gebote (geiſtliche Priameln):

I.

Hebbe leff eynen god.
swer nicht by oem in spoth.
vyer de hilligen dage alle gader.
ere moder unde vader.
sla nemande doeth.
stel nicht, al hestu noeth.
beger nicht eyns anderen gudt
offt eyns anderen beddegenoth.
du schast ock nyn valsch tuch [geven,
wultu nha den wyllen godes leven.

(S. 31.) II.

God hefft uns gheboden ernstlyken,
wylle wy besytten dat hymmelryke,
so scholle wy holden syne geboth,
van gantzem hertzen loven in eynem [god,
by synem namen nicht unnutthe [sweren,
den hylligen dach myt flyte fyren,
darna unsen negesten gantz sere [beleven.
vader unde moder scholle wy eren.
nynen mynschen scholle wy slaen [doeth
noch stellen eyns anderen gudt.
unkusch scholle wy yo nicht wesen,
nyne valsche tuchnysse scholle wey [geven
unde nich begeren eyns echte [mannes wyff
noch gudt, by unser selen und lyff.

Daſſelbe. 3. Jahrg. 1877 (Bremen 1878), S. 60 ff.: Fortſetzung der niederdeutſchen Sprüche aus Halberſtädter Hſſ. Darunter wieder einige Priameln:

(S. 60, Nr. 1.)

I.

De my myt schonen reden denet
unde myt dem herten nycht menet,
dem wyl yck wedder vorlenen
schone rede sunder menent.

(Ebda. Nr. 2.)

II.

Vortruwe up Godt unde nycht vorzage,
gudt unde gelucke kumpt alle dage.

Dazu vergleicht C. Walther, Jahrbuch u. ſ. w. 3, 66 eine Stelle aus der Germania 20, 339:

Unmût dût we,
Armut noch vil me;
Doch geselle nit vorzage:
Glücke kumet alle tage.

(S. 61, Nr. 6.)

III.

Bedrovede herte scholen soken
schone frowen myt wytten doken,
dartho den Rynschen kolen wyn,
ick wet en nen beter medicin.

(Ebda. Nr. 7.)

IV.

Dystel unde dorne steken ser,
valsche tungen noch vele mer.
vele lever wyl yck yn dystel und dorn [bade
alse syn myt valschen tungen belade

(Ebda. Nr. 12.)

V.

En wol bewandert wyff,
en pert, dat up den haken ys styff,
unde en knecht, de vele heren he [geha
darup henge nemant synen schat.

(S. 62, Nr. 13.)

VI.

Aller welt syn unde modt
trachtet nach dem tydeliken gudt,
unde wen se dat erwerben,
so leggen se syck nyder unde sterb

Dazu vergleicht C. Walther a. a. O. S. 67 Eschenburgs Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen 1799. S. 412. Priamel 40:

Wir streben auf erden nach nichts so [sehr,
Als nach gut, hoffart und ehr;
Und so wir das denn alles erwerben,
So legen wir uns nieder und sterben.

[Es ist dies die modernisierte Fassung einer in der Wolfenbütteler Hs. F. G. enthaltenen Priamel.] —

(Ebda. Nr. 17.)

VII.

Truwe frunt unde en vorsocht swert
synt yn noden vele geldes wert.

[Walther vergleicht Freidank 95, 18.]

(S. 64.) VIII.

Der geystliken unorlicheyt,
des hofwerkes unhovescheyt,
in steden unde dorpen uneyndrech- [ticheyt:
merket wat dut schaden deyt.

[Vielleicht noch dem 15. Jahrh. angehörend.]

(Ebda.) IX.

Studenten art, juncfrawen zart,
eddeler blot gheboren nu war[t].
Wan ein studente wart gheboren,
so werden ome dre bure utherkoren:
der erste, der one nert,
der ander, der vor one in de helle vert,
der dridde holt ome ein stoltes wib:
darumme drecht her en stoltes lib.

[Ein Spruch von Studenten aus einer Hs. des 16. Jahrh.'s.]

Dasselbe, 7. Jahrg. 1881. Norden und Leipzig 1882. S. 1—17: H. Jellinghaus, aus Kopenhagener Hss.

Darin S. 9 f. unter Nr. V: Vier Priameln aus der Hs. der Großen Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kongelige Samling fol. No. 81, Bl. 1, b.

I.

Tyd vorlesen selden,
vrunschop wedder schelden,
in pinen hebben sachten mud,
lene de vue (wohl zu lesen: nie od. nyne!) leyd dud,
vroude in vorsmaheyt.
We dessen dinghen rechte deyt,
dat is ein vullenkomenheyt.

II.

Ene samelinge ane vrede,
Juncfrowen, ane schemede,
Adel ane doghet,
Joghet ane fruchten,
Older ane wisheyt,
Wisheyt ane werke,
Houart ane rikedum,
Rikedum ane ere,
Herschop ane denst,
Denst ane tucht,
Schade ane richte,
Richte ane gnade:
Dat sint XII affenyen,
Deme [die man] selden sůt wol dýen.

III.

De hunde de van wuluen syn,
De důt en dicke grote pyn.
Unde bitet se vil zere.
So deyt noch mannich bose wicht,
De synen vader kennet nicht.
He het en doch dicke here.

[Übrigens kaum als Priamel zu bezeichnen; s. die Bemerkung von Jellinghaus!]

IV.

Eyn pawes de de is ane barm- [herticheyt,
Eyn patriarche de na grotem gude [steyt,
Eyn Cardinal ghirich und snode,
Eyn ertzebiscop in synem ampte [blode,
Eyn biscop de de steyt na Unvrede
Eyn Domprouest unstede an sýnē bede
Eyn deken de den tempel mýdet,
Eyn ghestlik man de dar is be- [smydet,
Eyn Domhere de nicht gherne to [kore gheyd,
Eyn Vicarius de dar denct der [houescheyt,
Eyn kerkhere stum in syner kerken,
Eyn monck bekummert in un- [kuschen werken,
Eyn beghine de de gherne vor dem [kore steyt:
Desse XIII vorderuet de kristenheyt.

Zu diesen Priameln bemerkt Jellinghaus a. a. O. S. 10: „So bekannt diese Sprüche, namentlich der vierte klingen, so vermag ich doch nur über den zweiten einiges aus der Litteratur der Priameln beizubringen. Derselbe wird Weimarisches Jahrbuch, Bd. III, S. 424 von O. Schade nach einem Drucke vom Jahre 1500 in folgender Fassung mitgeteilt:

Alter on weisheit, weisheit on werk,
hoffart on reichtum, adel on gůt,
reichtum on eere, herschaft on lant,
stet on gericht, gewalt on genad,
jugend on forcht, frauen on scham,
geistlich orden in freuden spil:
die stück bringen ungemaches vil.

Im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit, Jahrg. 1839, S. 549, ist eine im Jahre 1508 geschriebene Priamel mit der Überschrift ‚XII fatuitates', beginnend: ‚Een praelaet sonder gotz onsyen' abgedruckt, die in den Schlußzeilen mit der unsrigen übereinstimmt: ‚Dat syn 12 affenyen dy men selden giet (lies siet) gedien'. Unter den ‚affenyen' sind also Thorheiten zu verstehen.

Nr. 3 scheint aus einem Gedichte zu stammen, da das ‚en' der zweiten Zeile ein voraufgehendes ‚schape' fordert." —

Korrespondenzblatt d. V.s f. nd. Sprf. Jahrg. VIII, 1883, (Norden und Leipzig 1884), S. 80.

Van deme rade to kesende.

Ek vinde bescreven al openbar
Der stede vorderff gans unde vorwair.
Nympt eyn borgemester vorsumicheyt sek an
Unde by sek hefft eyn aveldonden ratman,
Eynen scriver dede ys vorgeten,
Dartho eynen kemmerer homodich unde vormeten,
Eynen olden ratman ane gude vornufft,
De jungen rathlude ane sede unde gude tucht,
Unde ist de voget ane barmherticheyt,
De schulte gyrich ane sammitticheyt,
Willen denne de borgere unhorsam wesen.
Duth hebbe ek openbar ghelesen.
An welken steden ys ynnich rath,
Dartho vorborgen nyth unde hath,
Unde eyn yowelk syne eygene nuth wel soken:
So ek vinde gescreven yn den boken,
Dat eyn yowelk wel wesen vor sek.
Dusse alle vorderven mannige gude stat unde blek.

Die vorstehende Priamel findet sich in der „Homeyer, Rechtsbücher" Nr. 331 verzeichneten, im Besitz der Universitätsbibliothek zu Berlin befindlichen Handschrift.

Berlin. W. Seelmann. —

Nd. Korr. Bl. 12, 45 f.:

Eyn junck herte ane moet
eyn old jode ane gůd
eyn olde schüne ane můse
eyn old pels ane luze
eyn jarmarcket ane deue
eyn junck wiff ane leue
eyn . . . eylf (unleserlich) ane bard
dusse seven synt tieghen der nature ard

Aus einer Miscellanhandschrift der Kieler Universitätsbibliothek. Vergl. Ratjen, Verzeichnis II, 84 (1863). Mitgeteilt von H. Jellinghaus. Parallelen dazu geben Fr. Sandvoß und F. Latendorf, Nd. Korr. Bl. 12, 74 f.

Darunter folgende Priamel aus einem Bamberger Codex; dort steht sie als Schluß einer Ars Memorandi (s. Anz. f. K. d. d. Vorzeit 1886, Nr. 8, S. 280):

Ain junger Ritter aun mût — ain jarmarckt aun dieb
ain alter jud aun gût — ain schûr aun mûs
ain pfaff aun kunst — ain alter böltz aun lûs
ain acker aun dunst — ain bock aun ein bart
5. ain jung wîb aun lieb — das ist wider natürlich art.

Weitere Belege bei Keller, Schwänke[2] S. 26. —

Eyn schön rimbökelin etc.; gedruckt um die Mitte des 16. Jahrh.'s bei Ballhorn in Lübeck; hrsg. von W. Seelmann, Niederdeutsches Reimbüchlein. Eine Spruchsammlung des sechzehnten Jahrh.'s. Norden und Leipzig 1885. Diedr. Soltaus Verlag. 8°. (Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. II.)

Citate nach der Verseinteilung bei Seelmann (3653 Verse).

V. 28 ff.: Hedden wi all einen geloven,
Godt und dat gemene beste vor ogen,
30. Guden frede und recht gerichte,
Eine Elen, Mate und gewichte,
Eine Münte und gudt geldt,
So stünde idt wol in aller weldt.

V. 34 ff.: Nidt, homodt, Egen nutt und böse Radt
35. Jerusalem, Troia und Roma vorstört hath.
Egen nutt, wrevelsch Radt und vorborgen hath
Vorderven noch itzünds mennige gude Stadt.

V. 54: De sinem Arsten de warheit nicht secht
55. Und sinem Prester bichtet unrecht
Und ock unwar secht sinem Advocat,
Wen he bi em socht guden radt,
De hefft sick sülvest allene vörgelagen
Und sick mit sinem schaden bedragen.

V. 100 ff.: Ein Frûndt in der nodt, Und ein Frûndt achter rügge,
Ein Frûndt in der dadt Vorwar dat sint dre vaste brügge.
[Ähnlich V. 2325 ff.]

V. 130 ff.: Men spreckt gemenlick und is ok warhafftich:
De dar smerth, de verth.
Dat is, de hücheln, smeicheln und geschencke geven kan,
De geit lant an.

V. 233 ff.: Frouwen de des nachtes up der straten gaen
Und dat vöfftinck umme den vinger slaen
225. Und de vel dantzen und drincken,
De laten den hundt gern hincken.

V 274 ff.: Ein wolbewandert wiff,
275. Ein Perdt, dat up den hacken is stiff,
Ein Knecht, de vel Heren hefft gehat,
Darup henge nemandt sinen Schat.

V. 518 f.: Mit den Geistliken und mit bôsen wiven
Schal nemandt balde Scheldewordt driven.

V. 613 ff.: De sine kinder alse ander ünkrûdt
Leth upwassen und qwadt van en sûth,
615. Darûmme nicht straffet und se ôvel uptûth,
Int beste demsûlven nein gudt en schûth.

V. 795 ff.:
Swigent unde dencken, Is dat vor trorent gudt,
Dat kan nemande krencken. So hebb ick ock einen guden

V. 815 f.: Egen nûtte, vorwitte und lange wile,
Maken den loep vaken aver vele mile.

V. 823 f.: Itzûndes is valsche leve, valsch radt un valsck geldt,
Darûmme ist vul untrûwe de gantze weldt.

V. 885 f.: Hasen lunge, karpen tunge und Barbren mûlchen
Heft vortert min geldt und Gûlchen.

V. 933 ff.: Dôrch dre dinge wert de erde bewagen,
Dat veerde kan se nicht vordragen.
935. Dôrch den knecht, de dar regerende is,
Dôrch einen Narren, de gefûllet is,
Dôrch ein bôse hetsck Wiff und unrecht,
We dem, de sodane kricht tho Echt! —
Dôrch eine maget, de ere Frouwen ervet,
940. Dôrch sôlcke veer stücke mennich vordervet.

V. 1051 ff.: Adel, tucht, schône gestalt und jôget
Wiszheit, rikedom, laster und dôget,
De leth de dodt alle nicht bestan.
Na unsem vordenste kompt dat lon.

V. 1213 ff.: Flôye, Flegen und de dûvelsche nidt,
De bemôgen den Minschen tho aller tidt
[Nach Freidank, 146,

V. 1269 f.: Vele laven und weinich geven,
1270. Dat kumpt einem Narren wol even.
Schône wôrde sûnder de wercke
Sint unnûtte alse ein tobraken Harcke.

V. 1285 ff.: Ein wiser Herr gern bi sick haet
Gude Frûnde und getruwen Radt.

V. 1287 ff.: Lidt, midt, swigh und vordrage
Dine nodt nemandt klage,
An Godt dinen schepper nicht vortzage,
1290. Dan gelücke kumpt alle Dage.
[Die Imperative repräſentieren eine Anaph

V. 1413 f.: Van bôser Minschen frede und vorbundt
Wert framen Lûden groth jamer kundt.

V. 1415 f.: Gewisse Frûnde und ein versocht swerdt
Sint in den nôden vel geldes werth.
[Freidank, 95.

V. 1437 f.: Mercke, dat Rôvers, schelcke und Deve
Holden selden mit framen lûden Leve.

V. 1459 f.: Hoffgesinde, Arsten und Juristen.
Hebben Affgôde: dat sint ere Kisten.

V. 1503 f.:
So weinich alse wi kônnen sin 1505. So weinich könne wi ock en
Ane brodt, ane Water un Win, Der Kôninge, Fôrsten und

V. 1511 f.: Heren hûlde und Aprillen Weder,
Frouwenleve und Rosenbleder,
Der Würpel und dat Kartenspil
Vorwandeln sick offte, wol dat weten wil.

V. 1610 ff.: Prelaten, de Godt selden seen,
Papen, de Ere Karcken fleen,
Vôrsten wrevel und ungnedich,
Ein junck Wiff und unstedich,
Rike lûde, de legen leren,
Heren, de er Recht vorkeren,
Ridders, de er Erve vorkôpen,
Frouwen, de vaken aver veldt lopen,
En oldt Man, de tho der drunckenheit tidet,
Ein Mônnick, de sin Kloster midet,
En junck Man, de sick tho undôgeden wennet,
Ein arm Man, de wol Win kennet,
Dat sint de vordorven dinck,
Dar de lûde nicht veel van gedegen sint.

V. 1624 ff.: Olde Wive kônnen bôthen und Wicken,
Goldtsmede hebben stempel und stalen sticken,
Schrivers, de dar Vôrsten ingesegel dragen,
Koplûde, de er liff na gude wagen,
Havelûde, de ere szele nicht ensparen,
Vor alle de moth men sick ser waren.

V. 1766 f.: Leve, Schat und groth gewin
Vorkert mennigem sin hertt und sin.

V. 1820 ff.: Spelen und nicht gewinnen,
Helsen und nicht geneten,
Dât möchte dem dûvel vordreten.

V. 1823 ff.: Heren hûlde unde Aprillenweder,
Schône Frouwen, darto de Rosenbleder,
Karten, Wôrpel und seiden spil
Vorkeren sick offte, wol dat mercken wil.

V. 1839 ff.: Louwen, Baren und Swine,
Dat sint dre wilde deerte tho themen.
Ick sacht nû so wies einen Man,
De ein qwadt wiff themen kan;
Dar baten noch slege effte kiven,
Dat se is, wil se wol bliven.

V. 2054 f.: Ach wolde Godt und ein,
So were all mine Sorge klein.

V. 2121 f.: Mercke und Melde
De wassen beide in dem velde.
Plûcke Mercke und lath Melde stan,
So machstu mith allen lûden umme ghan.

V. 2150 f.: He is ein dor, de sick tho veel underwindt,
He is ein dor, de sick tho vaste vorbindt,
He is ein dor, dem am sinem nicht genôget,
He is ein dor, de sick tho doren vôget.

V. 2162 ff.:
Homôdige lûde beschouwen sick,
Olde lûde klouwen sick,
Môde lûde rouwen sick,
Wise lude vorsinnen sick,
Junge Lûde beleven sick.
Dûlle lûde ôven sick.

V. 2176 f.:
Tidt, stede und stůnde, Maken mennigen wilden Man,
Veldt, Hasen und Hůnde Dat mercke wol, de dat marcken kan.

V. 2222 ff.: Ein junck Man und ein oldt Wiff
Dar twisschen is ein ewich kiff.

V. 2294 ff.: Buwent und kiff
Kôste und schône wiff
Nemen penninge und liff.

V. 2350 f.: Hebb reine hende und einen hôveschen mundt,
So blifft din liff und sele gesundt.

V. 2405 f.: Wat is beter in dûser Weldt
Alse eine junge Frouwe und redt geldt?

V. 2407 f.: Wol up drôgem Lande wil schepen
Un dat water wil mit einem seve meten
Und up dem water dôrschet
2410. Und den dreck vaken wasschet
Und sick mit Horen bewerth,
Dem ist noch gudt noch ehr bescherth.

V. 2491 ff.: Older ane Wiszheit, Wiszheit ane wercke,
Heren sůnder Volck, Volck sůnder dwanck,
Stede sůnder Recht, Recht sůnder Gnade,
Hoverdie sůnder Gudt, Gudt sůnder Ehr,
2495. Eddel ane Tucht, Tucht ane Frucht,
Geistlick orden ane frede, Junckfrowen ane schemde,
Dûsse twôlff stücke vorderven de Werldt.

V. 2522 ff.: Drinck vnd Gildt
Und gha, wen du wilt.

V. 2534 f.: Acker ane Frucht, Frouwen ane tucht,
2535. Denen ane Loen, Sůnde ane hoen,
Woldadt ane Danck, Eten ane Dranck,
Lesen und nicht vorstan, Gude wercke ungedan,
Menheit ane Enicheit, Heren ane Wiszheit,
Vôrsten ane Meticheit, Ere ane Rechticheit.
2540. Ridders ane Bart, Und Papen ungelart.
Sôr dat dit warth, Is de Werldt all vorkarth.

V. 2628 f.:
Ein Wiff, Win Wôrpel und Hasen, 2630. Ein krudt, dat heth *mala mulier*
De don menngen Man vorbasen Dar vor so hôde di *semper*. —

Schône Kůnstlike Werldtsprôke etc., aus dem Ende des 16. Jahrh.'s, mitgeteilt von W. Seelmann, Niederdeutſches Reimbüchlein u. ſ. w., Vorwort, S. XIII—XVIII (99 Nrn.); Bibliographie ebda. S. X f.

Nr. 4. Groter Heren thosag und Lercken gesanck
Klinget wol und waret nicht lanck.

Nr. 5.
Ein Kramer de nicht gerne lůcht, Ock ein Wulff de nene Schape torit
Ein Jôde de nemandt bedrâcht, 5. Und ein Wôkener sunder Geldt,
Ein Water dat ôn Schaden flůth, Dat synt vyff Meerwunder yn der Wel

Nr. 7. Hôde dy vor der *Medicorum Recipe*,
Vor der Juristen *Codice*,
Und vor der Alchimisten *Sublime*,
Sůs werstu mit ein leddigen Bůdel tho Marckede ghen.
[Epiphora.]

:er nicht vorderven wil,
de sick vor Lögen und Spil,

Vor Kopen und Börgeschop,
Vor Wyver und böser Geselschop.

Groten Heren und schönen Frouwen
Schal men veel denen und weinich truwen.

De Juriste mit synem Boke,
De Jöde mit synem gesöke
Und dat unter der Maget vördoke,
Desülvigen dre Gescherre
5. Maken de gantze Werldt erre.

, singen und springen,
schönen Frowen ringen,

Weer dat der Carthüser Orden,
So weer ick vorlangst ein Mönck worden.

ar wil hebben ein reine Hufs,
:e Möncke und Papen daruth,

Denn Möncke, Müse, Mutten und [Maden,
Scheiden selden ån groten schaden.

Junge Papen, olde Apen und wilde Beeren
Schal nemandt yn syn hufs begeren.
Denn de Papen laten na einen Spröke
Und de Duvel einen röke.

Wat ys beter yn dysser Weldt
Als ein yung Frouw, ein gesunden Lyff und redt Geldt.

ncke und Papen raden
aknechte seden und braden,

De Wyver hebben de averhandt,
Dar vorderven Dörpe, Sted, Lüd und [Landt.

Ein Landsknecht und ein Beckerschwyn,
De möten alle tydt vull syn,
Denn se könen de tydt nicht uthreken,
Wenn men se wert dodt stecken.

ßließlich ſind auch die Nr. 28, 29, 35 als (anaphoriſche) Priameln
en.

Ein wyser Herr gern by sick hat
Gude Fründe und trüwen Rådt.

Bichten ane rüwe,
Leef hebben ane trüwe,
Almissen geben thom gesicht,

Disse wercke dögen går nicht
5. Und syn by Godt so angenem,
Als wenn ein Sög yn de Jödenſchoel queme.

öe, hör und sprick nicht,
edencke und vorgith ydt nicht,

Herengunst und Frouwenlachen,
Vorkern sick yn velen saken.

O gud Gesell, drinck des Wyns nicht tho veel,
Höde dy vor Horen und Speel,
Wente spelen und ein böfs Wyff
Bringen mengen umm syn gesundtheit und Lyff.

Eine hertzen ån syne lust
Und drincken ane synen dörst,
Ock ethen ane hunger,
Levet de lang, so nimpt ydt my wunder.

Ein Garden ane Boem
Ein schön Guel ane Thoem,
Ein Rüter ane ein Swerdt,
De dre synt nicht veel Geldes werdt.

Nr. 47. Almissen geben armet nicht,
Kercken gahnt sümet nicht,
Unrecht Gudt gedyet nicht,
Gades Wordt bedrůcht dy nicht. *Philip. Melanth.*

Nr. 52. Ein Jaermarckt ane Deve,
Ein schône Frouw ane leve,
Ein Bůdel ane Geldt,
Desse dre dinge vindt men selden yn der Weldt.

Nr. 56. Wor de Richter schenckt Beer efft Wyn
Und de Knackenhouwer Heren des Rades syn
Und wor de Becker sůlven setten dat Brodt
Und de Buren de Mette doth,
5. Alldar lidt grote nodt de arm Gemein.
Ach HErr Godt help der Armodt denn. [?]

Nr. 63. Messeren, singen, schryen und lesen,
Schmern und dergeliken wesen
Måckt nicht fråm; wultu Geistlick syn,
Leve Godt und deel mit dem Armen dat dyn.

Nr. 71. Men secht, dat hapen und harren
Maken veel Lůde tho Narren.
Lange hapen, lange schmerte!
In hapen wert bedrôvet dat Herte.

Nr. 77. Schwyge, lyde und ock vordrag,
Dyn herteleidt nicht eim ydern klag.
An Godt dem HEREN nicht vortzag,
He gifft und helpet alle Dag.

Nr. 79. Have Megde, Staven Megde, Horen und Ammen,
De hôrn thosamen yn einem Stamen.

Nr. 93. Holdt dyn Lyff und ock de Borst warm
Und gůth nicht tho veel yn dyne Darm,
Růck dem Ketterlin nicht tho na,
Wultu werden oldt und grauw.

Nr. 95. Dat Loddern, Dobbelen und Speel
Mit karten, schwern und vortern veel
Und vôrleggen Frouwen und Man,
Wol dat nu up Erden nicht kan,
5. De ys ytzundes gantz unwerdt,
Dat syner nemandt mehr begert.

Nr. 96. Dat Spel, Berchwerck und Alchemye,
Dat synt doch sôlcker hendel dre,
De mengen ein Kappe dohn schnyden,
Dat Frouw und Kindt offt hunger lyden. —

Herman Brandes, Drei Sammlungen mittelniederländiſcher Reimſprüche. Zf. 34, 47—55.

I. Die Sammlung des Berliner Ms. germ. quart. 557. Beſchrieben Nd. Jb. 13, 111. Eine große Anzahl der in dieſer Berliner Hſ. enthaltenen Sprüche ſtimmt überein mit Stücken aus dem Abſchnitt: *van vele Parabelen ende wiser leren* der großen Hulthemſchen Hſ. Nr. 192; abgedruckt iſt der Abſchnitt im Bad. Muſ. 2, 176—195. Dritte Hulthemſche Sammlung. (Vergl. Hoffmann v. Fallersleben, ad. Bll. 1, 75—78.)

Brandes giebt a. a. O. S. 50 zwei bei Hoffmann ausgelassene rüche:

27ª: Seneca seyt int openbair:
Al waer dat sonde ghien sonde en waer,
Nochtans soe soude men scuwen sonde,
Want si comt uut quadem gronde.

27ᵇ: Scepenen, die ter banc sitten
Ende luttel op hoir vonnis micken, [?]
Die doen den armen herde wede
Ende haer zielen ten laesten mede.

Ferner a. a. O. S. 51:

35ª: [der letzte Reimspruch der Sammlung]:

Timor dei gheen quaet en doet,
Pietas dvet altois goet,
Sciencia doet mit bescheyt,
Fortitudo werct mit groetmoedicheyt,
5. *Consilium* doet al bij raet,
Intellectus die scrift verstaet,
Sapiencia versmaet mit soeten lust
Die werelt ende altois op gode rust.

II. Die Sammlung der Wiener Pergamenths. 7970. (K. K. Hofkommißbibliothek). Umfangreicher als die Berliner Sammlung; publiziert von Bäumker, Nd. Jahrb. 13, 104—110.

Vergl. dazu Brandes, Zs. 34, 52 f.; ferner Verdam, Tijdschr. 179 ff., wo S. 180 die genaue Lesart des Spruches 28 mitgeteilt ist:

Ontfermech, gherechtech, wettech ende milde;
Die dese drie ponte wel hilde,
Alle die werelt souden minnen,
Ende hi souder hemelrike ane winnen.

III. Die zweite Hulthemsche Sammlung hat Willems im Belg. Mus. 6, 184—213 abdrucken lassen; vergl. dazu die Abhandlung n J. te Winkel: Vrîdancs Bescheidenheit in het dietsch, Tijdschr.s, 0—330; ferner Herman Brandes, Zs. 34, 53 f., wo die von te inkel angestellte Quellenuntersuchung vervollständigt wird. (Als erste ulthemsche Sammlung bezeichnet Brandes a. a. O. S. 51 die von Willems Belg. Mus. 1, 101—136 veröffentlichten Sprüche.) —

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, hrg. 1850, Hannover 1854, S. 309—314: 53 Sprüche; Sprichwörtersammlung aus einer Handschrift des Klosters Ebstorf; 15./16. Jahrh. ie bringt wenig Neues, Freidank und die anderen bekannten Quellen sind mutzt.

Priameläbnliche Wendungen:

310: Vor reiner ler und underdan
will ik min lif und levent lan; ....

Tho waldath und nicht tho gewalt
alle koninck up erden sint bestelt, ...

311: Demot, gedult, gehorsam gefelt [overall]
barmherticheit men oven schal.

313: Wol nicht vorderven wil, vor kopen und burgeschop.
der hode sik vor logen und spil, vor wiveren und selschop.

Vorgedan, darna betracht,
hefft mennigen man in schaden bracht.

314: Wer wat wet, de swige; wol wat hat, de behalt,
wem wol is, de blive; den ungelücke kümpt gar balt.

Den gülden am klange, den minschen an geberden und worden
den vagel am sange, erkent men an allen orden.

Wo marck und melde bisamen stat,
brick marck, nich melde, is min radt.

Judas kus is worden nie, Lach mik an und gif mi hen,
Jude wordt und falsche trüwe. dat is itzunt der welt sin. —

Der Koker. Verfaſſer unbekannt. Hrsg. von Frd. Aug. Hackmann (Profeſſor in Helmſtedt) als Anhang zu ſeiner Ausgabe des Reineke Vos, Wolfenbüttel 1711.

Litteratur: v. d. Hagen ſtellt die Autorſchaft Hackmanns entſchieden in Abrede und hält einen unbekannten Ditmarſen des 14. bis 15. Jahrh.'s für den Verfaſſer. (J. G. G. Büſchings wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geſchichte I [1816], 224.)

Karl Scheller, Bücherkunde der Saſſiſch-Niederdeutſchen Sprache, Braunſchweig 1826, S. 340—343 u. 469 zeiht Hackmann der Fälſchung.

J. Franck, ADB 10, 297 f., läßt die Frage offen.

C. Walther, Korreſpondenzblatt des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung, 6. Jahrg. 1881. Norden und Leipzig 1882, S. 67—70; rettet Hackmann. (Der Koker iſt weder bei Wander noch bei Eckart ausgezogen!)

De Koker, Wolfenbüttel 1711. 4°. Frytag. Vorher geht Reineke Vos mit der katholiſchen Gloſſe. Citate nach der Seitenzahl.

302: Alse, lucht, erde, water, un für,
De dryvet uns to grot eventür.
(Vorrede.)

304: Olt *wethe*, un vorlegen *garste*,
Dar wart nummer uth gud nye [molt.

305 f.: Eynem *deve* un dem *vorreder*,
Wart vaken de munt togebun- [den.

306: Myt *Katten* un myt *Hunden*
Wart selten wol geploget.
Nye *fründe* un olde *nücke*
Da röget vaken den hemelyken [had.

307: *Nunnen* gaven, un *Monneke* nücke,
De gave synt tomalen rynge.
Lange *wege* un hoge *styge*
De syn dem older gantz trag.
Myt tünen un holten blancken
We darmede syck wil *bemüren*,
De moeth dat truen eventüren,
Dat se öme de veste nicht anfüren.

308: *Bladderen* un grote *sweren*
Der konde alle man wol entberen,
Wol komen se vaken unvorbodet.

309: Ovenstaken, un beckerkrücke,
De stan gherne in den backhuse.

311: Grote *water* un depe *sümpe*
De beholden dat natte alletyd.

Clauwen, schörven un yücken
Dar moth syck eyn sülven na [*bücken*,
Schal he syck to degen schrapen.

Eyn *snygghe* un eyn *schyldpadde*
De beyden hebben unghelyke [wonunge.

312: Bleckern spangen un eyne ysern [klocke
De denet nicht wol up den *rest*.

Duvendreck un zegenköttel
Smecket selden wol na eyner [*braden*.

314: Rosen, syttelosen, un vyolen
De synt uth dem *kolstocke* nicht [ghesproten.

315: Hacket *stro* un eyn *kaffhop*
Dat is wer slam, efte klye.

315: Eyn *yuncker* ane güder un rente
De is alse eyn vogel ane vytke.
[Läßt sich auf das Schema bringen:
Ein alter Jud on bart etc.]

315f.: Dat is ok neyn evendrechtych [*span*,
Junge böcke un olde schape.
[„Epiphora".]

316: Eyn nöchtern *spelman* un drun- [cken *pape*
De künt nicht gudes lesen efte [pypen.

316f.: Un blancke *spete* un lange *meste*,
Theye *wortelen*, un harde *este*
De synt nicht gegoten von blye.

Eine allgemeine Wahrheit, wie sie für die „Kinder-Reime" charakteristisch ist; derartiges findet sich im Koker öfters.

317: Eyne *klucke* myt küken un eyne [*wye*
De ploget stedes unghelyke vare.

Syden want un scharlaken
De kofft de *buhr* nicht uth den [kramen.

318: Olde smalt, botter, un vuhl gest
Dat is den seken nene *spyse*.

319: Eyn perdemuhl un eyne kau- [snuthe
Dat synt twe gude *etelvat*.

Müggen, gallen un spat
Vynt me by den *gorren* geren.

320: *Mölen-säcke* un grote dragkörve
De lüstet allemanne nicht to [dragen.

321: De püngers un de pücker
De tydet na dem *beerkroge* gerne.

Van honnyge un van seme
Maket me selden gude *vylzheude*.

322: Eyn upgeweyet stoff un melm
De doen den *ogen* dycken vor- [dreyt.
De *slöne* un de *kreken*
De werden to mytvasten nicht [rype.
Eyn büdden-roeff un eyne vogel- [hütte
Dat syn nene gude *block huse*.

Eyne vruwen kyke un eyn enge [haudt
De syn in den *regen* neyn nütte.

323: Vorwar dat were eyn schüsslych [deer,
Wan eyn naket *wyff* up den veren [krupt.

324: Frysch, vrölych, un wolgemeyt
Is deme, de to dem *dantze* geyt.

Vele wenen un vaken süchten
Dat maket eyn *unfrölych* harte.

325: De klenen müse un de groten [ratten
De eten beyde lyke gerne dat [*speck*.

Van wagen-smer un van *there*
Dar wrynget me neyn gudt [honnych uth.

326: Grote *loffte*, un wenych geven,
Dat kumpt alle man nicht even,
De doren werden darmede ge- [sadet.

330: Myt krützen un myt fanen
Geyt me selden umme de *weusten* [*marke*.

Eyn lynden holt un eyn barke
De doget nicht gelyck to eyner [*nave*.

Eyn swart swann un eyne wytte [rave
Dat syn selsen *vogel* hyr to lande.

De nyen gluen *hoyde*, un blancke [*kragen*
Myt dem ersten is er beste schyn,
Gemeynlych se twyer arth syn.

330f.: Eyn yunck *wert*, und olde *gäste*,
Eyn hegen büdel, un eyne *spar*- [*keste*,
Dat were wol eyne gantz gude [wyse.

331: Dat is altomalen ydel *vorgyfft*,
Brede worme, spynnen, un snaken.

Do adam rodede un eva span,
Do was de *edelman* nicht eyn spyr.

332: Junge *honre* un olde *vyszche*
De syn gantz leyff up dem dyſsche,
Wente se plegen wol to smecken.

333: Kau-kaldunen un swynes-darmen
De vynt me in nenem *vyszche*.

Wocken, warvel, un spylle
De hören to der *vrouwen* warke.

Myt bessem un myt swyngen
Plegt man ungerne to *vechten*.

334: We myt ulen un katten *yaget*,
De vanget wer vösse effte hasen.

335: Eyn ſchöne *wedder*, un lachende [*here*,
De künt syck draden un kort [wenden.

336: Kort graſs un sore heyde
Is dem queke neyne gude *weyde*,
Jo tovoren in der wynter tydt.

337: Dode papen un levendyge hylgen
De syn neyn nutte by dem *alter*.

340: Lange kleder, un korten syn,
Alse ick des vorvaren byn,
Dat is eyne arth der leven *yüten*.

Eyne *wynt-möle* un eyne koe
De hebben unlycke sterte un beyn.

De *Dorynge* un de *Sassen*
De synt ungelyke an örer sprake.

342: Brade hasen, dröge laſs, un wyn,
Dat is nicht der *lemenklycker* [köste.

Van lynen-garne, un twerne
Maket me selden gud *syden-want*.

342f.: Myt der hose un koggel tympe
Dar is quad röve mede to *graven*.

343: De *hogreven*, un de *schulten*
Dat synt der buren affgodde.

Eyn tahm *wulff*, un eyn dofft [*jodde*,
In den is vast nene truwe grunt.

[Einfachſte Form dieſer ſpäter im Hd. en vielfach variierten Priamel.]

Eyn *kyvyt*, un eyn *tarant*
De hebben ungelyke veddern un [schrey.

[Differenzierend!]

344: *Frünt* in der not, frünt in den [doet,
Un eyn frünt achter rügge,
Dat syn dre veste brügge,
Worden ok alle syne vyende [flügge.

345: Walnöte, myſspelen, un queden
Dat syn des *aptekers-sülten*.

346: Myt garsten-grütte un klygen
Maket me wol vette *swyne*.

347: De *koer-noten* un de stypken
De wyset me myt wytten stöcken.

348: In dem *water* vynt me de meysten [part
Natte stene, mudde, un sant.

349: *Becker-schöve*, un stro mull
De werdet to oven-wyſske be- [darvet.

350: De zokeren, un wycken
De wasset up nenen schorff- [laddeken.

Bottermelck, un dünne waddeken,
De gevet gude levenyesse.

Myt lüchten, un myt lechten,
Darby sach me nenen guden *rad*.

351: Olt *hadt* un olde feyde
De dögen nicht allebeyde,
Ick neme darvor olde schult.

352: Eyn gulden stücke un eyn syden [decke,
Dat is nenes *armen* mannes bedde- [want.

354: Eyn roff-hufs un eyn weuste *krog*
Fraüwet selden hungerge gäste.

Brannewyn, un *knufflock*
Dat stynckt dorch seven gaten.

356: Plogen, hacken, un roden
Is neynen manne vorboden,
De syck sodanes *arbeydes* hefft [vorplycht.

357: Eyn *smelte-grove* un eyn *ese*
De maket vele dynges to gruen.

358: Olde gulden un den *regen-bogen*
De laten syck alle dage nicht seyn.

359: De dunen-*bedde*, un de kolten
Werdet myt ungelyken veddern [gestoppet.

Arme rydder, un vette greven,
De kan me wol backen in *smalte*.

Nemand to *kort*, efte to *lanck*,
Dat is de rechste un lykeste stych.

360: Quade *warcke*, un bose *rochte*,
We de brukede un sochte,
So hedde dat ende eyne böse last.

Makede hoff un sup-*vründe*.
De warden nicht altolange.

361: Eyn bade-hoyd un eyn *quast*
De bedecket nicht ungemakes.

Mit bonen-stro un arfften-styveln,
Darvan maket me nene gude *korve*.

362: Söte können nicht wol *syngen*
Eyn essel un eyn rordum.

De tappen, hanen, un *spunde*
Dat syn der tunnen ingeseggel.

363: Isern platen, un dünne bleck
Dat denet to nener *brupannen*.

Koel, mauſs, bonen, un dycke bry
Is dem *buren* söte honne-koken.

Koe-kaldunen, un *kalver-strütte*
De werden tolyke nicht gahr.

364: Myt knoken, un myt graden
Fenckt me nene *boeck-vyncken*.

365: Runde holte, veereggede *knoken*
Hebben mennygen den bûdel to-[broken,
De dar plegen to baseln un to [*spelen*.

De *papegeye* un de *droselen*,
De werdt leyfflyken upgevoydet.

366: We alle dage geyt un fryet,
Un bysterlyke wege wancket,
Dem ward van nemand recht ge-[dancket.

368: Sware last, un grote *borgen*
Brynget mangen man in sorgen.

368f.: Falscheyt, un stedes leygen
Maket mennygen loffloefs.

369: Eyn wolt *ape* un eyn *bracke*
De gelyket syck altes nicht.

370: Eyne *alss-hudt* un eyne *swyne-*[*blase*
Dat syn nene semesche velle.

371: Olde lüde, pellegrymen, un grote [heren
Wyllen de *legen*, dat is in örer [macht.

373: Jammer, kummer, drovenyesse, un [unvroe,
Dar is nich vele *gudes* mede.

374: Velt-*hasen*, un *hunde*,
Lust stede, un stunde,
Maket mennygen *weydeman*.

375: De bregen-panne un eyn doden-[kop
Is neyn süverlych *bruth-becker*.

Landt *horen*, twyntych decker
De maket selden wene ryke.

Kolt *vrost*, deyp *sne*, hard *isz*
Dat besteyt neyn gantz yar umme.

Myt sypollen un myt röven
Wart neyn *schyp* beballastet.

375f.: Van barmen, un ok van duste,
Maket me nenen guden *klaret*.

377: Wen de *Prester* syne böker vor-[smadet,
Un de schöne *maget* ören krantz,
Un de *fauwe* synen langen swantz,
Dar is geschetten in den dantz.

378: Myt vos-staggeln un flegen-weygel
Kan me nemande scharpe *stupen*.

Eyn stoven dor, un eyn perde [krubben
Darvan maket me nene *kuntor*.

De stroh-sehle, un hoppen-bant
Dat synt nene gude *klock-repe*.

378f.: Scho-swarte, un eleren borken
Davon maket me nene schone [gele *hahr*.

379: Dat hefft neynen quaden *nah-*[*smack*
Klaret wyn, un malmesye.

De ale, quappen, un de alye
De moth me myt der *huth* betalen.

Eyn *swop-stock*, un ein bessen-[steel
De doget nicht to glevyng-staken.

Im Reineke Vos ſind die bemerkenswerteſten Wörter durch Kurſivdruck hervorgehoben; auch meiſt die Eigennamen. Hier im Koker iſt ſcheinbar ebenfalls Wert auf die Hervorhebung gewiſſer Wörter gelegt; der Kurſivdruck wurde daher von mir beibehalten. Reimpaare, am Schluß dreireimig. Der Dreireim fehlt nur im 17. Abſchnitt; dafür ein Reimpaar. Charakteriſtiſch für den Koker iſt die Reimbrechung, die prinzipmäßig ſtreng durchgeführt iſt. Die auf die Vorrede folgenden 21 Abſchnitte beginnen faſt ſämtlich mit einem drei Zeilen umfaſſenden Satze, auf den dann lauter Sätze folgen, die aus je zwei Zeilen beſtehen. So kommt es, daß nur die Sentenzen im Eingang der Abſchnitte gereimt ſind; das gleiche gilt von dem Dreireim am Schluß. Die Abſchnitte ſind von ungleicher Länge. Für Hackmanns Autorſchaft ſcheint mancher Gemeinplatz zu ſprechen.

Solche Gemeinplätze ſind z. B. die folgenden: (doch ſ. o. S. 261 z. 316 f.):

329: Eynem *schape*, dat dar is be-
[schoren,
Deme is de wulle entfallen.

Weme syne hände affroten
De is elendyglych gelemet.

330: Wat me under den *sne* beraket,
Dat kumpt hervor, wen et up-
[dauwet.

331: We den bodden süeth in der
[*kannen*,
Dat is eyn teken, dat beer is dar
[uthe.

332: Dat is gantz neyn gud *wynre*,
De da stedes un yummer vorlüst.

333: Kau-kaldunen un swynes-darmen
De vynt me in nenem *vyszsche*.

337: De da stedes wandern in der
[*sunnen*,
De gan nümmer in den schede.

Wat eyn deyt an synen danck,
Dat deyt he nümmer *wyllygen*.

343: We up dat höchste süth fliegen
[den arne,
Desülve is nicht al blynt.

353: De da *doet* wart gelecht in eyn
[sarck,
De höret neynen kuckuck mere.

356: Eyn man, de da is *medelydyng*,
De moth yo barmhertych wesen.

Seltener ſind ethiſche Sprüche; z. B.:

335: Dat is der *ere* neyn gud krans,
Dar de schande de boven uthstyckt.

337: De syck vorweget alle *schande*,
De gyfft over mennige ere.

340: De dar *vrouwen* unere vorswycht,
Dat is des mannes egen loff.

Im Hochdeutſchen ſind häufig verwandte oder ähnliche Sprichwörter und Priameln zu konſtatieren; vergl. z. B.:

331: Do adam rodede un eva span,
Do was de *edelman* nicht eyn spyr.

335: Eyn schöne *wedder*, un lachende
[*here*,
De künt syck draden un kort
[wenden.

336: In der *boke-molen* is quad harpen,
Wente dar wart sere over ge-
[boldert.

340: Lange kleder, un korten syn,
Alse ick des vorvaren byn,
Dat is eyne arth der leven *yüten*.

Aus dieſem Verſe ſchloß Büſching, a. a. O. 222, die Heimat des Verſes habe in der Nähe von Jütland gelegen! Yüte=Geut, Mädchenname; hier für das ganze weibliche Geſchlecht.

342: De schal noch werden geboren,
De alleman wyl to *dancke* doen.

344: *Früntt* in der not, früntt in den
[doet
Un eyn früntt achter rügge,
Dat syn dre veste brügge,
Worden ok alle syne vyende
[flügge.

Auch Obſcönitäten kommen vor, was uns bei einem niederdeutſchen Denkmal nicht verwundern darf; z. B.:

333: Weme syne *pype* is affgehauwen,
De hefft nicht alle synen wyllen.

334: Alle wat de arſs besnüffelt,
Dat en idt de *munt* nicht gerne.

334 f.: De syt, un sleyt syne *lüse*,
De sleyt syn eygen vleysch un
[bloet.

337: De in den *stoven* geyt one broeck,
Dat wyset eyn bloet ars wol uth.

343: De syne *hosen* benedden de kny
[bynt,
Deme lopt syne pysse nicht in de
[schau.

343: Eyn de myt *kamer-loge* ward be-
[goten,
De is myt wy-water nicht be-
[sprenget.

344: We syck myt dem koppe to syde
[bückt,
Dem kumpt de arſs vüste hoger.

348: Da[t?]hefft nicht alto lude klungen,
De in eyne *leddern-tasche*
[vystede.
349: De hefft dat *bedde* nicht bemegen,
De syt, un pysset dorch den staul.
De dar schyt in den andern paul,
Dat is neyn gud *lecker-mausz*.
351: De mynsche neyn *Honnych* en-
[schyt,
Sete he eyn gantz yar in den
[blomen.
353: We eynem den achtersten wolde
[to *klemen*,
In dem funde he goldes nicht en
[merde.
359: Dar is ok neyne *budde* vul schetten,
Dey me myt leppelen kan be-
[decken.
360: Dat syn slymme Muſskaten,
De men wyl ut den stût hauwen.

Dem Genre des Lügenmärchens nähern ſich die folgenden Stücke:

340: Ick sach nu eynen *mölen-steyn*
Vleten up waters strome.

357: Eyn dack, dat bynnenwendych
[drûpt,
Dat betekent gemeynlyken
[schaden.
365: Ick sach nû eynen wulff eynen
[hasen *felen*,
Men apen telen apen-kynder.

Beſonders eigentümlich iſt der Koker ferner noch dadurch, daß er mit Vorliebe die Form der differenzierenden Priamel pflegt; ich führe folgende Beiſpiele an.

311: Eyn *snygghe* un eyn *schyldpadde*
De beyden hebben unghelyke wonunge.

340: Eyne *wynt-möle* un eyne koe
De hebben unlyke sterte un beyn.

De *Dorynge* un de *Sassen*
De synt ungelyke an örer sprake.

343: Eyn *kyvyt*, un eyn *tarant*
De hebben ungelyke veddern un
[schrey.

357: Wor de *meseke* un *krone* kyven,
Dat syn gar ungelyke kempen.

359: De dunen-*bedde*, un de kolten
Werdet myt ungelyken veddern
[gestoppet.

369: Eyn wolt *ape* un eyn *bracke*
De gelyket syck altes nicht. —

Soviel vom Koker! —

Schließlich will ich hier noch eine kürzlich erſchienene Sammlung niederrheiniſcher Sprichwörter excerpieren.

Karl Dirkſen, Meidericher Sprichwörter, ſprichwörtliche Redensarten und Reimſprüche mit Anmerkungen. 2. Aufl. Königsberg 1893. Hartung, kl. 8. 56 S.

Nr. 5: Bûr un'n stîer
ûs „een" dier.

6: Wen niet bedroge wil sîn.
den köp nobre rinder
un traut nobre kinder.

22*: Barg un dâl begêgne sich niet, ewel ene mins den andre.

34*: Vôl dêrnes un en grote gârden, dat üs en armen bûr.

69*: Fleutende fraulü un kreiende hûnder, di kreien et glük van den hof.

70*: Di fraulü, die fleute, un di hûnder, di kreie,
Di sal mĕ den hals ümdreie.

79*: De fraulü up al de kirmissen un de schlübbers in alle wessen, di hewwe 'tgau gedôn.

83: Fischen un jagen
gewen lege magen un nakte blagen.

86: Geteld geld un geschneje brôd, üs niks, wat geschwinder verspelen dût.

91: Dat kan mĕ vŏr geld un guje wörd niet krige.

101: Den geldsak un den bâlsak hange gen hundert jôr an deselwe dôr.

103: Geduld un'n schmaltbrüg stilt den hunger.

129: Den kläger heet gen nôd
un de strunzer (Prahler) gen brôd.

133: Dat klêd zîrt de man un de hafer et perd.

148: Rike lü krankheid un ulge (geringer) lü armût (pannekûk), dat rük wîd.

151: De nette lü un de klüngelge lü bliwe öweral hange.

156:

Lank un schmal	Lank un schmâl	Lank un schmâl
stêt niet wâl.	stêt egâl	üs unegâl;
Kot un dik	Kot un dik	klein un dick
stêt ungeschik.	üs ungeschik.	üs ungeschik:
5. Mittelmötig,	5. Mittelmötig,	5. ewel mittelmötig
dat stêt stötig! —	dat stêt stötig! —	dat stêt stötig! —

173: Wen de frau üs mâg
un de bûr knech,
dan gêt de weg rech (auch: dan färt de wage rech.)

193*: Roje hör un elsenholt wäs selten up guje grund.

237: Stofrägen un lapschuld dringt dör.

280: Wen lank schlöp
un wakker löp,
den kömp noch mit di andern dö. —

Damit verlaſſen wir endlich die niederdeutſche Priamel und wenden uns im folgenden Paragraphen der hochdeutſchen zu.

§ 4. Vom Freidank bis zum deutſchen Cato.

Für dieſen Paragraphen wie auch für das folgende Kapitel bildet die Hauptquelle natürlich K. F. W. Wanders Deutſches Sprichwörter-Lexikon, auf welches man ſtets zurückgreifen muß. Von beſonderem Wert ſind die den fünf Bänden vorangeſtellten ausführlichen Quellenverzeichniſſe, wo man die bis zum Jahre 1880 erſchienene Sprichwörterlitteratur ziemlich vollſtändig verzeichnet findet. In Bd. V ſteht S. 18—21 ein wichtiges „Namenregiſter der Quellenverzeichniſſe zu allen fünf Bänden des Deutſchen Sprichwörter-Lexikons“; hier muß man zuerſt nachſchlagen, wenn man ein Werk über Sprichwörter ſucht. Im folgenden gebe ich einige Nachträge zu der von Wander benutzten Litteratur; dieſe Zuſätze werden vielleicht für ſolche Fachgenoſſen von einigem Vorteil ſein, die über das Sprichwort arbeiten wollen. Es war im Anfang meine Abſicht, ſowohl die fünf Bände Wanders wie auch die im folgenden nachzutragende Litteratur vollſtändig auf Priameln hin zu durchſuchen; dieſer Plan ſcheiterte jedoch allmählich an der Größe der Aufgabe, und die Auszüge blieben unvollſtändig liegen. Vielleicht wird die Arbeit ſpäter

noch einmal von mir wieder aufgenommen und dann zum Ende geführt werden. Ich brauche wohl nicht ausdrücklich zu versichern, daß ich die größeren Sprichwörter-Sammlungen, namentlich des 17. Jahrh.'s, direkt benutzt habe; Wander ist gerade hier oft recht unzuverlässig in seinen Angaben. Das Quodlibet des 18. Jahrh.'s hat Wander, weil es nicht in seinem Plane lag, gar nicht herangezogen. — Ich beginne mit Nachträgen aus dem Realkatalog der Königl. Bibl. zu Berlin und gebe auch die Signaturen.

Jo. Friedr. Majus, De proverbiorum Germanicorum collectoribus. Leipzig 1756. 4°. B. Diez. 4°. 2868.°* (Xa 9701, Nr. 5.)

Dasselbe, B. D. 4°. 2868ᵛ.

Friedrich Latendorf, Lessings Name und der öffentliche Mißbrauch desselben im neuen deutschen Reich. Ein urkundlicher Nachweis in Verbindung mit der Beseitigung zahlreicher .... Fehler .... über Sprüche der Reformationszeit. München und Leipzig 1886. (60 S. 1 Bl.) 8°. Yd 1510. 8°.

(Proverbia communia germ. et lat. 25 Bll.; erstes fehlt. Andere Ausgaben bei Hain 13, 429 ff.) B. Diez. 4°. 2868ᵛ.

Jellinghaus, Die proverbia communia mittelniederdeutsch, aus einer Bordesholmer Hs. im Jahre 1846. Kiel 1880. 4°. (Ah 18, 892 Nr. 9.)

Agricola: Yd 1561—1652 (ca. 20 Nummern). 8°. [Vergl. Wander I.]

Ludwig v. Passavant, Verantwortung: der Schmach vnd lesterschrifft so Johannes Agricola Eyßleben genant, im büchlin außlegung Teütscher Sprüchwort, wider etlich eeren leüt, vnd besonders .... Hernn Vlrich Hertzog zů Wirttenberg .... außgon lassen. o. O. u. J. 4°. (19 Bll.) — Yd 1664. 4°.

Chrn. Karl am Ende, Nachricht von den verschiedenen Editionen der Sprichwörter Joh. Agricolä. o. O. u. J. 8°. — Yd 1671. 8°.

Die weyl yetz so grosse spaltung etc. Yd 1701. 1703. 1708. 8°. — 1713. 4°.

Sebastian Franck. Yd 1741. 4°. 5 Nummern. — Yd 1816. 8°.

Andreas Gartnerus, Mariae montanus, Proverbialia dicteria. 5 Nummern. — Yd 1851. 8°. — 1876.

Geo. Mayr, Etliche 100 gemeiner deutscher Sprichwörter. Augspurg [1568], Phil. Vlhart. 8°. — Yd 1891. 8°.

Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Register über deutsche Sprichwörter. Annaberg 1577. — Yd 1901. Fol.

Eucharius Eyering, Proverbiorum Copia. I—III. Eisleben 1601 bis 1604. — Yd 1931. 8°. [Vergl. Wander I.]

Frid. Petri, Der Teutschen WEisheit. I—II. Hamburg (1604)05. — Yd 1941. 8°. [Vergl. Wander I.]

Continuatio der Newen Zeitungen Von unterschiedlichen Orten: Das ist, Die alte Warheit, mit eim newen Titul. Vermehrt vnd auch

verbessert. Gedruckt in der Parnassischen Truckerey im Jahr Christi, 1620. 4°. 8 Bll. — Yd 1952. 4°.

Noua Nova Antiqua Continuationis Der Newen Zeitungen .... Vermehrt vnd auch verbessert. Editio 3. Gedruckt .... MDCXXI. 4°. 8 Bll. [Neue Ausgabe des vorigen]. — Yd 1953. 4°.

Chr. Lehmann, Florilegium. ca. 8 Nummern. Yd 1961. 8°. — 1995. 8°. [Vergl. Wander I.]

Altdeutsche Reime und Sprüche. Auswahl von Weisheit und Witz aus Christoph Lehmanns Flor. pol. hrsg. von einem Liebhaber .... Zweite, verm. Auflage. Berlin 1890. kl. 8°. Yd 1996. 8°.

Joh. Lyſtherius, Eccartimontanus .... Paroemihagiographia, Das ist: Beschreibung der Geistlichen Sprüchwörter. Leipzig 1638. 4°. — Yd 2001. 4°.

Johannis Laſſenii Sinnlicher Zeitvertreiber, Angewiesen In einigen der besten .... Teutschen Sprich-Wörter, Sampt deren Erläuterung .... Jena 1664. 12°. (c. 4 adnexis.) — Yd 2006. 8°. [!]

Daſſelbe, Zum andernmal gedruckt. Ebda. 1681. 12°. — Yd 2007. 8°. [!]

Daſſelbe, Leipzig 1741. B. D. 8°. 9711.

(Schraber), Alte Teutsche zu vorsichtigem Leben vnd annehmlichen Reden dienende Sprichwörter. Helmſtedt 1688. 8°. — Yd 2043. 8°.

(Daſſelbe, 8°. An Ay 4264ª).

Daſſelbe, Helmſtedt 1691. 8°. Yd 2047. 8°.

Immanuel Weber, Specimen alterum paroemiarum histor. diss. resp. Marc. Chrph. Weiler. Gießen 1716 (an B. D. 2868ᵖ).

Daſſelbe (an Yd 2086).

(Paul Winckler), Zwey Tausend Gutte Gedancken, zusammen gebracht von Dem Geübten. Görlitz 1685. Guter Gedancken Drittes Tausend ib. cod. 1 vol. 12°. — Yd 2061. 8°. [!] [Vergl. Wander I.]

Immanuel Weber, Specimen paroemiarum historicarum ad res Germaniae illustrandas comparatarum .... resp. Eilh. Arnoldi. Gießen 1715 (c. 2 adnexis). (Anderer Druck 2087.) (Auch B. D. 4°. 2868ᵖ.) — Yd 2086. 4°.

Derſelbe, Specimen tertium paroemiarum, Diss. resp. Chrn. Gottlieb Passern. Gießen 1718. 4°. (an B. D. 2868ᵖ und an Yd 2086 u. 2086ª).

Der Kern auserlesener Sprüch- und Denck-Wörter, auch Lebens- und Sitten-Regeln, ... Frankfurt u. Leipzig 1718. 8°. — Yd 2091. 8°.

Martin Schmeigel, Nachricht und Erläuterung etlicher ihrem Ursprung nach academiſcher Sprichwörter, als er iſt ein Maulaffe, ein Hack u. ſ. w. (Halle 1746). Halliſche wöchentliche Anzeigen vom 17. März 1746. 4°. — Yd 2128. 4°.

Untersuchung der vornehmsten Teutschen Sprichwörter, Nach ihrem Uhrsprung und Wahren Verstande. Erstes Stück. Leipzig 1725. 8°. — Yd 2101. 8°.

„Erklärung" bei Wander 1, XXXIV[a] ist die zweite Auflage; die erste erschien **1746. Neuer Abdruck** des vorigen! B. D. 8°. 9711.

Johann Hoffmann, Der Politische Jesus Syrach, oder: Eine Sammlung von 2000 kurtzen, sinnreichen, moralischen Sententien .... Langensaltza 1740. 8°. — Yd 2126. 8°.

Jo. Friedr. Majus, De sapientia proverbiali veterum Germanorum exemplis illustrata. Programm. Leipzig 1756. 8°. (Xa 9701, Nr. 4.) Ah 8824, Nr. 14. B. Diez. 4°. 2868°.

Jo. Friedr. Majus, Specimen sapientiae proverbialis apud Germanos circa artes atque scientias. Programm. Leipzig 1760. 4°. B. Diez. 4°. 2868[n]. (Xa 9701, Nr. 6.)

Tillers [sic!; bei Wander 1, XLV[a]: **Ritters!**] v. Tscherlow (i. e. Otto Sager) philosophische Abhandlung von den bekanntesten Sprichwörtern der alten Deutschen. Augsburg 1777. 8°. — Yd 2151. 8°.

Dasselbe, B. Diez. 8°. 9709 u. 9710.

Deutsche Sprichwörter mit Erläuterungen, Nürnberg 1790. 8°.

(Dasselbe, B. D. 8°. 9716.) — Yd 2166. 8°.

Entstehung altdeutscher Sprichwörter in kleinen Erzählungen vorgetragen. Leipzig 1793. B. D. 8°. 9730.

Quirin Gramer, Sprichwörter, Denk- und Sittensprüche zum Gebrauche der Katecheten und Lehrer gesammelt. Prag 1797. 8°. B. Diez. 8°. 9724.

Andreas Schellhorn, Teutsche Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Denksprüche. Nebst einem Anhange von Sprichwörtern und Denksprüchen in lateinischen Versen. Nürnberg 1797. 8°. — Yd 2181. 8°. Auch B. D. 8°. 9739.

Franz Xaver Sperl, Sprichwörtliche und andere im gemeinen Leben und in Schriften vorkommende Redensarten der deutschen Sprache, mit den nötigen Erklärungen. Eine Ergänzung zu allen kleineren Wörterbüchern unserer Muttersprache. Grätz 1824. 8°. — Yd 2243. 8°.

Joh. Michael Sailer, Sprüche, mit und ohne Glosse. Zur Unterhaltung der Edlen im Lande. Erstes (und zweites) Hundert. 2. verb. Ausgabe. München 1816. 12°. — Yd 2218. 8°. [!]

Baiersche [!] Sprichwörter mit Erklärung ihrer Gegenstände zum Unterricht und Vergnügen. 1. u. 2. Bd. München 1812 (1. Vol.) 8°. — Yd 2226. 8°.

D. C. A. R. (Rese), Moralische Sprichwörter der Deutschen. Halberstadt 1822. 8°. — Yd 2241. 8°.

K. F. W. (Wander), Weihnachtsnüsse oder 500 neue deütsche Sprichwörter. Erste Gabe. Hirschberg 1832. 12°. (Nicht im Quellenverzeichnis.) (Wander I, VII [Vorrede].) — Yd 2256. 8°. [!]

K. F. W. Wander, Christliche Glaubens- und Sittenlehre in Sprichwörtern. Th. 1. Die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften. Hirschberg 1836. 8°. Identisch mit dem „Sprichwörterschatz"? Vergl. Vorrede I, VII. Fehlt im Quellenverzeichnis und in der Vorrede I, VII. — Yd 2267. 8°.

Jakob Neus, Weisheitsregeln aus den gebräuchlichsten Sprichwörtern der Deutschen für die erwachsene Jugend des Vaterlandes. Augsburg 1826. 8°. (Bei Wander I, XL andere Ausgabe.) — Yd 2250. 8°.

Von **Eiselein** befindet sich in Berlin eine Ausgabe: **Donaueschingen 1838.** 8°. [Außer der bekannten: Freiburg 1840.] — Yd 2300. 8°.

Schleiermachers Rätsel und Charaden. Berlin 1874. 8°. — Yd 2281. 8°.

Dasselbe, 3. verm. Aufl., mit einem Anhange von Rätseln und Charaden Ph. Buttmanns. Ebda. 1883. 8°. — Yd 2283. 8°.

Sechs Tausend deutscher Sprichwörter und Redensarten. Stuttgart 1840. 8°. (Ah 4051. Sekt. 5. Bd. 4. 5.) — Yd 2298. 8°.

Dasselbe. Ebda. 1840. 8°.

Von **Eichwald** in Berlin auch eine zweite Auflage. Leipzig 1863. (Vergl. Wander 1, XXXIII[b].) — Yd 2344[2]. 8°.

Die Derbheiten im Reden des Volkes. Sprichwörter gesammelt von Kainis. Leipzig o. J. 8°. — Yd 2360. 8°.

Von **Frischbier** in Berlin die zweite Auflage. Berlin 1876. 8°. (Bei Wander 4, VIII[b] als „zweite Sammlung".) — Yd 2371. 8°.

(Edmund Hoefer), Wie das Volk spricht. 8. neu durchgesehene und vermehrte Auflage. Stuttgart 1873. Kl. 8°. [Fehlt bei Wander 4, IX[a].] — Yd 2350. 8°.

Franz Sandvoß, So spricht das Volk. Volkstümliche Redensarten und Sprichwörter. Zweite billige Volksausgabe. Berlin 1861. 8°. [Bei Wander 1, XLII[a] nur die erste Auflage, Berlin 1860.] — Yd 2357. 8°.

Fr. H. von Schönwerth, Sprichwörter des Volkes der Oberpfalz in der Mundart. Stadtamhof 1873. 8°. — Yd 2420. 8°.

Wilhelm Binder, Sprichwörterschatz der Deutschen Nation. Aus mündlichen und schriftlichen Quellen gesammelt, nebst sprachlichen, sachlichen und geschichtlichen Erläuterungen. Stuttgart 1873. 8°. — Yd 2425. 8°.

G. Wunderlich, Deutsche Sprichwörter mustergültig (volkstümlich) erklärt und gruppiert .... Langensalza 1877. 8°. — Yd 2443. 8°.

Neue Auflagen (mehrere Bände). Yd 2444. 2446. 2447.

Junker und Pfaffen im Gewande des Sprichworts und unter der Geißel des Volkswitzes. Vom Verfasser der „Allotria". — 2. unveränderte Auflage. Berlin (1878). 8°. (Bei Wander 4, IX[a] nur die erste Auflage 1875.) — Yd 2450. 8°.

J. Gössel, Sprichwörtliche Redensarten mit ihren Erklärungen. Berlin 1880. 8°. — Yd 2456. 8°.

Joh. Heinr. Faust, „Das, was wir lieben", im Rahmen des Sprichworts. Humor, Witz und Satire über die Töchter Evas. Zweite verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage. Köln o. J. 8°. — Yd 2460. 8°.

Rudolf Mildener, Das Buch vom Wetter oder das Wetter im Sprichwort. Bernburg und Leipzig o. J. 8°. — Yd 2466. 8°.

Karl Wagner, Sprichwörter und Redensarten in Rudolstadt und dessen nächster Umgebung. Abtlg. 1: A bis K. Rudolstadt 1882. 8°. — Yd 2468. 8°.

Oskar Wächter, Altes Gold in deutschen Sprichwörtern gesammelt. Stuttgart 1883. 8°. — X 8364. Bd. 43.

E. Lier, Deutsche Sprichwörter. Durch Beispiele erläutert. Langensalza 1883. 8°. — Yd 2470. 8°.

Dichterwort und Sprichwort, nach ihrem ethischen Gehalt erläutert von Georg Küchle. Augsburg 1884. 8°. Heft 2. Berlin 1889. — Yd 2476. 8°.

Pierre Peugeot, L'esprit allemand d'après la langue et les proverbes. Avec plus de 1200 proverbes allemands recueillis et traduits. Paris 1885. — Yd 2480. 8°.

Die Weisheit auf der Gasse. Deutsche Sprichwörter religiösen und sittlichen Inhaltes, zusammengetragen vom evang. theol. Seminar in Herborn. Gotha 1892. F. A. Perthes. (2 Bll., 243 S.) 1 Bd. 8. Bibl. theol. Klassiker, Bd. 41. — Bd 6960, Bd. 41.

Oskar Wächter, Sprichwörter und Sinnsprüche der Deutschen in neuer Auswahl. Gütersloh 1888. 8°. — Yd 2496. 8°.

Albert Wittstock, Die Erziehung im Sprichwort oder die deutsche Volkspädagogik. Leipzig 1889. — Yd 2502. 8°.

Wilhelm Borchardt, Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Ein Beitrag zur Kenntnis deutscher Sprache und Sitte. Leipzig 1888. 8°. — Yd 2498. 8°.

Meiderichter Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Reimsprüche m. Anm. v. Karl Dirksen. 2. Aufl. Königsberg 1893. Hartung. 56 S. 1 Bd. 8. — Yd 2506 a. [Vergl. o. S. 265 f.]

Sprichwörter, deren Erklärung als Musterbeispiele zu deutschen Aufsätzen f. d. Oberstufe d. Volksschule . . . von J. Wagner, Lehrer . . . in Höhr. Paderborn 1892. J. Esser. (61 S., 1 Bl.) 1 Bd. 8°. — Yd 2530. 8°.

Cyriakus Spangenberg, Elegantiarum Veteris Adami. Decades sex. Formular-Büchlin, der alten Adamssprache. Der jtzigen newen welt sehr breuchlich zusammenbracht. Eisleben 1562. kl. 8°. — Yd 2909. 8°.

Dasselbe, Ebda. 1563. — An Db 3311 b.

Cyriakus Spangenberg, Elegantiarum Veteris Adami etc. Neue Aufl., zu welcher eine Vorrede ... hinzugethan: Jo. Martinus Schamelius. Leipzig 1719. 8°. — Yd 2912. 8°.

Dasselbe, Mit Lebensbeschreibung Spangenbergs und einem Verzeichnis seiner Werke hrsg. von Heinr. Rembe. Dresden 1882. 8°. — Yd 2913. 8°.

Jo. Mart. Schamelius, Lateinische Sprichwörter und Maximen, welche zum Deckel der Sünde ... vorgeschützet werden. (Mehrere Stücke.) — Yd 2918. 8°.

Derselbe, Formulae caute et citra scandalum loquendi etc. Leipzig 1722. 8°. — Yd 2923. 8°.

Georg. Andr. Will, Philosophische Betrachtung der guten Einfälle oder Grundriß einer Critik des Bons Mots. Nürnberg und Altdorf 1749. 8°. — Yd 921. Nr. 4.

Georg Starck Luneburgensis, Erinnerung Von einer gemalte Charten, darauff ... gedruckt: Wer weis obs war ist. Vlssen 1582. Mich. Kröner. 8. — Yd 2951.

Aug. Preime, Erklärung deutscher Redensarten. Cassel 1875. 4°. [Programm, Wander 4, IX^b, wo der Vorname fehlt.] — Yd 3030.

G. Wunderlich, Sprichwörtliche und bildliche Redensarten. Zur Pflege vaterländischer Sprachkenntnis in der Volksschule. Langensalza 1882. — Yd 3034. 8°.

Derselbe, Deutsche Redensarten. Zur Pflege vaterländischer Sprachkenntnis in der Volksschule. 2. verm. und verb. Aufl. Ebda. 1882. 8°. — Yd 3035. 8°.

Hermann Schrader, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. Einblick in den unerschöpflichen Bilderreichtum unserer Sprache und ein Versuch wissenschaftlicher Deutung dunkler Redensarten und sprachlicher Rätsel. Berlin 1886. 8°. — Yd 3044. 8°.

Derselbe, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt von. 2. verm. und verb. Aufl. Weimar 1894. 8°. — Yd 3044. 8.

Deutsche Redensarten. Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert von Albert Richter. Leipzig 1889. 8°. — Yd 3050.

Hanns Steinberger, Britzschenmeister, Schöne Handwercks Regeln vnd Sprüch. 1636. — In Yz 1763. Nr. 7.

Wilh. Wille, Die Sitten-Lehre in Denk-Sprüchen der Deutschen. Cassel und Göttingen 1781. 8°. — B. D. 9741. 8°.

Oswald Curtze, Die Hausinschriften im Fürstentum Waldeck. Arolsen 1871. 8°. — Yd 3272. 8°.

Immergrün, Eine Sammlung alter Reimsprüche durch H. Hoffmann v. F. Breslau 1828. (24 S. c. adnexo.) 12°. — Yd 3246. 8°. [!

(L. Forck), Deutsche Inschriften an Haus und Gerät. Berlin 188[illegible] 5. verb. Aufl. — Yd 3262 (1).

Altdeutsche Spruchgedichte . . . von E. H. Wilken. Paderborn 1872. kl. 8°. — Yd 3274.

(L. Forck), Altdeutscher Witz und Verstand. Reime und Sprüche aus dem 16. und 17. Jahrh. Bielefeld und Leipzig 1877. kl. 8°. (Bei Wander 5, XVII[b] ohne Nennung des Autornamens.) — Yd 3286.

Dasselbe, Dritte Aufl. Ebda. im gleichen Jahre. — Yd 3288.

Tausend Sprüche. Halle 1880. 8°. — Yd 3296.

(Georg Buss), Inschriften an Gebäuden und an Geräten. Zur Erinnerung an die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Halle a/S. 1881. 32 S. Magdeburg 1881. 8°. — Yd 3299. 8°.

H. Draheim, Deutsche Reime. Inschriften des 15. Jahrh.'s und der folgenden gesammelt. Berlin 1883. 8°. — Yd 3302. 8°.

Max Löbe, Altdeutsche Sinnsprüche in Reimen gesammelt. Halle 1883. 8°. — Yd 3305. 8°.

Deutsche Sinn- und Trinksprüche. 2. Aufl. Berlin 1885. 8°. — Yd 3308. 8°.

Art und Unart in deutschen Bergen. Volkshumor in Reimen und Inschriften gesammelt von Rob. Falck. Berlin (1890). 8°. — Yd 3320.

Spruchperlen heitrer Lebenskunst. Hrsg. von Emil Rittershaus. Berlin 1893. Grote. — Yd 3326.

Hausspräche und Inschriften in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz. Gesammelt von Alexander v. Padberg. Paderborn 1895. — Yd 3333. 8°.

Stamm- oder Gesellenbuch. Frankfurt 1579. S. Feyerabend. — Yd 3351. 8°.

Dasselbe. 1583. — 3355. 8°.

(Chorion), Teutsches Stam-Buch 1647. — an Yt 8356.

Ein denkwürdiges Gesellen-Stammbuch aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. . . . . Von Robert Keil. Lahr (1860). 8°. — Yd 3366. —

So weit die Nachträge aus dem Realkatalog der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Bei der Lektüre fand ich noch folgende Schriften, die Wander nicht benutzt hat; die allermeisten derselben sind allerdings erst nach dem Jahre 1880 erschienen, als der fünfte Band des Sprichwörterlexikons bereits herausgekommen war. Ich habe diese Zusätze zum Teil aus Antiquariatskatalogen entnommen, meistens aber aus dem Nachschlagewerke: „Jahresberichte über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie", Berlin 1878 ff. (seit 1881).

Voranstellen will ich ein Citat von Christian Conrad Nopitsch, Litteratur der Sprichwörter, Nürnberg 1833, 55: „In J. J. Baieri adagiorum medicinalium centuria" (1718) kommen unter den lateinischen, einige deutsche Sprichwörter vor, als:

. . . . . .
„Nach drei Tagen Fisch und Gast
Sind wohl eine Überlast."

[Ich hebe aus den dort gegebenen Beispielen diese eine Priamel hervor.]

Ferner noch ein Nachtrag aus älterer Zeit: Zu Wander I, XXXIII „Eichwald, Niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten, gesammel und mit einem Glossar versehen von Karl Eichwald, Leipzig 1860" i nachzutragen: „Dritte Ausgabe, Bremen 1868." [Vergl. oben S. 27(Mitte.]

Dann weiter, aus den Jahren seit 1881 (ich gebe nur die wich tigsten Schriften und Aufsätze):

Weisheit und Witz in altdeutschen Reimen und Sprüchen, Berli 1881. (*M* 2.50).

H. Herzog, Deutsche Sprichwörter. Aarau 1882.

H. Draheim, Deutsche Reime. Inschriften des 15. Jahrh.'s un der folgenden gesammelt. Berlin 1883.

Max Löbe, Altdeutsche Sinnsprüche in Reimen gesammelt. Halle 188:

Kurt Mündel, Hausprüche und Inschriften im Elsaß gesammel Straßburg 1883.

Zechlin, Inschriften an Kirchengerät aus Schivelbein und Umgegent Baltische Studien 33, 230—271.

Elard Hugo Meyer, Die Sprüche des Bremischen Ratsstuhls. Z 27, 33—49.

Elsässischer Sprichwörterschatz. Achthundert Sprichwörte und sprichwörtliche Redensarten aus dem Elsaß. Aus dem Volksmund entnommen, gesammelt und hrsg. von J. R. Alsaticus. Straßburg 188:

Max Löbe, Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche deutscher Fürsten geschlechter des 16. und 17. Jahrh.'s. Leipzig 1883.

J. Dielitz, Die Wahl- und Denksprüche. Frankfurt a/M. 1884.

E. Jacobs, Gräflich Stolbergische Wahlsprüche. Zs. des Harz vereins 16, 364—369. (Vergl. 12, 611—633.)

Urväter Hausrat in Spruch und Lehre. Von dem Heraus geber der deutschen Inschriften an Haus und Gerät. [L. Forck.] Berlin 1885

R. Trenkler, 6275 deutsche Sprichwörter und Redensarten. Leip zig 1884.

Leonh. Freund, Volksweisheit und Weltklugheit. Studien und Streif züge auf den Gebieten der vergleichenden Völkerpsychologie und Social histologie. 1. Heft: Treue und Untreue in deutschen Sprüchen und Sprich wörtern. Leipzig 1886.

Pierre Peugeot, L'esprit allemand. Etudes d'après la langue e les proverbes. 2. Ausg. Paris 1886. (Vergl. über die erste Aufl. obe S. 271.)

K. Paulsiek, Otto von Guerickes Sammlung lateinischer und deutsche Sinnsprüche. Magdeburg 1885.

M. Schollen, Aachener Sprichwörter und Redensarten. Zs. des Aachener Geschichtsvereins 8, 158—208. (1026 Nummern mit Paral lelen und sprachlichen Erläuterungen.)

O. Knoop, (300) plattdeutsche Sprichwörter aus Hinterpommern. Nd. Korrespondenzbl. 10 (4), 52—59.

J. Dielitz, Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe besonders des Mittelalters und der Neuzeit, gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert. Neue Ausgabe. Frankfurt a/M. 1888.

Deutsche Inschriften an Haus und Gerät. Zur epigrammatischen Volkspoesie. 5. Auflage. Berlin 1888, Hertz. [Vergl. S. 272 u.]

A. Birlinger, Alte gute Sprüche. Alemannia 14, 48—51, 280—86; 15, 125 f.

H. Lier, Ein ordnung eines vernünftigen haushalters. Alemannia 16, 207—211.

Joh. Bolte, Dasselbe in niederdeutscher Fassung. Ebda. 211—219.

Wilh. Borchardt, Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Leipzig 1888.

Ost. Wächter, Sprichwörter und Sinnsprüche der Deutschen in neuer Auswahl. Gütersloh 1888.

E. Dirksen, Ostfriesische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten mit historischen und sprachlichen Anmerkungen. Ruhrort 1889 ff. (In Heften.)

Fr. Söhns, Die Bibel und das Volk. Eine Sammlung von Worten, Redewendungen, Bildern und sprichwörtlichen Redensarten, welche die Sprache unseres Volkes der Bibel entlehnt hat. Zs. für deutschen Unterricht. 4. (1890), 9—29.

A. Wittstock, Die Erziehung im Sprichwort oder die deutsche Volks-Pädagogik. Leipzig 1890.

M. Buhlers, Hildesheimer Hausspruche. Gesammelt und hrsg. v. —. Zs. des Harzvereins. 24 (1892), 425—453. Nachtrag ebda. 25 (1893), 264 f.

J. Sembrzycki, Ostpreußische Sprichwörter, Volk[!]reime und Provinzialismen. Am Urquell 2 (1891), 16—19, 46 f., 63 f., 77—79, 97 f., 108 f., 122 f., 146, 159 f., 171 f., 194 f., 210 f.; 3 (1892), 37 f., 105 f.

L. v. Hörmann, Volkstümliche Sprichwörter und Redensarten aus den Alpenländern. Leipzig 1891.

Alb. Richter, Deutsche Redensarten, sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert. 2. vermehrte Aufl. Leipzig 1893. Richter.

Ludw. Hörmann, Hausspruche aus den Alpen. Gesammelt u. hrsg. 2. Tausend. Leipzig 1892. Liebeskind.

H. Haupt, Oberrheinische Sprichwörter und Redensarten des ausgehenden 15. Jahrh.'s. Zs. f. d. Ph. 29 (1896), Heft 1.

Gute alte deutsche Sprüche, auserlesen und erläutert für Schule und Haus von Xanthippus. Berlin 1897. (Bereits früher erschienen in den Preuß. Jahrbb.)

Dr. Hermann Schrader, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. 5. verb. Aufl. Weimar 1897. — So weit also die Quellen der deutschen Priamel. Leider konnte ich, wie gesagt, von diesen Quellen nur den kleinsten Teil benutzen, doch hoffe ich, auch in der Auswahl ein übersichtliches Bild zu geben. —

In die erste Jugend des Einzelindividuums wie des ganzen Volkes fällt das Rätsel mit den verwandten Gattungen: „Handwerksgrüße, Sängergrüße, Weidsprüche, Kranzlieder, Lieder von unmöglichen Dingen, Lügenlieder und Wunschlieder", über deren Zusammenhang man vergl.:

Ludw. Uhland, Über die deutschen Volkslieder, Kap. 3: Wett- und Wunschlieder. (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. 3. Bd. Stuttgart 1866.) Jetzt am bequemsten bei Hermann Fischer, Neue Ausgabe der Volkslieder. 3. Bd. Stuttgart o. J. Cotta.

Vergl. ferner Wendeler a. a. O. S. 40 ff.

W. Scherer, D. St. 1, 346 macht die treffenden Bemerkungen: „Die eigentümlichste Gestalt der Priamel hat es auf Überraschung des Hörers und auf eine komische Wirkung abgesehen. Zu gleichem Zwecke bedient sich das Lügenmärchen (Wilh. Grimm, Kindermärchen 3, 408; Wackernagel, Litt. S. 219) gern der Figur der Häufung. Auch dies eine alte Gattung (Denkm. Nr. 20) und im 13. Jahrh. durch fahrende Spruchdichter gepflegt: durch Reinmar (161. 162), dessen Lügenlieder Marner (38) nur eine Erneuerung alter Erfindungen nennt, und durch Marner selbst (55)."

Vielleicht ist auch das uralte und volkstümliche Improvisationslied, das Schnadahüpfel, hier heranzuziehen, das nicht selten die Formen der Häufung und der Anapher sowie auch die witzige Schlußpointe aufzuweisen hat. Die Litteratur über diesen Gegenstand ist bisher meines Wissens eine recht geringe geblieben; ich habe mir nur die folgenden beiden Aufsätze notiert:

Adolf Gerstmann, Schnadahüpfel. Düsseldorfer Anzeiger, Beilage zu Nr. 183. Sonntag, den 5. Juli 1891. Gerstmann führt z. B. ein Schnadahüpfel auf, das uns ohne weiteres die Kennzeichen des Witzes, des Rätsels und der Priamel zur Schau trägt:

„Mit'n Radetzky mißt a Doktor — Denn was ma nur wünscht,
Alleweil z'frieden sein — Der nimmt alles gleich ein";

wir konstruieren uns sofort die koordinierende scherzhafte Rätselfrage „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen dem General-Feldmarschall Radetzky und einem geduldigen Patienten?"

Vergl. ferner: O. Brenner, Zum Versbau der Schnaderhüpfel. Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Januar 1896. Straßburg 1896. Trübner. Darin Nr. 1.

Ein Mittelding zwischen Lügenmärchen und Rätsel sind die Kinderreime, die, wie das Lügenmärchen, nicht selten einen epischen Charakter tragen. Hier ist kürzlich eine hübsche Publikation erschienen: Deutsch Kinderreime und Verwandtes, aus dem Munde des Volkes vornehmlich

in Pommern gesammelt von Friedrich Drosihn, weiland Oberlehrer am Gymnasium zu Neustettin. Nach seinem Tode hrsg. von Karl Bolle in Berlin und Friedrich Polle in Dresden. Leipzig 1897. Teubner. — Das bekannte Rätsel-Lied aus älterer Zeit ist natürlich das Traugemundslied, mitgeteilt nach der Perg.-Hs. A 94 der ehemaligen Johanniterbibl. in Straßburg, jetzt auf der öffentlichen Bibl. daselbst (14. Jahrh. kl. Fol. Bl. 17d—18c), bei Uhland, Volkslieder 1, 1; vergl. dazu bei demselben, Schriften 3, 189—94; 293—96. Kritisch hergestellt, in der Fassung des 12. Jahrh.'s, MSD8 XLVIII. Die Art der anaphorischen Priamel tritt häufig auf; vergl. z. B.:

Nr. 3.

Nu sage mir, meister Trougemunt,
Zwei und sibenzec lant diu sint dir kunt:
waz boumes birt âne bluot?
waz vogele söiget sine jungen?
waz vogele ist âne zungen?
waz vogele ist âne magen?
kanstu mir des iht gesagen,
sô wil ich dich für einen wætlichen knappen haben.

Nr. 4.

Des hâste gefrâget einen man
der dir ez wol gesagen kan.
diu queckolter birt âne bluot,
der storc ist âne zungen,
diu fledermûs söiget ir jungen,
der scharbe ist âne magen.
ich wil dirz in triuwen sagen,
und frâgestu mich ihtes mêre,
ich sage dir fürbaz an dîn êre.

Ähnliche Häufungen von Fragen in zünftigen Kreisen noch heute; vergl. das von Wander benutzte Werk:

Heinrich Wilhelm Döbels Eröffnete Jäger-Practica, oder Der geübte und Erfahrne Jäger, u. s. w. Leipzig 1746. Fol. 3. Theil, S. 153—158:

Das 24. Kapitel.

Von Weide-Sprüchen und alten Jäger-Gebräuchen.

(Die Verse im Original nicht abgeteilt.)

Wenn die Weidleute auf der Vorsuch wieder zusammen kommen.

155a: Ho! mein lieber Weidemann,
Was ist dir auf deinem Zuge gangen an?

Resp.

Jo, ho! mein lieber Weidemann,
Das will ich dir bald sagen an,
Ein jagdbarer Hirsch und ein hauend Schwein,
Was könte uns ho! ho! woit gut wol liebers seyn?

155b f.: Hierbey folgen auch noch mehr Weide-Sprüche, dadurch sie einander examiniret, oder auch wol damit belustiget haben.

157a: Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, sage mir frey,
Welches sind ho! ho! woit gut des edlen Hirsches Dreyen drey?

Resp.

Jo, ho, ho! mein lieber Weidmann,
Das will ich dir sagen an,
Die Fehrte drey Finger breit,
Der Schritt drey Schuh weit,

5. Und drey Finger zurücke bleib,
die thu ich dir nennen,
woran ein braver Weidmann
ein jagdbaren Hirsch allzeit ansprechen kan.*)

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, sage mir an,
Was vor sieben Zeichen der edle Hirsch in einer Fehrte thun kan?

---

*) Stand hier vielleicht statt der letzten drei Worte ursprünglich: kan erkennen?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann,
Das will ich dir bald sagen an,
Der Zwang, die Ballen, Burgstall und Fådelein,
Der Schlusz, der Pürtzel, der Einschlag auch mit drein,
Sind sieben Zeichen wohl benennt,
Man hoho! woit gut den edlen Hirsch erkennt.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann unveracht,
Sage mir an, was hast du ho! ho! woit gut vor sieben Haupt-Zeichen betracht?

Resp.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann rund,
Den Zwang und Ballen thu ich dir kund,
Woraus der Burgstall sich klar findet,
Der Abtritt sich damit verbindet,
Der Schranck und Schritt,
Die Ober-Rücken mit,
Hierdurch bey schnellem Fliehn,
Als auch bey sachtem Ziehn,
Kan ich den edlen Hirsch erkennen,
Und ihn nach seiner Gûte nennen,
Ho! ho! ho! woit gut
Sprech ich mit frischem Muth.

157[b]: Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann rund,
Wie unterscheidest du den Wolff vor dem Hund?

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann,
Des Wolffes Fehrt ist vorn gezwungen, långlich und schmal,
Des Hundes aber breiter, die Klauen auseinander überall;
So schnürt der Wolff gerade und fein,
Beym Hunde aber wirds selten seyn.

[Die mhde. Parataxe mit sô in V. 4 deutet auf ein weit höheres Alter dieſes Spruches.]

158[a]: Ho, ho! ho! mein lieber Weidmann hûbsch und fein,
Welches mag eines grossen Herrns unnûtzes Hof-Gesinde seyn?

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann,
Das will ich dir sagen schon [Spur einer älteren Faſſung!],
Ein schläferiger Jåger und verdrossen,
Ein trabender Leit-Hund ungenossen,
Und ein zeltender Wind,
Das sind eines Herrn sein unnûtzes Hof-Gesind.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann,
Was macht den edlen Hirsch verwundt,
Und den Weidmann frölich und gesund.

Resp.

Jo, ho, ho! mein lieber Weidmann,
Thåte der Jåger, Pürsch-Büchs und gute Hund,
So bliebe der edle Hirsch unverwundt,
Schöne Jungfrauen und Neckar-Wein
Machen den Weidmann frölich, gesund und fein.

[Die Faſſung der Verſe 2 und 3 ſcheint etwas verworren zu ſein.]

158b: Ho! ho! ho! lieber Weidmann mein,
Sage mir, was vor drey Stücken seyn,
Welche ein geschickter Weidmann
Haben soll und haben kan?

[Stand hier vielleicht ursprünglich als V. 4: damit er denn bestehe wol, im Reim zu haben soll?]

Resp.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann,
Das will ich dir wol sagen an:
Gute Wissenschaft, Gewehr und Hund
Der Weidmann braucht zu seinem Grund,
Wenn er was tüchtiges will verrichten,
Und sich nicht lassen gar vernichten,
Drum wird das gar wohl treffen ein,
Nichts nützlichers denn dieses seyn
Vor einen braven Weidemann,
Damit er denn bestehen kan.

In der vierten Auflage der Jäger-Praktika (bearbeitet von Fr. Wilh. Benicken, Leipzig 1828) fehlen diese Weidmannssprüche.

Weitere Litteratur über die Jäger- und andere Handwerkssprüche giebt hland a. a. O. in der 102. und 110. Anmerkung zu der Abhandlung ber die deutschen Volkslieder. Vergl. beſ.: Weidsprüche und Jägerschreie, on J. Grimm gesammelt, a. e. Hſ. v. J. 1589 und aus gedruckten agdbüchern des vorigen Jahrh.'s; Altdeutsche Wälder III (Frankfurt 816), 97 ff.; Frisius, Ceremoniell der Handwerker. Leipzig 1708 ff. —

Das volksmäßige Rätsel wird in späterer Zeit abgelöst von dem hrhaften, teilweise auch mit diesem verquickt. Über die Beziehungen ider Arten zu einander, sowie über das Verhältnis des Rätsels zur Priamel d zum Lügenmärchen, hat am besten gehandelt Gustav Roethe, Die dichte Reinmars v. Zweter. Leipzig 1887, S. 246—257 der Ein- ung. Reinmar ist wohl für alle diese Gattungen der hervorragendste treter; er hat allerdings noch nicht das aufzuweisen, was man jetzt r einer Priamel im engern Sinne zu verstehen pflegt. Aber er ist er alten, eigentlichen deutschen Priamel, d. h. in der der lügen- oder haften Häufung, weit besser beschlagen als seine formgewandteren gen, die Roethe a. a. O. bespricht. Wir lernen von Roethe, daß die Deutschen Dichter sich mehr dem populären Rätsel, die oberdeutschen dem didaktischen zuneigen. Die anaphorische Priamelform blieb wohl ers dem volkstümlichen Rätsel eigen; vergl. z. B.:

Wilhelm Wackernagel, Sechzig Rätsel und Fragen. Zſ. 3 (1843), 4. Abdruck einer alten Sammlung in Klein-Oktav oder Sedez, ohne und Jahr; Anfang des 16. Jahrh.'s (Augsburg, Hans Froschauer?). arin zeigt Nr. 31, wie Wackernagel hervorhebt, die Form der :

m. Welchs ist ein wald on laub. ein strafs on staub. ein haufs on ein volck on gauch. ein land on dieb. ein geselschafft on lieb. Ander wald ist ein thann wald. Die strafs ist ein schiffreich wasser. Das das paradeyfs. Das volck ist Enoch und Helias. Das land on dieb mel. Die geselschafft on lieb, sein die in der hellen.

Ähnlich ist die Fassung desselben Kollektivrätsels in dem von Matthias Hüpfuff 1515 zu Straßburg herausgegebenen Rätselbuche. (Exemplar in Wolfenbüttel.) Bei Butsch a. a. O. [S. 119] (Straßburger Rätselbuch um 1505), Nr. 175.

In der anaphorischen Form solcher Kollektivrätsel, also namentlich auch des Traugemundsliedes, bricht schon die Manier des Quodlibets durch. Dasselbe ist keineswegs so jung, wie wir meist annehmen. Vergl. z. B.:

K. Euling, Zs. f. d. Ph. 22 (1890), 312—317: Ein Quodlibet. — Schwäbischer Lautstand; 15. Jahrh. 2 Hss.:

cgm 270, Bl. 73a—76a. (Text hiernach gegeben.)
cgm 379, Bl. 36b—39b. (Varianten hieraus.)

Manches ist unklar; kritische Herstellung mit Anmerkungen wäre sehr zu wünschen. Leider mangelt mir augenblicklich die Zeit dazu.

172 Verse. Vers 161: Ditz haist ain geplerr.

Überschrift: Ain ander guot spruch.

Das Stück beginnt gleich mit einer Priamel:

Wer on guot wil witzig sein
Vnd on schiff fert über rein
Der möcht ertrincken wol.

Auch sonst sind noch Priameln eingestreut:

104 f.: Ain wolff vnd ain pawr
Werdent ain ander selten hold, oder

144 f.: Pfaffen vnd geyrren
Sind der leüt schaden fro.

Das Stück ist keine eigentliche Lügendichtung, sondern ein Gemisch von sprichwörtlichen Redensarten und selbstverständlichen Wahrheiten. Zur ersten Gattung gehören z. B. diese Verse:

26 f.: Zwen glich hert stain
Malend seltten slechtes mel,

zur zweiten z. B.:

48 f.: Ich waisz wol wer nit hat har,
Der ist sicher chal.

Auf den Abdruck wird hier verzichtet, da das Stück leicht zugänglich ist. Vergl. ferner:

K. Euling, Eine Lügendichtung. Zs. f. d. Ph. 22 (1890), 317—320. (Als Nachtrag zu Müller-Fraureuth, Die deutschen Lügendichtungen S. 12, 13.)

Spruch das alles in der Pelt gut gehet.

Vom Schnepperer. Hs. des germ. Museums zu Nürnberg Nr. 5339; vergl. Anz. f. Kunde d. d. Vorzeit 1859, 9—12. „Bei Goedeke I, 322 fehlt das Stück, trotzdem es von Wendeler in seinen Studien über Hans Rosenplüt erwähnt war." 131 Verse.

Schluß: Das ist nit war vnd ist kein mer
Sagt vns der schnepperer. —

Weitere Lügenlieder bei Uhland, Volkslieder, Nr. 240 und 241 vergl. auch Nr. 4: „Eitle Dinge." Alle Lügendichtungen gehören zu

Didaktik; die Gattung wird nur im Kindesalter des Einzelindividuums geübt. Das Kind gefällt sich im altklugen Stolze darin, selbstverständliche Unwahrheiten aneinander zu reihen; in Parenthesi denkt es dabei: „Wie kann man nur so dumm sein, so etwas zu glauben!" So repräsentiert das Lügenmärchen gewissermaßen die zweite Stufe; auf der ersten Stufe steht die Häufung der selbstverständlichen Wahrheiten. Das sind die Kinderreime. Vergl. z. B. Graffs Diutisca I, 314, 315.

(Wackernagel, Lb. I³, 829 ff.):

Es reit ein hêrre:
sîn schilt was ein gêre;
Ein gêre waz sîn schilt,
unde ein hagel sîn wint.
Sîn wint waz ein hagel.
ich wil iuch fürbas sagen,
Ich wil iuch fürbas singen:
bougen daz sint rinder;
Rinder daz sint bougen,
unde ein slâf ein ouge;
Unde ein ouge ist ein slâf,
unde ein wider ist ein schâf;
Ein schâf ist ein wider,
unde ein geis ist ein zige;
Unde ein zige ist ein geis,
unde ein stücke ist ein fleisch;
Unde ein fleisch ist ein stücke,
unde ein bein ist ein rippe;
Unde ein rippe ist ein bein,
unde ein wacke ist ein stein;
Unde ein stein ist ein wacke,
unde ein bîhel ist ein ackes;
Unde ein ackes ist ein bîhel,
unde ein ros ein rebîgel;
Unde ein rebîgel dast ein ros,
unde ein rigel dast ein slôs;
Unde ein slôs ist ein rigel,
unde ein bang dast ein sidel.
Unde ein sidel ist ein bang,
unde ein trotte ist ein ûfgang;
Ein ûfgang ist ein trotte,
unde ein huon ist ein kappe[Kapaun];
Ein kappe daz ist ouch ein huon,
unde ein nidercleit ein bruoch;
Ein bruoch ist ein nidercleit,
unde ein brôt ist ein leip;
Unde ein leip dast ein brôt,
hunger daz ist grôze nôt;
Grôze nôt dast hunger,
so ist ein visch ein haering,
Unde ein haering ist ein visch,
unde ein bret ist ein tisch.
Unde ein tisch ist ein bret,
ûf der erden ist der weg;
Alle wege ûf der erde,
ûzer milche macht man kaese;
linîn tuoch ist guot zwilich;
zwilich daz ist linîn tuoch,
unde ein salter ist ein buoch;
Unde ein buoch ist ein salter,
unde ein stein ein alter;
Unde ein alter ein stein:
ûf den beinen gôt men hein. —

Damit verlassen wir die Rätselpoesie und die mit ihr verwandten Gattungen und wenden uns zum älteren Minnesang.

Die Priamel findet sich hier zuerst bekanntlich bei Spervogel, MSF VI; ich verzichte auf den Abdruck dieser leicht zugänglichen Stücke und habe überhaupt den MSF nicht excerpiert. Bekanntlich unterscheiden wir seit Wilhelm Scherer, D. St. I, drei Dichter,

den Anonymus, MSF 25, 13—30. 33;
ferner Spervogel, MSF 20, 1—25. 12
und „den jüngeren Spervogel", MSF 245, 1—247, 60.

Vergl. dazu Franz Pfeiffer, Freie Forschung, Wien 1867, S. 210—214; ferner Herm. Paul, Beitr. 2, 427 ff.

Die beiden Spervögel charakterisiert kurz und treffend, nur den älteren als Priameldichter hervorhebend, Gustav Roethe, ADB 35, 142: „Bei Spervogel jagen und häufen sich Gedanken unruhig und jäh. Er ist nicht leicht zu verstehn, reiht Sätze verbindungslos aneinander, deren Zusammenhang der Hörer erraten mag, ist von der Neigung zu

preciöſen geſuchten Wendungen nicht frei zuſprechen. Für einen Mann dieſer Geiſtesanlage war die Priamel die glücklichſte Form, bot ſie doch die beſte Gelegenheit, wechſelnde disparate Vorſtellungen überraſchend zu verknüpfen."

Ebda. 143: „Wie ſein älterer Namensvetter neigt er [der junge Spervogel] dazu, Lehren in ſehr loſem Zuſammenhang aneinander zu reihen ohne doch Priameln zu verſuchen."

Beim Anonymus findet ſich nur eine Priamel, a. a. O. 30, 27—33. —

Wir kommen dann zum Freidank. Zuerſt eine apokryphe Priame (Grimm² 1860, X, aus der Stuttgarter Papierhandſchrift):

Ez kan kain man frolich sein
an schöne frawen und claren wein.

Echt ſind nach Grimm die folgenden Stücke:

29, 2—5:
Dem tiuvel nie niht liebers wart — so ist des tiuvels herzeleit
danne nit, huor unt hôchvart: — 5. dêmuot, triuwe, gedultecheit.
(dan unkiusche und hôchvart 1860)

29, 10 f.:
Hôchvart, unminne, gitecheit
der ieglich nû die krône treit.

29, 16—19:
Sô vil man herren vlêhen muoz, — sô vil man leistet ir gebot,
sô vil man vellet an ir vuoz, — sô waenet ein tôre er sî got.

In der zweiten Ausgabe, v. J. 1860, hat Wilhelm Grimm eine andere Faſſung hergeſtellt; hier iſt von der Priamelform nichts mehr zu ſehen

sô man den hêrren flêhen muoz — und leistet gar ir gebot,
daz man vellet an ir fuoz, — so waent ein tôre er sî ein got.

31, 14 f.:
Gîtikeit, vrâz mit huore,
deist nû der werlde vuore.

31, 18 f.:
Swer got und die werlt kan
behalten, derst ein saelic man.

32, 9 f.:
swer brandes roubes mordes gert, — 10. untriuwe huores, derst nû we
(swer roubes unde brandes 1860) — (untriuwe mordes 1860)

33, 12—15:
Durch sünde, schande, schaden lât — waeren die drî vorhte niht,
manec wîp unt man grôz missetât. — 15. so geschaehe manec grôz ungesc

35, 22 f.:
Guoter gloube unt reiniu werc
diu swendent den sünden berc.

39, 10—13:
Vier grôze lœne almuosen hât, (sô grôzen lôn 18
als vrô der ist, der ez enpfât:
als vil sîn ist, des man dâ gît:
als durst sîn ist in hungers zît.

39, 24 f.:
Sünde nieman mac vergeben
âne riuwe unt rehtez leben.

40, 23 f.:
Arme unde rîche
suochent ir gelîche.

41, 18 f.:
Die gîtegen (giregen 1860) unt die rîchen
sol man dem mer gelîchen.

41, 22 f.: Diu wazzersuht unt daz mer
hânt vor (für 1860) durst ne keine wer.

44, 17—20: Unrehter gewinne
und unrehter minne
und untriuwen (untriuwe der 1860) ist so vil,
20. daz sich ir nieman schamen wil.

48, 9 f.: Irriu wîp, zern (zorn 1860) unde spil
diu machent diebe harte vil.

48, 13 f.: Von spile hebt sich manege zit
fluoch, zorn, schelten, sweren, strît.
(fluochen schelten widerstrit 1860)

48, 19 f.: würfel, ros unt vederspil
20. hânt die triuwe derst niht vil.

49, 9 f.: Mûezec kleit (wât 1860), vergebeniu spise
diu machent man (manegen man 1860) unwise.

51, 17—22:
Alter liute minne hât
drî riuwe, swiez ergât:
in riuwet daz ers koufen muoz
20. in riuwet ir unwerder gruoz,
in riuwet, swenner sichs verstât,
daz er die sêl verstündet hât.
[Mit geringen Abweichungen in der zweiten Ausgabe.]

51, 23 f.: Swer dem alter unt der jugent
ir reht behaltet, deist ein tugent.

60, 9—12: *Swenne zorn, haz unde nît *unt hinderrede, verkêrtiu wort,
10. *in allen klôstern gelît, *sô ist aller ding ein ort.

65, 4 f.: Gelust nît hôchvart unde zorn
5. diu sint uns leider angeborn.

66, 5—12:
Zer helle drî strâze gânt,
die zallen ziten offen stânt.
derst einiu, swer verzwîvelôt:
des sêle ist êwecliche tôt.
diu ander ist, swer übele tuot,
10. und er sich dannoch dunket guot.
die dritte ist breit und so gebert,
daz si diu werlt gemeine vert.

69, 5—8:
Driu dinc niht gesaten kan,
die helle, viur unt gîtegen man:
daz vierde sprach noch nie ‚genuoc',
swie vil man im zuo getruoc.

69, 9—12:
Mir sint stætecliche bî
10. vil starker viende drî:
(mîner vînde leider drî 1860.)
diu werlt, unt des tiuvels list,
min herze der dritte vient ist.

72, 1 f.: Lant unt liute girret sint
swâ der künec ist ein kint.

72, 11 f.: Der vürsten herze und ouch ir leben
erkennich bî den râtgeben.

72, 15 f.: Ein wîser herre gerne hât
wîten vriunt und engen rât.

73, 16—19:
Sô der wolf mûsen gât,
unt der valke keveren vât,
unt der künec bürge machet,
so ist ir êre geswachet.

73, 26 f.: nieman doch gevelschen mac
gotes wort unt liehten tac.

77, 8—11:
Swer die vrumen nider drücket
unt die bœsen vür zücket,
10. von swelhem herren daz geschiht,
des werdekeit beger ich niht.

', 22f.: Vil verzîhen unde vil gebiten (und [vil] 1860)
daz gezimt niht herren siten.

8, 17—22:
Swer niht weiz unt niht vrâget. 20. ze lernenne nieman gan,
unt niht kan und in lerns betrâget, unt hazzet den, der rehte tuot,
unt die kunst, die er dâ kan, disiu vierîu sint tôren muot.

78, 23f.: Vrâge unt wisiu lêre
die vüegent (machent 1860) michel êre.

82, 8f.: Wîsiu wort unt tumbiu werc
diu habent die von Gouchesberc.

82, 14f.: Entlêhende sinne (geligen sin 1860) unt tôren rât
15. vil selten lant betwungen hat.

85, 5—8: Swer inme sacke koufet, unt borget ungewisser diet,
unt sich mit tôren roufet, der singet dicke klageliet.

85, 8a: (1860) alter wîbe minne 8c und kleiner rosse loufen
8b und junger liute sinne 8d sol nieman tiure koufen.

85, 19—22: Kurzer man dêmüete, unt langer man wîse,
20. unt rôter mit güete, der lop sol man prîse.

Vorzuziehen iſt die Faſſung von 1860:
kurzen mit dêmüete und langen man wîsen,
20. und rôten mit guete die drî sol man prîsen.
[Vergl. Dietrich, Zſ. 3, 416.]

91, 2f.: Swer gîtecheit und erge hât,
deist gruntveste aller missetât.

91, 18f.: Swer liute und êre welle hân,
der sol sîn guot niht lân zergân. [U. a. m. der Art.]

92, 7f.: Nieman hât ân arebeit
wîstuom, êre, grôz rîcheit. [„Analytiſche Priamel".]

92, 17f.: Swer sîn laster erkennen [decken 1860] kan
unt zorn, der ist ein wîse man.

93, 4f.: Êre und elliu werdecheit
sint âne volleist hin geleit. (nider geleit 1860)

93, 6f.: Ros, schilt, sper, hûbe unde swert
diu machent guoten ritter wert.
[„Synthetiſche Priamel".]

94, 5f.: Swâ trunkene liute unt tobende sint,
swer die niht vürhtet, derst ein kint.
[Dazu Franz Pfeiffer, Freie Forſchung, S. 249

94, 9f.: Sorge, zorn, trunkenheit
10. Tuont den siechen dicke leit.

95, 2f.: Mete und wîn sint beide guot
vür sorge, durst (und dürfte 1860) und armuot.

95, 4f.: Vür durst mac niht bezzers sîn
5. danne wazzer bier mete oder wîn.

95, 6f.: ouch ist guot für hungers nôt
vische fleisch kæse unde brôt.

96, 19f.: Ein heimlîcher vîent tuot
Dicke schaden unt selten guot.

, 27—97, 3:
Swer sich habet an den dorn, swer ungetriuwen vriunden klaget
so er vellet, der hât zwirnt verlorn: sîn leit, daz wære baz verdaget.
[Reim einer Priamel.]

7, 14f.: Dem sælde und êre wirt beschert, (heil)
der ist dâ heime, swar er vert. (swâ)

9, 3f.: Minne unt tanz hânt den ruom,
ir ieglich wænt daz beste tuon.

9, 15f.: Minne unde gîtecheit
die sint zenpfâhenne bereit.

6, 2f.: Mit pfaffen unde wîben
sol nieman schelten trîben. [Synthetisch.]

1, 4f.: Natûre unt gewonheit,
der beider kraft ist harte breit.

1, 6f.: Krût, steine unde wort
hânt an kreften grôzen hort.

1, 8f.: Al diu werlt niht geahten mac
des obezes und des krûtes smac. [Analytisch.]

3, 10f.: Den doruzûn unt den sac
nieman wol versûenen mac.

4, 21f.: Siechtage, armuot, spîse kranc
diu machent kurze wîle lanc. [Synthetisch].

7, 22—128, 5:
Ich erkenne drîer slahte nôt, swen hungert, und er ezzen lât,
daz vierde daz ist frönden tôt. so er vil guoter spîse hât;
in jugende kiusche, daz tuot wê; unt sînen vîent minnen sol:
milde in armuot trûret mê: 5. disiu vieriu (disiu dinc 1860) tuont niht
[wol.

28, 6—9 (Fassung von 1860):
Des vogels fluc, des visches fluz, und wie geråten süln diu kint,
des slangen sluf, des doures schuz, die straze uns allen fremede sint.

[Von W. Grimm noch nicht als Priamel angesehen; vergl. die Aufzählung S. CXXII.]

0, 10f.: Der ban unt geistlich orden
sint nû ze spotte worden.

), 20f.: wille wort werc diu hânt pfliht
an guot und übele swaz geschiht.

), 22f.: Der hamer unt der anebôz
die hânt herten widerstôz.

, 22f.: Diu groeste fröude, die wir hân,
deist guot gedinge unt lieber wân

), 19—22:
Swer lobt des snecken springen, der quam nie dâ der lebarte spranc,
unt des ohsen singen, unt dâ diu nahtegale sanc.

1, 15f.: Man sihet selten rîchez hûs
âne diep und âne mûs.

2, 13f.: Der phâwe diebes sliche hât,
tiuvels stimme und engels wât. [Analytisch.]

17, 5f.: minne, schatz und grôz gewin
verkêret guoter liute sin. [Synthetisch.]

147, 9f.: begraben schatz, verborgen sin,
dâ hat nieman von gewin.

175, 16f.: Anevanc und ende
Stânt in gotes hende.

170, 14—171, 2: (1860)
Funde ich veile einen huot
und für alter eine salben,
15. der für liegen waere guot.
die striche ich allenthalben.
und einen schilt für schelten,
het ich für den tot ein swert,
die wolte ich tiure gelten.
25. daz waere tûsent marke wert:
het ich ein hûs für ungemach,
und für arger liute unkust
dem liezе ich selten fûlez dach:
ein widerschiezend armbrust;
20. und einen turn für trûren,
daz künde mir nieman gelten
den wolte ich hôher mûren:
und kaeme auch von mir selten.

170, 16—18: edele zuht schoen unde jugent,
witze, richeit êre unt tugent,
die wil der tôt niht staete hân.
[Dazu Franz Pfeiffer, Fr. F., S. 248.]

182, 3 (Johan von Friberc):
‚Die vrouwen hânt langez hâr
unt kurz gemüete; daz ist wâr.‘
alsô sprach her Fridanc.

Dazu Wilh. Grimm, Freidank 393 f.; Dietrich, Zſ. 3, 416; Johannes Stoſch, Zſ. f. d. Ph. 28 (1895), 429f. giebt orientaliſche und ſonſtige Parallelen und vergl. D. Wb. 4, 2, 9; G. A. 3, 118, 285 ff. (vergl. auch ebda. XXXI, 9—11). — Haupt zur Winsbekin 19, 2.

Die Priamel iſt ſonſt im Winsbeken (mit Anmerkungen von Moriz Haupt, Leipzig 1845) kaum zu finden: vergl. höchſtens:

Winsbeke 59, 1f.:
Vater, alter lîp und müedin lit,
diu zwei sint dîn mit voller habe.

Winsbekin 6, 1f.:
Scham unde mâze sint zwô tugent
die gebent uns frouwen hôhen prîs.

Schließlich noch einige Priameln aus unechten Freidankſtrophen; vergl. W. Grimm, über Freidank. 1850. Wilh. Grimm, S. 24f.:

„In einer Straßburger Handſchrift vom Jahre 1385 ſind gleicherweiſe einzelne Sprichwörter in Reimen und Proſa geſammelt, die Graff in der Diutiska 1, 328 [sic!] — 326 bekannt gemacht hat: einiges iſt aus Freidank entlehnt, der dabei nicht genannt wird. Eine Stelle, die Graff ihrer Anſtößigkeit wegen übergangen, Profeſſor Maßmann mir aber mitgeteilt hat, darf ich hier nicht [25] zurückhalten, ‚Alter der tivfel mu din walten aim pfârit nimest sinen zug Ainem falken sînen flug einen hunt sin geserti (l. geverte) vnd ainem zagel sini herti (hier ſcheint eine Zeile zu fehlen). Ainem menschen sine hiz ainem man machest de zagel blaw. Vnd dz hovpt graw vnd die hoden lang Sprichet maiste fridang‘. Ich vermute, der unſaubere Spruch iſt ebenfalls aus Bernhart Werk genommen, deſſen er ganz würdig erſcheint, und dem auch wohl no ein zweites Stück zugehört, das man unten in der Anmerkung zu 5

7—22 findet. Ein Freidank dieser Art mag nach Treviso berufen und ort begraben sein." Vergl. noch ebda. S. 59. —

Betrachten wir weiter die deutschen Lehrgedichte der älteren Zeit, so egnet uns da zunächst der welsche Gast des Thomasin von Zerclaere (1215—1216 gedichtet). In diesen höfisch-geistlichen Sammelerke, das unverkennbar den fremdsprachlichen Einfluß aufweist, ist die orm der Priamel verhältnismäßig äußerst selten; sie findet sich nur weilen an solchen Stellen, wo die zahlenmäßig-didaktische, predigtartige inteilung erscheint, wie z. B. V. 3445—3454:

3445. Als ich vor gesprochen han,
Ez sint driu dinc, diu hât der man,
diu nicht envolgent ir natûre:
daz tuot dehein crêatûre
daz guot machet dicke unguot.
3450. sô hât diu hêrschaft ouch den muot
daz von ir dicke kumt unêre.
diu maht diu hât ouch die lêre
daz si gît vil grôze unmaht,
swer sich verlaezet an ir kraft.

(Ausgabe von Heinrich Rückert, Quedlinburg 1852. Basses Bibliothek Nr. XXX).

Weit häufiger ist dagegen die Priamelform im Renner des Hugo v. rimberg (Ende des 13. Jahrh.'s). Ich habe den Renner ausgezogen, ı die seltene Ausgabe des historischen Vereins zu Bamberg (Bamberg 333—36) Wander nicht zugänglich gewesen scheint.

Renner 292 ff.:

Ketzerei, rûemen, tratzen,
Spotten, schrien, rauffen, kratzen,
Schallen, prehten, ringen, springen,
Stürmen, vehten, lauffen, ringen,
Rauben, brennen, morden, stechen,
Droen, smehen, übel sprechen,
Stozzen, twingen, vahen, slahen,
Rennen, sprengen, würgen, hahen
300. Fürnemisch hertikeit,
Stoltziren, und böse glihsenheit,
Loter wise vnd loter cleit,
an trinken, an spise unmezzikeit,
Zaubern, gaukeln, liegen, triegen.
305. Fluchen, schelten, swern, kriegen,
Ditz ist der hofferte ingesinde,
Bi den ich selten iht gutes vinde.

0. 321:
Kurtzen mut langez har
habent die maide sunderbar.

Oft auch lange anaphorische Reihen; z. B. 333 ff. (die Mädchen ägen die Vorzüge und Fehler ihrer Freier gegeneinander ab), 479 ff. on der Hoffahrt), 1314 ff. (die irdischen Güter, die Gott den Herren geben), 1710 ff. (Verzeichnis typischer Taugenichtse) u. ö.

7 f.:
Pfaffen, ritter vnd gebure
Sint alle gesippe von nature.

7 f.:
Treuwe vnd gerehtikeit
Ist mangen herren leit.

8 f.:
Keiser, künge vnd hertzogen
Grafen, fürsten vnd frien
suln über sich selber waffen schrien, ...

9 f.:
Wanne reiniu werk vnd süezе wort
Breht in (den herren) sælde vnd eren hort.

9 f.:
Loter, spiler, scheiber
Sint werder, denne ir schreiber.

9 f.:
Hofgesinde, ertzte vnd iuristen
Habent abtgote, daz sint ir kisten.

762 f.: Hoffart, geitikeit, fraz, unkensche
Lert hofleute vil manik geteusche.

782 f.: Schelke vnd ungezogen leute,
Die muoz manik herre leiden heute.

831—834:
Pfarre, pfründe und probstie, Kan nun erwerben gitikeit
Technie, bistum und abbatie, Mit schön gemalter glihsenheit,

970—973:
Ein herre on ere zimt als wol, Puch on laup, haubt on har,
als ein schön sal mistes vol, velt on gras, tier zagels bar.

1026 f.: Pfaffen krieg und gitikeit
Geben böse bilde der cristenheit.

1142 f.: Merker, hazzer, neider
Sint des teufels sneider.

1158 f.: Smeicher, loter, bregler
Sint des teufels swegler.

1170 f.: Die pfaffen und leien uud hohen fürsten
Hecheln künnen und auch bürsten.

1176 ff.:
Trûwe, zuht und warheit, Unkust, unzuht, lecker, schim
Demut, scham, einveltikeit, Trinken, slinden, nasen rimpf
Keusche und mâze sind vertriben Luder, spil, dûbe und spot,
Zehof, und an ir stat sint beliben: 1185. Lûtzel ahten uf got,
1180. Liegen, triegen, ribaldie, Uf die sele und uf die not,
Loter, fur und bûberie, Uf den teufel und uf den tot

1210—14:
Geitikeit, luder und unkeusch, Daz sie der wise gar hant vergezze
Mûtwille und unzimlich teusch In der hie vor edel herren sungen.
Habent mangen herren also besezzen,

1258 f.: Swer reden und auch sweigen kan,
Ze rehte, der ist ein weise man.

1880 f.: Neuwe freunde und neuwer wein
Mûgen wol gelich ein ander sein.

1944 f.: Torn witze und affen rat
Vil selten lant betwungen hat.

2734 f.: Alter leute und pfaffen geitikeit
Ist sûnde und schande und affenheit.

3070 f.: Mutwille, unkeusch und eigenschaft
Swachent ordens closters kraft.

3074 f.: Keusch, gehorsam und armut
Sint allen closter leuten gut.

3197—3200: Münch, pfaffen und nunnen
Habent lobes und eren genuc gewunnen,
Ob sie behalten in gotes minne,
3200. Waz ir regel hat uzzen und inne.

3305 f.: Pfaffen, oblayen und closter ampt
Habent ofte manich sele verdampt.

3307 f.: Kappen und swester mentellein
Bedeckent manic untetelein.

—3680: Zwei oren, zwei augen und einen munt
Hat der mensch, daz im sei kunt,
Swaz er gehôrt und swaz er sehe,
3680. Daz er des alles niht veriehe.

f.: Der ebte tisch sol nimmer sein
Ane geste und auch ane bilgrein. [Analytisch.]

f.: Blatten Cappen und kalbes heute
Machent wise und tumme leute.
[Vergl. Zarncke zum N. S. 85, 62.]

f.: Hoffart, unkeusch und geitikeit
Fûgent manig unselikeit;
[Synthetisch, resp. präambulierend.]

f.: Auch hat manig sele verlorn
Neit, fraz, lazheit und zorn.
[Analytisch, resp. postambulierend.]

—16: Sperber, valken, hebich, pfaben
Hat die geitikeit under ir clawen
So gar gezogen mit den sparn*),
Daz iung und alte nu lernent sparn.

f.: Wanne geitikeit und gleihsenheit
Hant manic seltsein umb cleit.

f.: Hoffart, unkeûsch und geitikeit
Hant geistlich cleit an sie geleit.

Leicht auf die Priamelform zu bringen sind auch die V. 5123 ff.; etwa so: „Die Würmer, der Teufel und die Freunde sind die drei Erben eines Reichen." Vergl. Freidank 27, 22 ff.; Zarncke, Einleitung zum N. S. VII. Anm.; Derselbe, zum N. S. 85, 132 ff. Ad. Bll. 1, 31, 16.

f.: Vûrkauf, satzung und gesuch
Sint drei geswester als uns di puch
Lerent, ...

—88: Saltz, eysen, plei und nazzen sant
Trûge man vil senfter über lant,
Danne so getaner mutwiller untat,
Der nu die werlt mangen hat.

f.: Singen, sagen und seiten spil
Tunt frumen und schaden vil.

f.: Groz gewalt und irdisch gut
Verkerent wiser leute mut.

—6200: Man spricht, wer in dem sacke kauffe,
Und ofte sich mit torn rauffe,
Und porgt sin gut ungewisser diet,
6200. Der singe vil ofte daz clage liet.

. 20: Pfaffen, leyen, arm und reich
Ert man uf erden gar ungeleich.

f.: Witiben, weisen und arm leute
Verderbent ritter und herren heute.

f.: Swer gotes vorhte und lieb an siht,
Der tauk nu in der werlde niht.

f.: Fraz, hoffart, geitikeit
Brahten uns von erst in erbeit.

*) starn? doch vergl. unten S. 296, V. 19428 f.

6373 f.: Lûder, mutwille und spil
Machent frier puben vil.

6377 f.: Tumplich zeren und poslich sparn
Sûln selten gut und ere bewarn.

6385 f.: Niht verkert die werlde so sere
Als weip, wein, schatz und weltlich ere.

6445 f.: Hoffart und grimme geitikeit
Sint preuwen dirre pitterkeit.

6609 f.: Frost, hunger, durst und groz erbeit
Manic tore gar williclich vertreit.

6743 f.: Uzzen golt und kuppfer inne
Betreuget tummer leute sinne.

6813 f.: Von raube, von brande und reisen
Wirt vil witiben und weisen.

6817 ff.: Von raisen hôre ich niht mehr sagen
Denne dort hin triben, da her iagen,
Hurten, clingen, schallen, singen,
6820. Lauffen, springen, rauffen, ringen,
Drücken, dringen, zucken, twingen,
An allen dingen schrecken pringen,
Übel sprechen, hahen, vahen,
Stechen, prechen, gahen, slahen,
6825. Schiezzen, niezzen, driezzen, prehten,
Zihen, flihen, stûrmen, vehten,
Unfur triben, slinden, vrezzen,
Zuht und eren und gotes vergezzen,
So getan schal hat vil manic urbûr
6830. Gemachet vil smal, wanne reise unfûr
Hat verderbet mangen man.

7170 f.: Vater, muter, eigen kint
Dem dieb geleich gewegen sint.

7302 f.: Hoffart, zorn, neit und haz
Gebent rehten dingen ein daz, ...

7348—51: Swer raubet, ludert und stilt,
Gesuchet, porget und spilt,
7350. Und niht willen hat ze gelten,
Der sol ze himel komen selten.

7604 f.: Swer geitig ist und erge hat,
Da ist wurtzel aller missetat.

7594—96: Swer geitig ist und ubel besunder,
Der gelaubt vil lûtzel an die wunder,
Die gotes heiligen hant getan.

7634 f.: Satzunge, santrocke und gesuch
Schuhent sich in einen schuch.

7898 f.: Groz richtum und groz armut
Verkerent manger leute mut. [Koordinierend.]

7972 f.: Geitikeit, hoffart und nit
Fuogent uf erden mangen strit.

8424 f.: Leip, sele, gut, ere, lop und heil
Nimpt schepfen und vûrsprechen valsch urteil.

':
Juden lere und weiser heiden
Hant uns dinge vil bescheiden,
Die gar nůtze und gut uns sint.

Zwivalt, drivalt, sibenvalt
Habent dick vertriben rehte einvalt.

Einvalt, warheit und sleht
Hat dreiualt lůge und krump vertriben.

Die leute sich ůbels da verstent,
Wa Juden, půtel und ertzet ein gent.

[Syntheſiſche Priamel; der Nebenſatz iſt voranzuſtellen.]

Getreuwer iuristen hilfe und rat
Vil mangen kriek gescheiden hat.

Gotes lieb und freundes gunst
Sint gewinne gelich gewegen.

Warheit und barmhertzikeit
Und gotes lere sint hin geleit,
Vf erden fluchen, morden, liegen,

Stelen, ebrechen, vnreht kriegen
Sint ůberflôzzich, wenn ein sůnde
Die andern rurt, als ich eu kůnde.

Wanne Ablöser und Nemehart
Nimmervol und Naghart
Schindengast und Lugenhart
Und sin bruder Trugenhart

Smaichart, Swerolt, Gleihsenhart
Slinthart, Kratzbart, Judenbart,
Lerenbeutel und Fůllensack
Pflegent des hofes naht und tak.

):
Her Kratzhan und her Kratzian
Behalten des niht umb ein plat,
Daz weilent meister Gracian
Vf gotes genade geschriben hat.

[Die gekreuzten Reime ſind ſonſt im Renner ſehr ſelten.]

':
Trageher, Geuzze-ein und verquelle,
Gůsemunt, Trutwin und her schelle,
Wetzen, hetzen, unnůtz claffen,
Schimpfen, tasten, umb sich kaffen,
Herpfen, rotten, leiren, geigen,
Lachen, spotten, selten sweigen,
Sint des frazes nach volger,
Dem sůeze andaht ist ofte unmær.

Mezzich trinken und cleine speise
In weiser leute magen ich preise.

Langez trinken und langez wachen
Siht man vil siecher leute machen.

Grôze arbeit, sorge und veintschaft
Swendent schier des leibes kraft.

Trinkens und ezzens unmezzigkeit
Bringet mangen leuten ofte leit.

Groze sorge, weip, wein und groze hitze
Machent manig leute wanwitze.

Von luder und von trunkenheit
Kumpt ofte groze unreinikeit.

):
Unkeusch, fraz und geitikeit
Han leider nu die cristenheit
So gar verkert und auch so sere,
Daz niemant ahtet der weisen lere.

Weip, teglich luder und leg' hort
Sint lieber vil denn weisen wort.

10152f.: Spil und unmeʒʒig trunkenheit
Pringet manic hertzen leit.

10190—93: Sorge, zorn und trunkenheit Met und wein sint ofte gut
Tunt siechen leuten groʒe leit, Für sorge, durst und armut.

10302ff.: Swer kan singen, springen, lachen,
Mit loter fur vil freude machen,
Lange trinken und lange wachen,
10305. Frummer leute leben swachen,
Der ist nu liep, den siht man gern.

10362—65: Alters freunde [!] und abent schein,
Mûgen wol gelich ein ander sein;
Sie trôstent wol und varent hin,
Als in einem regen ein mûde bien.
[Vergl. oben S. 103.]

10438ff.: Meide, pitel, spiler, rostauscher,
Abprecher und verreter
10440. Riemenstecher und kegler
Wurden nie so groʒe trugner
Als leider valsch geistlich leute,
Bôse ertzte und bôse Judisten [Juristen?] heute.

10464f.: Visch, vogel und alle tier
Behalten ir reht paʒ, danne wir. [Freidank 5, 13f.]

10575f.: Stete luder und spil
Machent sûnde leider vil.

10720ff.: Swa geistlich leute ungeistlich sint,
Swa weise sich dunkent kleiniu kint,
Wa wegweiser sint selber plint,
Swa der lebe muʒ fürchten ein rint,
Swa unreht dem rehten dreuwet,
10725. Da werdent die weisen wenik gefreut.

10786—89: Swer raubt, spilt, stilt, ludert, mordet,
E prichet, gut mit sûnden hordet,
Bei dem nement auch iunge leute
Bôse bilde uf erden heute.

10866—69: Getreide, wein, vihe und wat,
Und swaʒ der reiche veile hat,
Daʒ wirt vil e nach siner swer
Verkauffet, danne ob eʒ eins armen wer.

10870f.: Ir gunst, ir wort und iren gruʒ
Ein armer umb sie kauffen muʒ,
Wil er die lenge in wonen bei,
Wie getreu, wie edel, wie weise er sei.

11244f.: Irre, wip, zorn und spil
Machent tummer leute vil.

11450f.: Naht, minne und wein
Kûnnen niht wol meʒʒich sein. [Ovid.]

11774—76: Unzimlich schimpfen, unzimlich sehen,
Unzimlich kosen, unzimlich spehen
Machent leider sûnden vil,
Der ich ein tail eu kônden wil.

11874f.: Minne, werltlich ere und groʒ gewinn
Verkerent gutes mannes sin.

Gelust, neit, hoffart und zorn
Sint uns leider angeborn.

Neidisch, hoffertich und geitig meit
Unserm herren selten wol beheit.

Hoffertich mensch, kark und unkôstic
Ist milten und guten leuten unlûstic.

59: Man sprichet, sei der mertze grûene
Und ein tummer pfaffe kûene
Und ein junge meit ze palt,
Die werden selten mit eren alt.

Rote munde und kluge plicke
Betriegent minner hertzen dicke.

77: Herren gunst und abrillen weter,
Frauwen gemûete und rosen bletter,
Wûrffel, ros und vederspil
Triegent ofte, wer ez merken wil.

eſes iſt wohl die älteſte Form dieſer bekannteſten aller deutſchen
n, die ſpäter ſo vielfach variiert wurde.

ſtand jedoch in dieſer älteſten Faſſung noch nicht ‚rosenblätter‘,
‚roseneter‘ („Zaun von Roſengebüſchen“); vergl. D. Wb.
'. Über die weiteren Schickſale dieſer Priamel vergl. man Wander
en betreffenden Stichwörtern und in neueſter Zeit beſonders
ippus a. a. O. S 62. (Den Titel dieſes Buches findet man oben
unten, am Schluſſe der Nachträge zu Wander.)

19:
nper und herte rindes heute — Viol, rosen und lylien blûete,
ngefüege torper leute; — Bezeigent senfter meide gûete.

: Swer valken und hebich ze tuben tut
Und wolfe ze schafen, daz ist niht gut.

39:
r nack und gelbe kittel — Snûere an rocken, an kitteln pilde
n mangen valschen pûttel; — Machent meide und knappen wilde.

Uzzen golt und innen zin
Sint weip und meide an zuht, an sin.

Elichiu wip und closter nunnen
Hant selten selde und ere gewunnen.

Wañ man spricht, wer frauwen hûete
Und hasen zeme, daz der wûete.

Minne schatz und groz gewin
Verkerent gutes mannes sin.

Werltlich ere, wein und weip
Gefreuwent uf erden mangen leip.

Wer hat nu grozzer meisterschaft
Deñ weip, ere und weines kraft.

Brustklopfen, sûezen, taugen plicke
Triegent einveltige leute dicke.

Pfaffen, münche und nunnen orden
Sint der kaufleute gesellen worden.

13560 f.: Schelm, hunger iar, raup und brant
Hant ofte verderbet manic lant.

13614—17:
Zuht, gût, milte und ander tugent — Freidigiu wort, eide über eid
Ziert man und weip, alter und jugent; — Möhten uns von gote scheide

13780 ff.: Mûtwille und bôse geselleschaft
Wöllent leben ane alle meisterschaft;
Mûtwille und bôse geselleschaft
Nement den leuten sinne und kraft;
Mûtwille und bôse geselleschaft
13785. Machent manige leute kerkerhaft;
Mûtwille und bôse geselleschaft
Sint gen der helle ein geneigtschaft. [Anaphor

13811 f.: Sorgen, trauren, iamer, clagen
Bringent die langen iar uns allen.

13910 f.: Mit tummen tump, mit wisen wis
Was ie dirre wilden werlde pris.

13950 f.: Neid, haz und zorn
Habent leider manic sele verlorn.

13970 f.: Grûene, gel und weitin
Sol die neitvarwe sin.

14066 ff.: Hundes Zunge und esels oren — Storch snebel vnd vinger deu
Recket man gern uz uf die toren; — Guckent ofte nach tummen l

14406—09: Uzen sûeze und innen sure — Verderbet obez, honic und sa
Miltauwes schedlicher schure — Valsch hertze die selben weis

14740 f.: Liegen, sweren, flûchen, schelten,
Von dem zorn sich scheiden selten.

14980 f.: Gehorsam, sweigen und scham
Sint leider an beiden painen lam.

14988 f.: Schôn antlûtze und wol geschriben hant,
Gûte stimme pauwet ofte fremde lant.

15230 f.: Trunken leute, toren und kint
Gûtes und ûbels warsager sint.

15854 f.: Hoffart, unkeusch und geitikeit
Zerstôrent noch die cristenheit.

16134 f.: Wann affen zegel und esels oren
Tragent veil der werlde toren.

16202—04: Slotern, smetern, snarren, kallen,
Snappen, claffen, lellen, snallen
Heizet man hôfliche tihten.

16208 f.: Antlûtze, willen, stimme und leben
Hat got unglich uns allen geben.

16230—33: Gut rat, zuht, mit bescheidenheit — Unzuht, tratz und freidik
Alter leute krone treit [!]; — Hat der iungen vil verlei

16236 f.: Gar weise leute und cleiniu kint
Selten immer mûzzic sint.

16286 f.: Kefern, wibeln und premen
Siht man des todes ofte remen.

17012 f.: Irdisch gût vō [und?] irdisch ere
Stent gen der heiligen schrift lere.

17108 f.: Pfaffen oblay und closter ampt
Haben ofte manic sele verdampt.

17120 f.: Hoffart, neid und geitikeit
Tůnt closter leuten manic leit.

17164 f.: Wan almusen und geitikeit
Tunt wunder in der cristenheit.

17184 f.: Getriuwe friunde, versuchtiu swert
Sint in nôten goldes wert. [Freidank 95, 18 f.]

17310 f.: Kurz und lanc, preit und smal
Gibt unser herre uns ane zal.

17330 f.: Von zwifel und von missewende
Kome nie kein dinc ze guotem ende.

17338 ff.: Ob man die warheit sprechen sol,
So zimt ein witzec priester wol,
17340. Ob [?] ein alter und ein iunger man
Uf rossen, der wol reiten kan,
Scham und zuht bi iungen vrouwen,
Schône blûmen in liehten ouwen,
Viol und gras in schônen boumgarten,
17345. Kraus har und gel uf kindes swarten,
In fürsten hôfen rilichiu stulachen,
Bi gebornen mâgen friuntlich lachen,
Schône gemælde an palast wenden,
Tavel und griffel in schûler henden,
17350. Vorhte und schame bi kleinen kinden,
Zuht und gûete bi hofgesinden,
In dicken welden vogel gesanc;
Nach hohen fürsten schôn gedranc,
Bi geistlichen leuten ware minne,
17355. Bi tihtern, schreibern gantze sinne,
Bi hohen fürsten milte und gûete,
Bi edeln vrouwen rein gemûte,
Schône boume bi vertigen strâzen,
Bi schuolgesellen zimlich quâzen,
17360. Bi pfaffen und münchen geistlich kosen,
Swigen in klôstern und in klosen,
Zuht und mâze bi allen leuten,
Die got besunder wullen treuten,
In schuolen besem durch künstlich twingen,
17365. Uf kôren lesen und andehtic singen.
[Am Schluß dieser langen Priamel ein Fünfheber!]

716 f.: Toren herz und aller narren
Ist als ein rat an einem karren.

728 f.: Edelgesteine, würz und wort
Hant an kreften grôzen hort. [Freidank 111, 6 f.]

792 f.: Swer tihten, lesen, schreiben kan,
Teutsch, latin, der ist ein man,
Dem ich wol gûtes und eren gan.

816—19:
Swa münch, pfaffen und Iudisten [?] Die tuont vil grôzer sünde daran,
Bôse bilde gebent irn ebencristen, Dann der der buoche niht enkan.

8052 ff.: Nu schribet min herre sant Augustin
Einen spruch, den zuihe ich da herin:
Swer gedæhte sines leibes brôdekeit
18055. Und siner sele werdekeit,

Dirre wilden werlde unstætikeit
Und siner sûnden unflætikeit,
Der ewigen pein unmüezikeit,
Der ewigen vröude reinikeit,
Der hûtet sich an aller stat
Vor allerhande missetat.

18112—17: Vro, resch mit bescheidenheit
Ist frum und ere mit selikeit;
Vro und resche mit untriuwe
Ist vorn weiz und hinden spriuwe;
Mit ganzen triuwen vro und resche
Kan herzeleid mit vröuden leschen.

18132—34: Swer linin tuoch und vremde vrouwen
Bi kerzen und bi viur wil schouwen,
Der kan niht reht ir varbe kiesen.

18138 f.: Des wandels vinde ich vil uf erden
An wiben, an mannen und an pferden.

18644 f.: Wan menschen sin und sin gedanc
Sint cristen gelauben gar ze kranc.

18780 f.: Min hûs, min kost, min pfant
Stent alle iar in gelückes hant.

18800 ff.: Vech, merderin, hermin, eichôrnín
Sint kosper durch irs glanzes schin;
Aleine für frost vil bezzer sin
Fühsin, hesin und lemmerin.

19230 f.: Gedanke, werk und wort
Tragent güten und übeln hort.

19419 ff.: Rosse, rinder, esel und swin
Geizze, bocke, stier und scheflin,
Wiseln, miuse, katzen und hunde
Wonent uns bi ze maneger stunde;
Eichhorn, igel, affen, lühse,
Hasen, ratzen, harm und füchse,
Han und henne, gans und ant
Sint uns allen wol bekant;
Störche, reigel und alkarn
Spehte, withopfen und starn,
Tuben, swalben und sparn,
Sperber, hebche, valken und arn,
Eglester, kroen, raben, tallen
Hören wir nahen bi uns kallen;
Stiglitz, vinken, zeisen, meisen
Sehen wir klûecliche bi uns zeisen;
Manic tier und vogellin
Groz und clein, die bi uns sin,
Hant manic wunder an in verborgen,
Daz ich durch füre, hete ich nicht sorgen.

19469 f.: Alsam varent die tiufel gern,
Swa strit ist, tanz und tabern. [Analytiſ

19519 ff.: Sehs reimen ziuhe ich da herin,
Die sint herren Fridankes und niht min.
[Desgl.; auch wichtig für die Quellenforſchu

19803 ff.: Tier, vische, würme und vogellin
Laup, gras und aller blúmen schin,

Wazzer, fiur, luft, erde, steine,
Alliu dinc groz unde cleine
Hant uns von anegenge besunder
Gotes kraft bezeichent und sin wunder.

1—63: Alle kunst, zuht, milte, keusch
Hat der geitigkeit geteusch
Verkert in manger leie wise.

9f.: Böse gedanke, werk und wort
Beslieȝȝent allen legen hort.

5f.: Ubel gedenke, werk und wort
Erbent uf uns der tiufel hort.

3—58: Mit siben dingen bůeȝet man
Des libes siechе [Hſ. seuche], swer eȝ kan:
Vasten, vndöuwen und sweiz,
Latwerg und pulver kalt oder heiz,
Aderlassen und getranc
Machen den gesunt, der e was kranc.

9—68: Bekentnůsse, riuwe, smerze und bihte
Machent manic herze von sůnden lihte;
Vasten, almůsen und gebete
Heilent die sele, die an ir hete
Des todes mal und sere was wunt,
Daz sie mit genaden wirt gesunt.
Diu (Driu?) dinc sol man niht uf sparn:
Siechen peichten und ir bewarn,
Kindlin tauffen und selgeræte,
Vil sælic wer der ditz tæte.

3ff.: Rehte gelaube und sůeze andaht
Habent vil manic sele braht
Zů der ewigen raste,
Denn riuwe, bihte und vaste,
Reine almůsen und beten
Hůlfen [helfen?] ir unkraut wol uzieten.

5f.: Almusen, vasten und gebete
Sint got geneme in aller wete.

2f.: Durch sůnde, schade und schande lat
Manic mensch groȝe missetat.

1—7: Zucht, triu, schimpf, gůt und kunst
Vil selten nu der liute gunst
Erwerbent die nach gůte strebent
Und in hertem mute lebent.

5f.: Kraft, richtům, friunde und meisterschrift
Můz entwichen valschen zungen,
Von den mangen ist ůbel gelungen.

9ff.: Geitikeit mit gleihsenheit
Verslinken kan smal und breit,
Kurz und lanc, groz und clein,
Sure und sůeȝe, vleisch und bein,
Golt und silber, holz und stein,
Krump und sleht, rein und unrein.

5f.: Werltlich lop, wîn und wîp
Verderbent manegen jungen lîp.

3f.: Treger man und unversunnen
Hat selten gůt und ere gewunnen.

21933 ff.: Geitikeit, unkust, freidikeit
Werdent so frech, so grôz, so breit,
21935. Daz alle barmherzigkeit,
Warheit, triuwe, gerehtikeit
Mûezen entwichen und undergen
Oder mit vorhten trûric sten.

21994 f.: Râtliute, schriber und bihtiger
Wizzen vil mere niuwer mere,
Denn ander liute und fürsten boten.

22004 f.: Vogel, tier und slangen zemt
Ein mensche, der sin zunge lemt.

22134—39:
Böse wort und böse werc Haben die von sældenberc.
Habent die von lasterberc. Güte wort und ubel werc
Süeze wort und süeze werc Haben die von trügenberc.

22212 f.: An sprache, an mâze und an gewande
Ist unterscheiden lant von lande.

22476 f.: Wann bier und met und starker win,
Tanz. spil und tumme vröuwelin
Und viertegliche müezikeit
Tünt vil mere übels denn güt erbeit.

22490 f.: Schriber, maler und [sint?] gotes wunder,
Minne qualer, die sint gotes zunder.

22506 ff.: Wanne angste, seuche und armüt
Nidernt mangen hohen mût;
Seuche und sorge und auch die iar
Swendent manic antlütze clar;
22510. Lylien, viol und rosen
Siht man von dem alter bösen;
Vogel, tier, laub und gras
Und swaz uf erden ie schöne was,
Das swindet bi uns von tagen ze tagen.

22570—73: Mir seit ein priester, daz bairisch win,
Juden und junge wölflin
Aller beste sin in der jugent.
In dem alter wehset ir untugent.

23009—12: Alters freude und abent schein etc.
[Gleich 103!

23083 f.: Siechtage und armût
Nidern mangen hohen mût.

23099 f.: Seiden biutel und guldin senkel
Sint swacher denn eins flohes schenkel.

23154 f.: Nase und augen, oren und munt
Haben siben venster.

23286 ff.: Fürsten, ritter und arme liute
Trahtent alle gerne hiute,
Wie si sich wol gefriunden uf erden
Mit irn kinden, daz die werden
23290. Ho von edelm geslehte.

23312 f.: Kleiniu kint und alte liute
Weinten ie mere und tûont auch heute. -

Wir kommen dann zum deutschen Cato. Hier ist vorab zu nennen fleißige Arbeit von:

Fr. Zarncke, Der deutsche Cato. Geschichte der deutschen Übermngen der im Mittelalter unter dem Namen Cato bekannten Distichen zur Verdrängung derselben durch die Übersetzung Seb. Brants am de des 15. Jahrh.'s. Leipzig 1852. — Zarncke giebt im Eingang des ches eine Übersicht über die Vorgeschichte des deutschen Cato. Dort zt es (S. 2): „Eine ganz besondere Berücksichtigung verdienen in dieser nsicht die lateinischen Spruchgedichte, die man bisher fast gar nicht beet hat. Der Cato, Facetus, Moretus, Floretus, die verschiedenen imina wie moralitatis, sanitatis, scholarium u. s. w., der salutaris ta, Alanus in proverbiis, speculum morum (richtiger puerorum), das ch de contemptu mundi, die rythmi Davidici, die traditio morum, r moralis, phagifacetus (richtiger thesmophagia) nebst der ganzen Reihe inischer Tischzuchten, der poenitentiarius (auch deren ist eine ganze he), Godefredi omne punctum, das Buch de scholasticali informatione aus späterer Zeit (15. Jahrh.) des Johannes de Werdea in Leipzig fängliche und nicht gering anzuschlagende Thätigkeit in dieser Richtung den kaum wenigen nur dem Namen nach bekannt sein. Und doch ß man sie kennen, bevor man sich das richtige Gefühl zur Beurteilung deutschen Spruchgedichte erworben hat. Denn da sie teilweise älter als die ältesten derartigen deutschen Gedichte, so haben sie einen pelten Einfluß geübt; einmal einen formalen, indem sie Anregung Anleitung zu diesen gaben, sodann einen materiellen, indem der halt derselben vielfach in die deutschen Gedichte aufgenommen ward; st der Vrîdanc enthält noch eine Reihe von Sprüchen, die aus einigen oben angeführten lateinischen Werke, die bewiesenermaßen ihm an Alter ausgehen, entnommen scheinen. Ein noch weiteres Interesse erlangen dadurch, daß sie fast ohne Ausnahme und oft mehrfach ins Deutsche rtragen sind, und so ein, bisher fast gar nicht gekanntes, ziemlich bechtliches Gebiet der deutschen Litteratur ausmachen. Eine Gesamtrbeitung desselben würde an der Zeit und von Interesse sein. Ehe n aber diese unternehmen kann, ist es nötig, mit dem Cato, dem ältesten verbreitetsten jener Gedichte, der auf die Entstehung und Gestaltung übrigen einen durchgehenden Einfluß geübt hat, und mit der Geschichte er Übersetzungen vorher ins Reine zu kommen."

Der deutsche Cato, dessen älteste Bearbeitung noch in die beste mittelbdeutsche Zeit, aber nach dem Freidank fällt (Zarncke 10), liefert an ameln nur eine geringe Ausbeute.

501 f.: Swer trûren unde swîgen kan,
mit dem nim dich niht krieges an.

557 ff.: mit boesiu wîp unde spil:
die verderbent junger liute vil.

559 f.: irriu wîp und spiles liebe
machent manegen man ze diebe.

23 f.: pfaffen unde frowen êre,
daz heizet diu gotes lêre.

138, 319 ff. (aus einer später eingeschobenen Tischzucht):

Swer sniubet als ein lahs, Und rüsset sô er ezzen sol,
Unde smatzet als ein dahs, Diu driu dinc ziment niemer wol.

138, 325 ff. (ebendaher):

Swer beide reden und ezzen wil, Swer diu zwei mit einander tuot,
Und in dem slâfe brehtet vil, Der ist selten wol behuot.

Von der erstgenannten dieser Priameln [53, 501 f.] ist auch das lateinische Original erhalten; es lautet:

Dimissos animo et tacitos vitare memento;
[Quod placidum est flumen, forsan latet altius unda.
(Stille Wasser sind tief!)]

Zu den übrigen Priameln aus dem deutschen Cato kann ich die lateinischen Vorlagen augenblicklich nicht nachweisen.

Zu nennen wäre dagegen vielleicht noch das lateinische Distichon IV, 47 (Zarncke, S. 183), das auch eine deutsche Bearbeitung gefunden hat:

Cum coniux tibi sit, nec res et fama laboret,
Vitandum ducas inimicum nomen amici.
(Ein schöne fraw, viel Rhum vnd Gelt,
Die dreie sind das Glück der Welt,
So lang 's dem falschen Freund gefällt.)

Andererseits ist bei einem anderen Distichon der Anklang an die Priamelform in der deutschen Bearbeitung verloren gegangen. Ich meine III, 5 (Zarncke S. 179):

Sermones blandos blesosque cauere memento;
Simplicitas veri fama est, fraus ficta loquendi.

Das wird 45, 347 ff. folgendermaßen wiedergegeben:

Hüete dich vor einem man 350. der einvalt mit wârheit ist.
der lispende kôsen kan: die liute er dicke betriuget,
sîn êre weret lange vrist, der einvalticliche liuget. —

Soweit die größeren didaktischen Gedichte, in denen die Priamel, wie natürlich, am häufigsten vorkommt; mit Ausnahme, wie wir gesehen haben, des Wälschen Gastes. Nun findet sich auch noch eine Anzahl von Priameln hier und da zerstreut in der mittelalterlichen Litteratur, namentlich in den Sprichwörtern. Die Belege ließen sich bis ins Ungemessene vermehren; ich unterdrücke jedoch meine eigenen Sammlungen, um dieses Buch nicht allzusehr anschwellen zu lassen, und gebe nur einen Auszug aus Zingerle (woselbst auch noch einige Beispiele aus dem Wälschen Gaste).

Die Citate, die Zingerle aus dem Freidank, dem Renner u. s. w. giebt, habe ich natürlich hier weggelassen, um nichts zu wiederholen.

Ignaz Vincenz Zingerle, Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter. Wien 1864.

Wer sich auff einen dornstrauch setzt
und auff ein junges megdlein verlest,
ein blinder thut jn führen.
Ambraser Liederbuch 79, 26.

Als der rouch den ougen schât
und als der ezzich den zenden,
alsô kan er sich schenden
der bœsen boten sendet,
wan er sînen vrumen wendet.

Alter Freunde, alten Weins und alter Schwerter ſoll man ſich tröſten.
Körte 1936; Simrock 2721. 2728.

Mit dem guote wehset gireſcheit,
erge, vorht, sorge, müe, leit.
Wälſcher Gaſt 8139. [Analytiſch, reſp. poſtambulierend.]

Êr unde guot
Verkêret muot. Frauenlob, Spr. 43, 1.

Aera sulcat avis, coluber petram, mare navis,
Haec sunt ignota, minus est juvenis via nota.
Mone, Anz. VII, 507.

Des vogels vliegen durch den luft
erverst dû sanfter und sin spor;
des schiffes vart, dar ez vert vor,
vindest dû lihter durch den wâc,
ê mich din vientlicher bâc
von dem gelouben scheide dan.
Barlaam 213, 8.

Ein schif durch einen snellen fluz,
von armbrust ein sneller schuz,
durch den luft eins aren fluc
und ouch des snellen blickes tuc,
des slangen in dem gevilde,
des jungelings in siner wilde,
wer zeiget mir der aller ganc?
Tochter Syon (Diutisca 3, 7).

Als über den stein des slangen vart, und ûf dem mêr der schiffe ganc,
und in den lüften aren vlüge, nieman erkennet mîn gedanc,
noch eines jungen mannes muot, der unter zwenzic jâren stât.
Bruder Wernher, MSH 2, 230b.

Noch sein vier ding so klug
vnd die ich nicht erkennen mag da pey,
wâ der wek des adlers sey,
wann er in den lüften fleugt.
Der natern wek mich vast auch treugt,
wann sy sich uber die stain slingt
vnd wenn daz scheff im mer swimpt.
Der selbe wek ist mir ze hêr,
und des kindes wek hin vnd her,
sô es in seiner jugent ist.
Vintler 6188.

Dry ding ich nit erkennen kan,
Des vierden weisz ich gantz nütz von,
Wann jn dem lufft eyn Adler flüht,
Eyn schlang die vff eym velsen krücht,
Eyn schiff das mitten gat jm mer,
Eyn man der noch hat kyndesch ler.
Narrenſchiff 64, 69.

Diu helle und der arge man
werdent nimmer sat. Wälſcher Gaſt 2865.

Es sein vier ding, als man gicht,
die selben erfult man nymmer nicht,
das ist die hell vnd das vnkewsch weib,
die erfult man nicht zu kainer zait.
Das dritte ist das ertreich,
das ist genng wunderleich,
das es sich nicht genügen lât
des wasser an kainer stat.
sô ist das fewr auch vngenugsam,
das selb spricht nimmer: lâsz stân
das holcz, ich hân jetz genug.
Vintler 6177.

Dry ding man nit erfüllen mag,
das vierd schrygt stæts, har zů har trag
Eyn frow, die hell, das erterich
das schluckt all wassers güssz jnn sich,
das für spricht nyemer hœr vff nü
ich hab genůg, trag nym har zů.
Narrenſchiff 64, 63.

Der Raben Bad und der Huren Beichte ſind unnütz.
Körte 6098. Simrock 8055.

[Dazu vergleicht Zingerle, Sprichwörter S. 84:

Swer die krân tweht, dâ von mêret sich ir swarzer glanz.
Krone 2056.

Wer wascht den ziegel, daz er sine roete lâ
wer bât die krâ, daz man ir swerze trîbe —
sol ez im allez wol ergân, er teilet unde wellet. (Frauenlob.)
Wiltener Hſ. (Germania 5, 44.)

Wer baden wil ainen rappen weisz, etc. Keller, Schwänke Nr. 5.

Ein swarziu krâ, swer sie gebât, so wirt sie doch niht wize.
Colm. 144, 42.]

Lieb', Feuer, Huſten, Krätze, Gicht
Laſſen ſich verbergen nicht. Simrock 6443.

Lieb hân und mîden
Ist ein bitter liden. Liederſaal 184, 3.

[Als differenzierende Priamel aufzufaſſen.]

Eigenlob ſtinkt,
Eigenruhm hinkt.
[Anaphora.] Simrock 6549.

Der wirt und ouch sîn wîp
zwô sêlen und niur ein lîp. Altswert 235, 31.

Vergl.:

Mann und Weib
Sind ein Leib. Körte 5117.

[Einfachſte Form der koordinierenden Priamel.]

Won es ist nu der welte sit,
daz die esel und die narren
zeuhent baid in einem charren. Ring 23b, 41.

Narren messer, kürren prüst
sicht man blecken oft umb süst. Ring 54a, 38.

Narren und frawen geschirre
machen die gantze welt irre. Ambr. Lb. 78, 52.

Wirde und nît diu zwei diu sint
Reht als ein muoter unde ir kint. Triſtan 212, 5.

Minnesanc und ritterschaft
Daz wirt allez gewegen ring,
als man siht die pfenning.
Teichner 291 (Denkſchriften u. ſ. w. 6, 168).

Pfenning, nyd, fruntschafft, gwalt vnd gunst
Zerbrechen yetz recht, brieff vnd kunst.
Narrenſchiff 46, 61.

Gewalt, gelt, neyt vnnd gunst
Bricht recht trew vnd kunst.
Narrenſchiff, Kommentar 383a.

Erlenholz und rotes Haar
Sind auf gutem Boden rar. Simrock 8555.

Roter Bart und Erlenbogen
Geraten ſelten, iſt nicht erlogen. Simrock 8556.

Die vasnacht und des meien pfat
Die pfeiffen vast aus ainem sack.
Wolkenstein 49, 3, 1.

Verborgen schatz und wistuom
Diu sint ze nutze cleine vrum. Krone 11.

Begrabener Schatz, verborgener Sinn
Ist Verlust ohne Gewinn.
Körte 6593. Simrock 8900.

Kinder und Narren sagen die Wahrheit. Körte 4189. Simrock 7383.

Lugene unde ubermuot
ne ist niemanne guot. Kaiserchronik 39.

Wibes swertes slac, mannes spinnen hât selten pris bejaget.
Gervelin MSH 3, 37ª.

Drei Weiber, drei Gänse und drei Frösche machen einen Jahrmarkt.
Körte 8246. Simrock 11308.

Bœsiu werk, gebærde guot
Triegent manges menschen muot. Boner 43, 89.

Geschreies vil und lützel wolle gap ein sû. Colm. Hs. 14, 26.

Lihtsungic munt, hirzîner zagel, diu zwei lânt tôren riten. Ebda. 22, 19.

Ein siecher arzt und leider gast, arm mannes wissage ist unwert.
Ebda. 94, 25.

Won ein spruchwort alsô spricht: und vor fischen zwir gesotten
vor alter veinten süssen botten hûte dich ân alles spotten.
Ring 57ᵇ, 42.

Dann ytz vntrew vnd falsches gelt
regiren alle stend der welt. Morszheim 93.

Aigen haus und aigen chind
machend grossen mû ze wind
und klainen frôd ze paradeys. Ring 21ᶜ, 5. —

Einige wenige Nachträge sind mir wohl noch gestattet; zunächst aus
:m Stricker, Kleinere Gedichte, hrsg. v. K. A. Hahn, Quedlinburg
ıd Leipzig 1839, Basses Bibl. Nr. 18. Daselbst findet sich am Schlusse
s zweiten Gedichtes, eines bîspels, eine Priamel, die nur im Zusammen-
ıge zu verstehen ist; ich muß deshalb das kleine Gedicht vollständig
setzen:

Swelch boum des bluodes wunder birt,
dâ doch niht obezes ûfe wirt,
des blüen wirt schiere unmære.
er glîchet dem lügenære,
der mêr geheizet danne vil,
des er doch geben niht enwil.
Des boumes bluot und jenes geheiz,
daz ist mir rehte als ich wol weiz.

Ferner ebda. Nr. 10, 1—11 (didaktische Zahleneinteilung):

Driu dinc sint got unmære
und sint der werlde swære:
des armen hôhvart, diu daz birt,
daz er dâ von zespotte wirt:

5. daz ander ist des rîchen liegen,
der al die werlt wil betriegen:
daz dritte [ist] der alt huorære:
warumbe die dri unmære
beidiu got und ouch der werlde sint?
10. si dunket, ir sünde sî ein wint
wider ander grôzen sünden.

Vergl. ferner noch ebda. 11, 93 f.:

Daz valsche wîp, der edel stein,
die glîchent beidiu wol en ein. —

Die folgenden Belege ſind nach dem Alter geordnet, ſofern ſich dieſes ungefähr beſtimmen ließ.

(Mitte des 13. Jahrh.'s.)

Von dem übelen wîbe, hrsg. v. M. Haupt, Leipzig 1871, V. 195 ff.:

swer ein übel wîp hât, er slâfe oder er wache,
er liget, sitzet oder stât, er lebt mit ungemache.

Daſelbſt auch zuweilen anaphoriſche Reihen, z. B. V. 66 ff:

spriche ich gel, sî sprichet rôt; spriche ich laz, sî sprichet snel;
spriche ich rôt, sî sprichet gel: spriche ich snel, sî sprichet laz.

Vergl. V. 58 f.: spriche ich guot, sî sprichet sûr;
spriche ich sûr, sî sprichet guot.

Oder V. 541 ff.:

sî sluoc mich hin, sî sluoc mich her, sî sluoc mich ûz zuo der tür,
mit slegen treip sî mich entwer, 545. sî sluoc mich verre in den hof etc. — —
si sluc mich wider unde für,

Xantippus a. a. O. 377:

Gar und nicht halp getan ist wol zu danke;
Halb und nicht gar, der habedank ist kranke.

Der Meiszner, MSH 3, 90b. Goethes Mutter ſchrieb 18[illegible]04, 10. Auguſt: „Recht oder gar nicht iſt mein wahlſpruch.“ —

(ca. 1250—1270.)

Berthold von Regensburg 1, 356, 29 f.:

Einer frouwen rômvart und einer hennen flug über einen zûn ist alle[illegible]z glîch nütze. —

Gedichte, die im Eingang jeder Zeile die Anapher aufzuweiſen hab[illegible]en, werden in der Wolfenbütteler Hſ. F. G. „Priameln“ genannt. Derart[illegible]ige Stellen kommen auch in den Epen nicht ſelten vor.*) Ich gebe nur ein[illegible]ige Beiſpiele aus Hugo v. Langenſteins Martina, hrsg. von A. v. Keller (St. L. V. 38), Stuttgart 1856. Dort heißt es z. B. S. 341 (Sp[illegible]alte 135b der Hſ.; V. 43 ff.):

Die wilden gedanke Nv in lachen nv in truren
Hant menge frovde wanke Nv vf süeze nv vf bitter
45. Die daz herze verzockint 50. Nv in friheit nv in zitter
Und daz gemuote smuckint Nv zefroste nv zehitze
Nv in frovde nv in suren Nv ze tumpheit nv zewitze

*) Beſonders häufig bei Gottfried v. Str., Rudolf v. E. und Konrad v. W[illegible]z.

Nv vf wachen nv vf slafen
Nv vf frivntschaft nv vf wafen
Nv vf ezzin nv vf vasten
Nv vf arbeit nv vf rasten
Wer mohtes gar geschriben
Von mannen vnde wiben
Wie ir gedenke fliegent
Und sich ir herze biegent.

Ebda. 25, 73 ff.:

Div maze stozt den tugenden zil
Si tuot ze wenic noch ze vil
Maze ist zallen dingen guot
Die tugende sint mit ir behuot
Elliv werc sint gar ein wint
Div ane rehte maze sint
Waz sol ze kalt vnd och ze warm
Waz sol ze rich vnd och ze arm
Waz sol ze lanc vnd gar ze kvrtz
Ze bitter gar ze süeze ein wurtz
Waz sol ze hoh gar ze nider
Waz sol gefügel ane vider
Waz sol ane scham ein wip
Und ane fuoc dez mannis lip
Waz sol div selde ane kvnst
Waz helfent sinne ane vernunst
Waz sol ze stark oder gar ze swach
Waz sol ein hvz ane tach
Waz sol ein ritter ane muot
Der ist och ze nivte guot
Div maze tempirt alliv dinc
Vmb alle tugent ein ganzer rinc.

Ebda. 48, 19 ff.:

Swer nv welle svochin
Die blvomen vnd ir ruochin
Der darf ir niender warten
Wan in der tugende garten
Den got hat gepflantzit
Und dar vz becrantzit
Die vil schonen Martinam
Der sin crantz vil wol gezam
Vnd ander vil der megde
In der frovden geiegde
Da frovde frovden nœtet
Da frovde truren tœtet
Da frovde kvmber stœret
Da frovden clank niht hœret
Da frovde iamer truret
Da frovde frovde muret
Da frovde nit vertribet
Da frovde an angest blibet
Da frovde arbeit niht wizzen wil
Da frovde vrowent frovden spil
Da frovde tilget vientschaft,
Da frovde git frovden nivwe craft
Da frovde frode zaphet
Da frovde vntriuwe straphet
Da frovde wunne schonet
Da frovde selde cronet
Da frovde süeze minne birt
Da frovde mit wunsche vergolten wirt.

Ebda. 74, 15 ff.:

Din name hat gewundert
Ob min werin tusint hvndirt
Die ob den wisen Salomon
Mit rehter wisheit truogen kron
Die kvnden dez namen fruht
Irzellin niht noh die genvht
Div an im ane zwivil lit
Vnd allen creaturen git
Enden vnd beginnen
Virlierin vnd gewinnen
Lebin vnde sterbin
Genesin vnd verderbin
Ezzin vnde vasten
Arbeiten vnde rasten
Slafen vnde wachin
Brechin vnde machin
Lovfen vnde riten
Gahin vnde biten
Swimmen vnde fliezin
Kvrtzwile vnd verdriezin
Hoffen vnde kriechin
Genesin vnde siechin
Sweimen vnde fliegin
Wisen vnde giegin.

Ebda. 126, 61 ff.:

Darnach die liute sinnent
Waz si vf erde minnent
Dez sage ich iv ein teil
Wie si truric vnde geil
Hie ir tage slizent
Wie sich die lute flizent
Dez horen menger hande
Von lande zelande
Von stete zestette
Unmvozeclich enwette
Siv ritent vnde lovfent
Siv kovfent vnd verkovfent
Siv schowent vnde veilsent
Siv trurent vnde geilsent
Siv machent vnd entmachent,
Siv slafent vnde wachent
Siv tanzen vnde singent
Siv lovfent vnde springent
Siv swigent vnde rüefent
Siv lachent vnde wüefent
Siv iagent vnde rennent
Siv rovbent vnde brennent.
Siv spilnt vnde reigent
Siv wunnent vnde meigent
Siv swendent [unde] hordent
Siv slahent vnde mordent
Siv vrligent vnde svonent
Alten haz siv ergruonent
Siv birsent vnde iagent
Mengen kvmber siv clagent

Siv lachent vnde weinent
Siv hofent vnde sweinent
Siv lovfent vf die berge
Als üiv wilden getwerge. . . . . etc.
[Die Anapher geht noch weiter.]

Ebda. 127, 59 ff.:
Dise weinen, dise schreigen
Beide pfaffen vnde leigen
Disen slahin dise iagen
Genen hoben disen nagen
Disen todin genen vahin
Genen blenden disen hahin
Disen lazin genen schetzin
Genen trosten diesen letzin
Diesen wunden genen heilen
Disen eren den verteilen. etc. —

Vergl. ferner: Geſammt-Abenteuer XXVI. (Vrouwen list.) 481—483:

Man sol durch vriundes liebe vil,
Als ich dich verrihten wil,
Wâgen, lîp, guot, êre.

Ebda. XXXV. (Von den ledigen wîben.) 1—18:

Wer die leng wider wazzer swimmet.
Und sich vlîzet, daz er klimmet,
Da sich nieman geheben mac,
Und wer rueft einen ganzen tac,
Und im doch nie man antwurt,
Und wer diu wazzer rît ân vurt,
Der verlieset grôzer arbeit vil;
Und wer in der mül harpfen spil
Trîbt unde sûezez gîgen,
Der môht vil lieber swîgen,
Wan im sîn nie man saget danc.
Mir mac diu wîl wol wesen lanc
Wan ich dise rede sagen
Und dâ bî nie man wil bedagen,
Der si wel merken und vernemen.
Sô ist mir recht alsô jenem,
Der sîn korn saet an daz griez,
Der nem auch allen sîn geniez.
[Beiſpiele für vergebene Arbeit.]

Ebda. 598—602:

Sprechen, singen unde sagen,
Zuht mit bescheidenheit
Und aller hand behendikeit,
Swaz der welt ie vröuden brâht,
Deist allez durch wîb erdaht.

Ebda. XXXVII. (Drî wunsche), 201—203:

Unrehtiu gir, unrehte bejagen,
und nâch vluste unrehtez klagen,
daz ist der tôren ahte. —

Aus ſpäterer Zeit z. B.:

Gotis licham bicht unde touf
Sint erloubet ane kouf. [14. Jahrh.]

Spruch auf einem ſogen. „Rathausſchilde“ zu Erfurt; vergl. F. Kampſchulte, Die Univerſität Erfurt I (Trier 1858), S. 8, Anm. 2. —

Hans Vintler, Blumen der Tugend (vollendet 1411), V. 9472 (Zingerle):

[als das spricht der weise man:]

Wenn der pischolf den topf treibt,
und wenn der ritter püecher schreibt,
und das der münich harnasch trait,
und wenn ain hübsche stolze mait
ze rosse sol ain schütze sein,
und wenn die nunnen und die pagein

wellent zue den höfen varen,
und wenn der man sol spinnen garen,
und wenn ain achtzigjährig man
sol gen schuel umb lernung gan,
und wenn ain chint mit ainem geren
sol stechen ainen alten peren:
das selb ist alles widerwärtig
und wirt nimmer recht ärtig u. ö.

Vergl. dazu J. V. Zingerle, Germ. 5, 46: „Vintler fügt seiner beredten Rüge der damaligen Zeitverhältnisse folgende Priamel ein (Innsbrucker Handschrift S. 378):

Wenn der bischolf den topf treibt, etc.

[Anaphorische Reihen finden sich daselbst nicht selten; z. B. 9967 ff.] —

Graffs Diutiska 1, 325:

Wer kissling meget
und stupflon seget
und in dem sack koffet
und sich mit dem toren roffet
daz sint vier ding
die torlich sint.

Vergl. dazu Franz Pfeiffer, Freie Forschung 250: „Sie [die betr. Priamel] steht in einer Münchner Hs. Cod. germ. 270, Bl. 203^b, unter der Aufschrift: „Das sint des Sultzers Sprüch:“

Wer saltz säet
und chisling mäet
und drest in den bach
und vischet an der prach
und ausz lerem becher trinket
und ainem plinden winket
und in den sack chaufet
und sich mit dem chalen raufet
und auf dem eis bawet
und bösen huoren trawet
und das fewr mit swebel leschet
und den ars mit häffen wischet
und in der müle leiert *)
und auf der huoren feiert
und einen toten scheiszen treit
das sint all verloren arbeit.

Parallelstellen dazu: Freidank XCVI, XCVII.

Ähnliche Beispiele für vergebene Arbeit sind häufig; vergl. z. B. Uhland, Volkslieder 1, 101: „Der rothe Apfel“ (Nr. 50, Heidelberger Hs. 343, Bl. 76).

Strophe 5: Der sich uf einen distelbaum setzt
und sich uf junge knaben verläst,
der läst sich ein blinden leiten;
art der läst von arte nit,
unkraut will ausz dem garten nit.

[Vergl. auch Keller, Schwänke, Nr. 2 und 4.]

Im Volkslied ist die Priamel sonst, abgesehen von dem Wettsingen, Handwerksgrüßen u. s. w., ziemlich selten; vergl. z. B.:

Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrh. Gesammelt und erläutert

*) Vergl. Freidank 126, 27; 127, 1:
mich dunket niht daz leman süle
ze lange harpfen in der müle.

von Franz M. Böhme. Leipzig 1877. Breitkopf und Härtel. benutzt bei Wander.) Darin nur folgende Priameln:

S. 226. Nr. 129. Stille Liebe.

1. Lieb han und selten sehen
das tut dem herzen we.
Das bin ich worden inne,
wie sol es mir ergen!

. . . . . .

S. 301. Nr. 216. Klage über Untreue.

. . . . . .

6. Wer sich auf einen dornstrauch setzt,
und sich auf ein jungs meidlin verlest,
ein blinder tut in füren:
Komt er des unbetrogen darvon,
so mag er sich des wol rümen.

. . . . . .

S. 345. Nr. 267. Abschied beim Wegzuge.

. . . . . .

[7. Reichtum und schönheit
fein adelig und fromm:
Wo man die vier beisammen findet,
leucht heller als die sonn.]

. . . . . .

Ebda. Nr. 270. Das Traugemundslied. } Rätsel.
Nr. 271. Kranzsingen. }
Nr. 277a. Lügenlied.
Nr. 277b. Lügenlied.
[Mit Angabe der Litteratur und Parallel
Nr. 278a. Vom Schlaraffenland.
Nr. 278b. Schlaraffenland.
Nr. 293. Unmögliche Dinge.
[Vergl. Nr. 294. Lied zum langen Tanz der Ditma

S. 397. Nr. 316. „Deutscher dantz."

Str. 4. . . . . Str. 6. . . . . .

Zwei rosinfarben mündlein,
vier äuglein hell und klar,
Auch zwei liebhabend herzelein,
goldfarbes krauses haar
5. Gehören allzeit zusammen:
sag ich stetigs fürwar.

Fromm, freundlich und auch
darzu ganz tugendsam,
Sag ich ganz ungefärlich
das ist ein guter nam,
5. Und tut ein jeden zieren
gar hoch und wundersam. —

Priameln, mitgeteilt von Zingerle, Germ. 5, 44 ff. — Wilt Hs. Bl. 120a und Bl. 121b; 3 Priameln mit der Aufschrift: „ frawenlob in seinem langen don III lied" (vergl. über die Anz. f. K. d. deutsch. Vorz. 1857, S. 399).

1.

Wer wascht den ziegel, daz er sine rœte lâ,
wer bât die krâ,
daz man ir swerze vertrîbe,
wer huot legt sînem wîbe

diu doch muot zuo der werlte hât, wer zelt ûf glückes schîbe
wer mit dem würfel weret sich, wer schelken sich gesellet,
wer underm satel gibt vuoter sînem pfârt,
wer vil gemært
und smale fuozpfat rîtet,
wer veile wîp hôchzîtet,
wer vischer, jeger vorgêt und geverten niht erbîtet.
wer trunken man und tumben kindern sîn tougenheit erzellet,
wer mit den bœsen gêt zem wîn,
und mit den vrumen zuo bat în,
ir beider schîn
den liuhtet vîn,
wer an der bîhte triugt [den?] arzât sîn:
sol ez im allez wol ergân, er teilet ende wellet.

2.

Wer mit der zal der schâf voren wolfen hüeten wil,
wer vederspil
gên sat ân hunger beizet,
wer tôren vil gereizet,
wer niht enleistet wort und werk und dâ bî vil verheizet,
wer lobt den tac, ê daz er den âbent tuo volenden,
wer helt den man, als man in mit gebærde siht,
wer vor geriht
antwurtet unberâten,
wer swendet sînen âten
zuo sachen, diu niht nütze sint, wer suocht zuo spâten,
wer wil dem fiur sîn gîtikeit mit dürrem holze wenden,
wer vor der êre spart sîn guot,
wer unzîtlîcher gâbe muot
gar unbehuot
guot borgen tuot,
wer hüetet sîner frowen fruot:
der mag vil wol sîn junge jâr im alten leit verswenden.

3.

Wer süezer rede alzît gelouben wil,
wer koufet vil,
des er niht hât ze gelten,
wer weret sich mit schelten,
wer alle schübe abe sleht, lônt man im dar umb selten,
wer ûf die strâzen breit sîn guot, wer mit der wârheit schallet,
wer viht ûf sînen werden friunt zuo aller stunt,
wer sînen munt
niht helt in meisterschefte,
(wer) übernimt sich sîner krefte
ein teil zuo vil, wenn er niht hât daz mezzer bî dem hefte,
wer vor gerihte klaffet vil, wer mit dem argen kallet,
wer bî dem bœsen bilde nimt,
wer slâfenden hunden wachen grimt,
wer hôhe klimt,
wer wâzzer swimt,
wer vil getrinkt, das im niht zimt,
es ist ein wunder grôz, ob er in schaden vallet. —

---

klauer Spiele, hrsg. v. K. F. Kummer. Wien 1882. S. 45
sitacio sepulchri in nocte resurreccionis) [15./16. Jahrh.]:

266—283: Rubinus dicit:

Dinst du wol,
ich lon dir als ich sol;
ich gib dir ze lon
sibenzehen pon,
270. glokkenchlankch,
phannsankch,
der münich tanzn
und der nunnen swanzn,
dar zu der wolf hôn
275. und der vogl dôn,
der lerchen singen
und der chrumppen springen,
der jaghunt chenkchen
und der hasen wenkchen,
280. der winden lauffen,
der jager nachstraufen —
das gib ich dir ze lon,
ob du mir dinst schon. —

Xanthippus a. a. O. 51 f.:

‚Ach Gott, durch deine güete
Bescher uns rock, mantl und hüete,
Darzu ross und faiste rinder,
Schön frawen und noch mehr Kinder.‘
Hanns v. Werdenberg (Zimm. Chron. hrsg. v. Barack 1, 252).

Die Variante: ‚Viel Weiber, wenig Kinder‘ schrieben die Katholiken irrtümlich Luthern zu; vergl. dagegen Friedrich Latendorf, Publicistische Wahrheitsliebe. Erfahrungen und Mitteilungen aus dem neuen Reiche. Pößneck 1873, S. 23 ff. In einer Bibel der Heidelberger Bibliothek befindet sich am Ende der vier Bücher der Könige der Schreibervers:

O got durch deine güte
beschere uns kugeln und hüte
manteln vnd röcke,
geisze vnd böcke,
5. schoffe vnd rinder,
vil frowen vnd wenig kinder.
Explicit durch die bangk.
smale dienste machent eime das Jor [langk.

Xanthippus a. a. O. 361 vergleicht für diese in v. 6 auftretende sprichwörtliche Äußerung des „bäuerlichen Egoismus“ mit Recht die in vielen Fassungen überlieferte Priamel: „Wem die Pferde gut stehen, und die Frauen gut sterben, der wird reich.“ Vergl. z. B. Wander 1, 1106, 41 u. ö. —

Hohenbühel-Heufler, Alte Priameln in Mils. Germania 28, 417—419 (abgedruckt aus dem „Tiroler Boten“ vom 3. Juni 1882):

Im Stiftmaierhof zu Mils in Tirol ward 1880 der Hausgang im ersten Stock erneuert. Da zeigten sich an den weißen Wänden schwarzgemalte Schriftzüge aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh.'s.

1) Wer ain pockh zu gärtner seczt
vnd schaff und gensz an ain wolf heczt
vnd sein zend stirt mit ainem scheit
vnd hünten pratwyrst zu pehalten geit
5. vnd guet speysz salzt mit Asche
vnd sein gelt legt in ain locherige tasche
vnd in ain reyschen geuszt wein
der tungkht mich nit vast wyczig sein.
[Vergl. Keller, Schwänke Nr. 13.]

2) . . . . . (Drei Verse unleserlich.)
und unglug vil tragen vail
vnd wasser binden an ain sail
vnd in ainen Adach*) (Mistjauche) pist
vnd in ain wasser drist**)
vnd wil schne in ofn derrn
vnd wint in ain kastn sperrn
vnd ain kolben [!] wil peschern
der thuet unutz art [!] gern.
[Vergl. Keller, Schwänke, Nr. 5.]

*) Schöpf, S. ö.
**) Schmeller, 2², 676 „Heu aufschobern.“

3) . . . . . .
. . . . . .
vnd den spott zum schaden kann.

Sonst unbekannt. Wie viel Verse vorher noch da stunden, wird nicht angeführt. —

Hier müssen wir notwendig abbrechen, da sich unsere Sammlung schon bis ins 16. Jahrh. hinein erstreckt hat. Vorläufig und hauptsächlich wäre noch an dieser Stelle das fünfzehnte Jahrh. zu betrachten; ich muß jedoch in dieser Hinsicht auf meine Ausgabe der Priameln Rosenplüts verweisen, die hoffentlich bald erscheinen wird.

Kapitel II.

Frucht, Ernte und Nachlese.

(Vom Zeitalter der Reformation bis auf unsere Tage.)

---

§ 1. Die Priamel im 16. und 17. Jahrhundert.

Die Priameln, die sich bei Thomas Murner finden, hat unvollständig zusammengestellt Friedrich Lauchert, Alemannia 18, 172 ff. Ich unterdrücke wegen Mangels an Raum hier meine zahlreichen Nachträge.

Bei Sebastian Brant ist die Priamel seltener, doch tritt sie auch bei ihm zuweilen auf; vergl. N. S. 39, 21—24:

Dann narren rott vnd büler wergk, Vnd strow das jn den schühen lyt
Eyn statt gebuwen vff eym bergk Die vier verbergen sich keyn zyt.

Dazu Zarnckes Anmerkung mit den Parallelen.

Auch von Hans Sachs will ich nur ein einziges Beispiel hersetzen (144. Schwank, 60—62 Goetze):

Wie den lautet das alt sprichwort:
Ein lanczknecht vnd ain faistes schwein
Die solen alle zeit vol sein.

Dazu sei bemerkt, daß der ganze Schwank, aus dem dieser Beleg entnommen ist, als eine große koordinierende Priamel, resp. Scherzfrage anzusehen ist: ‚Ein vergleichung ains lanzknechtz mit ainem krebs in 18 artickeln, wunderpar vnd artlich zw hören' (Welche Ähnlichkeiten bestehen zwischen einem Landsknecht und einem Krebs?"). Derartiges findet sich bei Hans Sachs noch öfters; er hat auch lange Anaphern, z. B. in der „Wittenb. Nachtigall". —

Aus Martin Luthers Schriften darf ich wohl die Belege etwas zahlreicher geben; besonders in den Tischreden ist das Sprichwort mit Vorliebe verwendet worden.

J. Aurifaber, Tischreden Luther's. Eisleben 1566. Fol. Bl. 613—614.

Doctor Martinus Luther erzelete einmal diese reim über tisch:

‚Herrschaft ohne schutz,
Reichtum ohne nutz,
Richter ohne recht,
Lotter vnd spitzknecht,
Beume ohne frucht,
Frauen ohne zucht,
Adel ohne tugent,
Unverschemte jugent,
Hochmütige pfaffen,
Buben, die unnütz klaffen,
Böse eigensinnige kind,
Leute, die niemand nütze sind,
Neidische mönche, geizige platten,
Mag man auf erden wol geraten.‘

Ebda. Bl. 615:

Doctor Martin Luther erzelete diese reim:

‚Hüte dich für der Alchimisten süple,
Und für der Juristen codice,
Für der Medicorum recipe,
Für der Pfaffen praesta quaesumus domine,
Wiltu mit einem vollen beutel zu markt gehn.‘

Ebda. 16ª: **Proverb.** 30, 21—23:

Es ist itzt in der welt kein gröszer herr, denn knecht und magd; darum saget auch Salomo: drei ding machen die welt rege und das vierde kan sie nicht leiden.

Wenn der baur herr wird,
Wenn der narr voll wird,
Wenn die magd frau wird,
Und die frau herr wird,

denn wenn da die laus in grind kömt, so wird sie stolz.

Ebda. 203ᵇ: Epictetus, der weise griechische Heide, hat sehr wol gesagt: Leide vnd meide. Wie auch die Ebreer in ihrer sprach mit guten worten sagen:

Gleube nicht alles was du hörest,
Sage nicht alles was du weiszt,
Thue nicht alles was du magst. [Anaphora.]

Ebda. 204ª (vergl. J. Mathesius, Hiſtorien Luthers. Nürnberg 1566. 4°. Bl. 150ª zum Jahre 1540):

Ueber den spruch des psalms, Befihle deinen weg dem Herrn, und hoffe auf ihn, machte Doctor Martinus Luther diesen Vers.

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Nöt allein Gott klag.
An Gott je nicht verzag,
Dein Glück kömet alle tag.
[Ähnlich bei Zinkgref 1, 179 u. ö.]

Ebda. (Tiſchreden) 611ª:

Wer was weisz, der schweig.
Wem wol ist, der bleib.
Wer was hat, der behalde.
Unglück das kömet balde.

Ebda. 623ᵇ:

Gleub keinem wolf auf wilder heid,
Auch keinem Jüden auf sein eid;
Glaub keinem Bapst auf sein gewissen,
Du wirst von allen dreien beschissen.

Ebda. (623ᵇ):

Auf ein ander zeit hat D. M. Luther diese reim gesaget:

‚Virtus ist geschlagen tot,
Justitia leidt grosze not,
Temperantia ist gebunden,
Veritas beiszen die hunde,
Fides gehet auf stelzen,
Nequitia ist nicht seltzam.‘

Mathesius, Historien u. s. w. 204[a]: D. M. Luther saget auch ern gute deutsche Reime über tische und auf der kanzel, wie ich aus inem Psalterlein etliche ausgeschrieben:

‚Weiszt du was, so schweig, Hastu was, so halt,
Ist dir wol, so bleib, Unglück mit seinem breiten fusz komt bald.‘
[Ähnlich bei Zinkgref 1, 178.]

Isz was gar ist,
Trink was klar ist,
Red was war ist.

Luther's Bücher, Wittemberg 1558, 9, 516[b]:

Ein Christ fehet auch hie in dieser Zeit das ewige Leben an. Das acht Christus Gottes son, an welches wort er gleubet. Ein Christ lte in diesem Reim:

‚Ich lebe und weisz nicht wie lang,
Ich musz sterben, weisz auch nicht wann,
Ich far von dann, weisz nicht wohin,
Mich wundert, das ich so frölich bin‘ —

e letzten zwei vers endern und mit frölichem mund und herzen so imen:

‚Ich far und weisz Gott lob wohin
Mich wundert, das ich so traurig bin.‘

Der CI. Psalm, durch D. Mart. Luther ausgelegt. Wittemberg 1534. . Bl. Pj[b]:

Wie man im Reim spricht:

‚Neidhart, eigen nutz, junger rat
Jerusalem, Troia, Rom verstöret hat.‘ —

Die folgende Priamel findet sich am Schlusse der Wolfenbütteler ıpier-Hs. 18. 12 Aug. 4°. (Vergl. Keller, fsp. 1356):

Bader knecht vnd pfaffen weiber, Kloster köch vnd becken rinder,
Witwen megt vnd Esel treiber, 5. Milers pferd vnnd yre hennen
Seig ammen vnd wirtes kinder, Thond selten guot auf andren thenen.
——— [Sophia Remin 1533.] —

Ferner gebe ich nun die Priameln, die sich in den großen Sprich- ı rter-Sammlungen des 16. und 17. Jahrh.'s vorfinden; dazwischen b auch noch andere Priameln in zeitlicher Folge eingestreut. Außer ıricola, Alber, Tappe, Franck, Henisch, Lehmann und Hottel, die ich systematisch ausgezogen habe, sind hauptsächlich noch albis, Kirchhoff, Zinkgref, Logau, Moscherosch und Abra- m a Santa Clara benutzt worden. Im allgemeinen vergl. noch ebeke II[2], § 106.

Agricola, 750 Sprichwörter (1534).

Nr. 272. Hetten wir alle eynen glauben /
Gott vnd den gemeynen nutz vor augen /
Gutten friden vnd recht gericht /
Eyn elle / masz / vnd gewicht /
Eyne müntze / vnd gut geldt /
So stunde es wol in aller welt.

Dazu in der Erklärung, Blatt Xiiij[a], die Priamel:

Deñ wundschens vnd feystens gehet vil in eynen sack / es fullet nichts / es ist vergebens.

Nr. 281. Weiber gemuet / herren gunst /
Aprilen wetter vnd federspiel /
verkeren sich offt wer es mercken wil.

Nr. 293. Predig horen verseumet nicht /
Almusen geben armet nicht /
Vbel gut das reichet nicht.

Nr. 296. Wer vor zwentzig iaren nicht hübsch wirt
Vñ vor dreissig iaren nicht starck /
Vnd vor viertzig iaren nit witzig /
Vor funfftzig iaren nit reich /
An dem ist alle hoffnung verloren.

Nr. 320. Wer will haben eyn reynes hausz /
Der lasz Pfaffen / Münch / vnd tauben drausz.

Nr. 377. An anderer leutte kindern vnnd // an fremden hunden hat man das // brot verloren.

Nr. 425. Man lasz den Edelleuten yhr wilpret / den pawern yhr kirchweye / den hunden yhr hochzeit / so bleibt man vngerafft.

Nr. 527. Der todt schonet niemandts.

Der tod nimpt weder gifft noch gabe / Kǒnig / Keyser / arm / reich / jung / alt /
Dasz er vor dem reichen vberdrabe. Weib / man / grosz / kleyn / frist d' tod kalt

Nr. 654. Eyn yeglich ding will seyn zeit haben.....
Es ist ein alter reym der bestettiget disz wort / der heysset also:

See korn Egidii. Habern / gersten Benedicti
See flachs Vrbani / wicken / rüben Kiliani.
See hanf / Vrbani / Viti kraut / erbes Gregori
Linsen Jacobique Philippi.
Grab rüben Vincula Petri.
Schneide kraut Simonis et Judę.
Trag sperber Sixti / fahe wachteln Bartholomei.
Kleyb stubē Calixti / Heysz warm natalis Christi.
Isz lambsz bratten Blasij / Gůt hering Oculi mei.
Heb an Martini / Trinck wein per circulum anni.
Lise den gantzen Prediger Salomonis.

[Bauernregel mit Anaphora.]

Nr. 663. Vier ding lassen sich nit bergen: *Ignis* / *Scabies* / *Tussis* & *Amor*.

Nr. 679. Alte leutte sollē yhre stercke suchen in der kannen in weychen / betten / vnd hynder dem ofen.

Nr. 684. Keyn stoltzer thier auff erden denn ein pferd vnd eyn weib.

Nr. 731. Gereden vnd halten ist zweyerley. [Differenzierend.] —

Praece //
pta morvm vtilis //
sima, ex variis avtoribvs, //

Germanicis Rhythmis, non ineptē reddita ab Erasmo //
Albero, in gratiam //
Iuuentutis Ger //
manicae. //
Adiecta svnt Rvdi //
menta Grammatices //
Franc. Christ. Egen. //

Foliiert (bis auf die Grammatik); 57 Bll. Sprüche. — Die lateinische Vorrede datiert 1536. — Königsberg. Mischband. Ba 15. Oktav. Darin Nr. 2. (**Goedeke** II², S. 443. Nr. 6 citiert den Titel abweichend; ist dort vielleicht ein ganz anderes Buch gemeint?)

Bl. 12ᵃ: *Publianus.* Lasciuia et laus nunquam habent concordiam. [Differenzierend.]

Dieser Spruch wird erläutert durch die deutschen Verse:

Eyn frommer man vnd buben leben, Ja buben leben / vnd der Rein
Die kan man nit zu samen geben. Die mögen bei einander sein.

Bl. 53ᵇ: **Ausonius.** Grata senectus homini, quae parilis iuuentae. Illa iuuentus grauior, quae similis senectae.

Ein alter / der nit liebet gelt / Dasz kind ist alt / der alt ein kindt /
Ein iunger / der sich weiszlich helt / All beid sie hoch zu loben sindt. —

Germani //
corvm Adagiorvm //
cvm latinis ac grae //
cis collatorum, Centu //
riae septem. //
Per Eberhardum Tappium Lunensem. //
Συγγνώμη πρωτοπείρῳ. //
Εἷς δ' ἀνὴρ ὡ πάνθ' ὁρᾷ //

[Erklärt 61ᵃ: *Venia primum experienti,* Es ist sein ersts // man můsz es jm verzeihen.]

Cum gratia & priuilegio Imperiali //
ad Septennium. //
Ex Libera Argentina, in ædibus //
Vuendelini Rihelij, Anno //
MDXXXIX. //

[Aj] bis [Kk 5ᵇ]. Königsberg. Ba 15. Oktav. (Mischband). Foliiert, 244 Bll. (ohne den Index).

Bl. 7ᵃ: An ander leut kinder / vnd an frembden hunden hat man das brod verloren.

12ᵃ: Bistu hůr oder diep /
Hastu geldt / so bistu lieb.

13ᵃ: Faule eier vnnd stinckende botter hören zusammen / oder / versamlen sich gern. [Ähnlich 67ᵃ.]

Huren vnd buben ein gespann. [Koordinierend.]

15ᵃ: Den Esel kennt man bei den oren /
Und bei den worten die thoren.

17ᵃ: In den badtstuben vnnd bei den scherern erferet man alle Zeit ettwas newes.

23ᵃ: Lopen vnd kopen / will nicht tho samen. [Auch 231ᵇ.]

37ᵃ: Kinder / narren / vnd volle leut / sagen gern die warheyt.

47ᵃ: Der winter ward noch nie so kalt /
Der pfaff ward auch nie so alt /
Das er des feürs begert.
Dieweil das opffer wert.

59ᵃ: Freünd in der not / Freünd in dem todt /
Freünd hinder rucken / Das seind drei starcke brucken.

65ᵃ: Rüthen vnd rouen en is ghein schande
Dath doin de besten van dem lande.

Hangen / raderen / köppen / stöcken en is ghein sünde
Wer dath nicht wy geheylden gheinen bitten nicht in dem munde.

75ᵃ: Den kauffleüten vnnd bawren gebürt zu halten was sie gereden.

92ᵇ: Hunger vnd harren stinckt übel in die nase.

102ᵇ: An der hund hincken / An der hůren wincken /
Vnd an der kremer schweren /
Da soll sich niemand an keren.

108ᵇ: Küpffern geldt / küpffern seelmess. [Prädikat fehlt.]

111ᵇ: Fraw Venus / vnd das gelt /
Regieren alle welt.

119ᵃ: Schweigen vnd deucken /
kan niemād krenckē.

127ᵃ: Wann man die nuſsbeum vnnd weiber nit schwingt vnd schlecht / so tragen sie keyne frucht.

180ᵃ: Vor gethon vnd nach bedacht / hat manchen iñ grosz leiden bracht.

184ᵇ: Wer den narren vnnd kindern die finger ins maul steckt / der wer gern gebissen.

187ᵃ: Wer nit kañ lassen fur oren vnd augen gehen vñ durch die finger sehen / der taug nit zum regiment.

192ᵃ: Wa mañ isset da soll mañ zů gehen / wa man rathschlaget / oder gelt zelet / da sol man uon gehen.

193ᵇ: Alte leut můssen jre stercke sůchen iñ der kanten / iñ weychen betten / vnd hinder dem ofen.

194ᵃ: An dem tisch / vnd vff dem bette sol sich keyner schemen

197ᵃ: Gůt verloren / nichts verloren.
Můt verloren / halb verloren.
Aber ehre verloren / alles verloren.

204ᵃ: Zwen hanen auff eym mist vertragen sich nit.
Zwen narren tůgen nit inn eynem hausz. } Differenzierend.
204ᵇ: Zwen hund an eynem beyn vertragen sich selten wol.
Zwen hund inn eynem hausz kůnden sich nit vertragen.

200ᵇ: Wann ich stirb / so stirbt die gantze welt mit mir / oder / so ist e gantz welt mit mir thot.

Wann ich todt bin / so gilt mir eyn růbenschnitz eben so vil / als eyn cat. —

Sebastian Franck, Sprichwörter u. s. w. (1541) I [Goedeke II², 105, 1]:

19ᵃ: Ein rosz on ein zaun / vnd ein junger on ein růt / theten nie keyn gůt.

23ᵇ: Brunst / des meers flůt / vnd des weibs duck / sind vber alle stuck.

24ᵃ: Hund hincken / frawen weyn / kremer schweren / sol sich keyn mmer an keren.

47ᵇ: Hund hincken / frawen weynen / kramer schweren / sol sich kein weiser ankeren / etc. [Auch 75ᵇf.]

24ᵃ: Herrñ gunst / frawen lieb / vnd Rosen bleter / verkern sich wie rillen wetter.

Selten wol vñ alweg wee / ist teglich brot in der ee.

Narren / weiber vnd kinder lassen sich nit lieben.

Wein vnd weiber / machen all welt zů narren.

25ᵇ: Gůt weisz vnd berd / macht das weib werdt.

30ᵇ: Ohn wein vnd brot / ist Venus todt.

33ᵇ: Behůt vns gott vor glück / gnedigen herrn / vnd gesunder speisz.

[Postambulatio, resp. analytische Priamel, aber keine Epiphora. Viele tliche Fassungen.]

34ᵇ (Jijᵇ): Dienst / freundtschafft vnnd weiber wöllen nit genôt sein.

38ᵃ: Wer ich ein hůr / mein ter ein sack / vñ mein vatter ein b / het ich gelt / so wer ich lieb.

81ᵃ: Wer dein můtter ein hůr / der vatter ein dieb / noch hetstu gelt / so werest lieb.

43ᵃ: Die grőszten råuber sindt weiber / wein vnd würffelspiel.

45ᵇ: Drei ding sindt gesundt / Wenig esz dein mundt. Vb dich alle stund / Lauff nit wie ein hund. Das ist / Mässigkeyt / ůbung vnd reynigkeit.

46ᵃ: Vil leiden vnnd erfaren / macht entpfliegen alle garn.

52ᵇ: Singer / bůler vnd poeten liegen vil.

53ᵇ: *In multis cibis infirmitas:* Gůt leben vnd gesund tag / stehn nymer einem hag. [Differenzierend.]

57ᵇ: Vmb fleisz vnd můh / gibt got schaff vnd ků. [Koordinierend.]

65ᵇ: Not all ding schleuszt / Not eisen reiszt / Not machet donder vnd blitzen / Not felszen spalt / Not schwecht all gwalt / Not dringt engstlich zu schwitzen. / Not stifftet mord / Not bringt güt wort / Not brichet halsz starcken willen / Not gibt vil dieb / Not raubt mein lieb / Not not wer wil dich stillen?

76ᵃ: Ein jungfraw on scham / Der mensch on thon / der Mertz in der blům / Ein somer on taw / des würt man am end nit fro. [Reime?]

Ein hoffertiger pfaff / Ein kindt ohn straff / Ein weisser Aff / seind vnder des teuffels herschafft.

Rot bart vnd Erlin bogen / Gerathen selten / ist nit erlogen.

77ᵇ: Grosse herrn / alten / vnd weit gewanderten liegen mit gewalt.

77ᵇf.: Ein Polnisch bruck / Ein Behmischer mönch / Ein schwebische Nonn / Ein Osterreichischer kriegsman / Wälsche andacht / vnd der Teutschen fasten / gelten ein bonen.

79ᵃ: Wer sein hausz wil habenn sauber / hůt sich vor pfaffen vnd tauben.

Mönch vnd pfaffen. Fliehen flöhe und fledermeusz.
Geysz vnd alt affen. Wo die nemen überhandt /
Hůrn vnd bůben vnd filtzleusz / Verderben sie ein gantzes land.

Alt affen / Jung pfaffen / vngezempte bern / Sol niemandt in sein haus begern.

79ᵇ:

Vier ding blenden das gemůt.
Lieb / hasz / geitz vnd trunckenheyt.

Vier ding verkeren alle gericht /
Gab / hasz / gunst wnd forcht sollen nicht.

Drei ding sindt nimmer eins im hausz /
Zwen hanen / die katz mit der mausz.
Die schwiger iagt die schnůr ausz.

[Dreiteilig differenzierend.]

Vier ding vertreiben ein Tyrañ.
Der Burger eynigkeyt / vil man /
So recht zusamen setzen thůn.
Der weisen rath gehört auch daran.
Vnd sos der mechtig wagt gar kůn.

Vier ding lassen dir armůt zletz /
Verthon / faul / fressig / hadermetz.

Vier ding wöllen all weiber hon /
Vil kind / grosz güt / vnd schöne man,
Herschen im hausz vmb můssig gon.

Ehr vnd gelt / treibt alle welt.

80ᵃ: Ehr / glaub vnd ein aug leiden keyñ schertz.

Der weiber / priester / vñ dz alter nit in ehrn hat / den schendt got.

80ᵇ: Vmb frembde brieff / beutel oder seckel / vnd geheym büch sol sie keyner bekümmern.

81ᵇ: Alter freund / altes weins / vnd alter schwerter sol man sich tröstenn.

Stro im schůch, spindel im sack / vnd ein hür in eim hausz / gucken alwegen herausz.

Gewalt / gelt vnd gunst /
Schwecht recht / ehr vnd kunst.
[Doppel-Priamel; analytisch und synthetisch.]

81a: Hût dich vor eim roten Walhen / weissen Frantzosen vnd schwartzen Teutschen.

Der in zwentzig jaren nit würt schon /
Dreissig jar nit stark vnd wol gethon.
Viertzig jar nit weisz / fünfftzig nit reich.
Der siht jm nacher nymmer gleich.

81b: Kunst / brieff vnd recht /
Ward bei gunst / gelt / gewalt nymer schlecht.

Der ghen Rom zeucht / der sûcht einen schalck / zum andern mal findt er jn / zum dritten bringt er jn mit jm.

82a: Adel / tugent / kunst / feind on gelt vmbsonst.

82b: Kleyder fressen die schaben, Sorg die hertzen / vnd den neidthart ein eygen neid.

86b: Drey frawen / drey gens vnd drey frôsch / machen ein jar marckt.

87a: Das weib vnd ein of sindt ein hausz zier.

Ein weib vnd ein of sollen im hausz bleiben.

87b: Gnad vnd wolthat / endert nicht aus vndanckbarn natur.

Es ward keyn winter nie so kalt / Das er der koln begert /
Vnd keyn priester nie so alt. Dweil das opffer werdt.

An worten vnd grawem tûch geht vil ein.

88b: Das wetter kent man bey dem wind /
Vnd den vatter bey seim kind.
Den herrn aber bey seim gesind.

Selig ist den sein hand nert / Der seligst des mund nit lestert,
Noch seliger der seins wol verzert. Vnd der all ding zum besten kert
[Anaphora mit Steigerung.]

Lieb haben vnd nit geniessen /
môcht den teuffel verdriessen.

90b:

Fides ist geschlagen ztod. Frommkeyt laßt man betlen gon /
Justitia ligt in grosser not. Tyrannis besitzt ietz den thron.
Pietas die ligt im stro / Inuidia ist worden loß /
Humilitas schreyt: morbio. Charitas erkalt vnd bloß.
Superbia ist auß erkorn / Tugent ist des lands vertrieben /
Patientia hat den streit verlorn. Boßheyt vnd vntrew drinn bliben.
Veritas ist zhimel gflogen
Trew vnd ehr über meer gezogen.

112a: Die war lieb ist aber weniger wort / etwas rauch wie ein Igel vnnd manhafft / das sol vns der vâtter lieb gegen jren kindern ein exempel sein / die hat kein helen schlangen haut oder fuchs balg / sonder ein Igels haut / wie bey Cirillo ein freundt eim Igel würdt vergleicht / darumb das die recht lieb / liebt als hasze sie.

139b: Hoff sprichwôrter.

. . . . Suppen vnd brieff seind zu hof niemand versagt . . . .

140a: Hoffen vñ harren / macht manchen narren.
[Nhd. meiſt: „zum Narren“.]

141b: Es hilfft weder sůsz noch saur / weder chrisam noch tauff an narren / weynt man so lachen sie / singt vnnd lacht man / so spotten sie.

144a: Es ist ein råtersch. Rath / was ist eim zu eng / zweyen gerecht / dreien zu weit? Antwort / das ist ein anligend geheyme not / die einer allein nit tragen kan / zweyen aber ists gerecht / wans aber in das drit hertz kompt / so faret es dahin / das hundert bald wissen / das vor einer allein.

144b: Eygen rauch vnnd gůt hausz gemach / ist vber alle sach.

148b:

Sag Glaub Thů Wisz	nit alles das du	weyszt. hörst. kanst. liszt.

153a: Mehr ertrincken im weinglasz / dañ im meer / vnd der frasz bringt mehr vmb dañ das schwert.

162b: Der Polnisch gotsdienst / Ein Bœmischer Mönch / Ein Schwåbische Nonn / Ein Osterreichischer kriegsman / Der welschen andacht / vnd der Teutschen fasten / gelten nit ein bonen. —

Annder theyl der // Sprichwörter / Darinnen // Niderlendische / Hollendische / Brabendische vnd Westphålische Sprichwörter // begriffen. Zum theyl von Eberhardo Tap- // pio / vnnd Anthonio Tunicio zusamen bracht. // Inn gůte Germanismos gewendt / Mit // hochteutschen Sprichwörtern ver- // glichen / vnnd auszgeleget / // Durch Sebastian Fran- // cken. //

Zů Franckenfurt / am Meyn / Bei Chri- // stian Egenolphen. //

Am Schluß die Jahreszahl 1541. Foliiert. 211 Bl. [Aj] bis Gg iijb. — Nach Fol. 199 folgen irrtümlich die Blattzahlen 100, 101 ꝛc. bis 111. — [Gewöhnlich zuſammengebunden mit dem erſten Teil.]

3b: Die ehr / glaub vnd aug leiden keinn schertz.

5b: Alt freund / alt wein vnd alt gelt / fůren den preisz in aller welt.

6a: *Qui canem alit exterum, huic praeter lucrum nihil fit reliquum.*

An ander leut kinden / vnd an frembden hunden / hat man das brot verlorn.
[Vergl. Tappe 7a.]

6b: Lieb vnd heisz / kompt von schweysz. /

8b: Weiber vnd pferd wöllen gewart haben.

9b: *Scilicet uxorem cum dote, fidem, amicos,*
Et genus, & formam regina pecunia donat.
Weib / glauben / freund / reich morgen gab.
Gschlecht / gstalt / bringts gelt bisz in dein grab.

10a: Faule eyr vnd stinckend butter gehören zusamen.
[Koordinierend.]

13a: Den Esel kent man bei den ohrn /
Vnd bei den worten den thorn.

15a: Ein mensch ist des andern wolff / Teuffel / oder hagel worden.

Bei den scherern vnnd im bad / erfert man alzeit etwas news.

18a: Wer trawt eim wolff auff der heyd /
Vnd eim bauren auff seiñ eyd /
Vnd eim pfaffen auff sein gewissen /
Wirt von jn all dreien beschissen.

35b: Mann spricht: Kínder / nárren / vnd vóll leùt / ságen gérn die rheỳt. [Schon gereimt.]

36b: Also an alten hâfen vnd schâlcken ist alls waschen verlorn / vnd cht dañ eiñ rappen baden / das er nun schwârtzer würdt.

39b: Wañ man dem teuffel / weibern / pfaffen / bauren / lauren vnd ıden eins nachgibt / so greiffen sie nach dem andern.

46b: Spil / hûrey [!] vnd saufen / macht dasz ich alles mûsz verkauffen.

48a: On wein vnd brot / leidt Venus not.

49a: Als so die meusz katzen zu hausz / vnd der man tawben / jung ıffen vnnd alt affen zu hausz lûde.

59a: Es hilfft kein bad an eim niden oder rappen.

60a: Die Schnapphanen haben ein Sprichwort odder reymlin. /

Rauben vnd brennen ist kein schand /
Das thûn die besten in dem land.

Darauff Antwort der bôfel / baurn vnd burger:

Hangen / rådern / kôpffen vnd stöcken ist kein sünd / were das nit / : behielten keiñ bissen in dem mund.

60b: Das glück vnd die weiber / haben die narren hold.

67a: Pfleger / verleger / widwen vnd weysen sol man zeysen.

74b: Hunger vnd harr reucht in die nasen gar.
Hunger vnd harren stincken in der nasen.

83a: Diogenianus wil man sol kein gûthat vff ein weib / auff eiñ alten / ch auff ein kind / noch auff iemands hund / noch auff eiñ geschwetzigen ıifman wenden / darumb dasz wol halb verloren ist / Die achtens nit / dise gessens / jhene mögens nit widerlegen.

83b: An der hund hincken / vnd an der hûrn wincken / vnd an der ımer schweren sol sich niemand ankeren.

Hund hincken / weiber weynen / krâmer schweren / sol sich kein weiser ɛeren.

86a: Fraw Venus vnd das gelt / regiert die gantze welt.

87a: *Facta iuuenum, Consilia mediocrium, Vota Senum.* [Synthetisch; Prädikat fehlt.]

Gesundt wandel / Weise handel / Alt wird reich. Der jungen that / der tlen rath / vnnd der alten wunsch / seind selten vmbsonst.

Die drei stuck seind vorteyl gût / Der jung in thaten / Der mittel in :hen / vnd die alten im gebet.

90b: Herrn Gunst / frawen lieb / vnd rosenbletter / verkeren sich wie rillen wetter.

Vergl. 179b: Frawen lieb / herrn gunst vnd rosenbletter / verkeren sich e Aprillenwetter.

100ᵇ: Wer nit fôrcht die wolff vmbs Liechtmeſs / die bawren vmb Faſznacht / vnnd die pfaffen in der fasten / der ist ein verwegner kriegsman.

109ᵃ: Zwischen thür vnd wandt leg niemand sein handt.

109ᵇ: Das wetter kennt man bei dem wind / den vatter bei seim kind / vnd den herrn bei seim gesind.

116ᵇ: Pfaffen vnnd vil klaffen / hat der teufel beschaffen.

Bl. 149ᵃ ff. folgen die ‚Niderlenndischen Sprichwôrter' des Tunnicius; Titel siehe weiter unten.

159ᵇ: Weiber / pferd vnd kleyder seind bôsz hin zu leihen / sie komem einem selten wider heym / wie mans auszgeliehen.

162ᵃ: *Ense cadunt multi, perimit sed crapula plures.* — Es sterben mehr leut von fressen vnnd sauffen / dann vom schwerd.

Das ist Jesus Syrach / mehr ertrincken im becher dañ im meer. [S. oben S. 39.]

164ᵇ: Gelt / mût vnd gab verkeren die gemûter vnd augen der richter.

179ᵇ: Würffel / glück / vnnd federspil / verkeren sich wer es glauben vnd mercken wil.

Klarem himel vñ lachenden hern sol niemant trawẽ.

Also herrn gunst / frawen lieb / würffel / federspil vnnd rosenbletter verkeren sich mit dem glück vnnd wetter.

149ᵃ: Volgenn Niderlenndische Teut- // sche Sprichwôrter (so auff nider teutsch die // Holånder / Brabånder vnnd Westphali in tåglicher // ûbung brauchen. Durch Antonium Tunicium // Monasteriensem / mit gebundnen sylben // in latein transferiert / vnnd auff Ni- // der Teutsch reddiert / von Se- // bastian Francken / in hoh // teutsch gewendt vñ // auszgelegt. // —

Burkard Waldis, Esopus [3] [Frankfurt a/M. 1557], IV, 91, 39 ff. (nach Kurz):

Das sprichwort sagt, es sey das alter
Ein schweres masz vnd bôses malter,
Denn on die Jar so bringt es sust
Sorg, kranckkeit, mûhe vnd grosz vnlust,
Und ist also des lebens Summen
Drinn all vnfell zusamen kummen.
Damit der sachen werd ein endt,
Im alter sich alls stôszt vnd wendt.
Denn von alter wirdt der Mann gro,
Vnd von alter wirdt Mist ausz stro,
Von alter faulnn åpfel vnd Biern,
Alter macht runtzeln an der Stirn,
Alter macht rothe wangen bleich,
Alter macht harte Brûstlin weich,
Von alter wirdt ausz Eisen Rost,
Von alter wirdt der Wein ausz Most,
Das alter macht die augen roth,
Alter macht schimmel in dem Brodt,
Von alter wirdt runtzlicht der Bauch,
Von alter wirdt das Meuszlin rauch.
Von alter wirdt ausz Wasser Saltz,
Von alter wirdt Gersten zu Maltz.

Das grün Laub wirdt für alter fahl,
Ein krauser kopff von alter kahl,
Von alter wirdt ein starck Pferdt hincken,
Das alter macht den athem stincken,
Für alter wechszt Mosz an den Steinen,
Für alter wechszt Marck in den Beinen,
Es zreiszt die Mawren an der Stadt,
Alter macht schwartz die Mülenradt,
Alter macht Ratzen in den Scheunen,
Alter macht Nesseln bei den Zeunen,
Für alter wirdt der Wagen knarren,
Für alter wirdt der Mann zum Narren.
Das alter macht Wasser zu Bier,
Es macht auch wol ein Kalb zum Stier,
Für alter werden Schuh verschlissen,
Für alter wirdt das Kleidt zerrissen,
Es bringt auch Maden in den Kåsz,
Es bringt auch schaden in das Håsz,
Für alter wirdt ausz Wasser Eisz,
Alter macht schwartze Rappen weisz,
Für alter wirdt der Esel treg,
Für alter wirdt gebant der weg,
Das alter macht ausz Blumen Wachsz,
Es macht auch wol den Lein zu Flachsz,
Für alter wirdt der Flachsz zu Thuch,
Das Thuch zur Bruch, die Bruch zum Buch.
Der Waldt für alter wirdt auch Grün,
Ein jung Mann wirdt im alter kün,
Ein dick Brett wirdt für alter dünner,
Alter macht auch ausz Eyern Hüner,
Für alter geht man bey dem Stab,
Für alter geht man nach dem Grab,
Für alter geht der Topff zu scherben,
Für alter alle ding musz sterben,
Für alter mag kein ding bestahn,
Für alter musz die Welt zergahn.

Kürzer ist das Thema behandelt bei Euling a. a. O. Nr. XVI und XVII.

Noch ein zweites Mal hat Burkard Waldis eine bekannte Priamel verlängert. Wir wollen diese Erweiterung nach der ersten Frankfurter Ausgabe des Esopus v. J. 1548 mitteilen und müssen deswegen leider auf die zuweilen modernisierte und wohl nicht immer zuverlässige Ausgabe Tittmanns zurückgehen. (Leipzig 1882. 2 Bde. Deutsche Dichter des 16. Jahrh.'s, Bd. 16. 17.) Heinrich Kurz bringt den Esopus nach der dritten Frankfurter Ausgabe v. J. 1557 zum Abdruck. (Leipzig 1862. 2 Bde. Deutsche Bibliothek I, 1 und 2.)

Burkard Waldis, Esopus[1] (Frankfurt a/M. 1548) IV, 93, 44 ff. (nach Tittmann):

Drumb auch das alte sprichwort sagt:
Ein alter jüd on groszes gut,
Ein junger kriegsman one mut,
Ein schöne junge metz on liebe,
Ein groszer jarmark one diebe,
Ein alter weiher one fische,
Ein grosze wirtschaft one tische,
Ein weite küchen one hunde,
Ein reicher man on vile fründe,
Ein alter müller one korn,
Ein leuchtenmacher one horn,
Ein würfelmacher one bein,
Ein hodenschneider one stein,

Ein reicher baur on weites felt,
Ein kaufmans taschen one gelt,
Ein mechtig könig one lant,
Ein alter reuter unbekant,
Ein alter schneider one scher,
Ein alter stecher one sper,
Ein frischer honig und nit süsz,
Ein guter laufer one füsz,
Ein groszer krieg, doch one schaden,
Ein alter fauler käs on maden,
Ein gutes bier, doch one malz,
Ein gutes mus, doch one salz,
Ein guter eszig vnd nit saur,
Ein guter frischer most on laur,
Ein altes panzer one rust,
Ein schöne junge frau on lust,
Ein rechter christenglaub on frucht,
Ein frommer schüler one zucht,
Ein alter stier on grosze hörner,
Ein granatapfel one körner,
Ein edler stein, doch ungefaszt,
Ein frommer richter ungehaszt,
Ein guter hammer one stiel,
Ein guter zimmerman on biel,
Ein alter wirtsknecht one kreiden,
Ein neues meszer one schneiden,
Ein grosze glocken one klank,
Ein groszer dreckhauf one stank,
Ein erlich fromme frau on scham,
Ein alter keszel one ram,
Ein groszer fisch on allen grat,
Ein groszer regen one kat,
Ein groszer kaufman one borgen,
Ein armer hausman one sorgen,
Ein alter scheffel ungemeszen,
Ein alter stul, doch unbeseszen,
Ein alter doctor one lere,
Ein alter hausvatter on ere,
Ein alter mönnich one blatten,
Ein alter keller one ratten,
Ein alter nollhart one kappen,
Ein alter mantel one lappen,
Ein alter landsknecht on franzosen,
Ein bettler one leus in hosen,
Ein alter furman one taschen,
Ein alter pilger one flaschen,
Ein alter schreiber one feder,
Ein alter schuster one leder,
Ein alte gute stadt on warten,
Ein altes meszer one scharten,
Ein alter scherer one zug,
Ein alter kremer on betrug,
Ein alter küstall one mist,
Ein alter roter fuchs on list,
Ein alter priester one buch,
Ein alter bader one bruch,
Ein alter rat on gut gericht,
Ein altes schiff und ungebicht,
Ein alter belz on alle leuse,
Ein alte scheuren one meuse,
Ein alter messner one wachs,
Ein alte spinnerin on flachs,
Ein alt apoteken one würz,
Ein alter esel one fürz,
Ein altes messbuch ungelesen,
Ein altes tischtuch one fesen,
Ein alter wuchrer unbeschatzt,
Ein alte wunden ungekratzt,
Ein altes schaf, doch unbeschorn,
Ein alter zwirn, doch unvorworn,
Ein altes dinthorn one schwarz,
Ein alte küfen one harz,
Ein alter walt on dörre beume,
Ein alte vettel one treume,
Ein altes sieb und one löcher,
Ein alter schütze one köcher,
Ein neuer harnisch one riemen,
Ein gutes steupen one striemen,
Ein alter wagen ungeknarrt,
Ein alte geigen ungeschnarrt,
Ein alte wunden one schmerzen,
Vil junge kelber one scherzen,
Grosze schöne stet one mauren,
Groszes leiden one trauren,
Ein alter rauber ungefangen,
Ein alter dieb auch ungehangen,
Ein kindervatter one frauen,
Ein alter steinmetz one hauen,
Ein alter weinstock unbeschnitten,
Ein gutes pfert, doch unberitten,
Ein reife gersten ungemäet,
Ein guter acker unbesäet,
Reife trauben und unbehut,
Grosze melonen, dennoch gut,
Ein alter zaun und ungetreten,
Schöne frauen und ungebeten,
Ein feister bachen ungestochen,
Reife äpfel und ungebrochen,
Ein alter wolf one weit maul,
Ein sack voll birn und keine faul,
Ein alter landsknecht one schrammen,
Ein saugends kleines kind on ammen,
Ein grosze krankheit one wee,
Ein langer winter one schnee,
Reife haselnüsz und nit braun,
Ein guter garten one zaun,
Ein alter seiger wein on kam,
Ein süsze sommer milch on ram,
Ein groszer fürst und one narren,
Ein groszer rosstall one barren,

Ein köstlich buch und ungebunden,
Ein groszer schatz und unge-
[funden,
Ein alte orgel ungepfiffen,
Ein badstubentür unbegriffen,
Ein alter schornstein one rusz,
Ein frommer sünder one busz,
Ein grosze hochzeit one tanz,
Ein zierte jungfrau one kranz,
Junge pflanzen und unbegoszen,
Ein langer dienst und unver-
[droszen,
Ein leer wagen ungehemmet,
Ein groszes har und ungekem-
[met,
Ein guter senf und ungerieben,
Feiszte rinder und ungetrieben,
Ein alter buchsbaum und nit grün,
Ein alter kempfer und nit kün,
Ein alter jäger one hunde,
Eine alter wieger one pfunde,
Ein alte sau on grosze zitzen,
Ein alte want on grosze ritzen,
Ein alter bettler one stab,
Ein alte beurin one lab,
Ein gutes schiff und one ruder,
Ein observanz und one bruder,
Ein guter pflug und one schar,
Ein schöner kopf und one har,
Ein alter töpfer one ton,
Ein alter vatter one son,
Die münz zu Straszburg one hem-
[mer,
Die mess zu Frankfurt one
[kremer,
Alte vetteln, die nit schwatzen,
Alte katzen, die nit kratzen,
Alte hüner, die nit scharren,
Jung gesellen, die nit narren,
Ein alter eber one zene,
Ein guter bogen one sene,
Ein altes böses weib on wort
Hab ich mein tag nit nennen
[hort;
Und ein alter bock one bart
Ist als wider natürlich art.
Verlorn ists; art leszt nit von art,
Der bock noch nie kein gärtner
[wart.

Ermüdende Erweiterung von Keller, Alte gute Schwänke², S. 26, Nr. 8:

Ain junge maid on lieb
und ain grosser jarmarckt on dieb etc.

Dazu die Anmerkungen und Collectanea!

Die kürzere Fassung auch noch bei Abraham a Santa Clara; Hasauer Ausgabe 5, 323. — Vergl. ferner:

Schlaf lang, isz früh, macht feiste Backen,
Bringt lange Schnür und kurtze Packen.
Burkh. Waldis, Esopus 4, 51, 17. —

Caspar Scheit, Grobianus (Worms 1551) Diij[a] (Als Randbemerkung):

Gröltzen, fartzen, speiens vil
Hörn die sew lieber dann seittenspil.
[Mitchsack S. 35 f.] —

Michael Lindener, Katzipori [1558], S. 125 [Lichtenstein]:

Auf ein ay ein trunck,
Und auff ein apflein ein sprunck,
Wirt mancher allter jungk.

Ferner ebda. 161 (Nr. 107): ‚Lachet der jungkherr: „Ja wol mein herr, ich hab einmal von einem stahlbrüder gehört, das zů dreyen dingen gůt unnd nutz sey. [Nämlich das Furzen.] Erstlich vertreybe es die bösen flüsz ausz dem kopff; zum andern macht es lufft umb das hertz, das man wind und athem haben kan; zum dritten vertreibt es den grimmen und schaidet die haar in dem arsche, das man, mit urlaub vor meinen gesten, scheyssen künne, man müste sonst ersticken“.‘

Ebda. 162: ‚Leusz imm beltz, flöhe in hosen, nisz im har, fledermüsz im betth, dreck im maul, den schnarch in der nasen und die

speysz im schlung etc.' [Prädikat fehlt; dem Sinne nach ist etwa zu ergänzen: — „sind die Zeichen eines Narren zu Fastnacht und eines alten, häßlichen, unordentlichen Weibes."] —

Valentin Schumanns „Nachtbüchlein" 1559 (hrsg. v. Joh. Bolte (St. L. V. 197. — Tüb. 1893) S. 57, 12 ff.:

Welche junckfraw fromm will bleiben,
Dieselb soll ir zeyt vertreyben
Mit waschen, spinnen und mit nehen,
Wircken, kochen und im hausz auffsehen,
Mit wicklen, auch kinder tragen,
Nicht von unnützen dingen sagen,
Das ir kein schaden thü zustehen,
Sonder nur auff das güte sehen,
Nit nach didelmans pfeyffen fragen,
Auff das sie nit ein kind thů tragen.

Ebda. 1, Nr. 12 (S. 40 Bolte): „. . . . dann ich sprich:
Gott vertrawen, landt und leüt beschawen thůt nyemandt gerawen.' —

Kirchhoff, Wendunmuth I[3] (1565),

101[b]:
Kein höher fall und grösser schad
Nimmermehr denn hierausz entstaht,
Wer in sich selbst vertrauwen hat.

111[b]:
Disteln und dörner, die nicht stechen,
Vil kauffleut, schreiber on rechen,
Ein grosze fasznacht on narrn,
Ein rasche spinnerin on garn,
Ein zigelbrenner one thon,
Ein sauw, dies kots kann müssig gon,
Ein neerin on thuch und zwiern,
Ein baumgart on öpffel und biern,
Ein groszer trügner on list,
Ein habich, der kein tauben friszt,
Ein landtsknecht, der nicht mit sich nimpt,
Was er zů beuten überkompt:
Wer diese eilff soll zeigen an,
Wirts finden wie ein schwartzen schwan.

124[b]:
Nux, asinus, mulier, simili sunt lege ligati,
Haec tria nil recte faciunt, si verbera cessant.
Wo frischen eiern mangelt saltz,
Kraut oder stockfisch bleibt on schmaltz,
Ein nuszbaum, den man nicht flugs schwingt,
Ein esel nicht mit schlegen dringt,
Und ein bösz weib nicht wol erbert,
Sinds all sechsz nicht ein nestels wert.

128[b]:
Zwen narren, ein katz und ein mausz,
Zwen köch, zwen hanen in eim hausz,
Ein alter mann und junges weib
Die leben selten one keib,
Denn allweg, was sie gerne hett,
Ob er das schon viel lieber thet,
Doch an der that es nicht vermag,
Erhebt sich jamer nacht und tag. —

Frei, frölich und frisch
Ist guot buochtruckerisch.
[Schluß eines alten Liedes (um 1570).]
Frisch, frölich vnd frumb,
ist aller studenten reichthumb.

Janus Gruterus III, 39; vergl. Xanthippus, Gute alte deutsche Sprüche ausgelesen und erläutert für Schule und Haus. Preuß. Jahrb. 5 (1896), 350. [Auch separat, s. o. S. 275 unten.]

Erst später kommt ‚frey' hinzu; vergl. Goedeke, Elf Bücher d. D. , 215[b]. —

Eine Priamel in Fischarts und Nasus Monaten (Gengenbach von Goedeke, S. 426):

Herschaft on schuz	Frauen on zucht	Eigensinnig kind
Reichtum on nuz	Adel on tugend	Leut die onnüz sind
Richter on recht	Vngehorsam jugent	Neidische lerer
Recht on schlecht	Mönch vnd Pfaffen	Falsche zuhörer
Ler on gůt frucht,	Weiber klaffen	Geizig vorsteher

bedeiten all das der Jüngst tag komt näher. —

Schöpf, Nasus 71:

Bawrn Regel vnd eysere negel wern lang.

Vil köpf, vil gründsleus vnd vil juckens. [Koordinierend.]
[Prädikat fehlt; etwa: „gehören zusammen."]

Oben aus vnd nirgent an, sprechen die Hexen, wanns auff der Gabel farn.

Raben vnd tauben gehören nicht auff ein Hauffen. [Differenzierend.]

Müsst sie Han im Korb, Rab auffm Dach, vnd Schmid in der werckstatt, Laufmann im kram, Mayer auffm hof vnd Spandenlugenberg sein lassen.

Alte Hund, alte Juden, alte Ketzer vnd Ellebogen,
Thun sie gut vnd bessern sich, mag mans loben.

Trewloss Münch vnd Lutherische Pfaffen,
Redigkautzen vnd alt Affen
Turn, Buben vnd Viltzläuss,
Fliegen, Flöhe vnd Fledermäuss,
5. Wo die nemmen überhand,
Verderben sie ein gantzes Land.

Vil gatzens vnd wenig eyrlegens ist böser hennen arth.

Die Esel vnd Stockfisch müssen gebleut werden.

Vil geschrey, wenig Woll, sprach der teuffel, beschor er ein saw. —

Bei Johannes Fischart ist die „Priamel" (im alten Sinne des Wortes) ungemein häufig; vergl. z. B.: Aller Practick Groszmütter 1572) S. 8—15 (Braunes Neudrucke Nr. 2); aber auch die neue Art kommt schon bei ihm vor, vergl. ebda.: ‚Drei Weiber vnd sechs gensz werden ein klappermarckt anrichten'. — Ferner:

Gargantua 33 (Braune 65—71):

Es heyszt, wilt dein Hausz behalten sauber, so verwars vor Pfaffen vnnd Jauben: vnnd Peter Schott reimbt.*)

Alt Affen, jung Pfaffen, darzu wild Bären
Soll niemand inn sein Hausz begeren.

Ebda. 331: Ich denck was mein Groszuatter Hacqueleback sagt:

Büchssenschiessen, Glocken giessen, Teuffel bannen, Armprost spannen, wer dz nicht wol kan, solls vnderwegen lan.

*) a [1575] hat hiernach zuerst das Distichon:

Inveterata peti [sic!] non simia debet in aedes,
Ursus silvestris, presbiter et juvenis.

Ebda. 387: Dann gewisz ein Schwäbisch Nonn, ein Böhmische Mönch, der Teutschen Fasten, der Mönch studieren [der Mörleut gelübd], vnnd Welsche andacht, geschicht vber macht. —

Bartholomeus Ringwalt, Die lauter Warheit (1585), 371:

Ein schwager und ein erlenbogen, ein alte brück und fahles pferd,
ein schnelle that nicht wol erwogen, wenn sie bestehn, sein lobenswerc. —

Das Lalebuch. Gedruckt zu Laleburg. Anno 1597.

Vorrede Aiij^{c}: .... vnnd ans Liecht gegeben hat, männiglichen zu ehrlicher Kurtzweil vnd Zeitvertreibung, an statt der groben Zotten im Rollwagen, Gartengesellschaft, *Cento Nouella, Katzipori*, vnd andern vnreinen Scribenten, welche wol auszschneidens bedörfften.

Biiij^{a}: Fürwahr das Glück ist sinwel vnnd wanckelbar, verkehrt sich bald. Habt jhr nie gehört diesen alten Spruch?

Junfrawen Lieb vnd Rosen Bletter Falsch Würffel, vnd ein Kartenspiel,
Der Herrn Gunst, Aprellen Wetter, Verkehrn sich bald, wers glauben wil. —

Kirchhoff, Wendunmuth VI, 1603.

Nr. 40. Stumpfieren [sic], den man loben soll,
Und narren loben, ist gleich toll;
Weiszheit gefällt ihrs gleichen wol.

Nr. 83. Trachten nach herrschaft und gewalt
In wolfahrt sich zuviel erheben, Unordenlich, der hat gar bald
Ist allem muthwill ursach geben, 5. Seinem glück selbs die fall gestallt.

Nr. 166. Heimlicher neid und junger rath,
Das römisch reich zerstöret hat.

Nr. 168. Im hausz nach allen winckeln gaffen,
Prov. 23. Forschen, das ihm nicht gibt zu schaffen,
Wem gleicht solches mehr denn eim affen?

Nr. 176. Wer gemeinen nutz viel guts gemacht,
Und nicht dencket auff eygnen pracht,
Desz wird auch lang mit ehrn gedacht.

Nr. 188. All, die böses gerathen hon,
Und alle, die darnach gethon,
Haben verdienet gleichen lon.

Nr. 205. Grosze befelch und kleine ruh,
Ein wenig brot und nichts darzu,
Seynd lange füsz und kurtze schuh.

Nr. 238. Ehbrecher, kupplerey consorten,
Wer darzu hilfft mit that und worten,
Allsampt an einen ort gehorten.

Nr. 263. Beim federn, pfeiffen und geschercken
Hat man des vogels art zu mercken,
Also kenst disz volck [das Kriegsvolk] an sein wercken.

Nr. 266. Ohn beulen und wunden starck fechter,
Ertz ohne kunst, und truncken wächter
Geben dem volck gnugsam gelächter.

Nr. 271. In dieser welt, auff berg und thal,
Vom morgen bisz gen occident, Im meer und waszer überall
Da ich mein augen ie hinwendt 5. Spür ich die wunder gotts ohn Zahl.

Dasselbe. VII, (1603).

Nr. 10. (Schluß.) Durch schöne weiber und den wein
Viel weiser leut betrogen seyn.

Nr. 32. Wer sich eins frembden unglück frewt
Und asch auff weisze kleider strewt,
Der thut ein ding, das ihn gerewt.

Nr. 34. Wer grosze leut zusammen hengt,
Und sich unter die kleinen [!] mengt,
Gewisz ein saw ihn mit verschlingt.

Nr. 37. Wenn oben schwebt tyrannisch zorn,
Und der wolff helt das schaff beyn ohrn,
So hat das recht den hals verlorn.

Nr. 52. Hoch bawen und sich köstlich kleyden
Und gelt auff borg zu allen beyden,
Was wird zu letzt drausz? Heimlich leiden.

Nr. 54. Zart leben und täglich genieszen
Aller wollust und guter biszen,
Lasz sich sawr post süsz nicht verdrieszen.

Nr. 117. Herr Suchentrunck und Gernegast
Und wer sich gern erbitten last,
Manch grobe saw auch drumb aufffast.

Nr. 135. Liegen, triegen, stehlen und morden
Seind alle vier in gleichem orden
Und alle zeit bezahlet worden.

Nr. 137. Wenn ieders best wil haben gantz
Und springen vornen an den tantz,
Der helt den ael fest bey dem schwantz.

Nr. 139. Wer vorhin hat all hände voll,
Und geitz wil, dasz er noch mehr hol,
Der gibt mit schaden duppeln zoll.

Nr. 144.
Alle erfahrne ertzt verachten, Nicht mittel braucht, die gott geschaffen,
Nur nach raht alter weiber trachten,
Trost sucht bey ungelehrten pfaffen, 5. Dem gehts wie diesem grindten affen.

Nr. 188. Ein knecht, der seins herrn willen weisz,
Und doch nicht thut nach seim geheisz,
Ist doppel streich wert sein unfleisz. —

Endlich, bevor wir ins 18. Jahrh. eintreten, noch eine studentische Priamel des 16. Jahrh.'s

Mädchens Lieb und Rebensaft,
Hat vielen einen Cornelium gebracht.

John Meier, Hallische Studentensprache, Halle 1894, S. 3. —

Georg Henisch, Teütsche Sprach- vnd Weiszheit. Thesavrvs ae et sapientiae Germanicae. Pars prima. Augsburg 1616. (Nur r Teil; A bis inkl. G.) (Augustae Vindelicorum, Typis Davidis Franci.)

Spalte 1: Cölen vnd Aachen / lassen sich auff einem Dach nit machen.

18: *Prov.* Wer hat ein frech Pferd / Jung vnd wacker /
Vnd einen harten steinichten acker /
Ein bösen zaun vnd stumpffen pflug /
Dem wirt zuschaffen vbrig gnug.

19: Ein Acker vnd Pflug / Ein Wasser vnd Krug
Durstige Leut vnd guter wein /
Soll allzeit bey einander sein.

Du Priester bette / du Fürst vertrette /
Du Bawer acker vñ gete. [Anaphora und Epiphora.]

20: Ohn Adams Rieb vnd guten Wein /
Kan niemand recht frölich sein.

29: Alt affen / junge Pfaffen / vngezämpte Beren /
Soll niemand in sein Hausz begeren.

Affen vnd Pfaffen lassen sich nicht straffen.

30. Narren vnd Pfaffen weinen vnd lachen leicht.

Alles murren / affterrede vnd zorn /
Mit nichten vber tisch gehorn.

39: *Prov.* Zur Alchimey 6 stuck gehören.
1. Erstlich bey tag vnd nacht laborieren /
2. Das fewr ohn vnterlasz schüren /
3. Rauch vnd dampff spüren /
4. Sich selber inficieren /
5. Das gesicht / gesundheit vnd gelt verlieren /
6. Vnd entlich den betrug mit betrübtem hertzen spüren.

Acht stück sind bey der Alchimey:
Rauch / Asch / viel Wort / vnd grosz [vntrew / Armut vnd allerley Kranckheit.
So du dafür wilt sicher sein /
Erseufftzen tieff / vnd schwer arbeit / Gehe nicht zum *laboratorio* ein.

49: Almosen geben armet nicht /
Kirchen gehn (Predig hören) saumet nicht /
Vnrecht gut faselt nicht /
Gottes Wort treuget nicht.

Wer nicht ist filtzig / noch zu geitzig /
Nicht almosen spart / seines leibs wart /
Mag gnug behalten / vnd ehrlich alten.

Beichten ohne rew / liebhaben ohne trew / Vnd sind für Gott so angenem /
Almosen geben zum gesicht / Als wenn ein Saw ins Juden Hausz
Die werck taugen alle nicht. [kem.

57: Alter ohn weiszheit / weiszheit ohne werck / wolthat ohne danck / essen ohne tranck. Sihe Herren.

Der Weiber / Priester vnd das alter nicht in ehren hat / den schendet Gott.

Das alter / ampt vnd Frawen soll man ehren.

Für alter wirdt der Mann zum Narren.
Für alter wächst marckt in den beinen.
Hett ich für alter auch ein salben /
Ich wolt mich salben allenthalben.

Von alters wirdt der topff zu scherben, Vnd harte brüstlen werden weich /
Von alter müssen wir alle sterben. Vnd faule äpffel vnd birn /
Von alter wirdt grün laub fahl / Vnd werden runtzel an der stirn.
Vnd ein krauser Kopff kal / [Verstümmelte Fassung.]

Von alter läst das Vöglin sein gsang.

Von alter wirdt ein starck Pferd hinckend /
Ein Esel träg, schuech vnd kleider verschlissen.

Wer sein besserung auffs alter spart /
Der hat seine sachen nicht wol verwahrt.

58: Alt vnd jung reimet sich nicht zusamen. [Differenzierend.]

59: Ein altes Weib / vnd ein junger Mann (gesell) seind zwen Martyrer.

65: Hoffmägd / stauenmägd / Huren vnd ammen sind von einem stammen.

72. In der Kirchen andächtig / auff der gassen züchtig / zu Hoff prechtig / zu tisch frölich / zu bett freundtlich.

79: Gott fürchten vnd lieben / gehet ohne anfechtung nicht ab.

87: Bösen Weibern / vnd groben gesellen alles verantworten / taugt nichts.

99: Holtz spalten / vnd in wald tragen ist vergeben arbeit.

Vber ein Weib herrschen / bösen leuthen wöllen helffen / ist verlohren arbeit.

Einem Tauben mesz lesen / wasser im Sib holen / ohne federn fliegen / den Krebs lehren für sich gehn / jst alles verlohren arbeit.

Ein Ziegel weisz waschen / ledig stroh dreschē / dem wind das wehen verbieten / einer vnkeuschen Frawen hüten / vñ ein fliessend wasser verstopffen / ist alles verlohrne arbeit.

Vier vnnütze arbeit seind in der Welt:
Wenden das nicht zu wenden ist, Begeren das nit sein mag.
Suchen das nit zu finden ist. Achten was alle Welt sagt.

100: Es ist bösz arbeiten vnd wasser trincken.

101: Arbeiten vud sparen / macht zusehend Reich.

Zwang arbeit vnd lehr /
Bringt Kinder zu grosser ehr.

Wer will nach ehr vnd Tugent stahn /
Musz sich arbeit nicht verdriessen lahn.

Glaub / arbeit / gut gewissen / Gottes segen / vnd ein seliges end / seind die besten gaben Gottes / in disem leben.

107: Hoffahrt / zorn / grim̃ vñ argwohn richten nichts guts an.

Wo lauter murren / gruntzen vnd argwohn ist / da wohnt der Teuffel.

110: Dürr vnd gesund / leicht von tugent / vnnd mit gelt vnbeschwert / ist armer gesellen spruch.

Ein gut gewissen vnd armer herd /
Ist goldes vnd aller ehren werth.

111: Lachs vnd stör / gehet desz armen thür für.

Hering vnd stim / das ist das man da find.

Geben vnd wider geben / macht die Leut arm vnd reich.

112: Ein armer der vil hoffart treibt /
Ein knecht der nicht in dienste bleibt /
Ein Bettler / der grosz ehr begert /
Ein Prasser / der sein gut verzehrt /
Die müssen spott zu schaden han /
Wenn sie gleich gutes fangen an.

Zucht / ehr vnd verstand hilfft den armen fort.

113. Arm vnd Reich gehet selten gleich. [Differenzierend.]

115. Lehr vnd kunst ist ein guter beystand / schutz vnd veste der armen.

Wenig gericht / vnd ein saltzfasz zieren armer leut tisch wol.

116. Wein / Huren / lieb vnd kartenspil /
Hat bracht in noth vnd armut vil.

Armut vnd hunger / hat vil gelerter Junger.

118. Ein langer mantel vñ eigē dach / deckt vil armut / schand vnd vngemach / vnd macht mancher sorgen frey.

129. *Prov.* Von bösem Weib / welches ist verkert /
Vnd artzten / der nicht ist gelehrt.
Vom freund der feind gewesen ist /
Erlösz vns lieber Herr Jesu Christ.

129: Fechter ohn beulen / artzt ohne kunst / vnd trunckner wechter / taugen nichts. [Vergl. Spalte 354.]

Ein vnerfahrner [sic!] artzt / vngekochte speisz / vñ vbriges trincken / meid bistu weisz.

Glück vnd kunst ist des artzten bestes.

130: *Rel.* Artzt vnd Juristen reitten auff gäulen / Priester im kot / vnd armut müssen verfaulen.

Juristen / Prediger vnd artzte / soll man recht berichten / so können sie recht rahten vnd helffen.

147: Böse augen / vnd ein bösz gewissen köñen das liecht nicht leiden.

149: Zwey augen / zwey ohren / vnd einen mund /
Hat der Mensch / das jhm seye kund /
Was er höre / vnd was er sehe /
Das er das alles recht verjehe.

152: Augen / so im bade / durch rauch / staub vñ winde verderbet sind, *offensiones, conturbationes ex balneo, fumo, pulnere, vento.* [Vergl. Euling Nr. 31.]

Den geitz vnd die augen kan niemands erfüllen.

Ehr / glaub vnd aug / leiden kein schertz.

153: Freundtliche geberd / verborgen tück /
Beweisen sich für augen dick.

Vier ding lassen mit jhnen kein schertz treiben / Wasser / Fewer / augen vnd Jungkfrawen.

Weiszheit im hertzen / scham in augen / vnd bedächtige reden / zieren die Knaben wol.

161: *Phr.* Faule ayer / vnd stinckende butter gehören zusamē. /

162: Ein frischer trunck vnd rotes ay nach dem bad / ist der kleinsten frewd [gleich?] im Himmelreich. [Vergl. unten S. 344, 963.]

166: Als vnwerd ist ein muhl / die nicht vmbgehet / vnnd ein backofen der nicht heisz ist / so vnwerd ist auch ein land / das nicht erbawet ist / noch Volck hat.

167: Drey ding vergehen nimmer auff Erden /
Backen / brawen vnd scheren. [Analytisch.]

169: Warhafftig Weib vnd ein bader becken / klingen vil.

Herren / Richter / Pfaff vnd Bader /
Verderben keinen zanck noch hader.

170: Wer newe Zeitung will wissen / der gehe in Barbierer Heuser / dstuben / Wirtsschencke / für den Backoffen / vnd auff die Waschbanck / hört jhr genug.

172: Die Löwen / Bären / wilde Schwein /
Drey böse thier zu zemen sein.

Löwen vnd jung gezemte Bären /
Soll niemand in sein Hausz begeren.

174: Durch faulheit sincken die balcken / vnd durch hinlessige händ / t das hausz trieffend.

175: Boszheit vnd mutwill nimbt bald ein end.

176: Halb fromb / halb schalck / füllet den balg.

185: *Pr[ov.]* Die lehr falsch / vnd der bann vnrecht /
Seind stuck / damit der Teuffel fecht.

187: Ein gesunder starcker leib / Ein schön Gottseelig weib /
Gut geschrey vnd bar gelt / Ist das best in dieser Welt.

Prov. Hasen lungen / Karpffen zungen / Barben meulichen / verzehren nchem Rosz vnd Gäulichen.

Süsser wein / vnd Barben maul /
Bringen manchen vñ sein grawen gaul.

194: Ein roter bart / vnd erlen bogen /
Wenn sie geraten / sind sie zuloben.

Ein starcker bart / vnd ein keckes hertz / zieret den Mann wol.

195: Ein Kuhe ohne schwantz /
Ein hochzeit ohne dantz /
Ein Bock ohne bart /
Sind wider die natur geart. Sihe dieb.

205: Rechten / spielen vnd bawen /
Bürg werden vnd trawen /
Bulen vnd naschen /
Macht gemeingklich ledige Taschen.

208: *Epith.* Die Morgenröte leugt nicht /
Ein (dicker) bauch treugt nicht /
Ists nicht regen / so ists wind /
Ists kein fett / so ists ein kind.

Ausz einem vollen haupt / vnd (satten) bauch / kompt selten ein subtiler ancken.

209: Wer jetzt will ruhm vnd preisz einlegen /
Musz sich Weins / Bauchs vnd Betts erwegen.

211: Weiber list / Gottes gnad / vnd der bawren schalckheit / hat nimmer n Ende.

212: Weiber weinen / (truncken) bawren betten / spiler schweren / gelcht alles ohn andacht. [Vergl. Spalte 215 und 263.]

Bawren vnd glöckner / richten selten ketzerey an.

Den Bawren trawen auff jhr eid /
Heist trawen eim Wolff auff wilder heid.

Der bawren tantz / vnd bettler zehren /
Von den sagt man nit [sic!] allen ehren.

214: Gott hat drey ding erſchaffen /
Den adel / Bawren vnd Pfaffen. [Analytiſch.]

Wenn der Bawr Herr wirdt / wenn der Narr voll wirt / wenn die Magdt Fraw wirdt / vnd die Fraw Herr wirt / das kan die Erde nicht tragen.

215: Wer trawet eim Wolff auff wilder heid /
Vnd einem bawren auff seinen eid /
Eim M.[agister?] vnd Kramer auff sein gewissen /
Der wirdt von allen vieren beschissen.

Wo Weiber heulen vnd weinen /
Die spieler schweren bey stein vnd beinen /
Die bawren beten bey trunckener nacht /
Geschicht alles ohn andacht. [Vergl. Spalte 263.]

Zu einem guten Statt wesen / gehört bawr vnd burger / artzt vnd rechtsprecher.

Pro[v]. Sachs / Bayr / Schwab vnd Franck /
Die lieben alle den tranck.

227: Ein Landsknecht vnd ein beckerschwein /
Die sollen allzeit voll sein. *Dictum Epic.*

229: Ein guter raht / vnd (wol) bedacht /
Wirt gern zum guten end gebracht.

Vorgethan vnd nach bedacht / hat manchen in grosz leid gebracht / *post factum sapiens. Rebus peractis est Cleon, Prometheus.*

Herren / Jungkfrawen / vnd junger Gesellen wort / sollen kurtz / bedåchtig vnd gewisz sein.

Weiszheit im hertzen / scham in augen / vnd ein bedåchtige rede zieren die Knaben wol.

230: Wenig vnd bedåchtig reden / ist ein Herren tugent.

Im lauffen soll man schnell sein / im kauffen bedåchtigklich / vnd raht langsam.

239: Der Katzen den Kåsz / dem Wolff die Schaff vertrawē / das einem etwas befehlen / der nit trew ist / *ovem lupo committere, mustela seruum* —

Epith. Grosz befehl vnd kleine ruh /
Wenig brot vnd nichts darzu. [Prädikat fehlt —.

245: Drey ding begeren die Menschen / Ehr / Reichthumb; Wollust —

Ehrlichs geben vnd begeren /
Kompt eim guten Freund zu Ehren.

246: Des Menschen Hertz / sinn vnd begier /
Das ist das aller schådlichst Thier.

249: Durch fragen / behalten / repetieren /
Kompt man fort im studieren.

Multa rogare, rogata tenere, retenta docere,
Hæc tria discipulum faciunt superare magistrum.

Gewalt / gut / vnd gelt / den pracht behelt.

250: Wer Schalckheit vbt / vnd boszheit treibt /
Am Galgen er behangen bleibt.

256: Bekůmmernusz vil / vnd sorg ohn zil /
Der mensch jm macht / bei tag vnd nacht.

257: Ein burger ohne Wehr / ein Priester ohne buch / taugen beide
hts.

261: Kurtze bein vnd enger schritt /
Reimen sich zu hohen Bergen nit.

Die Eulen vnd Raben /
Zwen die einen Bulen haben /
Zwen Hund an einem bein /
Tragen nimmer vber ein.

262: Es musz ein Gottgelehrter Kopff / ein weisz vnd wol bereitet Hertz /
id gute Lenden / vnd starcke bein sein / die gute tage / glück / ehre vnd
yestat ertragen sollen.

Rote Wangen vnnd weisse beine seind nicht allzeit die frömbsten / kochen
ht wol / vnd betten vbel.

263: Wo Weiber heulen vnd weinen /
Die Spiler schweren bey stein vnd beinen /
Die Bawren beten bey trunckener nacht /
Geschicht alles ohn andacht. [Vergl. Spalte 215.]

284: Ringe an den feusten / vnd kein bereiter heller darzu / ist desz
uffels arschwisch.

290: Vier ding lassen sich nit bergen / das fewr / krätz oder grind / der
sten / vnd die lieb. Sihe fewr. *Adag. incert. 241.*
[Henisch citiert hier eine uns unbekannte Quelle!]

291:
Narren rott / vnd buler werck / Vñ stro / das in dē schuhē leit /
Ein Statt gebawt auff einem berg / Verbergē sich zu keiner zeit.

Fische fahen / lauten schlahen / Vögel stellen / küglein schnellen / Jungk-
wen fellen / verderben manchen berggesellen.

Freyen vnd berg graben / stehet alles auff dem glück.

Saltz vnd bergwerck / sind gute gaben Gottes.

Eine schöne Fraw / vnd schöner gang im bergwerck kan einen auch wol
triegen.

Freuel / stoltz vnd mutwill, hat die Magnetas vnd grosse bergwerck ver-
rbet.

292: *Prov.* Juristen / Prediger / vnd ärtzt soll man recht berichten / so
nnen sie recht rahten vnd helffen.

295: *Prov.* Adam / Samson / Danid / Salomon /
Weibslist beruckt / wer kan bestohn.

Epit. Gottes wort / vnd ein (Christlicher) beruff / sind zwo grosse seulen
den Tempel Salomonis.

299: Ertz vnd Heyrat werden von Gott beschaffen vnnd beschert.

300: *Prov.* Hoffertige leut beschawen sich /
Alte leut klawen sich,
Müde leut ruhen sich,
Weise leut besinnen sich,
5. Junge leut lieben sich,
Tolle leut äffen vnd nårren sich.

302: *Prov.* Bescheidenheit vnd gedult behelt in guter sachen allzeit
n platz.

Gedult vnd demut / glimpffe vnd bescheidenheit / vnd ein trew hertz / haben allzeit jhren lohn vnd Kron / bey Gott vnd Menschen.

325: Doctor / Apotecker / vnd Juristen / bringen das best von vngerechtem gut daruon.

326: Gut geschrey / vnd bar gelt /
Ist das best in diser Welt.

Einfeltige vnd kurtze Predigen / sind die besten.

327: Willig vnd trew / ohn alle rew / ist der beste dienst.

Gedult ist der beste Harnisch wider Gott / wider böse Leut vnd bösz gesind.

Ein guter Wein / das gewissen rein /
Mag wol das beste leben sein.

328: Alte bademutter / vnd alte Ertzte / sind die besten.

Die besten råht / vnd hinckende Pferd / kommen gemeingklich zu letzt.

Die besten zusetze / so man in hůtten brauchen kan / sind guter verstand / lange vbung / grosser fleisz / vnd ein redlich trew Gottselig hertz / das gedeyet.

330: Newe amptleut / vnd hohe leimene wand /
Hat selten eins ein langen bestand.

332: Gelt vnd gut vergehet / Gott vnd sein wort bestehet.

Auff Herren gunst nicht baw / Das wetter nicht bestehet /
Noch gutem wetter traw. Vnd Herren gunst zergehet.

342: Ein zůchtig beth / vnd keuscher muth /
Für Gott ist gar ein edel gut.

343: *Prov.* An dem tisch (vnd auff dem bethe) soll sich keiner schemen.

Wer jetzt will ruhm vnd preisz einlegen /
Musz sich Weins / bauchs vnd beths erwegen.

344: *Prov.* Der Wein vnd Weiber bethören die weisen. *Syr. 19, 2: Vinum et mulieres deprauant prudentes.*

Gab vnd verehrung bethören auch die weisen.

345: Junger Juncker / alter betler. [Prädikat fehlt; koordinierend.]

346: Hopffen ohn melthaw / vnd betler ohn leuse / sind selten zu finden.

347: Wer jmmer einen guten Montag / vnd einen festen donnerstag macht / der bescheidet seinen Kindern den bettelstab vnd gemeinen kasten

Betlen vnd gleisznerey /
nehret sich von Simoney.

350: Krancke vnd betrůbte leut / sollen mit vngeschickten fragen nicht bekůmmert werden.

353: *Prov.* Ein junges Kindlein / ein junges Streuchlin / das kan man beugen vnd lencken / wohin man will.

354: *Prov.* Beulen vnd blawmahl / helffen offt vor vnfal.

354: Fechter ohn beulen / artzt ohne kunst / vnd trunckene wechter / taugen nichts. [Vergl. Spalte 129.]

357: Der gute Montag macht volle krôpff /
Leere beutel / vnd tolle kôpff.

Eines andern brieff / beutel vnd taffeln / soll man nicht ansehen.

373: Kalt bier / darzu ein springender Wein /
Weisz brot vnd junge Hůner fein /
Wer da sein zeit mit enden kan /
Der sag er sey hie wol daran.

Am schweffelichen wein / vnd pichichten bier / gewohnē die seuffer desz llischen truncks oder fewrs.

Die stuben kalt / das bier warm /
Das ist ein Wirth das Gott erbarm.

374: Bier vnd brot / ist gut für hungers noth.

Bier vnd brot / macket mannigen schalck groth.

387: Schneiden vnd binden ist schwer arbeit.

388: Singen vnd springen ist grosse frőligkeit.

401: Bittens vnd wůnschens / gehet vil in einen sack.

Vmb gedult / rechte ehe vnd gericht / ist Gott zubitten.

402: *Prov.* Bitter vnd sawer / bekompt wol Manns natur.
[sûr: natûr! mhd. oder nd.?]

Warm vnd sůsse / begert Frawen gemůete. [nd. Reim?]

419: Ein Pfaff im Harnisch / ein Esel in ehren / vnd ein blinder leiter / ıd drey lecherliche ding.

Blind kåse / vnd sehend brot ist gut.

Blinde vnd lamen / kommen zu letzt.

420: In frembden Heusern / sol man taub / stum̃ vnd blind sein.

Krůppeln vnd blinden /
Bleiben allzeit dahinden.

421: Wer mit seinen augen / ehr vnd glauben schertzen lest / der wirt ld blind / ehrlosz vnd verdampt.

436: Ein junger muth / vnd frisches blut /
offt weidlich jrren thut.

438: Jungem muth vnd frischem blut /
Deucht all sein wesen gut.

Mit leib / blut vnd gut / sitzt man ins Keisers reich /
mit glauben vnd gewissen in Gottes reich.

442: Ein bock ohne bart / ist wider die natur geart.

443:
Ein alter Kornboden ohn Meuse / Ein junger Held ohn liebe /
Ein gründig haupt ohn leuse / 5. Ein alter wůcherer ohn gelt /
Ein grosser Jarmarckt ohn diebe / Sind seltzam ding in der welt.

446: Ein schwager / vnd ein erlin bogen /
Ein schnelle that nicht wol bewogen /
Ein alte bruck / ein fales pferd /
Wenn sie bestehn / sind lobens werth.

447: Ein orgel / glock / vnd wullen bogen /
Vnd bőse Kinder vngezogen /
Ein hur / ein důrr stockfisches leib /
Ein nuszbaum vnd ein faules weib /
5. Ein Esel / der nicht seck mag tragen /
Die neun thun wenig vngeschlagen.

451: Salomon / Samson / Aff vnd ein Schwein /
Ein jeder trunckener boltz will sein.

452: Der Welschen andacht / vñ der teutschē fasten / sind alle einer bonen werd.

455: Gott vnd grosse Herren kǒnnen einem ein zech borgen.

Ein grosser Kauffmann ohn borgen /
Ein armer hauszman ohn sorgen /
Ein altes bǒses Weib ohn wort /
Hab ich mein tag nicht nennen gehort.

456: Kurtze frewd vnd lange sorge /
Thut einem die lieb zu borge.

461: An bǒsem ertz / vnd tummen metall / ist alles schmeltzen verlohren.

465: Boszheit vnd missethat / Gott nicht vngerochen last.
[Mhd.er Reim.]

Boszheit vnd vbelthat / zu letzt sich selber bringt in noth.

In einem nun vnd blick verfelt /
All macht vnd boszheit diser Welt.

Die Hell / vnd der Gottlosen boszheit / sind vnergründtlich.

466: Wer sticht ohn schuld von hinten sehr /
Vnd lacht von fornen noch vil mehr /
Gibt freundtlich wort / geberd vnd schein /
Der musz ein loser bǒszwicht sein.

470: Ein koch vnd fleisch / ein bottenlauffer vnd ein ebener weg / gasterey vnd frǒligkeit / zierlich kleid / vnd schǒner vǒlliger Mensch / reimen sich wol zusamen.

477: *Pr[ov.]*. Knoblauch vnd brante wein /
Wǒllen beysamen sein.

Raub vnd brand / vergilt Gott mit der hand.

480: Kurtze Predig / vnd lange bratwǔrst / haben die bawren gern. (dienen für die bawren).

502: Fewer vnd stro / brent liechter lo.

505: Juristerey vnd Artzney /
Die geben gute fette brey.

Gelt / freundschafft / neid / gewalt vnd gunst /
zubrechen jetzt recht / brieff vnd kunst.

Suppen vnd brieff / sein zu hoff niemand versagt.

514: Frǔ auff / vnd langsam nider /
bringt verlohrē gut wider.

523: Blinde kǎsz / vnd sehend brot ist gut.

Brot vnd wein / macht ringer alle pein.

Wer sich mit frembden kleidern deckt /
Sein brot ins andern ofen beckt /
Vnd graset in seines nachbarn wiesen /
Der musz an gleicher mǔntz verliesen.

524: Wer seinen Kindern gibt brot /
Das er musz selber leiden noth /
Den soll man schlagen mit der keulen todt.

Disz ja beschwert es vberausz /
Vil Kinder / vnd kein brot im hausz.

An ander leut Kindern vnd frembden hunden / hat man das brot verlohren.

Bier vnd brot / ist gut für hungers noth.

Ohn wein vnd brot / leidet Venus noth.

530: Zwischen brůder / Mann vnd Weib / vnd gute freund / soll man sich cht legen.

537: Wasser / Brunn vnd bach /
Sind drey getrenck / die ich nicht mag.

539: Rote wenglein werden bleich /
Vnd harte brüstlein werden weich. Sihe Alter.

543: Wer alte Pferd kaufft / vnd junge buben raufft / der gewint nichts.

544: Ein hur auffm Schlosz / ein bub auffm Rosz /
Ein lausz im grind / ist ein hochmůtig gesind.

Buben / weib vnd Kinder / vögel / haben jhren besten tag gehabt.

544: Hurn / buben vnd filtzleuse /
Fliegen / flöhe vnd fledermeuse /
Wo die nemmen vber hand /
Verderben sie ein gantz land.

Schelcken vnd buben thut man nichts.

Schelcke vnd buben sind an allen orten wol bekant.

554: Die Eulen vnd die Raben /
Zwey die einen bulen haben /
Zwen Hunde an einem bein /
Tragen selten vberein.

Bulen / liegen vnd stelen hangen an einander. [Koordinierend.]

Fechten / bulen vnd rechten / trincken ausz vollem gschirr / machen chen weisen jrr.

Fischen / sauffen / bulen vnd jagen / macht ledige beutel.

555: Es sind zwen alte gecke / ein alter buler / vnd ein alter zancker.

Singer / buler vnd Poeten / liegen gern (viel).

558: Fluchen / schelten / auffruhr anrichten / bundsketten machen / sind t hendel für Christen leute.

562: Wer nicht verderben will /
Hůt sich für lugen vnd spil /
Für kauffen vnd bůrgschafft /
Für huren vnd böser gesellschaft.
5. Wer sich mit bůrgschafft hat verstrickt /
Vnd ist zu zahlen vngeschickt /
Der hat jhm selbst ein grub gegraben /
Vnd musz den spot zum schaden haben.

570: Wer brennend Kol in Kleider legt /
Vnd Schlangen in dem busem tregt /
Vnd in der taschen zeucht ein Mausz /
Solch gest thun wenig nutz im hausz.

571: Nimmer thun ist die beste busz / (hôchste busz vnd ein guts opffer) *optimus est portus poenitenti, mutatio cõsilij, Cic.* [Analytiſch.]

580: *Pr[ov.]*. Alte leut tragen die augen in der taschen / den Calender im Haupt / vnd die füsse in händen. [Desgl.]

596: Wer merckt auff Vogel geschrey /
Vnd auff Chiromanzey /
Vnd falsch Chymisten glaubt /
Der ist der Sinn beraubt.

598: *Epith.* Christi schmertz / angst vnd leid /
Ist vnser aller frewd.

603: Glauben / lieben vnd leiden / macht einen Christen.

Gebet / glaub / hoffnung vnd gedult / thun bey den Christen das best.

Leiden vnd hoffen / ist der Christen sieg.

611: Finsternusz vnd Cometen stern /
Gottes zorn drôwen hie vnd fern.

Pr[ov.]. Ein fewerzeug / compasz / vnd schlagender zeiger / sind die schönste Instrument auff Erden.

622: Es ist ein schwer Creutz / wenn einer mit gesunden Zânen feyren musz / vnnd jhm die Sonne ehe ins Hausz kompt / denn das liebe Brot.

623: Ohn saltzen vnd creutz / schmeckt Gottes wort nicht.

Wo Creutz vnd leiden hat sein lauff /
Da hôrt das Fleisch von Sünden auff.

Gott / Himel / Erd / natur vnd recht /
Vndanckbar leut verdammen schlecht.

644: From̃ sein vnd kunstreich ohne danck /
Das macht verdrossen / zornig / kranck.

645: Leiden vnd noch drumb dancken /
Macht zu Hoff langsam krancken.

664: *Pr[ov.]*. Adam / Samson / Dauid / Salomon /
Weibslist beruckt / wer kan bestohn.

674: Ein demûtig Gebet / vnd trewer rath / kônnen vilen vnheil fürkommen.

676: Zucht / ehr / demut vnd hûfflichkeit /
Ziert vil mehr / denn ein gulden kleid.

677: Vor bedacht vnd nach gethan /
Hat manchem grosz gut gethan.

Pr[ov.]. Besser schweigen / vnd gut dencken /
Denn mit reden ein andern krencken.

682: Jungen muth vnd frischen blut /
deucht all sein wesen gut.

689: Grosse wort vnd dick gelogen /
Haben manchen Mann betrogen.

693: Das glûck lest sich melcken /
Von dieben / huren vnd schelcken. [Analytiſch.]

Die bettler / Tattern / dieb geschwind
Vnd Landsknecht eines gebacks sind. [Synthetiſch.]

694: Hurerey vnd liebe /
macht manchen zum diebe.

695: Råuber / schålcke vnd diebe /
Halten mit frommen kein liebe.

706: Dienst / freundschafft vnd weiber / wöllen nit genôt sein.

712: Harte geberde vnd sûsse wort / bringen alle ding fort.

713: Lust vnd liebe zu einem dinge /
Macht alle arbeit geringe.

722: Doctor / Apotecker / vnd Juristen bringens best von vngerechtem daruon.

Narr vnd Doctor seind beide gleich bald genent.

Pr[ov.]. Hût dich fûr Judas kusz / Joabs grusz / vnd Doegs streichen.

Judas bindfaden / vnd Doegs dolch / finden sich endlichen auch.

730: Wenn Pharao die ziegel doppelt /
Vnd das volck selbst zur arbeit stoppelt /
Gemeingklich vmb dieselbe zeit /
Sagt man sey Moses auch nicht weit.

735: Disteln vnd dorn stechen sehr /
Falsche zungen noch vil mehr.

746: Den Himel / Erd vnd alle ding /
Misset Gott mit einem dreyling. (Es. 40. 12.)

748: Drey geschwetzige Weiber / drey gense / vñ drey frôsch / machen den Jarmarckt.

749: Drey ding seind bôsz / das Meer / das fewr / vnd ein Weib / *mare, mulier, tria sunt mala.* (Pr[ov.]. Turc.)

Drey ding sind gesund / Vbe dich alle stund /
Wenig esse dein mund / Lauff nit wie ein Hund.

751: Wenn man weiche kåse druckt / vnd die frommen auszdreugt / vnd den einscheubt / da gehet das Regiment vnter.

Esels arbeit / vnd zeisichen futter /
Ist desz vberdrusses mutter. [Daſſelbe ebda. 942.]

753: Wen der schuch wringet / zwinget (drucket) vnd das weib dringet / ist ein armer Mann.

Vnrecht vnd bôsz gewunnen gut /
An dritten Erben nicht kommen thut.

761: *Pr[ov.]*. Brunst / desz Meers flut / vnd desz Weibs duck / sind vber stuck. [Vergl. Wendeler S. 35 ff.]

764: Dulden / leiden vnd lachen /
Hilfft vil bôsen sachen.

766: Mich dunckt / ich wehn / ich mein / ich halt /
Thun offt der warheit grossen gwalt.

768: An rechnung machen / an worten / an duncken / vnd gesponnen tuch ist vil ab.

770: Ehr / tugent / verstand / trewe / lieb / vnd freundschafft / soll durch Weiber dünnen schleir scheinen vnnd schimmern.

778: Durstige leut vnd guter wein /
Sollen allzeit bey einander sein.

786: *Pr[ov.]*. Wer rund vnd eckstein /
Zusamen setzet ein /
Vnd so auffricht ein maur /
Dem wirt es mechtig saur.

789: Sein wol beredt / gelehrt vnd fromb /
Ist gar ein edel reichthumb.

Es seind vier geschlecht nicht gnug auff Erden / Pfaffen / edelleut / huren vnd Juden.

Edel ohn tugent / vnverschampte Jugent.

790: Gold / silber und edelstein vergehen /
Zucht / tugent / kunst allzeit bestehen.

797: Kupler vnd ehebrecher gehören vnter eine straff.

Wolff / Hund / Fuchs / Katzen vnd Schwein sind hurer vnd ehebrecher: Löwen / Tigerthier vnd Beren halten den ehestand in ehren. [Reim?]

798: Ehebruch vnd hurerey ist der Welt schertz.

Ehefraw schnecken hausz / denckt nimmer drausz.

799: Wenn man einfeltige betreugt,
Vnd auff fromme leut leugt,
Vnd zwischen eheleuten feindschafft macht /
Solcher arbeit nur der Teuffel lacht.

800: Holtzböcke vnd sawertöpffe / vnd was stets das kühmaul anhengt / gehört in wilde Klausen / nicht in ehestand.

Ihr zwen von leib / vnd eins von muth /
Im ehestand macht all vnglück gut.

Selten wol / vnd allweg wehe /
Ist das täglich brot in der ehe.

803: Das alter / ampt / vnd frawen soll man ehren.

809: Ehrgeitz vnd hoffart ist ein verzehrend fewer.

Hoffart vnd ehrgeitz ist ein zünder alles vbels.

810: *Pr[ov.]*. Hoffart vnd ehrsucht ist ein Mutter aller ketzereyen.

811:
Wer flucht ohn noth vnd schwert /
In frembde geheg fehrt /
Vnd falsch ding hoch bewert /
Vnd vnrecht gut begert /
5. Vnd sich auff seinem herd
Mit bösen leuten nehrt /
Der ist nicht ehrenwerth.

814: Der Bawren dantz vnd betler zehren /
Von den sagt man mit allen ehren.
[Vergl. oben S. 333, 212.]

816: Glaub / lieb / trew vnd ehr /
Die schlaffen leider alle vier.

Nach Gott vnd ehr / stehet mein beger.

817: Vier ding werden jetzt hoch geehrt in der Welt / reiche thorheit / vnweiser gewalt / arge list / vnerschämpter freuel.

818: Zucht / ehr / demut vnd höffligkeit /
Ziert vil mehr / denn ein guldin kleid.

Zwang / arbeit vnd lehr /
Bringt Kinder zu grosser ehr.

823: Der eid eines vnzůchtigen Weibs / vnd eines fürsprechers ist einerley.

824: Eifferen vnd zorn verkürtzen das leben.

828: Bettler / spitzbuben / vnd eigenwillige / haben kein theil am reich ıttes.

829: Mein schwert / mein Pferd / vnd auch mein Weib /
Halt ich für mein selbst eigen leib.

830: Eigen nutz / fürwitz vnd lange weile /
Machen den Mann lauffen vber vil meile.

Vier ding verhindern gemeinen nutz / eigen nutz / heimlicher neid / junger ıt / vnd nichts verschwiegen.

Eigen rauch vnd hauszgemach /
Ist vber alle sach.

Neidhart / eigennutz / junger rhat /
Jerusalem / Troia / Rom verstöhret hat /
Hochmuth auch wol dabey staht.

831: Eigen sporen vnd frembde Pferd machen kurtze meilen.

838: Ein gifftig hertz vnd böse zung verderbet alle richtigkeit vnd einigkeit.

839: Lesen vnd nicht verstahn /
Gute werck vngethan /
Gemeine ohn einigkeit /
Fürsten ohn mässigkeit /
5. Jungkfrawen ohn scham /
Gesind vnachtsam /
Sieder das disz werd /
Ist die Welt all verkert.

Lieb vnd einigkeit erhelt frid.

844: Wenn man einfeltig betreugt /
Vnd auff fromme leut leugt /
Vnd zwischen ehleuten feindschafft macht /
Solcher arbeit nur der Teuffel lacht.

861:
ɜr einem gemeinen weib vertrawt / Vnd einem Schotten Pfaffen glaubt //
ıd auff ein kalt eisz bawt / Der ist seiner fünff sinn beraubt.

873: Elend vnd armut vertreibt alle diebe.

Elend vnd wittwer sein /
Hat Creutz / angst / noth vnd pein.

Schuld vnd Zanck bringet elend.

Rot haar / erlin bogen /
Thustu guts / man soll dich loben.

875: *Pr[ov.]*. An eltern vnd schulmeistern ist vil gelegen.

Der eltern gebet / wunsch vnd weissagen / kleben gern / vnd werden geıngklich war.

Der eltern lieb vnd eifer zorn /
Entspringen beid ausz hertzen born.

Eltern / freier / vnd grosse Herren /
Geben mit lust vnd gern.

885: Wer Jungkfrawen / Frawen vnd Priester schend /
Dem ist beschert ein böses end.

886: Anfang vnd end nicht bleiben gleich /
Wer heut ist arm / wird morgen reich.

887: Der nachtruck vnd das end thuts in allen dingen.

Der Welt anfang / mittel vnd end /
Muth / zeit / stund vnd tag verwend.

892: Junge Henn vnd junge Pferde endern sich leicht vnd offt.

896: Von Seelen / Engeln vnd Fischen / ist nicht gut predigen. [1116.]

905: Ohn Gottes desz Vatters gnad vnd hut /
Ohn Gottes desz Sohns flusz vnd Blut /
Vnd ohn desz Geistes Liecht vnd Glut /
Der Mensch hat gar kein krafft vnd muth /
5. Bleibt ewig auch ohn all erbgut.

917: Die erd / das Meer / die lufft / der Himmel / haben jhr ziel vnd end / allein der geitz hat kein auffhören.

922: Vil leiden vnd erfaren / macht entpfliegen alle Garen.

925:
Ein Schwager vnd ein Erlen Bogen / Ein alte Bruck / ein fales Pferdt /
Ein schnelle That nicht wol bewogen. Wenn sie bestehen / sind lobens werth.

928: Ein wacker hertz vnd ernster muth hat Gottes Forcht.

931: Liegen vnd vil verheissen mit vnwarheit / ist der erste grad zum verderben.

938: Ein hefftig vnd vngehalten Mann /
Soll sich auff den Esel nicht setzen lan.

942: Dem Rosz ein Geisel / dem Esel ein Zaum / dem Narren ein ruthen auff den Rucken. [Vergl. S. 351, 1444.]

Ein Orgel / Glock vnd wüllen Bogen Ein Nuszbaum vnd ein faules Weib.
Vnd böse Kinder vngezogen. 5. Ein Esel der nicht Säck mag tragen /
Ein Hur / ein dürr Stockfisches Leib / Die neun thun wenig ohn geschlagen.

Ein Pfaff in harnisch / ein Esel in ehren vnnd ein Blinder laiter / sind drey lächerliche ding.

Eselslauff / Nonnen lieb / vnd Huren from̃keit sind vnbeständig vnd nichts werth.

Es ist ein Narrenwerck / wann der Esel will auff der Harpffen spilen / vnd die Saw will spinnen.

Man soll den Bogen nicht verspannen / noch den esel vbergürten.

Vom alter wirdt ein starck Pferdt hinckendt / ein Esel träg / Schuch vnd Kleid verschliessen.

947: On Weib vnd Brot / leidt Venus noth.

948: Essen vnd trincken helt Leib vnnd Seel zusammen.

961:
Wenn Eltern in Unzucht leben / Vnd auff sie nimmer mercken eben /
Vnd Kindern bösz Exempel geben / Gar bald sie wider die Tugent streben.

963: Ein frischer Trunck vnnd rothes Ey nach dem Bad ist der kleinsten frewd gleich im Himmelreich. [Vergl. oben S. 332, 162.]

976: Schlitten fahren vnd Mohren waschen bringt nit vil ein.

Schlitten fahren vnd spatzieren /
Thut sanffter dann turnieren.

983: Hasz, trunckenheit / gunst / gold vnd gelt /
Verkehrt das recht / jhm offt abfelt.

994: Falsche lieb / falsch rath / falsch Freundt / falsch Gelt / Falsch Waar ist jetzt inn der Welt.

Gute Wort / vnd falsche Trew /
Ist jetzt der Welt nicht new.

1115: Fischfahen / Lautenschlahen / Vögelstellen /
Kûglein schnellen / Jungkfrawen fellen /
Verderben manchen Bergkgesellen.

Fischen vnd Vögelstellen helt manchen Gesellen vom studieren.

Im Lentzen gehen klincken schlan / Im Herbst Vögel stellen /
Im Sommer Fische fahen / Verderbet manchen guten Gesellen.

Rohefisch / Kalb vnnd jung Hûnle haben jhren vilen den todt bracht.

1116: Milch / Fisch vnd Schweinin fleisch dient nicht zusammen.

Von Seelen / Engern vnd Fischen ist nicht gut predigen. [896.]

Wer lang will ein reicher Kauffmann sein /
Hût sich fûr Fisch / Pferdt / Fuchs vnd Wein.

List / hasz / neyd / zorn vnd anders mehr /
Verborgen steckt im hertzen sehr.

1118: *P[rov.]*. Einen stethen Gast / vnd nächtigen fisch /
Wûnscht jhm niemand an seinem Tisch.

1137: Teuffel / Welt vnnd vnser eigen fleisch sind drey böse Feindt.

Wein / weiszbrot / gebraten fleisch vnd fisch /
Das macht das Blut vnd Leben frisch.

1139: Vnfleisz / faulheit / nachlessigkeit /
Bringt manches Hausz inn grosses leid.

Fleisz vnd mit GOTT inn die Hânde speyen / gebiret Geistlich vnd eitlich Reichthumb.

1146: Flôhe / fliegen vnd neyd /
Bemûhen die Menschen allzeit. [Freidank 146, 1 f.]

Huren / Buben vnd Filtzlâuse / Wo die nemen vberhand /
Fliegen / flôhe vnd fledermâuse / Verderben sie ein gantz Landt.

Tellerlecker / hunde vnd fliegen sind willige Gâste / sie kommen vngeladen.

1157: Grind / Vnflat / Lâuse vnnd Flôhe sind desz Faulen tägliche Gâste.

Katzen vnd Mâuse / Flôh vnd Lâuse /
Huren vnd bôsz Gelt /
Fûhrt der Teuffel inn die gantze Welt.

1160: Wer flucht mit eil / vnd wûnschet schnell /
Der rufft seinem aignen vngefell.

1168: Brunst / desz Meeresflut / vnd desz Weibs dûck / sind vber alle ûck.

1180: Lachs / Hinden vnd Fohren geben drey gute Gericht /. *Coler 828.*

1183: Zucht / ehr vnd verstandt hilfft den armen fort.

1186: Gewalt vnd freuel bringt endtlich den Todt.

1188: Krancke vnd betrûebte Leuth sollen mit vngeschickten fragen nicht kûmmert werden.

1189: Durch fragen / behalten / repetiren /
kompt man fort im studieren.

Fragen / lehrnen vnnd lehren / bringt manchen zu ehren.

1191: *P[rov.]*. Hůet dich für einem rothen Wahlen / weissen Francken (alij Franzosen) vnd schwartzen Teutschen.

Sachs / Bayer / Schwab vnd Franck /
Die lieben alle den Tranck.

1194: Herren gunst / frawen vnd jungkfrawen lachen /
Verkehren sich offt inn vilen sachen.
Herren gunst / frawenlieb vnd rosenblätter
Wandlen sich wie Aprillenwetter.

1195: Fraw *Venus* vnd das Kartenspil /
Vnd gute Gesellen kosten vil.

1196: Einer vnkeuschen frawen hůeten / vnnd ein fliessendt Wasser verstopffen / ist verlohren arbeit.

Ein hůbsche fraw / vnnd ein hübscher Ofen inn einer Stuben / sind ein schön Hauszzier.

Ein schöne fraw / vnnd schöner gang im Bergwerck kan einen auch wol betriegen.

Grossen Herren vnd schönen frawen,
Soll man vil dienen vnd wenig trawen.

Ein zornige fraw / vnnd ein löcherichte pfanne seindt schädlich inn einem Hause.

P[rov.]. An der Hund hincken / Huren wincken / frawen wainen vñ Kramer schweren / soll sich niemand kehren. Dann Kramer schweren vmb das Gelt / Hund hincken / Frawen weinen / wenns jhnen gefellt.

Das alter / ampt vnd frawen soll man ehren. [330, 57.]

1197:
Der Jurist mit seinem Buch / Dieselben drey Geschirre /
Der Jud mit seinem gesuch / 5. Machen die gantze Welt jrre.
Die Fraw mit jhrem weissen Tuch /

1198: Priester vnd frawen soll man ehren.

Von Vögeln / Hunden vnd Frawen
Für eine frewde siben rewen.

Wenig vnd süsse wort / sind ein frawenzier.

Wer Jungkfrawen / Frawen vnd Priester schendt /
Dem ist beschert ein böses End.

1202: Ehr vnd freygebigkeit ernehrt die Künst.

1203: Ein freye Statt / vnd freyen Mann /
Stets feindlich neidet ein Tyrann.

1204: Dreyerley Leuthen musz man jhren freyen Spruch lassen / Herren / Kindern vnd Narren.

1207: Eltern / Freyer vnd grosse Herren /
Werben mit lust vnd geren.

Bey zeit schlaffen gehen / frůe auffstehen / vnnd jung freyen / soll niemand gerewen.

1210: An frembder Leuth Kinder / vnd frembden Hunden ist die Kost verlohren.

Wer allzeit hinderm Ofen sitzt / Vnd frembde Landt nicht beschawt /
Vnd Grillen vnd Höltzlin spitzt. Der ist ein Aff in seiner Haut.

Eigen sparen [!] / vnd frembde Pferdt machen kurtze meilen.

1222: Ein guter Wein / vnnd freundtlich Gesprech schmucken ein wolleben.

Geschmierte Wort vnd ein freundtliches Hertz seindt selten beysamen.

Ein gesunder Leib / ein freundtlich Weib
Freundt die einander sind gleich /
Sind ein stuck vom Himmelreich.

Wer sticht ohn schuld von hinden sehr /
Vnd lacht von vornen noch vil mehr.
Gibt freundtlich wort / geberd vnd schein /
Der musz ein böser Böszwicht sein.

1223: Freundtlich vnd falsch darneben /
Ist gemeinigklich der Huren leben.

Freundtlich vnd stille /
Ist aller Jungkfrawen wille.

1226: Es stehet nicht wol /
Wo man die freundtschafft kauffen soll.
Freundtschafft gehet für alle ding /
Das straff ich / spricht der Pfenning.
Denn wo ich kehr vnd wende /
Da hat alle freundtschafft ein ende.

[Vergl. Keller, Schwänke, Nr. 26.]

Gnad vnd freundtschafft soll man erweitteren / straff vnd feindtschafft gern vnd einziehen.

1227: Wasser vnd fewer bedarff man nicht so vil als freundschafft.

1228: Alter Freunde / altes Weins / vnd alter Schwerdt soll man (ehren) h trösten.

Kleine freundt geringe schaden / arme freundt / arme Herren vnd schmach- rt verachtet kein weiser Mann.

Ein böser Gesell / ein arg Weib / vnd falscher freund / sind drey schädliche ıg, vnd böser als Gifft.

Noth vnd vnglück /
Entdecket falscher freundt tick.

1230: Getrewen Dienern oder guten freundten sollen die Herren nichts schlagen.

Ein newer freundt / vnd ein vnverjarter Wein seindt zu loben / wenn sie l gerathen.

1231: Newen Freunden vnnd altem Hausz ist nicht wol zu trawen.

1234: Freunde inn der noth / freunde inn dem todt / freunde hinder dem cken / das seindt drey feste brucken.

1235: Freundt vnd Nachbarn wenden nirgendt keinen ernst an / selbest der Mann.

Klaffer vnd Lugner machen ausz freunden feindt.

Mit trew vnd verschwiegen sein / kan jhm einer lob bereitten / vnd freund chen.

Rath vnd Gericht sollen keinen freundt haben.

1243: Zufriden vnd vergnüegt sein / übertrifft alle Reichthumb.

1246: Frisch / freundtlich / frumb /
Ist aller Studenten reichthumb. [Vergl. S. 326 unten.]

Frisch / frölich / fromb vnd frey /
Das ander GOTT befohlen sey.

Wein / weiszbrot / gebràten fleisch vnd fisch /
Das macht das blut vnd leben frisch.

Auffs pfeiffen / vnd auffs singen /
Gehôrt ein seelig springen.

Allzeit frôlich / toll vnd thôricht
Selten nûchtern / nimmer weisz /
Macht manchen graw vnd greisz.

Frisch / frôlich / freundtlich / frum̃ /
Ist aller Studenten Reichthumb.

Frôlich sein / vnd alle sache Gott befehlen / ist ein guter Tiriack vnd Hertzstercke.

From̃ / redlich / weisz vnd milt /
gehôrt inn desz Adels schilt.

1260: Viehe vnd Element mûessen dem Menschen fronen / vnd jhr schicht fahren.

1262: Drey gschwätzige Weiber / drey Gânse / vnd drey frôsche machen einen Jarmarckt / *Dict. Epic.*

Frûe zu Bethe / spat auff /
Hat keinen langen lauff.

1273: Wo die Glocke von Leder ist / vnd der Kromppel im Fuchsschwantz / da hôrt man den klang nicht fern.

1274: Alten fûchszen vnd schâlcken ist bôsz zuhelffen.

Einen Fuchs kennt man am Schwantz / einen Mohren am Angesicht / einen Vogel am gesang.

Fûchs vnd Huren list /
Wol tausend feltig ist.

Fûchs vnd Wôlffe sind wolfeil zu Hofe.

Wer lang will ein reicher Kauffmann sein /
Hût sich fûr fisch / pferdt / fuchs vnd wein.

Wo der Raab sitzt auff dem Tach / vnd der Fuchs fûr der Thûr / da huet sich Rosz vnd Mann fûr / das ist / schwartzer Kopff / rother Bart / bôse art.

Wôlff / Hund / Katzen vnd Schwein sind Hurer vnd Ehebrecher: Lôwen / Tigerthier vnd Beeren / halten den Ehestandt inn ehren.

[Vergl. S. 342, 797.]

1279: Gewinnen vnd verlieren ist Kauffmans fuhr.

1284: Hûlle vnd fûlle / Rock vnd kropff / Juppe vnnd suppe / Kleyder vnd nahrung ist zu disem leben gnug.

1287: Mûssiggang vnd fûllerey sind desz Teuffels Stricke.

Frost / hunger / durst / arm vnd ohn Gelt /
In frembden Landen / das heiszt recht fûnf gezehlt.

Bisz heim̃lich / furchtsam̃ / halt dich schlecht /
Disz hab dir von einem weisen Knecht.

1296: Durch gelt / furcht / hasz vnd lieb kôñen auch wol fromme Leuth zu fall kommen.

Furcht / geschenck / lieb vnnd neyd verkehren das Gericht.

Furcht vnd argwon bringt eitel qual.

1297: GOtt fûrchten vnd vertrawen / erfûllet alle Gebott.

1308: Wolthun / vnd vbel nachreden / ist fürstlich.

1310: Fürsten vnd Artzten seindt vil Todten ein schand.

Fürsten vnd Jungkfrawen wort / soll man fleissig erwägen.

1311: Newe Schuch vnd Fürsten hat man lieber denn alte.

1324: Zu fusz gehen / vnnd auff einem stecken oder mageren Rosz reitten / ein dinge.

1328: Stattliche Personhnen vnd grosse Gaben /
Selten was guts auszgerichtet haben.

Ein Hausz zur lage / Ein Pferdt von gutem trabe /
Ein Mägdlein von guten behagen / Seindt drey gute Gabe.

Mit rechter gab macht man die Kinder lachen / die Narren frölich / die eise munter / die Priester andächtig / die Feindt zu Freundt / den Richter ab vnd blind.

Beruff vnd gaben / auch vil gearbeitet haben /
Hat nie kein zur seligkeit erhaben.

1329: Gab vnd verehrung bethören auch die Weisen.

Geschenck vnd gaben /
Die will ich haben.

Verheissung / gaben vnd schencken /
Thun mancher je [ir?] ehr krancken.

Vmb geschenck vnd gab / vmb gelt vnd gut /
Verändert mancher sinn vnd muth.

Weise vnd Narren haben bayde gern gabe.

1330: Wer nicht rechet vnd gabelt /
Wenn die bremse sticht vnd krabelt /
Oder / wenn die Hewschreck zabelt /
Der laufft den Winter mit einem Stroseil /
Vnd fragt / hat niemand Hew feil?

1333: Ein schneller rath vnd gähe that /
offt manchen Mann verderbet hat.

1339: Honig im Mund, im Hertzen Gall /
Ist jetzund bräuchlich vberall.

1354: Wer im Hew nicht gappelet /
Im schnitt nicht zappelet /
Im lesen nicht früh auffsteht /
Der sihet wol / wie es im Winter geht.

1368: Ein armer Wirth vnd ein armer Gast / ist ein überlast.

1369: Einen stethen gast vnd nächtigen Fisch /
Wünschet jhm niemand an seinem Tisch.

1370: Nach dreyen tagen hat man gnug eines Weibs / eines gasts / vnd des regens. [Analytisch.]

1374: Kein schlimmer Gaul / denn grosz vnd faul. [Ebenso.]

1375: *Pr[ov.]*. Arztzt vnd Juristen reiten auff Gaulen /
Priester im koth vnd armuth verfaulen.

1380: Mit gedult vnd nachgeben / gewinnt man am maisten.

1382: Eltern / Freyer vnd grosse Herren /
Geben mit lust vnd gern.

1386: Freundtlich geberd / verborgen tück /
Beweisen sich für augen dick.

1387: Der Jungen that / der mitlen rath /
Der Alten gebet vil nutzen hat.

Das wort / der glaub / das gebet / vnd die gedult seindt der Kirchen waffen.

1388: Hunds vnd Katzen gebet kompt nicht inn Himmel.

1381: Geben vnnd widergeben macht die Leuth arm vnnd reich.

Geben vnd widergeben stifftet vnd erhelt die Freundschafft.

1382: Ein Freundt der einem nichts gibt / vnd ein Freundt der einem nichts nimpt / sind fast gleich.

Eltern / Freyer vnd grosse Herren /
Geben mit lust vnd gern.

Geben vnd nemen ist das gleichste recht.

1386: Freundtlich geberd / verborgen tück /
Beweisen sich für augen dick.

1387: Ein demütetig gebet vnd trewer rath kônnen vilem vnheil fürkommen.

Glaub vnd gebet ist der Frommen schutz.

[Daſelbſt noch ähnliche Sentenzen.]

1393: Der Herren gebot vnd ein jrrdiner Topff wehren offt bayd gleich lang —

Lieb vnd noth hat kein gebot / oder scheidet alle gebot.

1402: Es seind zween alte gecke / ein alter Buler / vnd ein alter Zancker.

Hoffart vnd geck kennt sich selber nicht.

1406: Kinder zeugen / vnd ein Statt besseren / macht ein ewige gedâchtnusz.

Gute Freundt vnd ehrliche Thaten haben ein sûsse gedâchtnusz.

1410: Gedult vnd ein wenig schreyen / ist gut Pflaster auff den schmertzen.

Mit gedult vnd langmut dient man den frommen vnd gewinnt offt die bôsen.

1411: Im̃ glauben vnd gewissen rein /
Soll vnser trost vnd frewde sein.

1413: Gefahr vnnd Creutz machen andâchtige vnnd fleissige Leuth.

1420: Faul vnd gefrâsz / diebisch vnd genâschig ist gern beysamen.

1433: *Pr[ov.]*. Also vnwerth ist ein Mühl / die nicht vmbgehet / als ein Backofen der nicht haisz ist.

1439: Ein alte Scheide vnnd scharpff Messer gehôren zusamen.

Ein alter Mann vnd ein altes Weib gehôren / zusammen / *cascus cacam ducit. [?]*

1442: *Pr[ov.]*. Geil vnd lôblich stehet nicht bey einander.

1444: *Pr[ov.]*. Dem Rosz ein geissel / dem Esel ein Zaum / dem Narren ein Ruhten auff den Rucken. Pr. 26, 3. [Vergl. S. 344, 942.]

1445: Mit geistlichen vnd bösen Weiberen /
Soll niemand bald Schaltwort treiben.

1447: Ehrgeitz vnd geltgeitz ist ein Brunn alles übels.

Heichel faste / frez faste vnd geitz faste taugen nichts.

1448: Armut vnd geitz treibt zu nichts guts.

Der arme leidt / vnd wirdt verdruckt /
Durch wucher / geitz vnd böse tück.

Der geitz treibt manchen über See /
Durch Vngewitter / Regen vnd Schnee.

Durch gelt vnd geitz fellt man dem Teuffel inn sein Garn. [Reimstab?]

Geitz vnd ehr treibt über Meer. [Koordinierend; einfachste Form.]

Geitz vnd finantz / Höllküchlein vnd gunst verderben manchem armen sein recht.

Geitz / zorn / bösz lieb / drey laster sind /
Inn schand vnd spot sie stürtzen gschwind.

Wucher vnd geitz hinderen GOttes segen.

1449: Der todten vnd der geitzigen ist gut mässig gehn.

Die reichen vnnd geitzigen seindt jhres guts Kinder.

Wer nicht ist filtzig / noch zu geitzig /
Nicht Allmusen spart / seins Leibs wart /
Mag gnug behalten / vnd ehrlich alten.

1451: *Pr[ov.]*. Gelächter vnd schertz /
Wohnet ins Narren hertz.

Inn gelagen vnd in schencken /
Soll man niemands übel gedencken.

1456: Die zeit vnd gelegenheit macht einen Prediger.

1462: Vil geloben vnd wenig geben /
Kompt einem Narren wol eben.

1467: Alte Freund, alte Wein, alt Gelt /
Führen den preisz inn aller Welt.

1468: Groaz Gut vnd Gelt /
Hat recht über recht bey der Welt.

Gulden gelt / gulden arbeit /
So gieng es recht zu aller Zeit.

1469: Verborgen Kertzen / Gelt vnd Kunst /
Die fromen nichts / vnd sind vmb sunst.

Pr[ov.]. Adel / tugent / kunst /
seindt ohne gelt vmb sonst.

Ausz Gelt / Getrayd vnd Wein
Mag ohn sünd kein Wucher sein.

1470: Der süesse Wein / das stumme gelt
Verkehrt die Weisen inn der Welt.

Durch gelt / furcht / hasz vnd lieb / kônnen auch fromme Leuth wol zu fall kommen.

Ehr vnd gelt / treibt alle welt. [Koordinierend; einfachste Form.]

1471: Fraw *Venus* vnd das gelt /
Regieren alle Welt.

1473: Gelt / gut vnd zorn / macht alle ding verworren *vel* verlohren.

Gelt vnd gut wendet dem geitzigen kein armut / sonder macht sie jhm.

Gelt vnd gut wirdt nie gehenckt. [Koordinierend; einfachſte Form.]

Gewalt / gelt vnd gunst /
Schwecht ehr / Recht vnd Kunst.
[Synthetiſch und analytiſch.]

1474: Grosz gelt vñ vnstråflich lebō / sind selten bey einander.

Huren vnd Spilleuth geben kein gelt wider.

Mit gelt vnd gut auch wåchszt der muth.

Nach gelt vnd gut / alle Welt wehe thut.

1475: Wein / gelt vnd gut / verkehren der Weisen muth.

1477: Vmb geschenck vnd gab / vmb gelt vnd gut /
Veråndert mancher sinn vnd muth.

1479: Gewonheit vnd warheit gelten nicht gleich.

1485b: Vier ding verhinderen gemeinen nutz / eigen nutz / heimlicher neid / junger raht / vnd nichts verschwigen.

1495: Gůter haben / vnd nicht geniessen /
Das mōcht den Teuffel verdriessen.

Lieb haben / vnd nicht geniessen
Mag den Teuffel wol verdriessen.

1496: *Pr[ov.]*. Auffrichtig vnd vnverdrossen /
Hats vil vnd offt genossen.

1497: Vögel vor Michaelis / vnnd Gånse nach Martini / seindt nicht gesundesten zu essen / aber es wirdt vil darauff gewagt.

1508: Freundtschafft vnd grosz Geschlecht /
Macht manchem sein Sach gerecht.

1509: Wer den Gottlosen recht spricht / vnnd den gerechten verdampt die seindt bayde dem HErren ein grewel.

Wer ist gerecht / trew / fromb vnd schlecht /
Der ist verdorben vnd verschmecht.

1510: Warheit / recht vnd gerechtigkeit sind in der welt ein seltzam ding.

1516: *[Prov.]*. Kolben gericht vnd faustrecht ward nie schlecht.

Vier ding verkehren alle Gericht / gaab / hasz / gunst vnd forcht.

1519: Lust vnd lieb zu einem Ding /
Macht alle Arbeit gering.

1524: Ein Schalck kennt man bey den worten / wie ein kraut bey dem geruch.

1529: Den Vogel kennt man bey seinem gesang /
Den Hafen an seinem klang /
Den Esel bey den Ohren /
Den Narren bey wort vnd zorn.

Eins vollen vnd hungerigen singen / ist nicht einerley gesang.

Einen Fuchs kennt man am Schwantz / einen Mohren am Angesicht / einen Vogel am Gesang.

Gesang vnd geschwetz leichteren die arbeit.

Der Music vnd gesang veracht/
Vnd nur dem Teuffel hofrecht macht/
Der hat kein lust inns Himmelreich/
Da wirdt man singen ewigkleich.

1533: Furcht/geschenck/lieb vnd neyd verkehren das gericht.

Geschenck vnd gaben/die will ich haben.

Vmb geschenck vnd gab/vmb gelt vnd gut/
Verändert mancher sinn vnd muth.

1537: Der ist ein gut Gesell/vnd geschickt Mann/
Der sich inn alle Sachen schicken kan.

1556: Ein böser Gesell/ein arg/vnd falscher Freund/seindt drey schädhe ding/vnd böser als gifft.

Bösen Weibern vnnd groben Gesellen alles verantworten taugt nichts.

Ein alt Weib/vnnd ein junger Gesell seindt zween Mårterer. [59.]

Ein Jungkfraw ohn scham/
Ein Acker ohn Saam/
Ein junger Gesell ohn zucht/
Bringen selten gute Frucht.

Fraw Venus vnd das Kartenspil/
Vnd gute gesellen kosten vil.

1557: Arm vnd Reich gesellen sich nit wol.

1560: Alte Gesetz vnd newe Kosten seindt die besten.

Person/noht vnd Zeit/
Macht Gesåtz eng vnd weit.

1563: Kinder/Gesind vnd Weiber essen sich offt am genesch siech vnd anck/auch wol gar todt.

Das Wetter kennt man bey dem Wind/
Den Vatter bey seinem Kind/
Den Herren beym Gesind.

1568: Ein guter Wein vnd freundtlich gespråch/schmucken ein wol leben.

1572: Weib/Glauben/Freund/gestalt/Morgengab/
Geschlecht/bringt gelt bisz inn dein Grab.

1582: Ein gesunder starcker Leib/ Gut geschrey vnd bar Gelt/
Ein schön Gottselig Weib/ Ist das best inn diser Welt.

Ein gesunder Leib/ein freundtlich Weib/
Freund die einander sind gleich
Seind ein stuck vom Himmelreich/
Inn dieser Welt/bisz hernach besser fellt.

Gesundes Leibes vnd geschickts gemüets seyn/ist ein Seligkeit.

1583: Der Kranck vnd Gesunde/
Haben vngleiche stunde.

Die Gesunden vnd Krancken/
Haben vngleiche gedancken. [Differenzierend.]

Zwey ding seindt gesundt im̃ Tag/zweymal essen/zweye inn der Nacht/ reymal Brundlen. Zwey ding inn der Wochen/zweymal die Werck der Liebe. wey ding im̃ Jahr/zweymal Aderlassen. [Vergl. Euling, Nr. XLVI.]

1584: Innwendig Wein / auszwendig Oel / dient dem Leib wol zur gesundheit.

1592: Geitz / gewalt vnd vbermuth /
Verderbet manchen Schreiber gut.

Gewalt vnd frevel bringt endtlich den Todt.

Gewalt vnd hochmut / stürtzet manchen Mann vnnd Statt.

1594: *Pr[ov.]*. Mit frembden Mustern vnd Gewand /
Gehet alles hin inn frembde Land.

1600: Heuchler vnd Huren bringen keinen guten gewin.

1601: Gewin vnd verlieren / ist Kauffmanns Fuhr.

Gewin vnd verlust / frewd vnd trawren /
Sind sehr nahe verwandte Nachbawren.
[Koordinierend.]

1602: Wer mehr verzehrt / dann er gewinnt /
Vnd borget vil / das jhm zerrinnt /
Vnd zeucht sein Fraw eim anderen vor /
Der thut nicht wol vnd ist ein Thor.

Wer neidet vnd sich selbs rechet / der gewinnt nit vil.

1605: Böse Augen vnd bösz gewissen können das Liecht nit leiden.

Ein bösz gewissen / ein böser geist /
Dem Hertzen laszt kein ruh noch rast.

Ein bösz gewissen vnd reicher berd /
Alles vnglück ist allzeit gewerth.

Gottes Geist vnd ein bösz gewissen / wohnen nicht beysam̃en.

1606: Gedult / vnschuld / vnd ein gut gewissen kan alles auszstehen.

Ein guter Wein / das gewissen rein /
Mag wol das beste Leben sein.

Gedultig sein vnd leiden vil /
Bisz inn den Todt vnd letstes Zil /
Im̃ Glauben vnd Gewissen rein /
Soll vnser trost vnd frewde sein.

GOttes huld / desz gewissens vnschuld / vnd Christliche gedult / sein die drey besten stuck inn disem leben.

1616: Begierd vnd Ehrgeitz stossen offt einen Menschen von seinem amp

1622: Inn Ampt vnd zu Feld / gilt sawer sehen vñ ernsten.

1627: Glück vnd Glas / wie bald bricht das.
[Koordinierend; einfachste Form.]

1634: Glaub vnd gebett ist der Frommen schutz. [Ebenso.]

1636: Glaub / lieb / trew vnd ehr /
Die schlaffen leider alle vier.

Hetten wir all einen glauben /
GOtt vnd den gemeinen nutz vor augen /
Ein masz / ein eln / ein gewicht / ein gelt /
So stund es recht inn der Welt.

1637: Kinder vnd Narren glauben baldt.

Vntrewem Maul vnd falschem Hertzen stehet nicht zu glauben.

Wenig worts / vnd vil glaubens / brauchen die Alten.

1644: Ein alter Mann / ein Junges Weib / ein vngleicher Zeug.

Krum̃ vnd gerad ist vngleich. [Differenzierend; einfachste Form.]

1645: Ein harte Nusz / ein stumpffer Zan /
Ein junges Weib / ein alter Mann /
Sich nicht zusamen reimen wol /
Ein jeder seins gleichen nem̃en soll.

1658: Vntrew vnd böse stück /
Sitzen im̃ gewalt vnd hohem glück.

1659: Behüet vns GOtt vor glück / gnädigen Herren / vnd gesunder Speisz.

Bey anbrüchtigen vnd manschlechtigen Leuthen / ist kein glück.

1663: Herren gunst / Frawen lieb / Würffel / Federkiel vnd Rosenblätter / rkehren sich mit dem glück vnnd Wetter.

Hurer vnd Narren haben mehr glücks vnd rechts / denn ander Leuth.

1664: Schälcke oder böse Leuth haben mehr glücks dann rechte.

1665:
Wer alle Zech besitzen will / Wer auff das glück vertrawt
Und suchen glück auff allem Spil / Auffs Eis derselbig bawt.
Der musz dick auff zusetzen han /
Oder offt ohn Gelt zu Hausz gan.

Wer vor zweintzig jahren nicht schön wirdt / vor 30. jahren nicht starck / r 40. jahren nicht klug / vor 50. jahren nicht reich / der mag sich seines ücks wol erwegen / dann an jhm ist alle hoffnung verlohren.

1666: Würffel / glöck vnd Federspil / verkehren sich / wer es glauben vnd ercken will.

1667: Haar vnd vnglück wächszt vber nacht.

1668: Wer Feind sparet / vnd Freund erzürnet / der sucht vnglück.

1677: Hasz / trunckenheit / gunst / gold vnd gelt /
Verkehrt das recht / jhm offt abfellt.

1691: Sehr schreyen vnnd wenig singen ist ein schlechter Gottesdienst.

1692: Gottes gnad vnd gunst / kompt durch Christ vmbsunst.

1693: Gottes gnad vnd krafft allein /
Macht vns von Sünden rein.

1694: Mit gedult vnd Gottes huld /
Vberwindt man alle vnschuld [!].

1695: Dein gottlos Leben vnd böse That /
Nie gut Gerücht erworben hat.

1696: Fewer vnd Wärme seind Rach vber die Gottlosen.

1702: Für Gottes Zorn vnd fressendem Fewer bestehet kein Andacht ch gute maynung von Menschen beschlossen.

1705: Gott kan mit der Sonnen / ja mit Him̃el vñ Erden / vnd mit seines hns Todt keinen Danck verdienen bey der Welt.

1706: Zucht / Ehr vnd Lob / lasz bey dir sein /
Fürcht Gott den Herren im hertzen dein.

1711: Wider Gott vnd das glück hilfft kein pantzer noch Krebs.

Gott lieben vnd sein Heyliges wort /
Der beste schatz ist hie vnd dort.

Gottes Lieb vnd Trew / Fleisz / Sorg vnd gewalt / gehet vber alle seine werck.

1712: Drey R. vnd drey S. gebůhren Gott / rechen / růhmē / Richten / Sorgen / Segnen / Seeligmachen.

Rechen / richten / rüehmen.
Wollen got allein geziemen.

1724: List / Hasz / Neid / Zorn vnd anders mehr /
Verborgen steckt im hertzen sehr.

1734: Vil sorg vnd Jar machen grawe haar.

Selten nůechtern nimmer weisz /
Macht manchen graw vnd greisz.

1744: *Pr[ov.]*. Wer allzeit hinden [hindern?] offen sitzt /
Vnd grillen vnd hőltzlin spitzt.
Vnd frembd Land nicht beschaut /
Der ist ein Aff inn seiner haut.

1745: Hoffart / zorn / grim̃ vnnd argwon, richten nichts guts an.

1756: Grosz vnd faul ist zwifacher schad.

1766: Die Hőll vnnd der gottlosen boszheit seind vnergründtlich.

1772: Gute wort / arge tück / vil grůsz / bősz blick / Ist jetzt der brauch auff Erden.

1773: *Pr[ov.]*. Stroh inn schuhen / spindel im sack / vnd ein hůr im hausz / gucken allweg herausz.

1774: *Pr[ov.]*. Vil vnd lang /
Macht dem guckguck kein gut gesang.

1776: Guld vnd gelt bleibt inn der Welt.

1780: *Pr[ov.]*. Auff Herren gunst nicht baw /
Noch gutem wetter traw.
Das Wetter nicht besteht /
Vnd Herren gunst zergeht.

1781: Gelt / freundschafft / neyd / gewalt vnd gunst /
Zubrechen jetzt recht brieff vnd kunst.

Gute wort vnd gunst /
Seind ein stuck von Judas kunst.

Herren gunst / gelt vnd kunst /
Ehr vnd pracht hat kein macht.
Vnd der welt růhm / ist ein wisenblum.

Herren gunst / vnd federflůck /
Verkehrt sich baldt im augenblick.

Herren gunst vnd Lerchen gsang /
Klingt wol aber wehret nicht lang.

1796: Besser geborn / vnd so bald sterben /
Dann hie gar kein gut kőnnen werben.

1797: Die Reichen vnnd Geitzigen / seindt jhres Guts Kinder.

Gut / muth / vbermuth
Bringt manchen inn der Hőllen glut.

Gut und Gelt / herrschet die Welt.
[Synthetisch, koordinierend; einfachste Form.]

1799: Wein, Gelt vnd Gut / vertröwen der Weisen sinn vnd muth.

Weltlich Gut vnd Glaub seind schwerlich bey einander.
[Synthetisch, aber differenzierend.]

1800: Güter haben vnd nicht geniessen /
Das möcht den Teuffel verdriessen. — [Desgleichen.]

Nachträge aus Henisch:

93: Gute Gesellen / vnd böse Kindsvätter / soll man fliehen als Aprillen wetter.

Herren gunst / Frawen lieb / vnd Rosenblätter /
Verwandlen (verkeren) sich wie Aprillen wetter.

1660: Das Glück von Dieben / Huren / vnd Schelcken siget mit.

Das glück vnd die Weiber haben die Narren lieb.

1662: Glück vnd vnglück wandern auff einem Steig.
[Daselbst noch viele ähnliche Priameln.]

1663: Gott vnd das glück lassen sich erschleichen, aber nicht erlauffen.

Friedrich v. Logau, Sämtliche Sinngedichte, hrsg. von Gustav Eitner, Tübingen 1872. St. L. V. 113. (Citate nach der Seitenzahl dieser Ausgabe und nach der Nummer des betr. Gedichtes.)

15, 29: **Das höchste Gut.**

Zum höchsten Gut in dieser Welt
Wehlt jeder, was ihm selbst gefällt.
Gar im Schosz sitzt der dem Glücke,
Dem gegeben sind vier Stücke:
5. Ein gütig Gott,
Ein liebes Weib,
Ein frischer Leib,
Ein selig Tod.
[Analytisch, koordinierend.]

20, 48: **Vertorbene Kaufmannsschafft.**

Bei dem Bäcker kauffen Korn, bei dem Schmiede kauffen Kohlen,
Bei dem Schneider kauffen Zwirn, hilfft dem Händler auf die Solen.
[Vergl. Keller, Schwänke, Nr. 15.]

21, 52: **Die ietzigen Soldaten.**

Sind Martis Kinder nicht feine, gesegnete Leute?
Was Gott, Mensch, Feind, Freund hat, wird ihre tägliche Beute.

22, 58: **Unterscheid zwischen Land-Mann und Lands-Knecht.**

Unterscheiden musz man recht
Landes-Mann und Landes-Knecht:
Jener musz, wenn dieser wil;
Jener gibt, nimmt dieser viel;
5. Jener dient, und dieser schafft;
Jenes Angst ist dessen Krafft;
Dieser raubt die gute Zeit;
Jenem bleibt die Seligkeit.

35, 13: **Offtmals voll macht endlich toll.**

Zunfft und Zechen sind verwand,
Eines zwiefach nur genant.
Drum wer anhängt allen Zechen,
Ist auch kühnlich einzurechen
5. In die tolle, wilde Zunfft
Bey das Volck der Unvernunfft.
[Koordinierend, mit Alliteration.]

37, 20: Welt-Beherrscher.

Gott, Fleisz und die Gelegenheit
Beherrschen Menschen, Welt und Zeit:
Gott ist in Nöthen anzuflehn;
Gelegenheit nicht zu versehn;
Der Fleisz musz fort und fort geschehn.

42, 44: Geitzhals.

Den Geitzhals und ein fettes Schwein
Schaut man im Tod erst nützlich seyn.

44, 56: Freundschafft mit Gott.

Wenn ein Mensch mit Gott gut steht,
Der steht wol, wenns übel geht;
Denn er kan die höchsten Gaben,
Vater, Bruder, Tröster haben.

[Postambulatio, analytiſch.]

45, 58: Das Beste der Welt.

Weistu, was in dieser Welt
Mir am meisten wolgefällt?
Dasz die Zeit sich selbst verzehret,
Und die Welt nicht ewig währet.

53, 100: Adel.

Hoher Stamm und alte Väter
Machen wol ein grosz Geschrey.
Moises aber ist Verräther,
Dasz dein Ursprung Erde sei.

59, 16: Ein ehrliches Leben und seliger Tod.

Wer ehrlich hat gelebt und selig ist gestorben,
Hat einen Himmel hier und einen dort erworben.

61, 27: Der Hencker und die Gicht.

Der Hencker und die Gicht verschaffen gleiche Pein;
Nur er macht kleine lang, sie lange Leute klein.

63, 34: Der unartige Sommer 1637.

Kalte Nächte, heisse Tage
Gibt Gott dieses Jahr zur Plage.
Kalter Glaube, heisse Sünden
Künnen bessren Lohn nicht finden.

64, 36: Die Steuer und Gottes Wort.

Die Steuer und Gotts Wort behalten ewig Stelle;
Das Himmelreich ist diesz, und jenes ist die Hölle.

69, 61: Haus-Wesen.

Viel erdulden, nichts nicht fechten;
Schaden leiden, doch nicht rechten;
Andre völlen, sich entleeren;
Lohnen, doch den Dienst entberen;
Immer geben, nimmer nemen;
Nimmer lachen, immer grämen;
Herrschen, gleichwol dienen müssen;
Viel verwenden, nichts genissen;
Wenig haben, offte geben;
Selbsten fallen, andre heben;
Wann dann Gut, Blut, Marck und Kräfften
Liegen für so viel Geschäfften
Wie der alte Hund den Knüttel,
Dulden den Rebellen-Tittel:
Dieses bringt die Wirthschafft mite.
Lobt sie, lieben Leut, ich bite!

83, 23: Saltz und Creutz.

Das Creutz und auch das Saltz sind beyde gleich und gut;
Das faule Fleisch dämpfft disz und jenes frechen Mut.

86, 41: Die beste Artzney.

Freude, Mässigkeit und Ruh
Schleust dem Artzt die Thüre zu.

86, 42: Alter und Hochzeit.

Hochzeit haben, lange leben — Viel gelebt, Hochzeit gehabt,
Wünscht ihm ieder sein gegeben. — Kränckt weit mehr offt, als es labt.

88, 57: Eben die. [Festemacher.]

Waffen-weich und Ehren-feste — Ehren-weich und Waffen-feste,
War im Kriege vor das beste; — Ist im Krieg ietzund das beste.

92, 76: Eine nachdenckliche Sache.

Wann Mannes-Mäuler sich und Weiber-Mündlein paaren,
Gibts zehnden Monat drauff was junges zu erfahren.

92, 77: Ehrbarkeit vollauf.

Unsre Welt und diese Zeit — Weil der Sünden ganzer Stamm
Steckt voll Ehr und Redligkeit, — Neulich Adels-Brieffe nam.

94, 87: Die Liebe Gottes und des Nechsten.

Dem Nechsten nütze seyn, den Höchsten recht verehren,
Kan geben dorte Heil und hier den Segen mehren.

94, 89: Feinde der Redligkeit.

Hass, Liebe, Furcht, Gewinn sind vielmal Schuld daran,
Dass redlich, wie er soll, nicht ieder wandeln kan.

99, 6: Desz Krieges Zugpferde.

Bastant, Succursz, Courage,
Quartier, Recruten, Gage:
Kan Mars nicht diese Sechs anspannen,
So weicht er keinen Schritt von dannen.

101, 15: Der verfochtene Krieg.

10. . . . . .
Haus, Hof, Scheun und Schopff geleeret
Ist: ein Stücke Brot begehret.
Stat, Land, Mensch und Vieh vernichtet
Ist: desz Herren Dienst verrichtet.
15. Huren, sauffen, spielen, fluchen
Ist: dem Mut Erfrischung suchen.
. . . . . .

104, 28: Krieg und Wein.

Soldaten und der Wein, wo die zu gäste kummen,
Da ist Gewalt und Recht dem Wirthe bald benummen.
Der Wirth kan diesen zwar zum Hause treiben ausz;
Jen' aber räumen weg den Wirth und auch sein Haus.

106, 38: Geniesz-Herren dieser Zeit.

Bey dieser tummen Zeit hat seinen besten Nutz
Der Bauern starrig Grob, der Krieger toller Trotz.

108, 49: Desz Krieges Buchstaben.

Kummer, der das Marck verzehret, Elend, das den Leib beschweret,
Raub, der Hab und Gut verheret, 5. Grausamkeit, die unrecht fehret:
Jammer, der den Sinn verkehret, Sind die Frucht, die Krieg gewehret.

[Synthetiſche, koordinierende Priamel mit Akroſtichon.]

108, 53: Die viehische Welt.

Ein rinderner Verstand und kälberne Geberden,
Dabey ein wölffisch Sinn sind bräuchlich ietzt auff Erden.

117, 97: Schlaf und Tod.

Schlaf und Tod, der macht vergleich Zwischen Fürst und zwischen Bauer,
Zwischen Arm und zwischen Reich, Zwischen Biedermann und Lauer.

122, 25: Geschmünckte Freundschafft.

Hände küssen, Hüte rücken, Wer, dasz diese Gauckeley
Knie beugen, Häupter bücken, 5. Meinet, rechte Freundschafft sey,
Worte schrauben, Rede schmücken, Kennet nicht Betriegerey.

124, 32: Die auffrührerische Dinge.

Suspect, Despect, Respect sind solcher Stücke drey,
Dadurch die gantze Welt wird voll von Meuterey.

125, 38: Zuwachs der Sünde.

Klette, Nessel, Distel, Dorn Thäte sonsten Gottes Güte,
Sind der Sünde bestes Korn; Machte dieses schlecht Geblüte.

125, 39: Krieg und Hunger.

Krieg und Hunger, Kriegs Genosz,
Sind zwei ungezogne Brüder,
Die durch ihres Fusses Stosz
Treten, was nur stehet, nieder.
5. . . . . .

127, 49: Auszgezogene Bauern machen angezogne Krieger.

Hosen-Zeug und Kleider Wahren Mars der trägt bey diesen Jahren
Kan man leichtlich ietzt gelosen, Meistens auszgezogne Hosen.

128, 53: Weltliche Glückseligkeit.

Das Glücke, die Siren, die Welt, das Crocodil,
Wil arg ein iedes dem, dems gleich zum besten wil.

129, 63: Nicht zu viel.

Ein rasches Pferd nur immer jagen, Den nützen Freund nur immer plagen
Ein saubres Kleid nur immer tragen, Hat niemals langen Nutz getragen.

132, 74: Süsse-bittres.

In einem Weiber-Rocke, Steckt Schaden und Geniesz,
In einem Bienenstocke Ergetz und auch Verdriesz.

132, 78: Pest und Ehrgeitz.

Die Pest, die Ehrensucht sind beyde strenges Gifft,
Dasz die nur meistens hoch, und jene nieder trifft.
Der Ehre henckt man nach; die Pest fleucht iederman,
Ob die der Welt gleich nicht, wie jene schaden kan.

133, 80: Desz Menschlichen Lebens Wege-Lagerer.

Ehre, Geitz, Leid, Wein und Liebe
Sind desz Menschen Lebens-Diebe.

133, 82: **Erfahrung.**

Wer hinterm Ofen her wil von der Kälte schlissen,
Wer ausz dem Keller rauff wil viel von Hitze wissen,
Wer eines Dinges Art nie recht erfahren hat,
Wil ordnen aber dran, wil geben Rath und That:
Dem kümmt die Schande früh, die Reue viel zu spat.

134, 89: **Brot.**

Das Brot für diese Welt, das mag man täglich essen;
Das Brot für jene Welt, das wil man bald vergessen.
Das Brot für jene Welt gibt Brot für diese Welt;
Wie dasz man dann nun Brot, als Gott, viel werther hält?

136, 97: **Eitele Würde.**

Titel-grosz und Bullen-edel
Reicht nicht weiter, als der Zedel.

136, 98: **Die Sünden.**

Menschlich ist es, Sünde treiben; Christlich ist es, Sünde hassen;
Teufflisch ists, in Sünden bleiben; Göttlich ist es, Sünd erlassen.

143, 27: **Die Welt.**

Pralen, schnarchen, schnauben, fluchen,
Dringen, zwingen, dräuen, pochen
Ist der Welt ihr Amadis,
Drausz sie heuer buhlen liesz.

146, 42: **Menschen sind böse.**

Guten Friede, gute Rechte,
Gute Tage, gute Nächte,
Gut Gewitter, gute Zeiten,
Gut zu melcken, gut zu reiten,
5. Lauter Güt und gute Gaben
Wolln die Menschen häufig haben,
Denen doch an Leib und Mute
Selbsten mangelt alles gute.

149, 52: **Vergebene Arbeit.**

Einen Mohren weisz erwaschen,
Trincken ausz geleerten Flaschen,
Einen Esel nackt beschehren,
Eine Sackpfeiff abehären,
5. Einen Peltz im heissen baden,
Mit dem Siebe Wasser laden,
Einem Tauben Lieder singen,
Sand in ein Register bringen,
In den Wind und Wasser schreiben,
10. Flugwerck ohne Flügel treiben,
Auff den Sand Paläste bauen,
Weibern auff die Tücken schauen,
Wind, Lufft, Lieb und Rauch verhalten,
Jünger machen einen Alten,
15. Einen dürren Wetzstein mästen,
Osten setzen zu dem Westen,
Allen Leuten wol behagen,
Allen was gefällig sagen:
Wer sich desz wil unterstehen,
20. Musz mit Schimpff zurücke gehen.

152, 65: **Ein Krieges-Hund redet von sich selbst.**

Hunde, die das Vieh behüten,
Hunde, die am Bande wüten,
Hunde, die nach Wilde jagen,
Hunde, welche stehn und tragen,
5. Hunde, die zu Tische schmeicheln,
Hunde, die die Frauen streicheln:
Diese Hunde gar zusammen
Kummen nur aus faulem Stammen.

162, 12: **Reime auszm Stegereiff.**

Auff einem Fusse stehn und hundert Verse schmieden,
Das hab ich nie gekunt und bins auch wol zufrieden,
Dasz ich es noch nicht kan. . . . . [Differenzierend.]

167, 26: Schirm der Leichtfertigkeit.

Schmähen, schweren, läugnen, lügen, Ist der Schild, der Schelmereyen
Liebe-kosen, schmeicheln, schmügen Für der Warheit soll befreyen.

169, 33: Hofe-Leute.

Schwartzer Ursprung, fleckicht Leben Wo kein Licht ist und kein weisses,
Kan sich hoch bei Hofe heben; Darff die Ehre schlechten Fleisses.

169, 34: Staffeln der Klugheit.

Wer guten Rath selbst finden kan, Wer beyden recht zu brauchen weisz,
Wer guten Rath kan nehmen an, Hat eines klugen Mannes Preis.

170, 38: Allengefallenheit.

Dasz allen er gefallen kan, Als dem, bey dem hat gleichen Preis
Geht schwerlich, glaub ich, iedem an Gott, Teuffel, Recht, krumm, schwartz [und weisz.

173, 50: Weiber-Verheisz.

Wer einen Aal beim Schwantz und Weiber fast bey Worten,
Wie feste der gleich hält, hält nichts an beyden Orten.

173, 55: Geitzige Huren.

Wer Hund und Huren wil zu Freunden haben,
Der musz sich rüsten mit Geschenck und Gaben.

[Alliteration.]

178, 74: Heuchler.

Kirchen-gehen, Predigt hören, Seinen Nechsten hassen, neiden,
Singen, beten, andre lehren, Dessen bestes stets vermeiden,
Seuffzen und gen Himmel schauen, Dessen Nachtheil emsig stifften,
Nichts als nur vom Gott-vertrauen Zungen-Honig, Hertens[l]-Gifften,
5. Und vom glauben und vom lieben 15. Jenes aussen, dieses innen
Und von andrem Guts-verüben Lieblich, tückisch führen künnen:
Reden führen: ich wil meinen, Meinstu, dasz dem Christen-Leben
Die es thun, Gott sind die deinen. Beydes ähnlich sey und eben?
O, noch lange nicht! im Rücken . . . . . .
10. Schmützen und von fornen schmücken,

200, 71: Heutige Welt-Kunst.

Anders seyn und anders scheinen, Alles Thun und alles Tichten
Anders reden, anders meinen, Blosz auf eignen Nutzen richten:
Alles loben, alles tragen, Wer sich dessen wil befleissen,
Allen heucheln, stets behagen, 10. Kan politisch heuer heissen.
5. Allem Winde Segel geben,
Bös- und Guten dienstbar leben;

205, 99: Artzney wider die Leichtfertigkeit.

Was für Wurtzel wird doch heilen, rauben, prassen, huren, balgen,
Das uns mit bey diesen Jahren Krieg hat angesteckt? Der Galgen.

209, 11: Ein Trunckener.

Einen Greiner, einen Schreyer, Einen Mörder, einen Stehler,
Einen Praler, einen Dräuer, Einen Wäscher, einen Höler,
Einen Buhler, einen Zäncker, Einen Lügner, einen Trieger,
Einen Balger, einen Stäncker, Einen Schmeichler, einen Rüger,
5. Einen Herren, einen Narren, 15. Einen Flucher, einen Beter,
Einen Richter, einen Pfarren, Aller Laster einen Thäter
Einen Doctor, einen Simpel, Hat in dem man zu erkennen,
Einen Witzel, einen Gümpel, Den man kan versoffen nennen.
Einen Täntzer, einen Singer,
10. Einen Schläfer, einen Springer,

210, 17: Schertz und Schimpff.

Flut, die nicht ersäufft, nur badet,
Schimpff und Schertz, der keinem schadet,
Glut, die wärmt und nicht verbrennet,
Zucht, die rühret und nicht nennet:
Wer nicht diese mag erdulden,
Gibt Verdacht von sondren Schulden.

211, 22: Nutz von grosser Herren Freundschafft.

Gut Trincken und gut Essen,
Desz Unrechts gantz vergessen,
Sich selbsten nimmer schonen,
Nie dencken ans belohnen:
Disz sind die eignen Gaben,
Die Herren-Freunde haben.

212, 27: Wiedervergeltung.

Für gut nicht gutes geben, ist eine böse That;
Für böses böses geben, ist ein verkehrter Rath;
Für gutes böses geben, ist schändlicher Beginn;
Für gutes gutes geben, gebühret fromem Sinn;
Für böses gutes geben, ist recht und wol gethan;
Dann dran wird so erkennet ein rechter Christen-Man.

212, 29: Auff die alamodische Morinnam.

Nach der mode Reden führen,
Nach der mode Glieder rühren,
Nach der mode Speise nemen,
Nach der mode Kleider bremen,
Nach der mode Zucht verüben,
Nach der mode Menschen lieben,
Nach der mode Gott verehren,
Wil Morinna alle lehren.
Ob sie, möcht ich gerne wisssen,
Nach der mode pflegt zu pissen?

215, 45: Hofe-Hunde.

Heuchler und Hunde belecken die Teller;
Jene sind Schmeichler, und diese sind Beller;
Diese bewahren, bey denen sie zehren;
Jene verzehren die, welche sie nähren. [Alliteration.]

219, 69: Gasterey.

Gemässige Trachten,
Vermiedene Prachten,
Bekante Gesellen,
Berühgliche Stellen,
Vertreuliche Schwäncke,
Belieblich Getränckе
Sind Stücke, die Gäste
Befinden fürs beste.

227, 11: Schiffen.

Auff dem blauen Saltze reiten
Und ein höltznes Pferd beschreiten,
Läst sich thun; doch hats Bedencken,
Dasz mans nicht zu tieff darff tränckеn.

236, 40: Belohnung und Straffe.

Einen Acker wol durchpflügen, einen Acker wol betüngen,
Macht, dasz Unkraut musz verwelcken und das Land muss Früchte bringen.
Lasterhafftes Wesen straffen, tugendhafftes Thun belohnen,
Macht, dasz Unheil auszer Landes, inner Landes Heil musz wohnen.

237, 43: Wissenschafft ausz Bernhardo.

Theils sucht man Wissenschaft nur blosz zu schlechtem wissen,
Und dieses dient dahin den Fürwitz nur zu büssen;
Theils sucht man Wissenschafft, damit man sey geehrt,
Und dieses thun nur die, die Eitelkeit bethört;

Theils sucht man Wissenschaft, damit man was verdiene,
Und dieses schlägt nur ausz zu schändlichem Gewiene; [sic!]
Theils sucht man Wissenschaft, dem Nechsten zum Geniesz
Und dieses ist ein Werk, das wahre Lieb uns hiesz;
Theils sucht man Wissenschaft, sich selbsten zu versorgen,
Und disz dient, dasz man so nicht fremde Witz darff borgen.

242, 78: Die H. Schrifft.

Die Schrifft die ist ein Licht, den Gang uns recht zu weisen;
Die Schrifft die ist die Kost, die Seele wohl zu speisen;
Die Schrifft die ist das Kraut, Gebrechligkeit zu dämpffen;
Die Schrifft die ist das Schwerdt, die Feinde zu bekämpffen;
Die Schrifft die ist die Salb auff desz Gemütes Wunden;
Die Schrifft die ist die Zucht, drinn ewig Heil wird funden.

[Anaphora.]

243, 79: Die höchste Weiszheit.

Gott und sich im Grunde kennen, Vielen ist viel Witz gegeben,
Ist die höchste Witz zu nennen; Diese selten noch daneben.

244, 87: Mütterliche Liebe.

Die Mutter trägt im Leibe das Kind drey Viertel-Jahr;
Die Mutter trägt auff Armen das Kind, weils schwach noch war;
Die Mutter trägt im Hertzen die Kinder immerdar.

245, 92: Schläge. (Heidf. in Sphin. Coroll.)

Eine Glock und eine Nusz und ein Esel und ein Knecht
Thun nicht leichtlich ohne Schlag, was sie sollen iemals recht.
Jene schweiget; die verharrt; jener steht, und dieser liegt;
Wann das Eisen und das Holtz ihnen recht wird angefügt,
Klinget jene, diese bricht; jener geht, und dieser eilt;
Drum was iedem zugehört, sey auch iedem zugetheilt.

245, 94: Lästerer.

Wann ein Böser Gute schmäht, wann ein Kind den Wind verbläst,
Gilt es gleich, ob unten disz, jener oben Athem läst.

245, 95: Gottlose Schwälgerey.

Häuffig sauffen Schweisz und Blut armer Christen Leute,
Drüber führen guten Mut, ist gebräuchlich heute;
. . . . . .

246, 100: Glauben.

Luthrisch, Päbstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drey
Sind vorhanden; doch ist Zweiffel, wo das Christenthum dann sey.

253, 26: Von der Frucht-bringenden und Frucht-tilgenden Gesellschaft. [Anaphora.]

255, 38: Vergängliche Gesellschafft.

Ein guter Freund, ein reiner Wein und dann ein klares Glas,
Die waren nechst in ein bey mir; disz lasz mir gelten was!
Hör aber, was geschiehet drauff: Das klare Glas zerbricht;
Der reine Wein verraucht; der Freund fällt schmertzlich in die Gicht.

262, 69: Bücher und Kinder. Libri et Liberi.

Wann Priester versterben, Viel Bücher, viel Kinder,
Was findt sich zu erben Gar selten viel Rinder.

266, 76: Gott dient allen; wer dient ihm?

Gott schafft, erzeucht, trägt, speist, tränckt, labt, stärckt, nährt, erquickt,
Erhält, schenckt, sorgt, beschert, vermehrt, gewehret, schickt,
Liebt, schützt, bewahrt, erlöst, beschattet, benedeyt,
Schirmt, sichret, führt, regirt, errettet, hilfft, befreyt,
Erleuchtet, unterweist, erfreut, sterbt und erweckt,
So dasz sich fort und fort sein Heil auff uns erstreckt.
Mit allem dienstu, Gott, uns allen! ist auch wol,
Der dir dient, einer nur und dient dir, wie er sol?

268, 87: Der deutsche Friede.

Was kostet unser Fried? O, wie viel Zeit und Jahre!
Was kostet unser Fried? O, wie viel graue Haare!
Was kostet unser Fried? O, wie viel Ströme Blut!
Was kostet unser Fried? O, wie viel Tonnen Gut!
Ergetzt er auch dafür und lohnt so viel veröden?
Ja; wem? Frag Echo drumm; wem meint sie wohl? (Echo.) den Schweden.

289, 69: Der Neid.

Neiden und geneidet werden
Ist das meiste Thun auff Erden.

289, 72: Ein unruhig Gemüte.

Ein Mühlstein und ein Menschen-Hertz wird stets herum getrieben;
Wo beydes nicht zu reiben hat, wird beydes selbst zerrieben.

293, 93: Der fürnemste Kummer.

Für den Bauch und für den Kasten
Trägt man alles Kummers Lasten.

297, 15: Drey schädliche Dinge.

Spiel, Unzucht und der Wein
Lässt Reich, Starck, Alt nicht seyn.

297, 17: Liebe und Geitz.

Lieb und Geitz sind solche Brüllen, welche dem, der auff- sie stellt,
Machen, dasz das dickste Schwartz für das zärtste Weisz erhellt.

298, 18: Neigungen.

Wer an Gaucklern und an Narren seine Lust und Labsal hat,
Kan sie an sich selbsten haben, wann er braucht der Lüste Rath.

299, 25: Fürsten und Festungen.

Eine Festung und ein Fürst sehn mich an für eine Sache,
Die da stets darff Vorrath, Geld, Mannschafft und bestellte Wache.

314, 16: Weiber-Herrschung.

Haus, Dorff, Stadt, Land und Reich wird Wolfahrt bald gelosen,
Wo Männer tragen Röck, und Weiber tragen Hosen.

324, 71: Das schädliche L.

Last, List, Lust und Leid
Frisset uns alle Zeit.

325, 78: Jungfrauschafft.

Ein glüend Eisen in der Hand,
Der unverletzte Jungfern-Stand,
Ist leichtlich nicht zu tragen allen;
Man lässet beydes gerne fallen.

338, 55: **Der natürliche Mensch.**

Ein Maulwurff in dem Geistlichen, im Weltlichen ein Luchs,
Ein Esel in dem Nützlichen, im Schädlichen ein Fuchs
Ist ieder Mensch, der seinen Geist,
Der himmlisch ist, mit Erde speist.

344, 90: **Angeneme Hofe-Leute.**

Die liebsten sind beym Hofe-Läger
Die Reuter, Säuffer und die Jäger.

346, 5: **Hofe-Werckzeug.**

Mäntel zum bedecken,
Larven zum verstecken,
Röcke zum verkleiden,
Scheren zum beschneiden,
Zangen zum verzwicken,
Pressen, ausz zu drücken,
Pensel zum vergolden,
Blasen zum besolden,
Pulster, ein zu wiegen,
Brillen zu vergnügen,
Fechel, Wind zu machen:
Mehr noch solche Sachen
Sind bey Hof im Hauffen;
Niemand darff sie kauffen.

350, 23: **Hoffnung und Furcht.**

Furcht und Hoffnung sind Gespielen;
Diese wird geliebt von vielen;
Und wer dies' ihm hat genummen,
Dem ist jene selbsten kummen.

352, 34: **Kunst und Geschicke.**

Wissenschafft und Höfligkeit paaren sich nicht immer;
Öffters ist ein höltznes Haus, wo ein goldnes Zimmer.

366, 21: **Wehr-, Lehr-, Nähr-, Her-Stand.**

Wehr-, Lehr-, Nähr-Stand, ieder Stand hat sein eigen Ehr in sich;
Nimm W, L und N [hin-?]weg, lehrt der Name solches dich;
Nur der Her-Stand, der biszher andrer Stände Hencker war,
Hat bey Ständen keinen Stand, ist an Ehr und Namen baar.

368, 31: **Mesz-Kunst.**

Länge, Breite, Höhe, Tieffe vieler Dinge kan man messen;
Andre forschen, ist zu wichtig; selbst sich prüfen, bleibt vergessen.

368, 32: **Anna und Maria.**

Wenig Annen, viel Marien
Pflegen Mütter ietzt zu ziehen.

374, 71: **Wercke desz Christenthums.**

Den Höchsten zu loben, den Nechsten zu lieben
Sind Stücke, drauff Christen sich eignet zu üben,
Sind Stücke, die Christen hier unten anheben
Und völlig dann würcken im oberen Leben.

378, 99: **Röthe und Räthe.**

Morgen-Röth und Abend-Räthe pflegen nicht zu tügen;
Abend-Röth und Morgen-Räthe bringen mehr Vergnügen.

381, 17: **Füchse.**

Weisse Füchse, rothe Füchse, schwartze Füchse sind zufinden;
Weisse bleiben, rothe bleiben, schwartze lasse man dahinden!

382, 18: Ansehn.

Klug an Hirne, Schön an Stirne,
Bringt den Mann Hoch hinan.

383, 32: Ungeschickte Diener.

Bauern, wann die Messer weg, stecken Holtz in Scheiden ein;
Herren setzen in ein Amt selten, die es würdig seyn.

[Läßt sich leicht auf die Priamelform bringen; z. B.:

Bauern schieben hölzerne Messer in die Scheide, und Herren unwürdige Diener ins Amt.]

386, 53: Degen und Feder.

Kühne Faust und blancker Degen Künnen Würd und Ruhm erregen;
Ruhm und Würde musz sich legen, Stützet Feder nicht den Degen.

389, 69: Abgedanckte Soldaten.

Würmer im Gewissen,
Kleider wol zerrissen,
Wolbenarbte Leiber,
Wolgebrauchte Weiber,
Ungewisse Kinder,
Weder Pferd noch Rinder,
Nimmer Brot im Sacke,
Nimmer Geld im Packe
Haben mit genummen,
Die vom Kriege kummen.
Wer dann hat die Beute?
Eitel fremde Leute.

396, 15: Lust-Diener.

Schlafen, essen, trincken, spielen, tantzen und spatziren
Sonst um nichts, als nur um dieses Fleisz und Sorge führen,
Die bey Hofe disz verrichten, rühmen Dienst und Treue:
Geben nicht, sie nemen Dienste, sag ich ohne Scheue.

405, 80: Vergebene Sorge.

Sorgen, und doch nichts ersorgen,
Heist: was nicht zu zahlen, borgen.

406, 83: Bleichheit.

Der ist nicht alleine bleich, Der nicht satt ist und nicht reich;
Grosses Gut und stetes Prassen Macht vielmehr die Leute blassen.

423, 101: Feinde der Keuschheit.

Tieffer Dienste Demuth, göldner Gaben Glantz,
Süsser Worte Zucker lassen Keusch nicht gantz.

424, 108: Betrug.

Betrug und Weiber-Schmüncke hat keines nie Bestand;
Die Warheit und das Wasser macht beydes bald bekant.

[Alliteration.]

429, 140: Kriegen.

Schlechte Kunst ist Krieg erwecken;
Schwere Last ist Krieg erstrecken;
Grosse Kunst ist Krieg erstecken.

431, 155: Liebe und Zorn.

Lieb und Zorn zeugt blinde Jungen;
Anders ist es kaum gelungen.

431, 159: Die Liebe und der Todt.

Tod und Liebe wechseln offters ihr Geschosz;
Jenes geht auff junge, disz auff alte los.

434, 177: Fremde Tracht.

Alamode-Kleider, Alamode-Sinnen;
Wie sichs wandelt aussen, wandelt sichs auch innen.

436, 190: Verschwiegenheit.

Wenig reden, viel verschweigen
Ist den Weibern selten eigen.

446, 5: Hülffe.

Eigner Fleisz und fremde Hülffe fodern einen guten Mann;
Ob man einem für soll spannen, musz er selbsten spannen an.

447, 9: Bule, versetzt: Ubel; Bulen, versetzt: Beuln.

Schöner Bule, schnödes Ubel, freches Bulen, schlimme Beuln,
Trifft zusammen, folgt einander, wie auff sichres lachen heuln.

447, 11: Warheit.

Stinckend Kees und Warheit
Liegt bey Höfen abseit. [Doppelſinn?]

452, 43: Lebens-Satz.

Viel gedencken, wenig reden und nicht leichtlich schreiben
Kan viel Händel, viel Beschwerden, viel Gefahr vertreiben.

456, 70: Lust und Schmertz.

Freud und Leid, das Buler-Paar,
Henckt zusammen immerdar.

461, 100: Hunger und Liebe.

Der Hunger und die Liebe sind beyde scharffer Sinnen,
Sie finden leichtlich Mittel, ihr Futter zu gewinnen.

464, 16: Heuraths-Stiffter.

L und L, List und Lügen
Künten manche Heurath fügen.

465, 20: Ärtzte und Juristen.

Ihr Ärtzt und ihr Juristen, habt euer bestes Wesen
Bey andrer Leute Schaden, Verlust und Ungenesen.

469, 48: Thorheit und Halszstarrigkeit.

Närrisch Hirn und harter Nacke dient für manchen klugen Mann;
Denn sie machen durch ihr wüten, dasz er was erwerben kan.

469, 50: Eine reiche Alte.

Reich und häszlich liebt man halb,
Ist Aarons göldnes Kalb.

473, 81: Himmel- und Hofe-Leben.

Hofegunst und ewig Leben
Wird nicht ausz Verdienst gegeben.

475, 95: Die Tugend.

Wo Tugend herrscht das Glücke, wo Weiszheit zwingt die Fälle.
Hat Hochmut kein Gehöre, hat Unmuth keine Stelle.

482, 38: Ansehen.

Pfauen ohne Schwantz, Fürsten ohne Schen
Achtet ieder klein, thut es ohne Reu.

484, 49: Eigen-Wille.

Hunde, die an Ketten liegen, Menschen, die nach Willen leben,
Sind bedencklich; beyde pflegen leichtlich Schaden ausz zu geben.

492, 100: Gesundheit und Faulheit.

Gesund und Müssiggang, so viel man täglich schaut,
Wohnt und verträgt sich nie gar gern in einer Haut.

495, 15: Sicherheit.

Wer in Sünden hier entschläfft und im Schlaffe bleibet stecken,
Diesen musz in jener Klufft höllisch Feuer endlich wecken.

499, 39: Eben selbige [Hofe-Gunst].

Herren-Gunst und Vogel sind noch wol zu fangen;
Herren-Gunst und Vogel sind geschwind entgangen.

499, 44: Mächtige Diener.

Den grossen Elephant führt offt ein kleiner Mohr,
Und grossen Herren auch schreibt offt ein Bauer vor.

[Leicht auf die Priamelform zu bringen; vergl. oben S. 367 zu 383, 32.]

500, 50: Herrschafft.

Was ist das Regiment? die gröste Sorgen-Bürde
Für andrer Leute Heil, Leib, Leben, Gut und Würde.

501, 56: Das Alte.

Altes Geld und alter Wein — Sonsten acht man alte Dinge,
Pflegen noch beliebt zu seyn; — Wo nicht nichts, doch gar geringe.

502, 60: Liebes Artzney.

Mässig und geschäfftig leben
Heist: der Liebe Gifft eingeben.

508, 100: Flüchtigkeit aller Dinge.

Wie mühsam wird erworben Geld, Witz, Genade, Tittel!
Doch hüllt man sie zum letzten in einen schlechten Kittel.

509, 5: Beliebliche Sachen.

Wo in der Schale springt der Wein, — Wo süsse Küsse fallen drein,
Wo kluge Seiten spielen rein, — Da kan man hertzlich lustig seyn.

515, 41: Eine köstliche Artzney.

Dlog und Reblis [rückwärts zu lesen], das sind Kräuter, derer wunder-grosse
Alles künnen, alles haben, nur das Leben nicht verschafft. [Krafft

521, 67: Die deutsche Sprache.

Kan die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, krachen,
Kan sie doch auch spielen, schertzen, liebeln, gütteln, kürmeln, lachen.

524, 86: An die Venus.

Wann die Sunne kümmt zu Bette, wann die halbe Welt ist blind,
Wird alsdann zum besten sehend, Venus, dein sonst blindes Kind.

524, 89: Die Mittel zur Gesundheit.

Hunger haben, müde seyn
Würtzt die Speise, schläft wol ein.

533, 21: Freundschafft und Gold.

Gold und Freude gelten gleiche: iederley von dieser Wahr
Sucht man mühsam, find man sparsam, hat man immer mit Gefahr.

534, 28: Verdächtige Sachen.

Ein versöhnter Feind, Sind zu einer Brücke
Ein erkauffter Freund Ungeschickte Stücke.

538, 55: Verdacht und Unverstand.

Ein fälschlicher Verdacht, ein blinder Unverstand,
Wo die Regenten sind, da räume man das Land.

540, 68: Ein Buler und ein Säuffer.

Der Säuffer auff den Beinen, der Buler an den Sinnen,
Siht Wunder, wer drauff sihet, wie beyde torckeln künnen.

541, 70: Weiber-Arten.

Weiber, die man wacker nennt, sind gemeinlich schnöde;
Weiber, die man from beniemt, sind gemeinlich blöde;
Weiber, die man wirthlich heist, sind gemeinlich böse.
Schwer ists, wie mans treffen soll, dasz mans recht auflöse.
5. Welche böse bösem ist, die ist zu erwehlen,
Und es mag am hurtig seyn und am from seyn fehlen.

542, 77: Feile Ehre.

Weiland musste man um Ehre wachen, bluten, schwitzen, schnauffen;
Nunmehr ist sie zahmer worden, lesset sich um Müntze kauffen.

546, 4: Dreyerley Glauben.

Der Bapst, der wil durch thun, Calvin wil durch verstehn,
In Himmel aber wil durch glauben Luther gehn.

550, 28: Braut und Bräutigam.

Lieb und Hasz bepaart sich, die sich sonst gezweyt:
Liebe zur Gesellschafft, Hasz der Einsamkeit.

554, 52: Auff Vitum.

Einem andren abgeliebet, Weib, Geld, Gut, Vieh, Hülle, Völle,
Einem andren abgediebet, Und was sonst erwarb sein Wille:
Einem andren abgelogen, Diese, seine schöne Habe,
Einem andren abgetrogen, 10. Nennet Veit desz Herren Gabe,
5. Einem andren abgeeydet, Wil von solchem Gott bescheren
Einem andren abgekreidet Sich mit Gott und Ehren nähren.

554, 53: Schmuck.

Weisse Perlen, gelber Hals stehen nicht gar schön;
Weisse Zähne, blaues Maul; wie solln diese stehn?

556, 66: Gesundheit.

Wer am Leibe nicht Gebrechen, im Gemüthe Lüste fund,
Dieser kan sich billich rühmen, dasz er völlig sey gesund.

560, 93: An einen Freund.

Stock, Honig, Stachel, Bienen: Buch, Reime, Feder, Sinnen;
So werden deine Wercke sich, Freund, vergleichen künnen.

563, 11: Die Welt ein Buch.

Die Welt, die ist ein Buch, ein ieder eine Letter,
Die Länder sind der Bund; die Zeiten sind die Blätter.
In diesem findt man mehr bethört als kluge Sachen;
In diesem findt man mehr zum klagen als zum lachen;
In diesem findt man mehr zu meiden als zu üben;
In diesem findt man mehr zu hassen als zu lieben.

564, 13: Gemischter Wein.

Wie Natur und Kunst sich paaren, Nämlich: Wein und Brandtewein
Hat man neulich hier erfahren, Künnen auch wol ehlich seyn.

564, 15: Reichthum.

Eines ungerechten Erb oder selbst ein solcher Mann
Oder beydes auch zu gleich ist, wer Reichthum sammlen kan.

564, 19: Drey W.

Würffel, Weiber, Wein
Bringen Lust und Pein.

567, 35: Tittel.

Taback und Tittel-Brauch
Sind beyderley nur Rauch.

568, 47: Glaube.

Desz Glaubens eigner Zweck, der Seele reiches Heil,
Der Segen in der Welt, sey, Hertzog, Euer Theil.

571, 64: Lust und Schmertz.

Freud und Leid sind Reise-Leute, ziehen immer ausz und ein;
Doch wil dieses immer länger, jenes kürtzer bey uns seyn.

574, 84: Ehestand.

Ein grüner Mann, ein rothes Weib, die farben wol zusammen;
Sie sind geschickt, im Wasserbau zu ziehen wol die Rammen.

581, 22: Reiche Weiber.

Weiber, reich von Hirne, Überwegen Lasten
Weiber, schön von Stirne, Aller vollen Kasten.

592, 100: Betrug.

Ein Versprecher und kein Leister
Ist nunmehr der beste Meister.

594, 11: Gunst.

Für Körben bey den Jungfern für Ungunst bey den Herren,
Weil sie sich vielmals ändern, soll Niemand sehr sich sperren.

603, 72: Feinde der Traurigkeit.

Jugend ist desz traurens Feind, schicket wieder das ins Feld
Music, Bulschafft, Wein und Spiel und den General, das Geld.

606, 83: Auff Vanulam.

Vanula will einen Schönen, Edlen, Tappfren, Klugen, Reichen,
Wolgereisten, Wolbesprachten, Wolgewachsnen. ohne gleichen;
Nun der Wuntsch kümmt zum gewehren, fällt viel ab von diesem Willen,
Und den Mangel aller Stücke musz die Thorheit nur ervöllen.

612, 16: Eine Rede.

Gute Reden sind wie Jungfern, die man nach der Grösse nicht,
Die nach Schönheit, nach Geschicke, nach Verstand man gerne richt.

617, 52: Auff Stilponem.

In deines Weibes Almanach steht, Stilpo, allewege
Trüb, Ungestüm, Platzregen, Sturm, Wind, Hagel, Donnerschläge.

618, 55: Menschliche Geschäffte.

Beklagen, was genummen, Disz läst der Menschen Thun
Befürchten, was soll kummen, Nie oder wenig ruhn.

620, 68: Falschheit.

Englisch reden, teufflisch dencken
Hat ietzt Ruhm von klugen Räncken.

623, 91: Worte.

Man giebt den Weibern Schuld, dasz ihre Worte leichter
Als leichte Bletter sind, dasz ihre Sinnen seichter
Als Regenbäche sind. O, Männer künnens auch!
Viel Worte, wenig Hertz ist ein gerühmter Brauch.

624, 92: Huren und Soldaten.

Soldaten und die Huren, die dienten beyd ins Feld;
Denn jene leerten immer, die mehrten unsre Welt.

624, 97: Vom Hofe-Leben.

Wer ihm selbst kan frey befehlen,
Wer ihm selbst gehorchen kan,
Mag sich unter diese zehlen,
Die der Himmel lachet an.
5. . . . . .

31: Reiche Worte, breite Tittel
Sind desz Hofes süsser Brey
Und die Wiege, die man schüttel,
Bisz das Kind entschlafen sey:
. . . . . .

626, 98: Kenne dich selbst.

Frey von eigner Lieb und Gunst,
Sich von aussen und von innen
Kennen, ist das beste künnen
Und passirt für alle Kunst.
5. Andrer Leute Mängel richten,
Seine schlichten,

Tieff zu andren sehen ein,
Ihme selbsten fremde seyn,
Taug mit nichten.
. . . . . .

639, 29: From und Klug.

Ein Fromer und ein Kluger, die sind nicht immer einer;
Viel besser, dasz der Klugen, als dasz der Fromen keiner.

639, 31: Zeitlich Gut.

Was ist doch Ehre, Macht, Pracht, Schönheit, Lust und Geld?
Ein gläsernes Gepräng, ein Tockenwerck der Welt.

644, 58: Witz.

Weiser Sinn und weisses Haar
Sind ein wol gepaartes Paar.

649, 94: Haupt-Straffen.

Krieg, Hunger, Pest sind Straffen desz Leibes bisz zum Tode;
Der Seele zum Verterben ist Straff ietzund die Mode.

655, 132: **Falschheit.**

Hertzlich hassen, mündlich lieben
Ist der Menschen meistes üben.

657, 144: **Freundschafft.**

Wo Nutz sich nicht erzeigt, wo kein Gewinn sich weist,
Ist Freundschafft nicht daheim, ist über Land gereist.

659, 156: **Eine unglückliche Ehe.**

Wann das Weib ist arm und der Mann ein Narr,
Hilfft der Segen kaum, welchen spricht der Pfarr.

661, 163: **Wein.**

Weh, Weinen, Winseln, Hände winden
Ist da, wo Wein nicht ist zu finden.

663, 180: **Witz.**

Saltz im Tode, Saltz im Leben — Witz in Freuden, Witz im Leiden
Ist dem Hering immer eben: — Sollen Menschen nimmer meiden.

663, 181: **Wuntsch.**

Für fremdem Brot, — Für bösem Tod
Für grossem Spot, — 5. Bewahr mich Gott!
Für Seelen-Noth,

663, 182: **Säuffer.**

Im trincken ein Hart-Sänger,
Im hincken ein Schleich-Gänger.

[Prädikat fehlt, in der Überschrift gegeben; letztere ist zugleich Auflösung und Pointe.]

664, 184: **Ungleiche Gesellschafft.**

Unter Tollen sollen klug, unter Vollen nüchtern seyn,
Wers nicht glaubt, versuch es nur, was es sey für schwere Pein.

665, 195: **Drey Facultäten.**

Juristen, Ärtzte, Prediger sind alle drey beflissen,
Die Leute zu purgiren wol an Seckel, Leib, Gewissen.

668, 211: **Von meinen Getichten.**

Jungfern, Frauen, Witben, Witbern, Männern, Junggesellen
Müchten, wie sie müchten meinen, meine Reime stellen
Da und dorte Mercke-Puncten. Weil die Laster wohnen
In Personen, nicht in Häusern, wessen soll man schonen.

669, 221: **Von meinem Buche.**

Gut Gerüchte, scharff Gerichte werden sich an diesem üben,
Was zur Lust, und was zu Nutze ward in dieses Buch geschrieben. —

Lazarus Sandrub, Delitiae historicae et politicae (1618), Nr. III, Erinnerung: „.... nach dem gemeinen sprichwort [S. 13 d. Ausg. v. Milchsack bei Braune, Nr. 10. 11].

‚Gezwungene Liebe vnd geriebene röthe, haben selten lang bestandt.‘

Ebda. Nr. XCII, Erinnerung [S. 105 f. bei Milchsack]:

„.... vngerathener Kinder, welche jhre alte Eltern vbel halten, vnnd sich jhres Tods frewen, dörffen wol sagen: es sey jhren alten Müttern nichts nutzers denn ein kühles Erdtrich, vnd eine warme Hell.‘ —

A. Birlinger, ein Spruch von den Falsch- und Leichtmünzern. Al. 19, 52 (Fliegendes Blatt 1621, 4°. Colloquium novum monetarum):

Ratten vnd Mäusz, Flöh vnd auch Leusz,
Falsche Müntzer vnd böses Gelt
Führt der Teuffel in alle Welt .... —

Vergl. ferner:

Glückh vnd par gellt — Hatt mir auch nie gebrochen
Hatt mir nie gefelt, — Alsz am Sontag und sechs Tag in der Wochen.

17. Jahrh.; s. Alsatia 1558—61, S. 414. (Xanthippus.) —

Joh. Wirth, Moscheroschs Gesichte Ph. v. S. Verhältnis der Ausgaben zu einander und zur Quelle, Erlangen 1887 (Diss.). Vergl. Seuffert, Anz. f. d. A. 14, 96. — Die Ausgaben bei Goedeke III², § 190, 11. — Gesichte I (1650) S. 127.

Nicht lieben / ist / nicht Leben.

Ein schönes Junges Weib ohne Lieb / — Ein alte scheuer ohn mäus
Ein groser Jahrmarck ohne Dieb / — Ein alter Beltz ohn Flöh vnd Läus
Ein alter Wuchrer ohne Guth — Ein alter Geiszbock ohne Bart
Ein Junger Mann ohn freüd vnd muth — Ist alles wider seine art.

Im 3. Gesichte („Venus-Narren") wird eine Inschrift erwähnt; sie ist eingemeißelt über der Thüre eines runden Turmes, in welchem sich Venus-Narren und thörichte Jungfrauen aufhalten. Dieselbe lautet:

142:
Ein Lieb und nicht mehr — Sie wollens aber nicht verstahn
wär allen Frauen wohl ein Ehr; — Ir etliche wolln zween / auch drey han. —

159: Was ist die Liebe?

Ein Feuer sonder Feur / ein lébendiger Todt /
Ein Zorn doch ohne Gall / ein angenehme Noth /
Ein Klagen ausser Angst / ein vberwundner Sieg /
Ein vnbehertzter Muht / ein Frewden-voller Krieg;
Ein Feder-leichtes Joch / ein nimmerkranckes Leid /
Ein zweiffel-haffter Trost / und süsse Bitterkeit /
Ein vnverhofftes Gifft / und kluge Narrethey /
Ja kürtzlich: Lieben ist nur blosse Phantasey.

189:
Ein Rechtsgelehrter ohne List / — Ein Hur die scheut bösz Gerücht /
Ein Artzt der ohne Frevel ist / — Zu grossem Reichthum kommen nicht.

192:
Kompt Kunst gegangen für ein Hausz /
Man sagt der Würth sey gangen ausz:
Kompt Weiszheit auch gegangen für
So ist verschlossen jhr die Thür:
Kompt Zucht / Lieb / Treü und wär gern ein
So will Niemand der Pörtner seyn:
Kompt dan Warheit und klopffet an
Man läszt sie vor dem Fenster stahn:
Kompt Grechtigkeit auch an das Thor
so schiebt man Schlosz und Rigel vor:
Kompt aber Pfennig hergeloffen
sind Thür vnd Thor jhm allzeit offen.

[Aus der Wolfenbütteler Hs. FG; vergl. Eschenburg, Denkm. Nr. XIX.]

202:
Dann zwen Hund an einem Bein
kommen selten überein.

247:

Ein Sewhirt der hůt bey dem Korn
Der darff wol hůtens hinden vorn /
Ein Rosszhirt bey eim Haberacker
Musz allzeit munter seyn vnd wacker /
Ein Kůhirt unden oben wehrt
Wann er bey einer Matten fůhrt /
Ein Geiszhirt bey einem Krautgarten
Auff jeden sprung musz fleiszig warten:
Wer aber hůt ein junges Weib
Der seh das er bey sinnen bleib;
Fůrcht sie nicht Gott und des Manns zoren
So ist all hut und wacht verlohren. [Vergl. oben S. 98.]

263:

Welcher ein Pferd hat das hinckt
Ein Weib dem der Athem stinckt /
Vnd ein Ofen der ståts råucht /
Ein Betth das voll Wantzen kreucht
Vnd ein löcherichtes Bruch
Vnd zween bodenloser Schuch /
Auff seim Hausz ein böses Dach
Der Mann hat grosz ungemach.
[Keller, Schwänke, Nr. 16.]

373:

Durch Büchsen ist manch Hertz getroffen /
Durch Schiffart sind viel Leut ersoffen /
Durch Bücher viel in d' Höll geloffen.

406:

Freye Kunst und gut Gemůth
Ist des Adels best geblůth.

410:

ALso / also geht es heut:
Bralen / Bochen / Fressen / Sauffen /
nach dem Geitz und Wucher lauffen,
So sind unser Edelleut.
Saur sehen und braviren /
Raub und *Reputation*
sind des Adels Ehrenkron.
Bauern schinden / tribuliren.
Wenig sind da ohne Tadel /
Drumb sind wenig recht von Adel.

ADels Sitt ist Freundlichkeit /
Gern ansprechen / Bauren lieben /
Sich in Kunst und Tugend ůben.
Alte Treu und Redlichkeit
Musz da seyn vor allen dingen.
Adel ist nicht ausz dem Blut /
nicht ausz Zinsz und grossem Gut /
Nicht mit fluchen zu erzwingen.
Wenig sind da ohne Tadel /
Drumb sind wenig recht von Adel.

424:

Seith man die langen Schue erdacht /
Zotten / Lappen an Kleider macht /
Vnd in den Hosen mancherley
Mehr Nestel trågt als zween off drei /
Vnd jeder will in Sammet gehn /
So kans nicht wohl auff Erden stehn.
[Erweitert bei Keller a. a. O. Nr. 35.]

450:

Welchs Månschen-kind spahrt sein Andacht
bisz gen Liechtmesz oder Fastnacht /
und in der Kirch Demůtigkeit
und bey der Hochzeit Frölichkeit /
und allererst thut seyn Gebett
wann er etwan spielt in dem Brett /
und spahrt die Busz bisz er wird voll
für thöricht den man halten soll. [Keller Nr. 2.]

451:

Wer baden will ein Moren weisz /
und darauf legen seinen fleisz /
und an der Sonnen Schne aufdört
und Winde in eine küste spert /
und Narren bindet an ein Seil /
und Vnglück auch will tragen feil /
und einen Bock in Gårten setzt /
Geisz / Gånsz / und Schaaf nach Wölffen hetzt /

dem Todt entlauffen ſich befleiszt /
und Wein in ein Reüsse geiszt /
und Grasz will machen in dem Rein
der kan mit Fug nicht witzet ſein. [Keller Nr. 5.]

465: Nach dem Sprichwort:

Ein Mistpfütz vnd ein Pful /
Ein Sessel und ein Stul /
Ein Fischer und ein Ferg /
Ein Büttel und ein Scherg /
Ein Klimmer und ein Steiger /
Ein Fidler und ein Geiger /
Ein Weidmann und ein Jåger /
Ein Fauler und ein Tråger /
Ein Weber und ein Knapp /
Ein Maulaff und ein Lapp /
Ein Tüncher und ein Weisser
Ein Trieger und Bescheisser /
Ein Kist oder ein Schrein /
Ein Sau oder ein Schwein /
Ein Soldat und ein Krieger /
Ein Schreiber und ein Lieger /
Ein Ochs und ein Rind /
Sind alle gschwister-kind.

473: Wer wehren will der Sonnen glantz /
Vnd nöten eine Geisz zum tantz /
Ein Tauben zwingen, dasz er hör /
Ein Kuh treiben durch ein Nadelöhr /
Frome Mönch machen aus Schälcken /
Und ausz eim Esel Mått will melcken /
Und ein Versanten machen klug /
Der hatt selbst nicht verstand genug.
[Vergl. Keller², Anm. zu Nr. 1.]

640: Förcht Gott / sey nüchtern / und Gerecht /
So dienstu Gott und Månschen recht.

649 f.: Wer treue Freund anander hätzt /
Vnd ohn scham ausz dem Ehebett schwätzt /
Wer ein neu Kleid in stücke fätzt /
und mit neu Tuch alt Hosen blätzt /
Wer ein jung Kind mit Nägeln pfätzt /
und ein Glid in der Roth-schön nützt
Wer ein dürr-trächtig Kalbin mätzt /
und ein Schaf an der Wolle schätzt /
Wer ein unzeitig Beul auf-ätzt /
Das Messer auf dem Schienbein wätzt /
Sich an seins Nächsten Schad ergötzt /
und den Artzt selbst zum Erben sätzt /
Der ist in seinem Hirn verlätzt. —

Wunderliche warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald das ist, Straffschrifften Hans Michael Moscheroschen von Wilstädt. Anderer Theil. Straszburg 1650.

412: Kunst / Tugend / Ehr vnd Redlichkeit /
Ist ein sehr schön vnd köstlich Kleid /
Wer mit solchem ist angethan /
Der ist ein rechter Edelman:
Dann besser ists / ein Baur geboren;
Als Edel vnd Tugend verlohren.

421: Fromb / Redlich vnd milt /
wer' die farb in desz Adels schild.

466: Wårestu so weisz als Salomon /
So starck vnd månnlich als Samson /
Hättst aber weder Gut noch Gelt
So wårstu ein Narr vor der Welt.

663: Dien ich dem einen so krieg ich kein Geld
Dien ich dem andern so haszt mich die Welt.
Dien ich zu Wasser so wird mirs zu lang /
Dien ich zu Feld / so hab ichs kein Danck /
Dien ich dem da so werd ich beschissen /
Dien ich dem dort / so förcht ichs Gewissen / etc.

isch / vnverzagt / beherzt vnd Wacker Vnd Beute machen ist mein Pflug
r scharffe Sebel ist mein Acker Damit gewin ich Gelds genug.

806: . . . . nach dem Sprichwort:
n *Commissarius* ohne Lohn / Seind zwen Buben in der Haut
n Jud ohn Spott / Meinayd vnd Hohn Der dritt der diesen beiden trawt.

Ein Speicher ohn Mäusz
Ein Krind-Kopff ohn Läusz
Ein Jahr-Marck ohn Dieb
Ein Jungfraw ohn Lieb
Ein *Commissarius* ohn Vortheil, Griff vnd Liegen
Ein gewissenloser Jud ohn Falschheit vnd Betriegen.

[Ohne Prädikat.]

841: Straszburg / ob dich dein Geschütze
Deiner Bürger Kunst vnd Witze
Deiner Gütter Frucht vnd Nutze
Deine gute Policey
Dein Thurn erfrewt / vnd deiner Wählen Schutze:
So frewe dich doch mehr vmb deine Truckerey.
Stücke springen / Menschen sterben /
Gütter fehlen vnd verderben /
Policeyen gehen vnder /
Thürn vnd Wähle fallen ein:
Hingegen ist dir dieses Wunder
Ein ohnverändert Gut / vnd bleibet ewig dein.

878: Wer bey den Leuten leben will
Musz übersehen und schweigen still.

881: Kutten / Kappen / Kalck
decken manchen Klitter / Placken / Schalck.

889: Ein Glock am Klang Ein Thoren an den Worten
Ein Vogel am Gsang 5. Kennt man an allen Orten.
Ein Mann am Gang

Ebda. noch S. 45:
GVnst / Neid / Geschenck sey fern von Eüch /
Eim jeden thut im Rechten gleich.
Der Witwen / Waisen habt gut acht.
Die Noth der Gfangnen wohl betracht.
Den Eygen-Nutz last herrschen nicht /
Sonst strafft eüch Gott in seim Gesicht. —

Teutsche APOPHTHEGMATA das ist Der Teutschen Scharfsinige kluge Sprüche jn zwei Teil zusammen getragen durch *Julium Wilhelm Zinkgräfen.* Der Rechten Doktoren. anitzo noch mit dem dritten Teill vermehret Durch *Johan Leonhard Weidnern*, Amstelam, Bey Ludwig Elzevieren. A°. 1653, 12°. (Bacher, S. 17, Nr. 75.)

Teutscher Nation APOPHTHEGMATVM . . . . Vierdter Theil. Ausz Herrhand Schrifften / Büchern / mittheilung anderer Leute / täglichen Zuerckungen vnd anhörungen zusammen getragen durch *Joh. Leonhardvm*

Weidnerum Palatinum, der Schule zu Heydelberg *Rectorem*. Gedruckt zu Amsterdam. Bey Ludwig vnd Daniel Elzeviern / 1655. . . . . Desgleichen: . . . *Fvnfter Theil.* . . . (Titel ſonſt derſelbe.) . . . Ebda. 1655.

(Zacher, S. 17, Nr. 78.) Königsberg, Theil I—V in 2 Bänden. Pb. 403, 12°. (Citiert als: Zincgref I—V.)

Im erſten Bande folgt auf die Vorrede ein ziemlich ausgedehntes Quellen-Verzeichnis. Agricola, Franck und Fiſchart werden für unſern Zweck das Meiſte beigeſteuert haben; im allgemeinen überwiegen die Anekdoten. In dieſen iſt die Priamelform nur ſelten zu finden; z. B.:

I, 37: Keyser Albrecht der erste hat pflegen zu sagen: Er hab dreyerley Leute insonderheit vor andern werth: Zůchtige Weiber / Gottsfôrchtige Geistlichen / vnd dapffere Kriegsleut. Hingegen hasse er nichts hefftiger als falsche Zungen / vnd heimliche Verleumbder.

74: Zu einem recht vollkommenen Kriegheer / sagt er / (Keyser Carl der Fůnffte) Pfleg er gern zu nehmen ein Italienisch Haupt / Spanische Hånd / vnd Arm / ein Teutsches Hertz / den Bauch vnd die Fůsz aber ausz den vbrigen Vôlckern. Die grundfesten des Kriegs / sagt er / Weren Geldt / Proviant / Soldaten.

[Luther giebt viel aus, namentlich in gereimten Sachen; ſ. o. S. 311 ff.]

173: Eine Obrigkeit / sagt er (D. Martin Luther) / soll diese drey stůcke an sich haben: Weiszheit / Groszmůtigkeit vnd Glůck.

177: Die Artzney / sagt er / (Luther) macht Krancke / die Mathematic traurige / vnd die Theology Sůndhaffte Leute.

Item dieses: Drey stůcke wůrden die Christliche Religion verderben. 1. Die vndanckbarkeit vnd vergessenheit der grossen gutthaten / die wir vom H. Evangelio hetten. 2. Die sicherheit / die jetzo allenthalben darbey im schwang gehe. 3. Die Weltweiszheit / die gern alles nach ihrer art anordnen / vnd den gemeinen Frieden mit gottlosen vngebührlichen Rathschlågen befôrdern wolte.

180: Item / sie sollen drey stůcke von der Cantzel lassen: Stoltz / Geitz / Neid.

Drey dinge machen einen *Theologum:* Die *meditation* oder nachsinnung / das Gebett / vnd die Anfechtung.

182: Zornige Leute erkenne man am besten / auff dem Spiel / auff der Jagt / vnd auff der Bulschafft.

186: Folgende Reimen werden ihm (Luther) auch zugeschrieben:

Almosen geben armet nicht: Vnrecht Gut faselt nicht.
Kirchen gehen såumet nicht / Gottes Wort treugt nicht.

187: Die Fisch seynd nirgend besser / als im Wasser / die Diebe / als am Galgen / vnd die Mönche als im Kloster / derohalben befehle ich euch diesen Mônch.

Diese drey seyen die schwerste Arbeiten: eines Regenten / eines Lehrers / vnd einer Gebererin.

Ein Student hab gemeiniglich drey kranckheiten an ihm: Armuth / Grind / vnd Rotz.

Fleissig gebettet / vnd Gottes Segen gesucht / sey halb geschafft.

200: Eine Vniversität (sagt er) [nämlich D. Johan Jacob Grinaeus, Theologus] hette fünff Geschmeid: Gute Ordnung: das Liecht reiner Lehr: gute Disciplin oder Zucht: Einigkeit der Lehrer vnd Jünger: Freundlich- vnd gutthätigkeit der Obrigkeit.

201: *D. Nicolaus Reusnerus.* Pflegte diese klag zu führen: Neid vnd vnfreundschafft seyen vnsterblich / Freundschafft vnd Lieb aber Gläsern.

229: Antonius Tucher / Rathsherr vnd Losunger zu Nürnberg. Ward von Keyser Ferdinanden dem Ersten gefragt: wie sie so eine grosse menge Bürge [!] so friedlich Regieren / vnd in der Zucht halten könten? Antwortet er: Mit guten Worten / vnd harten Straffen.

304: Vnter seinem Bildnüsz hat er diesen Spruch geführet:

Halt fleissig stets im Zaum /
Die Zung / den Bauch / die Scham. [Anacharsis.]

Zincgref II.

11: Wohlbestellte Schulen vnd richtige Vhrwercke / nennet er die zwey zeichen wohlbestellten Statt-regiments.

13: Dreyen dingen pflegen sie (wer? zu ſupplieren: „Die hohen Herren"?) ohne verdrusz und müdigkeit beyzuwohnen: nemblich / der verrichtung desz Gottesdienstes: in Berahtschlagungen desz Gemeinen wesens / vnd der Jagd.

30: Vnter andern wird auch von ihm (Luther) gemeldet / dasz er offt hab pflegen zu sagen: Die Hölle müsse viel säurer verdient werden / als der Himmel / vnd der Teuffel hab viel mehr Mårterer als vnser Herr Gott.

Ein Fürst wolte seine Gemahlin gern mit auff die Jagt auszhaben / Sie aber wolte nicht / da fragt der Fürst: Herr Doctor / was sagt ihr darzu? Er (Luther) antwortet: Der Ofen vnd die Fraw sollen daheim bleiben.

34: *Casparus Peucerus.* Sagt: Drey Sünden verstören drey Regimenten: Gottlosigkeit das Geistliche: Vngerechtigkeit das Weltliche: Vppigkeit das Hauszregiment / die drey / wann sie zusammen kommen / machen sie das gar ausz.

Janus Gruterus. Sagt: Von den Italienischen Reysen bringen die Teutschen gemeiniglich drey Vnheil zu hausz: Låren Seckel / krancken Leib / böse Gewissen.

47: *Item:* Ein Gelehrter vnd ein Kriegsmann können wohl in einem Sattel sitzen.

81: Er (Heinrich IV.) pflegte sonst auch zu sagen: Gute Wort im Mund / vnd den Hut in der Hand / kostet nichts vnd nützet Leut vnd Land.

92: Oberwehnter Bongars pflegte auch zu sagen: Die Natur vnd die Spanier thun nichts vergeblich.

Zincgref III.

11: Die Alten pflegten zu sagen:

Traw keinem Wolff auf der Heiden /
Keinem Juden bey seinen Eiden /
Keinem Pfaffen bey seinen Missen /
Sonst wirstu von dem Schelmn beschissen.

26: Drey ding / sagt er / [Johann I, Herzog von Cleve] seynd / die Gott allein zukommen: Die Ehr / die Rach / das Vrtheil vber die gewissen der menschen.

27: *Amor non vult fidibus extorqueri.* Gemachte rôth / vnd erzwungene Lieb wert nicht lang: sagt das Teutsche Sprichwort.

29: Printz Wilhelmus von Vranien. Hat diesen Spruch zu seinem beywort: *Mediis tranquillus in undis*: Still vnd guten muth auch in mitten Meeres flut.

47 u. ö. wird citiert: *Vide Lehmanni florileg. Tit.* Rathen u. ſ. w.

55: Ein Fürstlicher Rath pflegt diesen Spruch zu führen / vnd in die Stambücher zu schreiben. Grosser Herren Sachen seynd Sorgen vnd Wachen.

71: Herr Wilhelm von Bernsaw. Sagt von einer Statt / so ein Auszländischen Herren zum Schutzherren angenommen: Wann die Frôsch den Storcken / die Tauben den Habich / die Schaffe den Wolff / die Hůner den Fuchs zum beschirmer erwehlen / so ist es zeit dasz ein jedes seiner Haut warnehme.

103: *N. Praetorius:*

Wer lust haben will zu Beth vnd Tische /
Der verheyrathe sich an eine Frische.

106: .... wie der alte Versz sagt:

Ædificare domos et corpora pascere multa,
Ad paupertatem proximus est aditus.
Grosz Häuser auffbawen vnd viel Mäuler thun speisen /
Der nechste weg ist / der zum bettelstab thut weisen.
[Andere Faſſung S. 165.]

109: *Hermannus Buschius.* Sagt von Francisco Lamberto der alle Mesz gen Franckfurt zog / dasz er vmb dreyer M. willen dahin zôg. *Ad Manducandum, ad Mendicandum, ad Mentiendum.* Zu fressen / zu betteln / zu liegen.

110: .... bôsz Weiber / bôsz Wein /
můssen haben bôsz Latein.

[In einer ziemlich langen Anekdote, die man ſelber nachleſen möge.]

111: So sagt auch das Teutsche Sprichwort:

Hechts leber / Karpffen zung / Barben mäulgen
Bracht den Kauffman vmb sein fahl gäulgen.

113: *Vlricus Huttenus.* Sagt / dasz drey ding selten zu Rom gesehen werden. 1. Der Papst / weil der sich viel in einer zugemachten senfften tragen lest. 2. Alt Golt. 3. Schöne Weiber / weil sie wegen der Månner eyfergeist nicht dörffen auszgehen.

128: *Petro Mexia* ein Spanier. Pflegt zu sagen: Dasz ein Weib ein Himmel sey dem Mann / ein Hell vor dessen Seel / ein Fegfewr vor seinen Seckel.

Alphonsus Kônig in *Arragonien.* Pflegte zu sagen: Ihm gefielen Vier Alte Dinge sehr wohl. 1. Ein alt Holtz zum brand. 2. Ein alt Pferd / drauff gemåchlich zu reiten. 3. Wein der ein Jahr alt. 4. Alte *Scribenten* vnd dero Bücher.

150: *Richardus Hemmelius Rect.* zu Heyd. Sagt: Wer heutigs tags will fort kommen / mus vier R. haben / oder kônnen / Reden / Rechnen / Rathen / Reiten.

153: *Caspar Müller.* .... die vier braucht man zu Hoff. Weise Leut im Rath / Narren vor dem Tisch / Stocknarren / das sie einhitzen / Soldaten in das Feld / das Land zu beschützen. [Agric. prov. 272.]

159: *Doctor Julius Wilhelmus* Zinckgref sagt: Dasz des Papsts Bann / des Keysers acht vnd aberacht viel Mammaluken vnd verkehrte Christen mach.

175: *D. Martinus Lutherus.* Drey ding seynd / welche die Erd bewegen / vnd das Vierdte kan sie nicht ertragen: 1. Wann der Bauer Herr wird. 2. Wann der Bauer voll wird. 3. Wann die Magd Fraw wird. 4. Wann die Fraw Herr wird. [Orientalischer Parallelismus.]

Es weren drey böse Hund / wer von den [der?] dreyen einem gebissen were / sey übel gebissen. Der 1. hiesz Vndanck. Der 2. Hoffart. Der 3. Miszgunst oder Neid. [Luther.]

Von den dreyen Ständen des Lebens sagte er: Der Hauszstand mehret vnd nehret. Der Weltliche Stand der Vntugend stewret vnd wehret / das Gute ehret vnd verehret. Der Geistliche vnterrichtet vnd lehret.

Die Gerechtigkeit / Weiszheit vnd Schreibfeder regieren die Welt.

176: *Johannes Matthæsius,* Prediger im Joachims Thal. Pflegt zu sagen:

Ein harte Nusz / ein stumpffer Zahn / Zusammen sich nicht reymen wol /
Ein Junges Weib / ein Alter Mann / Seins gleichn ein jeder nemmen soll.

187: Ein gut Hauszvatter sagt er / (Johann Leon. Weidnerus Pfåltzer) musz sich auff den Winter mit fünf B. versehen / nemlich mit Brot / Bier / Butter / Brandt / Beth. Vnd ein gute Hauszmutter hat fünff K. zu versorgen. Kinder / Kamer / Küchen / Keller / Kleyder.

Von Mannbaren Töchtern / vnd Bücher zu trucken / oder auszgehen zulassen sagt er: Dasz es beyde wunderliche waaren / welchen man noch

Gelt mus zu geben / will man sie an den Mann vnd Leut bringen / andere Waaren bringen noch Gelt in.

188: Dasz dreyerley Aembter seyen / denen vnmůglich were also zu machen / dasz Jederman gefalle: Die Schneyder / die Kŏch vnd Schulmeister.

201: *Joannes Colerus.*

Ein grosses Hausz vnd nichts darin /
Bringt manchen von seinem Sinn /
Ein klein Hausz vnd alle Winckel voll /
Das nehrt den Wirth / vnd ziehrt ihn woll.

241 f.: Sie seyn fett als Farren / Vnd gebunden als Dieb /
Vnd gekleidt als Narren / Gebt ihr was so seyd ihr lieb.

322: *Isabella,* Königin in Hispanien. Sagt: dasz sie vier ding gerne sähe / ein Gewaffneten im Feld; Ein Bischoff in seim Pontifical; Ein grosse Fraw in ihrem statt / vnd ein Dieb am Galgen.

337: Witzel / Bischoffs von Mentz Narr. Ein Geck ward gefragt was ihn so greisz vnd graw machte / antwort: die Jahr vnd Haar.

345: Rathen vnd reiten thuts.

[Motto, Deviſe oder „Beiwort" des Grafen Wilhelm von Naſſau; allereinfachſte Form der koordinierenden Priamel.]

447: Zu Heydelberg in der Vorstatt an des Königs Hausz steht also:

Wo die Landsknecht sieden vnd braten /
Vnd die geistliche zu weltlichen Sachen rathen /
Vnd die Weiber führen das Regiment /
Daraus wird selten ein gutes end.

448: Zu Důsseldorff in einer Herberg im Glasz an dem drey Junge Gesellen vnd ein Junge Dochter gemahlt:

Mit Fusz tretten / wincken vnd mit lachen /
Kan ich diese drey zu Narren vnd gecken machen.

Zu Gothen auff dem Rahthausz:

Wo der Bůrgermeister schencket Wein /
Die Fleischhawer im Raht seyn /
Vnd der Becker wigt das Brot /
Da leid die Gemeind grosz noth.

Zu Basel auff *Oecolampadii, Mejeri* vnd *Simonis Grynæi* Grab steht also geschrieben:

Wann Ehr / Gut / Kunst hůlffen in noth /
Wer keiner von diesen dreyen tod.

Zu den Zeiten *Caroli V.* waren diese Reymen auff die Statt Metz vnd Magdenburg gemachet / welche nicht konten von Carolo gewonnen werden:

Die Metz vnd Stoltze Magd
Haben Carolo den Dantz versagt.

Zincgref IV. (1655).

20: Karpffen Zung / Hechten Leber / Barben Måulgen /
Verzehrt dem Reuter sein Apffel grau gaulgen.

43: *Sebastianus* Franck. Sagt von den Ordens Leuten / vnd Mönchen
ben also:

Kleyder ausz / Kleyder an /
Essen / trincken / schlaffen gan /
Ist die Arbeit / so die Orden han.

48: . . . . nach dem gemeinen Teutschen Sprichwort:

Wer findt ehe verlohren wirdt /
Der stirbt ehe er kranck wirdt.

55: *Idem.* (Luther.) Sagt / nehren vnd wehren mus in einem trewen
rten vnd Lehrer beysammen seyn.

78: Philipp Marnix von Aldegonde sagt / Dasz Pfaffen weyen /
ocken tauffen / vnnd Narren giessen / in der Fasznacht habe einen
scheidt / vnnd gehe auff eines aus / nemlich vff schellen vnd klingeln.

83: Bey leysten / dråt vnd pech der Schumacher sol bleiben /
Vnd die gelehrten Leut lassen die Bücher schreiben.

105: Unsere alte Teutschen haben pflegen zu sagen:

Ein harte Nusz / ein stumpffer Zahn /
Ein junges Meidlein / vnd alter Mann /
Sich nimmer wol zusammen reimen kan.

Es heist und ist sehr wol gesagt /

Jung zu Jung / Alt zu Alt /
Jedes sich zu seines gleichen halt.

148: Betteln / vnd Armuth /
Disz hausz verwahren thut.

Das dein / vnd das mein / In noth vnd theilung des gut
Macht alle freundt vnein Ein freund man erkennen thut.

167: (Hausinschrift zu Heidelberg.)

Wo die geistlichen zu weltlichen sachen rathen /
Vnd die Soldaten sieden vnd braten /
Vnd die Weiber führen das Regiment /
Daraus wird selten ein gut ent.

173: Man sagt vier ding auff Erden seynt / Deren man nicht genug-
m sint. dann:

1. Wann man genug der Pfaffen fåndt.
So hått mancher nicht sieben pfrånt.
2. Wann Edelleut genugsam wåren /
So wåren Bawren nicht Edel Herren.
3. Wåren huren genug / vnd voll jhr summ
So blieben Mågd vnd Weiber frumm
4. Vnd wann Juden genugsam lebten /
Die Christen nicht nach wucher strebten /
Und liessen jhren Juden spiesz /
Der jhrer Seelen schad gewis.

195: Wer ein Apffel scheelt vnd den nicht jsset /
Bey einer Jungfraw sitzt vnd die nicht küsset /
Hat ein Kann wol Wein / vnd nicht schenckt ein /
Der mag wol ein schlechter Joseph seyn.

224—229: Allerley drey ding zu Rom; [vergl. ebda. 248 f.].

Dazu Wander s. v. „Ding".

243 (Die Verſe im Druck nicht abgeſetzt):

Mönch vnd Pfaffen / geissen vnd alt Affen / huren vnd buben / filtz leusz vnd fliegen /
5. flöh vnd fledermäus / wo die nehmen vberhandt / Verderben sie ein gantzes landt.

244: Was der Pfaff mit der Zung / der Soldat mit dem Schwerdt / der spiler mit der chart gewint / das wäret nicht lang.

Wer vertrawt einem Wolf vff der Heyd /
Eim Jůden vnd Bawren vff seyn eydt /
Eim Pfaffen vff sein gewissen /
Der wird von allen vieren beschissen.

Fressen / sauffen vnd Weiber list
Der Geistligkeit verderben ist.

Wären alle Ketzer / katzen vnd hunde todt /
Hätten Pfaffen / mäusz vnd haasen kein noth.

Wer nicht förcht ein Wolf vmb lichtmesz / die Bawren vmb Fasznacht / die Pfaffen in der Fasten / der ist ein verwegener vnd vnverzagter Mann.

245: Ein hoffertiger Pfaff / ein Kind ohne straff /
Ein weiser Aff seynd des Teuffels herrschafft.

Pfaffen / Weiber vnd Suppen seynd gemeine speisz.

Wan der Pfaff sein platt / der Mönch sein kapp / die Metz jhren Krantz versetzt / so hat trew / ehr / gute nacht zu letzt.

Wann ein Pfaff wird gebohren / seynd jhm drey Männer auserkohren
Der ein der ihn ernehrt / der ander so vor jhn in die helle fährt.
Der dritte jhm ein Weib erhelt. Ist das nicht lust in dieser Welt?

Gottes Barmhertzigkeit vnd Pfaffen gierigkeit /
Weret von ewigkeit zu ewigkeit.

246: Geistlich vmb den Kopff / weltlich vmb den bauch /
Ist aller Mönchen vnd Nonnen brauch.

Ein Prediger vff der Cantzel / ein barfüsser in dem Chor / ein Carmelit in der Kirchen / ein Augustiner im Hurenhaus / zieren dasselbe vberaus.

Eins Pfaffen / Affen vnd wolffs bisz sindt vnheilsam.

Mertzen grüne / Pfaffen kühne / Nachtigal gesang / wehren nimmer lang.

247: Schweins' / Reicher Pfaffen / Alter Weiber todt / seynd drey fröliche todt.

Der Papst vnd sein rott seynt Engel vor Gott / wie Judas ein Zwölff bott / der nam gelt vnd verriet Gott.

Wirt ohn Wein / Pfaffen ohn Latein / hirten ohne Schwein / pflegen niemand nutz zu seyn.

249: Vier Ding verführen die Welt / vngelehrte Pfaffen / junge räth / vbriger gewalt / vnd vngehorsamkeit.

weisen Mönchen vnd Jüden mag man sich wol hüten.

nn ein Jüd / ein Pfaff / ein Weib / ein Wucherer den andern betreugt / die Engel im Himmel.

Pfaffen Mönch vnd Nonnen ins gemein /
Seint so heilig nicht / als wol ist der schein.

: Suppen / Pfaffen / Keller vnd Köchin /
Seynt sachen so vor jederman gemein seyn.

: Mönch / Pfaffen / Nonnen / geistlich leut /
Wann wol gefüllet jhre häut /
Gantz vngeschickt seynt sie zum betten /
Wann sie schon in die Kirchen tretten.

Eins Esels lauff / Mönchen Geistlichkeit
Nonnen lieb / Huren getrewlichkeit /
Seynt vnbeständig vnd nichts werth /
Wann man am meisten sie begehrt.

: Gottsforcht / tugend / Gotts huld vnd gunst /
Geht vor Gelt / hochheit / ehr vnd gunst.

(Allerley Reimen der alten Teutschen.)

: Verlohren Arbeit.

Wer baden will ein Raben weisz /
Vnd daruf leget seinen fleisz /
Vnd schnee will an der Sonnen dörren /
Vnd wint in eine kisten sperren /
Vnd Wasser binden an ein seil /
Vnd einen kahlen will bescheren /
Der arbeit vnnütze ding gern.

[Keller, Schwänke, Nr. 5.]

: Vff der Juden Christag / vnd Genffer Lichtmesz.

Wann ein glaub wär / vnd einerley kleyt /
Ein masz / ein ele / vnd gewicht bereit /
Ein spraach / auch einerley recht vnd gelt /
So wer es gut in aller welt.

: Von vbermachtem Pracht.

Hoffart / vnnötig kost vnd pracht /
Bey aller Welt grosz armuth macht /
Bey Herren vnd bey unterthan /
Dasz niemand schier mehr bleiben kan.

: Alte sachen die besten.

Alter freundt / alter wein / alt gelt /
Haben den preisz in aller Welt.

Idem. Alte freundt / alt gelt vnd wein /
Pflegen wol die besten zu seyn.

Vor welchen man sich hüten soll.

Alte zornige Affen /
Junge geyle Pfaffen /
Deszgleichen vngezäumbte [!] Beeren /
Soll niemand in sein Hausz begehren.

: Alterthumb wird allzeit veracht.

Alt leut / alt pferdt /
Acht man nichts werth.

341: Ding so nicht zu achten.

An der hundt hincken / Der Pfaffen teuschen /
Der huren wincken / Der krämer schweren /
Der weiber kreischen / Soll sich niemand kehren.

[Vergl. unten 357.]

342: Warheit wo die zu suchen.

Kinder / Narren vnd volle leut / Bey Narren / Kindern vnd bey wein /
Sagen die warheit vngeschewt. Kan nichtes lang verborgen seyn.

Vff gute tage folgt grosse plag.

Bey Weibern fein vnd gutem wein
Das zipperlein gern pflegt zu seyn.

Gleich gesellt sich gern.

Ein Wirth zu milt mit der kreit /
Ein gast der vor die zech nicht geit /
Ein krämer der bösz war hoch preist /
Ein Kauffman der einen bescheist /
Ein Herr der immer flucht vnd schilt /
Ein knecht der immer wieder bilt /
Ein lügner der einen beleugt /
Ein sckalck der ein andern betreugt /
Ein köhler vnd ein schwartzer mohr /
Ein Narr vnd sonst ein lauter thor /
Ein fischer / jäger vnd ein ferch /
Ein büttel vnd ein loser scherch /
Ein trincker vnd ein voller /
Ein schermer [!] vnd ein toller /
Ein todtschläger vnd mörder schnöd /
Ein hencker vnd der sich selbst tödt /
Seynt nach des weisen Mannes spruch /
Vier hosen gemacht von einem tuch.

343: Drey oder vier ding so gut.

Das leiden / creutz / bösz weib vnd sündt /
Wern offtmal gut / wann mans verstundt.

343 f.: Dinge ohn Nutz.

Was soll ein grosse Kirch ohn leut?
Was soll ein speicher ohn getreit?
Was soll ein gärber ohne häut?
Was soll ein dantzhausz ohn knecht vnd meit?
Was soll ein obrigkeit ohn leut?
Was sollen leut ohn obrigkeit?
Was soll ein mühl ohn korn vnd säck?
Was soll ein becker ohne weck?
Was soll ein wirtshausz ohne tranck?
Was soll ein klock ohn thon vnd klanck?
Was soll ein läger ohne zelt?
Was soll ein taschen ohne gelt?
Was soll ein wasser ohne fisch?
Was soll ein blosser leerer disch?
Was soll ein waldt ohn wildt vnd holtz?
Was soll ein kocher ohne boltz?
Was soll ein gart ohn baum vnd grasz?
Was soll ein keller ohne fasz?
Was soll ein hausz ohn ein dach deck?
Was soll ein saw ohn würst vnd speck?

Was soll ein Student ohne bůcher?
Was soll ein beth ohn deck vnd tůcher?
Was soll ein krâmer ohn wahr?
Was soll ein pflug ohne alle schaar?
Was soll ein sack der allzeit lehr?
Was soll ein Kriegsmañ ohn ein wehr?
Was soll ein redner ohne maul?
Was soll ein reuter ohne gaul?
Was soll ein stube ohne banck?
Was soll ein vogel ohn gesang?
Was soll ein schâfer ohne schaf?
Was soll ein kůchen ohne haf?
Was soll ein Doctor ohne kunst?
Was soll ein dochter ohne gunst?
Was soll ein fraw ohn ein mañ?
Was soll ein man der nichts kan?
Was soll ich sagen hievon mehr?
Es sind dingen ohn alle ehr.

345: Nutzer [!] guter freundt.

Freundt in der noth / Freundt hinder růcken /
Freundt in dem todt / Seyndt drey starcke brůcken.

Ein gutes Hauszgemach vbertrifft // alle sach.

Welcher ein hausz hat wol gebawt /
An dem man alles lustig schawt /
Das mit hauszrath ist wol geziert /
Hat speisz vnd tranck als sichs gebůrt /
Ein frommes weib vnd gute kindt /
Darzu ein trewes hauszgesindt:
Von dem man sehr wol sagen mag /
Der mañ hat ein gut hauszgemach.
Der aber hat ein pferdt das hinckt /
Ein fraw welcher der athem stinckt /
Die bulen gehet aus dem hausz /
Ein katz die nimmer fengt ein maus /
Ein magd so gehet mit eim kindt /
Vnd sonst ein bôses hausz gesindt /
Hat auch ein vngetrewen knecht /
Der selten etwas machet recht /
Der hat ein ofen der sehr raucht /
Ein Sohn der nur die kanthe braucht /
Ein beth so voller wantzen kreucht /
Ein Dochter die nur triegt vnd leugt /
Trâgt allzeit eng getrungne schuh /
Im bad trâgt ein zerrissen tuch /
Ein bôsz hausz vnd leckâchtig dach /
Der hat nimmer gut haus gemach.

[Contamination nnd Erweiterung zweier Priameln; die erſte erinnert Suling Nr. LXV, die zweite entſpricht der Nr. 16 bei Keller.]

349: Vntrewe ding / vnd den nicht zu ver- // trawen.

eim gemeinem weib vertrawt / Vnd einem Schotten pfaffen glaubt /
gleichen vff das kalt eisz bawt / Der ist seiner vernunfft beraubt.

Ehe wigs / dann wags.

Vor gethan / vnd nah [!] bedacht /
Hat manchen in grosz schaden bracht.

351: Brunst, Meersflut vnd Weiber tück,
Seynt vber alle falsche stück.

353: Gelt macht fromme leut / es sey war // oder nicht.
Wer dein Mutter ein hur / dein vater ein dieb /
Hast nur gelt genug / so bistu angenehm vnd lieb.

357: Behalten thut erhalten.
Jåger vnd vögler vnverdrossen /
Haben jhr můh offt genossen.

Dinge denen nicht zu trawen.
An der hundt hincken / an huren wincken /
An frawen weinen / Pfaffen schön scheinen /
Vnd kramer schweren / soll sich niemand kehren.
[Vergl. oben 341. Andere Erweiterungen bei Wander, 2, 819, 33.]

Reichthumb vnd armuth.
Die sitten han den ritten / gelt fåhrt vff hohen schlitten,
Armut mus zu fusse gehn / vnd alzeit vor der thůr stehn.

358: Gelt geht allen dingen vor.
Freundschafft geht vor alle ding. Daſs wo ich kehr vnd wende /
Das leugstu / sagt der Pfenning. Da hat all freundtschafft ein ende.

Gute tag ein böser mag.
Gut leben vnd gesunde tag /
Stehn nimmer in einem haag. [Differenzierend.]

Hått en wir all einen glauben /
Gott vnd das gmein best vor augen /
Sonder kranckheit / sonder sucht /
Guten fried vnd gut gerůcht /
5. Ein Můntz / ell / masz / vnd ein gelt /
So stunts wol in aller welt.

360: Alte freundt die beste seyndt.
Alte freundt / vnd altes schwerdt /
In der noht seynd goldes werth.

Item.
Alte freundt / alter wein / alt gelt /
Haben den preisz in der welt.

Gute tage bringen plage.
Bey guten tagen / vnd bei wein /
Das Podagram gern pflegt zu seyn.

362: Vergebliche lieb.
Lieb haben / vnd nicht geniessen /
Thut den teufel in der hell verdriessen.

363: Vngesunde vnd schådliche ding.
Speisz die da hatt ein kittel an / Ein bartig Weib thu dabei stahn /
Artzt / so ein vngelehrter Mann / Můssen ein eigen Kirchhof han.

Vergebliche verheissungen.
Viel geloben / vnd wenig oder nichts geben /
Macht die kinder vnd gecken in frewden leben.

Ehrlose sachen.

Wann der Pfaff sein platte /
Vnd der Mönch sein kappe /
Vnd die Magd jhren krantz versetzt /
Hat trew vnd ehr gut nacht zu letzt.

364: **Vbel bewahrte heimligkeit.**

Ein Aff / ein fraw / ein kind / vnd truncken Mann /
Kein ding lang heimlich halten kan.

Verlohrne kosten.

Alchimy / Bergwerck vnd Vogelstellen /
Verderben manchen guten gesellen.

365: **Guter Auszleger.**

Der ist weisz vnd wolgelehrt /
Der alle ding zum besten kehrt.

366: **Wehrliche vbung.**

Durch spielen / bulen / bancketiren /
Thut man leib / ehr / vnd gut verlieren.

Rare vnd seltzame ding.

Ein wucherer ohn gelt /
Ohn fröligkeit ein junger held /
Ein bock ohn bart von zehen jahren /
Ein fauler der viel erfahren /
Diese ding selten gefunden waren.

Drey hoffertige Thier.

Ein bub vff einem hohen pferdt getragen /
Ein hur vff einem hangenden wagen /
Ein lausz vff eim haupt so viel grind /
Drey hofertige thier gewiszlich sindt.

Drey herrliche ding.

Ein gesunder vnd starcker leib /
Ein frommes frölich freundlich weib.
Freund die einander gantz seynd gleich /
Diese stück seynd vom Himmelreich.

367: **Nichtswerdige ding.**

Ein Mühl ohne gang / Ein schul ohne knaben /
Ein schell ohne klanck / Kan man kein lust von haben.

Vff das vorige.

Ein schreiber ohne feder / Ein landtsknecht ohne schwerdt /
Ein schuster ohne leder / Seind all drey keins hellers werth.

368: **Studenten Reichthumb.**

Frisch / frey / frölich vnd from /
Ist der Studenten Reichthumb.

Reiche leute ohne grosse besoldung.

Förster vnd Jäger / Haben nicht grossen lohn /
Ambtleut vnd antråger / Werden doch reich davon.
Rentner vnd pfleger / Sag mir wie das mag zugahn?
Vormündt / Procurator / Ihr renck versteht nicht jederman.
Verwalter vnd Curator /

Vnvergreiffliche sachen.

Frůh vffstehen / vnd frůh freyen /
Soll kein jungen Mann gerewen.

Geschencken würckung vnd macht.

Gab macht taub / gab macht glaub /
Den Richter willig / das Weib freundlich /
Den Narren frölich / das Kindt lustig /
Den Weisen redsprechig / den Pfaffen andåchtig /
Den feindt zum freunt / den freund zum feind.

369: Gewalt / gunst / gelt / regieren die welt.

Gunst / gewalt / gelt / gehen vor recht /
Das klagt heutigs tags manch armer knecht.

Vnrewliche ding.

Gott vertrawen / Die welt beschawen /
Soll niemand rawen.

Wem nicht zu trawen.

Grossen Herren vnd schönen Jungfrawen /
Soll man wol dienen / vnd wenig trawen.
Dann jhre lieb hat Sonnen art /
Feld [l] so baldt vff ein treck / als rosenblat.

Köstliche Ehr.

Hochzeit gehn / Kinder heben / ist ein ehr /
Macht aber eh zeit eim den såckel leer.

370: Vor wem man sich hůten soll.

Hůt dich vor der Alchymisten supple,
Der Juristen Codice,
Der Pfaffen Quæsumus Domine,
So kanstu mit vollem seckel zu marckt gehn.

Weg zur armuth.

Im Lentzen gehen schlincken schlahen /
Im sommer gehen Fische fahen /
Im Herbst den Vögeln nachstellen /
Verderben manchen guten gesellen.

370 f.: Weisz sich angenehm zu machen.

In der Kirchen andåchtich /
Zu hof höfisch vnd prächtig /
In sein sachen seyn richtig /
Bey grossen Herren vorsichtig /
5. Am tische seyn frölich /
Vnd im beth seyn freundlich;
Wer diese sechs stůck helt /
Derselbe Gott vnd Menschen gefelt.

371: Drey stoltze ding.

Jungfraw / Pfaw vnd Pferdt /
Seynd drey stoltze thier vff erd.

Trewe verschwiegenheit.

Nichts edler vff erden ich hab gefunden /
Als trew von hertzen / still von munde.

372: Vollerey / Tollerey.

Nimmer nůchtern / allzeit voll /
Bekombt weder Leib noch Seelen woll.

Fraw vnd Wein.

Ohne Frawen vnd guten Wein
Kan man nicht wol frölich seyn.

Pfaw vnd Gleiszner.

Der Pfaw hat ein Engelisch gewand /
Ein gleisznerischen gang /
Ein teuffelisch gesang. [Freibank 142, 13 f.]

Vier vrsachen des hoffarts.

Reich am gut / grosz am muth /
Schön von leib / junge lebens zeit /
Seynd vier sonderliche sachen /
Die den Menschen stoltzieren machen. [Vergl. 397, 411.]

Sieben böse Christen.

Köler / Zöllner / Fergen / Schergen /
Artzt / Poeten vnd Juristen /
Seynd sieben böse Christn.

[Vergl. oben S. 22 unten; ‚Erzpoeten' ist ein drolliges Mißverständnis.]

373: Ding so sich selbsten lehren.

Sauffen / schmeissen / bulen / schweren /
Darff man kein / wie das beten / lehren.

Betriegliche Wort.

Schöne Wort / vnd die erlogen /
Haben manchen einfältigen betrogen.

Vff das vorige.

Schöne wort vnd falsche gunst /
Ist gemeiner betrug / aber wenig kunst.

Schweigen vnd leiden.

Schweig / merck vnd leid /
All ding hat seine zeit.

Oder

Schweigen / leiden / vnd nicht klagen /
Seynd drey ding so mir behagen.

Schweigen.

Schweigen / vnd gedencken /
Kan niemand krâncken.

374: Teutsche trew / vnd standthafftigkeit.

Standthafft vnd trew / trew vnd standthafft /
Machen ein recht trew verwandschafft.

375: Vbel verwahrte sachen.

Turtel tauben bey jungen raben
Jung Mâgdlein bei jungen knaben /
Seint so wol bewahrt vnd wol behût /
Als wann man ein wolff zun schafen thut.

375: Wol bedencken thut nicht krâncken.

Das vorgangen bedâchtlich erachten /
Das zu künfftig wol vnd reiff betrachten /
Das gegenwertig wol ordiniren /
So kan man ein gut ruhig leben führen.

376: Vier grewliche ding.

Vier ding gerewet die welt / spater rath /
Schnelle that / junge råth / vnd vnbesonnene red.

Der todt schåndt niemand.

Wer ich so weis als Salomon /
Wer ich so schön als Absolom /
Wer ich so starck als Simson /
Vnd hått Alexanders reich /
Würd ich doch entlich dem todt gleich

377: Verlohrne vnd verdorbne sachen.

Weibsbildt so redt latein /
Döchter so gern trincken wein /
Statt so mit dem feind parlamentiren thut /
Das ist schon halb verlohren gut.

378: Ding die sich vbel vertragen.

Wann eulen sitzen vber raben / Zween hundt nagen an eim bein /
Vnd zween einen bulen haben / Die kommen selten vberein.

378: Dreyerlei Narren.

Wer vff dem Pflaster rent / Ein weib nimbt / das er nicht keñt /
Vnd vff der brücken sprengt: Bleibt ein narr bisz an sein endt.

Schlecht vnd einfåltige leute.

Wer ein apfel schelt vnd den nicht ist /
Bey einer Jungfraw sitzt vnd die nicht küst /
Ist beym wein vnd nicht schenckt ein /
Der mag wol ein einfåltig tropff sein.

379: Schön vorm mund / falsch im grund.

Wer ein lobt in *præsentia*,
Vnd schilt jhn in *absentia*,
Den hol die *pestilentia*.

381: Reysz Regel.

Wiltu reiten / vnd hast grosz noth zu eilen /
Frembd pferd / eigen sporn / machen kurtze meilen.

Vnnützе ding vff der Welt.

Wirth ohne Wein / Pfaff ohne Latein /
Hirten ohne Schwein / pflegen niemand nutz zu seyn.

382: Böse Regierung.

Wo der Bürgermeister schencket wein / Der becker wiegt selb das brot /
Die fleischhawer im rath seyn / Da leidt die gemeint elend vnd noth.

Dergleichen.

Wo der Fürst ist ein kind / 5. Ein vnerfahren Ritterschafft /
Die weites gewissens sind / Richter der kein vbel strafft /
Hofleut / die ohn Gottsfurcht leben / Derselb sein land vnd leut verderbt /
Priester so bösz exempel geben / Vnd sein vorfahren vnehrt.

Zier der Jugend.

Zucht / ehr / vnd tugend / Je länger man sie trägt /
Zieren wol die jugend: Je besser sie eim ansteht.

383: Masz ist in allen dingen gut.

Zu wenig vnd zu viel /
Ist des teuffels Ziel.

Verdorbene Leute.

Der allzeit hat die chart in der handt /
Vnd allzeit vor seinem Mund die Weinkant /
Will buhlen mit schönen Döchtern vnd Weiben /
Ist er schon reich / wird ers doch nicht lang bleiben.

385: Regul zur Gesundheit.

Der nicht zu viel fult seinen darm /
Sich wol kleidt / vnd auch haltet warm /
Sein Weib nicht allzeit ligt an der seit /
Lebt lang vnd in guter gesundheit.

386: Trewe Dienst machen gunst.

Mit wol dienen / vnd sein Herren sein traw /
Kriegt der knecht die dochter im hausz zur fraw.

Regel der Gesundheit.

Nah beym disch / fern von dem weib /
So bleibst lang bey gesundtem leib.

387: Regel eines rüwigen lebens.

Vor niemand seyn verborgen / niemand geben /
Niemand lehnen / macht ohne sorgen leben.

Vntrewe ding.

Pferdts fusz / Wolffszähn / gemeine frawen /
Spilers handt / ist nimmer zu trawen.

Drey böse sachen.

Vor eim artzt so vngelehrt vnd vnweis / Vnd vor eim bösen zänckischen Weib /
Vor zweymal gekochter speis / Behüt Herr Gott vnser Seel vnd Leib.

Nichtswerdig ding.

Beicht ohne rew / freundt ohne trew /
Betten ohne andacht / noch Gott noch Menschen acht.

Vbel bestelt Regiment.

Wo der Schultheisz schencket wein / Die Schöffen backen brodt /
Die Bürgermeister vorkäuffer seyn / Ist die gemein in grosser noth.

Früher todt woher.

Der trincken thut ohn durst / Isset viel vnd ohne hunger /
Der liebe spiel treibt ohne lust: Stirbt zehen Jahr desto junger.

388: Regel vor die Kauffleute.

Der alles will kauffen / das er ansieht /
Vnd verstehet die Kauffmanschafft nit:
Vnd mit gelehntem gelt sich will ernehren /
Vnd von kleinem gut viel vnd offtmals zehren:
Thut selbst nicht zu sein sachen sehen;
Sondern frembde mit den lest vmbgehen:
Faul ist in rechnen vnd im einschreiben:
Derselb kan nicht lang Kauffmannschaft treiben.

Ein anders vor dieselbe.

Der ein gut Kauffman will seyn /
Hût sich vor pferden vnd vor wein /
Das dritte möchten wol háring sein.

Vor einen jeden etwas.

Die junge soll man lehren / Die weise soll man fragen /
Die alten soll man ehren / Die Narren soll man vertragen.

Verdorben Gesell.

Der nichts hat / nicht arbeit / nicht gewint /
Gleichwol ein wohnhausz sich allzeit findt /
Vnd gleichwol sein wirth zahlen thut /
Der musz leben von ander leut schatz vnd gut.

Dergleichen.

Der will einen Moren weisz bleichen /
Mit dem teuffel will lauffen vnd leychen /
Der trinckt den schaum an statt des biers /
Laufft gegen windt / als ein wildes thier /
Ohn schiff vff dem Meer will fahren /
Den speck gibt der katz zu bewaren /
Dem Pfaffen sein weib / das gelt eim dieb /
Der hat weder ehr noch wolfarth lieb.

389:

Mercks wol Vatter.

Wer sein Pferd bey allen pferden lest sauffen /
Sein Dochter vff alle Kirmesz lest lauffen:
Der hat in zeit eins Jahrs ein grossen gefall /
Ein hur zu hausz / ein fûllin im stall.

Vnverhungerte ding.

Ein Nonnen *Pater*, eins fischers katter /
Ein beckers schwein / vnd můllers hasn /
Wann die vor hunger sterben / wird die welt vergahn.

Seltzame ding.

Ein Jahrmarck ohne dieb /
Ein junge dochter ohn lieb /
Ein kornschewr ohne máus /
Ein bettler ohne láus.
Ein jáger ohne hunden /
Ein fechter ohne wunden /
Ein krámer ohne schweren /
Ein Wirtshausz ohne zehren /
Ein wald ohne holtz /
Ein Narr ohne stoltz /
Ein fuhrman ohne karren /
Ein Herr ohne narren /
Ein trincker ohne durst /
Ein metzler ohne wurst /
Ein Jahr ohne regen /
Ein Priester ohne segen /
Ein schneider ohne triegen /
Ein weber ohne liegen /
Ein winter ohn wilt enten /
Ein hochschul ohn Studenten /
Ein glocke ohne klangck /
Ein secret ohne stanck /
Ein Winter ohne kált /
Ein wucherer ohne gelt /
Ein fewer ohne hitz /
Ein weiser ohne witz /
Ein alte fraw ohne schelten /
Seynd ding / so man findt selten.

390:

Ein Dutzet vnnůtzer leut.

Ein prelat der Gott nicht fôrcht noch schewt /
Ein Priester der die Kirch vnd predigen fleucht /
Ein regent grawsam vnd vngenádig /
Ein schôn Jungfraw / aber sonst vngestádig /

Ein Ritter der sein erb vnd gut verkaufft /
Ein jung weib die viel zum dantzen laufft /
Ein rechts gelehrt / der die leut lügen lehrt /
Ein Richter / der das recht verkehrt /
Ein alt Mann / der sich als ein geck anstelt /
Ein Münch der viel rent in das feldt /
Ein jung der laufft früh den frawen nach /
Ein armer so im weinhausz tag vnd nacht /
Ist ein dutzet / so man es nur darff sagen /
Von den wenig ruhm vnd guts zu erjagen.

Dergleichen art.

Ein Reutter ohne Pferdt /
Ein Kriegsmann ohne Schwerdt.
Ein Doctor ohne lehr /
Ein fraw ohn scham vnd ehr /
Ein jahr ohn sonnen schein /
Ein mahlzeit ohne wein /
Ein jung Mensch ohne Zucht /
Ein Acker allzeit ohne frucht /
Ein Vatter ohne forcht /
Ein Mutter die nit sorgt /
Ein Kauffmann ohne glaub /
Ein weingard ohne traub /
Ein Student ohne buch /
Ein Richter ohne fug /
Ein Ehmann ohne Bart /
Ein Kindt / das nicht wol art /
Seynd dingen vff der erd /
Die nicht eins hellers werth.

391:

Dingen so der welt schädlich seynd.

Eigen nutz / heimlicher hasz / jungen rath /
Diese ding thun der welt den grösten schadt.

Vor welchen vns Gott soll bewahren.

Gott behüt vns zu allen zeiten /
Vor neunerley art der leuten /
Vor dem Schultheissen vnd seim bott /
Vor eim wucherer vnd eim jodt /
Vor Artzten vnd Juristen /
Dann sie seynd böse Christen.
Gott bewahr vns vor Advocaten /
Dann sie dem seckel thun grosz schaden /
So lang man was im seckel hat /
Wissen sie allzeit guten rath.
Gott behüt vns vorm Official /
Dann der der ärgst ist vor jhn all.

Regel vor Wanders leut.

Still von mundt / trew von handen /
Macht frey reisen in alle landen.

Ein ander vor eben dieselbe.

Nichts im beutel / nichts in der handt /
Reist frey vnd franck durchs gantze landt.

Regel im Menschlichen leben.

Klein anschlåg / vnd die wol bedacht /
Wenig Wort vnd die wol betracht /
Masz halten in allen dingen /
Thut manchen zu ehren bringen.

392:

Böse wahren.

Faule leut / vnd ein kranck pferdt /
Ein buch da raus man nichts guts lehrt /
Faul eyer / wie grosz auch ist der hauf /
Vnd guter preisz / ists doch ein böser kauf.

Streitende sachen.

Zween haanen in eim hausz / Ein alt mañ vnd jung weib /
Die katz vnd die mausz / Leben nimmer ohne keib.

393: Ein jeder hat sein theil vnd ampt.

Der alten rath / der jungen that /
Der Mannen muth allzeit gut thut.

394: Vnverbergliche sachen.

Lieb / husten / rauch / beutel voll golt / [sic!]
Sich nicht lassen bergen / wie mans anstelt.

Drey veränderliche dingen.

Desz winters nachten / Weiber gedachten /
Huld der Herren / thun sich in eim huy verkehren.

396: Eigenschafft der Frawen.

Dem wolf das schaf / dem fuchs die list /
Den Frawen lob gefellig ist.

397: Studenten ohne Bůcher.

Ein kriegsmañ von wafen blos / Sie seyn' geschaffen wie sie wollen /
Ein student / so bůcher losz / Kőñens doch nicht auszrichten das
[sie sollen.

398 f.: Vnterscheidt der Bůrger vnd Bawren.

Bůrger vnd bawren
Scheid nichts als die mauren.

Sachen so nicht leicht zu finden.

Ein alten balger / der nicht schmarrig /
Ein altes weib / das nicht schnarrig /
New vngeschmiert wagen / die nicht knarrig /
Eins narren gelt / vnd das lang wehrig /
[399] 5. Ein ketzer in jrrthumb vnverharrig /
Ein Jůd der nicht halszstarrig /
So leicht man jetzund finden kan /
Als weissen raben / schwartzen Schwan /
Oder die welt musz verlohren gan.

400: Stoltze sachen.

Ein Schneider vff eim rosz / Ein laus im grind /
Ein hur vff eim schlosz. Seynd drey stoltze hoffgesind.

401: Vier Dieb.

Ein katz / ein loch im sack / ein rab / ein mausz /
Seynd vier gewisse dieb im hausz.

402: Mittel zum bettelstab.

Spielen / huren / vnd sauffen alles aus /
Machen lehre taschen vnd leere haus.

403: Freyherrn im liegen.

Grossen herren / frembden vnd alten /
Mag man ein lůgen wol zu gut halten.

404: Warheit sager.

Narren / kinder vnd voller mund /
Sagen die warheit von hertzen grundt. [419.]

405: In gleichem. (Verschwiegenheit ist gut allzeit.)

Viel wissen / wenig sagen /
Bringen zu guten tagen.

Drey lächerliche ding.

Drey lächerliche ding man findt / Ein esel sich erheben will /
Wañ Pfaffen in dem harnisch sindt / Vnd wañ ein blinder sehen will.

Lästern ist lästerlich.

Seelig ist der den sein handt ernehrt /
Seeliger der das sein wol verzehrt /
Der seeligst / des mundt nicht lästert.
[Vergl. Euling Nr. XXXVIII ff.]

406: Dreyerley art dieben.

Der müller mit der metz / Der schneider mit der scheer /
Der leinweber mit der kretz / Wo komen diese drey dieb her?

409: Vier böse ding in einem haus.

Drey ding seynd in eim hausz vberlegen /
Der rauch / ein bösz weib / vnd der regen.
Das viert beschwert es vber ausz /
Viel kinder / vnd kein brodt im hausz.

411: *Joh. Matthesius* sagt wol.

Ein harte nusz / ein stumpffer zahn / Zusammen sich nicht reimen wol.
Ein junges weib / ein alter mañ / Seins gleich'n ein jeder nehmen soll.

An welche Personen nicht zu heyrathen.

Wucherer / räuber / mönch / pfaffen kindt /
Nicht heyrath / odr alt wittiben sindt.

Vier vrsachen des hoffarts.

Reich an gut / grosz an muth Seynd vier sonderliche sachen /
Schön am leib / jung lebens Zeit / Die den Menschen hoffertig machen.
[Vergl. 391, 372.]

414: Weiber thun vnd arbeit.

Spinnen / weinen / waschen / liegen / Disz find man in den Weibern viel /
Vnd jhren besten freund betriegen / Von allen doch nicht sagen will.

Gegen die Weiber verächter.

Ein Narr / vnd keiner ehren werth /
Ist der / welcher Weiber vervnehrt.

418: Räht.

Wolradt / vollradt / vnd kuhnradt /
Stehen selten in einem grad vnd stat.

419: Warheit säger.

Von narren / vollen / vnd von kinden /
Kan man die warheit ergründen. [404.]

420: Was ein jahrmarck mache.

Drey frawen / drey frösch / drey gänsz dabey /
Machen ein gantzen jahrmarck frey.

421: Herrn gunst erbt nit.

Vff Herren gunst solt nit bawen /
Noch schönem wetter zu viel vertrawen.
Dann wie das wetter nit besteht /
Also auch Herren gunst zergeht.

Vnd

Weiber lieb / Rosenblätter / Herren gunst / Aprillen wetter /
Charten vnd doppelspiel / endern sich oft / ders glauben will.

422: Tugend eins guten Weins.

Guten geruch / schmack / wårm vnd schein /
Sollen haben alle gute Wein.

423: Auszlegung des Niemand.

Ein jeglich ding hat seine Zeit /
Also auch frewd vnd trawrigkeit.
. . . . . .

424: Niemand kan sich selber schaffen /
Niemand kan sterben ehe er thut leben /
Niemand kan Gott wider streben /
Niemand seynd möglich alle ding /
Bey niemand alle weiszheit eingieng.
Niemand vermag ewig zu seyn /
Niemand ist aller sünden rein.
Niemand den todt entlauffen kan /
Niemand sein ziel kan vbergahn.
Niemand weisz seins lebens ende /
Niemand / wo sich sein glück hinwende /
Niemand weisz Gottes heimligkeit /
Niemand weisz alles alle Zeit.

u. ſ. w. Lange Anapher!

Unterbrochen. Wieder aufgenommen:

425: Niemand kan seyn an allen enden /
Niemand hat alles in sein händen /
Niemand die gantze welt regieren kan /
Niemand ist gern andern vnterthan.

429: Reim der Alten von verkürtzung // des lebens.

Wer vor Zeiten will sterben /
Der soll sich fleissig bewerben /
Oft baden / oft ader lassen /
Fressen vnd sauffen ohn massen /
Viel wachen / bekümmeren das leben /
Sich in schwere sorg begeben /
In stinckenden gemachen wohnen /
Mit zorn seyn nit verschonen /
Alle gesellschafft vermeiden /
Pillulen vnd Artzney oft leiden /
Das seynd zehen gute stück /
Eim gesundten leib zu vntertrück.

Die Lateiner haben hierauff diesen vers.

Ancipiti si vis præceps occurrere morti,
Sæpe tibi venas incidito, sæpè lavato,
Sit cibus immodicus, numerosaque pharmaca sume,
Sollicitus vivas, gravibus constringere curis,
Atque vacans studiis, foetans habitato cubile,
Invidiaque itaque frequens consumere, nullis
Vivito cum sociis: Vitam sic perdis et horas.

473: *Hieronymus Savonarola,* Ein Italienischer sehr gelehrter Dominicaner Münch / so zu Florentz anno 1498 verbrandt. Hat diesen spruch gleichsam vor sein eigen:

Quattuor ista, timor, munus, dilectio, rancor
Sæpe solent hominum rectos pervertere sensus.
Wo lieb / hasz / forcht / geschenck haben die oberhand /
Da wird gerechtigkeit getrieben aus dem land.

487: Aprillen wetter / Herren vnd Frawen gunst /
Rosen bletter / Vergeht als rauch vnd dunst. —

Zincgref V:

35: Zu Gotha am Rahthause stehen diese Versz:

Wo der Burgermeister schencket wein /
Die Fleyschhawer mit im raht seyn /
Vnd der Becker wigt das brott /
Da leidet die gemeine noth.

51: *N.* Schoppius. Sagte / das Hoffleben / sey der füchse Paradeysz / der einfältigen helle / der reichen fegfewer / . . . .

98: *N.* Hertzog Bogglay des VIII. in Pommern Ehegemahlin / Procopii Marggraff zu Måhren Dochter reim / war dieser Vers:

Nicht beten / gern spatzieren gehen /
Offt im fenster vnd vorm spiegel stehen /
Viel geredet vnd wenig gethan /
Mein kindt / da ist nichts fettes an.

101: Von den Wittenbergischen Weiberen hat man diese Reimen gemacht:

Drey alte schock / 5. Ein halben hopfengarten /
Ein bunten rock / Hat man von den Wittenbergischen
Ein schwartze Kuh / [jungfrawen zu gewarten.
Ein faulen balck dazu /

145: Desz Fürsten wacht / sorg / fleisz / vnd trew /
Bringt nutz dem Landt / vnd viel gedey.

179: Herren dienst erben nicht.

Wer Herren dient / bedenck dabey /
Dasz solche dienst sein erb nicht sey.
Der Herren gunst / vnd rosenblätter /
Der sonnenschein / Aprillen wetter /
5. Der buhler lieb / vnd karten spiel /
Verkehrt sich offt / wers glauben wil.

Auff den vorigen.

Herren gunst / vnd Lercheng'sang /
Ist gut / aber es wårt nicht lang.

180: Nahmen ohne that.

Mangel der that / vnd blosser nahm /
Stehen mit keinem lob beysam.

Sachen die sich nicht wol vergleichen kônnen.

Zween narrn / ein katz vnd eine maus /
Zween kôch / zween hanen in eim haus /
Ein alter mann vnd junges Weib /
Die leben selten ohne keib.

Vrsach eins vnzeitigen todts.

Weiber / die schôn / zu viel geliebt /
Haushalten do sich zanck begiebt /
Wohnen in bôsem lufft vnd stanck /
Viel vnmâssige speisz vnd tranck /
Bringen den todt vor rechter zeit.
Vor all ist gut die mâssigkeit.

182: Schâdliche ding in einer hauszhaltung.

Knecht / vnd Magd / die alles bewasschen /
Hûnde / die nichts kônnen dann nasschen:
[183] Katzen / die kein Mausz wôllen beissen /
Hennen / jhr eyer selbs verschleissen:
Ein Saw / die jhre jungen frist /
Ein Kuh / die nimmer zu melcken ist.
Ein grûndig schaff / vnd ohne woll.
Ein Pferd / das stettig ist / vnd doll.
Esel / die kein sack wôllen tragen.
Wer die verschenckt / danck zu erjagen /
Wird haben danck fûr jedes stuck /
So viel / als haar hat eine muck.

183: Vnnutze Leuth.

Mettzger / die vngern nach vieh gahn.
Schmidt / nicht nach kohln vnd eisen stahn.
Ein fische [!] / der das wasser haszt.
Ein bokt [!] / ders gehn im regen laszt.
Ein weidmann / den's stellen verdrieszt.
Ein mûller / dem kein wasser fliesst.
Bawren die wôllen Junckern seyn.
Der sieben schaden ist nicht klein.

Welcher seelig zu achten.

Der ist reich / vnd von Gott geehrt /
Den sein hand vnd beruffe nehrt.
Noch seeliger vnd reicher der /
Der brauchet was jhm gibt der Herr.
Seelig / der wieder Gott nicht murt.
Seelig / wer ohn sund's leben fuhrt.
Seelig / wem Gott die gnad verleiht /
Dasz er im glaub von hinnen scheidt.
184: Der reichst vnd seeligst ûber all /
Wer bey Gott ist ins Himmels saal.

[Vergl. oben S. 397 zu 405: Lâstern ist lâsterlich.]

185: Was fûr gâst leichtlich zu bekommen.

Ein Wahlen laden zum salat /
Ein Schwaben da man streuble hat /
Ein Schweitzer zu eim ziegenkâsz /
Ein Beyer zu der aderlâsz /
Ein Sachsen zum speck vnd zum schincken /
Darff nicht viel bieten oder wincken;
Z'letzt will man sauffen / vnd nicht trincken.

186: Ding / deren mann sich schwerlich ohne // schaden vnterwinden darff.

Wer zanck bey måchtigen aanstellt:
Reichern / dann er ist / zugesellt:
In dem / das jhm zu hoch vnd wildt /
Ehrliche leuth veracht vnd schilt:
Vnd der sein wahr in såcken kaufft;
Mit blossen hånden nesseln raufft.
Ohn noht auffhebet bloch vnd stein.
Ein frembden hund will streicheln fein.
Den katzen weg jhr jungen nimpt.
Mit lumphosen durch dornen dringt /
Viel Zwibeln schelet vor den augen.
Vnd spån über den kopf will hauwen.
Der ist gar selten blieben frey
Von schaden / er sey wer er sey.
Viel weniger bleibt vnbeschmitzt /
Der zum vexiren nieder sitzt.

Weg zum verderben.

Immer verthan / vnd nichts erwerben /
Macht / vor der rechten zeit verderben.
Fůllen / prassen / vnd truncken freudt /
Bringt letztlich trocken hertzenleidt.

188: Verderbnusz junger Studenten.

Manchen Studenten / jung vnd frey /
Verderben diese stucke drey:
Prassen / vnd faulen schlaff erweisen /
Vnd sich der blinden lieb befleissen.

[Vergl. unten S. 408; 114, 8.]

189: Buhlen / Lieben.

Wer einer Jungfraw leichtlich glaubt /
Vnd nur auff blosse wort vertraut /
Der seiner fůnff sinn ist beraubt.

Jungfrawen lachn / vnd heimlich wincken /
Hatt manchen gsellen machen hincken.

190: Zucht / disciplin.

Arbeyt / Zwang / vnd lehr
Bringt die Kinder zu der ehr.

195: Bey gasterey ein frőligkeit /
Ein schőnes Weib vnd schőnes kleidt /
Auch gute freundt vnd guter wein /
Wőllen gern bey einander sein.

196: Geschehene ding.

Nachrew / vnd guter raht /
Seynd vnnutz nach der that.

G'lehrtheit / vnd kunst /
Bringt gelt / vnd gunst.

197f.: Wer trincket ohne durst / Vnd iszt ohne hunger /
Vnd lieb pflegt ohn lust / Der stirbt desto junger.

198: Gewissen.

Gewissen gut / von sůnden rein /
Vor goldt geht / vnd vor edelg'stein.

Glauben / glaub / trauwen.
Wer einem wolff trawt auff der heidt /
Ein Jud vnd Krâmer auff sein eidt /
Vnd einem Pfaffen auff sein g'wissen /
Der wirdt von allen dreyen b'schissen.

199: Gleichkeit.
Ein Kisten vnd Schrein / Ein Ochsz vnd Rindt /
Ein Saw vnnd Schwein / Seyn geschwisterte Kindt.
[Vergl. Keller Nr. 49.]

Gleisnerey / heucheley.
Kappen / pfeffer / vnd kalck /
Betriegen manchen schalck.

Gute wort / vnd bôse tûck /
Ist nun mehr das meisterstûck.

200: Meinen / duncken.
Durch meinen / vnd durch duncken /
Ist manch gut sach ertruncken.

201: Jugend.
Langsam zum seckel / hurtig zum hut /
Hilfft manchem armen jungen blut.

204: Lûgen / lûgner.
Mit lûgen vnd listen
Fûllt man sâck vnd kisten.

206: Bawr / Ackermann.
. . . . . .
Gottes barmhertzigkeit / Vnd der Pfaffen gierigkeit /
Vnd der bawren bosheit / Durchgrundt man nicht in ewigkeit.

211: Vnnutz / schâdlich.
Flôh / fliegen / leusz / meusz / rauppen / ratten /
Kan man auff erden wol entrahten.

Weiber.
Man kan ohn Weiber / vnd ohn wein /
Nit leicht rechtschaffen frôlich seyn.

211: Der Weiber list / vnd Weiber dûck /
Geht über alle Mannen stûck.

213: Zehren.
Viel schwenden / vnd viel zehren /
Thut schuld vnd armuth mehren /
Vnd reicht zu wenig ehren.

Verzehren viel / wenig erwerben /
Ist die nechst wege [!] zum verderben.

Zwang.
Loser g'walt vnd zwang /
Hatt keinen fortgang /
Vnd wehret nicht lang.

214: Podagras Eltern.

Bey guten tagn / vnd gutem wein /
Pflegt gern dasz podagra zu seyn.

215: In dem alten Schlosz Salm / sonst genant alt Salm / ietzund ôd / vnd in dem Elsassischen gebiedt gelegen / stehen im Hoff einer mawren nachfolgende Reimen.

Embsig betten / vnd frûh auffstehn /
Almosen geben / Kirchen gehn /
Helffen ausz noth / vnd steht auch schôn.

216: Adels schilt.

From / weis / verständig / klug vnd mildt
Gehören in des Adels schilt.

217: Verlohren arbeyt.

Viel gejagt / vnd nichts gefangen / Viel gesehn / vnd nichts gemerckt /
Betten viel / vnd nichts erlangen / Das seynd drey verlohren werck.

218: Vnnutze sachen.

Wer Pferde halt frech / wild / vnd wacker /
Vnd ein steinigten harten acker /
Auch bôsen zaun vnd stumpffen pflug /
Der hat / mein ich / zu thun genug.

Vntrewe sachen.

Wer einem Weib vertrauwt / Vnd einem Pfaffen glaubt /
Vnd auff das eise bauwt / Der ist sein sinn beraubt.

219: Gott / vnd Göttliche gaben.

Gott hertzlich lieben / Hurerey lassen /
Kunst fleissig ûben / 5. Seynd himmels gaben.
Das sauffen hassen / Drumb seelig die sie haben.

219: Ding / oder weg / zum verderben.

Durch bûchsen ist manch hertz getroffen /
Durch schiffart seynd viel Leuth ersoffen /
Durch muhtwil viel zur hôll geloffen.

220: An Gottes segen ist alls gelegen.

An Gottes hulff / vnd reichen segen /
Ist aller menschen thun gelegen.

Verlust / vnd gewin.

Tauben / vnd die sûsse bien / So die Schaafe / vnd die teich /
Bringen schaden vnd gewin. Machen arm vnd machen reich.

221: Sachen / so man nachstelt.

Fuchsen auff den grûnen auwen / Stellt man nach mit grosser list /
In den stätten den Jungfrauwen / Weil der balg glat vnd jung ist.

Tägliche sachen.

Schaden / sorg / vnd klag /
Wachsen alle tag.

221: Sachen / so gerne beysammen seynd.

Acker vnd pflug / München vnd Nonnen /
Wasser vnd krug / Huren vnd Buben /
Durstiger Bruder / Rettich vnd ruben /
Zechen vnd luder / Hůner vnd Hanen /
Håring vnd tonnen / Bleiben gespanen.

[Vergl. Keller Nr. 11.]

Sachen so nicht konnen gestolen werden.

Kunst vnd tugend soll man lieben /
Weil sie sicher seyn vor dieben.

222: Leben vnd sterben.

Ehrlich gelebt / seelig gestorben /
Auff erden heiszt / gnugsam erworben.
. . . . . .
Neid / hoffard / pracht / vnd ůbermuht /
Gewinnen selten grosses gut.

Verderbliche ding.

Das rechten / spielen / vnd das bauwen /
Das bergwerck / einem jeden trauwen /
Das buhlen / vnd das schlecken / nasschen /
Bringt rew / vnd låhret eim die tasschen.

Lecker biszlin.

Die Kalbs magen / die Haasen lung / Der sůsse wein / vnd barben maul /
Hecht leber / vnd die Karpffen zung / Die bringen manchen vmb sein gaul.

223: Armuhts tågligs brot.

Glůck vnd vnglůck / freud vnd sorgen /
Seynd mein frůstuck alle morgen.

Vnwehrte sachen.

Bůchsen die nicht krachen / Pferde die nicht springen
Jungfrawen die nicht lachen / Wer hat lust zu solchen dingen.

225: Narren vnd stoltze.

Der *Stultus* vnd der grobe stoltze /
Die wachsen gern an einem holtze.

Studenten vnd schreiber.

Ausz schreibern / vnd ausz den studenten /
Herkommen in der welt Regenten.

226: Zusehen / gehört zum spiel.

Tuech / Weiber / vnd edelgestein /
Die niemant kaufft beym abentschein.

228: Gewalt / wird nicht alt.

Tyrannischer gewalt /
Aprillen frost vnd kalt /
Gar selten werden alt.

229: Huren-Wirth.

Wer sich mit Huren nehrt /
Mit losen karren fåhrt /
Dem ist vngluck beschert.

Beste ding.

Ein guter muth / gesunder leib / Auch Gottes huld / vnd glück dabey /
Viel altes gelt / ein gutes Weib / Was meinstu wol / das besser sey?

Soldaten regel.

Frisch vnvertzagt / behertzt / vnd wacker:
Der scharpffe degen ist mein acker.
Vnd beuten machen / ist mein pflug /
Damit gewinn ich gelt genug.

Beste Waffen.

Das hertze frölich / der muth recht ehrlich:
Die rede züchtig / die thatten richtig:
Auff Gott vertrauwen / vnd auff jhn bauwen:
Das seynd die waffen / die nutze schaffen.

230: Register der dingen / so nicht / oder doch // selten / zu finden.

Hollander die kein butter essen.
Flaming / die eyer speis vergessen.
Ein Fries der grüne kås verschmaht /
Dannmårcker ohne Gammelmatt.
Ein Bâyer der nicht gern iszt musz /
Schwaben die nicht lieben die nusz.
Westphaler die vom speck nicht halten.
Grob Bawren / die jhrn Rock nicht falten.
Ein Thüring der kein weidkraut kennt /
Ohn wurff vnd spitsbårten ein Wendt.
Ein Meisner der kein krantz gern tregt.
Ein Franck / der nicht gern kanten fegt.
Ein Sachsz der nicht gern bier mit saufft.
Ein Hesz der nicht gern beuten laufft.
Ein Bôhm ohn Gepshe karva Matir.
Schlesier der nicht trinckt weitzen bier.
Elsasser Bawren ohne Zwilch.
Ein Schweitzer der nicht gern iszt milch.
Ein junges Kind ohn raud vnd grinden /
Ein Artzt der kein auszred kan finden /
[231]: Schneweisse Mohren / vnd schwartze zåhn /
Auff erden man nicht bald wird sehn.

Sittewald im pflaster wieder das podagra.

231: Alte Reimen.

Wer newe freundt an ander hetzt /
Vnd ohn schahm ausz dem Ehebett schwetzt.
Wer ein new kleid in stucken fetzt /
Vnd mit new tuch alt hosen bletzt.
Wer ein jung Kind mit negeln pfetzt /
Vnd ein glied im carfunckell netzt.
Wer ein Schaff nach der wulle schåtzt /
Vnd ein vnzeitig schwer auffetzt /
Das messer auff dem schinbein wetzt /
Sich an seins nechsten schad ergetzt /
Vnd den artzt selbst zum erben setzt;
Der ist in seinem hirn verletzt.

Moscherosch im 7 angesicht / in der Hoffschul.

Nachträglich ebda.

230: Buhlen.

Heimlich buhlen kan ich nicht /
Freundlich sehen hilfft mich nicht:
Gelt das hilfft / das hab ich nicht.

232: Von den frembden speisen / vnd art // zu kochen.

Mancher Fürst ein wälschen Koch hat lieb /
Ein Wälscher Koch ist ein verlippter dieb.
Welsche suppen /
Deutsche puppen /
Zusamen sich nicht reimen wol
Ein Deutscher bauch deutsch essen soll.

[Differenzierend.]

Tyrocinium Poeseos Tevtonicae, Das ist: Eine kunst- und grund-richtige Einleitung ZUR Deutschen Versz- und Reim-kunst. Allen dieser wunder-edlen lieb- und lust-bahren Wissenschafft begierigen / besonders der studierenden Jugend zum Dienst und auffnehmen abgefasset: Von ALharDVs MoLLer, Fab. J. & Ph. St. Braunschweig / Gedrukket bey Andreas Dunkkern / In Verlegung Christian Gerlach und Simon Bekkenstein / Buchhändlern in Magdeburg und Helmstadt. (Die Vorrede datiert 1656.)

S. 35. In Reim-Zeilen Weibliche vorgestellet.

Was am Himmel ist schön zu finden /
Was die Bluhmen kan überwinden /
Was der Nachtigal Kunst nicht weichet /
Was der Perlen Gestalt sich gleichet.
Was mit Freundligkeit ist begabet /
Was durch Tugend das Hertz erlabet /
Was den Schönsten den Preisz benommen:
Das macht Adel-witz vollen-kommen.

Aus des Herrn *Ristius* Schauplatz / an eine schöne Blume uff gegentretende Reimart. [Das Citat bezieht sich auf Riſtens Buch: POetischer Schauplatz etc., Hamburg 1646, Goedeke III², 83, 22; vergl. oben S. 23 Anm.]

Florilegium Politicum auctum. Das ist: Ernewerter Politischer Blumen-Garten / Darinn auszerlesene Politische Sententz / Lehren / Reguln / und Sprichwörter ausz *Theologis, Jurisconsultis, Politicis, Historicis, Philosophis, Poëten,* und eygener Erfahrung unter 1000 Tituln zu sonderm Nutzen und Lust / Hohen und Niedern im Reden / Rahten und Schreiben / das Gut zu brauchen / und das Bösz zu meyden / in *locos communes* zusammen getragen. Itzo zum drittenmahl auszgangen und durch alle Capittel mit schönen newen Frantzösischen und Teutschen Sprichwörtern / *Sententiis* und *observationibus* vermehrt und gebessert: In vier Theil abgetheilt / durch Christophorum Lehman. Franckfurt / In Verlegung Johañ Gotfridt Schönwetters sel. Erben. Anno

. DC. LXII. — Königsberg, IV in 2 Bdn. Pbε 6 (Gh.). 12°. Bd. I ie Seiten 334 und 335 sind doppelt gezählt):

S. 5, Nr. 10: Ein Bettler schlägt nicht Allmosen ab / der Krämer nicht ı Kauffmann / der Hund nicht ein Bratwurst.

12, 25: .... In alten Häusern find man Mäusz: In alten Beltzen Flöh d Läusz. [Mesophora, doch ist das zweite Prädikat ausgelassen.]

13, 27: Alte Raben sind bösz weisz zu machen und läst sich das Alter :ht verjüngern.

13, 29: Es ist verlohren / was man in alte Säck oder Kübel schüttet / :d ist schad wenn man newen Zeug auff alten Rock flickt.

13, 35: Alte Freund / alter Wein / alt Gelt / führen den Preisz in aller Welt.

13, 46: Der Jungen That, der Alten Rath / der Männer Muth / seind zeit gut.

15, 78: Der Alt musz seine Stärcke in guter Kost / gutem Wein / weichem :th / und warmen Stuben suchen.

15, 80: Vom Alter Rost das Eysen / vom Alter wird der Haffen zu herben. [Anaphora, ausführlicher bei Euling Nr. XVI u. XVII.]

16, 100: Alt und Arm seind zwey grosse Bürden.

16 f., 12: Ein alten Kessel kan man nicht weisz reiben: Also auch ein en Narren nicht witzig machen.

25, 55: Anheben / fortfahren vnd hinausz führen gehören zusammen.

37, 38: Kappen vnd Kalck / bedecken manchen Schalck.

38, 63: Wer viel Guts thut mit Mund vnd Hand / den Bürgern in seim ıtterland / vnnd Reichthumb hat auff dieser Erd / der ist im Ansehē lieb d werth.

40, 8: .... Offt gehen Anschläg fort / als wann man ausz Käsen Kälber ütet / oder ausz Igelshäuten wolt Brusttücher machen.

47, 29: Lust vnd Lieb zum Ding / macht alle Arbeit gering.

53, 13: Der ist ein Flegel, Büffel, Bachant / vnd armer Sünder der arm ist.

54, 29: .... Mit Bettler vnd Armen legt man kein Ehre ein.

57, 14: Arm vnd Stoltz ist desz Teuffels Ruhe-Bett.

57, 15: Stoltz vnd Hochmuth kompt vorm Fall.

60, 33: Desz Patienten Vertrawen vnnd Gunst / stärckt desz Artztes :cept vnnd Kunst.

61, 41: Halt dich warm / füll nicht zu sehr den Darm / mach dich der eten nicht zu nahe / wiltu werden Alt vnd Graw.

61, 46: Frühe schlaffen gehen / vnnd frühe auffstehen / ist vor viel Kranck- t ein bewehrte Artzney.

64, 23: Wer mit entlehnten Augen siehet / vnd mit entlehnten Ohren rt, der ist vor Betrug nicht sicher.

79, 25: Mancher ist so begierig zu einem Ding wie der Beer zum Honig: ı Immen zur Blumen: der Hund zur Bratwurst. [Analytisch.]

80, 4: Nichts anhören vnnd abschlagen / ist der Richter Frühstück.

84, 25: Furcht vnnd Armuth hûten wol.

86, 10: Ehr vnnd guter Lohn / seynd zur Arbeit scharpffe Sporn.
[Vergl. ebda. 143, 52: .... Ehr vnd Lohn machen getrewe Diener / ....]

87, 49: Gleisznerey belohnt Gott mit Rauch / das ist mit Ehr / Ansehen vnd Reichthumb.

93, 1: Beschwernusz ist wie ein Rauch in Augen / wie ein Holtz-Apffel in zähnen.

97, 64: Flôh / Lâusz / Mucken vnnd Wandlâus / sind beschwerlich / thun doch keinen Schaden.

98, 5: Holtz vnd Vnglûck wachsen über Nacht.

98, 10: Im Vnglûck gedultig / im Glûck nicht hoffertig / *sic itur ad astra.*

103, 9: Der Wanckelmut bestehet wie der Schatten an der Wand / aber der hartneckig bleibt auff seinem Kopff / wie jener Bawrknecht bey seinem Viehe / bleibt dabey wie Rost am Eysen / wie der Guckguck bey seinem Gesang / wie der Hund beym Hincken / der Mohr bey der schwartz Farb.

106, 19: Mit Garnen fângt man Vôgel / mit Netzen die Fisch / mit Seylen die Hasen / mit List vnd Betrug die Leut.
[Meſophora; ſ. o. S. 407 z. 12, 25.]

108, 59: An der Hund hincken / der Frawen weinen / der Krâmer schweren / soll sich niemand kehren.

109, 74: Falsch Lieb / falsch Freund / falschen Rath / falsch Wahr / falsch Gelt / find man jetzt in aller Welt.

114, 8: Manchen *Studenten* jung vnnd frey / verderben diese Stûcke drey / schândlich Prassen / faulen Schlaff erweisen / vnd sich der blinden Lieb befleissen. [Vergl. o. S. 401, 188.]

118, 1: Boszheit vnnd Betrug war im Paradeisz.

119, 8: Weiber List vnnd Boszheit gehet vber alles / das sahe man an der *Thamar.*

119, 10: Boszheit vnd Gelt bleibt in der Welt / die Frombkeit aber behâlt das Feld.

123, 24: Buhler / Jâger vnd Hoffdiener fangen selten darnach sie jagen.

124, 2: An Jungfrawen Lachen vnd Weinen / soll man sich nicht kehren: Dann wann sie lachen / seyn schon die Zehren im Auge / vnd wann sie schreyen / ist das Lachen vor der Thûr.

125, 16: Jungfrawen lachen vnd wincken / hat manchen jungen Gesellen machen hincken. [Vergl. o. S. 401, 189.]

125, 5: Bunds / vnd Hundsketten reissen endlich mit Bellen vnd beissen.

126, 17: Religion vnd Teutsche Freyheit sind der Bündnussen stattlicher Schmuck.

132, 2: Ost oder West / daheim ist das best.

141, 37: Dreyerley Diener sind dem Herren beschwerlich davon der Veraz:
Non mihi sit servus medicus, propheta, sacerdos.

141, 38: Der vngetrew vnd falsch in Wortẽ ist / der ist auch also in Wercken.

145, 85: Herrn Dienst vnd Gnad erben nicht.

147, 8: Arbeit / Zwang vnnd Lehr / bringt Kinder zu der Ehr.

147, 23: .... Zaum vnd Sporn machen das Pferd gut.

148, 47: Springer anlegen / in Nothstall stossen / das Futter abbrechen / ffen zur Zucht. [Synthetisch.]

156, 26: Der Mensch kompt her ausz Schleym vnnd Stanck / was will dann stoltzieren lang.

159, 14: An einem Weib vnnd einer Mühl ist immer zu bessern vnnd flicken / Weib vnd Kind wollen jhrer gewartet haben.

160, 28: Weiber habē jmmer das Regiment *vel clam, vel vi, vel precario.*

161, 38: Ohne Frawen vnd Wein kônnen Månner nicht frölich seyn.

161, 42: Ein Weib ohne Mann / ist ein Reb ohne Pfal. Ein Haffen ohne ckel. [Analytisch.]

162, 7: Drey Dinge erhalten den Ehestand / die Ehliche Trewe / die nigkeit vnd Fruchtbarkeit der Kinder.

165, 81: Ein harte Nusz vnd stumpffer Zahn / ein junges Weib vnd alter ann / zusammen sich nicht reymen wohl / seins Gleichen jeder nehmen soll.

165, 83: Ein alter Mann vnd jung Weib / leben selten ohne Keib.

165, 84: Alt vnd Jung / essen Kûfen zu Tisch vnd zu Bett.

167, 104: Zum silbern Becher gehört ein silbern Deckel / zum guten ig ein guter Meister / zu harter Nusz ein scharffer Zahn. [Mesophora.]

169, 139: Ein schôn Gesicht vnnd eygensinniger Kopff / gehen gemeinlich t einander.

170, 150: Gezwungene Lieb vnnd erfärbte Schônheit / haben kein Beindigkeit.

170, 152: .... Zwang vnd Noth bricht Trew vnd Eyd.

174, 16: Vmb Ehr / Wollust vñ Geld / kauft sich ein Mensch von der Welt.

178, 7: Ehr vnd Geld ist das best in der Welt.

187, 24: Das Kraut vnd die schône Blumen stehen schôn vnd wol beynmen.

198, 27: Wein / Weiber vnd hohe Wûrden / endern den gantzen Menschen.

229, 6: Alte Freund / alter Wein alt Geld fûhrt den Preisz in aller Welt.

229, 7: Newe Freund / newer Wein / newe Weiber / wann sie gerathen nd sie zu lobē.

229, 8: Freund in der Noth / Freund im Todt / Freund hinterruck / das id drey starcke Bruck.

229, 14: Grosz Freundschafft vnnd Geschlecht macht manche bôse Sach recht.

230, 23: Versôhnter Feindschafft vnd geflickter Freundschafft ist nicht trawen.

230, 35: Dreyerley seind die Freund / Genieszfreund / Tisch- vnnd Glücksund.

231, 41: Ein Hausz von Kartenblettern / vnd ein Pferd vom Krautstil / nd ein Freund mit dem Maul / seind so viel wehrt / als ein Mücken Fusz.

231, 44: Ein Armer / der reich worden: Ein Bawer / der Edel worden / l man nicht zu freunden haben.

231, 48: Drey Ding erhalten Freundschafft / wenn man einen gegenwårtig ehret / abwesend Guts nachsaget / vnd in Nôthen auszhilffet.

234, 53: Kurtzweil vnd Frewde ist Artzeney vor Leyd.

235, 12: Lustig vnd frôlich in Ehren / kan der Teuffel nicht wehren.

256, 34: .... Dreytågiger Fisch vnd dreytågiger Gast / werden ein Last.

256, 37: Gastung vnd Frôligkeit / ein schôn Weib vnd schôn Kleyd / guter Freund vnd guter Wein / sollẽ allzeit bey einander seyn.

257, 5: Ein feyste Gansz vnnd Speck darff man nicht spicken.

265, 7: Leyd vnd meyd / das ist die Kreyd.

265, 9: Wer will haben gute Ruhe / der sehe / hôr vnd schweig dazu.

275, 6: Gehorsam vnd gedult / wåchst nicht gern in der Weiber garten.

276, 12: Geitz vnd Ehr treibt die Leut vber Meer.

277, 36: Wer mit einer Hur von Zucht / vnd mit einem geytzigen von geben redt / der schlygt mit eim Daumen auff der Lauten.

278, 41: Gott fürchten / vnd dabey nach gelt vnd gut trachten / ist Gott ehren vnd verachten.

279, 1: Gelt vnd Ehr / ist Vrsach aller Ehr.

280, 13: Es sey eines Hur oder Dieb / hat man Geld so ist man lieb.

281, 41: Geld / gewalt vnd Herrngunst / bricht Ehr / Recht vnd alle Kunst.

282, 51: Gelt vnd geytz / bringt Noth ans Creutz.

[Koordinierend, Alliteration.]

282, 59: Sylber vnd golt / schicken sich zu allen Dingen.

283, 6: Zeit vnd Gelegenheit macht dasz man übers Bôglein schreit / Zeit vnd Statt / macht manchen Vnflat.

284, 6: Gemein gebett vnd gemeiner Fluch sind nicht vergebens.

285, 37: Die Eulen vnd die Raben / zwey die ein Buhlen haben / kônnen sich nicht wol betragen. [Differenzierend.]

291, 13: Alte Gesatz vnnd frische Speisen / haben grossen Nutzen.

292, 21: Die Noth die Person / vnd die Zeit machen die Gebott eng vnd weit.

298, 6: Rew vnd guter Rath / sind vnnůtz nach geschehener That.

301, 19: Herrn Sachen sind sorgen vnd wachen.

302, 33: Zu Geschåfften vnnd Handlungen gehören drey Ding. Anheben / fortfůhren / vnd hinausz fůhren.

305, 60: Schwere Geschåfft vnnd eingerissene Vnordnungen abzuschaffen / trågt viel Beschwerden auff sich.

305, 62: Wenn Betrug, List vnd *perjuria* das Fundament der gesellschafft seind / da bawet man nur auff Sandt so vom Wind zerstreuet wird.

305, 63: Gesellschafft sind also beschaffen / dasz man sie entweder muss bewilligen / oder mit Recht / oder mit gewalt hintertreiben.

308, 85: Zweiffelhafft / wandelbahr vnd vnbeståndig ist alles Thun vnd Wesen der Menschen.

308, 88: Schwer geschäfft musz man mit schwerem Fleisz / Sorgen vnd Thaten überwinden.

317, 83: Mit Schencken vnd Rencken richt man offt mehr ausz als mit Gewalt.

319, 17: Wer ist gelehrt in Kunst vnd Recht / der ist nur anderer Leut Knecht.

319, 47: Wer nur geschickt vnd gelehrt will seyn / der wird nicht reich.

323, 76: Lehr vnd Kunst / bringt Geld vnd Gunst.

323, 78: Kunst vnd gelehrt seyn / ist bey armen Sylber / bey reichen gold / bey Fürsten vnd Herrn Edelgestein.

324, 82: Gelehrte Leut loben Tugend / vnd thun die Laster.

325, 5: Wer Reichthumb vnd ein guten löblichen Nahmen hat / der ist glückselig.

327, 3: Man kan einem menschen nichts bessers wünschen als gesundheit / Ehre vnd gute Nahrung.

328, 17: Zweymahl im Tag essen / zweymahl zu Nacht pisseln / in der Woch zweymahl lieben / vnd im Jahr zweymahl Aderlassen / erhält die Gesundheit. [Vergl. Euling Nr. XLVI; Quelle: das *Reg. San. Salern.*]

329, 31: Wer Essen / Trincken / vnd zu rechter zeit schlaffen vnd wachen kan / der vertreibt mit Artzneyen ehe die Gesundheit / als das er sie verbessert.

329, 34: Wer trinckt ohne Durst / der Liebe pflegt ohne Lust / vnnd Isset ohne Hunger / der stirbt vmb 20. Jahr desto Jünger.

329, 37: Halt rechte Maasz in Speisz vnd Tranck / so wirstu Alt vnd wenig Kranck.

330, 1: Gewalt vnd Zorn / machen alle Ding verworrn.

330, 9: Gewalt geschicht durch Zwang oder Vberreden.

339, 22: Wider die Warheit / Gewalt vnd Gewonheit ist bösz fechten.

342, 68: Gewohnheit bricht Eyd vnd Eysen.

343, 78: Wo Sauffen / Fressen / Huren / Ehebrechen / Wuchern / Finantzen / Geitzen / Rauben / Nehmen / ein Herkommen vnd Gewonheit ist / da kan man keins als ein Sünd vnd Laster straffen.

345, 17: Trew vnnd Glaub steht in Wercken / vnd nicht in Worten.

346, 34: Wer trawet dem Wolff auff der Heydt / dem Krämer auff seyn Eydt / dem Juden auff sein Gewissen / der wird allzeit beschissen. (s. v. Glaub.)
[Vergl. Euling Nr. IX.]

346, 41: Wer vntrew ist / vnd Glauben bricht / dem soll man Glauben halten nicht.

352, 54: Gold vnnd Eysen wigt auff einer Wag gleich.

353, 72: Ein Kisten vnnd ein Schrein / ein Saw vnnd ein Schwein / ein Ochsz vnd ein Rind / sind all Geschwister Kind. (s. v. Gleichheit.)

355, 6: Kappen / Kleyder vnnd Kalck / bedecken manchen Schalck.

365, 4: Wer allezeit die Zeit ansiehet / den zorn verbirget / die *Affecten* ziemet / vnd sein Hirn mit dem Hut bedeckt der kan in der Welt bestehen.

368, 45: Das Glůck låst sich Melcken / von Huren / Buben vnd Schålcken.

368, 57: Glück vnd Weiber haben jhren Lust an Narren.

369, 69: Glůck vnd Grasz / wie offt wåchst das / glůck vnd glasz / wie offt bricht das.

370, 73: Glůck vnd Unglůck tragen ein ander auffm Růck.

374, 7: Reicher Leut Tôchter / vnd armer Leut Kålber werden bald grosz.

376, 9: Will Gunst oder Glůck wol dem Mann / so gilts gleich was er kan.

379, 54: Herrn Gunst / Aprillen Wetter / Frawen Lieb vnd Rosenblåtter / Wůrffel / Karten vnd Federspiel / verkehren sich offt wers glauben will.

380, 3: Das ist gut / was dem Maul wohl vnd dem Såckel wehe thut.

389, 13: Durch Meynen vnd Beduncken / ist manche gute Sach ertruncken.

389, 16: Mich dünckt / ich halt / ich meyn / ich wehn / ich acht / hat manchen guten Gesellen ins Verderben bracht.

389, 17: Wehnen vnd důncken ist der blinden Kuh spilen.

391, 1: Gute Wort / falsch hinder Růck /
Ist jetzund ein Meisterstůck.

391, 3: Gute Wort vnd bôse Werck / betriegen die Weisen vnd die Thoren.

392, 27: Freundliche sûsse Wort vnd sûsser Wein fallen bald ab / werden zeitlich im ersten Ablasz sauer.

394, 12: Drey Ding machen einen guten Meister / wissen / kônnen vnd wollen.

394, 22: Selig ist der den sein frome Hand nehret. (s. v. Handwerck.)
[Vergl. Euling Nr. XXXVIII ff.]

397, 14: Wer ein alt Hausz / vnd ein jung Weib hat / der hat gnug zu flicken.

399, 56: Ein Hauszherr von Linden / vnd ein Knecht von Eichen / sind gut im Hausz.

400, 62: Wasser vnd Brod ist Hundsleben.

400, 68: Wer will haben ein sauber Hausz / der lasz Schreiber / Soldaten vnd Pfaffen drausz.

412, 10: Grossen Herrn vnd schônen Frauen / soll man wol dienen vnd ûbel trauen.

426, 30: Armer Leut Hoffart / vnd Kalbsmist / verriecht bald.

431, 25: Hund bruntzen wann sie wollen / vnd Weiber weynen so offt sie wollen.

431, 30: An frembden Kindern vnd Hunden ists Brod verlohren.

436, 8: Mit Hurn vnd Wirthen kompt man nimmer zu recht / man bezahle sie dann vorm zapffen.

445, 3: Die Jugend vnd Weisheit ruhen nicht auff einem Stul.

445, 5: Drey nothwendige Dind [sic!] soll die Jugend haben / die Witz im Verstand / die Verschwiegenheit in der Zungen / vnd die Schamhafftigkeit im Angesicht.

445, 9: Jung vnd Alt schicken sich ûbel zusammen. [Differenzierend.]

453, 38: Wer beym Becker Korn kaufft / beym Schmidt Kohlen / beym Schneider Nadel vnd Scheer / der wird bey der Kauffmannschafft nicht reich.

454, 44: Gewerb vnd Kauffmañschafft / deszgleichen Hurerey treiben / wird in Gottes Wort mit einem Wort angedeutet. [Rätsel?]

454, 46: Ein Land / der Ort vnd Marck geben der Wahren jhren Preisz.

455, 56: Es ist thewer Wahr / wann man der katzen Speck abkaufft / vnd dem Hund Bratwürst.

455, 62: Ein Weib / ein Pferd / vñ Wein / sind drey betriegliche Wahren.

459, 37: Strümpf vnd Schuh verbrechen ehe / als ein Mantel.

466, 15: Das Maul ist desz Leibs Håncker vnd Artzt.

469, 23: Soldaten / Wasser vnd Fewer machen bald grossen Platz.

474, 81: Wo Landsknecht sieden vnd braten / Geistliche zu weltlichen dingen rathen / vnd Weiber führen das Regiment / da nimbt es selten ein gut End.

495, 82: Von lernen / behalten vnd *repetirn*, nimpt ein Student zu im studieren.

496, 3: Ein falscher Lehrer ist wie ein Pfaw / der hat ein Engelisches Gewand / ein Teuffelisches Gesang / vnd Diebischen Gang.
[Vergl. Freidank 142, 13 f.]

498, 7: Lieb vnd Trew losieret bey Hunden im Hundsstall.

500, 38: Lieb / Rauch vnd Husten brechen aus / vnd lassen sich nicht im Busem bergen.

503, 1: List vnd Glück haben grosse Krafft.

505, 22: Mit Hunden fångt man Hasen / mit loben die Narren / mit Gelt die Frawen.

507, 19: Armuth vnnd Forcht machen schlechte Leut zu Lügnern.

508, 25: Lügen vnnd Trug ist der Leut Wagen vnd Pflug.

508, 27: . . . . Mit liegen vnnd Listen spickt man Såck vnd Kisten.

514, 1: Wollust vnd Schmertzen sind zween böse Rathgeber. —

Lehmann, Flor. pol. II³ (Ander Theil):

523, 42: Man find kein Korn ohne Sprewr [!] / kein Silber ohne Schaum, kein Rosen ohne Dornen / kein Acker ohne Vnkraut.

537, 20: Lieb vnd Trew sind desz Lands verwiesen.

537, 25: Misztrawen vnd Feindschafft sind Nachbarn.

543, 1: . . . . Wer ein Backofen / ein Ambosz / ein Mühl vñ ein Bach zu Nachbarn hat / der hat kein gut Quartier.

553, 35: Wer Brod / Wasser / Kleyder vnd ein Hausz hat / der ist reich gnug.

553, 36: Wer sich jetzo will ernehren / der musz arbeiten vnd wenig kehren.

555, 6: Essen / trincken / wachsen / schlaffen / hungern / schweigen / reden / gebohren werden / krancken / alt werden vnd sterben / seynd desz Menschen Natur eingepflantzte ding / deren sich kein frommer vnd böser Mensch / kein Reicher noch Armer kan abthun.

555, 7: Wer dem Esel den Kopff zwagt / der verliehret Wasser / Seyff vnd Arbeit.

559, 73: Katzen / Kinder lassen das mausen nicht.

563, 18: Glůck vnd Ehr haben neid zu Gefården.

564, 28: Falschheit / List vnd Trug / ist Neidhards bestes Meisterstůck.

565, 40: Der ist vorm Neid sicher / der in Armuth / Vnglůck / Schanden vnd Lastern lebt.

580, 64: Was speist vnd kleid / ehrt vnd nehrt / das ist nutz.

580, 71: Eigener Nutz, heimlicher Neid / junger Rath / all Stått vnd Land verstôret hat.

599, 7: Stroh in Schuhen, Spindel im Sack / Hur im Hausz / gucken allezeit herausz.

605, 7: Die Weiden vnd Bauren musz man alle drei Jahr behauen / vnd die Aest stůmpffen.

605, 12: Gottes Barmhertzigkeit / vnd der Bauren Schalckheit seynd vnerforschlich.

605, 20: Man lasz den Herrn jhre Wildprådtt / den Bawren jhre Kirwen / den Hunden jhre Hochzeit / so bleibt man vngeraufft vnd vngebissen.

609, 12: Halt dich rein / vnd achte dich klein / sey gern mit Gott vnd dir allein / vnd mach dich niemand zu gemein / so wirst in Fried vnd Ruhe sein.

610, 9: .... Gerecht vnd fromb seyn ist die grôste Rach / die man dem Neid vnd Feind thut.

610, 13: Narren vnd zornige Leut sind rachgierig.

613, 19: Rathen vnd sich verrahten / ist bald vbersehen.

617, 62: Rath vnd That kompt von Gott.

620, 91: Rath / Krafft / Held / gehôren zusammen.

620, 96: Heimlicher Neyd / Eygener Nutz / junger Rath / Rom vnnd andere Stått zerstôret hat.

622, 119: Rathen vnnd sorgen kommen ausz einem Fasz.

622, 120: Andåchtig Gebett vnnd weise Råth kônnen viel verhindern.

622, 129: In der Gefahr vnd Noth wird verwirret aller Rath.

624, 139: Es seyn viel Weg gen Rom vnd gen Nůrnberg.

624, 153: Weise vnd Narren habẽ jhre Schlupffwinckel zum Glůck / ....

627, 175: Raden / reden vnnd ůberreden: sind nicht zusammen genestelt.

663, 4: Den Vogel kennt man beym Gesang / den Hafen beym Klang / den Narren beym Tandt.

664, 13: Fisch fangt man mit Angeln / die Leut mit reden.

665, 36: Wenn der Stein ausz der Hand / und das Wort auszm Mund ist / kônnen sie nicht wiederbracht werden.

666, 53: Viel vnd wol reden ist selten beysammen.

666, 60: Mit Worten vnd Gesatzen regiert man die Welt.

685, 118: Ein Blinder verlåst sich auff seinen Geleyter / ein Lahmer auff seine Krůcken / Ein Obrigkeit auff Juristen / . . .

689, 135: Scharpff vnd Gelindigkeit bedôrffen beyde *discretion*.

695, 188: Von grossen Herrn soll man schweigen / oder löblich von jhnen redē.

708, 18: Wer den Wagen schmiert / oder die Pferd beschlägt / der hindert die Reisz nicht.

709, 24: Mit Geld / mit Latein / vnd mit einem guten Pferd kan einer durch gantz Europam reisen.

712, 5: Es ist gut den schnit ausz ander Leut Tuch lernen / in ander Leut Küchen lernen kochen / ausz andern Häuten Riemen schneiden.

720, 12: Narren vnd Zornige werffen mit Dreck vmb sich.

716, 15: Schöne Tag soll man Abends loben / vnd schöne Weiber Morgends.

732, 1: . . . Reden und schweigen hat jedes seine Zeit.

735, 44: Verborgener Schatz vnnd verborgene Weiszheit ist niemand nutz.

736, 5: Viel waschen vnd nit beweisen ist den Narren angeborn.

736, 6: Mit dem mund ja sagen / vñ mit dem Hertzen nein / ist der Hoffleut Tugend.

737, 3: Seltzam wie ein alter Gaul / der nicht geschwellt / ein alter Krämer der nie falsch Wahr gehabt / oder ein spieler / der nicht verlohren / als ein Wirth / der nie sein Gäst übernommen. Ein schneider der alle Fleck wieder gibt.*) Ein Müller der die Mesz nicht zweyfach genommen.

740, 1: Die Sorg ist dreyerley / Regimentsorg / Amptsorg / Hauszsorg.

748, 4: Affen vnd Pfaffen lassen sich nicht straffen.

771, 15: Verstand darff man zum Rathen / Glück vnd Hertz zum Thaten.

774, 73: Vor gethan vnd nach bedacht / hat viel in grossen schaden bracht.

776, 3: Vnmuth vnd nicht der Degen *consumiren* viel Menschen.

Vergl. auch 779, 34: Es ertrinckē mehr vom Wein als vom Wasser.

[Über ähnliche Wendungen s. o. S. 39 f.]

781, 57: Trunckenheit ist Sünd / schad vnd schand.

781, 3: Tugend vnd Kunst gelten nicht viel / wer Geld hat / der hat was er will.

782, 16: Tugend vnd Dapfferkeit musz gelegenheit haben / sich sehen zu lassen.

798, 10: Wer an ein ketten bind ein Fist / dessen Arbeit gar vergebens ist.

811, 14: Böse Zungen vnd böse Ohren / ist eines so gut als das ander.

821, 20: Gold probirt man durchs Fewer / die Weiber mit Gold / die Männer durch die Weiber.

826, 14: Acht stück sind allenthalben zu viel / vnd auf allen Gassen feyl. 1. Lügen. 2. Falsche Zeitung. 3. Vnzüchtige Weiber. 4. Falsche Freund. 5. Neyd. 6. Betriegliche Wirth. 7. Boszheit. 8. Vergebliche Hoffnung.

827, 2: Vor gethan vnd hernach bedacht / hat vielen grossen Schaden bracht. (s. v. Vnbedachtsamkeit.)

832, 5: Gelehrte *Theologi*, *Juristen* vnd *Medici* stimmen im Lehren vnd Rathen zusammen wie die Calendermacher im Wetter.

*) Vergl. Keller, Schwänke, Nr. 50, V. 6.

845, 4: Ein alter Mann vnd jung Weib seynd selten ohne keib.
845, 5: Kalbfleisch vnd Kühfleisch sieden nicht zugleich.
854, 2: Lachen vnd schreyen zugleich ist vnmöglich.
854, 3: Pfeiffen vnd singen zugleich ist auch vnmöglich.
[Differenzierend.]

867, 4: Wer trinckt ohne Durst / buhlt ohne Lust / vnd isset ohne Hunger / der stirbt 10 Jahr desto jünger.

879, 33: Niemand hat gern tägliche gemeinschafft mit einem *Praeceptor*, Richter, Artzt vnd Priester / versach ist / sie greiffen den Leuten in jhre Freyheit / die jedem ins Hertz gewachsen.

880, 9: .... Blöde Augen können die Sonn vnnd warheit nicht leyden.

886, 7: Ohne Frawen vnd Wein / kan man selten frölich seyn.

888, 32: Fromme weiber vnd gute Freund sind dünn gesäet.

891, 89: Schöne Weiber vnd schöne [!] Wein seyn gut vnd anmütig / habe aber viel Tück.

892, 92: Wenn die Hän krähet für dem Han / die Fraw redt für dem Mann / so soll man die Hänn an Spiesz jagen / vnd das bösz weib vfs Maul schlagen.

895, 12: Ein Weib / Pferd vnd der Wein / seynd betriegliche Wahren.

896, 45: Der Wein / die Lieb vnnd finster Nacht seind vnschamhafft zum Vngemach.

897, 2: Gottes vnd der Menschen weiszheit können sich nicht in einem Hausz vertragen.

898, 15: Ein weiser Mann hat lang Ohren vnd kurtze Zung.

916, 14: Wissen vnd Thun sind so weit von einander / als Himel vnd Erden.

932, 12: Kleider / Red vnd Gang entdecken desz Menschen Gemüth.

936, 48: Zeit ist ein Rauber vnd Dieb. Frist Berg vnd Thal / Eysen vnd Stahl / sie nimt den Glocken jhr Gethön / den Weibern jhre Schön / dem Ochsen (Pferd) sein Zug. Dem Vogel seinen Flug.

939, 13: Viel schwenden vnd viel zehren / Schulden vnd Armuth gebähren / vnnd gereichen zu wenig Ehren.

939, 14: Viel verthun / vnnd wenig erwerben / ist der nechste Weg zum Verderben.

944, 8: .... Zusagen vnd halten ligt ferrn von einander. —

Lehmann, Flor. pol. III[3] (1662).

5, 22: Adel / Tugend / Kunst / sind ohne Geld vmbsonst.

5, 24: Da Adam hackt vnnd Eva spann / wer war damals ein Edelman.

13, 5: Der Jungen That / vnd der Alten Rath / haben gute Krafft.

17, 14: alte Affen / junge Pfaffen / vngezemte Beeren / soll niemand in sein Hausz begehren. [Daſſelbe 21, 28; nur wilde für vngezemte.]

17, 15: Alte Freunde vnd alte Schwerd in der Noth / seynd Gelds werth.

17, 26: alte Freunde / alte Wein / alt Geld führen den Preisz in der Welt.

17, 36: alte Wege / vnnd alte Freunde / soll man in Würden halten.

18, 47: An dem Tische / vnd auff dem Bette / soll sich niemand schämen.

18, 1: Anfang vnd Ende / wollen nicht allzeit überein stimmen.

19, 37: Armuth vnd Hunger / hat viel gelehrter Jünger.

20, 10: Affen / Frawen / Kinder vnd trunckener Mann / kein Ding lang heimlich halten kan.

20, 15: All vnser Sinn vnd Muth / steht nach Ehr vnd Gut / vnd wann wir das erworben [!] / so ligen wir vnnd sterben.

21, 48: An Gedanken vnd genehtem Tuch gehet vil ab.

22, 56: arm vnd fromm / ist gnug Reichthum.

22, 71: auff dieser Erd ist bessers nicht / dann Fried vnd gut Gerücht.

28, 10: Behüt vns Gott für glück / gnädigen Herren vnd gesunden [!] speisz.

29, 48: Bittens vnd wünschens gehet viel in einen Sack.

30, 21: Bey Wolfarth vnd bey grossem Glück / folget Vorwitz vnnd böse Tück.

31, 49: Bewerthe Freund vnd versuchtes Schwerd / seynd in Nöthen viel Gelds werth.

31, 64: Brod vnnd Rinderbraten / halten im bauch wieder.

35, 51: Das Weib vnd ein Offen sollen im Hausz bleiben.

35, 53: Das Wetter kennet man beym Wind / den Vatter bey seynem Kind / den Herren aber bey seinem Gesind.

36, 74: Den Vogel kennet man an seinem Gesang / den Hafen an seinem Klang / den Esel bey den Ohren / den Narren bey Wort vnd Zorn.

38, 143: Der Jungē That / der Männer Rath / der Alten Muth / ist allzeit gut.

41, 21: Die Eulen vnd die Raben / zwey die einen Bulen haben / zween Hunde an einem Bein / vertragen sich selten überein. [Differenzierend.]

41, 33: Die grösten Rauber seynd die Weiber / Wein vnnd Würffelspil.

43, 91: drey ding sind nimmer eins im Hausz zween Hanen / die Katz mit der Mausz / die Schwieger jagt die Schnur ausz. [Differenzierend.]

44, 12: Das Gold ausz der Taschen / den Wein in die Flaschen / die Gänse vom spiesz / da frisz vnd isz.

45, 33: das schwerd viel vmb das Leben bringt / das sauffen noch vielmehr verschlingt. [Vergl. oben S. 39 f.]

46, 88: der ist weisz vnd wolgelehrt der alle ding zum besten kehrt.

48, 133: der Winter war nie so kalt / noch der Priester so alt / dasz er sich beschweret / weil das Opffer wehret.

48, 139: der zu schaffen will haben / der kauff ein Vhr / oder nehme ein Weib / oder schlage einen Pfaffen.

49, 158: Die ist sehr wacker / frisch vnd behend / welche den Rock vorm Arsz verbrennt.

50, 184: Dorn vnd disteln stechen sehr / falsche Zungen noch vielmehr: doch wollt ich lieber in Dorn vnnd Distel baden / dann mit falschen Zungen seyn beladen.

50, 187: Drey ding bringen vnd helffen den Leuten zu Rom / Geld / Kühnheit vnd Hoffarth. [Analytisch.]

50, 188: Drey ding bringen ein jeden gen Rom / Gewinn / Wunder vnnd Freyheit. [Ebenso.]

50, 189: Drey ding bringt man gewöhnlich von Rom / böse Gewissen / bösen Magen / leeren Säckel. [Ebenſo.]

50, 190: Drey findet man zu Rom in allen Gassen / heylige Ståte / zerbrochene Seulen / vnnd Putanas.

50, 191: Drey ding fordern einen zu Rom / Geschenck / Gunst vnd Gewalt.

50, 192: Drey ding haben viel Ehrens zu Rom / Mannsgürtel / Wahlend åschen / vnd Roszzåum.

50, 193: Drey ding halten Rom in Würden / Heyligthum / Pabst vnd Ablasz.

50, 194: Drey ding helt man für Warheit zu Rom / der Römer geistlichen Heyligkeit / der Wahlen Weiszheit / vnd der Teutschen Narrheit.

50, 195: Drey ding sind ganghafftig zu Rom / allerley Volck / allerley Müntz / vnd allerley Sprach.

50, 196: drey ding seynd gemein zu Rom / Reiten / durch Gitter sehen / vnd Brieff tragen.

50, 197: drey ding sind grosz zu Rom / Herren / Schålck / vnd Stein.

50, 198: drey ding siehet man selten zu Rom / alt Gold / Pabst vnd *Humilitatem.*

50, 199: drey ding sind köstlich gehalten zu Rom / Frawen / Rosse vnd Brieff.

51, 200: Drey ding sind wolgekleydet zu Rom / Pfaffen / Maulesel vnd Huren.

51, 201: Drey ding tragen mancherley Farben zu Rom / Münch / Frawen vnd Knecht.

51, 202: drey Räuber über alle Räuber seynd zu Rom / Pergament / Wachs vnd Bley.

51, 203: dreymahl über Tisch getruncken / ist das allergesundeste.

51, 204: drey ding seynd vnersåttlich / ein Kind auff der Gassen / ein Mägdlein beym Tantz / ein Pfaff beym Opffer.

51, 205: drey sind die alle Bürden tragen / ein Weibshaupt / ein Eselsrucken / ein Münchsgewissen.

51, 206: durch eygen Nutz / Hasz / Junger Rath / Rom / Troja / Jerusalem zerstöret ward.

51, 211: durch spielen / buhlen / panckitiren / thut mancher Leib / Ehr vnd Gut verlieren.

51, 212: durch Trew vnd Glaub mancher betrogen wird.

51, 213: dürr vnd gesund / laufft hindurch wie ein Jaghund.

55, 59: Einem Esel den Kopff zwagen / vnd Mohren waschen ist vergebliche Arbeit vnnd Mühe / wie auch in dem Meer jagen / vnd in der Lufft fischen.

55, 64: Ein kleiner Mann vnd kleine Axt / fållen auch einen grossen Eychbaum.

58, 20: Das Alter vnd das Heurathen sind gleiche dinge / wir begehren beydes zubekommen / wann wir's aber haben / so betrüben wir vns.

62, 41: Lust / Lieb vnd Zulassung der Freund / machen ein vollkommene Ehe / nicht die Vnzucht.

63, 55: Weyber vnnd Tuch soll man bey Liecht nicht kauffen.

63, 66: Die Weiber haben lange Kleyder aber kurtzer [sic!] Sinn.

63, 68: Ein Weib vnd ein Ey müssen nur ein Herrn haben.

64, 78: An Hundshincken vnd Weiber-Zähren / soll sich niemand kehren / *ut flerent, oculos erudiere suos.* Ovid.

64, 79: Der Rauch vnd ein böses Weib / jagen den Mann zum Hausz hinausz.

67, 38: Langes Leben vnd grosse Tugenden kommẽ selten zusammen.

70, 51: Ein hoffertiger Pfaff / ein Kind ohne Straff / ein weisser Aff / sind vnter desz Teuffels Herrschafft.

83, 8: Ehr / Zucht vnnd Frombkeit / ist der Jungfrawen bestes Kleyd.

83, 15: Ein alter Wucherer ohne Gelt / ohne Frölichkeit ein junger Held / ein Bock ohne Bart von zehen Jahren / ein fauler der viel erfahren / diese Ding selten gefunden waren.

83, 22: Ein Bub auff einem stoltzen Pferd hertraben / ein Hur auff einem hangenden Wagen / ein Lausz in einem bösen Grind / drey hoffertiger Thier sind.

84, 26: Ein gesunder starcker Leib / ein schönes freundliches Weib: Freund die einander sind gleich / das sind drey Stück vom Himmelreich.

84, 53: Ein Mann vnnd ein Weib / sollen seyn ein Leib.

84, 55: Ein Mühl ohne Gang / ein Schell ohne Klang / ein Land ohne Knabẽ / da kan man nit viel lust zu haben.

85, 58: Ein Pfaff- vnd Wolffs bis / ist vnheilbar.

85, 59: Ein Prediger (Münch) auff der Cantzel / ein Barfüsser im Chor / ein Carmelit in der Kirchen / ein Augustiner im Hurrenhausz / zierens vberausz.

85, 61: Ein Regent / Rathsherr vnd Wacht / sollen nicht schlaffen die gantze Nacht.

85, 66: Ein Schreiber ohne Feder / ein Schuster ohne Leder / ein Landsknecht ohne Schwerd / seynd alle drey kein Heller werth.

85, 73: Einem Weidenkopff vnd stoltzen Bawren / soll man alle drey Jahr behawen.

85, 75:

Ein Wolff / Weib / vnd ein Hund / die drey haben ein offnen Schlund:
Wer kann doch bey sich ermessen / wie viel sie haben Fleisch gegessen.

86, 89: Engelland 'ist der Weiber Paradeisz / der Knecht Fegfewer / vnd der Pferde Hell.

93, 13: Aller Tugenden Verstand ist dreyerley: Der Verstand / Macht / vnd Will.

97, 14: Freyheit vnd eygen Herd / seynd grosses Geldes werth.

97, 23: Freund in der Noth / Freund in der That / Freund hinderm Rücken / das seynd drey starcke Brücken.

99, 22: Fischen gehen / Vogel stellen / verderbt manchen guten Gesellen.

99, 28:

Förster vnnd Jäger / Amptleut vnd Heger Redner vnd Pfleger /
Tutor vnd Procurator / Verwalter vnd *Curator*, haben nicht grossen Lohn / werdẽ doch bald reich davon.

90, 33: Frawen haben lange Haar / kurtze Sinn / wer es nicht glaubt der werde es in.

90, 38: Freundlich vnnd wenig Reden / sind der Jungfrawen Zierde.

100, 40: Fried vñ ein newgebawtes Hausz / sind nimmer zu thewer.

100, 41: Frisz Dreck / scheisz Gold / so werden dir die Mågdlein hold.

100, 42: Frisch frölig vñ fromb / ist aller Studenten Reichthumb.

100, 56: Frühe auffstehen vnd jung Weiben / thut niemand gerewen.

100, 59b: Fůchsen vnnd Jungfrawen stellet man nach mit List / weil der Balg noch hůbsch vnd jung ist.

104, 49: Mit Gesetz / Recht vnnd Gebott der alten / werden die Stått / Land vnd Leut erhalten.

108, 26: Die Gedult vnd Zeit / lindert alle Trawrigkeit.

113, 27: Gůtigkeit vnnd Boszheit kőnnen nicht beysamen seyn.

118, 23: Natur vnd gewonheit låst nicht nach.

118, 29: gelt vnd gelegenheit / macht Schålck allezeit.

120, 10: Wollůsten vnnd Schmertzen desz Leibs seynd zween böse Rathgeber.

120, 13: gesund wenig bar gelt / ist auch gut in der Welt.

120, 19:
Arm vnnd gesund zu aller Frist /
auff Erden das beste Kleynod ist /
sie vbertrifft die Reiche all /
welche da leben in Leibes Quall.

123, 20: Bey Wolfahrt vnd bey grossem Glůck / folgt Fůrwitz / vnd viel böse Stůck.

124, 62: Glůck vnnd Vnglůck wendet sich alle Augenblick.

125, 79: Glůck vnd Vnglůck / ist alle Morgen mein Frůhstůck.

127, 30: Geitz vnnd Ehr / treibt vber Meer.

127, 33: Geil vnnd löblich stehet nicht wol beyeinander.

128, 89: Gelt vnd Gut führt den Muth.

128, 90: Gelt vnnd eytel Ehr / ist ein Vrsach aller Lehr.

128, 91: Gelt vnnd Zorn / macht alle ding verworn.

134, 60: gleiche Pfefferkuchen vnd gebrander wein / wöllen gute gesellen beyeinander seyn.

135, 89a: grosz vnd faul / ist zweyfacher schade.

135, 91: grossen Herrn vnd schönen Jungfrawen / soll man gern dienen aber wenig trawen / dann jhr Lieb hat Sonnen Art / fållet so bald auff ein dreck / als Rosenblat.

135, 109: gut Wetter vnd Weiber Lachen / verkehren sich in geringen Sachen.

136, 11: Die Frölichkeit vnnd gute Sitten ernehren desz Knechts Leben.

137, 32: Auff einer hohen bawfålligen Brücken / gefahrlichen Ort / vnnd tieffen rauschenden Wasser / hat der knecht im gehen den Vorzug / sonsten nicht.

138, 37: Ein frommer vnnd getrewer Knecht / der seinen Dienst recht vnnd löblich leisten will / Esels Ohren / Hirschläuffe / vnnd ein Schweines Maul haben / auch sich keiner Arbeit zu verschonung seines Leibs / schämen. [sic!]

142, 6: .... Auch pflegt man zu sagen: *Stultus* vnd Stoltz: wachsen auff einem Holtz.

143, 18: Schand / Vnehr vnd Spot / ist der Hoffarth Gefärde.

143, 23: Durch Vorwitz / Stoltz vnd durch Begierd eitler Ehr / verliehret mancher sein Leib vnd Seel.

144, 33: Ein bübisch vnnd leichtfertig Kleyd gefält allein Kinder / Narren vnnd Buhlern.

145, 11: Hasz / Miszgunst / vnnd Neyd herrschet nur vnter den Lebendigen.

148, 11: Harren vnnd gedultig sein / macht Weh vnnd Schmertzen klein.

148, 25: Husten vnd Lieb kan nicht verhelt bleiben.

148, 26: Hundhincken / Frawen weinen / Krämer schweren / soll sich kein Weiser an kehren.

149, 22: Hauszzanck vnnd Eyd / machen kein grosz Leyd.

149, 29: Herrn Dienst / Aprillen Wetter / Frawen Lieb wie Rosenbletter. [sic!]

149, 34:

Hette ich Venediger Macht / Vlmer Gelt /
vnnd Augspurger Pracht / were ich Herr der gantzen Welt.
Nürnberger Witz /
Straszburger Geschütz / [Im Original nicht abgesetzt.]

150, 58: Hochzeit gehen / Kinder heben ist ein Ehr / macht aber einem den Säckel läer.

150, 63: hoffen vnd harren macht manchen zum Narren.

150, 67: Holtz / Haar vnd Vnglück wachsen über Nacht.

151, 101: hunde / Vögel vnd Krieg seynd lieblich vnd anmütig / bringen aber grossen schaden.

151, 104: Zween hund die nagen an einem Bein / kommen selten überein. [Differenzierend.]

152, 116: hunger vnd harren stinckt vbel in die Naasen.

152, 125: huren vnd Buben seynd gern beysamen. [Koordinierend.]

152, 137: hütte dich vor der *Alchimisten Supple* der *Juristen Codice*, der Pfaffen *Quesumus Domine* / so kanst mit vollem Seckel zum Marck gehen.

153, 3: Jugend vnnd Klugheit findet man selten bey einander.

153, 6: Die Jugend / Freyheit vnd Reichthumb / seynd in der Welt die gröste Räuber.

154, 18: Jungen Stiern wachsen die hörner / jungen Knaben der Muth.

154, 20: Grauer Bart vnd rother Mund / bleiben selten gute Freund.

157, 43: Im Land zu Hessen / hats grosse Berg / vnd nichts zu fressen / grosse Krüg vnd sawren Wein / welcher Teuffel will im Land / zu Hessen seyn.

157, 49: In der Kirchen andåchtig vnd mild:
In dem Feld mannlich / vnnd nicht zu wild:
Am Tisch zůchtig vnd eingezogen:
Im Bett freundlich: Darnach der Ruhe gewogen.
[Und mehrere ähnliche Fassungen.]

158, 65: jucken vnd borgen thut nur einmal wol.

158, 71: Jungfrau ohne scham / Mensch ohne Thon / Mertz in der Blum, Sommer ohne Thau, desz wird man am End nicht froh.

158, 6: Ich leb / weisz nicht wie lang / ich sterb / weisz nit wann / ich fahr / weisz nit wo hin / mich wundert dasz ich noch so frölich bin.

159, 20: Jeder Mensch soll haben einen Zehrpfenning / Nehrpfenning / Ehrpfenning / Wehrpfenning.

160, 46: In der Lieb / Jagt / vnd Hoffleben / wann man am hefftigsten darnach thut streben / so sitzt man gemeiniglich darneben.

161, 72: Jungfraw / Pfaw vnd Pferd / seynd drey stoltze Ding auff Erd.

[Vergl. ebda. 176, 23]: Kein stöltzer Thier ist auff Erden / dann ein Pferd / vnd ein Weib.
[Analytische Fassung; die vorhergehende war synthetisch.]

177, 34: Kinder / Narren vnd volle Leut sagen gern die Warheit.

177, 59: Knappen vnd Pfaffen Ehe werden im Meyen gemacht.

178, 68: Krancken vnd Gesunden / haben nicht gleiche stunden.
[Differenzierend.]

178, 72:
Kůhefleisch in gelbe Brůhe / An disen beyden ist verlohrn /
ein Ritter ohne Můhe; der Saffran vnd die gůlden Sporn.

179, 28: kein kunst ists bey gutem Wein wohl leben / einem frommen Weib nachgeben / mit einer guten Feder wohl schreiben / vnd ausz gutem Flachs gut Garn treiben.

181, 62: Keuschheit in Wollůsten / Demut in grossem Reichthumb / vnd Warheit in viel schwåtzen / werden gar selten gefunden.

181, 68: Kinder vnd ein Korb voll Eyer / ist gebrechliche Waar.

181, 73: klarem Himmel / vnd lachenden Herrn / ist miszlich zu trawen.

181, 76: Klein vnd keck / stöst den grossen in den Dreck.

185, 22: Lůgen vnd schelten soll deine Zunge nicht können.

189, 32: Es sind kein grösser Reichthumb auff dieser Welt als Weisheit / Verstand vnd Gesundheit.

194, 78: Grosse Tugend vnd grosses Reichthumb vertragen sich nicht miteinander. [Differenzierend.]

198, 35: Huren vnd Hunds lieb Freundschafft bestehet in Gaben vnd Geschenck.

210, 84: Lieb / Husten / Rauch vnd Gelt / können sich nicht lang verbergen.

211, 117: Lust vnd Lieb zu einem Ding / macht alle Arbeit gering.

212, 4: Landsknecht vnd Beckerschwein / wöllen allezeit gemåstet seyn.

212, 8: Lasz den Herrn jhr Wildpret / den Bauern jhr Kirchweyh / den Studenten jhr Mummenschantz / wiltu deine Haut behalten gantz.

213, 54: Lieb vnd Barmhertzigkeit / verborgene Weisheit / desz Hertzens Reinigkeit vertreibt sorg / Hasz vnd Neid.

214, 66: lôffLen vnd witzig seyn / stimmen nit überein. [Differenzierend.]

228, 70: Marx vnd Melde / wächst auff einem Felde: Ropff Marx vnd lasz Melde stahn.

228, 85: Mit schertz vnnd Warheit teuschet man die Leute.

229, 93:
Münch vnd Pfaffen / wo die nehmen überhand /
Geisz vnd alte Affen / verderben sie ein gantzes Land.
Huren / Buben vnd Filtzläusz /
Fliegen / Flöhe vnd Fledermäusz / [Im Original nicht abgesetzt.]

229, 96: Mühe vnd Arbeit gebieret Mühe vnd Arbeit.

232, 65: Mertzengrüne / Pfaffen Kiene / armer Weiber Schöne / weren nicht lang.

232, 75: mit gold, Silber vnd Geld / überwindt man die gantz Welt.

232, 76: mit Gott vnd mit Ehren / kan man sich wol ernehren.

232, 79: mit Mägdlein von achtzehen Jahren /
mit schwartzen Augen / vnd gelben Haaren /
mit weissen Händen vnd schmalen Lenden /
kan einer wol sein Leben enden.

232, 83: mit viel Zanck vnd Disputiren / thut man offt die Warheit verlieren.

236, 24: Der Rost ausz dem Eisen / der Wurm im Holtz / vnd Motten in Kleidern / seynd etlicher massen zu vertreiben / aber der Neyd im Hertzen nimmermehr.

238, 11: Nach gelen Birn vnd braunen Nüssen / fällt einer gern den Hals ab.

238, 26: Narren vnd Kinder reden die Warheit.

238, 27: Narren vnd Kinder reuten auff Stecken.

238, 29: Narren / Kinder vnd Trunckenbolden / hilfft Gott in grossen Nöthen.

239, 40: Narren / Weiber vnd Kinder lassen sich nicht lieben.

239, 43: Närrisch thut der jenige / der bey einem Tisch sitzt / vnnd nicht ist / bey einer Jungfrauen sitzt / vnnd die nicht küsst / Wein hat vnd schenckt nicht ein / musz doch wol ein Narr vnd Dölpel sein.

239, 51: Narren, Feur vnd Lieb können nicht verborgen bleiben.

239, 57: Natur vnd Gewonheit läst nicht nach.

243, 30: Narren vnd Weiber-Geschirr / macht die gantze Welt jrr.

244, 69: Nimmer nüchtern / allzeit voll / bekompt weder Leib noch Seel wol.

267, 107: Da Adam hackt vnd Eva span / wo war damals der Edelmann?

276, 13: Ohne Bücher vnd Gelt ists bösz zu studiren.

276, 15: Ohne Frawen vnd Wein / kan niemand frölich seyn.

276, 8: Pfaffen / Weiber vnd Suppen / ist ein gemeine Speisz.

277, 10: Pfau hat ein adelich Gewand / ein Gleisznerischen Gang / ein Teufflischen Gesang. [Freidank 142, 18 f.]

298, 5: Rath / Fleisz vnd Weisheit seynd vnnütze Ding / wann die vollziehung langsamb hernach folget.

298, 9: Rath der Alten / ſtárck der jungen Leuten / richten viel ausz.

299, 43: Reichthum̃ ohne Weiszheit vnd Verstand / vnnd ein Pferd ohne Zaum / sind nit lang zu halten.

300, 61: Roter Bart vnd Erlinbogen / geraten selten / ist nit erlogen.

300, 14: Reden vnd thun / sollen eines schlags seyn.

300, 16: Reich an Gut / grosz von Muth / schön am oder von*) Leib / junge Liebszeit / das sind vier sonderliche sachen / die einen Menschen hoffártig machen. [*) Lehmann übt ſchon Kritik, giebt Varianten!]

301, 33: Róth Abend / vnd weisz Morgenróth / macht dasz der Wandersmann dapffer geht.

301, 34: Rőller / Zőller / Fergen / schergen / Aertzt / Poeten vnd Juristen das sind sieben bőser Christen.

311, 1: Wer gern auff dem Meer schifft / der ist entweder vnsinnig / oder ein Bettler / oder achtets nicht zu sterben: Dann es ist vnmőglich / dasz vnter disen dreyen nit eins wahr sey.

317, 2: sag nicht alles was du weist / glaub nicht alles das du hőrest thu nicht alles das du kanst / wisz nicht alles das du liszt.

317, 27: schencken vnd wider schencken / helt gute Freundschafft.

318, 43: schőne vnd Keuschheit sind selten beyeinander.

318, 50: schőnem Wetter vnnd Fürsten Lachen trau nicht / dann es hat sich bald geendet [sic!].

318, 51: selten wol / vnd allweg wehe / ist táglich Brod in der Ehe.

318, 61: schweigen vnd dencken / soll niemand kráncken.

318, 66: selig ist der / der Gott alle Tag siehet / vnd seine Erbherrn ein Jahr einmal.

319, 98: Sorg vnd Fleisz vermag alles.

320, 101:

Speisz die hat ein Kittel an / ein bártig Weib steht auch wol dran /
ein Artzt der ist ein vngelehrter Mann / die műssen ein eignen Kirchhoff han.

320, 103: Spott vnd Schade reimt sich wol zusamen.

320, 107: statt vnd stund / thun den Dieb stehlen. [Latinismus?]

320, 113: stelen vnd liegen ist gern beyeinander. [Koordinierend.]

320, 115: stelle vnd stunde machen einen Dieb.

320, 116: stille Leut haben jhn hindern Ohren. [sic! den schalck?]

320, 124: sauffen vnd Weiben / will sich nit wol Leiben. [Differenzierend.]

321, 10: sauffen / schmeissen / buhlen / schweren / darff man keinen wie das betten lehren.

321, 23: scheissen vnd sorgen / weckt mich alle Morgen.

321, 24: Schelm auff einem Rosz / Lausz in einem Grind,
Hur in einem schlosz / seynd drey stoltze Hofgesind.

322, 38: schőne Mágdlein vnd Gául nimpt man mit zu Hausz / grob Esel lásset man drausz.

322, 40: Schőne Wort vnnd falsche Gunst / ist gemeiner Betrug / aber wenig Kunst.

322, 41: schon der Zeit vnd schwangern Frauen.

322, 42: Schuster / Schneider / Leinweber seynd verlogene Leut.

322, 43: Schwab ein Schwätzer / Pohl ein Dieb /
Böhm ein Ketzer / Preusz der sein Herrn verrieth.

322, 54: schweig / leid vnd vertrag /
dein Leyd niemand klag /
Glück kompt alle Tag.

322, 55: schweig / merck vnd leyd /
alle Ding hat seine Zeit.

322, 57: schweigen / leiden vnd nicht klagen /
seynd drey Ding so nit behagen.

323, 58: schweigen vnd gedencken /
kan niemand kräncken.

323, 59: Schwein tödten / ist der frölichsten Todt einer / neben der Erbreichen Pfaffen / vnd alten vergüldten Weiber Todt.

325, 63:
säe Korn Egidi / Habern vnd Gersten Benedicti /
pflantz Köhl / Flachs Vrbani / Wicken / Rüben Kiliani /
Kraut Viti / Erbes Gregori / Leinsamen Philippi vnd Jacobi
grab Rüben *vincula Petri*, trag Sperber *Sixti*,
fang Fincken / Wachteln / Bartholomæi /
isz Lambsbraten Blasij / kleib Stuben *Calixti*
mach Würst *Nativitatis Christi*, es Hering *Oculi mei*.
heb an Martini / trinck Wein *per circulum anni*.

323, 69: sey messig / fromb / ohn übermuth /
Masz ist zu allen Dingen gut.

323, 74: selig ist der / den sein Hand nehret /
noch seliger / der seines wolverzehrt /
der seligst dessen Mund nicht lästert /
vnd der alle Ding zum besten kehrt.

324, 101: Speyrer Wind / Heydelberger kind / Hessen Blut / thut selten gut.

325, 6: standhafft vnd treu / treu vnd standhafft / die machen eine rechte Teutsche Verwandschafft.

327, 26: Ein Centner Traurigkeit vnd Vngedult / bezahlet nicht ein Quintlein Schuld.

349, 2: Thue gemach vnd lach / so gewinnestu alle Sach.

350, 36: Trunckenheit bringt mehr Menschen vmb / als das Schwerd selbsten. [Vergl. o. S. 39 f.]

351, 9: Traw vnnd glaub keinem Wolff auff der freyen Heyd / keinem Krämer auff seinen Eyd / keinem Juden auff sein Gewissen / sonst wirst du von allen dreyen beschissen.

351, 17: Trew ist klein / Hoffart ist gemein / die Lieb ist vergangen / Gerechtigkeit ligt gefangen / Wahrheit ist geschlagen todt / andere Tugenden leiden Noth / Betrug ist geboren / Glaub hat den Streit verloren / Gedult ist worden alt / Hasz ist mannigfalt.

351, 19: Trew vnd Glauben ist geschlagen todt /
Gerechtigkeit ligt in grosser Noth /
Gottesforcht ligt im Stroh /
Demuth schreyt Mordio /
Hoffart ist auszerkohrn /
Gedult hat den Streit verlohrn /
Warheit ist gen Himmel geflogen /
Zucht vnd Ehr über Meer gezogen /
Fromkeit läst man betteln gahn /
Tyrannis sitzt auff dem Thron /
Miszgunst ist worden losz /
die Lieb ist kalt vnd blosz.

352, 22: Trinck ich Wasser / so stirb ich /
trinck ich Wein / so verdirb ich.
Doch ist besser Wein getruncken vnd verdorben /
als Wasser getruncken / vnd gar gestorben.

352, 28: Turteltäublein bey jungen Raben /
Junge Mägdlein bey jungen Knaben /
seynd so wol behut /
als wann man den Wolff zu den Schafen thut.

385, 16: Trunckenheit den Menschen nimmt hinweg vnd dahin / Vernunfft / Witz / Verstand vnd alle Sinn.

385, 17: Wer täglich fressen vnd sauffen thut /
den hat gewisz der Teuffel in Hut.

386, 18: Ein schmeichler Teuffel / vnnd süsse Gifft ein leicht gerecht Sünd den vollen trifft. [sic!]

386, 21: Wer sich nach allem Geschleck gewehnt /
Sein Hertz vnd Gemüth nach Essen sehnt /
der bringt davon der Kranckheit viel /
vnd macht seim Leben kurtzes Ziel.

386, 22: Bey vielen Zechen / Panckitiren / thut mancher Zucht vnd Scham verlieren: etc.

398, 18: Drey schwere Ding seynd auff Erden vnter den Menschen / erstlich: Der Unbillichkeit / Schmähe- vnd scheltwort zuvergessen: zum andern die Zung im Zaum halten / dasz sie nicht einen in Vnglück bringe: zum dritten die böse Begierden von sich treiben vnd hinweg jagen.

402, 15: Den Edlen vnd Ehrlichen stehets vornemlich zu / dasz sie ein schönes Angesicht haben: Die Mässigkeit insonderheit in der Seelen vnd im Leben: Die Gottesförchtigkeit im Beten: Die stärcke im Krieg / Schlachten vnd scharmützeln: Die standhafftigkeit im Gemüth: Vnd die Holdseligkeit im Reden.

403, 22: Als *Socrates* auch gefragt ward: was doch / vnd wie der rechte Adel zuerkennen? sagte er: Ausz desz Leibs guter Gestalt / vnnd guten sitten vnd Thaten des Gemüths.

411, 25: *Bias* wurde gefragt / welches doch die allerschädlichsten Thier weren / sagte er: Die Schmeichler vnd Tyrannen.

[Vergl. das bekannte Epigramm.]

442, 58: Viel geloben / vnnd wenig halten / ist adelich.

442, 60: Viel geloben / vnd wenig geben /
thut die Narren in Frewde leben. [Latinismus?]

442 77: Viel Sorg vnd Jahr machen grawe Haar.

442, 82: Vier Ding wöllen alle Weiber han / viel Kinder grosses Gut / vnd einen schönen Mann / herrschen im Hausz vnd müssig gahn.

442, 83: Vier ding lassen sich nicht bergen / Fewer / Krätz / Husten vnd die Liebe.

442, 84: Vier ding verkehren alle Gericht: Gab / Hasz / Gunst vnd Forcht.

443, 89: Vmb Fleisz vnd Mühe / gibt Gott Schaaff vnd Kühe.

443, 105: Vnrecht vnd Klage / mehret sich alle Tage.

445, 16: Verdorbene Leut vnd saltzwasser suchen gar genaw.

446, 28: Jungfrawen vnnd Gläser / schweben allezeit in Gefahr.

447, 63:
Viel wissen vnd wenig sagen:
Antwort nicht auff alle Fragen:
Rede wenig vnd mach es wahr
Vnd was du borgest das bezahle bar.

447, 66: Viel Zehrē vnd Gasten / leeret Keller vnd Kasten.

447, 68: Vier Ding gerewet die Welt: spather Rath / schnelle That / die jungen Räth vnd vnbetrachte Rede.

447, 69: Vier Ding hat man lieb in der Welt / Zinsen / hübsche Frawen / Geld / vnnd ein jeder sich selbst.

447, 70: Vier Ding musz einer Thun / der bleiben will bey der Welt. Schweigen / leyden / meyden / vnd für gut han.

447, 71: Vier Ding regieren die Welt / guter Wahn / Gewalt / Geld vnd Thorheit.

447, 72: Vier Ding seynd sünd in der Welt. Die Warheit sagen / Armuth / Trew vnd Recht thun.

447, 73: Vier ding verderben die Welt. Nichts haben / nichts oder wenig gewinnen / nichts sparen / vnd viel verthun.

448, 74: Vier Ding verführen die Welt. Vngelehrte Pfaffen / junge Räthe / übrige Gewalt / vnnd Vngehorsam meyden.

449, 90: Vier vnnütze Arbeiten sind in der welt: Wenden das nicht zu wenden ist / suchen das nicht zu finden ist / begehren / das nicht seyn mag / vnnd achten was alle Welt sag oder rede.

[Es folgen noch mehrere Vierteilungen.]

449, 98: vnerfahrne Aertzt / vngekochte Speisz / vnd übriges Trincken meyd / bistu weisz.

463, 30: Wann der Pfaff seine Platten / der Münch seine Kappen / vnd die Metz jhren Krantz versetzt / so hat Trew vnd Ehr gute Nacht zuletzt.

466, 98: Wäre ich ein Hur / mein Mutter ein Sack / mein Vater ein Dieb / hette ich Geld so were ich lieb.

468, 185: Weiber haben lange Kleider / vnd kurtze Sinne.

469, 196: Wein / Gelt vnd Gut / verkehren der weisen Muth.

469, 221: Wenig Reden / doch wol bedacht / hat manchen Nutz vnd Ehr gebracht.

473, 321: Wer sein Hausz will haben sauber / hüt sich vor Pfaffen vnd Tauben.

474, 369: wer Weib / Kleider Schuch / oder Pferd auszleihet / dem bleibts nicht vnversehrt.

475, 374: Wer will haben ein reines Hausz, der lasz Pfaffen / Münch vnd Tauben darausz.

478, 469: wol thun vnd übel hören / ist Königlich.

479, 22: wann ein Jud den andern / oder ein Pfaff den andern / oder ein weib das ander betreugt / so lachet Gott im Himmel.

479, 26: wann ein wolff das Maul leckt /
vnnd die Jungfraw sich im Bett streckt /
so hett der wolff gern ein Lamm /
vnd die Jungfraw gern ein Mann.

479, 29: wan ich were so weisz als Salomon /
vnd so schön als Absalon /
vnd so starck als Simson /
vnnd hette desz grossen Alexandri Reich /
würde ich doch endlich dem Tod gleich.

480, 47: wann wir thäten was wir solten
so thät auch Gott was wir wolten.
Weil wir nit thun was wir sollen /
so thut Gott nicht was wir wollen.

480, 48: wenn wir weren alle reich /
vnd einer dem andern gleich /
vnd weren all zu Tisch gesessen /
wer wolt aufftragen das Essen.

482, 87: Was seltzam vnd fern / ist thewer.

482, 104: weib / Glaub / Freund / reiche Morgengab / Geschlecht / Gestalt / bringt Geld bisz in das Grab.

483, 116: Wein / Weiber / Seytenspiel /
sind der Menschen Frewdenspiel.

484, 132: Wann die Henn krähet vor dem Haan /
vnd die Fraw redt vor dem Mann /
soll man dz Weib auff das Maul schlagen /
vnd die Henn in Spiesz jagen.

484, 133: Wann Eulen sitzen über Raben / vnd zween einen Bulen haben / vnd zween Hund nagen an einem Bein: Schlagen sie sich nicht / so kommens sonst übel überein.

484, 145: Wer auff dem Pflaster rent /
vnd auff der Brücken springt /
ein Weib nimmt das er nicht kennt /
bleibt ein Narr bisz an sein End.

484, 147: Wer behalten will Hauszrath vnd Aschen /
der lasz nicht allezeit wandern seine Flaschen /
hüt sich auch vor Borgen im kauffen /
sonst musz er ehe Zeit entlauffen.

485, 168: Wer ein Apffel schelt / vnd den nit jsset /
bey Jungfrawen sitzt / vnd die nicht küsset /
ist bey Wein vnd schenckt nit ein /
der mag wol ein fauler Esel sein.

485, 174: wer einen lobt in *Præsentia*,
vnd schilt *in absentia*,
den hol die *Pestilentia*.

486, 195: Wer Jungfraw trawt vnd denen glaubt / vnd sein Bett verkaufft / der musz auff dem Strobett ligen.

486, 200: Wer kompt von Tůbingen ohne Weib /
von Wittenberg mit gesunden Leib /
von Ingolstatt ohn geschlagen /
der kann von grossem Glůck sagen.

487, 206: Wer leiden mag / dasz sein Tisch knarr / sein Essen raucht
d ein bősz Dach / dasz es auff jhn regnet / vnnd ein Kiselstein im Schuch /
r mag auch sein Fraw hinleyhen.

488, 228: Wer sein Fraw lobt vnd sein Kunst / der wer jhr gern ab
ıbsonst.

488, 230: wer sein Fraw schlågt / vnd nicht tritt / dem verzeiht Gott
ɜ Sůnde nicht.

488, 232: Wer einem Wölff trawet auff weiter Heyd /
einem Juden bey seinem Eyd /
einem Pfaffen bey seinem Gewissen /
der wird von jhnen all drey beschissen.

489, 248: Wer stets trawret vnd nichts spricht /
welcher Teuffel weisz / wo es jhm gebricht.

489, 267: Wer Wollusts vnd der Ruhe begehrt /
sich bőser Hasz zu fast beschwert /
derselb ist keines Regierers werth.

490, 276: Weren Hund / Katzen vnd die Gånsz alle todt /
So weren die Haasen / Meusz vnd Pappeln ausz vieler Noth.

491, 297: Wiltu leben lang gesund / so jsz wie ein Katz / vnnd trinck
e ein Hund.

491, 298: Wiltu reiten vnd hast zu eylen? eygen Sporn vnd frembd Pferd /
ıchen kurtze Meilen.

491, 307:

Wirth ohne Wein /	Hirten ohne Schwein /
Pfaffen ohn Latein /	mögen wol kein Nutz seyn.

491, 314: Wo der Burgermeister schenckt Wein /
die Fleischhawer im Rath seyn /
vnd der Beck weigt [sic!] das Brod /
da leyd die Geweisz [sic!] grosz Angst vnd Noth.

491, 315: Wo der Fůrst ist ein Kind /
hat Råth / die weites Gewissen sind /
Hoffleut die ohne Gottsfurcht leben /
Priester so bősz Exempel geben /
ein vnerfahrne Ritterschafft /
Richter der kein Vbel strafft /
derselb sein Land vnnd Lent verderbt /
vnd sein Vorfahren verunehret.

492, 317: Wo die Landsknecht sieden vnd braten /
vnnd die Geistlichen zu Weltlichen Sachen rathen /
vnd die Weiber fůhren das Regiment /
da nimmts selten ein gut End.

492, 341: Wort vnd Werck sind zwey Ding.

492, 342: Wůrffel / Karten / Federspiel /
verkehrt sich offt wers glauben will.

503, 3: Zeit vnd Statt macht manchen Vnflat.

502, 15: Zu Bett vnnd Tisch soll man sich nicht schämen.

503, 33: Zu wenig vnd zu viel / verderbt alle Spiel.

503, 46: Zwischen Thür vnd Wand / soll niemand legen sein Hand.

504, 11: Zu einem Salat gehört ein grosz Maul vnd scharpffer Essig.

504, 26: Zwey Augen / zwey Ohren vnnd ein Mund /
hat der Mensch / das jhm sey kund /
was er höre vnd was er sehe /
dasz er nicht alles verjähe.

504, 28: Zween Füchsz in einem Loch / vnd zween Haasen in einem Sprung fangen / ist miszlich.

504, 33:
Zucht / Ehr vnd Tugend / je länger man sie trägt /
ziert wol die Jugend / je besser sie einem ansteht. [sic!] —

Lehmann, Floril. polit. Vierdter Theil.

7, 1: Aberwitz vnd Narrheit ist alles Unglücks Mutter.

8, 13: Ehr und Reichthumb ohne Witz / sind nicht sichere Güter.

9, 25: Wer ein Thoren und vollen Menschen ausz seinem Hausz jagt der hat desz Tages ein nützliches Ding verrichtet.

9, 28: Vor Kinder und Narren musz man sich hüten und vorsehen.
[Daſelbſt noch viele ähnliche Sprichwörter.]

11, 68: Gecken und Narren lassen sich bald entrüsten.

45, 81: Einen Moren weisz waschen: Einen Esel bescheren: eine Sackpfeiffen beropffen: einen Beltz wäschen: einen Todten baden: Wasser in einem Sieb holen: mit den Seelen fechten: einem Tauben ein Liedlein singen: den Sand zehlen: in eine zerbrochen Lauten singen / ins Wasser schreiben / im Wind schiffen / in der Lufft rudern / ohne Federn fliehen / auff dem Sand bauen / der Weiber hüten / der Flöhe an der Sonnen hüten / den windt auffhalten / seine noth einer Stieffmutter klagen / das Eysen schwimmen lehren / Brod in ein Kalten offen schiesen / einem Stummen ein Mährlein sagen / ein Wetzstein mesten / den Krebs lehren für sich geben / ist lauter unnütz und vergeblich arbeit.

62, 21: Den Bettlern verbrennet kein Hausz / verdirbt kein Frucht / erfrewert kein Wein / stirbt kein Vieh / förchtet weder Räuber noch Dieb.

65, 32: Wer einem Wolff trawt auff freyer Heyd /
und einem Juden auff sein Eyd /
einem Soldaten auff sein Gewissen /
der wird von allen dreyen beschissen.

66, 7: Keuschheit in Schwelgerey und Füllerey: Demüthigkeit in Reichthumb / und die Warheit in vielem Schwetzen und plaudern / werden selten gefunden.

71, 52: Einen Weydenkopff und stoltzen Bauren / musz man alle 3 Jahr behawen.

71, 54: Evagrius als er gefragt wurde / was ein stoltzes und hoffertiges Gemüth sey: hat er geantwortet: ein Wind oder Wurf-Schaufel der Tugend: Eine Cistern ohne Wasser und ein Herberg aller Laster und Untugenden.

72, 6: Müssiggang und Zärtligkeit machen einen Dieb.

73, 18: Vor einem untrewem Gesind und Hauszdieb / kan sich niemand hüten.

78, 23: Einem Dieb der da schweret / und einer Huren die da weynet / den sol man [weder] trawen noch glauben.

79, 1: Ehr / Glaub und Augen leyden keinen Schertz.

79, 7: Ehr / guter Nahm und Leymuth ist dem Leben vorzuziehen.

79, 12: Grosse Ehr und Würden / sind auch grosse Bürden.

91, 12: Bey Wolfahrt und bey grossem Glück / folgt Ehrgeitz vnd viel böse Stück.

100, 11: Eygene Lieb und Rhum ist Lasters werth.

104, 20: Wer im Lentzen spatziren geht / und im Sommer Fische fähet / und auff den Herbst den Vögeln stelt / der sehe was ihm im Winter auff den Tisch gefelt.

104, 23: Im Lentzen gehen schlingen schlan /
im Sommer Fische fahn /
im Krebs Vögel stellen /
verdirbt manchen guten Gesellen.

106, 1: Es is kein Mann er hat ein Wolffszahn / und kein Roß ohn ein Tück / und kein Weib ohn ein Teuffel.

117, 56: Wer Feinde sparet / und Freunde erzürnet / der suchet Unglück.

117, 57: Wer seine Feinde spart / und auch erzürnet sein Freund / der ist nicht wol bewahret / er mag in allen stunden wol grossen Schaden han; Kleine Feinde und kleine Wunden / veracht kein weiser Mann.

118, 50: Freundschafft geht für alle Ding / das straff ich sagt d' Pfenning dann wo ich kehre und wende / da hat all Freundtschafft ein Ende: Dann der armen Leuthen Freundt und Gesell will niemand seyn.
[Vergl. Keller Nr. 26; Lehmann versucht hier das Sprichwort zu erklären.]

119, 5: Es ist kein Frewd und Herrlichkeit / die nicht jhr Leyd auff dem Rücken trägt / [treit mhd.?] vnd mit sich bringt.

119, 12: .... Darumb gib dich nicht und sey frisch / so fleugt das Unglück wie ein Fisch.

133, 16: Die überflüssige Trunckenheit und Füllerey entzündet die Leber / schwächet das Hirn / verursachet die Hauptwehethumbe / erstecket die Natürliche Hitze / mehret die Cruditeten im Magen / und krämcket die Glieder.
[Und Ähnliches.]

133, 26: Jener Poet sagte gar schön von der Füllerey und Unmässigkeit: sie verderbt Seel / Ehr / Gut und Leib / stürtzt endlich in der Höllen Glut.

134, 33: Die Trunckenheit macht ausz einem Menschen eine Bestien / ausz einem Starcken einen Schwachen / und ausz einem Fürsichtigen einen Narren.

135, 34: Wein und Jugend sind die ersten Waffen des Teuffels / und ein zweyfach Fewer der Wollust. Hieron.

135, 35: Die Trunckenheit ist ein anmühtiger Teuffel / ein lieblich Gifft / eine holdseelige Sünde. [Analytisch.]

135, 36: Die Fullerey und Trunckenheit ist ein Mutter aller Boszheit / die Matery aller Sünden / die Wurtzel alles Ubels / der Zweig aller Laster / zittern des Kopffs / Verkehrung der Sinne / Verderbung desz Leibs / Ungestümmigkeit der Zung / Verliehrung der Zeit / Schiffbruch der Keuschheit / unendlicher Schmertz / Schändligkeit der Sitten / Unehrbarkeit desz Lebens / Verkleinerung der Ehrn / willige Thorheit / und Schade der Seelen. August.

142, 107: Ein Ochsz / Vogel / und mutig Pferd / halten beim trunck ihr Regel werth: Du aber / dem Gott durch sein Gnade / vernünfftig Seel gegeben hat / was unterwirffstu dich dem wein / und můst der Veneris Schlave sein.

149, 18: Ein Statt ohne Gesetz / ein Kônigreich ohne Kônig / ist nichts anders als ein Leib ohne Brust.

177, 19: .... Jener vornehme Mann sagte / es weren dreyerley Art der Menschen an grosser Herrn / Kônigen und Fürsten Hôfen: Die eine: heimliche Verleumbder und Verräther: Die ander: verschlagene Fuchsschwäntzer / Schmorotzer vnd Dellerlecker: Die dritte Art: Wolerfahrne / versuchte und unverschâmbte Lůgner.

189, 1: Gelehrte und geschickte Leuth kommen allenthalben ausz.

[Vergl. 194, 37: Die Lehr / gute Künste und Geschickligkeit fôrdern und bringen einen gelehrten Menschen in allen Landen fort.]

204, 43: Als einer gefragt wurde / welches die nichtswůrdigsten Ding weren / darauff nichts zuhalten / da sagt er: Eine Polnische Brůck: ein Bôhmischer Münch: ein Schwâbische Nonn oder Closterfraw: Ein Oesterreicher Soldat und Landsknecht: Die Italianische devotion / und der Teutschen Fasten / diese weren nicht einer Bonen werth.

204, 44: Item als er gefragt ward / welche Ding in einer Hauszhaltung untůglich und schâdlich weren / sagte er: eine Henne die kein Eyer legt: Eine Schweinsmutter ohne Ferckel: Eine Kuhe ohne Milch: Eine Hausztochter die desz Nachts ausz dem Hausz spatziret: Ein Hauszsohn der ein Spieler: Eine Hauszmutter die dem Mann das seinige Diebischer weisz stihlt / umbringt und verschwendet / und endlich eine schwanger Magdt.

204, 45: Item welche Ding am allerseltzambsten weren / da er gefragt wurde / sagte er: Ein junges Mâgdlein / welche ohne das schôn / ohne einen Buhler und Liebhaber / ein Jahrmesz ohne Dieb / ein alter Jud ohne Reichthumb / Gelt und Gut / eine alte Schewer ohne Meusz / ein alter Beltz ohne Leusz / ein alter Bock ohne Bart / und ein alte Nonn ohne Religion.

214, 20: Langes Leben und grosse Tugenden finden sich gar selten beyeinander.

224, 7: Wer nicht fôrcht die Wôlff umb Liechtmesz / die Bawren umb Fasznacht / und die Pfaffen in der Fasten / der ist ein verwegener Kriegsmann.

224, 12: Kůhn und bôsz seyn ohn einige Macht / wirdt vor ein Unsinnigkeit geacht. —

Schottel, des Fünften Buches // Dritter Tractat // Von den // Teutschen Sprichwôrtern // Und anderen Teutschen // Sprichwortlichen Redarten: // Samt beygefůgter erwehnung von den // Sinnbilderen / Denk Sprůchen / Bildereien // Gemâhlten und derogleichen. //

Ebda. 1111: Es haben von Teutschen Sprichwôrteren was aufgezeignet [sic!] und geschrieben / *Sebastian Frank* / *Henricus Bebelius*, *Eucharius Eyring*, *Johannes Agricola*, *Johannes Olorinus Variscus*, *Dr. Johan Fischart* / *Janus Gruterus*, *Henricus Laurentius Spigelius*, D. *Henischius in Thesauro*, *Lehmannus*, *Harsdorferus*, D. *Zink Graf*, *Joh. Leonhardus Weidnerus* und vieleicht andere mehr / da wol nôtig wehre / dasz ein rechtes bestendiges Opus Proverbiorum mit guter erklârung heraus kehme; ....

1113b: Leid vnd meid / bistu gescheid.

1119b: Wider Warheit / Gewonheit und Gewalt / ist bôs fechten.

1120ª: Trink und isz / Gottes nicht vergisz.

Gewalt und Lügen nicht lang tügen.

1120ᵇ: Die Acht und Macht haben / lassen sich nicht gern straffen.

Kolbengericht vñ Faustrecht ward nie schlecht.

Wan faule Pferde erst ziehen / alte Weiber tantzen / und weisse Wolken nen / so ist kein aufhören.

Schweigen und denken / mag niemand krenken.

Sorgen und Wachen / sind Herren sachen.

1122ª: Man keñet den Esel bey den Ohren / beym Worten den Tohren / m Gesicht den Moren.

1122ᵇ: Ein Mantel und ein Haus dekt viel schand.

Unglaub und Misztrau verdirbt alle ding.

1125ᵇ: Drey ding sind gesund / wenig esse dein Mund / übe dich alle nd / lauf nicht wie ein Hund. Das ist Mäszigkeit / Vbung / Reinigkeit.

1126ª: Gut Leben und gesunde Tag / stehen nimmer in einem Hag.

1126ᵇ: Unglük und Armut / ist für den Neidhard gut.

1127ᵇ: Stroh im Schuh / Spindel im Sack / und ein Herr [!] in einem Haus / en alleweg heraus.

1128ª: Ein Weib und ein Ofe sind ein Hauszzier.

1130ª: Der Alten Raht / der Jungen That / der Månner Muht / ist al- gut.

Der liebt sonder Lust / trinkt sonder Durst / isset sonder Hunger / stirbet jånger.

Der kan sehn / schweigen vnd hören / hat ofte Ruh erkohren.

1130ᵇ: Dry Dingen moet man doen / of si doent haer selfen / Staat maken / er uit huwen / en aers wiszen.

131ᵇ: Alte sol man ehren / Weise sol man fragen /
Junge sol man lehren / Narren sol man vertragen.

ehrhand und Sparhand kauft fremd Land.

r Esel und Drifer denken nicht eins. [Differenzierend.]

2ª: Gemiedet Pferd und eigene Sporen machet den Weg kurtz.

2ᵇ: Eulen und Falken fliegen nicht zusammen.

en und Buben sprechen immer von jhrer Ehr.

/ Gewalt und Gunst / bricht Recht / Siegel und Kunst.

ª: Bürger und Bauer / scheidet nichts den die Mauer.

und Gafen / makt nichten un magen.

: Liebe / Husten / Rauch und Geld / mit aller Macht man nicht behelt.

Pfeffer / Kapp und Kalk
Dekken manchen Schalk.

Hofart / Zorn / Grimm / Argwohn / richten nichts gutes an.

Jnflaht / Låuse / Flöh / sind des Faulen tägliche Gåste.

1143a: Auf Herren Gunst nicht bau — Das Wetter nicht besteht
Noch gutem Wetter trau / — Der Herren Gunst vergeht.

Ehr / Glaub / Auge leyden keinen Schertz.

Herren Gunst und Lerchengsang
Klinget wol und wehrt nicht lang.

1144b: Beichten ohne Reu / — Geben nur zum Schein /
Lieben ohne Treu / — Faule Werke seyn.

1145b: Stroh im Schu / Spindel im Sakk / Huhr im Hause / gukken allerwegen heraus.

Xanthippus a. a. O.: „Ost, West,
Das Haus am best. [Schottelius 1135.]

Vergl. Engl.: East, West,
at home is best.

Paul Schütze nennt als Leitstern für Theodor Storms Dichtung und Leben den Spruch:

Nord und Süd, — Ost und West —
De Welt is wit! — To hus ist best.

Auch bei Lehmann und in der „Bürgerluft" (1664); Lessing 11, 2, 318: Ost oder West, Daheim ist das Best. Goethe: Von Osten nach Westen, Zu Hause am besten. Vergl. Goethe-Jahrbuch 2, 232."

Glück und par Gellt
Hatt mir nie gefelt
Hatt mir auch nie gebrochen
Alsz am Sonntag und 6 Tag in der Wochen.

[17. Jahrh.; Bücherinschrift. — Citiert von A. Birlinger, Germ. 15, 104.]

Johannes Bolte, Der Bauer im deutschen Liede. Berlin 1890. (Acta Germanica III.) S. 201 ff. Nr. 7: „Was braucht man im Dorfe?" (Ende des 17. Jahrh.'s.)

5. Was braucht ma in vnserm Dorff? [202]
Ä Haus mit Stroh bedeckht,
Ä Hausbrod, das vns gschmeckht,
Ä liechtä Kuchl, an graumbten Herd,
An Wälschn, der den Rauchfang [kerdt:
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

6. Was braucht ma in vnserm Dorff?
Ä Miln, die nit staubt,
An Miller, der nit raubt,
An Bottn, der nie hat gelogn,
An Kauffmann, der nie hat betrogn:
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

7. Was braucht ma in vnserm Dorff?
An Schneidä mit der Gaiss,
Der vmb kai Steln wais,
An Nodern, die ä Jungfrau ist,
Ä Hebam, die vmb dSach woll wist:
Dis braucht ma in vnserm Dorff. u. s. w.

Herrn Hannsz Aszmanns Freyherrn von Abschatz. Weyl. gewesenen Landes-Bestellten im Fürstenthum Lignitz, und bei den *Publ. Conventibus* in Breszlau Hochansehnl. *Deputirten*. Poetische Übersetzungen und Gedichte. Leipzig und Breszlau, bey Christian Bauch, Buchhändl. *Anno* 1704. 8°. — Königsberg Pb 3585. 8°. — In Betracht kommt hier für uns nur die letzte Abteilung:

‚Vermischte Gedichte.‘

Fremde Kleider / falsche Haare /
Falsche Treu / verfälschter Wein /
Glatte Worte / falscher Schein /
Sind anizt die beste Waare.

Lieb und Zorn erhizt die Jugend /
Toller Wahn und Eitelkeit
Stihlt der Menschen beste Zeit /
Mittel-Strasze fůhrt zur Tugend.

Wers mit GOTT und Tugend hålt /
Kan verdienen Ehr und Geld.

Ein ritterliches Schwerdt und weises Buch erhält
Die sonst zum Untergang und Fall gerichte Welt.

Gold und Eisen / Schwerdt und Geld
Stůtzet und beschůzt die Welt.

Liebe / Nacht und kůhler Wein /
Geben uns nichts guttes ein.

Des schönen Leibes grade Pracht /
Der schwartzen Augen lichte Nacht /
Der sůsse Blick / der kluge Geist /
Der sich in Thun und Lassen weist /
Macht uns um Haubt und Hertze warm /
Um Kůch und Beutel kalt und arm.
Doch find ich disz / so frag ich nicht /
Ob sonsten Geld und Gut gebricht.
Was fehlt dem der Vergnůgen hat?
Ein schönes Weib macht halber satt.

Bey Stieffel und Sporn /
Schwindt selten der Zorn.

Viel lernen / wenig nůtzen / viel wissen / sich nicht kennen /
Mag man mit guttem Grunde die gröste Thorheit nennen.

Mehr falscher Schein und minder Sicherheit /
Ist zwischen Hoff und Land der Unterscheid.

Dem Alten das Grab / dem Jungen das Weib;
So haben sie beyde versorget den Leib.

Kurtzer Sinn / und lang Gewand
Ist den Frauen wohl bekant.

Langer Röcke / kurtzer Sinnen
Wird man bey den Weibern innen.

Mahler und Poeten
Dörffen nicht erröthen /

Was es immer sey
Stehet ihnen frey.

Ahnen die man rechnen kan /
Und was wir nicht selbst gethan /
Schåtz ich für entlehnten Ruhm /
Nicht für wahres Eigenthum.

Theuer Brodt / gesteigert Saltz / hohe Steuer / fallend Geld /
Sind vier Stůrm auff unser Land: Sagt mir / wo es hin verfållt.

Fette Braten / mager Muhsz:
Mangel folgt auff Uberflusz.

Fette Schüsseln / steten Schmausz /
Schweifft zulezt die Armutt aus.

Es giebt bey Mühlen und Frauen
Sich immer ein Mangel zu schauen.

190: Von Waffen / Vogel / Hund und Lieben /
Folgt kurtze Lust und viel Betrüben.

Wo man Gänsz und Weiber (hat, sicht)
Findet auch Geschnader statt.
Fehlt es an Gepapper nicht.

191: Junger Thaten /
Alter Rathen
Geht von staten.

Grosses Hoffen / grosz Betrug:
Wie so bald miszräth der Zug!

Fremden Glücks und Unglücks Schein
Kan des Weisen Spiegel seyn.

Zucker und sich freundlich weisen /
Dient zur Würtz in alle Speisen.

192: Kräht die Henn / und schweigt der Hahn /
Ist das Hausz gar übel dran.

Nicht schlaffen / und dennoch liegen im Bette /
Vergebens erwarten / was man gern hätte /
Treu dienen / und kein Erkäntnis genüssen /
Sind Dinge / die einen auffs Sterben verdrüssen. —

Cgm. 379, 124ª (Augsburger Liederbuch):

56. Liebeskummer (Joh. Bolte, Alemannia 18, 208).

Strophe 2. Wer failszt, des er nit kauffen kan,
vnd dienet, da man sein nit begert,
der nympt sich frömder vnmüsz an:
vnd ist ir baider all zeit wol gewert.
R. Wie klain ich beger, mir würd von dir verseit. —

Priameln bei Abraham a Santa Clara (1644—1709),

(mitgeteilt von Friedr. Lauchert, Alemannia 18, 173 ff.).

I. Reim dich (Salzburg 1708), S. 9.

Faule Aepffel, faule Bieren,
Faule Menscher, faule Diern,
Faule Rettig, faule Ruben,
Faule Knaben, faule Buben,
Fauler Köhl, faules Kraut,
Faules Fell, faule Haut,
Faules Fleisch, fauler Zahn,
Fauler Gsell, fauler Gspahn,
Faule Aas, faule Leiber,
Faule Frawen, faule Weiber,
Faule Eich, faule Dann,
Fauler Wirth, fauler Mann,
Faule Hund, faule Leuth,
Seynd nichts nutz zu aller zeit.

II. Gehab dich wohl (Nürnberg 1729), S. 7.

Lehrer, die kein Nutzen schaffen,
Knecht, die bis um acht Uhr schlaffen,
Faule Mägde bey den Rocken,
Faule Meszner bey der Glocken,
Faule Meister und Gesellen,
Buben, so nichts lernen wöllen,
Faule Bettler auf der Strassen,
Und Vaganten auf der Gassen,
Müssiggenger bey der Brenthen,
Faule Schuler und Studenten,
Künsten, die kein Brod eintragen,
Soll man all zum Land ausjagen.

III. Judas III (Salzburg 1692), S. 471.

(.... „spricht der Poet"):
Ein altes Hausz ohne Mäusz;
ein wenig kämpelter Kopff ohne Läusz;
ein Jahrmarck ohne Dieb;
ein junger Mensch ohne Lieb;
ein Krammer der nicht etwas lügt;
ein Jud der keinen Christen betrügt;
ein Wasser das ohne Schaden fleust;
ein Wolff der nie kein Schaaf zerreisst;
ein Ehstand, der allzeit wol bestellt,
seynd seltzame Ding in dieser Welt.
[Vergl. Keller, Schwänke, Nr. 8.]

IV. Reim dich, S. 75, Mercks Wien.

Ein Stuben ohne Tisch, Ein Schreiber ohne Feder
Ein Teich ohne Fisch, Ein Schuster ohne Leder,
Ein Thurn ohne Glocken, Ein Baur ohne Pflug,
Ein Suppen ohne Brocken, Ein Haffner ohne Krug,
Ein Schiff ohne Ruder, Ein Soldat ohne Gwehr,
Ein Zech ohne Bruder, Ein Mensch ohne Lehr,
Seynd alle nicht weit her.

V. Reim dich, S. 361.

Ein Speisz-Gewölb ohne Hamm, Ein Spiegel ohne Rahm,
Ein Kleid ohne Bram, Ein Mensch ohne Zahm,
Ein Marck ohne Kram, Seynd nicht weit her allesamm.

VI. Gehab dich wohl, S. 162.

Ein Scheuren ohne Traid, Ein Hirten ohne Feld,
Ein Heerd ohne Weid, Ein Menschen ohne Geld
Ein Pferdstall ohne Heu, Acht man nicht auf der Welt.
Ein Weib ohne Treu,

VII. Gehab dich wohl, S. 198.

Ein Wirth ohne Wein, Ein Geistlicher ohne Brevier;
Ein Doctor ohne Latein; Ein Soldat ohne Degen,
Ein Haffner ohne Geschirr, Bringen wenig zu wegen.

VIII. Angeführt bei Schmeller, Wb. I, 620.

Ein Sünder ohne Reu, Ein schwäbisch Fruhstuck ohne Brey,
Ein Musquetierer ohne Bley, Ein Soldat ohne Treu,
Ein Karten ohne Säu, Sind ein pur lautere Fretterey.

IX. Judas II (Salzburg 1710), S. 197 f.

Mit essen und trincken, Mit jagen und hetzen,
Mit faullentzen und stincken, Mit complimentiren und wetzen,
Mit schlencklen und spatziren, Mit Räppel und Schimmel,
Mit lefflen und galanisiren, Kommt man, weisz Gott, nicht in
Mit springen und tantzen, [Himmel.
Mit liegen und rantzen,

X. Judas II, S. 118.

Wasser Güsz und Feuers Brunst, Weiber-Zorn und Löwen-Brüllen,
Teuffels Bahner und Hexen-Kunst, Seynd wol einmahl hart zu stillen.

XI. Lauber-Hütt (Wien und Nürnberg 1721) I, S. 72.

Einen Oesterreicher vom Sauffen, Einen Spanier von Stoltzheit,
Einen Steyrer vom Rauffen, Einen Francken von Grobheit,
Einen Juden vom Betriegen, Einen Schlesier vom Schreyen,
Einen Böhm vom Lügen, Einen Sachsen von Schelmereyen,
Einen Graner vom Klauben, Einen Bayern von Kaudern,
Einen Polacken vom Rauben, Einen Schwaben von Plaudern zu bekehren,
Einen Welschen von der Buhlerey, Den lasz ich seyn ein Bidermann,
Einen Frantzosen von der Untreu, Der solche Leut bekehren kan.

XII. Lauber-Hütt I, S. 122.

Rechten, spielen, prächtig bauen, Viel der Hund und viel der Rossen,
Bürge werden, viel vertrauen, Ubrig grosse Hausgenossen,
Uber seinen Stand sich ziehrn, Gleichfalls löfflen, buhlen, naschen,
Gäste halten, panquetirn, Macht leere Kuchl und leere Taschen.

XIII. Reim dich, S. 425.

Rosz und Wagen, Fisch und Gratten,
Hals und Kragen, Liecht und Schatten,
Acker und Pflüg, Fasz und Wein,
Wasser und Krüg, Koch und Brein,
Zech und Brüder, Nagel und Hammer,
Schiff und Rüder, Wahr und Krammer,
Messer und Gabel, Weiber und Flammen,
Poet und Fabel, Seynd gemeiniglich beysammen.

XIV. Hexengebet. Judas I, S. 305.

Veigl und Rosen, Rättich und Ruben,
Wammes und Hosen, Mädl und Buben,
Keszl und Pfannen, Pfeiffen und Tantzen,
Schäffer und Wannen, bey Binckel und Rantzen,
Hammer und Nagel, Schuncken und Hammen,
Donner und Hagel, schicken sich zusammen.

XV. Lauber-Hütt I, S. 355.

Acker und Pflug, Wein und Krug,
Durstiger Bruder, Zecher und Luder,
Rettig und Ruben, Husten [!] und Buben,
Hühner und Hahnen, waren alle Gespahnen.

Vergl. auch Mercurialis (Augsb. 1766), S. 4:

Acker und Pflug, Rettich und Ruben, Hüner und Hanen,
Wasser und Krug, Huren und Buben, Bleiben Gespanen.

[Zu Nr. XIII—XV vergl. Kellers Alte gute Schwänke, Nr. 11.]

XVI. Reim dich, S. 11.

Traw keinem Juden bey seinem Eyd,
Und keinem Wolff auff grüner Heyd,
Und keinem Freund bey seinem Gewissen,
Sonst wirstu von allen dreyen betrogen. [!]

[Alem. 17, 113.] Mit einigen Abweichungen Lauber-Hütt I, 353: auf seinen Eyd, auf sein Gewissen: .... gebissen [!]. Weiter ausgeführt Judas I, 185 f.:

Trau keinem Juden bey seinem Eyd:
Trau keinem Wolff auf grüner Heyd:
Trau keiner untergrabnen Gstätten:
Trau keinem Hunde an der Ketten:
Trau keinem übergfrohren Flusz:
Trau keinem Ave Rabbi Kusz:
Trau keinem Wetter im Aprill:
Trau keinem Schwörer in dem Spiel:
Trau keiner Katzen bey ihrem Liebkosen:
Trau keinem Dieb in grossen Hosen:
Trau keinen Leuten mit Leonischen Barten:
Trau keinem Scheermesser mit einer Scharten:
Trau keinem Bruder bey dem Zechen:
Trau keinem Lügner bey seinem Versprechen:
Trau keiner bösen Gelegenheit:
Sonst kommst du in grosse Ungelegenheit.

Andere Fassung:

Gehab dich wohl, S. 48.

Trau keinen Wolff auf grüner Heyd,
Trau keinen Juden bey seinem Eyd,
Trau keinen Pferde in dem lauffen,
Trau keinen Bruder in dem sauffen,
Trau keinen Sonnschein im April,
Trau keiner Weiber-Lieb zu viel,
Trau keinen dir versöhnten Feind,
Trau keinen schmeichelhafften Freund,
Trau keinen Hund beym Beinernagen,
Trau kein, der viel thut reden und fragen,
Trau keinen rothen Haar und Bart,
All diese seynd von falscher Art. —

Heinrich Wilhelms von Logau und Altendorf Poetisches Vernügen (Königsberg Pb 3589. 8°). Hält in sich:

1. Schrift / welche GOtt geweiht.
2. Frucht / gut und böser Zeit.
3. Schertz / bey Gelegenheit.

Nebst einem Theatralischen Anhange, genannt: Hildegardis.
Breszlau und Leipzig, Bey Michael Hubert, 1737.

Der Verfasser war ein Enkel Friedrichs v. L. Goedeke III², 371, 6, verzeichnet von ihm das Schauspiel „Hildegardis". Breslau 1737.

S. 166. (Frucht / gut und böser Zeit.):

Freunde.

Freund und Feuer nimm in Acht!
Weil ihr Miszbrauch Schaden macht.

Das rechte Lob.

Ruhm von alt und klugen Leuten
Übertrift viel Kostbarkeiten.

167: Freyheit.

WEder Glücke, Gut noch Geld,
Gleicht der Freyheit auf der Welt.

174: Die Früchte unzeitiger Liebe.

Traurige Freude, verzuckerter Schmertz,
Wanckendes Hoffen / ein bängsames Hertz /
Flüchtige Träume wollüstiger Triebe:
Dieses sind Früchte zu hitziger Liebe.

177: *Cuivis dolori remedium Patientia.*

Unverhoffte Freud' und Schmertz
Hemmt die Kraft in Geist und Hertz.

258: (Schertz / bey Gelegenheit): Im Namen eines Bräutigams an seine Braut.

1. Aria.

Lieben, und geliebet seyn,
Bringt vergnügte Stunden ein.
. . . . . .

264: Sinnbilder zu einer eilfertigen *Illumination* an einem vornehmen Geburths-Tage.

5. . . . . älteste Tochter.

Eine Taube spielt auf einer Tafel mit Rosen, verschüttet auf der Seite einen Beutel mit Ducaten. In der Entfernung ein Berg mit Rosen besetzt:

J'aime vos tendresses
Plus tôt que vos largesses.
An Lieb und Mutter-Seegen
Iſt mehr als Gold gelegen.

6. Die andere Fräulein Tochter.

Eine Ehren-Säule, woran eine Schnecke hinauf kricht. Oben darüber ein grüner Lorbeer-Krantz, über dessen Mitte eine Rose:

Mon coeur est attaché
à ce que Vous voulés.
Was Gnad und Liebe will
Iſt meiner Wünſche Ziel.

7. Die jüngste Fräulein Tochter.

Ein schattiger Baum, an dessen Stamme sich eine Wein-Rebe hinauf windet.

265: Sous l'ombre de vos graces
J'ay ma plus belle place.
Wo Lieb' und Gnade Schatten hält't,
Da iſt der ſchönſte Platz der Welt.

298: . . . . . .
Die Wollust, Ehr und Güter.
Sind Rauch vor Kern-Gemüther. —

§ 2. Das Quodlibet des 18. Jahrhunderts.

Im Quodlibet leben folgende beide Gattungen der altdeutschen Poesie fort: Die Häufung selbstverständlicher Wahrheiten (Kinderreime) und die Häufung selbstverständlicher Unwahrheiten (Lügenmärchen). Vergl. oben SS. 30 f.; 281.

Die vier Meister des Quodlibets sind:

1) Menantes (Christian Friedrich Hunold), 1680—1721. Gebürtig aus Thüringen, lebte und dichtete er größtenteils zu Hamburg und starb als Doktor der Rechte zu Halle.

2) Philander von der Linde (Johann Burkhard Mencke), 1675—1732. Geboren zu Leipzig, starb daselbst als Professor der Geschichte.

3) Amaranthes (Corvinus), nicht zu verwechseln mit Amarantes (Joh. Herdegen), dem Verfasser der „Historischen Nachricht von des löbl. Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang" u. s. w. Nürnberg 1744. — Gottlieb Siegmund Corvinus, 1677 bis 1746. Geboren zu Leipzig, wo er sein Leben in Dürftigkeit fristete; starb als Advokat und Notar.

4) Picander ist der fruchtbarste unter diesen vieren, aber vielleicht auch zugleich der frivolste. Er hieß eigentlich Christian Friedrich Henrici und lebte von 1700 bis 1764. Gebürtig aus Stolpen im Meißnischen, studierte er zu Wittenberg und Leipzig und brachte es in letzterer Stadt bis zum Oberpostkommissarius.

Die Quodlibete dieser vier Männer sind häufig mit Priameln untermischt (das Wort im alten wie im neuen Sinne genommen); dies ist ein weiterer Beweis für die enge Verwandtschaft, die zwischen der Priamel und dem Quodlibet besteht.

Aus den Zeiten vor Menantes habe ich keine Quodlibete finden können. Zu vergleichen wäre vielleicht höchstens Paul Fleming, bei dem sich zuweilen ähnliches findet. Vergl. z. B.: „D. Paull Flemings Anderes Buch Poetischer Wälder / Von Glückwünschungen", S. 49 ff.:

Chor der Moßkawischen Nymfen,
auff eines guten Freundes Gebuhrts-tag.

Darin S. 50:

So viel Tropfen der Neglinen;
So viel durch gantz Reußland Bienen /
So viel Schritte Moßkaw weit /
So viel man da Glocken läut;
So viel man in Jahresfrist
Lauch und Wein da trinckt und isst;
So viel hundert schöner Tage /
So viel tausend Lust ohn Klage /
So viel hundert tausend Freuden /
Ohne das geringste Leiden /
Müsse der allzeit empfinden /
Dem wir diese Blumen binden /
Dem wir diese Schlingen winden;
Dem itzt seine Sonne scheint /
Der ist aller Freunde Freund.

Vielleicht ist hier der russische Stil der gerade auch im Slavischen so beliebten Anapher von Einfluß gewesen. Man könnte also höchstens eine Häufung, eine Priamel konstatieren, aber kein Quodlibet. Selbst wo Hochzeitsgedichte vor Menantes auftreten, ist das Quodlibet nicht zu finden; vergl. z. B.:

Des Schlesischen Helicons auserlesene Gedichte oder Etlicher vortreflicher Schlesier biß anhero ohnbekandte Poëtische Galanterien / Nebst einer Vorrede von Vortrefligkeit der Neueren Teutschen Poëten. Franckfurt und Leipzig / In Verlegung Michael Rohrlachs seel. Wittib und Erben in Liegnitz / 1699.

S. 129—368: Der Andere Theil. Hält in sich Hochzeit-Gedichte.

Mythologischer Einfluß. Opernmäßige Behandlung ebenfalls vertreten (Hochzeit-Aria u. s. w.).

Als Quodlibet (der Ausdruck kommt nirgend vor) könnte höchstens folgendes Gedicht gelten (S. 143 ff.): Auf *(Tit).* Hn. C. Ruprechts und Fr. A. Mayer / Hochzeitl. Ehren-Tag / den *13. Febr. 1672.*

Von E. W. F.

Ist dann die Eh' der freyheit gifft und pest?
Ein Folter-saal / ein Schlangen-volles nest?
Ein Hausgenoß / der nichts als Zwietracht stifftet /
Und Coloquinten vor Zuckerkant gewehrt?
Ein Basilisk / der seel und leib vergifftet /
Der städt in nichts / palläst in staub verkehrt?
Ein Henckers-knecht / der umb das Purpur-bette
So tag und nacht flicht eine Dornen-kette?

So ists! wo nicht die gleichheit wird verspürt /
Da wird mit schmertz solch unglück eingeführt;
Denn kein Therstt kan eine Venus küssen /
Kein grauer Mund die sechzenjährge brust /
Kein Artaxerx mit sclaven heurath schliessen /
Abigail bey Nabaln haben lust /
Kein Cityrus mit Princeßinnen schertzen /
Kein Julius die braune Phyllis hertzen.

Ob Nero gleich mit mägden sich beweibt;
Sardanapal mit sclaven wollust treibt /
Der Eginhardt die Emma muß erquicken /
Die Bauren-magd des Printzens geilen mund:
Ist doch / weil hie nicht gleiche flammen blicken /
Noch diese brunst die tugend hat zum Grund /
Solch toller Brand kein funcken rechter liebe /
Denn Cypris schöpfft nicht wasser mit dem siebe.

Die gleiche Lieb' erhellt aus iedem thier:
Der Adler lescht beym Adler die begier /
[144] Der Täuber seufftzt und girrt nach seiner Tiese;
Die Hindin wird von ihren [!] Hirsch gesucht /
Das Schaff vom Schaff auf der beblumten wiese /
Das Pferd empfängt vom Pferd die Liebes-frucht /
Der Löw vom Löw in den bemoßten wäldern /
Der Lachs vom Lachs in den saffirnen häldern.

Wie solte nun des menschen kluger geist /
Der von natur der knechtschafft sich entreist /
Nicht in der Eh' die güldne freyheit suchen?
Den theuren schatz / der perl und gold bestegt?
Das Himmel-brod / das mehr als Amber-kuchen
Und Marmelad / so seel und leib vergnügt?
Denn gleichen stand / gut / schönheit / alter / sitten /
Die können uns mit freyheit überschütten.

U. s. w. Folgen noch drei Strophen. Häufung, aber kein Quodlibet.

Ebda. S. 345: Eine Hoch-Adeliche Schlesische Feder hat unter andern Sinn-Gedichten *Millen. III Cent. V. Epigr. 5.* auch dieses aufgesetzet:

Wo in der schale springt der wein / Wo süsse küsse fallen drein /
Wo kluge saiten spielen rein / Dan kan man hertzlich lustig seyn. —

Wir wenden uns jetzt zu den eigentlichen Quodlibetdichtern und beginnen mit Menantes. Es war ursprünglich meine Absicht, die eingestreuten Priameln durch fetten Druck hervorheben zu lassen. Dieses würde jedoch die Übersichtlichkeit stören, da auch unsere vier Dichter zuweilen einige Zeilen gesperrt haben. Man wird die Priameln ja leicht herausfinden.

Galante, Verliebte // Und // Satyrische // **Gedichte** // Erster // Und // Anderer Theil // Von // **Menantes** (Vignette: Die Fama mit Lorbeerkranz und Tuba über Land fliegend.) HAMBURG / Verlegts Gottfried Liebernickel, Buchhändler // in Dom / 1704. //

Berlin, Königl. Bibl. Yc 4560. 8°. Mischband; 2. Beiband.

S. 97 ff.: Quodlibet.

DU dumme Welt!
Wenn wirst du einmahl klüger heissen?
Was nützt im Kasten alles Geld /
Wenn du wilst Grütz und Bonen speisen?
Die Thaler kriegen einen Rost /
Und du nur Bärenhäuter-Kost.
Reiche sind den Eseln gleich /
Die offt Gold und Silber tragen /
Daß sie Last und Sorge plagen /
Denn so sind die Esel reich.
Ein Reicher und ein fettes Schwein /
Die dienen sonst zu nichts / als daß man sie muß schlachten /
Drum Bruder / wir wollen die Thorheit verpachten /
Wir trincken den Wein /
Und streichen die Thaler deswegen nur ein /
Nicht daß wir in ihrer Gefangenschafft liegen /
Nein / daß sie uns müssen als Sclaven vergnügen.
Ich Armer / Ach! ich muß verderben /
Weil meine Schöne grausam ist /
Sie selber spricht / du must ersterben /
Wie daß du nicht dein Hencker bist?
Ach lauffet und bringet den Wagen herein /
Und schmeisset den Narren ins Collhauß hinein.
Wer allzusehr verliebt bey einem Mädgen sieht /
Dem wird sie es versagen /
Doch wer sich nicht um sie bemüht /
Dem pflegen sie es selber anzutragen.
Ach die Mädgens habens gerne /
Ob sie gleich was spröde seyn:
Denn so gleich das Maul zu geben
Und uns zu Gefallen leben /
Trifft nicht mit dem Wolstand ein.
Das Rind-Vieh kommet heuer
In zimlich hohen Kauff /
[98] Die Ochsen werden theuer /
Denn einer frißt den andern auff.

Neulich trieb die Muntrigkeit mich ins Grüne zu ſpatzieren /
Und ein angenehmer Freund war die beſte Luſt darbey:
Nun ſolt' uns der Kommeldeus auch die durſtige Kehle ſchmieren /
Doch der Appetit wieß aus / daß das Waſſer beſſer ſey.
Itzt kömmt ein Schiff von Stade /
Und führet Treck-Pomade /
Ein Wagen mit Kuhfladen /
Statt Pflaſtergen beladen /
Ein Schiff mit ſteiffen Waden /
Und ſind nun dieſe waren da /
So wird man gleich die Opera
Von hundert tauſend Jungfern ſpielen /
Wenn eine Weſpe ſticht /
So pflegt man es zu fielen /
Die Zungen ſtiche Bluten nicht /
Und machen doch viel gröſſre Schmertzen.
Mit groſſen Herrn zu ſchertzen /
Iſt keines Klugen Ampt.
Opinio / du biſt verdammt /
Du macheſt die aller erbärmlichſten Haſen /
Bald läſt du den Küſter /
Bald Doctor / Magiſter /
Bald Raht und Excellentz /
Biſchoff / Magnificentz /
Profeſſer / Superintendent /
Der General ſich noch dazu genennt /
Wie Schwermer im Gehirne raſen /
Den die Schmeicheley verführet /
Der mit glatten Worten ſchmieret /
Der doch allzeit in der That
Nichts als Pralereyen hat /
Nun den wil ich wieder ſchmieren /
Und ihn auff das Maul Hoff — —
Das Wetter iſt ſehr kalt /
Drum möcht ich gern in Kachel-Ofen kriechen /
Amanda gönne mir dergleichen Auffenthalt /
[99] Du haſt ſchon eingeheitzt / ich kan die Wärme riechen.
Halt Bruder / ſteck die Pfeiffen an /
Und laß den Wurm verrauchen /
Ach daß ich nicht die Mädgen kan
Damit zu Tode ſchmauchen!
Nur die edle Tugend muß unſre ſchöne Loſung heiſſen /
Wenn wir auf der güldnen Bahn der Vergnügung wollen reiſen.
Am M — — — — Hoffe
Nimmt itzt der Narr die Hoffe /
Weil nun die Stelle ledig iſt /
So prüfe dich / ob du ihr würdig biſt;
So ſingt man itzt zum Spaſſe
In einer breiten Gaſſe.
Viele Bücher / viele Grillen /
Viele Doctors / viele Pillen /
Viele Häuſer / viele Sparren /
Viele Herren / viele Narren /
Und ein eintzig Pfaffen-Kittel
Hat nun ſo viel Ehren-Tittel.
Wie hat die Welt das Eitel ſo lieb?
Wer ſtiehlt der iſt ein Dieb /
Das kan mir ſchwerlich fehlen /
Doch Mädgen / die die Keuſchheit ſtehlen

Und die aus unsern [!] Beutel naschen
Heist man galante Taschen.
Mein Glücke wird nicht immer schlaffen /
Denn nach den Sturm und Winden
Folgt eine stille See /
Nach Donner Ach und Weh
Kan man den frohen Hafen finden.
Die Hoffnung ist das Ziel / wornach mein Hertze reicht /
Ein Kluger machet sich das Leben selber leicht.
Sa lustig ihr Brüder / was giebt es zu schaffen?
Trinckt einmahl herüm
Wer schiert sich was drüm.
Es sollen die traurigen Grillen itzt schlaffen /
Wollt ihr mich / ihr Neider drücken?
Legt ihr hinter meinen Rücken
[100] Immer alles ärger aus?
Nun so sag' ich Teutsch heraus /
Daß ihr auch bey mir von hinten
Sollet Lohn und Antwort finden.
Die Lüste gleichen sich den überzognen Pillen /
Die Honig in dem Mund / und Gall im Hertzen quillen.
Nebst [Nechst = jüngst?] war der Schreiber Grobenholtz
Bey einem Leichen-Gang so stoltz /
Und wolte gleich mit oben seyn;
Jedoch das eingebildte Schwein
Must' unter braven Leuten stehn /
Ja keiner wolte mit ihm gehn /
Drüm sprang er endlich biß zum Schwantz:
Diß war ein lustiger Schreiber-Tantz.
Weil nun der Esel hinten steht /
So schließt er auch mein *Quodlibet.*

S. 103: **Quodlibet.**

E. N.

LErne viel. Sage wenig. Höre alles
Schreib doch den edlen Spruch mit güldnen Littern an /
Und wer ihn practiciren kan
Den wil ich einen Weisen nennen.
Wenn sich die Kinder einmahl brennen /
So fürchten sie das Feuer.
Der Freunde sind sehr viel /
Doch sind sie schrecklich theuer /
Das macht / der Eigennutz verderbet alles Spiel.
Von Freunden in der Noth
Gehn funffzig auff ein Loth /
Doch soll es hart und klemme stehn /
So werden hundert auff ein Qvintlein gehn /.
Gemahlte Blumen riechen nicht /
Geschminckte Larven tauren selten
Kein Freund wird einen Creutzer gelten
Der anders denckt und anders spricht.
Gemahlte Blumen riechen nicht.
Wer nichts hat / der ist nichts schuldig /
In der Arbeit nur gedultig /
Und da gehet treue Hand
Sicher durch das gantze Land
Weil das Sprichwort doch besteht /

Besser betteln und bitten /
Als zu spät
Capreolen an Galgen geschnitten.
[104] Ich bin Hanß ohne Sorgen /
Weil mir die Leute borgen /
Und weil ich noch kan stehlen /
So wird mir wenig fehlen /
Allein von Hengelbeeren
Mag ich durchaus nichts hören.
Gute Nacht / Fuchs!
Gold ist Gold und bleibet Gold /
Wenn es gleich im Kothe liegt:
Ist dir auch kein Mädgen hold /
Sey darüm nicht unvergnügt.
Ein garstiger Leib trägt einen schönen Rock /
Ein armer Rittersmann verdient ein theuer Pferd
Ein höltzerner Bock
Ist einer güldnen Ziege wehrt.
Ein Gläßgen mit Weine vertreibet die Grillen
Man suche nur Mittel / den Kummer zu stillen /
Es wird mir versichert nichts kräfftigers seyn /
Drüm lob' ich ein Gläßgen / und liebe den Wein.
Verfolget dich der Neid
Erwarte nur der Zeit /
Es wird sich alles schicken.
Man wird gedrückt / man wird auch wieder drücken
Ob mich die Hunde neiden /
Ihr Bellen fährt in Wind dahin /
Wenn ich ein Amboß bin /
So muß ich als ein Amboß leiden /
Doch wenn das Glücke mich zum Hammer macht /
So schlag' ich zu / daß alles kracht.
Verliebten wird ein Tag / als wie ein Jahr so lang /
Kein Frauenzimmer ist so krank /
Das auff den [l] Rücken nicht noch könnte liegen.
Sechs fette Küh und vier gemäste Kälber
Sind zehnmahl noch so gut
Als zehen dürre Ziegen.
Drey Dinge thun sich selber
Wer sie nicht selber thut:
[105] Den Podex wischen /
Die Hände trocknen /
Und endlich ein Mädgen von siebenzehn Jahren
Mit einem jungen Manne paaren.
Feuer / Lieb und Hertzens-Pein
Können nicht verborgen seyn.
Wer nach der Tugend strebt / des Ruhm wird ewig seyn /
Sie schließt die Ewigkeit in ihre Circul ein.
Nun weichet die nichtige Liebe der Jugend /
Ich Liebe die Bücher und küsse die Tugend /
Und wenn sich der Frühling zur Arbeit gewöhnt /
So bleibet der Winter mit Seegen gekrönt.
Immer an der Erden kleben /
Ist ein Bestialisch Leben.
Unser Leben / Thun und Tichten
Muß sich nach dem Himmel richten.
Unverzagt!
Es sticht
Nicht alles Eisen /

Und alle beisen nicht
Die uns die Zähne weisen
Ein Pfenning in der Büchse
Turniret noch einmahl so sehr /
Als wenn sie gantz voll Thaler wär.
Wo keine Hasen sind / da spicket man die Füchse.
Man muß ein bißgen kühne seyn /
Gleich durch geht man am besten:
Ein reintlich Schwein
Wird sich gar mager mästen
Und eine saubre Hand
Fährt stets in einen leeren Beutel.
Es ist bekandt:
Die gantze Welt ist eitel /
Das macht / weil sie voll eitel Narren ist
Ach prüfe dich / ob du nicht einer bist.
Eine Rose machet keinen Crantz /
Ein paar Beine keinen Tantz /
[106] Und wenn man nur ein eintzig Mädgen küst /
So weiß man nicht / was Lieben ist.
Bedächtig zum Beutel / geschwinde zum Hute /
Belehnt mit einem Ritter-Guhte.
Wer sparen und sich schmiegen kan /
Dem führet das Glücke die güldene Bahn.
Ein Schneider saß in guter Ruh /
Und da kroch eine Lauß herzu /
Die drohet ihm den ärgsten Todt.
Der Schneider war in Angst und Noht /
Doch fast er sich bald einen Muht /
Er nahm sein Schild den Finger-Hut /
Die Nadel war sein blancker Spieß
Wormit er schrecklich um sich stieß.
Der Streit gieng an / der war sehr scharff /
Biß er die Lauß zu Boden warff.
Er brachte sie erbärmlich um /
Das gab den [!] Schneider großen Ruhm.
Wer hatt' ihm dieses zugetraut?
Er zieht ihr endlich ab die Haut /
Und macht sich ein paar Hosen draus.
Ach! Schade vor die arme Lauß.
Noch eins: Das *Quodlibet* ist aus. —

Anderer Teil / Von **Verliebten** / **Galanten** Und Satyrischen **Gedichten.** Im Jahr 1703. (Durchpaginiert mit dem ersten Teil.) S. 232:

Schertzhafte Gedancken
Uber eine gewisse Frauenzimmers-Compagnie.

ROsander muste schrecklich lachen /
Da sich fast eine kleine Welt
Von Jungfern wolte lüstig machen /
Daß man ihn auch darzu bestelt.
Man will ihm zu gefallen glauben /
Er sey von Falschheit Engel-rein /
Da doch die Reden und das Schrauben
Viel spitziger als Dornen seyn.
Die dumme Welt wils nun so haben /

Drum fiel ihm ſeine Loſung bey:
Die heiſt: Die Sorgen ſind begraben /
Nun geht es an die Kälberey.
Charmante Doris / mein Gelücke
Blüht heute noch einmahl ſo ſchön /
Da ich durch ſie die ſchönſten Blicke
In froher Compagnie kan ſehn.
So war ſein erſtes Wortgepränge:
Allein vor Kälber dient nur Stroh.
Das Maul gieng in die Quär und Länge /
Und ſprach: Ich mein es eben ſo.
Roſander ſpitzte hier die Ohren;
Und als er zu der andern gieng
So dacht er; hat das arme Ding
Denn ihre Sprache gantz verlohren.
Die dritte kam ihm endlich nah
Und als er dieſe will bedienen
So iſt ein ſchöner Knieckfuß da
Mit hundert tauſend ſüſſen Minen
[233] Biß daß es an Celinden kam
Die ſich mit Sachſen kaum belauffen /
Die ſuchte gleich den gantzen Kram
Von Complimenten zu verkauffen.
Ach zwinge dich / Ach zwinge dich /
So ſprach ein Mauſchel zu den [!] andern
Und ſchluckte drauf den Dreck in ſich.
So hieß es itzo bey Roſandern.
Rund iſt die Welt und bund darzu.
Bey uns ſpielt man die Blindekuh;
Wer hier will in Geſellſchafft gehen /
Der muß den Schlenterjan verſtehen.
So fing Roſander zu ſich an /
Und fragte nach den Schlenterjan
Was Vater / Mutter / Brüder machen
Und (niemand muß darüber lachen)
Man fragt die Jungfern wie es thut?
Auf alle dieſe ſchöne Fragen
So hörte man die Antwort ſagen:
Monſieur Roſander / rechte gut.
Ein andrer in der Compagnie
Der wolte ſich galant erweiſen
Und mit verliebten Reden ſpeiſen /
Allein: Er nehm ſich keine Müh
So waren der Celinden Worte.
Und unſer hieſiges Geſicht /
Das von der allerbeſten Sorte /
Sprach: Herr / je haſelirt doch nicht.
Scheer Schlip / Scheer Schlip / zu ſchlipen her /
So fieng ein Kerl von ohngefehr
Vor ihren [!] Fenſter anzuſingen.
Ach! ließ Roſander auch erklingen /
Dein Handwerk iſt recht ungemein /
Hier aber wirſt du abgewieſen /
Wer wolte nicht ein Schleiffer ſeyn
Wenn ſich die Jungfern ſchleiffen lieſſen.
[234] Weil nun Roſander luſtig war
Und ſich itzt ließ auf — — tauffen /
So lieſſen ſie auch gantz und gar
Die Haſen in die Wette lauffen.

Das hat mir heute nicht geträumt /
So sprach Rosander zu Celinden /
Daß ich sie soll so aufgeräumt
Und bey so lustigen Wesen finden.
Ich habe / sprach das artge Kind /
Dem Affen heute Zucker geben /
Und weil wir jetzt so lustig sind
So spielen wir doch eins darneben?
Gleicht fragt' ein' andre: Was beliebt?
Dat wärd een Düffels Lärmen geben.
Und was es mehr vor Wörter giebt.
Wie artig seyd ihr Kinder doch?
So fing Rosander an zu fragen.
Monsieur: Je scheeten see ock noch?
Hub eine wieder drauff zu sagen.
Biß endlich da der Schluß hinfiel:
Zum Zeitvertreib ein Spiel zu machen.
Doch da man fragte: Welches Spiel?
So war die Antwort lauter Lachen.
So sind gar viele Jungfern hier /
Recht *complaisant* in allen Dingen
Wenn sie nichts wissen vorzubringen /
So lachen sie doch für und für.
Zuletzt kam doch eins vor dem Tage;
Zwei Damen nach den [!] Schlenterjan
(Verzeiht ihr Männer / daß ichs sage /
Und daß ichs nicht verschweigen kan.)
Die wolten auff die Mode zielen /
Und fingen Hahnrey an zu spielen.
Du angenehmes Hahnrey-Spiel.
Wie lieblich bist du zu verwalten?
Man spiele dich auch noch so viel /
So muß der Mann die Karten halten.
[235] Und dennoch nimmet jeden Stich
Das artge Weibgen bloß für sich.
Du bist ein Vorspiel künfftger Zeiten /
Weil dich das Jungfern-Volck auch spielt /
Und gleichsam deine Süssigkeiten
Jetzt spielend in Gedancken fühlt /
Es weiß dein Spiel recht wohl zu treiben /
Und läßt die Stich auff Rechnung schreiben.
So sang Rosander in geheim /
Und da das Spiel sich recht vermenget /
So dacht' er gleich auff solchen Leim
Worauff man Pompelmeisen fänget.
Man fing das Pfänder-Spielen an.
Da sah man dumme Possen treiben.
Ach daß ich nicht vor Lachen kan
Die gantze Kälberey beschreiben!
Der Koch der Jungfer an die Schuh.
Der muste Nasenstieber kriegen;
Und jener auff der Erden liegen /
Die hüpffte wie ein Frosch dazu.
Der must' um einen Kuß zu schmecken /
Den Rotz von ihrem Maule lecken.
Die war zum Stoß und Puff verdammt.
Die ließ sich Maul und Nase schwärtzen.
Und musten endlich insgesamt
Rosanders seine Waden hertzen.

So luſtig ging es ohngefehr
Mit ſo galanten Leuten her.
Doch endlich auff den Zweck zu kommen:
Roſander leſcht die Lichter aus.
Da ward das Spiel erſt vorgenommen /
Da hielt der Hencker ſelber Hauß.
Da war das ſpröde ſeyn vorbey.
Da war die Dumme Deeren frey.
Da machte man mit vollen Händen
Die allerbeſten Complimenten.
Drum ſang Roſander wiederum:
Ich mache mit / wer ſchiert ſich drum.
[236] Der Teuffel mag ſich in die Welt /
Und in die Jungfern alle ſchicken!
Auf die der Schein von auſſen fällt /
Die faſt auf keinen Menſchen blicken /
Die ſind die ſchlimſten in der That
Wenn man ſie nur im dunckeln hat.
Doch die ein muntres Weſen führen /
Die ſchertzen und gefällig ſind /
Da darf mans nicht zu tief probieren /
Da kommt man immer ſchrecklich blind /
Sie ſcheinen zwar von auſſen frey /
Und ſind doch *retirée* dabey.
Nach einer guten halben Stunde
So wurde wieder Licht gebracht /
Und denn der Abſchied auch gemacht /
Das übrige gieng vor die Hunde.
So hieß es recht: Die erſte Zeit
Mit Jungfer-Fratzen angefangen /
Und denn dabey das Maul gehangen.
Doch endlich zur Ergetzlichkeit
Mit lauter ſchönen Weiber-Poſſen
Die Compagnie recht wohl beſchloſſen. —

Philanders von der Linde Galante Gedichte, Darinnen So wol eigene verliebte Erfindungen, als allerhand auswärtiger Poeten überſetzte Liebes-Gedichte, wie auch inſonderheit des berühmten Grafen von *Bussy-Rabutin* Liebes-Maximen enthalten. Die andere Auflage, ſo mit Fleiß *corrigi*ret. Verlegts in Leipzig / Johann Friedrich Gleditſch und Sohn, Im Jahr Chriſti 1710. 8°. 176 S.S. Quodlibete fehlen.

Philanders von der Linde Schertzhaffte Gedichte / Darinnen So wol einige Satyren, als auch Hochzeit- und Schertz-Gedichte / Nebſt einer Ausführlichen Vertheidigung Satyriſcher Schrifften enthalten. LEIPZIG, Verlegts Johann Friedrich Gleditſch. 1706. 8°. 204 S.S.

S. 67—170: Hochzeitgedichte. Quodlibete fehlen.

S. 86, VI: Entſchuldigung, warum er kein Hochzeit-Carmen zu ſchicken *capable* ſey.

Stellenweiſe nur hat Ähnlichkeit mit einer Art von Picanders Quodlibeten:

S. 115, XV. *Cupido* eine Trödel-Frau.
Bey der T. und M. Hochzeit.
A. 1701, Nov. 22.

Was nimmt Cupido nicht vor ſeltne Masquen an?
Bald iſt er ein Student, und bald ein Handelsmann:

Bald ackert er das Feld: bald wird er gar zum Ritter:
Und bald verstellt er sich in einen Hochzeit-Bitter:
Bald kömmt er einem so wie Scaramutzi vor:
Bald nimmt er Völcker an und heisset Herr Major:
Bald *advociret* er: bald wird er ein Marckschreyer:
Bald pfeifft er auff dem Bock: bald spielt er auf der Leyer:
[116] Bißweilen macht er sich wie Mutter Ursel raus,
Und träget hier und dar die Kuchen in das Hauß:
Bald setzet er zum Spaß sich an das Spinne-Rädgen,
Und bald vermiethet er sich vor ein Wäscher-Mädgen:
Bald macht er etwa sonst ihm einen Zeitvertreib,
Und leget allen Schmuck auf einmahl an den Leib,
Und da paßiret er vors schönste Frauenzimmer,
Doch wer zu nahe kömmt, ach der betrügt sich immer.

Ja neulich ward er gar zu einer Trödel-Frau,
Sein Leib veraltete, die Haare wurden grau,
Es zog der zarte Mund sich wol in zwantzig Falten,
Und kont er kaum die Hand vor Alter steiff behalten.
Drauf hieng er hier und dar die kostbarn Waaren auf,
Und bot sie jederman zu öffentlichen [!] Kauf.
Da sah man überall die besten Meister-Stücke,
Hier hieng ein rostig Schwerdt, dort eine Flachs-Perrücke,
Ein Krempen-reicher Hut, ein linnenes *Sur-tout*,
Ein grosser Bären-Muff, drey Paar zerrißne Schuh,
Ein rares Wiegen-Band, zwey wunderschöne Steltzen,
Ein funckelneuer Krahm von alten Weiber-Peltzen,
Ein schön zerbrochen Rohr, ein Spiegel ohne Rehm,
Ein Groß-Herr-Vater-Stuhl, der etwas unbequehm,
Ein Bretspiel sonder Stein, ein alter Bauren-Kittel,
Und eine grosse Zahl von Büchern ohne Tittel.

Nun stellten nach der Hand sich auch die Käuffer ein;
Doch dem war was zu groß, dem andern was zu klein:
Da hieß es: das ist alt, und jenes ist nicht Mode,
Und mancher stritte sich darüber halb zu tode.
[117] Allein, indem das Volck um diese Bude lieff,
Und bald den bunten Latz, bald sonsten was begriff,
Da wuste Cypripor im handeln und im dingen
Sein heimlich Liebes-Gifft den Leuten beyzubringen.
Ja wer die Waaren nur ein wenig angerührt,
Der wurde gleich dadurch zum äusserſten verführt;
Es fühlte Dorilis alsbald die herben Schmertzen,
Und dem Lysander drang ein tieffer Pfeil zum Hertzen:
Der Bauer Stephen nahm auf öffentlichem Platz
Die Griete bey dem Hals und gab ihr einen Schmatz,
Ja gar das Alter selbst gerieth in heisse Flammen,
Und kam bald hier bald dar ein lüstern Paar zusammen.

Wenn ein Gelehrter nun um diese Gegend kam,
So hielt er insgemein sich bey dem Bücher-Krahm
Ein Viertel-Stündgen auf, und nahm die alten Bände,
Als wär es eitel Gold, begierig in die Hände.
Jedoch, man höre nur, wie das Verzeichniß hieß:
1) Der gantze Reincke Fuchs. 2) Ein Stück vom Amadies.
3) Die treue Schäfferin. 4) Der listge Liebes-Bothe.
5) Die umgekehrte Welt. 6) Der tapffre *Don Quixote*.
7) Die keusche Delila. 8) Der edle Coridon.
9) Der eyfersichtge Mann. 10) Der ungerathne Sohn.
11) Glücks-Rädlein. 12) Rübezahl. 13) Von gut und bösen Träumen.
14) Ein edles Bündelein von schönen Liebes-Reimen:

Und noch dergleichen mehr, dazu diß kleine Blat,
Das schon zu sehr erfüllt, den Raum nicht übrig hat.
Nun war, ich weiß nicht wie, das letzte von den allen
Dem werthen Doctor T = am ersten vorgefallen,
Und weil er nun bald hier bald dort ein Stücke laß,
So schien es, daß er fast sich selbst dabey vergaß;
[118] Und da die M = = = auch eben in der Stunde
Der Liebe heissen Trieb in ihrer Brust empfunde,
So traff es glücklich ein, daß das verliebte Paar
An Wuntsch und Neigungen einander ähnlich war,
Und dergestalt nunmehr in einem Bündniß stehet,
Das voller Seegen ist, und nimmermehr zergehet.
Derhalben da nunmehr diß frohe Liebes-Fest
Mir die Gelegenheit zu einem Schertze läst,
So geb ich euch dadurch, vergnügt verlobten Beyde,
Ein Beispiel treuer Pflicht und Zeichen wahrer Freude.
Verbindet mehr und mehr der Liebe festes Band,
Und gebt einander auch die Hertzen mit der Hand:
Lebt beyderseits vergnügt, und liebet um die Wette,
Und macht ein Paradieß aus eurem Hochzeit-Bette.
Verdoppelt nach der Hand Vergnügung und Begier,
Bringt den berühmten T = aus seiner Asche für.
Ja strebet starck darnach und lasset es geschehen,
Daß sich Cupido bald läst als ein Knabe sehen. —

Philanders von der Linde // Vermischte // **Gedichte,** // Darinnen So wol allerhand Ehrengedichte, // bey Beförderungen, Hochzeiten und // Begräbnißen, als auch einige // Adoptirte Gedichte, // nebst // einer ausführlichen // Unterredung // Von der Deutschen Poesie und ihren // unterschiedenen Arten // enthalten. // Leipzig, // bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn, // Im Jahr 1710. // 8°. 314 S.

Darin einige Promotions-Carmina.

S. 141—313: Anhang einer Unterredung von der Deutschen Poesie.

S. 250 ff. wird die Frage aufgeworfen, ob die Hochzeits-Quodlibete zu den Kantaten zu zählen seien.

S. 250: *Phil(ander).* ... Aber was gebt ihr mir, so will ich euch eine Cantate weisen, die ich in einer uhralten *Collection* von Hochzeit-*Carminibus* gefunden, und die in *suo genere* tolle genug ist?

Gesprächliche Zugabe Charisanders an *Mons.* Floretten.

Du aber stehst und löffelst nu,
Und weist den Leib gewaltig wol zu biegen;
Laß mich nur auch einmal ein Liebgen kriegen,
Ich will noch feiner thun, als du;
Ich will das eine Bein ausstreichen bis zur Wand,
Und mit der rechten Hand
Lisettgen weissen Schuh anrühren.
Du lieber Schuch (so will ich sprechen)
Lisettgen pflegt dich wol mit Kreide zu beschmieren,
Mir aber will es gantz an Artzeney gebrechen;
Du werther Schuch, es steht auf dir
Die halbe Wolfahrt des Floretten;
Lisette darf dein für und für,
Mein aber, spricht sie, hat sie nicht vonnöthen.

Liſettgen, Baumöhl meiner Schmertzen,
Du Bruſtlatz aller kalten Hertzen,
[251] Du Kober aller Zier,
Des Traurens Löſchpapier,
Der Seufftzer Blaſebalck, Streu-Büchſe meiner Zehren,
Der Poeſie Clyſtier,
Der Sinnen Zerbſter Bier,
Du Ofengabel du des eyfrigen Begehren,
Der Liebe Feuerzeug, Handbüchlein der Gedancken,
Nachtſtückgen meiner Ruh,
Der Complimenten Sitz, du Andachts-Fecher du /
Hertz-Pulver, Marzipan, Lacrytzen-Safft der Krancken,
Du Abgrund tauſend guter Morgen,
Der Tugend *Quodlibet*, Calender meiner Zeit,
Du Speiſe meiner Luſt und Fröligkeit,
Lichtputze meiner Noth, und Flederwiſch der Sorgen;
Floretto, der ſich deiner Macht ergiebt,
Der hatte dich, da du noch nicht gebohren,
Zu ſeiner Liebſten auserkohren,
Und ſchon im Mutterleibe dich geliebt,
Dametes dachte wol
Nur dieſe dieſe ſoll
Mir einig und allein noch einſt die Zeit vertreiben;
Ja, ja nun will ich auch bey mein Marandgen bleiben.
Ey, mein Floretto, ſage nu,
Ob Chariſander nicht auch in der weiten Ferne
Mit Frauenzimmer artig *courtisiren* lerne,
Und noch viel beſſer thu, als du.

Chariſander, von Virginien aus Franckreich,
Vener. Facult. Assess.

Men(ippus). Es iſt ein ziemlicher *Genie* in den Verßen, aber ich kan doch ſolche noch lange vor keine *Cantate pas/iren* laſſen, und wären ſie etwa mit unter die *simplen Recitative* zu rechnen. Denn ſonſt hätten billig einige *Arien*, [252] darinnen jedesmal ein beſonderes *Morale* enthalten, ſollen untermenget ſeyn. Sonſt könte man die *Cantaten* als *detachirte* Stücke von der *Opera* anſehen. Denn eine *Opera* beſtehet, meines Erachtens, aus lauter *Cantaten*. —

S. 297—300.

Gedancken eines Liebhabers vom Wein.

— — — — — — — — — — — — — — —

[299] Wein iſt mein Sorgen-Grab. Wein macht mir Geiſt und Muth.
Wein zündt mein Feuer an. Wein iſt mein höchſtes Guth.
Wein iſt mein Seelenſchatz. Wein meiner Sinnen Krafft.
Wein bleibet mein Verſtand. Wein meine Wiſſenſchafft.
Wein iſt mein Schreibepult. Wein iſt mein Schlafgemach.
Wein iſt mein Hauß und Hof. Wein iſt mein Dach und Fach.
Wein iſt mein Weib und Kind. Wein iſt mein täglich Brod.
Wein iſt mein Morgenſtern. Wein iſt mein Abendroth.
Wein iſt mein Mittags-Licht, Wein meine Mitternacht.
Wein iſt mein Putz und Schmuck. Wein iſt mein Stoltz und Pracht.
Wein mein Alltages Rock, und Wein mein Sonntags-Kleid.
Wein iſt mein Himmelreich, Wein meine Seeligkeit.
— — — — — — — — — — — — — — — [Anaphora.] —

Proben der *Poesie* In Galanten Verliebten Vermiſchten Schertz- und Satyriſchen Gedichten / abgelegt / Von *Amaranthes*. Anderer Theil. Franckfurt und Leipzig, 1711.*)

S. 383 ff.: Qvodlibet.

O weh! mein armer Finger!
Das ſeynd ja wohl vertracte Dinger /
Daß man / wenn man nur Poſſen treibt /
Gleich an den Nadeln hängen bleibt;
Ja ja / die Mädgens ſeynd darauff ſchon abgericht /
Sie achten gar kein Ding / ſo ſehr es immer ſticht;
Haſt du was genoſſen /
So wiſche dir das Maul /
Sonſt giebt es keinen Poſſen;
O du alter Karren-Gaul!
Der Hencker muß dich doch (hört nur die Streiche) reiten /
Daß du zu denen Leuten
Hier in der Stadt geſagt /
Ich wäre dein *Galan*, der dich mit ſeiner Liebe
Die Zeit daher geplagt /
Was Teuffel macht ich denn mit dir / du welcke Riebe?
Alte Jungfern / Fleder-Wiſche /
Welcke Pflaumen / todte Fiſche /
Und verlegne Kramer-Waare
Gehen faſt in einem Paare.
Nechſt fragte mich *Simplician* /
Was hat denn dieſer Wurm / den man begräbt / gethan /
Daß man ihn nicht / wie ſichs gehöret /
Auch auf den Leichen-Wagen fähret?
[384] Du dummer Schöpß / ſprach ich darauff /
Löſt du nicht dieſes Rätzel auf?
Wer hier hat *banquerot* gemacht /
Vor den gehöret ſich auch nicht dergleichen Pracht /
Der Leichen-Wagen wird noch mehr als *Extra*-Poſten /
O theures Fuhrwerck! koſten.
Wer / daß du doch ſo albern biſt?
Aus unſrer Stadt
Bey Nacht und Nebel hier gelauffen iſt /
Und nur an ſtatt der Waaren
Den Schelm zurück gelaſſen hat /
Den wird man nicht hernach daraus mit Pferden fahren?
Potz ſtern! da kömmt der Storch geflogen /
Der vor dem Jahre weg gezogen /
Nun iſt es wieder gute Zeit /
Weil uns nicht mehr der Winter dräut /
Ihr Weibergen! halt euch gefaſt /
Daß ihr fein balde tauffen laſt /
Scheuret eure Baade-Wannen /
Legt die Windel-Lappen hin /
Ihr glaubt nicht / wie ich ſchon ſo froh und luſtig bin /
Da ſetzt es ſüſſe Kannen /
Da giebt es gelb und ſchwartze Kuchen;
Klapper-Storch! Lang-Bein!
Wirſt du nicht recht fleißig ſeyn /

*) Der erſte Band, ebda. 1710, enthält keine Quodlibete, wohl aber unter anderen auch Gedichte auf Magiſter- und Doktor-Promotionen.

Die Weibergen hier offt besuchen /
Und mir auch eine Diete Zucker
Alß wie des Nachbars Kindern bringen /
So will ich dir / du Frosch-Verschlucker!
Hernach ein garstiges Liedgen singen.
Doch bleib in deinen alten Schrancken /
Und laß kein Kindgen mehr /
So klein es immer wär /
In unsrer Jungfern Feuer-Mäuer /
(Die Ammen sind hier gar zu theuer)
[385] Wie du bißher gethan /
Aus deinen langen Schnabel fallen /
Sonst pinckeln sie dich würcklich an /
Und werden es gewiß dir mit den Hencker dancken.
Ich glaube / daß dich gar der Guckguck plagt /
Wer hat dir denn gesagt /
Daß dein Brabandscher Schnabel
Den Jungfern biß am Nabel
Als wie den Weibern soll / du dummer Görge / reichen?
So weit must du nicht schleichen /
Sie werden dich /
Verstehst du mich?
Wann sie dich wollen haben /
Schon durch der *Venus* kleinen Knaben
Der / wie der Wind / herumher flieget /
Alß ihren Läuffer lassen hohlen;
Du denckst / es geht darbey nichts auf /
Wenn man gleich auf dem Dorff in Wochen lieget /
Ja / spitze dich darauff /
Was kostet nicht
Das Holtz und Licht?
Milch / Butter / Mehl und Kohlen;
Räumt gleich der Bauers-Mann so Stub als Kammer ein,
So will er doch bezahlet seyn;
Was Teuffel wächst mir hier?
Ey! Ey! du schönes Thier!
Bist du schon wieder aus dem warmen Baad gekomen?
Wo ist denn nun dein schönes Fleckgen /
Die Purpur-rothen Bäckgen /
Die du mit auf den Weg genommen?
Doch halt / ietzt fällt mirs eben ein /
Es kan fürwahr nicht anders seyn /
Die Lufft ist gar zu garstig gangen /
Die hat dir / ists nicht wahr? die Lippen und die Wangen
[386] So bleich und blaß gefärbt
Und dich / du armes Ding, so lästerlich verderbt.
Ja / ja / es kan uns bald ein harter Sturm begegnen /
Und uns / so trocken man auch sitzt /
In unsre Bude regnen.
Je versitzt!
Hätt ichs doch bald vergessen /
Und über meinem *Qvodlibet*.
Bey dem ich hier gesessen /
Den *Caffée*, der am Fenster steht /
Vor Andacht fast verbrennen lassen /
Nein / Nein / man muß sich selbst nicht hassen /
Das Hembdgen ist mir näher als der Rock /
Und wer / wenn es was gutes giebet /
Sich mehr als andre Leute liebet /

Der trifft den rechten Pflock.
Nun ist es auch vollbracht;
Der *Caffée* hat mir schon den Pansch so voll gemacht /
Daß ich nicht eher werde ruhn /
Als biß des Wassers Macht wird einen Ausfall thun.
O ho! ist doch der Nacht-Topff voll /
Halt inne / Wanders-Mann /
Es geht nicht weiter an /
Die Mägde sind doch / halt ich / toll /
Es ist gewiß den Huren nicht gelegen /
Kopff weg! da kömmt ein Regen;
Jetzt denck ich an die vorge Nacht /
Da mich von Sußgen hat was artiges geträumet /
Wiewohl sie sich nicht wohl zum *Bott de Chambre* reimet /
Es träumte mich / als wenn ich ihr „ „
Ja was nun?
Da liegt der Traum in D.
Der gantze Plunder fiel mir weg /
Ich kan ja nicht dafür /
Daß ich bei Sußgen stecken bleibe /
[387] Und euch nicht meinen Traum / wie ich doch wolte thun /
Ihr Brüdergen / beschreibe.
Je du verfitzter Dieb!
Da setzet sich von ohngefehr
(Heist das nicht ein vertracter Streich?)
Ein Sperling vor das Fenster her /
Und will mir Aergernüß durch sein Gehöcker geben.
Ist dir dein Leben lieb /
So packe dich hier fort /
Sonst will ichs gleich dem Roth-Kopff sagen;
Der dich an einen garstigen Orth
Soll andern geilen Hengsten gleich
Durch seine Geister lassen tragen:
Ihr müßt nicht / stecht euch nicht darein /
In diesen Stücken *Exlex* seyn /
Und könt / wer heisset euch / so geil und kühne raasen?
Nur auch mit in die Büchse blasen.
Der Hencker hat das Ding erdacht /
Daß man ein ander so zum Hahnreyh macht.
Ich will mir / solt ich mich zum Ehestand bequemen /
Mit Fleiß ein solches Weibgen nehmen /
An deren Stirn und Wangen
Schon so viel Runtzeln hangen /
Woraus in Altenburg sich ieder Bauers-Mann
Gefaltne Stieffeln machen kan /
So darff ich mich doch nicht befahren /
Daß mir bey meiner alten Saaren
Mein Bißgen Wildpret wird benascht /
Ja hätte mir gleich *Cypripor*
In seinen Fluhren und Gehegen
Ein junges Thiergen auffgehascht /
So will ich mich
Auch sicherlich
Mit einem Welschen Schloß versehen /
Und es vor ihre Cammer legen /
Damit man ihr nicht kan ins Ohr
[388] Ein schlüpffrig Wörtgen sagen /
Und ich / wie hier und dar geschehn /
Auch nicht *Actaeons* Huth muß / wie die andren / tragen;

Junger Weiber hitzges Wüthen
Durch die Wachsamkeit zu dämpffen
Und ein Sieb voll Flöhe hüten
Heisset recht mit *Herculn* kämpffen:
Wer die Weiber will bewachen /
Muß ein andrer *Argus* seyn /
Denn wo süsse Blumen lachen /
Fallen auch viel Wespen ein.
Mops! laß mich ungeschoren /
Es ist mir schon so bange /
Du siehst ja / daß ich hier Poëtsche Grillen fange /
Geh! Mein Möpßgen / gehe /
Beissen dich die Flöhe?
Kratz dich nur hinter deinen Ohren /
Du bist es nicht allein /
Der so geplagt muß seyn /
Dem lieben Frauen-Zimmer
Geht es noch zehnmahl schlimmer /
Die Flöhe lassen sie nicht ruhn /
Das arme Volck hat stets mit selbigen zu thun;
Ja! wenn sie uns nur sorgen liessen /
Und die *Passagen* wiesen /
Wo man die Vögel könt erwischen /
Morbleu! was würde man nicht fischen?
So aber lecken selbst die armen Dinger
Bey Tag und Nacht die Finger /
Und haben doch vor ihre Müh
Nichts mehr / als daß die Flöhe /
Wie mir die Lust zur *Poesie*,
Im Augenblick entspringen.
Drum ist es hohe Zeit / daß ich nach Hause gehe /
Mein *Qvodlibet* will hier nicht / wie ich will / mehr klingen. —

S. 400 ff.: **Qvodlibet.**

Nun / nun / sein dum̃ in Tag hinein /
Die Gasse wird nicht breit genug
Zum Sensften tragen seyn?
Jedoch / Potzstern! ietzt werd ichs innen /
Es sitzt ein grosser Mann darinnen /
Der gestern an das schwartze Bret /
Ein lang Lateinisches Gebet
In eigener Persohn mit seinem Schlüssel schlug /
Worinnen er nicht mehr als zwölff *Collegia*
Beweglich *intimirte*.
Ihr Sternen!
Was ist denn da?
Daß ich mir meine Hand beschmierte /
Ach! ach! es ist ein bißgen D.
Und Oehl von den Laternen /
Das wischt sich balde weg /
Und wär gar leichte zu vergessen /
Wenn mir nur nicht mein schönes Kind /
Das man in dieser Strasse find /
Zum Schelme wär geworden;
Mon Dieu! gedenck ich dran,
Wie hoch sie sich
Stets gegen mich

Verschworen und vermessen,
So möcht ich mich im Augenblick ermorden;
Ja / ja! wer denen Mädgen traut /
Sein Hauß auf Schwämm und Pilze baut /
Den Aal will bey dem Schwantz erwischen
Und mit den Harcken denckt zu fischen /
Der trifft das Pflöckgen eben recht /
Und kömmt fast nicht darneben.
Du dumme Welt!
Was giebst du doch vor Moden an?
[401] Muß denn ein ieder Pferde-Knecht /
Den man auf die *Carossen* stellt /
Auch nach dem Staate leben?
Wenn du nicht auch *Manchetten* trägst /
Und dein mit Pferde-Mist starck *perfumirtes* Haar
In einen Taffet-Beutel schlägst,
Nicht wahr?
So säh es um die Welt recht *miserabel* aus.
Mein! last mich gehn /
Sonst ruff ich gleich den Roth-Kopff raus /
Ein halb Qvartiergen *Rastrum*-Bier
Kan uns den Kopff schon dämisch machen /
Daß man hernach kaum kan auf seinen Beinen stehn.
Morbleu! was giebts denn hier /
Daß man so viel Philister sieht
Vor diesen Hauße wachen?
Huy! daß sich diese Schaar bemüht
Ein Wildpret aus zustäubern /
Ey! ey! das ist fürwahr nicht recht /
Daß man die armen Dinger /
Die etwan hintern Zwinger /
Weil der Verdienst mit koppeln gar zu schlecht /
Mit ihren Dienst-beflißnen Leibern
Ein Stückgen Brod gedencken zu erschnappen /
In ihrer Arbeit sucht so listig auff zu rappen.
Es gienge zwar noch alles hin /
Wer nur nichts schuldig wäre;
Ich brachte zwar noch nechst mein Käthgen /
Das allerliebste Mädgen /
Auff einen guten Sinn /
Sie wolte mir mit 50. Thalern helffen /
Allein die falsche Mehre
Will ietzt davon nichts wissen.
Die Hosen sind zerrissen /
Der Mantel ist versetzt /
Potz! Element! wie wirds zuletzt
[402] Mir armen *Coridon* ergehen /
Wenn man die Manichäer sieht vor unsrer Thüre stehen?
Doch nur *Courage*, *Coridon*,
Mahnt dich gleich Meister Stips noch um das Macherlohn /
Und will die Wäscherin ihr Geld *per force* erzwingen /
Der Fond / den ich mir ausgedacht /
Muß dir ohnstreitig wohl gelingen /
Ich will / wie mancher es hier macht /
Auf dieser Elends-vollen Erden
Auch ein *Stipendiate* werden /
Und mir ein hübsches Weibgen suchen /
Das eben wie der Mann
Mit zu der *Cassa* gehen kan /

Und ſollt er gleich zuweilen fluchen /
Wenn er die Gulden ſieht als wie den Rauch verſchwinden /
So wird ſie ſchon bey dem Betrug /
Denn dieſes Weibgen iſt zu klug /
Ein ausgeſonnnes *Facit* finden /
So kan ich doch hernach vor einen Stutzer paſſen /
Mein Kleid nach heutigen Gebrauch
Mir auch
Recht ſtarck ver*chammeri*ren laſſen /
In *Opern* und *Comœdi*en gehn /
Bey *L'ombren* und *Passet* beſtehn /
Ein Gläßgen *Marximin* auf hundert Auſtern ſetzen /
Und mich in *Compagnie* bey Frauen-Volck ergetzen;
Der Hencker! hätt ich doch bald mein *Collegium*
(Seht nur wie dumm?)
Bey meiner Schreiberey verſäumet /
Ich armer Funffzehn-Huth /
Ich glaub / es hat mich doch geträumet /
Daß ich den Seiger nicht gehört /
[403] Doch dieſes iſt vor mich noch gut
Daß mein Herr *Doctor*, wann er lehrt /.
So bald es nur zwey Viertel hat geſchlagen /
Zu allererſt die Bücher bringt getragen /
Und wann es dann drey Viertel ſchlägt /
So hat er wieder eingelegt.
Ach! Himmliſche Chriſtine!
Zeuch deinen Strumpff hinan /
Polidor kömmt warlich blind /
Denn macht ihm ein *galant*es Kind
Aus Höfflichkeit nur eine gute Mine /
Die doch gar nichts bedeuten kan /
So denckt der Haaſe gleich /
Hört nur den Teuffels Streich /
Das Mädgen wär in Liebes-Fluth erſoffen:
O ja! der Thor-Weg ſteht dir offen /
Hinten um / ſpricht Meiſter Hanß /
Der Steiß von einer fetten Ganß
Iſt warlich auch nicht zu verwerffen /
Wann der Scheeren-Schleiffer kömmt /
Laß dir dein Gehirne ſchärffen;
Ach! ſchade / daß man doch das Balg- und Rauffen hemt /
Und unſre Degen nichts mehr gelten /
Potz velten!
Wie ſolt es wohl um manchen Schlucker ſtehen /
Den man mit rechten *Cerber*-Ktotzen [sic!]
Wodurch er wie *Bouffleur* die gantze Welt will trotzen /
Die Gaſſen auf- und ab ſteht recht mit Zittern gehen /
Die Feigen würden ſo gemein /
Alß wie die groſſen Hüthe ſeyn.
Mein! ſagt mirs! ſoll man es denn glauben?
Vielleicht gedenckt ihr mich zu ſchrauben /
Das Jungfer Grietgen vor der Stadt
Ein kleines Kind gefunden hat:
Was hat es denn nun zu bedeuten?
Wie ſchimpfflich redet man doch gleich von denen Leuten?
[404] Geſetzt / es wär auch wahr /
So iſt es doch *nicht* rar /
Ein Mädgen kan in *galoppi*ren
Von ihrem Huff ein Eiſen bald verliehren /

Was iſt es denn nun mehr?
Gleich wenn ein Kind nicht beſſer
Als eine wilde Saue wär /
Das Geſchrey iſt immer gröſſer /
Alß die Sache ſelber iſt.
Nechſt ſah ich einen Stümper tantzen /
Er wolte gar ein Meiſter ſeyn /
Es fehlte warlich nicht gar viel /
So hätt ich ſelber müſſen grantzen:
O! ſprach ich / nehmt den Beſem-Stiehl
Und jagt ihn zu den Scenen nein.
Schweig / ſchweig / du dummes Volck /
Und laß *Stellandern* immer ſchreiben /
So hat man das *plaisir*,
Daß man ſich kan mit weichen Leſch-Papier
Das Hinter-Theil abreiben;
Ey! Ey! du armer *Florian*,
Wie wird es dir ergehen?
Man klaget dich / als Vater / an;
Weißt du / wie dir zu rathen iſt?
Du muſt es nicht geſtehen /
Ein Schelm ſpricht, daß du Vater biſt /
Und ſoltſt du etwan ohngefehr
An deiner Thüren oben her
Das: *Dominus citatur*, leſen /
So ſprich: Es iſt ein Gicks geweſen;
Ein Schelm / der einen Dreyer zahlt /
Ich habe nur mit ihr gedahlt /
Das Mädgen muß den Knaben
Im Schlaff bekommen haben.
Stax! dummer Junge / hüte dich /
Die Leute reden wunderlich /
[405] Dein blaſſes Angeſicht und eingefallne Wangen
Bringt iedermann auff dieſen Schluß /
Daß es dir armen Teuffel muß
Wie Simſons Füchſen ſeyn gegangen /
Nimm dich ja künfftighin in acht /
Sonſt wirſt du noch darzu verlacht.
Wer in Moraſt herumher ſprengt /
Bey dem iſt es kein Wunder /
Wenn ihm an ſeinen Plunder /
Das iſt / dem Mantel Sack der Koth recht dichte hängt.
Der Hencker muß *Lupinen* plagen /
Wie kan ſie zu den Leuten ſagen /
Ich wär ihr längſt verſprochner Schatz?
Zwar hat ich ihr ſchon manchen Schmatz
Die Zeit daher gegeben /
Deßwegen bleib ich doch nicht gleich
An ihr / das heiſt ein toller Streich /
Wie *Mops* an denen Betzen kleben:
Du Närrchen! du verſtehſt mich nicht /
Wenn gleich *Leander* zu dir ſpricht:
Ich muß und ſoll dich haben /
So meynt er ſolches nur auf eine Viertel-Stunde /
In der er ſich
Recht inniglich
Bei ſeiner Leckerey gedenckt an dir zu laben;
Du dummes Ding riechſt noch nicht Lunte.
O ho! iſt doch Herr *Palinur*

Von seiner Vierteljährgen *Tour*,
Wie man bereits vernommen /
Schon wieder angekommen /
Der wird uns zu erzehlen wissen /
Daß man nicht arg genug
Bey seiner Prahlerey und Einfalts-vollen Lug
Wird lachen müssen /
Da wird man mit Erstaunen hören /
Mit was vor närrischen Gramantzen
[406] Der *Mexicaner* pflegt um seinen Gott zu tantzen /
Und seinen *Vixli Puxli* muß recht wunderlich verehren /
Da wird er auf ein Tauß
Die Gröffe von der Lauß
Uns wissen her zu sagen /
Die dort dem *Tartar Cham*
Auff seinen ausgezäckten Kragen /
Von dem er sie mit seinen [l] Finger nahm /
Als wie ein Elephante saß;
Da wird er uns ein rares Glaß /
Worauff der Mogol hat sein Petschafft ausgedrückt /
Mit frembden Minen zeigen /
Und wie man pflegt in Africa
Dem Löwen in das Nest zu steigen.
Mein! fragt ihn ja /
Ob er auch *Hectorn* noch / den er zu Hauß erblicket /
Und seine Vater-Stadt /
Wie vor / gekennet hat /
Ob sich in diesen [l] Viertel Jahr
Die Katze nicht verändert
Und seine junge Magd / die seine Liebste war /
Ihm frembde für gekommen /
Dieweil sie sich den Kopff nach heutger Art bebändert /
Und gantz was neues angenommen.
Ey! ey! was wächst mir hier!
Mein gantzer Krahm Papier
Ist alle drauff gegangen.
Was ist nun anzufangen?
Nichts mehr / als daß ich mit Verdruß
Mein liebes *Qvodlibet* alhier beschliessen muß. —

S. 416 ff.: **Quodlibet.**

Es ist doch wohl ein artges Ding
Um einen Ring /
Wenn man ein bißgen denckt zu prahlen /
Und etwan in der *Compagnie*,
Wiewohl im Schertz und lauter thalen /
Den Mädgens einen Ring vom Finger /
So schlecht er ist / herunter sträuffelt /
So sprechen gleich die losen Dinger /
Man hätte sich dadurch mit selbigen versprochen.
Das ist ja recht verzweiffelt /
Nein / nein / macht euch nur keine Müh /
Und kommt mir etwan auch
Nach eurem löblichen Gebrauch
Mit solchen albern Fratzen /
Ihr verliebten Löffel-Katzen /
Uß wie den [l] armen Schelm / *Leandern*, angestochen /

Ihr kommt bey mir nicht an /
Denn hab ich gleich mit euch ein Bißgen gut gethan /
So ist es nur mein Spaß gewesen /
Ich muß / wenn ich einmahl noch soll das Ja-Wort sagen /
Erst meine liebe Mutter fragen /
Ihr wißt / daß ich mich nicht / sie hält mich gar zu scharff /
Verplämpern darff;
Morbleu! sie jagte mich und euch /
(Das wär ein Teuffelhaffter Streich)
Mit ihren alten stumpffen Besen
Zum Hauß und Hoff hinaus /
[417] Hernachmahls wär der Q. auf einmahl aus.
Ey! ey! muß man sich nicht zu fressen /
Wenn man mit auf der Kirch-Meß ist /
Da setzt es Schweine-Fleisch und Wurst in grosser Menge /
Der Quer und in die Länge /
Mich wundert / daß man sich nicht gar zum Schweine frißt.
Holla! ich hätt es bald vergessen /
Herr Pfarr! ihr spielt / und ich nicht / aus /
Rückt nur mit eurem Sack und heilgen Pfenngen raus /
Die Bauren müssen es euch alles wieder geben /
Nicht wahr? ihr seyd *labet?*
Zehlt doch / wie viel
Bey diesem Spiel
Noch auf den [!] Teller steht /
Wer hat euch heissen *contra* sagen?
Flucht nicht! ihr müßt fein heilig leben.
Seht! wie ihr euch den weissen Kragen
Und eure Geistlichkeit
Bey diesen Karten-Streit
Mit Bier erbärmlich habt (Pfuy! schämet euch) begossen;
Ey Possen!
Deßwegen könnt ihr doch wohl auf das Sauffen schmälen /
Gleich köntet ihr nicht auch
Nach Menschlichen [!] Gebrauch
So leicht / als wie die Bauren / fehlen?
Nicht wahr? man muß nach euren Worten
Und nicht nach denen Wercken thun.
Sieh! da / Frau Mutter *Principalen,*
Ich soll euch heut' auch Geld aus zahlen /
Was seynd denn das vor Dorten?
Seht nur / ihr falschen Krôten!
Da thut ihr Fleisch / das stinckend ist /
Und wie das Luder reucht / auch mit in die Pasteten;
[418] Gieb her / was du noch übrig hast /
Es ist schon gut vor meinen Gast /
Dieweil er wohl was anders frißt /
Wie? wilst du mir nicht trauen?
Je nun /
Du soltst das Geld gewiß auff künfftge Messe haben;
Ey! schier dich zu den [!] Hencker hin /
Du magst mir / wilst du nicht / davor den Kasten schaben /
Denckst du / daß ich ein .. bin?
Ja / ja / wer vor der Welt nicht will *blamiret* seyn /
Der lasse sich nur nicht mit solchen bösen Frauen
Und alten Hexen ein;
Wird unser Beutel welck und schlapp /
So nimmt auch der *Credit* mit ab;
Alte Liebe rostet nicht /

Muß man gleich zu weilen paſſen
Und das Stechen / wie man ſpricht /
Andern Cörpern überlaſſen;
Das hätt ich mir nicht laſſen träumen /
Ich kan es nicht zuſammen räumen /
Daß *Phyllis* noch an mich / ihr Leute! dencken ſolte /
Gebt doch das Brieffgen her /
Was iſt denn ihr Begehr?
Ja / wer nun wüßte / was ſie wolte /
Nun / nun es iſt ſchon gut /
Mein Blut!
Sie ſeynd zu Brodt gewehnet /
So ſehr ſie mich die Zeit daher verhöhnet /
So zieht ſie wiederum gelinde Saiten auf /
Und ſchwehret hoch und theuer drauff /
Es wäre nur ein Schertz geweſen /
Daß ſie ſich neben mir noch einen *Courtisan*
Mich zu *probi*ren auserleſen;
Ja / ja / ich weiß es ſchon / wie dieſe Kreite ſchreibt /
Das flatterichte Zeug hat niemahls was gethan /
Wenn ſie gleich ieder Wind wie Wetter-Hähne treibt /
[419] Es mag drum ſeyn /
Wer weiß / was ich indeſſen
Vor *Contra-Lection* gemacht /
Ich kan den Schaden leicht vergeſſen /
Denn ietzo bricht der H. Chriſt herein /
Da wird es wieder was von Sammt zu Hoſen ſetzen /
Die Schaarte ſteht ſchon aus zu wetzen;
Wer Hencker! hat das Ding erdacht /
Daß man dem Pathgen muß das Neue Jahr verehren?
Wie närriſch pflegt man ſich doch auf der Welt zu nehren!
Die Leute glauben es gar nicht /
Wie ſchwer das liebe Pathen-Geld
Uns armen Schelmen öffters fällt /
Und dennoch werden noch darzu die kleinen Kinder
Zu ſolcher Betteley von Eltern abgericht;
Seynd wir nicht arme Sünder?
Da muß man Tag vor Tag den Sack in Händen haben;
Potzſtern! man muß auch ſolchen Knaben
Um grünen Donnerstag / ietzt fällt mirs ein / was ſchencken /
Ich will an die Gevatterſchafft /
Die mir ſo viel hinweggerafft /
Schon eine Weile dencken;
Brill! Brill!
Was / Hencker / ſchreyt denn auf der Gaſſen?
Ach! ach! es iſt der Brillen-Mann /
Der ſo vortrefflich ſchleiffen kan /
Ja / guter Freund / das wäre fein /
Wenn ihr uns auch zugleich könt ſolche Brillen laßen /
Durch die man alles in der Welt /
So *contre*-bundt es immer fällt /
Recht nahe könte ſehen /
Das ſolten tolle Fratzen ſeyn /
Ich weiß gewiß / (was gilt die Wette?)
Daß auch der *Raritæten*-Mann
[420] Dergleichen tolles Zeug nicht in den [!] Kaſten hätte;
Was wird mir doch mein altes Weib
In ihren [!] Teſtament *legi*ren /
Wenn *Charon* einſt den morſchen-Leib

Aus meinem Bette wird / ich grantze schon drum / führen /
Ja / sah ich zuvoraus /
Daß sie mir nicht ihr Hauß
Und alles / wie es steht und liegt / verschreiben solte /
So wißt ich / was ich machen wolte /
Ich schmieß gewiß das Glaß mit samt den [l] Brandewein
Ihr in die Augen nein /
Und wolte selbiger nicht / wie bißher geschehen /
Mehr durch die Finger sehen;
Ich nahme sie nur auf ein Jahr /
Dieweil sie ziemlich mürbe war /
Das Unglück aber hat die Null daran gehängt /
Das mich nicht wenig kränckt.
Herr Bruder! hast du denn die Biebel eingelößt?
Wer heißt dich auf den Schlitten fahren /
Du hättst das Geld wohl können spahren /
Je / daß man doch das liebe Geld /
So schwer es zu verdienen fällt /
Den lieben Jungfern zu gefallen
Nicht anders als in Koth (seyd ihr nicht Früchtgen?) stößt.
Mit meiner Magd kan ich gar nicht
Wie andre Männer stallen /
Dieweil sie zu den Leuten spricht /
Ich guckt ihr in den Topff so wohl als in den Tiegel /
Und drückt auf Käß und Brodt des Abends gar ein Siegel /
Mon Dieu! was wird man nicht geplagt /
Wenn man dem Volck die Wahrheit sagt /
Und will man endlich stille schweigen /
So weißt man uns wohl gar die Feigen;
[421] Drum bleibt das Sprichwort wohl bestehn /
Das auch mein *Qvodlibet* hiermit beschlieſſen soll /
Es pflegt an keinen [l] Orth so toll
Als in der Welt wohl her zugehen.

S. 441 ff.: **Qvodlibet.**

GEld! Geld!
Schreyt ietzt die gantze Welt;
Das wäre ja recht fein und nette /
Wenn man stets so viel Geld in seinen [l] Beutel hätte /
Als wohl ein ieder haben soll.
Ach! wenn doch nur ein einigmahl /
Die Geld-Sucht heist die gröſte Qvaal /
Wie dort ein göldner Regen käme /
Damit man gantze Säcke voll
Von Gold nach Hauße nähme /
Potzstern! wie wolt ich mich bepacken /
Und wie des Thomas Müllers-Pferd /
Es wäre schon des Tragens werth /
Nach Hertzens-Lust besacken;
Jedoch was brauch ichs / daß ich mich
So elend / schmaal und kümmerlich
Auf Erden suche hin zu bringen /
Was gilts? der Fond soll mir gelingen /
[442] Ich will mich auch den andern gleich /
So werd ich doch auf einmahl reich /
Auf Kipp- und Wippereyen legen /
Und mir mit eigner Hand so Gold als Silber prägen /

So kan ich auch
Nach loblichen Gebrauch
Ein grosses Thier auf Erden
Durch meinen *Mammon* werden /
Mir Schlösser und Palläste baun /
Mein Wappen in ein Feld von Gold und Jaspis haun /
In göldenen Caroſſen ſchweben /
An den 12. Dutzend Diener kleben /
Auf *Estoff* und Schwahnen-Federn ruhn /
Doch nein! es iſt ein kützlich Thun /
Ich will es immer laſſen bleiben /
Und lieber einem groſſen Mann
Der mir die Müh bezahlen kan /
Davor ein Helden-Lied und langes Carmen ſchreiben /
So ſetzt es in der Menge
Statt der Belohnung Pfennge /
Die man nur finſtre-Groſchen heiſſet /
Und uns als Pfaffen-Thaler weiſet.
Scher Schlip! Scher Schlip!
Je du vertracter Dieb /
Biſt du auch ſchon wieder da?
Ja / ja /
Die Meſſe kömmt herbey /
Ein ieder ſieht /
Was vor *Profit*
Mit ein und andren Sachen /
So wenig es auch ſey /
Bey ſeiner Kunſt zu machen;
Mein lieber Freund / du wirſt nicht viel
Bey deinen [!] Scheeren-Schleiffer-Spiel
Zu dieſer Zeit erſtrauffen /
[443] Ja / wenn du könſt vor langer Weile
Der alten Männer ſtumpffe Pfeile /
Wie abgenützte Meſſer / ſchleiffen /
So dürffteſt du wohl nicht ſo ruhn /
Es gäb dir manche Frau zu thun /
Die ihren alten ſtumpffen Knaben
Von neuen [!] wieder ſcharff will haben.
Was / Guckguck! giebts denn da zu ſchaffen?
Ihr Träger!
Kennt doch nicht ſo dumm;
Ha ha! ſie trommeln einen Affen
In unſrer Stadt herum /
Der auf den [!] Seile tantzen kan /
Was giebt doch nicht die Welt vor tolle Fratzen an?
Wenn allezeit ein Trommelſchläger
Bey ieden [!] Affen ſolte ſtehen /
Den man ſieht auf den Straſſen gehen /
So könten warlich nicht auf Erden /
So viel man Pflaſtertreter ſind /
Und hier und dar viel Müſſiggänger ſind /
Gnung Trommelſchläger werden.
Junge! lasz mich ungeſchoren /
Sicherlich /
Sonſt ſchmeisz ich dich
Hinter die vertracten Ohren /
Wo ſoll ich denn das Koſt-Geld nehmen /
Das du von mir
Vorietzo ſuchſt heraus zu placken?

Der Hencker sitzet dir
Ohnfehlbar in den [!] Nacken;
Wormit liesz ich mir denn mein neues Kleid verbrähmen /
Wenn ich dir meinen Rest von Gelde geben solte /
Und noch darzu
Dem Schuster zwölff paar Schuh
Laut seines Auszugs zahlen wolte?
[444] Gnung / dasz mein Kleid ver*chamerirt*,
Wenn gleich der Pursche keinen Groschen
In Hos- und Tasche führt /
Wenn der *Credit* verloschen /
So hilfft man selbigem durch stutzen wieder auf /
Denn ieder *Creditor* sieht da vor andern drauff;
Potz Velten!
Was soll es gelten?
Da kömmt der Schneider auch darzu /
Geh! schleusz geschwind die Stube zu:
Ja / ja / du magst wohl ewig klopffen /
Wenn ich hier ieden [!] will das Maul mit Gelde stopffen
Der sich mit mir herumher bisse /
So müszt ich gleich zum Drechszler lauffen /
Und mir ein kleines Männgen kauffen /
Das mir nichts als Ducaten sch = =
Geh / Michel! Zu der Junge Magd /
Und sprich / ich hätte dir gesagt /
Sie solte mir nur noch vier Groschen überschicken /
Und hat sie ja ein loses Maul /
So sprich: ich wolt auf Peter Paul
Ihr alles richtig wieder senden /
Und sie nicht mehr /
Wie mannigmal geschehen wär /
Belügen und berücken.
Ist denn kein einges Buch mehr da /
Das ich derweile kan verpfänden?
O splendida Miseria!
Ich musz in die *Comoedje* gehn /
Was soll ich da zu Hause stehn;
Ey / ey! was hat denn die gefressen /
Die man am Pranger stehen sieht?
Ist denn das Täfelgen vergessen /
Das man sonst um das Gatter zieht?
Doch nein! hier stehet es zu lesen /
Was ihr Verbrechen ist gewesen.
[445] Du armes Ding! hast du nicht mehr gethan /
Dasz man dich überzeugen kan /
Als dasz du dann und wann dein Cämmergen vermietet?
Wie? dasz du dich nicht besser hast
Vor diesen [!] schlau und losen Gast /
Der dich ertappt / gehütet?
Leg nur den Rücken in die Falten /
Er wird bald itzo Kürmisz halten /
Wiewohl dein Rücken musz wohl recht unschuldig büssen:
Er hat ja / das sind artge Possen /
Vom Liebes-Kützel nichts genossen /
Und doch will ihn itzt Meister Hansz /
Du arme ausgestopffte Gansz /
Mit seiner Kleider-Bürste grüssen /
Sprich: lieber Meister! gehet fort /
Diesz ist warhafftig nicht der Ort /

Der mir diesz Unheil angestifft /
Ich wette / dasz kein Hieb und Strich /
Erbarmet euch doch über mich /
Von euren Staupen schlag das Sünden-Fleckgen trifft
Heysa! das ist wieder gut /
Nun hab ich einen sammtnen Muth /
Die alte Mutter ist gestorben /
Die mir durch ihre Knickerey
(Die Götter stehen ihr nur bey)
So manche Lust verdorben;
Nun kommen die Gefangnen losz /
Die / wie *Andromeda*, biszher in Kett und Banden
So lange Zeit gestanden /
Ich will darzu der *Perseus* seyn /
Geh! Junge / hohl ein Fläschgen Wein /
Damit ich kan das Leid versauffen /
Denn das Erschrecken war zu grosz.
Morbleu! was werd ich da vor Hauffen
Und Schober von Ducaten finden;
Ihr Mammon steht nicht zu ergründen;
[446] Flieht hin! ihr tollen Grillen!
Nun kan ich meinen Schubesack
In dem kein Scherff und Heller stack /
Sa! lustig / wieder füllen.

Picanders Ernst-Schertzhaffte und Satyrische Gedichte. Mit Kupffern. LEIPZIG, In Commission zu haben bey *Boetio*. *Anno 1727.*

Schertzhaffte und Satyrische Gedichte.

S. 359 ff: XXX.

Die wohlbestellte Hausz-Apotheke // der Liebe.
Bey der K. und P. Hochzeit in Sorau, den I. Nov. 1724.

Cupidens Hausz-Apotheke der Liebe.

. . . . . .

Darzu verschreibt er [Cupido] nun:

[360] *No. I.*

R. Tausendschön und Engelsüsse,
Silber-Kraut, wie auch Melisse,
Blätter von dem keuschen Lamm,
Ringel-Bluhmen und Diptam.
Knaben-Kraut, und was Lavendel,
Gundermann, Johanns-Beer, Qvendel,
Färber-Röthe, Sonnen-Thau,
Hilfft der Jungfer zu der Frau.

Das alles sollen sie
Früh, Mittags, und zur Nacht in fetter Hüner-Brüh,
Drey Messer-Spitzen voll getrost hinunter schlingen,
Es wird schon Zeit genung die gute Würckung bringen.
Zum andern richtet er auch was probates zu,
Das dienet, wie er spricht, zur Junggesellen Ruh:

No. II.

R. Präparirtes Menſchen-Bein,
Frauen-Müntze, Bruſt-Beerlein,
Eine Hand voll Roszmarinen,
Stöchas-Kraut, benebſt Roſinen,
Jungfer-Honig ſiebzehn Loth
Hilfft der Junggeſellen-Noth;

Aus dieſen ſoll man ſich ein kleines Sälbgen rühren,
Und ſich, um Schlaffens-Zeit, damit den Nabel ſchmieren.
Zum dritten hat er auch an einen Mann gedacht,
Der, weil er gar zu fromm, die Frau verthulich macht.
Da heiſt nun das Recept:

[361] *No. III.*

R. Natter-Fett, und Storax-Körner,
Abgedörrte Schleen-Dörner,
Sauerrampfer, Spanſche Fliegen
Kan ein böſes Weib beſiegen.

Das wird ſo offt genommen,
Als etwan offters wird der Paroxismus kommen.
Allein Cupido ſprach: Ich musz den Weibern auch,
Die ſonſten gar zu fromm, zum täglichen Gebrauch
Ein häuszliches Recept verordnen und verſchreiben,
Wenn ihre Männer nicht die rechte Wirthſchafft treiben.

No. IV.

R. Schlüſſel-Blumen, Katzen-Füſſe,
Ausgemachte Lamperts-Nüſſe,
Elends-Klauen, Tormentill,
Brumbeer-Safft, ſo viel man will,
Täſchel-Waſſer, Eppich-Kräuter,
Pommerantzen, und ſo weiter.

Und endlich dacht er auch an unſre lieben Zwey,
Ihr braucht, ſo fieng er an, doch auch wohl Artzeney.
Des Abends, eh Ihr noch ins weiche Braut-Bett ſteiget,
So merckt, und nehmet ein, was Euch der Zeddul zeiget:
Zuerſt Herr Bräutigam:

No. V.

R. Mannes-Treu, und Wohlgemuth,
Hirſch-Marck oder deſſen Blut,
[362] Sellerie vor einen Dreyer,
Und ein Qventgen Strauszen-Eyer.

Hernach die Jungfer Braut:

No. VI.

R. Je länger ie lieber, Storchsſchnabel-Tinctur,
Nacht-Schatten, Liebſtöckel von feiner Figur.

Das alles braucht ſo lang, als euch davor nicht graut.
Und weil in ſelbigen viel Süszigkeiten ſtecken,
So wird es auch ſo leicht niemanden übel ſchmecken. u. ſ. w. —

ebda. SS. 423—431. XLI.

Catalogus Librorum Miscella- // *neorum, Rerum Mobilium, Possibilium & im-* // *possibilium,* wie auch raren *Manuscripten,* und andern // sehr kostbaren, und hauptsächlich zum häuszlichen // Wesen dienenden Sachen, welche *Auctionis lege* // den 24. Febr. 1726. wird seyn der Tag der K. und B. // Verbindung, und Cupidinis Kampff- // Jagen den meist-biethenden // überlassen werden. //

. . . . . .

[427] An Hauszrath.

1. 4. eingesaltzne Tobacks-Dosen,
2. 6. eingemachte Plunder-Hosen.
3. Ein Messer, dem die Klinge fehlt,
4. Citronen, die schon abgeschehlt.
5. Ein Reiffen-Rock von 15 Ecken,
6. Ein abgedürrter Butterwecken.
7. Ein Carmesiner Caffee-Topff,
8. Ein blanck geschliffner Hosen-Knopff,
9. Ein *dito,* aber etwas kleiner,
10. Noch einen *dito,* der viel feiner.
11. Von Cammer-Tuch ein Finger-Huth,
12. 3. Puschel-Mützen, so noch gut.
13. Sechs Brillen, den die Scheiben mangeln,
14. 4. porcellaine Fischer-Angeln
15. Ein abgekehrter Besen-Stiel,
16. 5. Blätter in ein Lomber-Spiel.
17. Von Bley gegoszne Servietten,
18. 8. grün gefärbte Hand-Manschetten.
19. Ein aufgesprungnes Blase-Rohr,
20. Ein parfumirtes Esels-Ohr.
21. Ein Männer-Handschuh ohne Finger,
22. Ein neu erfundner Jungfern-Zwinger.
23. Ein abgeschmoltzner Insult-Tacht,
24. Ein Männgen, das Ducaten macht.
25. 4. Stück zerbrochne Pontac-Flaschen.

[428] 26. Ein Hahmen, Flöhe mit zu haschen,
27. Ein übergoldter Lämmer-Schwantz,
28. Ein abgebrauchter Jungfern-Krantz,
29. 6. Corduane Hosen-Heben,
30. Ein Peltz-*Contouch* von Spinneweben,
31. Ein Pfeffer-Kuchner *Roquelaur,*
32. Ein Hosen-Futter von *Drap d'or,*
33. Des Pharaonis Staats-Perüque,
34. Hantippens Hausz- und Ofen-Krücke,
35. Ein fricassirter Fleder-Wisch,
36. Ein eingefallner Schreibe-Tisch,
37. Von Leder eine Feld-Trompete,
38. Ein Bettuch aus dem Lazarete.
39. Ein Tobacks-Stopffer von Cattun,
40. Ein ausgestopfftes Hasel-Huhn.
41. Ein Mühl-Stein zu dem Petschafft-Ringe.
42. Zwey fett gemäste Schmetterlinge.
43. Ein ausgespieletes Clavier,
44. Mit lauter Säiten von Pappier.

45. Sechs Spindeln von der Grosze-Mutter,
46. Vier Pfund zerfloszne Haſen-Butter.
47. Zwey Malter guter Spaniol,
48. Von Qvader-Stücken ein Camſol.
49. Ein Vorrath guter Bauer-Tachteln,
50. Zwey eingefallne Pfeffer-Schachteln.
51. Ein unbefleckter Jungfern-Kusz,
Friſch eingelegt in *Spiritus*.
52. Ein Büchszen-Rohr von Helffenbeine,
Geladt mit lauter Monden-Scheine.
53. Ein Strumpff der keine Socken hat,
[429] 54. Der Bart vom groſſen Goliad.
55. Ein Stückgen Zeitung aus der Fremde,
56. Ein halb verbranntes Jungfer-Hemde.
57. Von Buchsbaum ein Perûqven-Zopff,
58. Ein Sceleton von einem Kropff.
59. Zwey groſſe ſammtne Feuer-Spritzen,
60. 10. Ellen Pferdehârne Spitzen.
61. Drey Kinder-Klappern von Damaſt,
62. Ein Qvarck- und Laugen-Sack von Baſt.
63. Ein Lomber-Tiſch von Schweine-Brathen,
64. 5. Neſſeltuchne Hand-Granathen.
65. Ein alt paar Schuh von Marcipan,
66. Von Welſchen Nüſſen Klunckern dran.
67. Drey alte Windeln ungewaſchen,
68. Drey Löſchpappierene Camaſchen.
69. Von Gips ein ſchönes Perſpectiv,
70. Ein desperater Liebes-Brieff.
71. Ein abgekehrte Kleider-Bürſte,
72. Zwey ungefüllte Leber-Würſte.
73. Ein wohlgeſchliffner Ziegelſtein,
Zu einem Ohr-Gehenckelein.
74. Ein ausgeſchnittne Tobacks-Blaſe,
75. Ein Futteral vor eine Naſe.
76. Ein Nacht-Stuhl, wenn man ſich purgirt,
Mit Laub- und Schnitz-Werck ausgeziert.
77. Zwey neu gewesne Badewannen,
78. Vier Henckel an die Wochen-Kannen.
79. Ein Schächtelgen mit Hütten-Rauch,
Für böſe Weiber zum Gebrauch.
80. Zwey Krauſen vor die Hochzeit-Bitter,
[430] 81. Ein Stiefel von St. Lindwurms Ritter.
82. Ein ertzverliebter Kraut-Sallat,
83. Ein Bündel alter Schuſter-Draht.
84. Ein Rohr, wodurch man aller Enden
Kan die verliebten Küſſe ſenden.
85. Ein eingeſperrter Liebes-Blick,
86. Ein ungebrauchter Galgen-Strick,
87. Zwey Garnituren Ochſen-Zungen,
88. Ein Huth von einem Hüpels-Jungen.
89. Ein Hertz von einer Fleder Mausz,
90. Ein Schild zu einem Huren-Hausz.
91. Ein abgeſchnittner Diebes-Daumen,
92. Ein Körbgen abgebackne Pflaumen,
93. Ein Kieſel-Stein ins Feuer-Zeug,
94. Ein Qventgen friſcher Sauer-Teig.
95. Ein pliſchener Perûqven-Beutel,
96. Ein Tobacks-Kopff von Pferde-Scheitel,
97. Von Buttermilch und Sauer-Kraut,

Ein Angebinde vor die Braut.
98. Ein Dutzend Sellerie-Morschellen,
für abgezehrte Junggesellen.
99. Ein Feder-Muff von Haber-Stroh,
100. Ein Jungfern-Maul *in folio*.
101. Ein Nagel-neu András-Gebetgen.
102. Ein abgemahltes Jungemädgen.
103. Der Jungfer Liesgen Strumpffen-Band,
104. Ein Pflaster vor den kalten Brand,
105. Von Igels-Haut ein Seiffen-Säckgen,
106. Ein wohlgemachtes Narren-Röckgen.
107. Claus Narrens wahres Contrefey,
108. Ein ungelegtes Tauben-Ey.
109. Ein Kupffer-Stich von einem Knaben,
frisch und natürlich eingegraben,
Worunter *N. N. fecit* steht,
Wird fertig, eh das Jahr vergeht.

ebda. 448 f: XLIV.

Cupidens Inventarium von // raren Sachen,

Bey der P. und R. Hochzeit, in Dantzig, // den 14. May 1726.

WErthgeschätztes Liebes-Paar,
Da ich neulich müszig war,
Wolt ich unter meinen Sachen
Hin und wieder Ordnung machen.
5. Da ich endlich auch bald rum,
Kam das *Inventarium*,
Das ich Euch ietzt übersende,
Ohnverhofft mir in die Hände.
Hin und wieder war was da,
10. Das nicht gar zum besten sah,
Solches hab ich ausgemertzet,
Und auf ander Art geschertzet.
Braucht Ihr was in euer Hausz,
Nun so lest Euch etwas aus.
[449] 15. Voller Heyl seyn Eure Händel
Dieses ist das Lied vom Ende.

An Büchern.

In Folio. (Quarto etc.)

. . . . . .

[452] An Hausrath, und andern Sachen.

1. Ein Paar Pistolen ohne Schäffte.
2. 2. Männer-Schultern ohne Kräffte.
3. 10. Ellen feines Hosen-Band.
4. 4. Spannen weiblicher Verstand.
5. Sechs balsamirte Bothen-Füsse.
6 Ein Leinwand-Strumpff voll Stachel-Nüsse.
7. Ein Paresol von Esels-Haut.
8. Ein Zapffen Eisz, der auffgedaut.
9. Ein Altenburgsche Pommel-Tasche.
10. Des Nimmrods seine Pulver-Flasche.
[453] 11. Ein Bottig voll Walpurgis-Thau.

12 Das Maul von einer böſen Frau.
13. Der Hoſen-Knopff vom groſſen Mogel.
14. Ein ungehangner Galgen-Vogel.
15. Ein Spiegel in ein Buntz-Geſchirr.
16. Ein junger Affe, welcher kirr.
17. Die Abſchrifft von der Irmen-Säule.
18. Des Cains groſſe Hirten-Keule.
19. Ein Trage-Korb voll Katzen-Zahl.
20. Ein auffgefangner Sonnen-Strahl.
21. Zwey abgebrannte Feuer-Fecher.
22. Ein Jungfern-Hemde voller Löcher.
23. Ein Pfühl von Hanebutten-Stroh.
24. Die Schale vom *Vestibulo*.
25. Ein Qvarck mit einem goldnen Henckel.
26. 2. Dutzent neue Vogel-Sprenckel.
27. Des Groſſen Sultans Taſchen-Uhr.
28. Barmhertzger Jungfern Bade-Cur.
29. Ein zugerittner Haber-Bock.
30. Ein lebendiger Hauben-Stock.
31. Ein Dudel-Sack mit gelben Qvaſten.
32. Ein neu beſchlagner Ehren-Kaſten.
33. Ein ausgeſtopfftes Rittel-Weib.
34. Ein unberührter Jungfer-Leib.
35. Den Troſt im Alter vor Studenten,
die gerne wolten, wenn ſie könten.
36. Ein angenehmer Liebes-Traum.
37. Verlauffner Jungfern Ehren-Zaum.
38. Tin Ferne-Glasz vor junge Leute.
39. Ein Pulver vor verliebte Bräute.
[454] 40. Ein Stiefel an das lincke Bein.
41. Vor Würmer ein gut Pülverlein.
42. Die Qvint-Eſſentz vom Vogel Greiffe.
43. Ein Mund-Stück an die Wachtel-Pfeiffe.
44. Ein reformirter Janitſchar.
45. Ein alter Wunſch zum neuen Jahr.
46. 2 Mandeln Pickelherings-Poſſen.
47. Ein Angeſicht voll Sommerſproſſen.
48. Zwey Bohrer von Pantoffel-Holtz.
49. Ein alberner *Magister*-Stoltz.
50. Zwey abgefeimte Futter-Säcke.
51. Ein Kopff von einer gelben Zwecke.
52. Ein Philoſophiſch Angeſicht.
53. Ein Staar, der gut Frantzöſiſch ſpricht.
54. Ein Strumpff der Heilgen Catharine.
55. Ein auserlesne *Doctor*-Mine.
56. Ein überzinnter Stiefel-Knecht.
57. Ein Advocat auf krumm und recht.
58. 6. Paar geſchnittne Curtel-Tauben.
59. 3 Dutzend neue Jungfern-Hauben.
60. Der *Valiere* Busz-Habit.
61. Ein Maulwurff, welcher helle ſieht.
62. Des groſſen Alexanders Thaten.
63. Ein halb-verbrannter Sauer-Braten
64. Zwey Tonnen *Humectantia*.
65. Ein Päszgen *Salva venia*.
66. Der Kinder-Muhme Hauszraths-Lade.
67. Ein Gurgel-Waſſer von Pomade.
68. Ein Uberſchlag von Corduan,
von welſchen Nüſſen Frantzen dran.

[455] 69. Ein überzuckert *Bonus diesgen.*
70. Ein Kusz von unsern [!] lieben Lieszgen.
71. Ein wohlgerathner Jungfer-Sohn.
72. Ein Lied in seinem eignen Ton.
73. Vier alte Zittern ohne Steffen.
74. Zwey Poltzen ungezielt zu treffen.
75. Ein Trisonet von Baldrian.
76. Ein Seufftzer von der Montespan.
77. 1. Schock Italiänsche Schlösser.
78. Ein Stiel zu einem Hacke-Messer.
79. Ein alter Baccalaureus.
80. Ein wohlgestalter Jungfer-Fusz.
81. Des Mazarini Staats-Maximen.
82. Des Scanderbegs Carbiner-Riemen.
83. Der sechste Theil von Amadies.
84. Das rechte wahre goldne Vliesz.
85. Ein Unter-Futter von Sartellen.
86. Ein Zippel-Peltz von Ratten-Fellen.
87. Ein Schlitten-Kumpt aus Africa.
88. Zwey Leipzger Liripipia.
89. Ein Carmen auf ein Cammer-Fenster.
90. Zwey eingefleischte Nacht-Gespenster.
91. Ein Korn-Sack von gecrepten Flor.
92. Ein Futter-Hembd von Drap d'or.
93. Ein schöner Wagen ohne Räder.
94. Ein Wärme-Stein von Jungfer-Leder.
95. Ein Angesicht von *Indigo.*
96. Ein Mann *in Duodecimo.*
97. Zwey Malter Pohlnsche Reverentze.
98. Fünff eingemachte Bauer-Täntze.
[456] 99. Ein affectirter Jungfer-Gang.
100. Vor guten Tagl ein grosser Danck.
101. Ein falsch gemünzt Zwey Groschen-Stücke.
102. Sechs allerliebste Galgen-Stricke.
103. Vom Behemoth ein Feder-Kiel.
104. Ein stets gewärmter Unter-Pfühl.
105. Ein Fuder saure Gurcken-Spiesse.
106. 10. Ellen rothe Lamperts-Nüsse.
107. Ein neugebohrner Hochzeit-Latz.
108. Ein abgemahlter Bauer-Schmatz.
109. Der Rest vom alten Teutschen Glauben.
110. Ein Friedens-Schlusz gesetzt auf Schrauben.
111. 8 Center Frauenzimmer-Noth.
112. 12 Ellen guter Haasen-Schroth.
113. Ein ausgepichter Tobacks-Gaumen.
114. Ein ungebrauchter Diebes-Daumen.
115. Ein ausstaffirter Hahnrey-Huth.
116. Dorindens bestes Cammer-Guth.
117. Ein zweygebrochnes Steuer-Ruder.
118. Schminck-Pflästergen zwey gantze Fuder.
119. Ein Jungfer-Hund von Dänscher Arth.
120. Ein grosz Blanqvet zu einem Barth.
121. Hans Sachsens Maasz zu seinen Reimen.
122. Ein Zwiebel-Musz mit Hopffe-Keymen.
123. Ein *Relativum Qui, Quae, Quod.*
124. Ein Säckgen voller Hohn und Spott.
125. 3. Dutzent kleine Hampelmänngen.
126. Ein Vomitiv von einem Känngen.
127. 1. Decher weißer Saffian.

128. Ein Wort von *Doctor* Lobeſan.
[457] 129. Ein Scharlach-Mantel ohne Falten.
130. Ein Reiff-Rock, der ſich wohl gehalten.
131. 1. Vasz Sineſiſch Sauer-Kraut.
132. Ein Stück von einer Menſchen-Haut.
133. Herr Polterhanſens Conterfey.
134. 1 Pf. Japanſcher Hierſe-Brey.
135. 2. Ballen ungedruckte Bücher.
136. 1. *dito* ungewürckte Tücher.
137. *Corderii Colloquia.*
138. *2. Doses Stimulantia.*
139. 5. Ellen ausgewaſchne Butter.
140. Ein Henckel an die Groſſemutter.
141. Ein lebendiger Pickeling.
142. Der groſſe Magd ihr Finger-Ring.
143. Ein diſtilliertes Biegel-Eiſen.
144. Ein Zippel-Peltz von 100. Mäuſen.
145. Ein Jungfer-Muff von grünen Mohr.
146. Das Loch von einem Wantzen-Ohr.
147. Ein ungelahriger *Magister.*
148. Zwey Bettel-Mönche Brodt-Turniſter.
149. Die Jungfer-Frage: Herr wie ſtehts?
150. Ein Goliath *in Duodez.*
151. Ein Sprach-Rohr über viele Meilen,
verliebte Küſſe mitzutheilen. (Mit Anmerkung!)
[458] 152. 1. ertz-verliebter Haaſen-Safft.
153. 1. Qventgen Junggeſellenſchafft.
154. Ein ſtumpff gerittener Poete.
155. 1. Stückgen auf die Huren-Flöte.
156. Ein *amoulirter* Lämmer-Zahl.
157. Ein Liebes-Brieff ins Hoſpital.
158. 4. Nehe-Nadeln ohne Spitzen.
159. 1. Viertels Centner Fleiſch zum ſitzen.
160. 1. hinckender Studenten-Gaul.
161. 12 Zähn aus einem Jungfer-Maul.
162. 12 Ellen Stoff zu einem Knaben.
163. 6. Reſte, wie die Juden haben.
164. 1. Väszgen Engliſch Buttel-Bier.
165. 1. ſeltſam Ding, das glaubet mir.
166. 1. Butter-Milchner Vogelbauer.
167. 1. Flaſchen-Stöpſſel auf die Tauer.
168. 1. ausgelernter Molcken-Dieb.
169. 1. undurchlöchert Narren-Sieb.
[459] 170. 1. Cavalier von brauner Butter.
171. 1. Kübel voll Studenten-Futter.
172. 4. Centner netter Biebergeil.
173. 1. ſchwartz gebleichter Liebes-Pfeil.
174. 2 abgenutzte Friedens-Zweyer.
175. 3 Mandeln neue Irrwiſch-Eyer.
176. 1. Coffer voll Studenten-Guth.
177. 1. curiöſer Funffzehn-Huth.
178. Der Knebel-Bart von *Don Quichotten.*
179. 2. Päärgen junge Hottentotten.
180. 1. Hacke-Meſſer ohne Stiel.
181. Des *Moliere Doctor*-Spiel.
182. 1. Poſitiv von Kalbs-Geſchlincke.
183. Ein neu Modell zu einer Klincke.
184. 1. Nudel-Topff *in Folio.*
185. 1. Kännigen guten *Persico.*

186. 1. Winckel-Maasz von kleinen Kindern.
187. 6. *Crania* von Armen Sündern.
188. 1. Armband von der Delila.
189. 1. gantzes Vasz Ratafia.
190. 3. Scheffel neue Flinten-Steine.
191. 1. Muff von einem Stachel-Schweine.
192. 3. kalt gebratne Gänse-Keulen.
193. 2. ungemeszne teutsche Meilen.
194. Der Advocaten Schlendrian.
195. 1. Gräszlicher Bacchanten-Zahn.
196. Des grossen Rolands Hosen-Senckel.
197. 2. weisse Frauenzimmer-Schenckel.
198. 1. Mode-Kleid von Rammeldeis.
199. Ein Ding das weder schwartz noch weisz.
[460] 200. 1. allzuscharffer Fiedel-Bogen.
201. 2. Störche, so davon geflogen.
202. 2. Linsen auf ein Bret gezweckt.
203. 1. Held von Hasen ausgeheckt.
204. Herrn Adam Riesens Rechen-Buch.
205. 1. ungenähtes Model-Tuch.
206. 1. ausgeflickter Kirmes-Rantzen.
207. 1. *Elixir* von lauter Wantzen.
208. 1. angefangner Festungs-Risz.
209. 9. Pf. verliebtes Aergernisz.
210. 1. Barth von *Terra sigillata*.
211. 6. Kuxe lauter *Retardata*.
212. 1. Abdruck einer Courtesie.
213. 4. Qventgen unbelohnte Müh.
214. 1. Schock bezahlte Wechsel-Zettel.
215. Das Hertz von einer alten Vettel.
216. 1. eingemachte Stachel-Nusz.
217. 1. Lied von Corrumpuntius.
218. 1. ungeriszner Jungfer-Knoten.
219. 6. Hunde-Täntze nach den Noten.
220. 1. Spanischer verroster Dolch.
221. 1. zahm gemachter junger Molch.
222. 1. Paar gepfropffte Männer-Waden.
223. 1. alter Käse voller Maden.
224. 1. frischer Hühner-Augen-Stock.
225. 1. wohl geputzter Hencker-Block.
226. 3. abgesottne Leuterungen.
227. Das Zeug zu einem Bauer-Jungen.
228. Cleopatrens ihr schöner Busen.
229. 1. Peltz-*Contouch* von Mutter Susen.
[461] 230. Das Zeug zu einem Firlefantz.
231. 1. Alamodscher Affen-Schwantz.
232. 1. Coffee-Zeug von rauchen Peltzen.
233. 1. Ehren-Pförtgen von zwey Steltzen.
234. 1. abgetroschnes Hacke-Breth.
235. 1. Schlüssel, dem der Hahn verdreht.
236. 1. Morgen-Grusz, gemalt in *Fresco*.
237. 1. trefflicher Signor *Tetesco*.
238. 1. abgenutzter Mantel-Sack.
239. Blitzblau gefärbtes Siegellack.
240. 1. Kraut-Sallat von Dorn und Disteln.
241. 1. Pflaster vor die alten Fisteln.
242. 1. Qventgen Bologneser-Saltz.
243. 1. Centner Rabulisten-Schmaltz.
244. 5. Ofen-Gabeln ohne Zincken.

245. 2. wohlgebildte fette Schincken.
246. 1. altes teutſches Compliment.
247. 1. Licht das gantz und gar verbrennt.
248. 1. ſchöner Popantz vor die Gärten.
249. Die Lapperey von Mummel-Merten.
250. 1. Säckgen ſchwartzer Fernebock.
251. Redorten anderthalbes Schock.
252. 1. *Extra*-Poſt nach Buxtehude.
253. Ein Unterricht von Hott und Schwude.
254. Beſchreibung einer Bräutgams-Nacht.
255. 1. Eſel der manierlich lacht.
256. 5. Metzen treuge Stephans-Birnen.
257. 3. Mandeln unbefleckte Dirnen.
258. Ein zu bezahlend Capital.
259. Beſchreibung von dem Rübezahl.
[462] 260. Der Klang von einer Ofen-Krücke.
261. Der Fusz von einer Müller-Mücke.
262. 1. eingefallner Speiſe-Tiſch.
263. 1. blindgebohrner Flederwiſch.
264. 1. umgekehrter Kälber-Magen,
zum Brauch vor einen Mantel-Kragen.
265. 1. abgeſprungner Hoſen-Knopff.
266. 1. wohlgewachsner Weiber-Kropff.
267. 1. abgeſchmacktes Hochzeit-Carmen.
268. 1. Näszgen abgeſtandne Barmen.
269. Ein übereilter Eheſtand.
270. 1. blind gewordner Muſicant.
271. 4. Centner eingenommne Pillen.
272. Ein Galgen voll Pritzſch-Meiſter-Grillen.
273. 1. trockner Schelm *incognito*.
274. 1. Näszgen Bier von Jericho.
275. 10. Scheffel eingebildte Künſte.
276. 3. Dutzend unterirrdſche Dünſte.
277. 1. Topff Egyptens Finſternisz.
278. 1. Handſchuh von der Roſilis.
279. Ovidens rechte Kunſt zu lieben.
280. 1. Zwickel-Barth von welcken Rüben.
281. Ein reich gewordner Alchimiſt.
282. Das Contrefait von Nicol Liſt.
283. 1. abgekochte Leichen-Predigt.
284. 1. Flores-Glasz etwas beſchädigt.
285. 1. Qvarck-Sack voller Phantaſie.
286. 1. ſehr geſpitztes Jungfer-Knie.
287. 1. Seuffzer aus der Apffel-Kammer.
288. Von Glasz ein groſſer Schmiede-Hammer.
[463] 289. Ein Frauenzimmer-*Manual*.
290. 1. Qventgen-Junggeſellen-Qvaal.
291. 1. Blaſe-Rohr von rothen Leder.
292. 1. Rüſtungs-Poltzen ohne Feder.
293. Ein wohlverſuchter Ertz-Fantaſt.
294. Ein vollgeſoffner Hochzeit-Gaſt.
295. Ein Mirleton von Perlen-Mutter.
296. 1. Löſchpappiernes Hoſen-Futter.
297. Des Simſons ſein Perüqven-Kamm.
298. Ein Kerl, als wie ein Bräutigam. —

Picanders Ernſt-Schertzhaffte und Satyriſche Gedichte, Anderer Theil. LEIPZIG, In *Commission* zu haben bey *Boetio*. *Anno* 1729.

S. 230 ff: XXXI.

Da Herr T. sich vergnügt, dasz die F. bey ihm liegt, wolten ihm sein eigne // Schrifften dieses durch P. // stifften.

Leipzig, den 10. Febr. 1726.

Ihr Herren, druckt mein Carmen bunt,
Macht eine rothe Zeile,
Denn meine Verse sind ietzund
Nicht vor die lange Weile;
[231] Herr T = = nimmt ein liebes Kind
Von roth und zarten Wangen,
Drum macht mein Carmen gleichfalls Wind /
Und musz mit rothen prangen.
Hört an mein neues Quodlibet /
Ein Mischmasch vieler Dinge:
Da Jungfer Lieszgen sich geflöht,
So fieng sie Schmetterlinge.
Der Esel hängt den Mantel um,
Und will zur Hochzeit bitten;
Ich gäbe nicht sechs Pfennge drum,
Und führ ietzt auf dem Schlitten.
Was macht der liebe Vater guts?
Was gilt der Schweine-Brathen?
Ihr Müttergen, seyd frischen Muths,
Der Flachs wird wohl gerathen.
Da letzt die grosse Kälte war,
Da ist der Mond erfrohren;
Die Kuh hat eine grosse Schaar
Canickelgen gebohren.
Ich bin den kurtzen Mägdgen gut,
Man kan mit ihnen dahlen,
Wenn Käthgen noch mehr spröde thut,
So will ich ihr was mahlen.
Ach nein, ich bin kein Narre nicht,
Die Jungfern sind nicht theuer.
Was kostet so ein Insult-Licht?
Je Herr, zwey gute Dreyer.
Die Ziege Käse giebt zwey Schock,
Die Kuh wird balde kalben.
[232] Man kan sich einen Reiffen-Rock
Im Quarge bald besalben.
Ein grosser Titel ohne Geld
Sind Sachen, welche hincken,
Wem guter Cnaster nicht gefällt,
Mag Lause-Wentzel trincken;
Ein Mägdgen und ein Bienen-Sieb
Ist schwerlich zu bewahren;
Die Jungfern hab ich eher lieb,
Als wie die alten Saaren;
Ein Pfeiffgen Toback bey Caffe
Sind keine Narrens-Possen.
Wenn ich nicht mehr zu Fusse geh,
So fahr ich in Carossen.
Studenten-Gut ist Gaben frey
Von Leipzig bisz nach Schocher.

Wenn auf dem Breth der Zug vorbey,
So ſpielt man auf dem Pocher.
Das beſte Merſeburger Bier
Kan man in Lindnau trincken.
Ein Fontenel und ein Cliſtier
Giebt Frauenzimmer Schmincken.
Ein Mägdgen, das Studenten traut,
Betrügt ſich aus der Weiſe;
Quarck, Buttermilch und Sauerkraut
Iſt Tagelöhner Speiſe.
Das iſt ein ſchlechter Advocat,
Dem Cauſemachen fremde.
Das iſt ein jämmerlicher Staat,
Wenn Knothen in dem Hemde.
[232] Der Fuchs iſt zu der Fleder-Mausz
Mit in das Neſt gekrochen:
Der Storch haut Bilder-Säulen aus;
Die Katze liegt im Wochen.
Der Ochſe lernet das Clavier,
Der Hund ſpielt eine Flaute,
Der Tyger und das Murmelthier
Greifft zierlich auf der Laute.
Der Wolff bläſt auf dem Dudelſack,
Der Löwe ſchlägt die Citter.
Der Widehopffe raucht Toback,
Der Fincke wird ein Ritter.
Der Affe lernt die Näthereу,
Und wäſcht den Jungfern Spitzen.
Genug! das Schertzen iſt vorbey,
Nun musz ich ernſthafft ſitzen.
Herr T = = du geliebter Mann,
Betrachte noch die Zeilen,
Die dir, ſo viel die Andacht kan,
Zuletzt den Wunſch ertheilen:
Dein Alter blüh in ſteter Ruh,
Dein Stand ſey voller Freude!
Dein Weibgen meyn ich auch darzu;
Lebt wohl, vergnügte Beyde!

S. 247 ff:

XXXVI.

Auf die Z. und H. Hochzeit.

Leipzig, den 3. Martii 1726.

EIn Quidli-Quädli-Quodlibet,
Schickt ſich vor alte Leute,
Vor einen, der auf Heyrath geht,
Und auch vor junge Bräute.
Ein friſcher Hahn, ein junges Huhn,
Iſt ein erwünſchtes Eſſen,
Und wem die Zähne wehe thun,
Der ſchicke nur nach Heſſen.
Ein flincker Mann ins Hoſpital
Iſt würcklich zu verdammen,
[248] Ein Gläszgen Wein, ein Stückgen Aal,
Räumt ſich gar wohl zuſammen;
Bon jour, Herr Juncker Schweine-Bart,
Sind eure Sauen trächtig?

Der Mogul hat sich starck verwahrt,
Der Türcke wird zu mächtig.
Der Ochse hat ein scharff Gehör,
Der Fuchs hat seine Gänge.
Ein Brief mit Mouchen gilt nicht mehr,
Als etwan achtzehn Pfennge;
Es ist ein Ding, das gar nicht rar,
Wenn zwey Verliebte maulen.
Ihr Jungfern nehmt das Kräntzgen wahr;
Der Mist fängt an zu faulen.
Eyl rufft mir doch die junge Magd,
Sie soll die Hosen flicken;
Hat dich der Hencker denn geplagt,
Wer wird so grausam zwicken.
Wer seine Waaren theuer giebt,
Bleibt mit der Nase stecken.
Ach Mägdgen, thu nicht so verliebt,
Ich kan nicht immer lecken.
Eyl Jungfer Lengens Finger-Huth
Ist gantz und gar zubrochen,
Die Nadel, (was der Hencker thut!)
Hat Löcher durch gestochen.
Der Mufftі hat den Grosz-Sultan
Zu einem Schmausz geladen.
Pfui! schämt euch doch, Herr Urian,
Mit den gemachten Waden.
[249] Die Giecke brennt, tragt Wasser zu,
Das Hemd ist voller Feuer.
Ein neuer Rock, ein alt paar Schuh,
Das steht als wie der Geyer.
Ein Pursche, der kein Geld nicht hat,
Musz es mit Weibern halten.
Liesettgen, ich bin deiner satt,
Du hast schon grosse Falten.
Ein knapper Leib, ein weisser Strumpff,
Kan eine Jungfer zieren.
Fünff Matador und noch ein Trumpff,
Kan das ein Spiel verliehren?
Der Jungfern bester Lebens-Safft
Steckt in der Weiber-Haube.
Zu einer Junggesellenschafft
Gehört ein starcker Glaube.
Es ist der allgemeine Lauf,
Man kan sich Titel kauffen.
Die kleinen Diebe hängt man auf,
Die grossen läst man lauffen.
Wie steht es, Jungfer Nachbarin,
Hat sie noch keinen Freyer?
Wenn ich betruncken worden bin,
So esz ich saure Eyer.
Ist das nicht Bärenhäuterey,
Der Mann soll Kinder wiegen.
Herr Doctor, gebt mir Artzeney,
Vor meine krancken Ziegen.
Das ist gar eine schlechte Kunst,
Ein Mägdgen zu belauschen;
[250] Die Katze gehet auf die Brunst,
Und paart sich mit Carrauschen.
Sieh da! was wächst mir denn daraus?

Ein Klex auf meiner Krauſe.
Das beſte Liedgen vor ein Hausz,
Iſt Broye Nine ſauſe.
Das hätt ich nimmermehr gedacht,
Das Lämmgen hat vier Füsze.
Seht wie das Kälber-Vierthel lacht
An jenem Braten-Spiesze.
Proficiat! wer hat genieszt?
Was ſticht mich in der Seite?
Wer ſich kein Mägdgen auserkieszt,
Iſt eben wie Maz Deute.
Ey nun, das ſtünde ziemlich fein,
Die Mägdgen rauchen Knaſter,
Und trincken darzu Brandtewein.
Wiewohl das iſt kein Laſter.
Kein beſſer Suppliciren iſt,
Als in dem Suppen-Napffe.
Was reimt ſich denn zu dieſer Friſt,
Ha! Ha! Herr Bräutgam Z = =.
Die Jungfer H = = wird als Braut
Sich gleichfalls zu ihm ſchicken,
Drum wünſcht ein alte teutſche Haut
Hierzu ein ſtet Erqvicken. —

S. 262: XXXIX.

In Form einer Spiel-Charte. Auf die S. und B. Hochzeit.

Leipzig, den 11. Sept. 1726.

S. 263: IV.

EIn Mägdgen, das Studenten traut,
Auf ihre Worte Schlöſſer baut,
Und den Soldaten iſt gewogen,
Das bleibet niemals unbetrogen.

V.

In der Jugend tantzen, ſpringen,
Lieben und galant zu ſeyn,
Und im Alter Lieder ſingen,
Trifft bey vielen Leuten ein.

S. 266: XIVIII.

MAegdgen, die ſich ſchmincken,
Juden, welche ſtincken,
Pferde, welche hincken,
Abgelegne Waare,
Gehn in einem Paare.

S. 267: XXIV.

IMer mit den Mägdgen dahlen,
Vater und Gevatter ſeyn,
Und das Zieh-Geld jährlich zahlen,
Bringet ſchlechten Vortheil ein.

S. 268:

XXVIII.

Schwartze Augen, schöne Wangen,
Sind den Vogel-Netzen gleich;
Junggesellen, lasset euch
Nicht zu euren Schaden fangen.

S. 313 ff:

LI.

Auf die G. und V. Hochzeit.

Dreszden, den 27. May 1727.

Es bleibt darbey, ich freye nicht,
Ich esz und trinck alleine;
Wenn mich der Liebes-Kitzel sticht,
So still ich ihn mit Weine.
Die Weiber brummen fort und fort,
Und ist der Mann zum Schmause,
So höret er kein gutes Wort
Von seiner Frau zu Hause.

Nun Mägdgen bisz nicht wunderlich,
Komm her, und lasz dich küssen;
Du weist es ja, ich habe dich
Noch nie in Mund gebissen.
Ein plumper Fusz braucht knappe Schuh,
Die Amme läst sich schnüren,
Cathringen mach das Mäulgen zu,
Es geht ein Qvarck spatzieren.

Ey! Schade, Lieszgens Angesicht
Hat schon zu zeitig Falten.
Ein Junggeselle kan sich nicht
Stets an den Himmel halten.
Mein Herr, wo sind die Waden hin?
Wir sind all arme Sünder.
So wahr ich keusch und ehrlich bin,
Ich liebe schöne Kinder.

[314] Pastet und Braut ist einerley,
Das Best ist in der Mitten,
Und wenn drey Viertel-Jahr vorbey,
So wird sie angeschnitten,
Der Groszknecht führt die Magd ins Heu,
Und legt sich an den Schober.
Schatz, bist du mir nicht stets getreu,
Thu ich dir was in Kober.

Wer wird denn so ein Pinsel seyn,
Und sich vor Jungfern scheuen?
Ihr Bauern thut die Rüben ein,
Bald fängt es an zu schneyen.
Nun weisz ich, was ein Baladin
Soll um den Halsz rum heissen;
Die Fliegen möchten sonsten ihn
Zu ärgerlich beschmeissen.

Ihr Leute dünget doch das Feld,
Sonst bleibt der Acker wüste.
Um Dorgen ist es schlecht bestellt,
Denn sie hat magre Finger.

5. Der Schnupff-Toback läſt gar galant,
Man muß den Stock-Fiſch bläuen.
Ach eine Junggeſellen-Hand
Iſt dienlich zum Gedeyen.

Wer auff die Jungfern ſchimpfft und ſchmählt,
Der kan nicht ſanffte ſterben.
Das Mägdgen, das ich mir erwehlt,
Das ſoll mein Beſtes erben.

[315] 5. Der Hund hat ſo viel Flöhe nicht,
Als manche Jungfern Mängel.
Doch meines Schätzgens Angeſicht
Gleicht ſelber einem Engel.

Was ſoll der Kuh Muscaten-Nusz,
Sie friſt wohl Stroh und Hexel.
Es iſt kein ärgerer Verdrusz,
Als Bürgſchafft oder Wexel.

5. An einem Mägdgen an der Bruſt
Und einer ſchönen Ode
Hätt ich die allergröſte Luſt,
Und labte mich zu Tode.

Es ſchmecket mir kein Biſſen gut,
Als den ich ſelbſt genieſſe.
Ey! ſeht doch, was der Hencker thut,
Die Katze hat vier Füſſe,

5. Die Mausz trinckt mit ihr Brüderſchafft,
Der Eſel bläſt die Flöthe,
Die Saue macht Rhabarber-Safft,
Der Fuchs wird ein Poete.

Der Staat musz doch geführet ſeyn,
Wer leiht mir einen Dreyer.
Mein Kind, ſäuffſt du denn Brandtewein,
Je reitt dich denn der Geyer?

5. Der Mönch zum Bethen iſt verpflicht,
Doch liebt er auch die Nonne.
Des Nachtes ſcheint das Monden-Licht,
Am Tage leucht die Sonne.

[316] Wir haben alle Menſchen-Haut,
Die iſt voll Liebes-Hitze:
Davor iſt eine liebe Braut
Am allerbeſten nütze.

5. Das wiſſet ihr, geehrtes Paar!
Wie dieſer Schmertz zu mindern.
GOtt mehr euch nun von Jahr zu Jahr
Mit wohlgebildten Kindern!

LII.

S. 316 ff: **Auf die L. und H. Hochzeit.**

Budiszin, den 27. May 1727.

S. 318: Ein ſtiller Blick, ein treu Gemüthe,
Ein muntrer Tantz, ein kluger Schertz,
Ein auffgeräumt und friſch Geblüthe,
Ein keuſch und tugendhafftes Hertz,

5. Sind Sonnen, die zu hefftig brennen,
Die ſchon den Augen ſchaden können.

S. 332 ff: LV.

Auf die H. und H. Hochzeit.

Chemnitz, den 2. Sept. 1727.

Mein! jagt mir doch die Käfer weg,
Sie ſind aus eurem Scheitel:
Der Eſel träget ſchwere Säck,
Doch nicht Peruqven-Beutel.
Mein Töchtergen, nimm dich in acht,
Bewahre deine Schantze.
Sieh, wie der Hund ſich luſtig macht,
Er ſpielet mit dem Schwantze.

Die Zeiten ſind nicht überein,
Man kan nicht immer lachen,
Wenn wir bey alten Weibern ſeyn,
So muſz man Grillen machen;
Bey Jungfern muſz man freundlich thun,
Sie lieben Zeit-Verkürtze.
Du loſes Kind, du kanſt nicht ruhn,
Was machſt du bey der Schürtze?

[333] Wie ſteht es in Schlaraffen-Land?
Da fängt der Löwe Ratten,
Der Fuchs hat Acten in der Hand,
Und ſoll Bericht erſtatten.
Der Haaſe wird ein General,
Die Fröſche ſind Trabanten,
Der Ochſe ſpielet das Cymbal,
Der Eſel tantzt Couranten.

Dasz ich ein Junggeſelle bin,
Hör ich von vielen Leuten:
Allein ich denck in meinem Sinn,
Ich ſoll es nur bedeuten:
Eyl haſt du nicht ein Loch gemacht,
Sprach jene Magd zum Bader,
Ein andermahl nimm dich in acht,
Und lasz behutſam Ader.

Zum Treſchen müſſen Flegel ſeyn,
Zu einem Giebel Sparren,
Gedult gehört zum Zipperlein,
Die Welt iſt voller Narren.
Ich armes Ding erwarte hier,
Was mir das Glück beſchieden,
Halt Katze, du vertracktes Thier,
Lasz mir die Wurſt zufrieden.

Zu Jungfern mag man eher gehn,
Als zu den jungen Frauen,
Der Commandante zu Athen
Läszt ietzt ein Hornwerck bauen.
[334] Das thut mir in der Seele weh,
Der Cnaſter iſt zu theuer,
Der Bettel-Vogt zu Ninive
Spielt eine gute Leyer.

Studenten, die nichts ſchuldig ſind,
Ein Jäger ohne Hunde,
Ein junger Doctor ohne Wind,
Ein Fleiſcher ohne Pfunde,

5. Ein Jungfer-Hemde ſonder Flöh,
Ein Degen ohne Klinge,
Ein kalter Winter ohne Schnee,
Sind unerhörte Dinge.

Wo kleine Wochen-Kinder ſeyn,
Da iſt nicht gut ſtudiren,
Ihr Leute thut die Rüben ein,
Sie möchten ſonſt erfrieren.

5. Ich höre viel, und ſchweige ſtill,
Die Spötter mögen lachen,
Doch kan ich, wenn ich endlich will,
Auch gute Pillen machen.

Nun auch einmahl etwas vom Staat,
Wird auch der Flachs gerathen,
Mit Speck ein warmer Kraut-Sallat
Schmeckt gut zum Kälber-Brathen.

5. Die Practica iſt vielerley
Ducaten zu erwerben,
Studenten-Guth iſt Gaben-frey,
Hört! wie die Jungfern ſterben.

[335] Mein Engel, haſt du heute Luſt,
Wer wird ſich denn ſo ſchonen,
Liſettgen deine treue Bruſt
Gilt mehr als Millionen.

5. Ein Acker, der zwölff Jahr pauſirt,
Musz gute Früchte tragen,
Wer eine Braut zu Bette führt,
Darff nicht nach Fiſchbein fragen.

Potz ſtern! Jetzt denck ich an die Braut,
Bald hätt ich ſie vergeſſen:
Viel Glücks zur neuen Weiber-Haut,
Viel Glücks zum Hochzeit-Eſſen.

5. Es geh euch wohl, geliebtes Paar,
Je länger und ie lieber,
Der Himmel mache ſolches wahr!
Aus! Punctum, Streu-Sand drüber.

S. 376 ff: LXVII.

Auf eben dieſelbe.

[Auf die K. und G. Hochzeit. Pegau, den 27. Jan. 1728.]

Ich wolte, dasz mich tauſendmahl
Ein hübſches Mägdgen küſte,
Ein ieder Menſch hat ſeine Qvaal,
Ein Schelm war Nicol-Liſte.

5. Fällt ungeſundes Wetter ein,
So lachen die Doctores.
Die Jungfern wollen Engel ſeyn,
O tempora! o mores!

Viel Geld verthun iſt keine Kunſt,
Wenn alle Bettler ſterben,
So hab ich doch, mein Herr, mit Gunſt!
Nicht einen Qvarck zu erben.

5. Ihr Bauren, holet euer Geld,
Ich will euch Heu bezahlen.
Wer viel verſpricht, und wenig hält,
Dem ſoll man etwas mahlen.

Ach! Maslack, nimm doch Pillen ein,
Sonst plagen dich die Winde.
[377] Verliebt bey hübschen Jungfern seyn,
Ist keine grosse Sünde.
Der Geyer, der das meiste hascht,
Wird wenigstens gefangen,
Die Amsel, die ein wenig nascht,
Bleibt in der Schlinge hangen.

Was ist die Welt? ein Carnavall,
Der Hencker mag sie kennen.
Die Masqven gelten überall,
Kein Schelm wird Schelmen nennen.
Das Bretspiel ist ein Zeit-Vertreib,
Doch seht, wohin es zielet?
Hat mancher doch sein Ehr und Weib
Auf einen Zug verspielet.

Ich dacht es wohl, du loses Ding,
Ich würde dich belauschen.
Wer wird denn einen Demant-Ring
Vor einen Bock vertauschen?
In Leipzig sind die Lerchen gut,
Die Mägdgen noch viel besser.
Hört, was der Mensch vor Schnitte thut
Mit seinem grossen Messer.

Ein schöner Kusz ist noch zur Zeit
Den Lippen appetitlich;
Wer um ein artig Närrgen freyht,
Der mach es ja recht niedlich.
Wer gerne warme Semmeln frist,
Musz Becken-Weiber lieben.
[378] Ein Advocat poszierlich ist,
Wenn er zu weit geschrieben.

Xantippe war ein arge Hur,
Das Alter musz man ehren,
Die kleinen Leute von Statur
Sind tauglich zum Vermehren.
Ein Wittweib lebe keusch und still,
Und züchtig in Geberden.
Wer allen wohl gefallen will,
Soll noch gebohren werden.

Wer hat die Narren doch bestellt.
Sie sind auf allen Gassen.
Ein Fuchsz, der in die Netze fällt,
Der musz sich prellen lassen.
Ein seidnes Kleid, ein goldner Huth,
Und ein geborgter Degen,
Bey grossen Schulden wohlgemuth
Ist modisch allerwegen.

Das Tischtuch, wie der Weise spricht,
Dient offt zur Serviette.
Wenn man nur Krüg und Gläser nicht
Dabey zerbrochen hätte.
Die Jungfern ziehn ins warme Bad,
Die Junggesellen lachen.
Wer wird denn wohl das fünffte Rad
An einem Wagen machen?

Die Nonn im Cloſter will thun Busz,
Die Braut will ſchlaffen gehen,
[379] Drum ſoll auch dieſer Abend-Gruſz
Zu ihren Dienſten ſtehen.
Schlaf, werthes Paar, neun Monden ein,
Es ſei mit euch Lucine!
Und ſingt, wann die verfloſſen ſeyn:
Piſch! ſauſſe! proye! nine!

S. 448 ff: LXXXVIII.

Auf die F. und H. Hochzeit

in Lauban, 1728.

Des // Frauenzimmers Tugend-Spiegel.

— — — — — — — — — — — — — — —

[450] Ein Mägdgen ſoll nicht läuffiſch ſeyn,
Ein Mägdgen ſoll nicht ſelber küſſen,
Ein Mägdgen ſoll das Klatſchen fliehn,
Ein Mägdgen ſoll nicht alles wiſſen,
Ein Mägdgen ſoll ſich ſelber ziehn.
Ein Mägdgen ſoll nicht alles gläuben,
Ein Mägdgen ſoll nicht albern bleiben,
Und jedes Mägdgen insgemein
Soll eine reine Jungfer ſein. [Anaphora.]

— — — — — — — — — — — — — — —

S. 521 ff: VII.

Quodlibetiſche Gedancken

Auf eben denſelben.

(Herrn Magiſter A. C. S. zu Leipzig.)

SEhr werthgeſchätzter Freund, es iſt recht zu erbarmen,
Wir ſinnen Tag und Nacht auf ein Magiſter-Carmen,
Darinne wolten wir dich würdiglich erhöhn,
Und gleichwohl fängt ſich nichts; Wie werden wir beſtehn?
Nur dencke ſelber nach, es ſind bekannte Sachen,
Weil man ein jedes Jahr Magiſter pflegt zu machen,
So ſchöpfft man ja den Qvell der edlen Dicht-Kunſt leer,
Wo Hencker! käme denn zuletzt ein Einfall her?
Jedoch gedulte dich, du ſolſt ein Carmen haben,
Und ſolten wir es auch aus Kieſel-Steinen graben.
Geſetzt es ſchiene dir, ſo, wie uns ſelber, kahl,
Nimm es nur immer an; es mehret doch die Zahl.
Nun friſch! es geht drauf losz; *M.* das Magiſter-Zeichen
Wird uns vortrefflich wohl zum Themate gereichen.
M. tauſend; hingeſetzt; Potz hundert tauſend nein,
Soll nicht Magiſter mehr, als tauſend Purſche ſeyn?
Streich aus, das geht nicht an; Es iſt zu viel geſprochen,
Die andern möchten uns auf unſre Finger pochen.
Magiſter heiſt zwar wohl ſchon ein gelehrtes Licht,
Doch iſt ein ſchlechter Purſch auch keine Katze nicht.

[522] Das tausend Gülden-Kraut wird sich am besten schicken,
Das ist: es wird dir nun bey einer Heyrath glücken,
Dasz dich ein artig Kind mit tausend Gülden wehlt,
Das wäre gut genung, wenn sie schon aufgezehlt.
Zum minsten könte man die Kosten doch vergessen,
Es wären allemahl die jährlichen Intressen.
Doch tausend Gülden Geld ist keine grosse Zahl,
Wir wünschen deiner Braut ein stärcker Capital.
Tausend und eine Nacht! das soll bald besser klingen,
Wir können wenigstens so viel daraus erzwingen,
Es gienge manche Nacht, ja tausend gar vorbey,
Eh man mit Ehr und Ruhm ein Herr Magister sey.
Jedoch es möchte nur ein loser Vogel lachen,
Und einen Neben-Schlusz bey diesem Einfall machen,
Tausend und eine Nacht sey gleichwohl ein Roman,
So folge, dasz er auch der Liebe zugethan.
Wie wär es? Tausend sind von Jungfern, die verlangen,
Den, der Magister ist, als Bräutgam zu umfangen,
Sie zanckten sich um ihn; Sie schlügen sich so gar,
Allein das glaubt niemand, und ist darzu nicht wahr.
Man hat ein altes Wort: *Anser bibit magister*,
Allein das reimet sich wie Cnaster und Cornister,
Das ist ein schlechter Ruhm, wenn ein Magister säufft,
Und immer wie die Gansz zu ihrem Troge läufft.
Zwar wird man hier und da von Sauff-Magistern lesen,
Bey den die Einrichtung des Trinck-Gelags gewesen,
Allein iezt setzet man den *Vice-hospes* ein,
Und der musz eben nicht so gar Magister seyn.
[523] Nun bleibt der Pegasus auf einmahl stille stehen;
Ein *Anagramma* her! Nun wird es besser gehen.
Magister! was kömmt raus? ist mager; das ist recht,
Weil ihn sein grosser Fleisz, sein Sitzen hat geschwächt.
Hingegen ist er auch an Weisheit fett geworden,
Darum erhebet ihn Apoll in seinen Orden.
Das klingt nun wieder nicht; Ich streich es eben aus.
Ist mager! weg damit, es kömmt zu mager raus.
Du siehst, geehrter Freund, wir können dir nichts schreiben;
Leg es nicht übel aus, wir wollens schuldig bleiben,
Bisz dich ein Dienst erfreut, bisz dich ein Weibgen küst,
Da soll es schöner seyn, als das gerathen ist.
Wir gratulieren dir zu den verdienten Ehren,
Das Glücke wolle sie von Zeit zu Zeit vermehren,
Es überschütte dich mit so viel Lust und Heyl,
Als Butter, Eyer, Milch und Käse Marcktags feil.
So viel als Gemsen sind, die auf den Bergen klettern,
So viel es Muhmen giebt, Gevattern, Schwäger, Vettern,
So viel man Caffe trinckt, und Cnaster täglich raucht,
So viel man Licht und Oehl in vierzehn Wintern braucht.
So viel als Hähne sind, die auf dem Miste scharren,
So viel als in der Welt verliebte Venus-Narren,
So viel der Bettelmann an seinen Völckern zehlt,
So viel den Purschen Geld in ihrem Beutel fehlt,
So viel als Flöhe sind, die in den Weiber-Röcken,
So starck als Ameisen im warmen Sommer hecken,
So viel an Brodt und Qvarck ein Dorf voll Bauern frist,
Und was dergleichen mehr beliebt zu wünschen ist.

S. 541 ff: XIII.

Etwas zu lachen,

Bey einem vornehmẽ Geburths-Tage

in Leipzig.

Den 2. September 1727.

DJe gantze Welt iſt voller Dieb,
Das Dorff iſt voller Bauern;
Ich habe wohl ein Mägdgen lieb,
Allein ſie mag verſauern.
Das Raben-Vieh iſt nicht getreu,
Sie löffelt allenthalben,
Und mit dergleichen Schmiererey
Mag ich mich nicht beſalben.
Das iſt die ſchönſte Melodey:
Friſch, fröhlich und gedultig.
Steht gleich das Lami mit darbey:
Und allen Leuten ſchuldig,
Ein Tittel und kein Geld darzu,
Macht Lücken in den Magen.
Ey! Meiſter Schneider, ſteht in Ruh,
Und laszt mich nicht verklagen.
Ein Mägdgen dreyszig tauſend reich,
An Thalern, nicht an Flöhen,
Soll dieſe Vierthel-Stunde gleich
Mit mir zu Bette gehen.
[542] Galante Weiber brauchen Geld
Für die Stipendiaten;
Kein ſchlechter Volck iſt auf der Welt,
Als Huren-Advocaten.
Ein Mägdgen, welches wohl gebrüſt,
Iſt allerdings zu lieben.
Der Affe gar poszirlich iſt,
Hat Cicero geſchrieben.
Ein kleines Herr Magiſterlein
Will groſſe Leute ſtriegeln,
Geſchwinde! bringt die Katze rein,
Die Jungfer will ſich ſpiegeln.
Was hat man guts *in publicis*?
Die Fincke lernet ſchnattern,
Das Meer-Schwein ſchickt die Roſilis
Mit Brieffen zu Gevattern.
Das Käther-Menſch führt groſſen Staat,
Und putzt ſich wie der Geyer,
Doch, braucht ſie Baumöhl zum Salat,
So borgt ſie einen Dreyer.
Wer eine Jungfer einmahl küszt,
Und kömmet niemahls weiter,
Der iſt und bleibt zu aller Friſt
Ein rechter - - braver Kerle.
Gleichwie die liebe Sonne ſcheint,
So musz man Coffee trincken.
Wer hätte denn das Ding gemeynt,
Dasz ſich die Sauen ſchmincken.

[543] Ein biszgen Naschen geht wohl mit,
Doch wer mit gleichen Füssen
In die verbothne Schüssel tritt,
Wird Haare lassen müssen.
Ein junger Mensch hat Fleisch und Blut,
Wer kan den Adam zwingen?
Und Jungfer Lieszgens Finger-Hut
Ist gut zu allen Dingen.
Die Zeit macht alle Sachen stumpff,
Cudendum est, dum durat.
Ein altes Kleid, ein Loch im Strumpff,
Politicus non curat.
Die allermeiste Klätscherey
Ist in der Wochen-Stube.
Wer seinem Mägdgen nicht getreu,
Der ist ein böser Bube.
Ihr Leute, kaufft doch Jungfern ein,
Ich gebe gute Preisze,
Rebeccgen hat ein krummes Bein,
Dorindgen riecht nach Schweisze.
Sabingen hat ein grosses Maul,
Es gränzt mit beyden Ohren,
Cathringen ist ein solcher Gaul,
Der offt den Huf verlohren.
Charlottgen geht noch ziemlich an
Mit ihrem Linsen-Brethe,
Wenn nur nicht der verfaulte Zahn
Und ihre Nase thäte.
[544] Margrethgen hat ein rothes Haar,
Und Augen wie ein Kather,
Sibyllgen fragt noch immerdar
Nach ihrem rechten Vater.
Nun red ich mit der Junge-Magd:
Heut komm ich spät nach Hause.
Wenn iemand Fremdes nach mir fragt,
So sprecht: ich bin zum Schmause,
Ich trincke da ein Gläszgen Wein
Bey einem hohen Feste.
Du lieber Tag, sprich öffters ein!
Das letzte war das beste.

Etwas anderer Art ist [S. 481 ff]: XCVII.

Quodlibet

Auf die S. und L. Hochzeit.

1729.

Alle gute Geister
Loben ihren Meister!
Nun sey es auch gewagt,
Nachdem der Spruch gesagt,
Der die Gespenster kan bezwingen,
Die Wahrheit trocken vorzubringen.
Du lieber Himmel du/
Wie geht es auf der Welt
So tolle zu?
Dasz Leute, welche wenig nützen,

In groſſen Ehren-Stuffen ſitzen,
Dasz ungeſchickt und wüſte fliegen
Die allerſchönſten Mägdgen kriegen.
Dasz geil und abgeleckte Ziegen
Doch tugendhaffte Männer kriegen,
Dasz nur der Arme musz verliehren,
Wenn Arm und Reiche proceſziren,
Dasz Narren ſtets nach Weine ſtincken,
Dasz Kluge müſſen Raſtrum trincken,
Dasz man, die in der Hölle brennen,
Doch vor der Welt hört ſeelig nennen,
[482] Dasz niemand groſſe Diebe kräncket,
Dasz man allein die kleinen hencket,
Dasz Eſel Löwen-Häute tragen,
Dasz Cumme ſtets was Kluges ſagen,
Dasz Pferde müſſen Ochſen führen,
Dasz viel Studenten nichts ſtudiren,
Und dasz man die gelehrte Welt
Nicht nach Gebühr in Ehren hält,
Das macht das liederliche Geld.

Nun aber möchte mancher fragen,
Durch was vor Wege man
Sich Geld verdienen kan?
Gedult, ich werd es ietzo ſagen:
Lügen ohne roth zu werden,
Mit dem Juden-Spieſſe gehn,
Sich wohl auf pro Cent verſtehn,
In der Noth die Leute ſchinden,
Eine Frau mit Gelde finden,
Wenn man in dem Rohre ſitzet,
Und ſich manche Pfeiffe ſchnitzet,
Wenn man ſich mit Kernen mäſt,
Und dem Fürſten Schaalen läſt,
Und dabey beſtändig knickt.
Wer nur dazu geſchickt,
Der wird ein reicher Mann auf Erden.
[483] Indeſſen geht es an,
Es ſey recht oder nicht gethan.
Das macht, die Zeiten ſind verdorben,
Die Lieb iſt kalt,
Die Treu iſt alt,
Die Redlichkeit iſt gar geſtorben,
Das Recht liegt an dem Podagra,
Die gute Wahrheit iſt wohl da,
Doch alles, was ſie ſchreibt und ſpricht,
Das gilt nicht viel, das hört man nicht.
Sie ſpricht, es wird in Ewigkeit
Nicht beszre Zeit,
Als bisz man wird erleben,
Dasz Purſche nicht nach Huren ſtreben,
Dasz Handels-Leute nicht betrügen,
Dasz Zeitungs-Schreiber nicht mehr lügen,
Dasz arme Schlucker nicht mehr prahlen,
Dasz alle Schuldner richtig zahlen,
Dasz niemand mehr den Fuchs-Schwantz ſtreicht,
Dasz keine Frau mehr extra ſchleicht,
Dasz niemand mehr denunciirt,
Dasz niemand mit Geſchencken ſchmiert.

Dasz niemand mehr dem König stiehlt,
Dasz niemand falsche Streiche spielt.
Dasz jeder hält, was er verspricht,
Dasz niemand Schwur und Treue bricht,
[484] Dasz man gedencket, was man sagt,
Dasz niemand nach dem andern fragt.
Dasz Richter mögen sicher lachen,
Wenn Leute tolle Händel machen,
Dasz Jungfern werden Jungfern bleiben,
Dasz niemand mehr wird Wucher treiben.
Dasz keines wird das andre neiden,
Dasz niemand wird Spione leiden,
Dasz niemand wird complimentiren,
Dasz niemand wird Projecte schmieren,
Alsdenn so stellen sich die guten Zeiten ein,
Wenn nicht mehr Advocaten seyn,
Wenn alle Doctors weise seyn,
Wenn Freunde nicht mehr Heuchler seyn,
Wenn grosser Staat kein Wind wird seyn,
Wenn Christen nicht mehr Juden seyn,
Wenn Huren nicht mehr Jungfern seyn,
Wenn Schelmen nicht mehr ehrlich seyn,
Wenn alle Dieb an Galgen seyn.
Es ist nicht fein,
Dasz solche Pferde Futter kriegen,
Die auf der faulen Streu im Stalle liegen.
Es ist nicht fein,
Dasz Weiber wollen Männer seyn.
Es stehet schlecht,
Wenn Hannsz, der Knecht,
[485] Mit seiner Gutsche weit mehr werth,
Als wie der Herr, der drinne fährt.
Disz ist nicht gut,
Wer mehr verthut,
Als seine Renten tragen,
Der mag sich selbst das Lami klagen.
Jedoch wer will die Welt verrücken,
Man singt und sagt,
Man lacht und klagt,
Sie bleibet dennoch einerley,
Da ist kein besser Rath dabey,
Man musz sich in die Welt und in die Zeiten schicken.
Nichts geredt, und viel gedacht,
Und nur in geheim gelacht,
Wenn man albern Zeug gemacht.
Es ist ein sonderlich Vergnügen,
Wenn man sich musz vor Leute schmiegen,
Da aller Welt bekannt,
Man habe mehr als sie Verstand.
Ihr Diener, Serviteur,
Und was dergleichen mehr,
Fliesst wie ein Honig von der Zunge,
Allein indem man spührt,
Dasz dieses nur aus falschen Hertzen rührt,
So denckt man auch wie jener Junge.
[486] Mit Falschen wieder falsch gemeynt,
Doch ehrlich allemahl, mit dem, der unser Freund.
Drum handeln wir
Auch ehrlich, werther Freund, an dir,

Und wünſchen dir viel tauſend Glücke,
Durch Berg und Thal, durch dünn und dicke,
Indeſſen ſiegle du
Dein Liebes-Felleis ſelber zu,
Und zeige, daß du auch nach dreyen Viertel-Jahren,
Der Töbel holmer, wohl gefahren. —

Picanders Ernſt-Schertzhaffte und Satyriſche Gedichte, Dritter Theil, LEIPZIG, In *Commission* zu haben bey *Joh. Theod. Boetii* ſeel. nachgelaſſener Tochter, im Durchgange des Rathhauſes. *Anno* 1732.

S. 284 ff: XV.

Da Herr F. ſich vergnügte, und die M. ſich an ſeine Seite fügte, ſchickte // dieſe Zeilen hin D. F.

Qvodlibet.

SChön Spielwerck! ſchöne Raritäten!
Habt Acht, ihr Herren, ſeht einmahl,
Hier ſpielt Magiſter Rübezahl
Mit Doctor Fauſten den Planeten,
Seht dort ein Indianiſch Schwein,
Voll Bier, Toback und Brantewein,
An denen Wänden taumelnd ſchleichen,
In Deutſchland hat man auch dergleichen.
[285] Seht, meine Herren, weiter fort,
Hie iſt der Platz, da ſteht der Orth,
Wo Eulenſpiegel hin begraben,
Es iſt hier noch ein leeres Feld,
Ein guter Freund kan ohne Geld
Schon noch ein Ruhe-Plätzgen haben.
Noch beſſer hin, gebt Achtung drauf,
Schlieſt ſich der Narren Jahr-Marckt auf.
Schön Spielwerck! ſchöne Raritäten!
Schaut, wie der Herr von Windfang protzt,
Wie er von Gold und Silber ſtrotzt,
Und ſteckt in Schuld und tauſend Nöthen.
Hier kömmt ein Herr, der in Paris
Sein gantzes Erbtheil ſitzen lieſz,
Und gehet pfeiffend ab und nieder,
Er hält ſich ſelbſt vor groſz geacht,
Doch alles was er mit gebracht,
Sind ſafftige Maitreſſen-Lieder.
Noch beſſer hin wird einer ſeyn,
Der bildt ſich bisz aufs Schlagen ein,
Man müſſe ſich in ihn verlieben,
Er läufft die Gaſſen hin und her,
Und wo der Zutritt ihm zu ſchwer,
Da hat er Briefgen hingeſchrieben.
Dort jener ſpielt die gantze Zeit,
Mit Möpszgen, dem geliebten Hunde,
Und dieſem ſtinckt die Heßlichkeit
Des Tobacks ſtündlich aus dem Munde;
Dem ſieht die Naſe wie ein Hausz,
Das Fürſten ſelbſt beſitzen müſſen,

[286] Voll Spaniol bekleistert aus,
Und will doch gerne Jungfern küssen.
Jedoch wer will sich immerdar
Mit allen Narren quälen,
Ich brauchte sonst ein gantzes Jahr,
Dieselben zu erzehlen.
Nunmehro geht was neues an,
Es scharrt allhier ein fremder Hahn
Dem Nachtbar auf dem Miste.
Was hilffts? Gedult! es ist bekannt,
Das kein zahlreicher Freundschaffts-Band,
Als wie die Herren Schwäger Liste.
Und ein berühmter Lehrer spricht:
Die gantze Sache schade nicht,
Wenn man nur nichts von Handel wüste.
Dort in der Hölle liegt iemand,
Mit sehr erzürnter Mine,
Die Mutter kömmt darzu gerannt,
Was eesen denn Rosinen?
Der Syndicus zu Jericho
Fängt Schnecken an zu jagen,
Und unser Bruder Wisteho
Spannt Böcke vor den Wagen.
Dort, wo der Fleck so helle scheint,
Liegt eine grosse Mühle,
Wo ehemahls ein guter Freund,
Von seiner Zschoschel fiele.
Wer Gruben gräbt, fällt selber noch.
Wer solt es prophezeyen,
Dasz man auf ein gefallnes Loch
[287] Saltz-Körner müste streuen.
Wer nun diesz alles nicht vor Karität erkennt,
Der sehe, hier ist ein Student.
Denn man canonisiret,
Dieweil er, was er schuldig war,
Bey allen Leuten auf ein Haar,
Gutwillig abgeführet.
Auch ist ein Mädgen, welches nie
Ein Blühmgen aus dem Krantz verlohren;
Ein Kauffmann, der mit leichter Müh
Gar nicht, auch niemahls falsch geschworen;
Ein frisch und munterer Soldat,
Der wenn der Wirth nicht da gewesen,
In diesem Buche nicht gelesen,
Das er vor sich alleine hat;
Ein Advocat der allezeit
Nach Pflichten und Gerechtigkeit
Die Feder lassen schreiben.
Und wenn nun dieses alles wahr,
So wär es auch wahrhafftig rar,
Der Hencker aber mag es gläuben.
Nun aber schaut, ihr Leute, schaut,
Herr Fr. -- schleicht mit seiner Braut
Gantz heimlich in das Ehe-Bette,
Er küsset Sie, Sie hertzet Ihn,
Da musz das Maul wohl Wasser ziehn,
Wenn man auch sonst kein Feuer hätte.
Wohlan der Kasten fällt nun zu,
Ich Wünsch Euch, Werthe, sanffte Ruh,

Und alles was Euch sonst von nöthen.
[288] Schliest einst auch Euren Kasten,
Und schreibt mit Pathen-Zetteln drauf:
Schön Spielwerck! Schöne Raritäten!

S. 439 ff: XLIX.

Bey dem B. und G. Hochzeit-Feste in Braunschweig,

den 7. November 1730.

Quodlibet.

EIn Pfeiffgen Toback ist eben so gut,
Als wenn man die Thaler bei Jungfern verthut!
Ey! das klingt jämmerlich!
Ihr armen Jungfern dauert mich,
Ihr seyd wohl recht ein Marter-Holtz auf Erden,
Denn jedes will an euch zum Ritter werden.
Die böse Welt erkennt es nicht,
Wenn wir kein Sonn- und Monden-Licht,
Kein Bier und Brod,
Und keine Jungfern hätten,
So wären wir schon lange todt,
Und niemand wüste sich zu helffen und zu retten.
Denn wenn wir keine Jungfern hätten,
[440] Was machten wir vor langer Zeit,
Wo lernten wir die Artigkeit,
Was trieb uns zu der Tugend an,
Wer wär uns hold und zugethan,
Wo wär denn unser Compliment,
So wohl und löblich angewendt,
Wen schmeichelten, wen küsten wir,
Wem trügen wir die Sehnsucht für,
Wer wärmt uns unsre kalten Betten,
Wenn wir gar keine Jungfern hätten?
Die Seiden-Waaren giengen ein,
Es würden keine Spitzen seyn,
Die Bänder würden kahl bestehn,
Die Schneider müsten betteln gehn,
Das Fischbein hätte keinen Werth,
Kein Coffee würde mehr verzehrt,
Kein Hündgen würde mehr geacht,
Kein Palladin nicht mehr gemacht,
Kein Lomber spielte niemand mehr;
Ach! ja wenn keine Jungfer wär,
So giengen Menschen, Vieh und Hunde
Gar bald zu Boden und zu Grunde.
Das ist verwünscht!
Dasz die Juden Geld beschaben,
Dasz man doch musz unrecht haben,
Wenn ein Mädgen an dem Zwist
Gleich selbst Schuld gewesen ist.
Das ist verwünscht!
Dasz der Guckguck alles Geld
[441] Solchen Leuten zugestellt,
Die es in den Kasten schliessen,
Und nicht recht zu brauchen wissen,
Dasz die Jungfern, welche züchtig,
Aber nicht am Gelde wichtig,

Lange müssen Braache liegen,
Eh sie einen Freyer kriegen.
Das ist verwünscht!
Wenn ein Junggeselle flucht,
Ewig und getreu zu lieben,
Und dadurch nichts anders sucht,
Als ein Mädgen zu betrüben.
Das ist verwünscht!
Wenn etwas, das uns gefällt,
Allen Lippen stille hält,
Und auf die geschenckten Sachen
Andre sich läst lustig machen.

Geduldig ist das Lämmelein,
Die bösen Weiber schelten;
Wem nun die Hosen löchrig seyn,
Wer musz es da entgelten?
Man dencke doch, wer wird denn stets
So dahlen und so lecken?
Die grosse Magd zu Windischgrätz
Macht gute Butter-Wecken.
Die Schnecke lief dem Hasen nach,
Und bracht ihm die Staffette,
Dasz man vor ietzund in dem Haag
Die besten Brillen hätte.
[442] Ein Mädgen und ein Lauten-Zug
Musz man beständig stimmen;
Ein alt Weib, und ein Endten-Flug
Taugt auf der See zu schwimmen.

Ein jedes Ding an seinen Ort!
Der Stock-Fisch in die Feuer-Mauer,
Der Esel in den Vogelbauer,
Der Honig in das Eszig-Glasz.
Der Streu-Sand in das Dinte-Fasz,
Die Ehrlichkeit am Galgen fort.
Das war ein umgekehrtes Wort.
Ein jedes Ding an seinen rechten Ort.
Der Degen in die Scheide,
Der Jäger in die Heyde,
In Schaaf-Stall musz das Lamm,
Zur Braut der Bräutigam,
Zur Hochzeit schicket sich die Gratulation.
Die Frau zum Mann ins Ehe-Bette,
Und übers Jahr, und eher noch,
Gehört darzu ein kleiner Sohn.
Ihr Jungfern kommt, und saget doch:
Wenn doch ein jedes Ding sein Plätzgen hätte!

S. 454 ff: LIII.

Bey dem M. und W. Hochzeit-Fe- // ste in Groszen-Hayn,

den 20. Novem- // ber 1730.

Qvodlibet.

HErr Bräutigam, vergnügter Freund,
In Ehren und in Züchten,
Gleichwie die liebe Sonne scheint,
So musz ich dir auch dichten.

5. Die Hochzeit musz beſungen ſeyn,
Die Gäſte müſſen lachen,
Das Licht geputzt; Es fällt mir ein,
Ein Qvodlibet zu machen.

Jüngſt liesz der Storch die Fledermaus
Zu ſeiner Tafel laden,
Und da beſtand der gantze Schmausz
Aus fetten Gänſe-Waden.

5. Zu Straszburg hat ein toller Hund
Den gröſten Thurm verſchlungen,
Mein! ſagt, was gelten denn ietzund
Ein Dutzent Ochſen-Zungen?

Klein-Prage hat gar gutes Bier
Zum Schencken eingenommen;
[455] Herr Bruder, aber wie iſt dir
Damahls der Rauſch bekommen?

5. Dem Gelde gilt es einerley
In oder aus dem Beutel.
Die Schmertzen ſind nun ſchon vorbey,
Und es iſt alles eitel.

Als geſtern früh der Monden ſchien,
Liesz mich die Jungfer wecken,
Ich ſoll mit ihr die Dame ziehn,
Das musz früh nüchtern ſchmecken.

5. Kein Pfeifgen Cnaſter zum Coffe
Schmeckt ebenfalls ſo ſüſſe,
Als wenn ich bey der Jungfer ſteh,
Und ſie nicht einmahl küſſe.

Nichts ungerechters hat die Welt,
Nichts iſt ſo zu beklagen,
Dasz ſchöne Mädgen wenig Geld
In ihrer Caſſe tragen.

5. Der Froſch Coax! ſchreyt Tag und Nacht,
Die Jungfern wollen freyen.
Wer hätte denn das Ding gedacht,
Dasz es ſoll Butter ſchneyen?

Der grosze Hund iſt manſe todt,
Nun kann die Katze lachen,
Fünff kleine Kinder und kein Brod,
Das ſind betrübte Sachen.

5. Der Rabe hüpfft zur Meiſe hin,
[456] Und lernt ihr Briefe ſchreiben.
Ich aber bin ſo, wie ich bin,
Und werd auch ſo verbleiben.

Pfui! ſagte Lieszgen, ſoll ich wohl
Von dir mich laſſen küſſen,
Die Naſe ſtarrt mit Spaniol,
Der Bart mit Stachel-Nüſſen.

5. Die Hertzogin aus Mohren-Land
Speiſt gerne welcke Rüben,
Und hat ſich Schnecken aus Braband
Zum Carviol verſchrieben.

Der Eſel hat Manchetten an,
Und will den Haber meſſen.
Gebratner Speck und Butter dran
Iſt ein galantes Freszen.

5. Drey Schüſſeln warmes Sauer-Kraut
Sind vor das kalte Fieber,
So bald der Magen das verdaut,
So iſt die Qvaal vorüber.

Von Leipzig bis nach Groſſen-Hayn
Sind hundert tauſend Schritte,
Da ſolt ich auf der Hochzeit ſeyn,
Nach der ergangnen Bitte.
5. Allein hier iſt ein kleines Blatt,
Das ich indeſſen ſchicke,
Das wünſcht der Braut an meiner ſtatt
Zur neuen Haube Glücke!

S. 474 ff.: LIX.

Zu dem O. und von W. Liebes-Fe-//ſte in Dreszden.

den 5. Febr. // 1731.

Qvodlibet.

Ey ſchade! doch vor alles in der Welt,
Ja! wem es wohl gefällt,
Dasz man hintern Berge hält,
Und ſich ſtellet und verſtellt,
5. Das Geſichte freundlich zieht,
Und im Hertzen ſauer ſieht,
Fünffe gleich und grade nennt,
Und ſich nicht das Maul verbrennt,
Wenn man gleich die Narrheit kennt.
10. Leuten zu Gefallen rühmt,
[475] Was ſich dennoch nicht geziehmt,
Und der Ja! zu allen ſpricht,
Der ſaget mit mir freylich nicht:
Ey! Schade doch vor alles in der Welt;
15. Doch wie ein rechtes teutſches Blut,
Der Falſchheit grahm, der Wahrheit gut,
Dem Narren an die Schellen rührt,
Sein Amt und Wirthſchafft alſo führt,
Wie es nach Recht und Pflicht gebührt,
20. Den Eſel einem Löwen gleicht,
Und niemahls mit dem Fuchs-Schwantz ſtreicht,
Und Ehre, Reichthum, Guth und Geld,
Vor eitel und vergänglich hält,
Der dencket tauſendmahl: Ey Schade vor die Welt.
25. Schade vor die Rabuliſten,
Denn ſie ſind nicht gute Chriſten,
Schade vor die Mediciner,
Welche nur des Kirchhoffs-Diener,
Und Doctores insgemein
30. Vor geſunde Beutel ſeyn.
Schade für die Caffee-Schencken,
Die das Unrecht nicht bedencken,
Wenn ſie Gerſt und Erbſen ſengen,
Und ſie in den Caffee mengen,
35. Schade vor die Bachus-Geiſter,
Vor die Herren Keller-Meiſter,
Denn ſie miſchen ſchlechten Wein,
In die guten Sorten ein!

Schade vor die leichten Gulden,
Schade vor die übeln Schulden
[476] Schade vor verderbte Leiber,
Schade vor die böſen Weiber,
Schade vor die leeren Titel,
Schade vor verlohrne Mittel,
Schade vor das Hanreh werden,
Und endlich ſchade doch vor alles auf der Erden!

Es musz ſo ſeyn,

Jungfern oder Junggeſellen
Müſſen ſich ſchamhafftig ſtellen,
Wenn ſie gleich von Ehe-Sachen,
Viel Beſchreibens könten machen.
Schwartze Wäſche musz man ſeiffen,
Alte Weiber müſſen keiffen,
Löcher musz man laſſen flicken,
Podagriſten gehn an Krücken,
Wilde Sauen musz man ſengen,
Wer lang hat, der läſt lang hängen,
Wer viel pacht, hat viel zu ſorgen,
Wer kein Geld hat, der musz borgen,
Grobe Klötze musz man keilen,
Mit den Wölffen musz man heulen.

Der Vogel-Steller früh aufſteht;

Die Meiſen zu berücken;
Wer gerne zu den Mädgen geht,
Musz ſeinen Beutel ſchmücken.
Wie ſieht es um die Waden aus,
Wo iſt der Kern geblieben?
Dort ſitzt die arme Fleder-Mausz,
[477] Und ſchabet welcke Rüben.
Der Hamſter auf die Katze ſchalt
Wer heiſt dich Mäuſe haſchen?
Ein Mädgen, das 12. Jahr kaum alt,
Fängt heimlich an zu naſchen.
Nunmehro hat der Grosz-Soltan,
Den Fiſchbein Rock verbothen,
Sieh da! was hencker kömmt hier an,
Ein Buch voll Jungfer Zothen.

Ein iedes Ding hat ſeine Zeit;

Der Schelm entläufft dem Galgen nicht,
Die Wahrheit kömmt noch an das Licht,
Die Unſchuld bleibet nicht verſchwiegen.
Da ihren Lohn die Läſtrer kriegen,
Ein iedes Ding hat ſeine Zeit:
Das macht den Bräutigam erfreut,
Die liebe Braut hat auch gelacht,
Da ſie das Bette wieder macht,
Wo ſie einmahl das hat begraben,
Was ſie will gerne wieder haben.
Ein guter Freund in fremder Lufft,
Erhebet ſeinen Mund und rufft:
Gehabt euch wohl, geliebtes Paar,
Der Seegen komm euch immerdar
Jahr aus, Jahr ein in volle Hände!
Und dieſes iſt das Lied vom

Ende. —

Picanders Ernſt-Schertzhaffte und Satyriſche Gedichte, Vierter
10 letzter Theil. Leipzig, bey Friedrich Matthias Frieſen. 1737

S. 228 ff.:

XXV.

Auf die B. und P. Hochzeit, Leipzig, den 13. Sept. 1733.

Quodlibet.

DEr Stockfiſch zu dem Krebſe ſprach:
Wir wollen reiten lernen,
Und uns mit Sack und Pack hernach
Aus dieſer Welt entfernen.
Ein iedes pfuſcht uns in den Crahm,
Sie haſeliren alle.
Wie theuer, Meiſter Abraham,
Flickt ihr mir dieſe Schnalle?

Drey Meſſer-Spitzen Löffel-Kraut
Vertreibt die lange Weile;
Mein Engel, ſchrey doch nicht ſo laut,
Hier kömmt die beſte Zeile.
Ich glaube, du haſt einen Schusz
Wer wird mit Nadeln ſtechen,
Und über einen kleinen Kusz
Den Nacken faſt zerbrechen.

Der Wind regieret dieſes Jahr,
Man musz ein biszgen prahlen.
[229] Der jüngſte Tag wird alles baar
Auf einem Brete zahlen.
Der führt gewiszlich ſchlechten Staat,
Den keine Wechſel drücken,
Und täglich früh nicht nöthig hat,
Die Strümpffe ſelbſt zu flicken.

Du loſes Kind, wo gehſt du hin?
Es wird bald neun Uhr ſchlagen.
Seit wenn hat die Frau Schwägerin
Die Hoſen ſchon getragen?
Die Katze naſchet, wo was iſt,
Wer will es ihr verbieten,
Und wer verſteht ſich auf die Liſt,
Ein Mädgen recht zu hüten?

Es iſt zwey gute Stunden nur
Von Leipzig bis nach Tauche;
Der Künſtler feilt an ſeiner Uhr,
Der Kürſchner klopfft das rauche.
Der Tiſchler hobelt auf der Banck,
Der Bauer keilt die Pflüge,
Der Huf-Schmidt nagelt kurtz und lang,
Die Magd melckt an der Ziege.

Hinc practica est multiplex,
Die Jungfer-Haut heiſſt *cutis,*
Da hat das liebe Wörtlein *ex*
Im *Genitivo utis.*
[230] Es währt ein Ding nicht hundert Jahr,
Daher iſt alles eitel.
Am meiſten werd ich das gewahr
An meinem leeren Beutel.

Ich weisz wohl, wo der Knoten ſitzt,
Die Schälcke zu entdecken:
Deszwegen aber ſtrebt man ietzt
Nach weiten Reiffen-Röcken.
Ein Reiff-Rock gleicht der Pferde-Nusz,
Die Schaalen ſind das gröſte.
Dasz man nicht ſehn, und ſagen musz,
Das iſt das allerbeſte.

Doch ſtille mit der Hudeley!
Hört, wie die Bienen ſummen;
Wer in der Liebe nicht getreu,
Dem ſoll man auch was brummen.
Das Zähl-Bret hält der Ziegenbock,
Die Jungfern ſind nicht ſelten;
Und unter einem gantzen Schock
Wird doch wohl eine gelten.

Und träfe dieſes auch nicht ein,
So hätten wir nicht Gäſte!
Wer nun ein guter Freund will ſeyn,
Der wünſche hier das beſte.
Es binde Bräutigam und Braut
Das Glück wie eine Kette.
Ich ſeh, es juckt Euch ſchon die Haut,
Macht nur, geht bald zu Bette!

S. 253 ff.: XXXIII.

Auf die G. und E. Hochzeit, Johann-Georgenſtadt, den 26. Oct. 1733.

Qvodlibet.

WEr kaufft mir meine Waaren ab?
Zwey Junggeſellen-Waden,
Von forne, krumm, von hinten ſchlapp,
Nebſt einem alten Schaden.
Die Lerchen gehen häuffig ein,
Das macht das warme Wetter,
Dasz ſo viel Jungfer Muhmen ſeyn,
Das macht der liebe Vetter.

Herodes war ein feiner Mann
Und asz nicht gerne Grütze;
[254] Wer keinen Taback rauchen kan,
Iſt auf der Welt nichts nütze.
Ey! biſt du denn ſchon wieder da?
Was haſt du hier zu ſuchen?
Der Schuſter in Calabria
Bäckt gute Pfeffer-Kuchen.

Steh ſtille, Wandersmann, und lisz,
Wo nicht, ſo ſetz Dich nieder;
Hier liegt die ſchöne Margaris,
Ein Abrisz feiner Glieder,
Sie hörte nicht, ſie ſahe nicht,
Und lebte ſechzig Jahre,
Des Abends brauchte ſie kein Licht,
Sie hatte rothe Haare.

Ja! freylich kömmt ein rother Bart
Den Jungfern nicht zu paſſe,
Drum ſtreichet ihn fein offt und zart
Mit weiſſen Cannifaſſe.
Der Vogelſteller früh aufſteht,
Ich muſz der Köchin pochen,
Daſz ſie mir, eh die Zeit vergeht,
Kan meinen Coffe kochen.

Mein Stübgen, wo ich itzund bin,
Laſz ich mir nicht verbauen,
Weil ich die fremde Nachbarin
Kan in dem Hemde ſchauen.
Die Sehnſucht macht den Jungfern Noth,
[255] Wenn gleich die Mütter bremmeln,
Und fremdes und geſtohlnes Brodt
Schmeckt beſſer als die Semmeln.

Wo brennt denn wiederum ein Haus?
Jedoch das will nichts ſagen,
Cathringen geuſt das Becken aus,
Ihr dürfft kein Waſſer tragen,
Man hängt nun bald die Schincken ein,
Seht, wie die Giecken rauchen!
Wie leichtlich kan man ſich ein Bein
Im Bette gar verſtauchen?

Gebratne Haaſen ſind nicht bös,
Und dürfft ich etwas rathen,
So müſte Meiſter Anderes
Die halbe Welt noch braten.
Es iſt kein Häusgen nicht ſo klein,
So braucht es einen Giebel,
Und eine Frau iſt insgemein
Ein unvermeidlich Uebel.

Die Schelme ſind ſo ſelten nicht,
Darff man ſie gleich nicht nennen;
Herr Nachbar, langt mir doch das Licht,
Mein Pfeipffgen anzubrennen.
Aprillen-Gunſt und Jungfern-Treu,
Verliebte Schwür und Flüche,
Sind eben des Zerreiſſens frey,
Wie weite Schneider-Stiche.

[256] Was hat man guts *in Publicis*?
Was gilt die Kanne Butter?
Gebt doch der Welt kein Aergernisz,
Dort ſieht es ja die Mutter.
Der Krebsfang taugt im Winter nicht,
Man hat zu kalte Löcher;
Herr, wenn er noch ein Biszgen bricht,
So gilts ein neuer Fecher.

Knick knack cum Scheris Schneidria!
Das ſind gelehrte Sachen.
Wir ſolten wohl zwey *Carmina*
Auf G = - Hochzeit machen;
Allein ſo viele Reimerey
Beſchwert nur die Gewölber.
Lebt wohl zuſammen, liebt getreu
Das andre wünſcht Euch ſelber!

S. 259 ff.:

XXXV.

Auf die W. und W. Hochzeit,

Rochlitz, den 9. Nov. 1733.

Quodlibet.

GEbt doch dem Hunde Tropffen ein,
Er hat das kalte Fieber.
[260] Was hat man gutes von dem Rhein,
Sind die Frantzoſen über?
Doch eh es noch um Kehl gethan,
Wird mancher müſſen tantzen.
Ihr Jungfern, ſpiegelt euch daran,
Und ſorgt vor eure Schantzen.

Ja! wohl, es geht viel neues für,
Und wird doch nichts geſchrieben.
Der Winter ſtehet vor der Thür,
Der Sommer wird vertrieben.
Der Tag vertreibt die finſtre Nacht,
Die Hüner-Augen drücken,
Und alle Löcher, die man macht,
Kan doch kein Schneider flicken.

Es ſchmeckt an einem ieden Ort
Gut, Brodt und Fleiſch zu eſſen,
Der eine geht nach Preuſſen fort,
Der andre zieht nach Heſſen.
Es tödtet nicht ein ieder Stich,
Verſchwiegen ſind die Wände:
Doch dieſes alles zeiget ſich,
Mein lieber Herr, am Ende.

Wer keinem Menſchen ſchuldig iſt,
Wer Lomber nicht verſtehet,
Wer keine ſchöne Jungfer küszt,
Wer nicht zu Weine gehet,
Und welcher wegen Schlägerey
Im Carcer nicht geſeſſen,
[261] An dieſem iſt, bey meiner Treu!
So Hopf als Maltz vergeſſen.

Ach! wäre doch das Wörtlein: Wenn,
Nicht auf der Welt gebohren,
So hätte man in Perſien
Das Treffen nicht verlohren,
So hielte man, was man verſpricht,
So würde nichts gelitten,
So hätt auch wohl der Hencker nicht
Die junge Magd geritten.

Es hilfft davor kein Klåglichthun,
Der Bock muſz Hörner tragen,
Und ein gebratnes Haſel-Huhn
Iſt leichte zu erjagen.
Zu viel iſt gar zu ungeſund,
Auf einmahl ſieben Freyer:
Wer ſagt mir doch, was gilt ietzund
Die halbe Mandel Eyer?

Die ſchlechte Zeit hat hie und da
Abſcheulich zugenommen,
Die weiblichen Stipendia
Sind gäntzlich abgekommen.
Davor kan keine Seele nicht,
Dasz alte Käſe ſtincken,
Dasz mancher Stummer gar nichts ſpricht,
Dasz lahme Leute hincken.

[262] Ein iedes Ding nach ſeiner Art
Der Maulbeer-Baum trägt Beeren,
Ein Junggeſelle musz den Bart
Fein öffters laſſen ſcheren,
Die frommen Lämmer ſchweigen ſtill,
Die Wolle musz man krempeln,
Und wer nicht Straffe geben will,
Der läſt die Charte ſtempeln.

Ein ſchlimmer Lauf iſt in der Welt,
Die Katze hat vier Pfoten,
Der Vater ſchickt zu wenig Geld
Mit unſerm alten Boten.
Credit, ſonſt gar ein wackrer Mann,
Will doch nicht gerne borgen,
Wer aber nicht bezahlen kan,
Lasz andre Leute ſorgen.

Du ſelbſt, Herr Bräutgam, ſorge nun,
Wie mit der Braut zu lachen.
Ich habe nichts darbey zu thun,
Als meinen Wunſch zu machen.
Es geh Euch wohl, indem Ihr küszt!
Und thut Ihr es zu ſelten,
So will ich nach neun Monden-Friſt
Recht weidlich auf Euch ſchelten.

S. 269 ff.: XXXIIX.

Auf die H. und G. Hochzeit, Leipzig,

den 18. Jan. 1734.

Wie ſtehts, wie gehts? Herr Schlendrian,
Was hat man guts aus Pohlen?
Ich brauche ſelber meinen Hahn,
Die Hühner zu verſohlen.
Mein Violingen, das geſtimmt,
Hat Hummeln in dem Rücken,
Und wer ein liebes Weibgen nimmt,
Musz lernen Hoſen flicken.

[270] Es iſt nun ſchon einmahl geſchehn,
Der Bock liebt ſeine Ziegen.
Der Maulwurff lernet helle ſehn,
Die Hamſter können fliegen.
In Welſchland geht es wilde zu,
Man macht und ſchleifft die Schantzen,
Was Wunder! die ſehr plumpe Kuh
Lernt doch Frantzöſiſch tanzen.

Wenn man den Wein nicht mehr vermengt,
Wenn alles Geld was gleiſſet,
Wenn keine Jungfer ſich verſengt,
Wenn falſch nicht höflich heiſſet,
Wenn endlich auch der weite Schlag
Des Reif-Rocks abgenommen,
So wird gewisz der jüngſte Tag
Mit allernechſten kommen.

Die Auſtern ſchmecken gut genung,
Wenn ſie nur nicht zu theuer,
Wenn Jungfer Käthgen nur noch jung,
So hätte ſie noch Freyer.
Der Eſel ſprach zur Eſelin:
Du kanſt vortreflich dichten.
Die Welt lebt im verkehrten Sinn,
Wornach man ſich zu richten.

Die Jungfern ſind zu ſehr gepreſt,
Die Zeiten werden ſchlechter,
Und wenn man ietzund tauffen läſt,
[271] So ſind es duzend Töchter.
Wie manches Hembde wird verbrannt,
Die Giecke wärmt in kalten,
Und wer kan immer ſeine Hand
So feſte drüber halten.

Von hier aus bis Groszhartmannsdorff
Sind ſieben Jahr zu reiſen,
Da kan man, (ey! hier reimt ſich nichts)
Sich mit Forellen ſpeiſen.
In Braunſchweig ſind die Würſte gut,
Und ſättigen den Magen.
Davidgen, ieder Tropffen Blut
Liebt deinen ſchönen Kragen.

Und wenn ein Ding vier Jahr lang währt,
So musz doch wohl was werden,
Wer mit der Hand in Schubſack fährt,
Erſpart ſich viel an Pferden.
Sechs Pfennge vor ein Inſelt-Licht
Iſt eine kleine Summe;
Die alte Liebe roſtet nicht,
Auch nicht Braunſchweigſche Mumme.

Wer gar kein biszgen nicht verliebt,
Iſt auch kein Menſch zu nennen,
Und wo es nichts zu löſchen giebt,
Da musz es freylich brennen.
Nam juvenis, ein Bündel Stroh,
Cum virgine, am Feuer,
[272] Der zündt und brennet lichter loh
Nach allgemeiner Leyer.

Ach! Feuer! Feuer! ſeht die Braut
Sitzt ja in eitel Flammen,
Ach, Herr Magiſter, aufgeſchaut,
Rückt nicht ſo nah zuſammen.
Löſcht in der Nacht euch ſelber aus,
Und brennt darauf von neuen,
Fahrt alſo fort, vermehrt das Haus
Und lebet in Gedeyen!

S. 293 ff.: XLV.

Auf die D. und L. Hochzeit, Sachsenburg, den 4. May 1734.

(Im Register als „Quodlibet" aufgeführt.)

Ihr armen Jungfern ihr, ihr seyd sehr übel dran,
Denn giebt sich auch iemand zu einem Freyer an,
Und thut, als wär er selbst zur Ehrlichkeit gebohren,
So glaubt, die Schelmerey wohnt hinter beyden Ohren.
Wie mancher schraubet nicht die Unschuld in die Höh,
Und spricht, er liebte nur noch in dem ABC;
Allein, ihr Kinder, merckts, das ist ein rechter schlimmer,
Wie lange sucht er nicht flachhäffig Frauenzimmer?
Es führt sich mancher wohl zum Schein recht sittsam auf,
Doch wenn man ihn besieht, so schwüre man doch drauf,
Er seys, von dem annoch die Harffenisten sagen,
Dasz sie von Eckstein ihn zum Rothkopf hingetragen.
Ich kenne keinen nicht, das aber weisz ich gut,
Was bey dem Quodlibet die Schneppen-Bamme thut.
Das Bürger-Stübichen, die Stein- und Lenden-Schmertzen
Verbieten einem wohl so lustig Zeng zu schertzen.
Ja tränckte mancher nur den Breyhahn auch allein,
Und wüchszte selbigen beständig nicht mit Wein,
Er solte mir den Krahm nicht mehr so theuer geben,
Und vielmehr ordentlich in dem Gewissen leben.
Ey lieber! folge mir, und wehle Dir ein Weib,
Man hat zwar viele Noth, doch auch viel Zeitvertreib.
[294] Und das musz beydes seyn; so offt man Orgeln schauet,
So ist auch allemal ein Schnorr-Werck dran gebauet.
Geh, führe Deinen Schatz, seht wie der Dicke lacht,
Wo man von Alters her den Sachsen-Spiegel macht,
Wo Bonifacius die Pfennge lässet prägen,
Und wovon Klein-Paris nicht gar zu weit gelegen;
Da nimmt das Lomber-Spiel der muntre Schäfer für,
Und fordert, wenn er spielt, dabey sein mattes Thier,
Der Wächter lernt den Tantz, und wie der Leib zu wenden,
Der Müller aber trägt Manchetten an den Händen.
Der Mann, den alt und jung Vorsteher titulirt,
Ist der geschickteste, der meisterlich praxirt,
Die Jungfer, wenn sie nicht die Höflichkeit will brechen,
Wird vierzehn und noch eins an statt der funfzehn sprechen.
Der Täucher fischt daselbst, und dasz er emsig thu,
So stimmt ein Waldhorn an, und macht Runda darzu.
Und Meister Wagner dort, so sehr er auch mag fluchen,
Musz doch die Jungfer Braut, an allen Winckeln suchen.
Das ist ein schöner Ort, ob gleich nicht so bekannt,
Wie den *Geographis* das unbekannte Land.
Da mag man ungestört dran glauben, fühlen, drücken,
Und wie ein Füge-Bret hart an einander rücken.
Wohlan! so zwinge Dich, und gieb Dir einen Stosz,
Geh auf die Freyerey als wie ein Falcke los,
Das will Dein Fleisch und Blut, das will auch selbst der Himmel,
Sonst wirst Du auch so steif als wie Dein alter Schimmel.
[295] Ein wilder Ehestand ist ein gefährlich Ding,
Denn ietzund fliegt man rum als wie ein Schmetterling,
Was aber wird daraus? Nichts als nur faule Maden,
Das heiszt, ein Junggesell mit eingetreugten Waden.

Man bettelt sich so fort, das Beste wird verthan,
Und wenn man mit der Zeit nicht weiter kommen kan,
So ist kein beszrer Rath und kein beqvemer Mittel,
Als mit dergleichen Art zum Weibern in den Spittel.
Ihr Junggesellen folgt, und werdet ordentlich,
Das Leben, das ihr führt, hält nicht beständig Stich.
Und wenn ihr wissen wollt, wie ihr euch sollt vermählen,
Lernt von Herr Dumpffen hier was tugendhaftes wehlen.
Hätt Ihm das erstemal der Ehstand nicht geschmeckt,
So hätt Er seine Hand nicht wieder ausgestreckt,
Ein angenehmes Kind der Seite werth zu schätzen,
Und den erlittnen Raub nun wieder zu ersetzen.
Die Kinder, so unlängst der Mutter Tod beklagt,
Thun nun, als hätten sie die Trauer gantz verjagt,
Weil sie die Lieb und Huld der Mutter, die begraben,
Nun eben in den Schoosz der andern Mutter haben.
Der Werthe Bräutigam, erkennet selbst Sein Heil,
Und freuet sich voraus, wie Sein erwehltes Theil
Ihn voller Lieb und Treu wird warten, heben, pflegen,
Und seiner Sorg und Last die Hand selbst unterlegen.
Der Himmel sey mit Euch, und mache, Werthes Paar,
Die Wünsche dieses Tags in reicher Fülle wahr!
Es kömmt, die Rechnung trifft, was Liebes auf Weyhnachten,
Ich wüste sonsten nicht, warum wir Hochzeit machten.

S. 334 ff.: LV.

Indem Herr B = = seine Braut, // sein O = =, in den Armen schaut, so wünschten Glück in diesen Blättern aus // Leipzig zwey bekannte Vettern.

1735.

Qvodlibet.

VErsichert! eine Jungfern-Haut
Ist mühsam zu verwahren.
Man hat sich noch bei einer Braut
Der Diebe zu befahren.
Ihr Buden auf dem Zwirn-Marckt dort,
Ihr könnt hierüber zeugen:
Allein ein Schelme, sagt ein Wort!
Das Ding ist zu verschweigen.

Der alte Kater wird nun wohl
Bald Junge müssen kriegen.
Ey! seht mir doch das Cariol
Den Berg herunter fliegen.
Das Gott erbarm! mein bestes Bein!
Ach Himmel! wie es krachte!
Es wird wohl gar zerbrochen seyn;
Ein andermahl fahr sachte.

[335] Gottliebgen, nimm Dich ja in acht!
Komm unter keine Räder;
Wenn man den Truthahn böse macht,
So sperrt er seine Feder.
Der Flöhfang braucht nicht immer Licht,
Man kan im finstern haschen.
Die Katze läst das mausen nicht.
Die Jungfern müssen naschen.

Nichts ist in der Gefangenschafft
So übel, wie die Fessel.
Wie hält es um den Veilgen-Safft?
Es liegt am grossen Kessel.
5. Die Saue weltzt sich in dem Qvarck,
Die Mausz thut grosse Wunder,
Der rothen Wasser braucht man starck,
Madam, was gilt ihr Plunder?

Die Schöpffung läst uns keine Spur
Von grossen Leuten lesen;
Denn Adam ist gleich anfangs nur
Ein Männelein gewesen.
5. Was klein ist, hat ein ieder gern,
Was klein ist, das ist theuer,
Was klein ist, steckt voll Safft und Kern
Und durch und durch voll Feuer.

Schand-Bätzgen must Du für und für
Von meinem Thaler schnattern;
Ich stehe ja, nur glaub es mir,
Nicht gerne zu Gevattern.
[336] 5. Die Stieffeln wackeln an der Wand,
Es hat was zu bedeuten.
Ja! ja! es läst itzund iemand
Sich auf den Kirchhof läuten.

Ach bleib doch immer sparsam, bleib,
Wie unsre lieben Alten.
Wer wird sich denn auf seinen Leib
Ein eigne Senffte halten?
5. Das Geld wird, was noch nicht verthan,
Von Juden abgenommen,
Sie schneiden hier und drausen an,
Wie kan es anders kommen?

Cupido kömmt mit Ungestüm
Als wie der Fürst von Thoren,
Er fragt, er sieht sich fleißig üm
Nach jenem schwartzen Mohren.
5. Er spricht, ich habe hier zu thun,
Und mit verliebten Leuten,
Die heute bey einander ruhn,
Zu schertzen und zu streiten.

Er meinet euch, vergnügtes Zwey,
Und weil wir dieses wissen,
So soll auch unser Wunsch hierbey
Euch mit zugleich begrüssen.
5. Der Himmel sende Glück und Heil,
In Kammern und Gewölber!
So viel dasmahl in aller Eil,
Sprecht Euch den Segen selber.

S. 350 ff.: LX.

Auf die Z. und R. Hochzeit, Nürnberg, den 26. April 1735.

SO hab ich all mein Lebelang
Kein Juden-Kind beschnitten;
Der Schimmel ist zum Tode kranck
Und läst zur Leiche bitten.

Ihr Herren Brüder, paſt nicht rum,
Mir noch vier Groſchen beſſer.
Der Amtmann von Capernaum
Führt gar ein ſtumpffes Meſſer.

Der Sperling rief in ſeiner Pein:
Ich keuſcher Junggeſelle
Ich ſoll und muſz ein Mund-Koch ſeyn
Und habe keine Kelle.

5. Ein Zickelein, ein Zickelein.
[351] Ach Dorgen, bisz nicht böſe!
Ihr lieben Wechſel ſtellt euch ein,
Dasz ich den Bär erlöſe.

Komm ſchöne Flora, lasz uns nun
Im Nonnen-Garten ſchleichen,
Ich will mir was zu gute thun
Und durch das Grüne ſtreichen.

5. Lasz denen Küſſen freyen Lauf;
Was wird die Mutter ſprechen?
Die Blumen blühen darum auf,
Dasz wir ſie ſollen brechen.

Mein Kind, noch eine goldne Uhr
Haſt du von mir zu hoffen;
Hat der Poſtilion *d'Amour*
Das Maul gleich immer offen.

5. Dem dicken Merob ſchmeckt das Bier
Aus einem friſchen Daſſe.
Wer ſtehet doch, wer ſagt es mir
Dort in der Deling-Gaſſe?

Der Ziegenbock, das Raben-Aas,
Hat Schnupff-Toback genommen;
Allein es iſt ihm wie das Gras
Dem Hunde ſchlecht bekommen.

5. Im ſchönen Monath Julio
Sind Kirſchen gut zu eſſen.
Man ſagt der König Pharao
Hab auf dem Bau geſeſſen.

[352] Wenn man mit einem Mädgen dahlt,
So ſpricht ſie erſt: ich ſchreye!
Und wenn ſie ſieht, dasz ſie bezahlt,
So heiſts: der Ungetreue!

5. Doch was zu viel iſt, iſt zu viel,
Man muſz nicht alles glauben.
Mit einem ſtumpffen Beſen-Stiel
Kan man nicht zierlich ſchreiben.

Wer ſich vergebne Grillen macht,
Der iſt nicht zu beklagen,
Was mir das Glücke zugedacht,
Wird niemand mir verſagen;

5. Ich kriege dich gantz unvermeint
Annoch in meine Klaue,
Der Guckguck iſt mein guter Freund
Zumahl im neuen Baue.

Stellatim und ſpatzieren gehn
Iſt bey der Nacht am beſten.
Wie wird es um die Gänſe ſtehn,
Wenn man ſie nicht will mäſten?

5. Ein Hering und ein Kofends-Krug
Macht Schlappern in dem Magen,
Der Backen, den Philiſter ſchlug
Iſt leichtlich zu erfragen.

Singt: Freuet euch; der Hochzeit-Schmausz
Giebt ſelbſt darzu das Zeichen;
Es blüh Herr R - - und ſein Haus,
[353] Herr Z - - desgleichen:
5. Zwey *Tomi* gehn in einen Band;
Eh Jahr und Tag verſchwinden,
So wird dem *Publico* bekannt,
Dasz noch ein Theil zu finden.

S. 400 ff.: LXXVI.

Auf die R. und K. Hochzeit, Freyberg, den 7. Nov. 1735.

Quodlibet.

WEr Lirum larum recht verſteht,
Kan ſich viel Geld erwerben.
Der Fuchs, der auf die Grube geht,
Kan eher nicht erſterben,
5. Bis er ein Mädgen finden kan,
Der nie ein Kusz gegeben,
Daher ſpricht ein gelehrter Mann:
Das Thier wird ewig leben.

Putzweg! denn es geſchicht ihm recht,
Er träumt ja! wie ein Quacker.
Was macht denn unſer treuer Knecht,
Jan Baas der Kaffenmaaker?
5. Er hielt den Feſt-Tag hiebevor
Dort in den kleinen Pförtgen,
Und Lieszgen kriegt zum *Louis d'or*
Noch tauſend gute Wörtgen.

Nur klein herum! wer kehrt ſich viel
An Minen und Geberden?
Ich will gewisz im Lomber-Spiel
[401] Noch ein Profeſſor werden.
5. Wo haſt du dir dein Bein verſtaucht,
Du armes kleines Buszgen?
Wer gut genähte Hemden braucht,
Der geh zu Fiſcher-Suszgen.

Das man auf einem Schwein-Stall reit,
Gereicht zu keinem Ruhme.
Jetzunder hab ich keine Zeit,
Kommt wieder, Jungfer Muhme.
5. Blau iſt die ſchönſte Mahlerey,
Blau iſt gantz ohne Mängel,
Blau iſt der beſte Papagey,
Blau iſt ſo gar der Engel.

Ihr ſchönen Jungfern Galathe,
Was machen eure Flöhe?
Sagt, dasz ich noch die *Menuet*
Vollkommen wohl verſtehe.

5. Du Donner-Kind, was machſt du hier
Mit dem Holländſchen Meiszgen?
Mein lieber Freund, was ſchadt es dir?
Da reuch mir an das Strauszgen.

Es iſt des Abends, wenn es kalt,
Sehr übel Lerchen ſtreichen.
Herr Schwager, wollen wir nicht bald
Zum Wäſcher-Mädgen ſchleichen?
5. Ey Lezgen, du muſt auch da ſeyn,
Sonſt giebt es nichts zu lachen.
[402] Ein gutes Schnäpsgen Brandtewein
Vertreibt den alten Drachen.

Das iſt ja ein vertrackter Streich,
Die Katze will ſich mauſtern.
Ihr lieben Kinder, freuet euch!
Es kommen friſche Auſtern.
5. Mein Engelgen, isz nicht zu viel
Von dieſen werthen Gaben,
Der Hencker möchte ſonſt ſein Spiel
Noch vor der Hochzeit haben.

Ich möchte wiſſen, was man doch
Von ſteten küſſen hätte!
Die Poſſen ſchafft mir heute noch
In das verſchwiegne Bette.
5. Seht! unſer Bräutgam geht voran,
Und Morgen wird Er ſagen,
Wer von dem Kampff, den er gethan,
Das Beſte weggetragen.

Wir wünſchen Dir und Deiner Braut,
Der alten Freundſchafft wegen,
So viel man Scheffel Haber baut,
Auch ſo viel Scheffel Segen!
5. Das Glücke ſchütz und deck Euch fein,
Mit ſeinem Schild und Helmen!
Hierauf wird das Dein Antwort ſeyn:
Ihr ſeyd die rechten Schelmen.

S. 452 ff.:

XCL.

Auf die O. und G. Hochzeit, Sangerhauſen, den 14. Aug. 1736.

(Im Regiſter als „Quodlibet" bezeichnet.)

Was reimt die Welt doch nicht zuſammen,
Es ſey auch noch ſo wunderlich!
Das Waſſer ſchickt ſich zu den Flammen,
Mars reimet ſich mit Friederich.
5. Der Honig kan den Eszig leiden,
Und Buttermilch das Sauerkraut;
Und bey den unbekehrten Heyden
Wird manches Cloſter aufgebaut.

Die Katzen ſpielen mit den Hunden,
Die doch einander ſpinne-feind.
Der Schinder, der ein Pferd geſchunden,
Iſt doch dem Felle hertzlich freund.

Ein Wechſel auf zehn tauſend Thaler,
Im Neu Jahr zahlbar ausgeſtellt,
Schickt ſich zu einem ſchlimmen Zahler,
Der erſt ſein Wort auf Oſtern hält.

Die kleinſte Kugel ſchiebt viel Kegel,
Sie ſehn ſo grosz ſie wollen aus.
[453] Und, wie bekandt, die kleinſten Vögel
Erbauen ſich das gröſte Haus.

Ja! ſiehet man doch allerwegen,
Dasz kleine Leutgen insgemein
Dem groſſen Abſatz, groſſen Degen
Und groſſen Hüten günſtig ſeyn.

Man ſpricht, den allerkleinſten Hunden
Hängt man die größten Knittel an;
Und öffters haben kleine Wunden
Am allerweheſten gethan.

Ein kleiner Sold, ein groſſer Tittel
Klingt eben nicht ſo ſchrecklich toll.
Zwölf Batzen und ein Kayſer-Drittel
Macht einen guten Thaler voll.

Kan man nun mit ſo vielen Sachen,
Die ungleich und nicht einerley,
Doch ein verträglich Bündnisz machen,
So ſteht es auch der Liebe frey.

Das Handwerck kan ſie wie ein Meiſter,
Und wenn ſich was nicht gerne reimt,
So hat ſie einen eignen Kleiſter,
Womit ſie unauflöslich leimt.

Seht hier ein Paar, das unterſchieden,
Ein Theil iſt grosz, das andre klein.
Und gleichwohl ſtifft die Liebe Frieden,
Und ſpricht: Es kan nichts gleichers ſeyn.

Von der Statur iſt nichts zu ſagen,
Ich nehme die Gemüther wahr;
[454] Und da ſich dieſe wohl betragen,
Hab ich ein völlig gleiches Paar.

Und wäre dieſes vorgeſchrieben,
Wer lang iſt, musz lang wieder freyn,
So würd es warlich mit dem Lieben
Zum beſten nicht beſchaffen ſeyn.

Theils würd die Welt nur Zwerge zehlen,
Theils würden Rieſen ausgerüſt;
Da würd die Mittel-Gattung fehlen,
An der doch viel gelegen iſt.

Drum laßt euch keinen Zweifel drücken,
Ihr werdet Euch, Geehrtes Zwey,
Sehr wohl und gut zuſammen ſchicken,
Als wäret Ihr, wie einerley.

Kurtz wird ſich nach der Länge dehnen,
Der eine ſchließt das ander ein,
Und Euer kurtz und langes Sehnen
Wird endlich wohl verglichen ſeyn.

Ihr braucht darzu nicht meinen Segen,
Er ruhet auf Euch prieſterlich;
Doch iſt Euch was an mir gelegen,
So wünſch ich dieſes noch vor mich:

5. Dasz aus dem angenehmen Kleinen
Und höchstvergnügten Hochzeit-Tag
Was Grosses fruchtbarlich erscheinen,
Und Wunsch und Wiege füllen mag. —

Auch das folgende, anonyme Quodlibet, das wir wegen seiner originellen Schlußverse bereits im ersten Abschnitt, Kap. II., S. 29 erwähnen mußten, rührt wahrscheinlich von Picander her; man glaubt deutlich seinen Stil herauszufühlen und seine unbegrenzte Phantasie schalten und walten zu hören. Nachträglich bemerke ich zu jener Stelle, daß eine „Große Brüder-Gasse“ (resp. -„Straße“) noch heutigen Tages in Dresden existiert. Was die im Titel lateinisch gedruckten Buchstaben C, H und S besagen wollen, vermag ich nicht zu deuten.

Königliche Bibliothek Berlin YZ 1763. [4°]. Mischband. Darin No. 6:

Ein // Mesz-*Catalogus* // Von // Büchern und Tractaten, // Wie junge Leute sich // Beym Freyhen sollen rathen, // Ward bey dem **Pontius-Pilatschen** // Hochzeit-Feste, // Zum // nützlichen Gebrauch der Gäste, // Von einem // Der auf Bücher hält, // Im // Druck *Hervor* gestellt. // = // 1736. //

. . . . . .
. . . . . .

Abmahners Warnungs-Brief vor Liebes-Unterschleiffen,
worbey ein Noten-Buch, das Lombern zu begreiffen.
Ausmachers Wiederkehr von falscher Neben-Bahn,
nebst einem Vorbericht, der heiszt: Fangs anders an.
Bleibledigs Zeitvertreib bey miszvergnügten Stunden,
wenn zu dem Heyraths-Glück die Hoffnung fast verschwunden.
Baumspellers von Schlagzu gedämpfftes Weiber-Maul,
zum täglichen Gebrauch, wenn böse Sieben faul.
Charmantgens leidger Trost für alle Löffel-Brüder,
mit schönem Kupfferstich und Noten hin und wieder.
Crantzhändlers Kostbarkeit und edles Keuschheits-Blat,
für armes Jungfer-Volck, das keine Mitgifft hat.
Duckmäuſers Hinterhalt der Liebes-Trödel-Buden,
beleuchtet und zerstört von einem frommen Juden.
Durchbringers falsche Cur für die Melancholey,
sehr gründlich wiederlegt durch Valten Weibertreu.
Euchliebichs Anleitung zu reinen Liebes-Blicken,
nebst der Apologie vom sanfften Hände-Drücken.
Exempelmanns Bericht vom ersten Liebes-Kusz,
wenn den ein neues Paar einander geben musz.
Fangrechtans Küchen-Buch versaltzner Liebes-Brühen,
und wie am Narren-Seil die Näscher rum zu ziehen.
Frischhalters Trost-Gesang für die, so freyhen gehn,
und wegen Nein und Ja in Furcht und Hoffnung stehn.
Grillindens Lehr-Tractat zu grämischen Gesichtern,
wenn in der Hochzeit-Nacht der Bräutigam nicht nüchtern.
Gutnächtgens Wunder-Cur vor ein verliebtes Hertz,
nebst einer Anleitung zu unverbothnem Schertz.
[3a] Hannstummintagneinsky wohl abgewiesner Lecker,
nebst rechtlichem Processz vom Küszgen Hutzel-Becker.
Heimführers Glücks-Gestirn bey einer reichen Braut,
und wohlgemeynter Rath, wem vor der Liebe graut.

Jelängerliebers Schertz verehlichter Personen,
als bestes Amulet für die Actäons-Cronen.
Immerzufriedewitz vom guten Ehstands-Glück,
darbey ein gut Recept vorn eifersüchtgen Blick.
Kaltliebens Trost-Tractat für abgelebte Greisen,
und geistlicher Compaß ins Todten-Reich zu reisen.
Krummrückens Kalter-Brand gedämpfft und wiederlegt,
nebst Anhang, wie geschickt das Alter Krücken trägt.
Laßstehens Unterricht für hochgetragne Nasen,
mit dem Verzeichniße der abgeprellten Haasen.
Lebanders Lehr-Gespräch vom schlimmen Extra-Gehn,
worinnen nahmentlich so Männ- als Weiber stehn.
Magnichtens Eigensinn, sich niemahls zu beweiben,
verworffen, nebst der Schrifft im ledgen Stand zu bleiben.
Mistrauers Sternen-Kunst verdächtger Weiber-List,
mit einer Gegen-Schrifft, daß es betrüglich ist.
Nachthuers *A. B. C.* von den verliebten Titteln,
nebst der Verneuerung von alten Jungfer-Kitteln.
Naßkittels Handwercks-Brauch der alten Schwelgerey /
am Ende steht ein Rath zur Besserung darbey.
Olimsky Nahmens-Buch verliebt gewesner Alten,
und Ceremoniel, das Braut und Bräutgam halten.
Omnisgesindleins Brief vom Lob der Jungferschafft,
Ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie hat solche weggerafft.
Pamphiliens Tractat, wie man die Braut soll wehlen,
dieweil es heutigs Tags an Nullen nicht kan fehlen.
Pompernickelsky Schrifft, wie eine Frau soll seyn,
vornehmlich nicht geneigt zum Trunck und Brandtewein.
[8b] Quackanders Bade-Cur, mit ungebrandter Aschen,
wenn sich ein böses Weib die Lippen nicht gewaschen.
Queckſilbers Überrest in einer Wittben-Hauß,
worbey das Lied erkläret: Der Bursche macht nichts draus.
Rabanderliesgens Brieff aus dem Schlaraffen-Lande,
nebst einem Lob-Gedicht von Ehrlichkeit und Schande.
Ripsrapſens Jungfern-Raub aufs schärffste castigirt,
mit seinem Wiederruff, der gründlich ausgeführt.
Saalbaders altes Recht von Eh- und Liebes-Sachen,
nebst einem Vorbericht, wenn man soll Hochzeit machen.
Schönliebgens Conterfey von einer ieden Braut,
daß einem Bräutigam nicht vor der Hochzeit graut.
Tabackrauchsky Versuch, wie man die Liebes-Küße
an statt des *Onasters* schmaucht, weil sie so wundersüße.
Thaltoffels Abstinentz von einer alten Frau,
weil ihre Haut verschrumpfft, die Haare weiß und grau.
Verräthers Hinterlist in den verborgnen Winckeln,
nebst einer Augen-Cur von Nachtbar Eigendünckeln.
Unachtsams Garten-Buch versäumter Kinder-Zucht,
nebst einem Lehr-Gedicht, wo man die Flöhe sucht.
Wittweibgens Hertzens-Angst bey schwer-verliebten Träumen,
nebst einem Trostgesang, die Zeit nicht zu versäumen.
Wohlfarthens treuer Rath bey ieder Liebes-Wahl,
als ein bewährt Recept vor böser Weiber-Qvaal.
Xantippens Zanck-Tractat versehn mit schwachen Gründen,
die Wiederlegungs-Schrifft ist hinten dran zu finden.
Xiqvimanns Labe-Trunck bey allzugroßer Glut,
Zum nützlichem Gebrauch bey Nacht und Tage gut.
Ypsilonewkowitz Gefahr der Scheide-Wege,
und wie man in der Eh sie zu vermeyden pflege.
Ystrickens Stachel-Schrifft mit mancherley Figur,

Zum Zwang und Bändigung der lüſternen Natur.
[4a] Zahlaußens Rechen-Buch der Mit- und Morgen-Gaben,
und weibliche Verzicht, wenn Männer Schulden haben.
Zuthuers Einleitung zur wahren Courteſie,
von neuem überſehn mit vielem Fleiß und Müh.

Anhang
von Zeichnungen und raren Kupfferſtichen:

1. Abriß, wie Adam ſich mit Even hat verglichen an dem Verlobungs-Tag,
2. Ein Stück nach ſchwartzer Kunſt, wie ſich ein altes Weib bewirbt um Gegen-Gunſt,
3. Ein rar antiqves Bild, iedoch noch ungemahlet,
4. Ein Grund-Riß, wie verliebt ein ſchwartz Paar Augen ſtrahlet,
5. Ein Bild auf Glaß gemahlt von ſeltner Weiber-Treu,
6. Des Weibs zu Endor Bild im wahren Conterfey,
7. Ein alt *Original* von einem Jungfer-Crantze,
8. Ein trauriger *Prospect* von der verſehnen Schantze, als Dina rumgeſchwänzt,
9. Ein Kupfferſtich auf Glaß, was Hanns vor Zeug geredt, als er bey Greten ſaß.
10. Noch eins nach ſolcher Art von Zwey verliebten Schweſtern,
11. Ein ſchönes Küchen-Stück von frembden Vogel-Neſtern,
12. Ein ſauberes Gemählde auf klaren Sonnenſchein, wie ſüß und angenehm verliebte Minen ſeyn.
13. Ein Holländiſch Bauern-Stück vom Löffeln hinterm Pfluge,
14. Ein Bild, wie man den Mars zum Venus-Ritter ſchluge,
15. Ein luſtiger *Prospect* aus einem Braut-Gemach,
16. Die ſeltne Liebs-Geſchicht im Winckel unterm Dach,
17. Ein wahres Conterfey zwey abgeworffner Eiſen, darvons *Original* noch da und dort zu weiſen,
18. Ein ähnliches *Portrait* vom alten Rübezahl,
19. Ein Grund-Riß auf Papier von böſer Weiber Qvaal,
[4b] 20. Zwey abgeſchilderte Suſannen-Liebes-Brüder,
21. Ein Bild mit dem Geſang: Mägdgen im rothen Mieder,
22. Ein Krug auf Wind gemahlt, getuſcht mit einem Licht, der immer Waſſer hohlt biß ihm der Henckel bricht.
23. Ein Nacht-Stück zum Gebrauch der träumenden Phantaſten,
24. Ein fein gemahltes Bett auf ſolchen wohl zu raſten.
25. Ein recht antiqves Stück nach ſchwartzer Kunſt gemacht, wie hell der Neumond ſcheint bey finſtrer Mitternacht.
26. Ein Mauſe-Fallen Riß vor die verliebten Ratten,
27. Auf Jungfern-Pergament ein abgemahlter Schatten,
28. Ein Irrwiſch, welcher ſingt, in ſauberm Kupfferſtich,
29. Der alte Grinſefeix gemahlt recht jämmerlich,
30. Ein Aufzug durch die Stadt vom nächtlichen Rabandern,
31. Zwei ähnliche Portraits der Mägdgen, die aus Flandern,
32. Ein künſtlich Trauer-Bild vom heiſſen Liebes-Schmertz,
33. Ein abgeſchildertes in Tod verliebtes Hertz,
34. Ein Paar auf helles Glaß poßirte Jungfern-Hände,
35. Ein Sinnbild mit der Schrifft: Das iſt das Lied vom ENDE.

* * *

Zum Avertiſſement

Wird dieſes beygefüget, daß noch der meiſte Crahm in *Manuscripten* lieget: Denn dem Verleger fehlt *Praenumeration*, ſonſt fände man das Zeug in iedem

den schon. Doch wer Beliebung trägt sich etwas anzuschaffen, der darff nur
nig Geld aus seinem Beutel raffen, wenn der Verfertiger ihm etwas machen
l: Denn sein Poeten-Schranck ist vielen Vorraths voll. Er dienet iedem gern
t den verliehnen Gaben, und darff nur wenig Zeit zu einem Bogen haben:
: macht es wenn und wie es iedermann gefällt; Doch heißt sein Losungs-Wort:
at um baares Geld.

Wer sich nun was will machen lassen / frag auf der Großen Brüder-Gaßen:
i der Frau Secretair Warnatzin ihrem Hauß wohnt der Verfertiger / 3 Treppen /
ntenaus.

* * *

Kap. III.

Die neueste Zeit.

(Die Priamel im täglichen Leben.)

---

1. Stammbuchblätter, Rechtssprüche, Standes-Devisen und Hausinschriften.

Stammbuchblätter.

Robert und Richard Keil, Die Deutschen Stammbücher des sech-
nten bis neunzehnten Jahrhunderts. Ernst und Scherz, Weisheit und
hwank in Originalmitteilungen zur deutschen Kulturgeschichte. Berlin 1893.

S. 25: (Sprüche auf Münzen und Medaillen.)

Eid, Treue und Ehr
vergehet nimmermehr. (1598.)

Gottes Freund,
Der Pfaffen Feind. (1622.) [Prädikat fehlt.]

S. 57 (aus dem Stammbuche des Herzogs Johann Ernst des
lteren von Sachsen):

Vinum modice bibere ac uxorem habere dilectam
Vita est omnium jucundissima.
(Hans Friedr., Herzog zu B. vndt L.)

(Blätter aus deutschen Städten.)

S. 59, Nr. 64: Glück vnd Vnglück
ist alle morgen mein frühstück. (Coburg 1600.)

60, 68: Wer nicht Lust hat zu einem schönen Pferd,
Zu einem blanken Schwerd,
Zu einem schönen Weib,
Der hat kein Hertz im Leib. (Cöln 1595.)

60, 70: Soldaten Muoth und Jungfrawen Bluet
Nemmen vnder einer Deckhen vergueth. (Durlach 1616.)

60, 75: Gott vnnd Glück
Erhalten mich dick.

Frisch frölich vnnd from
Das ist mein reychtum. (Memmingen 1581.)

(Blätter von außerdeutſchen Orten.)

65, 109: Küszen und hertzen,
Schimpfen und schertzen
Tanzen, singen und springen
Kann keine Jungfrau umb ihre ehre bringen. („Lion" 1607.)

65, 110: Zeit bringt Rosen,
H(uren) Franzosen. (Lyon 1607.)

65, 112: Wer hat einen Freund von Trawen
Und Gunst von schönen Jungfrawen,
Gold und ein frischen Muth dabei,
Den schätz' ich aller Sorgen frey. (Lyon 1609.)

66, 118: vor mir gutt und hinder mir falsch,
den brech der Deufel den Halsz —
(Stammbuch des Malteſer-Ritters Veit Georg von Hauſen.)

67, 126: Alte Zinsbrief vnd bares Gelt,
Die Stehn gar wohl in dieser Welt,
Tharumb sich Niemand kümmern soll,
Hat er dern viel, so besteth er wol. (Verona 1599.)

68, 132: Hoffen vnd Harrn
Macht den Beyttel arm. (o. O. 1566.)

68, 142: Einfältig vnnd Schlecht
Redlich vnnd auffrecht. (o. O. 1590.)
[Prädikat fehlt.]

(Stammbuchblätter von deutſchen Univerſitäten.)

73, 172: Die Gulden nehmen nach dem Klang
Und junge Maidlein nach dem Gesang;
Mangelt hernach offt an dem Gewicht,
Auch gleichet alles der Stimme nicht. (Altdorf 1612.)

74, 176: Hoffen vnd schweigen ist mein ordten,
Weil arg Ding ist oft besser wordten. (Altdorf 1616.)

75, 196: Wen fechten, singen und springen,
Mit schonen iungfrewlin ringen
Where der munchen orden:
So where ich auch lengst einer geworden. (Baſel 1604.)

76, 200: Ein Jungfraw 18 Jahr altt
Ein Schweinen Bratten kaltt,
Wem dasz essen nit schmackht,
Dem ist alles gut Leben versagt. (Baſel 1615.)

76, 204: Feyr anzünden und nit brennen,
Lieb haben und nit bekennen,
Türsten und nit Trinken.
Anschawen und nit wincken,
5. Vergehen und nit Sprächen,
Macht Manchen sein Hertz Zerbrechen. — (Baſel 1616.)

77, 208: Studiren ohne nachdencken vnd Freundschaft ohne nachgeben ist beydes nichts werdt. (Frankfurt a/O. 1594.)

77, 209: Ein gesunden leib, ein frommes weib,
ein frischen Trunck,
Einen seeligen Sprung,
so hab ich hie vnd dort genung. (Frankfurt a/O. 1614.)

78, 213: Ich wolt, dasz ich wer
Ein armer Klausener,
vnd hette alzeit auf meinem Disch
Junge Hüner vnd alte Fisch,
stillen Wein vnd rauschen byr,
Vnd dazu gueter gerichter fier,
Auch ein alt Weib von 14 Jaren
Mit weiszem leib vnd gelben haren,
Mit zarten Henden vnd schmalen lenden,
Darbei wil ich mein leben wol enden. (Freiburg 1578.)

80, 227: Der Wein, die Liebe und die Nacht
Macht, dasz man keiner scham in acht. [sic!] (Heidelberg 1574.)

80, 228: *Haec tria conservant validas in corpore vires:*
Dulcia pulchra Dei, vina, puella, timor. (Heidelberg 1579.)

80, 233: *Impigrum esse ad laborem,*
Vitale semen conservare,
Vesci citra saturitatem,
Tria saluberrima. (Heidelberg 1590.)

80, 234: *Literis et armis acquiritur virtus.* (Heidelberg 1596.)

81, 239: Een hasen kalt,
Een megdelein 18 Jar alt,
Der das nit mach,
Der bleibt ein nar al zyn dach. (Heidelberg 1608.)

81, 241: *In armis et literis consistit virtus.* (Jena 1594.)

87, 293: Essen, tantzen vnndt springen,
Mit schönen iungfrauwen kurtzweill treiben,
Wer das der Chartuser Orden,
So wer ich längst einer worden. (Straßburg 1615.)

87, 294: Frisch, frey, frölich,
Wenig bar gelt vndt ehrlich,
Adams rieb vndt rebensafft
Ist allezeitt meine Bulschafft. (Straßburg 1615.)

87, 295: Frisch ist mein muth,
Klein ist mein guth,
Jung ist mein bluth,
Wacker ist die Jungfraw, so mir vor andern gefallen thut.
(Straßburg 1616.)

90, 308: Metchens liebe vndt rebensaft
hatt vielen einen *Cornelium* bracht. (Tübingen 1615.)
[Vergl. oben S. 329.]

(Stammbuchverse aus verschiedenen Städten.)

109, 376: Lustig seyn mitt guten Schwestern,
Musiciren, Niemand lästern,
Frisch trincken einmahl herumb
Dieses ist mein *Proprium.* (Güstrow 1690.)

109, 378: Soldaten, Studenten und Jungfrauen
soll man wohl dienen und wenig trauen. (Hiltpoltstein 1684.)

110, 382: Auf Gottes gnade, gesunden Leib,
Ein schönes Bette, ein junges Weib,
Reynischer Wein vndt vngerisch Goldt,
Dem sein die Soldaten holdt.
(München, im Feldlager, 1632.)
[Etwas andere Faſſung, Stettin 1648, ebda.]

111, 391: Ein Kerrl ohne Herz,
Ein Junckfraw one scherz,
ein Wittib one gelt,
Sein wenig nütz in der Welt. (Nürnberg 1633.)

112, 403: *Pilulae et injuriae non masticandae, sed deglutiendae sunt.*
(Rotenburg 1657.)

112, 404: Frölich, fromm vnd frisch
Ist guth apodeckerisch. (Salzburg 1626.)

114, 422: Handtgeben, Fusztreten und Anlachen
Die drey kann ein Jungfraue zu narren machen.
(Preßburg 1641.)

114, 424: *Tout avec le temps.*
Symb. Ehrlich gelebt und selig gestorben
Ist auff Erden dasz beste erworben. (Lyon 1625.)

117, 453: Püchsen die nicht gragen,
Jungfrauen die nicht lachen,
Pferde die nicht springen,
Vögel die nicht singen —
5. Wer hat Lust zu solchen Dingen? (o. O. 1626.)

118, 464: Vff grüner haydt vnd kühler erdt
Hat mir Gott manchmal mein Bett beschehrt. (o. O. 1631.)
[Priamelform.]

(Stammbuchverſe des 17. Jahrh.'s von Univerſitäten.)

124, 512: Fleisig studiren vnd seiner Haut sich wehren
bringt manchen zu hohen ehren. (Altdorf 1619.)

125, 524: Wer will haben viel zu schaffen,
Nimm ein Fraw,
Kauff ein Uhr
Vnd schlag ein Pfaffen. (Altdorf 1622.)

125, 526: Dem wilden Meer vnd schönen Jungfrauen
Soll kein Verständiger zu vil trauen. (Altdorf 1625.)

128, 546: Ehrlich von Geblüt,
Redlich von Gemüdt
Vnnd von Herzen Trew
Dasz ist mein Lieberey. (Altdorf 1640.)

131, 571: Munter frisch zu Felde ziehen,
Pulver, Blitz und Bley aussprühen,
Tra ra ra bum bidi bum,
Weidlich fluchen, balgen, raufen
Vnd Taback mit Haufen saufen
Ist Soldaten *Proprium.* (Altdorf 1684.)

141, 641: Ein Kriegsmann von waffen blos,
Ein Student so bücherlosz
Sie seyn geschaffen wie sie wollen,
Könnens doch nicht ausrichten, das sie sollen. (Jena 1642.)

147, 694: In Waffen vndt Liebe
ich mich stetiges vbe,
In lib wehr vndt Waffen
will ich einschlaffen. (Leipzig 1637.)

147, 695: From vnnd nich zu from
Das man durch die Weldt kom. (Leipzig 1637.)

149, 706: *Nil canitur suavius*
Nil auditur jucundius
Nil cogitatur dulcius
Quam Jesus dei filius. (Leipzig 1625.)
(Henricus Höpffner, *Th. D.*)

152, 736: Turteltauben bey den raben,
Jungfrawen bei den Knaben,
Seindt bei einander wol behüet
Alsz wan man Schaff zu Wölffen thut (Straßburg 1627.)

152, 741: *Pour Dieu, Roy et Dame*
Je combattiray jusque à rendre l'âme. (Straßburg 1630.)

153, 753: *Les Armes, l'amour et l'honneur*
Sont les trois flambeaux de mon coeur. (Straßburg 1647.)

159, 815: Die Feder und der Degen
Gelten allerwegen. (Tübingen 1669.)

(Stammbücher aus der Zeit vom Ende des 17. Jahrh.'s bis zur Mitte des 18. Jahrh.'s.)

170, 855: In Jena und im Himmel Reich
sind wir Studenten alle gleich. (Jena 1739.)

176, 878: Kinder zeugen und Städte bessern macht ein ewig Gedächtnisz.
(Nürnberg 1738.)

184, 934: Gedanken, Blitz, Studentengeld
Durchstreicht im Hui die ganze Welt. (Altdorf 1732.)

186, 951: Ein wohlgebundnes Buch,
Ein schön gebildtes Weib
Ist der gelehrten Schaar
Ihr bester Zeitvertreib. (Altdorf 1744.)

202, 1067: Junge Mädchen, altes Geld
Macht Vergnügen in der Welt.
(Jena 1734. Ein Theolog.)

202, 1075: Würfel, Weiber, Pferd und Wein
Bringen Lust, auch öfters Pein. (Jena 1735.)

208, 1130: Mädchen lieben und nichts genieszen,
Flinten laden und nicht schieszen,
Das möchte den Teufel in der Hölle verdrieszen.
(Jena 1745.)

209, 1133: Die Gläser geschwänket, gesoffen, gespien,
Die Jungfern geküsset, ein *Vivat* geschrien,
Zu Dorfe gelaufen, geschlagen, gewetzt,
Ist, was in Jena die Pursche ergötzt. (Jena 1746.)

210, 1143: Geduld, Hoffnung und Zeit
Macht möglich die Unmöglichkeit. (Jena 1742.)

211, 1154:
Kunst, Wissen, Bier, Toback, Coffee und *l'hombre*-Spiel,
Ein Tanz, ein schön Concert sind meiner Lüste Ziel.
(Jena 1743.)

212, 1166: Wer immer rast, die Fuchtel spitzt,
Die Würfel kneipt, beim l'hombre schwitzt,
Sich selbst vergiszt, zum Mädchen schleichet,
Das Buch versetzt, die Feder borgt,
5. Der hat, obgleich der Lehrer sorgt,
Der Eltern Zweck noch nie errreichet. (Jena 1745.)

213, 1174:
Hirsche und Studenten leiden allgemeines Ungemach,
Jenen jagen Jägerhunde, diesen die Philister nach. (Jena 1747.)

220, 1227: Gedult, vernunfft und zeit
Machen Enge löcher weit. (Tübingen 1724.)

(Stammbücher aus der Zeit vom Jahre 1750 bis zum Jahre 1813.)

233, 1270:
Kein Degen, kein Pedell, kein Wetter, Sturm noch Wind
Erschreckt den Purschen so, als wie ein Jungfer-Kind.
(Nürnberg 1767.)

240, 1303: Ein Pfeifgen Knaster, alter Wein,
Ein Freund, ein Buch, ein grüner Hain,
Ein Lombrespiel, ein Ich und Sie,
Soll nebst Musik und Poesie
5. Stets mein Vergnügen seyn. (Altdorf 1764.)

243, 1319:
Was ist der Bursche, wenn der Wechsel auszen bleibt?
Ein Pfahl, an welchem jede Sau den faulen Hintern reibt,
Ein leeres Flinten-Rohr, mit nichts als Wind geladen,
Ein König, welcher spricht: Wir sind von Gottes Gnaden,
5. Ein Franzmann ohne Wein, ein Teutscher ohne Bier,
Ein Simson, der da ächzt: „Philister über dir!“ (Altdorf 1768.)

247, 1343: Lustig gelebt und selig gestorben
Heiszt dem Teufel das *Concept* verdorben. (Altdorf 1764.)

248, 1350: Ich wünsche dir das grosze Loos
in Utrechts Lotterie,
ein hübsches Mädchen in den Schoos
und Freunde von Genie,
5. ein gutes Buch, und Rebensaft,
gereift am alten Rhein,
ein Hausz und eine Nachbarschafft,
Wo keine Narren seyn. (Erlangen 1780.)

289, 1620: Die Philister geprellt,
Die Mädchen geschnellt
ist das beste Lösegeld. (Jena 1791.)

289, 1630: *(Shakespeare.)* Bewahre deinen Fusz vor Hurenhäusern, deine Hand vor Unterröcken und deine Feder vor den Zinsbüchern der Wucherer, und dann trotze dem bösen Feind! (Jena 1791.)

290, 1634: Ein schönes Mädchen und 12 Glas Bier
Vertreiben Gram und Grillen. (Jena 1792.)

(Stammbücher seit dem Jahre 1813.)

317, 1780:
Im Glück nicht jubeln, und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Gute thun, am Schönen sich erfreun,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheun,
Und fest an Gott und bessre Zukunft glauben
Dies, Freund, heiszt leben und dem Tod sein Bittres rauben!
(Eisenach, October 1817.)

321, 1805:
Wer schöne Mädchen haszt und auf Studenten schilt,
Der ist mit Haut und Haar des Teufels Ebenbild. (Jena 1820.)

321, 1807:
Auf Gottes Willen schau'n
Auf teutsche Freiheit bau'n
Auf eigne Kraft vertrau'n. [Prädikat fehlt.]
(Jena 1820.)

325, 1831:
Ein angenehmes Kind,
Ein Buch und ein Glas Wein
Musz stets ein Zeitvertreib
Für Musensöhne seyn. (Jena 1822.)

Rechtssprüche.

G. Cohn, Das neue deutsche Bürgerliche Recht in Sprüchen. I. Allgemeiner Teil. Berlin 1896.

§ 1: Bub oder Mädel — tertium non datur.
Monstra und Hermaphroditen
Leben nur im Reich der Mythen.

§ 4: Ehemänner und Witwer stehen in Niemandes Gewalt.

§ 6, Abs. 1: Narren, Verschwender und Trinker, das giebt ein entmündigtes Kleeblatt.

§ 6, Abs. 2:
Abstinenz und Sparsamkeit
Von Entmündigung befreit.

Anhang zu § 6:
Trinkern, Verschwendern und Simpeln sind Eide nicht undeferierbar;
Dem der geistig erkrankt, schiebt man nicht zu, noch zurück.

§ 15, Abs. 2: Heeramt und Heerdienst sind auch Waffen.

Anhang zu § 19, § 836 g. u. n.:
Man kann das Inserat ersparen
Bei Kriegen, See- und Landgefahren.

§ 24, Abs. 2: Fuchs und Vorstand hat keine Schonzeit.

§ 40, Abs. 3: Politik und Socialpolitik verdirbt den Vereinscharakter.

§ 54, Abs. 1:
Nie bleibt Name, Sitz und Zweck
Aus Vereinsstatuten weg.

§ 58, Abs. 2:
Zwischen Lipp' und Bechersrand
Schwebt noch der Verwaltung Hand.

Was unerlaubt und was verboten werden kann,
Greift mit dem Einspruch die Verwaltung an.

Erziehung, Politik, Religion und Unterricht,
Sie schützen, ob erlaubt auch, vor dem Einspruch nicht.

§ 61: Die Eintragung ist zu nichts nütz
Ohne Name, Vorstand, Datum, Sitz. [Analytisch.]

§ 64, Abs. 1: Neuer Vorstand, neue Anmeldung, neue Eintragung.
[Prädikat fehlt.]

§ 64, Abs. 2: Von Amtswegen bestellt, von Amtswegen eingetragen.
[Desgl.]

§ 70: Zu einem oder zu Zwei'n
Besteht kein Verein.

§ 75: Vorstand und Liquidator soll anmelden.

§ 76: Eingereicht, eingetragen, einzusehen. [Prädikat fehlt.]

§ 78, Abs. 1: Ohne Notar und ohne Gericht
Stifteſt du unter Lebenden nicht.

§§ 90 und 91. . . . . .
Haus, Zimmer, Pfosten, Röhren,
Als Teil zum Grund gehören;
Doch nimm die Fälle weislich aus,
Wo Sachen nur auf Jahr und Stunden
5. Ein Fremder mit dem Grund verbunden,
Und wo der Pächter baut ein Haus.

§ 93: Ofen und Weib bleibt nicht immer daheim.
(Vergl. dagegen Graf und Dietherr, S. 146, Note g.)

§ 95: Miete und Pacht bringt goldene Früchte.

§ 100: Kinder und Narren machen keine Geschäfte.

§ 101, Abs. 1: Kinder und Narren wollen nichts.

§ 116: Telegraph und Telephon sind auch Boten.

§ 127: Kindern und Narren erklärt man nichts.

§ 150, Abs. 2: Schriftlich gewollt und mündlich paktiert
Ist meist soviel wie gar nicht kontrahiert.

§ 160, Abs. 1: Kommissionare und Boten sind keine Vertreter.

§ 162, Abs. 1:
Für Will' und Wissen, Irrtum, dolus, Zwang,
Ist meist nur der Vertreter von Belang.

Vertreters Drohung und Betrug muß der Herr ausbaden.

§ 163, Abs. 1: Vollmacht und Auftrag, das ist zweierlei.

§ 176: Machtlose mahnen nicht und werden nicht gemahnt.

§ 180, Abs. 2: Exekution, Arrest schafft auch ein älteres Recht.

§ 182: Gesetz, Geschäft, sowie gerichtliches Dekret
In puncto temporis auf gleichem Fuße steht.

§ 189, Abs. 2: Eltern und Vormünder mögen sich nimmer versäumen.
(Nachbildung von Schwabenspiegel 270: „Das Reich und die Schwaben mögen sich nimmer versäumen". Graf und Dietherr, S. 95, Nr. 183.)

§ 191, Abs. 1: Fabrikant und Professionist
Quoad Verjährung Kaufmann ist.

Abs. 1, Z. 3. Fracht, Fahrgeld, Fuhr- und Botenlohn
Verjähren in zwei Jahren schon.

Z. 7. 8. 9. . . . . Mäkler, Vermittler und Wäscherin leisten auch wichtige enste.

Ob Direktor, ob Bonne, Taglöhner, Geselle,
Der Lohn verjährt gleich schnell für alle Fälle.

Dienstmann und Lohndiener sind auch in Dienst und Lohn.

§ 191, Abs. 1, Z. 10. 11: Vorschuß und Lehrgeld läuft so schnell wie Lohn.

Z. 12. 13. Verpflegung, Heilung, Unterricht, Pension
Verjähren nach zwei Jahren schon.

Z. 15: Wund-, Zahn- und Tierärzte sind auch Ärzte.

Z. 16: Schnell verjähren Gebühren und Honorare
Der Advokaten und Notare.

Z. 18: Zeugengebühr und Zeugenauslagen
Soll man in zwei Jahren klagen.

§ 192: Zins und Hausmiete schläft nach vier Jahren.
(Für das Gegenteil Graf und Dietherr, S. 268, Nr. 257.)

Rente, Besoldung, Pension
Verjähret in vier Jahren schon.

Auszug und Alimente
Gleichen der Rente.

§ 199: Mündel und minorennes Kind
Im Pietätsverhältnis sind.

§ 202: Nachlaßvertretung und Nachlaßkonkurs gleicht Erbschaftsantritt.

§ 203: Abschlagszahlung, Zins, Kaution
Unterbricht die Präskription.

§ 204: Vollstreckungs-Urteil-Klagen und Vollstreckungs-Klausel-Klagen sind h Klagen.

§ 215, Abs. 1: Schieds-, Sonder- und Verwaltungsgerichte sind auch Gerichte.

§ 222: Auch Bienen und Tauben
Dürfen niemand berauben.

§ 228, Abs. 2: Koupons, Talons und Dividendenbogen
Die werden mit zur Kaution gezogen.

II. Teil. Recht der Schuldverhältnisse. Berlin 1897. [So- n erst erschienen.] —

Standes-Devisen fanden wir bereits mehrfach in den Stamm- chblättern; zum Schluß nur noch einige wenige zunftmäßige prüche und Hausinschriften:

Durch Diät und Wasser
Werden gesund selbst Schlemmer und Prasser.
[Vegetarier-Spruch.]

Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Halle mit gesundem Leib,
Und kommt von Jena ungeschlagen,
Der kann von großem Glücke sagen.
[Studentenspruch, viele Fassungen.]

Reiten und Rauben ist keine Schande,
Das thun die Besten im Braunschweiger Lande.
[Alter Wappenspruch.]

Jägerspruch.

Alter Hahn und alter Has
Geben einen Teufelsfraß. —

Neue Sprichwörter aus der Oesterr.-Ungar. Radfahrer-Ztg.:

Nägel und Glas — Wie schnell schadt das!

Kinder- und Narrenhände
Betappen das Rad ohne Ende.

Bergan sachte, bergab achte, in die Ebene trachte. —

Glück im Winkel.

A Hütterl, a Garterl, A Weiberl a netts,
A Felderl, a Gelderl, Dann bin zufrieden i stets.
[Aus einer landwirtschaftlichen Zeitung.]

Hausinschriften.

Altdeutscher Spruch.

Wer allzeit bei dem Ofen sitzt,
Grillen (fängt?) und die Hölzlein spitzt,
Und fremde Lande nicht beschaut,
Der ist ein Aff' in seiner Haut. —

Deutsche Sprüche. Mitgeteilt von Albert Freybe. Allgem. Konserv. Monatsschrift für das christliche Deutschland. Mai 1896.

S. 518: Behüt uns Gott vor Feuersbrunst,
Vor Mißwachs und vor teurer Zeit,
Vor Maurern und vor Zimmerleut.
[Inschrift an einem Hause in Tirol.]

S. 520: Es ist ein Großes, Gottes Wort und ein Stück Brot haben.

Für Gottes Wort und Vaterland
Nimmt man mit Fug das Schwert zur Hand.

Ost und Süd
Gott behüt. [Koordinierend; einfachste Form.]

---

§ 2. Verse, Citate, geflügelte Worte und Gedankenspäne.

Verse und Citate.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsr'er Liebe Verknotigung sein.
[Simon Dach, Ännchen von Tharau.]

Friedrich Rückerts Werke in sechs Bänden. Hrsg. von Ludwig Leistner. I (1896), 89, Nr. 64:

Rose, Meer und Sonne Die mit ihrer Wonne
Sind ein Bild der Liebsten mein, Faßt mein ganzes Leben ein. —

„Es ist ein treffliches altes Sprichwort:

Schlicht Wort und gut Gemüth
Ist das echte deutsche Lied."
[L. Uhland an den Grafen von Löben 1812.]

Mit Männern sich geschlagen,
Mit Weibern sich vertragen,
Und mehr Credit als Geld: —
So kommt man durch die Welt.

Das Hemd vom Leib verkeilen,
Stets in der Kneipe weilen,
Bezopft nach Hause geh'n: —
Das heißt Comment versteh'n!

[Altes Studentenlied (Goethe?), V. 1 und 7.]

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein u. s. w. [Goethe.]

Das ganze Lied Klärchens ist eine einzige große schöne Priamel. —

Goethe, Weim. Ausg. 12, 259 f. Marchese:

. . . . . Die schwankenden Federn!
„Die herrlichen Rappen! Die goldenen Uhren!
Die trefflichen Schimmel! Die zierlichen Ketten!
Die köstlichen Stoffe! Alles dieß, mein theures Liebchen!
Die blinkenden Ringe! Hab ich angeschafft für dich."
Die strahlenden Steine!

[Gesänge aus der Oper: „Die vereitelten Ränke".]

Ein starkes Bier, ein beizender Toback
Und eine Magd im Putz — das ist nun mein Geschmack.
[Goethe, Faust.]

Pfänderspiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen. [Goethe.]

Herder 25, 21, 5:

Wein, Weib und Gesang.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.
Eine Gesundheit Dr. Martin Luthers.

(Alte Volkslieder. Erster Theil. Altenburg 1774.) —

Die Mittelstraße.

Nicht zu reich und nicht zu arm, Nicht zu groß und nicht zu klein,
Nicht zu kalt und nicht zu warm, Nichts von allen möcht' ich sein.
[Unbekannter Verfasser. Ende des 18. Jahrh.'s.]

Aus: Als der Großvater die Großmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute. Leipzig 1886. S. 274. —

Herder 25, 599, 7:

Viel gejaget, wenig gefangen, Viel gesehn, nichts gemerkt,
Viel gehört, wenig verstanden, Sind drei vergebliche Werk.

Ebda. 6:

Wer gern über Brücken rennt, Frauen anlacht, die er nicht kennt,
Und heftig auf dem Pflaster sprengt, Der bleibt ein Narr bis an sein End.

Ebda. 10:

Herrschaft ohn Schutz Adel ohne Tugend,
Reichtum ohn Nutz, Unverschämte Jugend,
Richter ohne Recht, Eigensinnig Kind,
Lotter und Spitzknecht, Unnütz Gesind,
Bäum' ohne Frucht, Geizige Platten,
Frauen ohne Zucht, Kann man entraten.

[Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder. In der Vulgatausgabe 513 ff.] —

Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.
[G. A. Bürger, Die Weiber von Weinsberg.] —

Karl von Holtei, Die Vagabunden. Roman in drei Bänden[3]. Breslau 1860.

1, 135: „Künftig sein Sie vorsichtig: mit reißenden Tieren und koketten Weibern kann ein junger Mann gar nicht vorsichtig genug sein."

Vom Dornbusch Feigen und vom Heiden Freundschaft. [Prädikat fehlt.]
[Otto Ludwig, Die Makkabäer, zweiter Aufzug.] —

Heine nach Logau:

Hände küssen, Hüte rücken, Kind, das ist nur Gaukelei,
Kniee beugen, Häupter bücken, Denn das Herz denkt nichts dabei.
[Richard Muther, Die Mutherhetze[8]. München 1896, S. 19.] —

Kartenspiel und Würfellust
Und ein Kind mit runder Brust
Hilft zum ewigen Leben. [Kind, Freischütz.]

Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand.
[Fr. Kind, Ankaeos; vergl. Büchmann[18] 506.]

„ . . . . und mancher schüttelte bedenklich den Kopf und murmelte das alte Sprüchlein:

Bauen und Borgen,
Ein Sack voll Sorgen!"
[Hermann Sudermann, Frau Sorge[32]. Stuttgart 1896, S. 250.]

Oskar v. Redwitz, Amaranth[41], Mainz 1896, 21:

„Ein frommer Knecht mit scharfem Stahl
Dem Vaterland und Gott zumal;
Ein treues Herze seinem Weib,
Ein frohes Lied zum Zeitvertreib;
Ein ehrlich und gesundes Blut,
Ein starker Arm, zufriedner Mut;
Und auf den Herrn gebaut das Haus —
Treibt alle bösen Geister aus." —

Vaterland.

Deutsche Kunst und deutscher Wein,
Deutscher Minne Edelstein,
Deutscher Fleiß in gold'nen Au'n,
Kühne Männer, keusche Frau'n,
Deutscher Handschlag, deutsches Wort,
Deutscher Treue starker Hort,
Deutschen Glaubens heil'ger Gral,
Deutscher Schlachten Siegesmal:
Denkt er euch, wie hebt sich dann
Stolz die Brust dem deutschen Mann! [Julius Sturm.]

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut! [Max v. Schenkendorf.]

Hänsel und Gretel (Oper von Humperdinck), erstes Bild.

Hänsel.

Eierfladen und Butterwecken —
Kaum weiß ich noch wie die thun schmecken.

Mutter.

Unfug viel, und Arbeit keine
Hatten sie getrieben alleine.

Ebda. Drittes Bild.

Geh, Zuckerpüppchen, flink und frisch
Und decke drinnen hübsch den Tisch!
Schüsselchen, Tellerchen, Messerchen, Gäbelchen,
Serviette für mein Schnäbelchen;
Und mach nur alles recht hurtig und fein,
Sonst sperr' ich auch dich in den Stall hinein!
[Konzentrierend.]

Ebda.

Schokoladen, Torten, Marzipan,
Kuchen, gefüllt mit süßer Sahn',
Johannisbrot und Jungfernleder
Und Reisbrei — auf dem Ofen steht er —
Rosinen, Mandeln und Feigen,
's ist alles im Häuschen nur eigen!

Ebda.

Ach, liebe Püppchen, Hören und Sehn
Wird euch bei diesem Vergnügen vergeh'n!
[Form der synthetischen Priamel.]

Geflügelte Worte und Gedankenspäne.

Fliegenbein und Jungfernstolz
Sind gar leicht zerbrechlich;
Christenlehr' und Mutterwacht
Sind oft oberflächlich.

Aus: Der Spielmann. Oper von Karstedt und Quensel. Musik von A. Schulz. —

Ein Espenblatt im Winde,
Aus Spinnweb' eine Schnur,
Ein Wall aus Kürbisrinde —
Das ist ein Frauenschwur.
Oskar Blumenthal. —

Kurze Westen, unbeschnittene Dukaten und schöne Bilder, diese drei Dinge wollen jetzt alle Leute haben.

[Renaissance, Lustspiel von v. Schönthan und v. Koppel-Ellfeld. 1. Akt.] —

Staub, Lichter, Lärm, geputzte Leute,
Ball gestern, Diner, Souper heute;
Fisch, Braten, Sekt, Eis, Fruchtbonbons —
Das Ganze nennt man dann Saison.

Du freutest dich auf diesen Ball.
Kind, es ist hier, wie überall:
Staub, Hitze, Lärm, elektrisch Licht,
Und den du suchest — find'st du nicht.
Friedrich Spielhagen.

Zagen und klagen
Mag ich nicht leiden;
Fragen und wagen
Soll es entscheiden.
Sieh mir ins Auge, sag ob du mein,
Kurz wie mein Herzschlag: ja oder nein. —

Das Glück gleicht dem ausgelassenen Jungen. Es klopft an deine Thüre und läuft davon. [Fliegende Blätter, Nr. 2665, S. 81.]

Über Protektion und Geld
Schimpft nur der, dem Beides fehlt. O. E. W.
[Fl. Bl., 104. Bd. 10., Nr. 2640. — Späne.]

Ein junger Schriftsteller muß viele Geduld haben und — viele Briefmarken!
[Fl. Bl. — Gedankensplitter.]

Backfischtum.

Dieses Wagen in die Ferne,
Dieses Zagen in der Näh',
Diese hochergoss'ne Freude,
Dieses tiefverschloss'ne Weh.

Dieser wilde Trotz, und wieder
Diese Milde, diese Ruh':
Wem käm' auch ein solches Wesen,
Käm' es nicht dem Backfisch zu?
[Fl. Bl.]

Variante.

Wer nich liebd Wein, Weib und Bemmchen,
Der bleibd zeidläm'ns ä dummes Lämmchen. [Mikado.]

Variante. (Sächsisch).

Wer nich liebt Wein, Weib und Kaffee [Variante: Jeu.],
Der wird ä Narr, so beh a beh. —

Schwiegermütter, Leichenbitter,
Anwält', Ärzt' und andere Meute,
Wann streiken diese „Schauer"leute?
[Aus der Zeit des Hamburger Strikes.]

Karneval-Späne.

Kinder und Narren sagen die Wahrheit,
Kinder und Narren drum habe du lieb!
's kann ja kein rechter Narr auch werden,
Wenn nicht ein Stücklein vom Kinde noch blieb.

Schellenklang und Flitterstaat
Woll' sie heut' nicht schelten!
Auch in deiner ernsten Welt
Sind oft sie's, die gelten. Sirius.
[Fl. Bl., Nr. 2691.]

Lokomotiven und Pegasus.

Lokomotiven und Pegasus
Lieb' ich auf gleiche Weise:
Beide befreien den Genius
Von der Scholle Überdruß
5. Durch beflügelte Reise. W. M.
[Fl. Bl. 1897, Nr. 2689, S. 55.]

Wer wenig gelernt hat, und doch viel weiß,
Verdient vor manchem Gelehrten den Preis.
[Fl. Bl. — Gedankenspäne.]

Zu viel Vieh im Stall und zu viel Acker unter dem Pflug: — das sind die beiden größten Fehler, unter denen die Landwirtschaft zu leiden hat.

Stöckhardt.

Das Kaisertum und der Reichstag sind an demselben Tage geboren.

v. Bennigsen.

Von einem vielgereisten, weltkundigen Mann hörten wir einmal das Wort: die drei Feinde der deutschen Kolonialpolitik wären: der grüne Tisch in Berlin, der Feldwebel und der Alkohol. Zeitungsnotiz.

---

§ 3. Volksmund, Kalender-Weisheit, Bauern-Regeln und Wirtshaus-Poesie.

Volksmund.

Deutsches Sprichwort.

Das teuerste Wasser ist, welches der Wirt in den Wein und der Advokat in die Tinte schüttet.

Wer nichts erheirat' und nichts ererbt
Der bleibt ein arm's Luder bis er sterbt. [Jüdisch?]

Mit Hunden fängt man Hasen, mit Lob die Narren und mit Geld die Frauen.

Vorgethan und nachbedacht
Hat manchen in groß Leid gebracht. —

Sülwest espunnen,
Sülwest emåkt,
Dat is de beste bûerndracht.

Aus: Richard Andree, Braunschweiger Volkskunde, Braunschweig 1896, S. 193. —

Die Erfahrung ist der Lehrmeister der Narren und die Vernunft der Klugen

Slâpen, frêten, sûpen,
Langsam gahn vnd pûpen.

[Prädikat fehlt; etwa: „— ist das angenehmste Leben". Mündlich im Braunschweigischen.]

Ämter und Zünfte müssen so rein sein, als wären sie von Tauben gelesen.

Hoffen und Harren
Macht manchen zum Narren.
[Koordinierend, einfachste Form.]

Glück und Glas,
Wie leicht (bald) bricht das! [Ebenso.]

Viele Kinder und Bücher haben die Landpastoren.

Thorheit und Stolz
Wachsen auf einem Holz.

Über Wetter und Herrenlaunen runzle niemand die Augenbrauen.

Die Liebe und der Suff
Die reiben den Menschen uff. [Berlin?]

Schere, Nadel, Fingerhut
Sind das beste Heiratsgut.

Messer, Schere, Feuer, Licht
Sind für kleine Kinder nicht.

Große Worte und Federn gehen viele auf ein Pfund.

Schaffen und Streben
Allein nur iſt Leben.

Schweigen und denken
Kann niemanden kränken.

Die Liebe und die Diarrhöe,
Die machen viele Schmerzen,
Die Liebe in dem Unterleib,
Die Diarrhöe im Herzen.

Mit Geduld und Spucke
Fängt man eine Mucke.

Und a biſſele Lieb
Und a biſſele Treu
Und a biſſele Falſchheit
Iſt allweg dabei.

Geduld, Vernunft und Hafergrütze
Sind zu vielen Dingen nütze.

Kinder und Hunde gehören unter den Tiſch.

Notiz (im Vorzimmer einer Redaktion).
Schirme, Stöcke und Gedichte bittet man hier abzulegen.
[Fliegende Blätter 1897, Nr. 2689, S. 54.]

Scherzhafter Polizeibericht:

Geſtern brannte in der Brüderſtraße das Haus Nr. 30 ab und gleichzeitig der Kaſſierer der Bankfirma Meyer & Cie. durch.

Kalender-Weisheit.

(Blätter vom Abreißkalender, Knallbonbon-Verſe u. ſ. w.)

Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht
Verlange nichts,
Als was die geſtrigen gebracht.

Gabe und Gunſt,
Sinnen und Minnen
Raſch zu gewinnen —
Das iſt wohl Kunſt.

Hangen und Bangen — das iſt verkehrt,
Thuen und Ruhen — das iſt 'was werth.

Kraut, Kartoffeln, gelbe Rüben
Kann man nicht wie Äpfel lieben;
Mit dem nötigen Fleiſch indeſſen
Laſſen ſie ſich leidlich eſſen.

Hoffe wenig und wirke viel,
Das iſt der kürzeſte Weg zum Ziel.

Kunſt und Lehre
Giebt Gunſt und Ehre.

Das Beſte am Übel und das Übel an dem Beſten iſt ſeine Vergänglichkeit.

Was erhält dich friſch und jung?
Arbeit und Erinnerung.

Das Schulgeld des Lebens heißt Zeit und Geſundheit.

Alt Kühefleiſch und Kalbfleiſch ſieden nimmer gleich. [Differenzierend.]

Ehr', Lehr', Wehr,
Kein Mann braucht mehr.

Viel ſchwerer als das Wagen,
Iſt Tragen und Entſagen.

Glaub' nicht alles, was du hörst,
Sag' nicht alles, was du weißt,
Thu' nicht alles, was du magst.
[Anaphora und Epiphora, mit Wechsel des Stichwortes.]

Zufrieden sein — ist schwere Kunst, Zufrieden werden — großes Glück,
Zufrieden scheinen — citel Dunst, Zufrieden bleiben — Meisterstück.

Geduld und Demut jeden ziert,
Wenn Glück und Unglück ihn probiert.

All was du weißt, sage nicht,
All was du kannst, thue nicht.

Großen Herren, schönen Frauen
Soll man dienen, doch nicht trauen.

Bücher fressen und nicht käuen ist ungesund.

Spare, lerne, leiste was,
So hast du, kannst du, giltst auch was. [Kettenspruch.]

Große Geister, edle Seelen und biedere Herzen erkennst du jederzeit an ihrer Bescheidenheit.

Ein sicherer Freund und ein erprobtes Schwert
In Nöten sind viel Goldes wert.

Die Vorsehung hat den Menschen drei Dinge zum Trost in den Mühseligkeiten des Lebens gegeben, die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen. [Analytisch.]

Mit Menschen Frieden, mit Lastern Krieg. [Prädikat fehlt.]

Wer schnell hören und langsam sprechen kann, ist auf dem Wege zum weisen Mann.

Wie wär's so schön und wunderhold Die Zänker und die Stänker,
Wenn doch der Teufel holen wollt: Die Ränkler und Bedenkler.
Die Hetzer und die Schwätzer, [Analytisch.]

Leben heißt erfahren, Müde werden heißt sterben —
Erfahren heißt müde werden Sterben heißt wieder anfangen.
[Kettenspruch.]

Wer thätig ist und fleißig spart,
Ist gegen Mangel wohl verwahrt.

Nach dem Französischen.

Es wechselt alles! selbst Vernunft In Schriften, Kleidung, im System,
Verändert die Methode; Allüberall herrscht Mode.

Gläubig.

Frommes Hoffen, gläubig Trauen, Blicken nicht durchs Fernerohr
Brauchen nicht stets Aug' und Ohr; Wollen sie den Himmel schauen.

Offene Augen und geschlossener Mund haben noch keinem geschadet.

Kinder und Völker denken immer nur an die letzten Schläge.

Herz verzag' nicht,
Maul klag' nicht,
Fortuna stirbt nicht.

Das meiste Unglück, der schwerste Verdruß, die bitterste Täuschung kommen auf Rechnung unserer eigenen Schwäche.

Heide, Jude oder Christ?
Gleich ist's, wenn zu helfen ist.

Die Zeit teilt, heilt, eilt. [Allereinfachste Form der Analyse.]

Einen verdorbenen Magen und ein verdorbenes Gemüt — beides kannst du an der Zunge erkennen.

Maß und Ziel ist das beste Spiel.

„Morgen, morgen, nur nicht heute"
Sagen alle faulen Leute.

Rächen ist tierisch, verzeihen menschlich, Feinden wohlthun göttlich.
[Anaphora und Epiphora, mit Wechsel des Stichwortes.]

Jung gewohnt, alt gethan. [Prädikat fehlt.]

Drei Elemente sind zur Bildung des Geistes unerläßlich: Denken, Sprechen, Lesen.
[Analytisch.]

Bauern-Regeln.

Körte 539 ff.: Alte Wetter-Regeln und -Zeichen.

1. Der Morgen grau, der Abend rot,
Ist ein guter Wetter-Bot.

540, 3: Rot' Abend- und weiße Morgenröt'
Macht, daß der Wand'rer freudig geht.

540, 6: Roter und brauner Morgen,
Ist des Wandrers Wunsch und Sorgen.

540, 8: Früh-Regen und frühe Bettelleut'
Bleiben nicht bis man Zwölfe läut't.

Bauernregel für Januar:
Viel Regen, wenig Schnee
Thut Äckern und Bäumen weh.

Verschiedene Bauernregeln sind bereits oben mitgeteilt worden: 3. Abschnitt, Kapitel I, § 3: „Die niederdeutsche Priamel", SS. 235—266. Vergl. ferner noch:

Der Mai kühl, der Brachmond naß,
Die füllen Scheunen und Faß. [Wander 3, 344, 15.]

Ein kühler Mai
Und naß dabei
Giebt viel und gutes Heu. [Ebda. 27.]

Ein nasser Mai
Macht viel Geschrei
Und wenig Heu. [Ebda. 29.]

Der Mertz ein schantz,
Der April gantz,
Der Mey new
Halten selten trew.
[Ebda. 478, 37 (nach Petri II, 101); vergl. 38.]

März in der Blum', Sommer ohne Thau,
Trocknet die Felder, dörret die Au. [Ebda. 480, 78.]

Trockener März und feuchter April
Thut dem Landmann nach seinem Will. [Ebda. 481, 100.]

Die Belege sind mit Leichtigkeit zu häufen. Ich verweise der Kürze wegen auf: Theodor Boebel, Die Haus- und Feldweisheit des Landwirts. Berlin 1854. —

Wirtshaus-Poesie.

Genießt im edlen Gerstensaft
Des Weines Geist, des Brotes Kraft. [Analytisch.]

Weiberthränen, Tröpfelbier: —
Giebt kein Mensch was rechts dafür. [Synthetisch.]

Alte Thaler, junge Weiber
Sind die besten Zeitvertreiber. [Ebenso.]

Der alten Deutschen liebste Nahrung
War abends Bier und morgens Harung. [Analytisch.]

Hopfen und Malz,
Gott erhalt's! [Koordinierend, einfachste Form.]

Da man aß und trank,
Da war ich gerne mang.

Malz und Hopfen
Geben gute Tropfen;
Wer die sich nicht zum Trank erkoren,
An dem ist Malz und Hopfen verloren.

Deutschen Mut und deutsche Kraft
Trinkt man im edlen Gerstensaft.

Gesang und volle Becher,
So hält's ein froher Zecher.

Eine lustige Seele,
Eine durstige Kehle,
Ein Liebchen im Arm —
Die halten dich warm.

Wenn ich tausend Ochsen hätte
Und ein schönes Weib im Bette,
Brauchte keine Steuern zu geben,
Hei, dann könnt' ich lustig leben!
[Inschrift auf einem Pfeifenkopfe.]

Swin-Swin, Swintochlowitz,
Königshütte, Kattowitz,
Roda, Zabrze, Morgenrot: —
Da soff sich schon Mancher tot. Eigene Melodie.
[Mündlich in Oberschlesien.]

Wer Wein und Weiber hassen kann,
Der schreib' ein andres Sprüchel d'ran.

Alter Wein und hohe Lieder
Jüngen des Greises Herz und Glieder.

Βοτρυαίοις Ῥῆνός τε δέοι σοφίη τε καὶ οἶνος.
[Paul Wolters, Ende der 1870er Jahre. Godesberg, Hotel Adler, im Fremdenbuch.]

Illustrierte Postkarten mit Ansicht.

A Wurst und a Bretzl, A Geld in der Tasch,
A Maß und a Schätzl, Ja, das giebt Courag'!

In der Kehle, in den Beinen
Steckt so mancher Teufel drinn,
Chansonetten, Balleteusen
Bringen, Freundchen, meist Ruin!

Im Lehnſtuhl drin ſitzen, die Füßerl ausg'ſtreckt
A fein's Cigarett'l, a gut's Glaſerl Sekt
Das thut dir viel beſſer, als 's Arbeiten gefall'n:
Es giebt all'weil Narren, die wo dir das zahl'n.
„Aber wie lang?"

Ein volles Glas, ein ſchöner Mund,
Zum Küſſen ſtets bereit,
Die haben noch zu jeder Stund
In dieſer Welt erfreut.

An Prieſ' aus'm Doſerl, an Schmalzler vom Glaſerl
I wünſch dir's allzeit für dein kräftiges Naſerl. [Synthetiſch.]

In des Lebens Einerlei
Sind aller guten Dinge drei: —
Ein freundlich Mägdlein friſch und jung,
Ein warmes Herz, ein kühler Trunk! [Analytiſch.]

Berichtigungen und Nachträge.

Zu S. 18 ff.: Über die Geschichte des musikalischen Terminus *praeambulum* arbeitet gegenwärtig Herr Privatdozent Dr. Max Friedländer Berlin. —

Zu S. 23, Anm. Die hier versprochene Priamel findet man auf S. 406 nach einer anderen Quelle mitgeteilt; sie steht im „Poetischen Schauplatz" auf S. 267 f. und lautet im Original:

267: An eine sehr schöne Bluhme /
Als er dieselbe im Frühling mit grosser
Verwunderung ansahe.
Auff begehren einer vornemen Person /
welche eben zugegen war /
gesetzet
Auff gegentretende Reim-ahrt.
. . . . . .

[268:] 7.
Was am Himmel ist schön zu finden /
Was die Bluhmen kann überwinden /
Was der Nachtigall kunst nicht weichet /
Was der Perlen gestalt sich gleichet.

8.
Was mit Freundligkeit ist begabet /
Was durch Tugend das Hertz' erlabet /
Was den Schönsten den Preisz benommen /
Das macht Adelwitz vollenkommen.

Der Titel des Buches heißt:

Johann Risten POetischer Schauplatz,
Auff welchem allerhand Waaren
Gute und Böse Kleine und Grosse
Freude und Leid-zeugende zu finden.

Hamburg, H. Werner. 1646. 8°.
(Göttingen, P 2922.) [Königsberg Pbe 399 (Gh) 8°.]

Vergl. noch ebda.:

S. 119: Niemand hat genug.

EIn Reicher hat zu viel / Ein Bettler seinen Krug
Ein armer Mañ gahr nichts und Niemand hat genug.

S. 136: Die drey allerschädlichste und zugleich allernützlichste Dinge.

DAS Weib / das Feür / das Meer sind unter allen Dingen die allerärgsten Drey / so grossen Schaden bringen / Das Weib / das Feür / das Meer / in welchen Kält und Hitz sich zanken / diese Drey sind über alles nütz. —

Zu S. 26 ff., Kapitel II: Statt „Studentenwitz" hätte ich „Scholarenwitz" sagen sollen: Scolaris ist die alte offizielle Bezeichnung der noch nicht graduierten akademischen Bürger; studente, obwohl bereits im Mhd.en nachzuweisen, ist als vulgär anzusehen. —

Zu S. 27: Für das Studentenleben des 18. Jahrh.'s ist jetzt noch zu vergleichen:

Anselmus Robiosus der Jüngere (Andreas Georg Friedrich Rebmann), Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands. Altona 1795. ²1796. Neudruck von G. Wustmann, Leipzig 1897, J. L. Hinrichs. —

Zu S. 29: Der Name des Poeten ist mit Bezeichnung gewählt; er heißt „Kräusel", weil er krause Sachen redet. —

Zu S. 40, Z. 17 v. u.: Statt Ed lies Et. —

Zu S. 45: Das Verhältnis der beiden Disputationen zu einander läßt sich nicht kürzer und treffender ausdrücken als durch folgenden Satz: „Die quaestio praeambularis war die Generalprobe der quaestio quodlibetica!" —

Zu S. 77, 14: Für Wittenberg vergl. man jetzt auch noch: Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDCII. Volumen secundum. Sub auspiciis Universitatis Halensis ex autographo editum. Halis 1894. Dazu GGA 1897, 656 ff. —

Zu S. 86: Die *‚Dicteria Grilli'* finde ich soeben angezeigt im Antiquariats-Katalog 174 von Simmel & Co., Leipzig, Roßstraße 18, als Nr. 1154; Preis: Mk. 4,50. —

S. 91, Zeile 1 von oben sind die Buchstaben F. G. zu streichen. —

Zu S. 116: Damit kein Zweifel an den Terminologien Bergmanns und Wendelers aufkommen kann, will ich die indischen Beispiele hersetzen, die Wendeler a. a. O. 18[1]) citiert:

Synthetisch:

Hartherzigkeit, grundloses Streiten, Raub fremden Gutes und Weibes, Unduldsamkeit gegen gute Menschen und Verwandte: dies ist ja den Bösen schon von Natur eigen.

Analytisch:

Ein Mann, den Weiberworte treiben, hält Unthunliches für thunlich, Unerreichbares für leicht zu erreichen, nicht Eßbares für eßbar.

Anaphora:

Das Ziel der Veda ist das Feueropfer; das Ziel der Lehren, die wir hören, — ein tugendhafter Wandel; der Zweck des Weibes — Beischlaf und Söhne; der Zweck des Reichthums — Spenden und Genießen.

Mesophora:

Ein Damm bricht durch Wasser zusammen, es bricht auch eine nicht geheim gehaltene Berathung zusammen, durch Zuträgerei bricht Liebe zusammen, durch Worte bricht ein Feigling zusammen.

Epiphora:

Bei Ziegen und Pferden ist das Maul rein, Kühe sind am Rücken rein, Brahmanen sind an den Füßen rein, Weiber sind überall rein.

Steigerung:

Sehen wir sie nicht, so verlangen wir nur nach ihrem Anblick; haben wir sie erblickt, so begehren wir nur nach dem Genuß der Umarmung; haben wir die Langäugige umfaßt, so wünschen wir, daß die beiden Körper nicht mehr getrennt werden.

Für den Kettenspruch führt Wendeler kein Beispiel an; er kann aber keine andere Art im Auge haben als die, der z. B. der folgende Spruch angehört:

Des Mannes Zierde ist eine schöne Gestalt, die Zierde einer schönen Gestalt ist Tugend, der Tugend Zierde das Wissen, des Wissens Zierde die Nachsicht.

Offenbar sind die Steigerungs- und Kettensprüche nahe miteinander verwandt.

Anaphora und Epiphora kann aber auch mit Wechsel des Stichwortes auftreten; z. B.:

Das Wetter kennt man bey dem Wind /
Den Vatter bey seinem Kind /
Den Herren beym Gesind.

Man hüte sich, die Epiphora mit der Analyse zu verwechseln, was mir leider selber einige Male begegnet ist, z. B. S. 223 unten, ferner SS. 226. 227. 261 u. ö.! [Vergl. noch S. 160 u. bes. S. 234.]

Desgleichen ist die Anaphora von der Synthese zu trennen.

Auch mit der Mesophora ist Vorsicht geboten; es fallen z. B. nicht unter diesen Begriff solche Priameln wie die folgende: „Das Alter ist es, das Jugend, Schönheit, Gesundheit und viele andere Dinge zu Grunde richtet.“ Ich möchte diese Art, die bei Bergmann und Wendeler nicht berücksichtigt ist, konzentrierende Priameln nennen. Ein anderes Beispiel dieser Art siehe oben S. 429, 490, 276. —

Zu S. 117 ff. vergl. man noch: Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung I³ (Leipzig 1859), 70:

„Jedes Lachen also entsteht auf Anlaß einer paradoxen und daher unerwarteten Subsumtion; gleichviel ob diese durch Worte, oder Thaten sich ausspricht. Dies ist in der Kürze die richtige Erklärung des Lächerlichen.“

[70]: „. . . . Entfaltung zweier Arten des Lächerlichen, in welche es zerfällt, und die eben aus jener Erklärung hervorgehen. Entweder nämlich

sind in der Erkenntnis zwei oder mehrere sehr verschiedene reale Objekte, anschauliche Vorstellungen, vorhergegangen, und man hat sie wirklich durch die Einheit eines beide fassenden Begriffes identifiziert: diese Art des Lächerlichen heißt Witz. Oder aber umgekehrt, der Begriff ist in der Erkenntnis zuerst da, und man geht nun von ihm zur Realität und zum Wirken auf dieselbe, zum Handeln über: Objekte, die übrigens grundverschieden, aber alle in jenem Begriffe gedacht sind, werden nun auf gleiche Weise angesehen und behandelt, bis ihre übrige große Verschiedenheit zur Überraschung und zum Erstaunen des Handelnden hervortritt: diese Art des Lächerlichen heißt Narrheit. Demnach ist jedes Lächerliche entweder ein witziger Einfall, oder eine närrische Handlung, je nachdem von der Diskrepanz der Objekte auf die Identität des Begriffs, oder aber umgekehrt gegangen wurde: ersteres immer willkürlich, letzteres immer unwillkürlich und von Außen aufgedrungen."

Vergl. ferner: Jean Paul, Vorschule der Aesthetik, 3 Bde., Hamburg 1804 [²Tübingen 1813], Teil II, §§ 42. 43. Diese Stellen fand ich citiert in dem sogleich zu nennenden Aufsatze von: Kuno Fischer, Über den Witz. 2. durchgesehene Auflage. [Kleine Schriften, erste Reihe, 2. Heft.] Heidelberg, Winter, o. J. [1896].

Erster Abschnitt. Die Entstehungsart des Witzes. Darin Nr. II (S. 14—18): Die verfehlte Erklärung: „Man kennt die herkömmliche und alte Erklärung, wonach der Witz in der Fertigkeit bestehen soll, Ähnlichkeiten zwischen Unähnlichem, d. h. versteckte Ähnlichkeiten zu finden. Es ist leicht zu sehen, daß in dieser Erklärung die beiden Grundfehler einer mangelhaften Definition zusammentreffen: sie ist zu eng und zu weit. Zu weit, denn es giebt z. B. in den vergleichenden Wissenschaften eine Menge Urteile, welche dasselbe thun und keineswegs unter die Witze gezählt werden; zu eng, denn es giebt eine Menge witziger Urteile, die als solche gelten und empfunden werden und keineswegs Ähnlichkeiten, sondern Unterschiede hervorspringen lassen." [Differenzierend!]

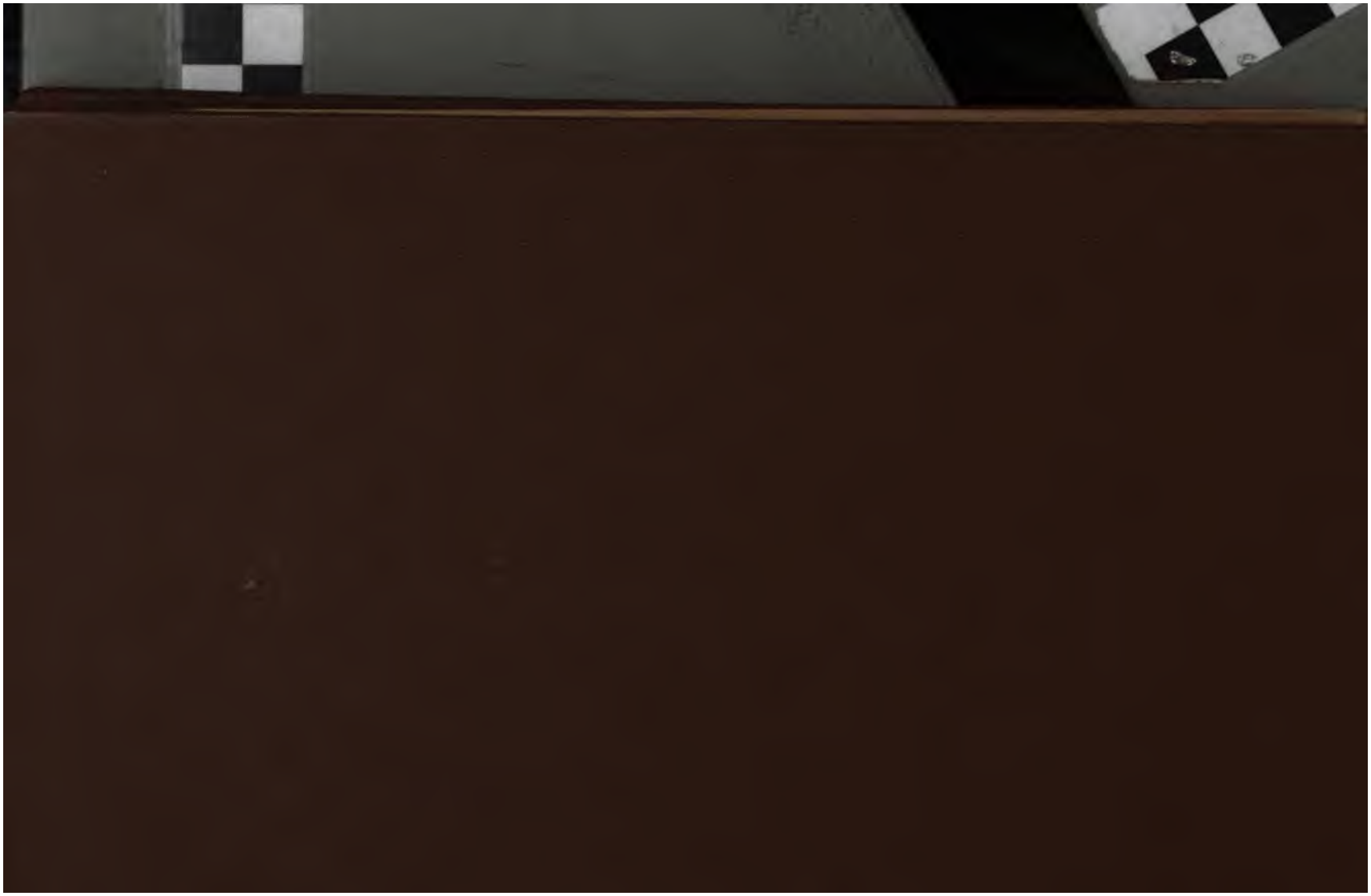
Über die Priamel ist nichts bei Fischer zu finden, auch nicht im zweiten Abschnitt: Die Entwickelungsformen des Witzes. —

Zu S. 127: Von dem Werke Böhtlingks hätte ich eigentlich die neuere Auflage benutzen müssen, die wegen der in ihr durchgeführten Numerierung sämtlicher Stücke bequemer zu citieren ist:

Indische Sprüche. Sanskrit und Deutsch hrsg. von Otto Böhtlingk. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. St. Petersburg.

Erster Teil. St. Petersburg 1870. 8°. Enthält 2219 Nummern. Das Vorwort bringt auf S. IX—XVI ein wertvolles Verzeichnis der Quellen und Hilfsmittel.

Zweiter Teil. Ebda. 1872. 8°. Geht bis Nr. 4649.

Dritter Teil. Ebda. 1873. 8°. Schließt mit Nr. 7613 (ohne die Nachträge). —

Zu S. 164, 4 (Japanisch): Hier vergl. man noch: Dichtergrüße aus dem Osten. Japanische Dichtungen, übertragen von K. Florenz. Leipzig 1894. —